

# Deutscher Oktober 1923

Ein Revolutionsplan und  
sein Scheitern

Herausgegeben von Bernhard H. Bayerlein,  
Leonid G. Babičenko, Fridrich I. Firsov  
und Aleksandr Ju. Vatlin

Aufbau-Verlag

Der Band wurde gefördert von der Gemeinsamen Kommission für die  
Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen

Übersetzungen aus dem Russischen von Tanja Timofeeva

Unter Mitarbeit von Pierre Broué, Olaf Kirchner und  
Rein van der Leeuw

Mit 19 Abbildungen

ISBN 3-351-02557-2

1. Auflage 2003

© Aufbau-Verlag GmbH, Berlin 2003

Einbandgestaltung Therese Schneider

Satz LVD GmbH, Berlin

Druck und Binden Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

[www.aufbau-verlag.de](http://www.aufbau-verlag.de)

# INHALT

Hermann Weber: Vorwort .....	19
Fridrich I. Firsov: Ein Oktober, der nicht stattfand. Die revolutionären Pläne der RKP(b) und der Komintern ..	35
Pierre Broué: Der Oktober, der nicht stattfand. Ein Kommentar .....	59
Karsten Rudolph: Linke Republikaner als streitbare Demokraten – Gedanken zur mitteldeutschen Geschichte. Erich Zeigner, die SPD und der »deutsche Oktober« .....	65
Zu dieser Edition .....	79

## Dokumente

### Erster Teil

<b>DIE ZUSPITZUNG DER SOZIALEN UND POLITISCHEN KRISE IN DEUTSCHLAND UND DIE REAKTIONEN DER SOWJETISCHEN PARTEIFÜHRUNG (2. JULI – 21. AUGUST 1923) .....</b>	<b>85</b>
1 Edwin Hoernle für die deutsche Vertretung bei der Komintern: Brief an Heinrich Brandler über unterschiedliche Einschätzungen zum Aufstand in Deutschland und der Situation der KPD Moskau, Montag, 2. Juli 1923 .....	89
2 Otto Kuusinen: Brief des Sekretärs an den Vorsitzenden der Komintern, Grigorij Zinov'ev, zu den widersprüchlichen Weisungen an die KPD Moskau, Freitag, 27. Juli 1923 .....	92

3	Grigorij Zinov'ev und Nikolaj Bucharin: Privatbrief an Heinrich Brandler und August Thalheimer mit einem Plädoyer für ein offensives Auftreten der KPD. Kislovodsk, 27. Juli 1923 .....	94
4	Valdemar Roze: Aus dem Bericht des militärischen Leiters bei der KPD-Zentrale über die Organisation und Bewaffnung der Proletarischen Hundertschaften in Deutschland [Berlin, Sonntag, nach dem 28. Juli 1923] .....	97
5	Iosif Stalin: Empfehlung an Grigorij Zinov'ev zur Zurückhaltung der KPD [Moskau], Dienstag, 7. August 1923 .....	99
6	Karl Radek: Brief an Heinrich Brandler zur Einschätzung der Situation in Deutschland Moskau, Montag, 13. August 1923 .....	100
7	G. Zinov'ev: Die Lage in Deutschland und unsere Aufgaben. Erster Entwurf einiger Leitsätze Kislovodsk, Mittwoch, 15. August 1923 .....	102
8	Hugo Eberlein: Bericht an die Komintern über »die große Bewegung« in Deutschland und den Sturz der Regierung Cuno Berlin, Mittwoch, 15. August 1923 .....	105
9	Iosif Stalin: Anmerkungen zum Charakter und zu den Perspektiven der deutschen Revolution Moskau, Montag, 20. August 1923 .....	110

## ZWEITER TEIL

POLITISCHE, MILITÄRISCHE UND GEOSTRATEGISCHE EINSTIMMUNGEN AUF DIE REVOLUTION IN DEUTSCHLAND (21. AUGUST-20. SEPTEMBER 1923) .....	113
--	-----

10	Georgij Čičerin, Grigorij Zinov'ev, Lev Trockij, Nikolaj Bucharin, Karl Radek, Iosif Stalin: Konspekt der Debatte des Politbüros des ZK der RKP(b) über die »deutsche Revolution« Moskau, Dienstag, 21. August 1923 .....	116
----	--	-----

- 11 Lev Trockij: Eingabe an die Mitglieder des Politbüros zur »deutschen Linken« und zu den Berichten Brandlers über die Bewaffnung  
Kislovodsk, Mittwoch, 22. August 1923 ..... 129
- 12 Das Politbüro der RKP(b): Beschluß zur Orientierung auf die Revolution in Deutschland und zur Einleitung konkreter Maßnahmen  
Moskau, Donnerstag, 22. August 1923 ..... 130
- 13 Beschluß des Präsidiums der Komintern für vorbereitende Maßnahmen zur »deutschen Revolution«  
Moskau, Donnerstag, 23. August 1923 ..... 132
- 14 Lev Trockij: Schreiben an Efraim Skljanskij über die Einstimmung der Roten Armee und das internationale Szenario einer »deutschen Revolution«  
Kislovodsk, Samstag, 25. August 1923 ..... 133
- 15 Heinrich Brandler: Brief an die Exekutive der Komintern über die Situation in Deutschland und die Lage in der KPD  
Berlin, Dienstag, 28. August 1923 ..... 134
- 16 Józef Unszlicht: Mitteilung an Osip Pjatnickij über seine geheime Mission für die GPU in Deutschland  
[Berlin], Sonntag, 2. September 1923 ..... 138
- 17 Lev Trockij: Fragen an den Oberkommandierenden der Roten Armee zu einer möglichen militärischen Okkupation Deutschlands  
Kislovodsk, Montag, 10. September 1923 ..... 138
- 18 Beschluß des ZK der RKP(b) über die Organisierung von Getreidelieferungen nach Deutschland  
Moskau, Donnerstag, 13. September 1923 ..... 140
- 19 Iosif Stalin (»Genosse S.«): Vorschläge für politische Leitsätze und für die Errichtung von Sowjets in Deutschland  
Moskau, Donnerstag, 20. September 1923 ..... 141

### DRITTER TEIL

#### WEICHENSTELLUNGEN FÜR DEN AUFSTAND IN DEUTSCHLAND UND AUSARBEITUNG DER REVOLUTIONSPÄNE. DER EINTRITT DER KPD IN KOALITIONSREGIERUNGEN IN SACHSEN UND THÜRINGEN (21. SEPTEMBER – 20. OKTOBER 1923) . . . . . 144

- 20 Politische und militärische Rahmenbeschlüsse des Politbüros der RKP(b) zur Vorbereitung der »deutschen Revolution«  
Moskau, Freitag, 21. September 1923 . . . . . 149
- 21 Grigorij Zinow'ev: Thesen über die kommende »deutsche Revolution« und die Aufgaben der russischen Kommunisten für das geheime Septemberplenium des ZK  
Moskau, Samstag, 22. September 1923 . . . . . 151
- 22 Aus dem stenographischen Protokoll der geheimen Moskauer Konferenz der russischen Mitglieder der Exekutive mit der Delegation der KPD, der KP Frankreichs und der KP der Tschechoslowakei  
Moskau, Dienstag, 25. September 1923 . . . . . 162
- 23 Beschluß der Beratung der Russischen Delegation mit der Delegation der KPD über das Verhältnis zu den linken Sozialdemokraten  
Moskau, Mittwoch, 26. September 1923 . . . . . 179
- 24 Lev Trockij: Vorschläge an das Politbüro des ZK der RKP(b) zur Rolle der Betriebskomitees in der »deutschen Revolution« [Kislovodsk], Donnerstag, 27. September 1923 . . . . . 180
- 25 Lev Trockij: Brief an Heinrich Brandler mit einer Stellungnahme gegen die Propagierung der Sowjets für Deutschland [Kislovodsk], Donnerstag, 27. September 1923 . . . . . 181
- 26 Wilhelm Pieck: Schreiben an die Budgetkommission der Komintern zur Anforderung weiterer Finanzmittel  
Berlin, Samstag, 29. September 1923 . . . . . 183
- 27 Józef Unszlicht: Bericht an den Leiter der sowjetischen Militäraufklärung über die militärischen Vorbereitungen des bewaffneten Aufstands [Berlin], Samstag, 29. September 1923 . . . . . 184

28	Grigorij Zinov'ev: Instruktion an die Zentrale der KPD zum Eintritt in die sächsische Landesregierung Moskau, Montag, 1. Oktober 1923 .....	187
29	Karl Radek: Stellungnahme an Lev Trockij über die Festsetzung eines Termins für die Revolution [Moskau?], 1. Oktober 1923 .....	188
30	Stenographisches Protokoll der Sitzung der Delegation der Zentrale der KPD und der Delegation der Berliner Bezirksleitung mit den russischen Mitgliedern des Exekutivkomitees der Komintern Moskau, 2. Oktober 1923 .....	190
31	Beschluß des Politbüros der RKP(b) zur Festsetzung des Revolutionstermins und Instruktionen an die Delegation nach Deutschland Moskau, Donnerstag, 4. Oktober 1923 .....	194
32	Protokoll der zweiten Moskauer Sitzung mit den Delegationen der Zentrale bzw. der Berliner Bezirksleitung der KPD Moskau, Donnerstag, 4. Oktober 1923 .....	197
33	Hugo Eberlein: Bericht an die Exekutive der Komintern über die Situation in Deutschland und die Lage der KPD nach Übermittlung der Moskauer Beschlüsse Berlin, Freitag, 5. Oktober 1923 .....	203
34	Stenographisches Protokoll der 3. Sitzung der russischen Mitglieder der Exekutive mit der Delegation der Zentrale der KPD und der Delegation der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg Moskau, Freitag, 5. Oktober 1923 .....	207
35	Vjačeslav Molotov: Rundschreiben des Sekretariats des ZK der RKP(b) an alle Gebietskörperschaften der KP in der Sowjetunion und die nationalen Kommunistischen Parteien zur Vorbereitung auf die deutsche Revolution Moskau, Dienstag, 9. Oktober 1923 .....	211
36	Niederschrift der Beschlußlage der Exekutive der Komintern über den geplanten revolutionären Aufstand in Deutschland Moskau, Freitag, 12. Oktober 1923 .....	215

- 37 H. Brandler (»Josef«): Brief an die Exekutive der Komintern zur Situation und weiteren Planung in Deutschland nach seiner Rückkehr aus Moskau  
Berlin, Sonntag, 14. Oktober 1923 ..... 216
- 38 A. Lozovskij (»Aleksandr«): Brief an Grigorij Zinov'ev über die Situation in Deutschland und die bedrohliche Lage der KPD in Sachsen  
Berlin, Montag, 15. Oktober 1923 ..... 218
- 39 Karl Radek: Brief an das Politbüro zur innerparteilichen Auseinandersetzung in der RKP(b) und möglichen Folgen für die deutsche Revolution  
[Moskau], Dienstag, 16. 10. 1923 ..... 221
- 40 Beschluß des Politbüros der RKP(b) zur Beschleunigung und Intensivierung der Getreidelieferungen nach Deutschland  
Moskau, Donnerstag, 18. Oktober 1923 ..... 226
- 41 Brief Edu Fimmens an Grigorij Zinov'ev mit der Warnung vor einer Umsetzung der revolutionären Pläne in Deutschland  
Amsterdam, den 19. Oktober 1923 ..... 228

#### VIERTER TEIL

- EINMARSCH DER REICHSWEHR IN MITTELDEUTSCHLAND,  
»OKTOBERRÜCKZUG« UND »HAMBURGER AUFSTAND«  
(20. OKTOBER 1923—5. NOVEMBER 1923) ..... 234
- 42 Willi Münzenberg: Brief an Grigorij Zinov'ev über die Situation der KPD-Presse und die Brotversorgung  
Dresden, Samstag, 20. Oktober 1923 ..... 238
- 43 Willi Münzenberg: Brief an die Zentrale der KPD über die Kampagne zur Brotversorgung in Sachsen  
Dresden, Samstag, 20. Oktober 1923 ..... 239
- 44 Jenő Varga (»Eugen«): Brief an Grigorij Zinov'ev zur Haltung der SPD angesichts der wirtschaftlichen und politischen Krise in Deutschland  
Berlin, Mittwoch, 24. Oktober 1923 ..... 241



- 45 Lazar Šackin: Brief an Grigorij Zinov'ev über die kritische Lage der KPD  
[Berlin], Freitag, 26. Oktober 1923 ..... 244
- 46 Der militärische Leiter bei der Zentrale der KPD, Valdemar Roze (»W. R.«): Bericht über den »Hamburger Aufstand«  
Berlin, Freitag, 26. Oktober 1923 ..... 247
- 47 Karl Radek (»Andrej«): Erster Bericht an das Politbüro des ZK der RKP(b) über die Mission der »Vierergruppe« in Deutschland  
[Dresden], Freitag, 26. Oktober 1923 ..... 252
- 48 Aleksandr Lozovskij (»Aleksandr«): Bericht über die Lage in Deutschland und die Situation der KPD beim Einmarsch der Reichswehr  
[Berlin], Freitag, 26. Oktober 1923 ..... 257
- 49 Grigorij Šklovskij (»Babuškin«): Anschreiben zum Bericht an Grigorij Zinov'ev über den »Hamburger Aufstand«  
Berlin, Sonntag, 28. Oktober 1923 ..... 262
- 50 Grigorij Šklovskij (»Babuškin«): Anschreiben zum Bericht an Grigorij Zinov'ev über den »Hamburger Aufstand«  
Berlin, Sonntag, 27. Oktober 1923 ..... 264
- 51 Bericht des militärischen Leiters bei der Zentrale der KPD, Valdemar Roze über die militärische und organisatorische Vorbereitung des Aufstands in Deutschland  
Berlin, Sonntag, 28. Oktober 1923 ..... 274
- 52 X.: Mitteilung über den »Hamburger Aufstand«  
[Berlin], Montag, 29. Oktober 1923 ..... 280
- 53 X.: Bericht zur Lage der KPD in Sachsen  
[Berlin], Montag, 29. Oktober 1923 ..... 282
- 54 Jenö Varga (»Eugen«): Brief an Grigorij Zinov'ev über die Absetzung der sächsischen Regierung und die Politik der Reichsregierung  
Berlin, Montag, 29. Oktober 1923 ..... 283

55	Grigorij Zinov'ev: Vorschläge für ein Manifest über die Ereignisse in Deutschland und den Verrat der SPD Moskau, Dienstag, 30. Oktober 1923 .....	286
56	Grigorij Šklovskij (»Babuškin«): Ergänzende Angaben zum Bericht über den »Hamburger Aufstand« und zur Kritik der Aufstandskonzeption der KPD Berlin, Dienstag, 30. Oktober 1923 .....	288
57	[Edwin Hoernle]: Maßnahmenkatalog zur militärischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Vorbereitung der »deutschen Revolution« [Mittwoch, 31. Oktober 1923] .....	290
58	Jenö Varga (»Eugen«): Brief an Lev Trockij über Gründe und Charakter des »Oktoberrückzugs« Berlin, Donnerstag, 1. November 1923 .....	294
59	Jurij Pjatakov (»Arvid«): Bericht an Lev Trockij, Nikolai Bucharin und Josif Stalin über die interne Situation und die Probleme seiner Mission in Deutschland Berlin, Donnerstag, 1. November 1923 .....	296
60	Beschluß des Politbüros des ZK der RKP(b) über die Getreidelieferungen nach Deutschland [Moskau, Donnerstag, 1. November 1923] .....	302
61	Karl Radek: Bericht an Zinov'ev für das Politbüro der RKP(b) [Berlin, 3. November 1923] .....	303

#### FÜNFTER TEIL

DIE »OBSKURE WENDE«: UMDEUTUNG DES »DEUTSCHEN OKTOBER«, OPFERUNG DES SÜNDEBOCKS UND GENESE EINER NEUEN LESART (6. NOVEMBER 1923–19. JANUAR 1924) .....		309
---	--	-----

62	Grigorij Zinov'ev: Arbeitsplan der Exekutive der Komintern zur Konkretisierung des Revolutionsplans in Deutschland Moskau, Samstag, 3. November 1923] .....	314
----	--	-----

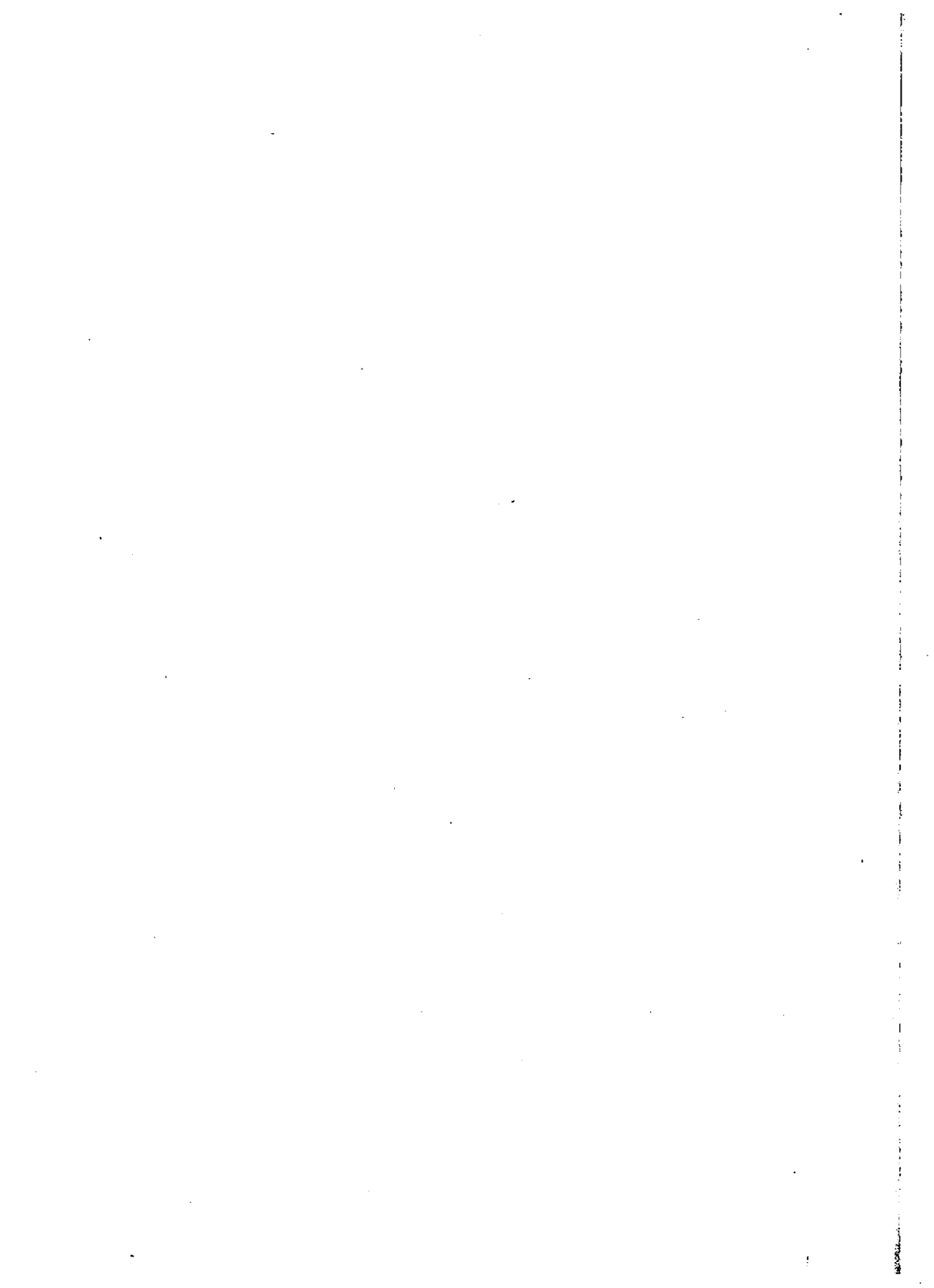
- 63 Das Politbüro des ZK der RKP(b); Beschlüsse zur  
»Vierergruppe« in Deutschland und weiteren Aktivitäten nach  
dem Oktoberrückzug  
[Moskau], Samstag, 3. November 1923 ..... 317
- 64 »Geschlossener Brief« des Exekutivkomitees der Komintern  
an die Zentrale der KPD  
Moskau, Montag, 5. November 1923 ..... 319
- 65 Karl Radek (»Andrej«): Bericht Nr. 4 aus Deutschland an  
Grigorij Zinov'ev und die Mitglieder des Politbüros  
[Berlin, Dienstag, 6. November 1923] ..... 326
- 66 Wilhelm Pieck: Brief an Clara Zetkin über die Zuspitzung der  
Staatskrise der Weimarer Republik und die KPD  
Berlin, Dienstag, 6. November 1923 ..... 329
- 67 Jurij Pjatakow (»Arvid«): Brief an Iosif Stalin über die interne  
Situation der KPD und die Vorbereitungen auf eine Offensive  
der Faschisten  
Berlin, Dienstag, 6. November 1923 ..... 337
- 68 G. Kamenskij: Brief an den Leiter der Russischen Telegraphen-  
agentur ROSTA, Władysław Dolezki [d. i. Jakob Fenigstein]  
über den drohenden faschistischen Putsch in Deutschland  
[Berlin, Freitag, 9. November] 1923 ..... 343
- 69 Grigorij Zinov'ev: Beschlüsse des Politbüros zur Kritik der  
»Vierergruppe« in Deutschland  
[Moskau, vor dem 10. November 1923] ..... 346
- 70 Karl Radek (»Andrej«): Bericht Nr. 5 an den  
Kominternvorsitzenden und die Mitglieder des Politbüros  
über den Hitlerputsch und die KPD  
[Berlin], Dienstag, 13. November 1923 ..... 350
- 71 Jurij Pjatakow (»Arvid«): Brief an Iosif Stalin zur Staatskrise in  
Deutschland und der passiven Haltung der KPD  
[Berlin], Dienstag, 13. November 1923 ..... 354
- 72 Heinrich Brandler (»Josef«): Privatbrief an Clara Zetkin zum  
Konflikt infolge des »geschlossenen Briefes« aus Moskau  
[Berlin], Dienstag, 13. November 1923 ..... 358

- 73 Jurij Pjatakow («Arvid»), Karl Radek, Vasilij Šmidt, Nikolaj Krestinskij: Thesen der Delegation des russischen Politbüros in Deutschland («Vierergruppe») zur Oktoberniederlage [Berlin], Donnerstag, 15. November 1923 ..... 364
- 74 Lev Trockij: Mitteilung an Grigorij Zinov'ev, Nikolaj Bucharin und Iosif Stalin zur Kritik des »offenen Briefes« an die KPD [Moskau], Freitag, 16. November 1923 ..... 367
- 75 Karl Radek («Andrej»): Bericht Nr. 6 über die drohende soziale Explosion, die politische Krise und die Lage der KPD [Berlin], Freitag, 16. November 1923 ..... 370
- 76 Karl Radek und Jurij Pjatakow: Brief an Nikolaj Bucharin, Grigorij Zinov'ev, Iosif Stalin und Lev Trockij über Divergenzen mit Zinov'ev und Stalin in der Einschätzung der Oktobervorfälle und der deutschen Situation [Dresden], Sonntag, 18. November 1923 ..... 374
- 77 Karl Radek («Andrej»): Bericht an den Vorsitzenden der Komintern Gen. Zinov'ev und die Mitglieder des Politbüros über die Situation in der KPD und die Lage in Deutschland ..... 384
- 78 Clara Zetkin: Brief an Grigorij Zinov'ev über die Situation der KPD und gegen den Abzug des Vorsitzenden des Revolutionären Komitees Moskau, Sonntag, 25. November 1923 ..... 387
- 79 Hermann Remmele, Hugo Eberlein: Mitteilung an die Exekutive zur Stellungnahme der Zentrale zum »offenen Brief« der Komintern Berlin, Samstag, 8. Dezember 1923 ..... 391
- 80 Lev Kamenev und Iosif Stalin: Bemerkungen zum »offenen Brief« der Exekutive an die Mitglieder der KPD [Petrograd, 10. Dezember 1923] ..... 392
- 81 Wilhelm Pieck: Brief an die Zentrale der KPD über die ungeklärte Situation in Moskau und die Auswirkungen auf die KPD-Delegation Moskau, Dienstag, 18. Dezember 1923 ..... 394

- 82 Lev Trockij: Ablehnende Stellungnahme an das Politbüro gegen den Thesenentwurf Zinov'evs zu den Ereignissen in Deutschland  
[Moskau], Mittwoch, 19. Dezember 1923 ..... 396
- 83 Grigorij Zinov'ev: Aufforderung an Osip Pjatnickij, zusammen mit Stalin die Lösung der Maslow-Affäre zu beschleunigen  
[Moskau], Samstag, 22. Dezember 1923 ..... 398
- 84 Der militärische Leiter beim ZK der KPD, Valdemar Roze (W. R.): Zur veränderten Situation und den nächsten Aufgaben des Militärapparats  
Berlin, Sonntag, 23. Dezember 1923 ..... 399
- 85 Beschlüsse des Politbüros der RKP(b) zur Abwicklung der Diskussionen mit den Delegationen der KPD  
Moskau, Donnerstag, 27. Dezember 1923 ..... 400
- 86 Iosif Stalin: Brief an Clara Zetkin, Wilhelm Pieck und Jakob Walcher mit dem Angebot zu weiteren Gesprächen mit der KPD-Delegation  
Moskau, Donnerstag, 27. Dezember 1923 ..... 402
- 87 Karl Radek, Lev Trockij, Jurij Pjatakow: Thesenentwurf über die Oktoberniederlage und die Lehren der deutschen Ereignisse  
[Moskau, Freitag, 28. Dezember 1923] ..... 403
- 88 Wilhelm Pieck, Clara Zetkin, Jakob Walcher: Brief an das Politbüro des ZK der RKP(b) zur Kritik der Thesen und den Methoden ihrer Durchsetzung  
Moskau, Freitag, 28. Dezember 1923 ..... 407
- 89 Lev Trockij: Brief an das Politbüro des ZK der RKP(b) zur Ablehnung der Resolution über die deutschen Angelegenheiten  
[Moskau], Samstag, 29. Dezember 1923 ..... 409
- 90 Willi Münzenberg: Bericht an das Zentralkomitee der RKP(b) über die Getreideverteilung in Deutschland  
29. Dezember [1923] ..... 411

- 91 Jakob Walcher, Wilhelm Koenen, Wilhelm Pieck, Hermann Remmele, Clara Zetkin: Gesuch an Grigorij Zinov'ev nach Ablehnung der Diskussion mit der Mehrheitsdelegation der KPD  
Moskau, Sonntag, 30. Dezember 1923 ..... 412
- 92 Das Politbüro des ZK der RKP(b): Beschluß zur Desavouierung von Trockijs Kritik am Verhalten gegenüber der KPD-Delegation  
Moskau, 31. Dezember 1923 ..... 413
- 93 Wilhelm Pieck: Brief an die Zentrale der KPD über den Verlauf der Verhandlungen mit dem Politbüro der RKP(b)  
Moskau, Dienstag, 1. Januar 1924 ..... 416
- 94 Beschlüsse des Politbüros der RKP(b) über die Diskussion mit der KPD-Mehrheitsdelegation, über Trockij, Radek und Pjatakow u. a.  
[Moskau], Mittwoch, 2. Januar 1924 ..... 422
- 95 Karl Radek: Erklärung zu seinen Vorwürfen an Grigorij Zinov'ev und das Politbüro der RKP(b)  
[Moskau], Freitag, 4. Januar 1924 ..... 424
- 96 Arkadij Maslow, Ernst Thälmann, Ruth Fischer, Arthur König, Werner Scholem und Max Hesse: Mitteilung an Grigorij Zinov'ev zur Ablehnung seiner Thesen  
Moskau, Sonntag, 6. Januar 1924 ..... 426
- 97 Beschluß des Politbüros der RKP(b) zur Beendigung der Verhandlungen mit den KPD-Delegationen und zur Rehabilitierung Arkadij Maslows  
[Moskau], 10. Januar 1924 ..... 427
- 98 Werner Scholem, Ruth Fischer, Ernst Thälmann, Arthur König, Max Hesse, Arkadij Maslow: Erklärung der Delegation der Opposition der KPD  
[Moskau], Sonntag, 13. Januar 1924 ..... 429
- 99 Karl Radek: Über die internationale Lage. Aus dem Bericht auf dem Plenum des Zentralkomitees der RKP(b)  
Moskau, 15. Januar 1924 ..... 429

100	Iosif Stalin: Die deutsche Revolution und die Fehler des Genossen Radek. Aus dem Bericht auf dem Plenum des Zentralkomitees der RKP(b) Moskau, Dienstag, 15. Januar 1924 .....	443
101	Resolutionsentwurf des Plenums des Zentralkomitees der RKP(b) zur »deutschen Frage« Moskau, Dienstag, 15. Januar 1924 .....	450
102	Wilhelm Pieck: Bericht an die Zentrale der KPD über die Moskauer Verhandlungen Moskau, Dienstag, 15. Januar 1924 .....	452
103	Die Lehren der deutschen Ereignisse. Resolution des Präsidiums des Exekutivkomitees der Komintern zur deutschen Frage Moskau, 19. Januar 1924 .....	455
	Auswahlbibliographie .....	469
	Abkürzungsverzeichnis .....	471
	Bildnachweis .....	473
	Personenregister .....	474





VORWORT

Das Jahr 1923 erschütterte Deutschlands Wirtschaft und Politik. Am 11. Januar marschierten französische und belgische Truppen ins Ruhrgebiet ein und die Reichsregierung rief zum passiven Widerstand auf. Im Mai kam es im Ruhrgebiet zu Streiks, die an den Rand des Aufstands führten. Bereits im Juli brachen in ganz Deutschland Unruhen wegen der Teuerung aus; die Inflation nahm katastrophale Ausmaße an. Während die Reallöhne rapide sanken, stieg die Arbeitslosigkeit, und die Zahl der Kurzarbeiter vervierfachte sich von Januar bis Oktober 1923.

Im August 1923 wuchs in Deutschland die Zahl der Streiks. Umsturzversuche der »Schwarzen Reichswehr«, Separatisten-Putschs und kommunistische Aufstandsexperimente folgten einander. Die schlimme Lage der Bevölkerung führte zur Radikalisierung, bis sich nach der Stabilisierung der Mark und dem Verbot der extremen Parteien die Verhältnisse zum Jahresende allmählich beruhigten.

Unter solchen Umständen wuchs 1923 auch der Einfluß der KPD, der es vermutlich gelang, zeitweise die Mehrheit der sozialistisch orientierten Arbeiter auf ihre Seite zu ziehen. Die Frage, welche Taktik die Kommunisten unter diesen für sie günstigen Bedingungen einzuschlagen haben, löste erhebliche Differenzen aus. Schon der VIII. Parteitag – vom 28. Januar bis 1. Februar 1923 in Leipzig – zeigte die zugespitzte innerparteiliche Lage. In den Mittelpunkt der Debatten rückten besonders die Probleme der Einheitsfront, der Arbeiterregierung und das Verhältnis zur SPD. Die meisten der Bezirke und der Delegierten standen hinter der Führung unter Heinrich Brandler, die linke Opposition wurde von den wichtigen Parteibezirken Berlin und Wasserkante getragen.

Die Redner vertraten zwei konträre Auffassungen. Während die Linken lediglich eine »Einheitsfront von unten« mit den SPD-Arbeitern zur »Entlarvung« der SPD für zulässig hielten, erklärte die Brandler-Führung eine echte Einheitsfront für unumgänglich, um die revolutionäre Situation ausnutzen zu können. Mit Hilfe der Einheitsfront wollte die KPD-Zentrale die Gewerkschaften und Genossenschaften erobern. Auch propagierte sie eine Arbeiterre-

gierung, die »weder die Diktatur des Proletariats« noch ein »friedlicher parlamentarischer Aufstieg zu ihr« sein sollte, sondern vorerst eine Regierung »der bürgerlichen Demokratie, gestützt auf proletarische Organe und proletarische Massenbewegungen«, um so Arbeiterpolitik in Deutschland betreiben zu können.

Die linke Opposition vermutete hinter diesen Losungen eine »rechte Abweichung« von den Prinzipien des Kommunismus. Während die Brandler-Führung »Realpolitik« machen und schrittweise die Macht erobern wollte, forderten die Linken eine Politik ohne Umwege und Kompromisse und die gewaltsame Revolution, die direkt zur Diktatur des Proletariats führt. Am Ende standen die Vorbereitungen für den (mißglückten) Aufstand vom Oktober 1923. Nach der »März-Aktion« 1921 war dies der zweite große Anlauf der KPD, durch gewaltsamen Umsturz an die Macht zu kommen.<sup>1</sup>

Die vorliegende Quellenedition zum »deutschen Oktober« beginnt mit Dokumenten zur Haltung der KPD vom Juli 1923. Das macht es sinnvoll, zunächst die Entwicklung des deutschen Kommunismus bis Mitte 1923 zu skizzieren.

Gegründet wurde die KPD um die Jahreswende 1918/19 in Berlin auf einer Delegiertenkonferenz des Spartakusbundes durch den Zusammenschluß mit den Internationalen Kommunisten. Beide Gruppen hatten sich von der SPD getrennt, weil sie im Ersten Weltkrieg die Politik des »Burgfriedens« ablehnten. Allerdings war die neue Partei anfangs noch eine schwache Organisation, ideologisch wies die KPD, zunächst unter Führung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht (die beide schon am 15. Januar 1919 ermordet wurden), noch Unterschiede zum Leninismus auf, obwohl sie seit 1919 der Kommunistischen Internationale als »Sektion« angehörte. Die KPD erstrebte die Sozialisierung der Wirtschaft und die politische Macht der Räte. Im Rahmen der Weltrevolution wollte sie zur klassenlosen Gesellschaft gelangen. Breite innerparteiliche Demokratie war in der jungen Partei eine Selbstverständlichkeit.

Die alten Gegensätze zwischen Lenin und Rosa Luxemburg wirkten in der KPD nach. Rosa Luxemburgs Kritik an der Diktatur der Bolschewiki blieb von grundsätzlicher Bedeutung. In ihrer im Gefängnis geschriebenen Broschüre hatte sie gegen diese Diktatur konstatiert:

»Ohne allgemeine Wahlen, ungehemmte Preß- und Versammlungsfreiheit, freien Meinungskampf erstirbt das Leben in jeder öffentlichen Institution, wird zum Scheinleben, in der die Bureaukratie allein das tätige Element bleibt ... Im Grunde also eine Cliquenwirtschaft – eine Diktatur allerdings, aber nicht die Diktatur des Proletariats, sondern die Diktatur einer Handvoll Politiker, d. h. Diktatur im bürgerlichen Sinne, im Sinne der Jakobinerherrschaft ...«<sup>2</sup>

Diese Kritik am Bolschewismus wurde in der KPD zurückgedrängt, fand aber Widerhall. Allerdings war die Zusammensetzung der Partei zunächst heterogen, sie erhielt Zulauf anarchistischer und abstrakt-radikaler Kreise und zeigte putschistische Tendenzen. Darüber kam es zu Differenzen zwischen der Parteiführung unter Paul Levi und den ultralinken Kreisen. Auf dem II. Parteitag im Oktober 1919 verließ der radikale Flügel die KPD; er hatte damals die Mehrheit der 100 000 Mitglieder hinter sich und gründete im April 1920 die Kommunistische Arbeiterpartei, die KAPD. Die relativ kleine KPD, die in den Bürgerkriegskämpfen 1919 illegal wirkte, spielte zwar in den revolutionären Nachkriegskämpfen eine Rolle (sie leitete die kurzlebigen Räterepubliken in München und Bremen), sie konnte ihre innere Struktur jedoch nur schwer stabilisieren. Bis 1923 schwankte die KPD zwischen einer Politik der Einheitsfront mit den übrigen Arbeiterorganisationen einerseits und Aufstandsversuchen andererseits.

Eine Massenpartei wurde die KPD Ende 1920. Die deutsche Revolution war in Halbheiten steckengeblieben. Trotz minimaler Ansätze zur Sozialisierung wurde die privatkapitalistische Wirtschaft nicht angetastet, die politische Struktur der parlamentarischen Republik war nicht unerheblich davon geprägt, daß der Staatsapparat der Kaiserzeit im wesentlichen erhalten blieb. Die Stabilisierung der Weimarer Republik vollzog sich in restaurativen Bahnen. Das führte zur Radikalisierung der Arbeiterschaft. 1920 gingen breite Wählerschichten von der SPD zur USPD über, und deren linker Flügel drängte zum Kommunismus. Da die Komintern bei den Verhandlungen mit den USPD-Führern in Moskau nicht bereit war, auch den rechten Flügel der USPD in die III. Internationale aufzunehmen, und die »21 Bedingungen« erfüllt wissen wollte, kam es 1920 zur Spaltung der USPD. Auf dem außerordentlichen USPD-Parteitag im Oktober in Halle (einem Bezirk, der fast völlig auf dem Boden des linken Flügels stand) kam es zum Bruch. Als sich die Partei im Oktober 1920 spaltete, schloß sich die linke USPD bereits im Dezember mit ihren 350 000 Mitgliedern, einem funktionierenden Parteiapparat und zahlreichen Tageszeitungen mit der knapp 80 000 Mitglieder zählenden schwachen Parteiorganisation der KPD zusammen.

Für die VKPD als Massenpartei ergaben sich neue innere und äußere Probleme. Sollte die Partei einen radikalen Kurs verfolgen, vielleicht gar Aufstandsversuche unternehmen, oder eine gemäßigte Realpolitik betreiben? 1921 begann die KPD zunächst mit einer Politik der Einheitsfront, deren erster Akt war am 1. Januar ein »Offener Brief« der Zentrale der VKPD an alle Organisationen der Ar-

beiterschaft (SPD, USPD, KAPD, Gewerkschaften usw.). Darin rief die KPD-Zentrale dazu auf, gemeinsam die wirtschaftliche Not der Massen zu lindern und unterbreitete ein entsprechendes Minimalprogramm.

Kurze Zeit später änderte die Führung ihre Taktik. Bereits im Februar 1921 schied der Parteiführer Paul Levi zusammen mit Clara Zetkin, Ernst Däumig, Adolph Hoffmann u. a. infolge von Differenzen mit der Komintern aus der Zentrale aus. Unter Vorsitz Heinrich Brandlers wollte die neue Zentrale beweisen, daß die Massenpartei die Furcht vor dem Putschismus, die in der KPD nach der Niederlage von 1919 festsaß, überwunden hatte. Im März 1921 wurde in Mitteldeutschland von der Vereinigten Kommunistischen Partei eine Aktion durchgeführt, die nicht zuletzt von den Interessen Sowjetrußlands diktiert war. Die KPD war hier, im Bezirk Halle-Merseburg, unverhältnismäßig stark. Nach der Besetzung Mitteldeutschlands durch Polizeieinheiten im März 1921 forderte die KPD-Führung die Arbeiter auf, zu den Waffen zu greifen. Diese »März-Aktion« wurde bereits nach einigen Tagen blutiger Kämpfe niedergeschlagen und verursachte eine schwere Krise der KPD. Diese Aktion war auch auf Betreiben der Kominternführung, das heißt in erster Linie Sinowjews und der Exekutive, vorangetrieben worden, um den russischen Arbeitern neue Erfolge der Weltrevolution zu demonstrieren und die mißliche Lage Rußlands zu überdecken. Rußland wurde, obwohl die Bolschewiki den Bürgerkrieg gewonnen hatten, von einer schweren Krise heimgesucht. Es war die Zeit des Kronstadter Aufstandes; eine kommunistische Erhebung in Deutschland sollte mithelfen, die Situation in Rußland wieder zu beruhigen.

Obwohl der Aufstand von vornherein zur Niederlage verurteilt war, machte die Mehrheit der KPD-Leitung diese Taktik mit. Paul Levi war strikter Gegner dieser Aktion, und er veröffentlichte nach deren Niederschlagung eine Broschüre, in der er sich von diesem Putsch distanzierte: »Aus dieser bakunistischen, allem Marxistischen Hohn sprechenden Grundeinstellung der Aktion, diesem völligen Verkennen, der völligen Verleugnung aller marxistischen Stellung der Kommunisten zu den Massen, ergeben sich dann alle folgenden anarchistischen Wesenszüge dieses März-Aufstandes von selbst: der Kampf der Arbeitslosen gegen die Arbeitenden, der Kampf der Kommunisten gegen die Proletarier, das Hervortreten des Lumpenproletariats, die Dynamitattentate – das alles waren die logischen Folgen. Durch das alles wird die März-Bewegung als das charakterisiert, was sie ist: der größte Bakunisten-Putsch der bisherigen Geschichte.«<sup>3</sup> Mit seiner scharfen Kritik ging Paul Levi 1921 an die Öffentlichkeit.

Er bezichtigte die Kominternführung, sie habe durch ihre Emissäre – die »Turkestaner« wie er sie nannte – diesen »größten Bakunisten-Putsch« provoziert. Levi wurde deswegen aus der KPD ausgeschlossen.

Die März-Aktion war ein Einschnitt in der Entwicklung der KPD. Ihre Abhängigkeit von der Kominternzentrale in Moskau (und der Einfluß der russischen KP auf die Komintern) hatte zu einer Politik geführt, die nicht mit den Interessen der linksradikalen deutschen Arbeiter übereinstimmte. Trotz Lenins Kritik blieben die Lehren, welche die Partei daraus zog, dürftig und berührten nicht den Kern der Dinge. Die Führung der KPD ging in neue Hände über. Nach Paul Levi übernahm Ernst Meyer und später Heinrich Brandler den Parteivorsitz.

Die rechte Gruppe um Paul Levi gründete die Kommunistische Arbeitsgemeinschaft (KAG), sie verlangte vor allem mehr Unabhängigkeit von der Komintern und eine realistischere Politik der KPD. Innerhalb der Partei gingen die Auseinandersetzungen das ganze Jahr 1921 hindurch weiter.

Trotz eines großen Aderlasses an Funktionären und Mitgliedern gewann die KPD 1922 an Einfluß, als sie unter Führung Ernst Meyers wieder zur gemäßigten Einheitsfrontpolitik zurückfand.

1922 hatte die KPD eine gewisse ideologische Einheitlichkeit erreicht. Aus der Partei verschwunden waren die ultralinken Kreise ebenso wie die rechtskommunistischen Vorstellungen Paul Levis und die sozialdemokratischen Neigungen, die mit Teilen der USPD in die KPD gekommen waren. Die Führer der KPD schienen nun den Idealen der Komintern ergeben. Trotzdem zeigte gerade das Jahr 1923, daß innerhalb dieser »gereinigten« Kommunistischen Partei noch recht gegensätzliche Strömungen existierten. Schließlich war in den wichtigen Industriebezirken Berlin und Wasserkante nun eine neue Opposition auf dem linken Flügel der Partei aktiv.

Entscheidend war indes die wachsende Abhängigkeit der KPD von der Komintern und deren Unterwerfung unter die Politik der russischen Kommunisten. Wenn auch zunächst nicht offensichtlich, und den führenden Kräften wahrscheinlich nicht einmal bewußt, änderte sich das Verhältnis der KPD (wie das der anderen Mitgliederparteien) zur KP Rußlands und zur Komintern: Anstelle von gleichberechtigten Sektionen gab es bald die führende RKP (b) und ausführende Sektionen. Im Jahr 1923 (in der vorliegenden Dokumentation erstmals in dieser Klarheit im Detail nachzulesen) zeigte sich, wie sehr die KPD-Politik bereits von der Komintern und den russischen Führern bestimmt wurde. Sowohl die Autorität der KPdSU als auch die Unterstützung, vor allem die Finanzhilfe, des Sowjetstaates hat-

ten zur Dominanz Moskaus geführt, nur in der unmittelbaren Tagespolitik existierte 1923 noch eine Teil-Autonomie.

Die linke Opposition befürchtete, die KPD werde von Brandler immer weiter nach rechts getrieben; es bestehe die Gefahr eines »Aufgehens in der SPD«. Auf dem VIII. Parteitag warf Ruth Fischer, die Führerin der Berliner Bezirksorganisation, der Gesamtpartei – besonders der Spitze – vor, in den letzten 17 Monaten eine Tendenz »der Passivität, des Opportunismus und des Revisionismus« geduldet zu haben. Ihr trat der Parteitagsvorsitzende, Albert Stolzenburg, scharf entgegen, er erklärte, das Verhalten der Linken sei ein »Verhängnis«, sie untergrüben das Vertrauen der Mitglieder in die Führung.<sup>4</sup> Stolzenburgs Worte wurden von den Delegierten des Parteitags mit stürmischem Beifall begrüßt, auch der Komintern-Vertreter in Deutschland, August Kleine (Guralski), unterstützte sie.

Der Parteitag berief Heinrich Brandler, August Thalheimer, Paul Frölich, Hugo Eberlein, Jakob Walcher, Clara Zetkin und andere rechte Kommunisten in die Zentrale. Die Kandidaten der linken Kommunisten (aufgestellt von den Bezirken Berlin, Wasserkante, Hessen und Mittelrhein) Ruth Fischer, Ottomar Geschke, Iwan Katz und Arthur König wurden nicht gewählt, hingegen Rudolf Lindau, Hans Pfeiffer und Arthur Ewert, also die auf der Liste der Zentrale stehenden »schwankenden« Linken. Die Spannung zwischen Führung und Opposition blieb groß.

Wegen dieser explosiven Stimmung lud die Komintern Anfang Mai 1923 Vertreter der streitenden Richtungen der KPD nach Moskau ein. Beide Seiten konnten zu einem Kompromiß bewogen werden und billigten grundsätzlich die Linie der KPD-Zentrale. Am 16. und 17. Mai bestätigte eine Zentral-Ausschuß-Tagung<sup>5</sup> die Moskauer Abmachungen. Daraufhin wurden noch vier Vertreter der Linken (Ruth Fischer, Ottomar Geschke, Arthur König und Ernst Thälmann) in die Zentrale aufgenommen, sowie eine Resolution »Zur Liquidation der Parteidifferenzen« einstimmig beschlossen.

Hinter den Kulissen gingen die Fraktionskämpfe aber weiter. Schließlich befaßte sich die EKKI-Tagung im Juni 1923 auch mit deutschen Problemen, doch nur mit dem Ruhrkampf und Faschismus, noch keineswegs mit Vorbereitungen auf »revolutionäre Auseinandersetzungen«. Auf dieser Konferenz in Moskau versuchte Karl Radek vielmehr, die KPD im Zeichen des Ruhrkampfes in ein Bündnis mit rechtsradikalen Gruppen zu drängen. Er erwartete wohl, im Interesse der sowjetischen Außenpolitik zu handeln, wenn er durch eine Zusammenarbeit mit den deutschen Nationalisten zu einer Verschärfung des deutsch-französischen Gegensatzes beitrug. Infolge der Ausführungen Radeks kam es zum sogenannten »Schla-

geter-Kurs«, in Deutschland, d. h. einige Wochen (von Juli bis September 1923) der Diskussion, aber auch des partiellen Zusammenwirkens von Rechtsradikalen und Kommunisten.

Diese Idee war nicht ganz neu. Fritz Wolffheim und Heinrich Laufenberg, die nach dem II. Parteitag 1919 aus der KPD ausgetreten waren, trennten sich auch von der KAP und propagierten direkt einen »Nationalbolschewismus«.

Beide hatten Radek schon Ende 1919 im Berliner Gefängnis aufgesucht und ihm erklärt, das deutsche Volk gehe durch den Versailler Vertrag unter, wenn nicht alle Kräfte der Nation gegen den Westen zusammengefaßt würden. Da die Westmächte außenpolitisch Sowjetrußlands Hauptfeinde waren, erwog Radek schon damals ein Bündnis mit dem besiegten Deutschland gegen den Westen. Als er im Januar 1920 nach Moskau zurückkehrte und Bericht erstattete, lehnte Lenin den Nationalbolschewismus »glattweg als einen himmelschreienden Unsinn ab«.<sup>6</sup>

Im Jahre 1923 aber griff Radek auf diese Strategie zurück und leitete sie mit seiner berühmten Schlageter-Rede ein. Am 26. Juni 1923 erschien der Text auf der ersten Seite der »Roten Fahne« unter der Überschrift: »Leo Schlageter, der Wanderer ins Nichts«. Schlageter, der mutige Soldat der Konterrevolution, verdiene es, meinte Radek, von den Soldaten der Revolution gewürdigt zu werden. Er stellte die Frage, gegen wen die Völkischen kämpfen wollen. »Mit wem wollen sie sich verbinden? Mit den russischen Arbeitern und Bauern zur gemeinsamen Abschüttelung des Jochs des Ententekapitals oder mit dem Ententekapital zur Versklavung des deutschen und russischen Volkes ... Jetzt ... fragen wir die ehrlichen patriotischen Massen, die gegen die französische imperialistische Invasion kämpfen, auf wen wollt ihr euch stützen?«<sup>7</sup>

Natürlich sah Radek nur einen Ausweg für die Patrioten – mit der Sowjetunion und mit der KPD zusammenzuarbeiten. Ein »Volkskrieg« gegen Frankreich wurde zur Parole von Nationalisten und Kommunisten. Die KPD rief Diskussionszirkel ins Leben, in denen Kommunisten mit Nationalisten zusammentrafen, um den Kampf gegen Frankreich vorzubereiten. Die Jugendgruppen der KPD nahmen Verbindung zu nationalistischen Studentenorganisationen auf.

»Konzentriert die Propaganda auf die Schlageter-Linie!« lautete der Parteibefehl. Der kommunistische Abgeordnete Hermann Remmele wurde in Stuttgart mit »begeistertem Beifall von Faschisten und Arbeitern« begrüßt. Radek selbst gab im Juli 1923 eine Broschüre heraus: »Schlageter – eine Auseinandersetzung«, in der er mit den Nationalisten Reventlow und Arthur Moeller van den Bruck die Zukunft des Nationalbolschewismus erörterte.

Sogar im Zentralorgan der KPD, der »Roten Fahne«, erschienen in den Monaten des Schlageter-Kurses Diskussionsartikel des Grafen Reventlow; darin verlangte er, daß »der augenblicklich rücksichtslose Kampf der Kommunisten gegen die Völkischen vor allem aufhören müsse«. <sup>8</sup>

Inzwischen setzten sich jedoch innerhalb der Komintern und der KPD die Kräfte durch, die eine Zusammenarbeit mit den Rechtsradikalen für schädlich hielten. Bereits im August war ein Antifaschistentag durchgeführt worden. Im September schrieb Graf Reventlow nochmals in der »Roten Fahne«, <sup>9</sup> doch dann verschwand der Schlageter-Kurs, die Zusammenarbeit von KPD und Faschisten im vermeintlichen Interesse der sowjetischen Außenpolitik, in der Versenkung.

Der innerparteiliche Disput in der KPD wurde vorübergehend zurückgestellt. Im August erklärte eine Sitzung des Zentral-Ausschusses »die Partei ist einheitlich und geschlossen«. Tatsächlich aber meinten alle Gruppierungen, das Juni-Plenum des EKKI hätte die eigene Haltung bestätigt.

Von einem Aufstand in Deutschland war auf der erweiterten Sitzung des EKKI im Juni noch keine Rede gewesen. Erst nach der Tagung änderte die Komintern ihre Haltung. Die folgenden Vorbereitungen sind bis in die Details in der vorliegenden Dokumentation belegt. Sie brauchen bei der Dichte dieser Materialien nur skizziert zu werden. Die geheimen Unterlagen, die hier fast alle zum ersten Mal veröffentlicht werden, sind zudem durch die Studien der Herausgeber – deren Essays und Kommentare – sehr gut erschlossen. Der »deutsche Oktober« wird dadurch weit über unsere bisherigen Kenntnisse hinaus klar erkennbar. Auch die streng geheimgehaltenen Tatbestände sind nun erstmals offengelegt, etwa der Sonderfond zur Finanzierung des Oktoberaufstandes durch die Komintern, wovon 500 000 Goldrubel (Vgl. Dok. 38,) bzw. 400 000 Dollar (s. die Darlegung von Firsov) nur Teilsummen waren. Hier sind zu den Fakten nur wenige ergänzende Hinweise nötig, und dann sollen zum Schluß (die Dokumente enden im Januar 1924) die Folgen des »deutschen Oktober 1923« für die KPD kurz erörtert werden.

Nachdem das Politbüro der russischen KP am 23. August 1923 konstatiert hatte, die Zeit sei reif für den Aufstand, sollte dieser konkret vorbereitet werden. Auf einer Zusammenkunft in Moskau von Ende August bis Ende September 1923 wurde ein Aktionsplan für die politische und technische Planung der Revolution in Deutschland entworfen und beschlossen. <sup>10</sup>

Wie unrealistisch dabei vorgegangen wurde, ist der Anweisung zu entnehmen (nur Trotzki und Brandler waren dagegen), in Deutsch-



land seien »Sowjets« zu bilden. Die Illusionen über die deutschen Verhältnisse waren teilweise grotesk. Inzwischen war die Parteimitgliedschaft allerdings erheblich gewachsen, und die militärischen Planungen schienen ebenfalls voranzukommen. Die Beteiligung von Kommunisten an den Regierungen von Sachsen und Thüringen sollte dann auch in erster Linie der Waffenbeschaffung für die »Proletarischen Hundertschaften« dienen.

In Sachsen und Thüringen traten am 10. bzw. 16. Oktober 1923 Kommunisten in die sozialdemokratisch geführten Landes-Regierungen ein. In Sachsen wurden die KP-Führer Fritz Heckert und Paul Böttcher Minister und Heinrich Brandler Staatssekretär, in Thüringen wurden Karl Korsch und Albin Tenner Minister. Die KPD hatte diesen Schritt keineswegs aus eigenem Entschluß getan und damit eine »Rechtsabweichung« begangen, wie später behauptet wurde. Vielmehr begrüßte die Spitze der Komintern – zunächst gegen den Willen Brandlers – den Eintritt in die Regierungen. Die Kominternführer wollten den baldigen kommunistischen Aufstand in Deutschland und meinten, daß die Minister die kommunistischen Arbeiter bewaffnen könnten. Am 1. Oktober 1923 schrieb das EKKI an die KPD:

»Da wir die Lage so einschätzen, daß der entscheidende Moment nicht später als in vier, fünf, sechs Wochen kommt, so halten wir es für notwendig, jede Position, die unmittelbar nützen kann, sofort zu besetzen. Auf Grund der Lage glauben wir, bei gegebener Lage muß man die Frage unseres Eintretens in die sächsische Regierung praktisch einstellen. Unter der Bedingung, daß die Zeigner-Leute bereit sind, Sachsen wirklich gegen Bayern und Faschisten zu verteidigen, müssen wir in die Regierung eintreten, sofort die Bewaffnung von 50 000 bis 60 000 Arbeitern wirklich durchführen und den General Müller ignorieren. Dasselbe in Thüringen.«<sup>11</sup>

Doch am 20. Oktober 1923 erklärte die Reichsregierung die verfassungsmäßige sächsische Regierung für abgesetzt und ordnete den Einmarsch von Reichswehrtruppen in Mitteldeutschland an. Daraufhin rief die »Rote Fahne« die Arbeiter auf, bereit zu sein, »zu jeder Stunde den sächsischen Brüdern zu Hilfe zu eilen«.<sup>12</sup> Die Zentrale der KPD beschloß am Abend des 20. Oktober einstimmig, »daß auf Grund der Nachrichten über den Einmarsch der Reichswehr die Losung des Generalstreiks, der den bewaffneten Kampf einschloß, herausgegeben werden sollte«. Allerdings entschied die Parteiführung dann kurzfristig, daß man noch den Verlauf der Chemnitzer Betriebsrätekonferenz abwarten solle, um die wirkliche Stimmung kennenzulernen und zu berücksichtigen.<sup>13</sup>

Auf dieser Konferenz in Chemnitz forderte Brandler den General-

streik, fand jedoch keinen Widerhall, vor allem die linke SPD weigerte sich, dabei mitzumachen. Da Stimmung und Situation anders waren, als der Aktionsplan vorsah, beschlossen die Mitglieder der Rumpf-Zentrale vor Ort einstimmig den Rückzug. Darüber schrieb Brandler später: »Die Verantwortung für das ›Absagen‹ trifft mich allein. Ich unterbreitete diesen Vorschlag den in Chemnitz anwesenden ZK-Mitgliedern, die alle zustimmten.«<sup>14</sup>

Da es nur in Hamburg zum Aufstand kam, blieb dieser isoliert und war schon nach wenigen Tagen niedergeschlagen. Auch darüber geben die Studien der Herausgeber und die Dokumente in diesem Band (vgl. z. B. Dok. 57) genauere Auskunft, viele Legenden über diesen Hamburger Aufstand sind mit dieser Quellenedition erledigt.

Die Kommunisten hatten eine schwere Niederlage erlitten. Anfangs glaubte die KPD-Führung jedoch noch, daß der Aufstand nur kurzfristig verschoben werden müsse. Am 3. November 1923 nahm der Zentral-Ausschuß mit 40 gegen 13 Stimmen der Linken die Leitsätze »Der Sieg des Faschismus über die Novemberrevolution« an.<sup>15</sup> Sie beruhten auf Vorschlägen Karl Radeks; Vertreter der späteren Mittelgruppe hatten einige Änderungen durchgesetzt. In den Leitsätzen wurde die Herrschaft des Generals von Seeckt als Faschismus definiert und den »sozialdemokratischen Helfershelfern« der »Kampf auf Leben und Tod« angedroht. Zugleich wurde ausdrücklich betont, eine Änderung der politischen Linie sei nicht etwa deshalb vorgenommen worden, »weil die bisherige politische Linie falsch war«, sondern weil der »Sieg des Faschismus« neue Fakten geschaffen habe. Die Führung erklärte, die Partei sei »dem Entscheidungskampf noch ausgewichen«, um die Spekulation der Gegner, die KPD von den Massen loszulösen und zu schlagen, zu durchkreuzen. Aber die Aussichten für den erfolgreichen Kampf seien durch das Ausweichen nicht verschlechtert worden.<sup>16</sup> Das war eine absolute Fehleinschätzung. 1923 war es der KPD nicht gelungen, ihre Vorstellungen einer Räterepublik und einer sozialisierten Wirtschaft durchzusetzen. Ihre Versuche, auf gewaltsamem Wege die Macht zu erobern, waren gescheitert.

Die direkten Folgen des Oktober 1923 waren für die KPD vielfältig. Die Partei war vom 23. November 1923 bis zum 1. März 1924 verboten. Allerdings wurde das Verbot relativ moderat gehandhabt, in der Illegalität konnten die Kommunisten ihre Debatten fortsetzen.

Zunächst bekannte sich die Parteiführung aber noch zu Sinowjews Behauptung von Ende Oktober 1923: »Die KPD geht der Machtergreifung entgegen.«<sup>17</sup> Doch nachdem die Inflation überwunden war und sich die deutsche Wirtschaft festigte, begann die Periode der Stabilisierung der Weimarer Republik. Allerdings sank

die Arbeitslosenzahl erst im April 1924 wieder unter die Millionengrenze. Die Unzufriedenheit der Arbeiter blieb dennoch zunächst groß, und Anfang 1924 nahm die Zahl der Streiks sogar zu. Der Einfluß der KPD schien noch zu steigen, wie Betriebsrätewahlen und allgemeine Wahlen (etwa Gemeindewahlen in Sachsen im Januar 1924) zeigten. Im Mai 1924 bewiesen die Reichstagswahlen dann die Wähler-Stärke der KPD, die vor allem im westdeutschen Industriegebiet die SPD überrundete.

Inzwischen hatten die Linken in der KPD die Leitung übernommen. Denn schon im November 1923 war die bisherige Mehrheit unter dem Druck der radikalisierten und enttäuschten Mitglieder sowie der Komintern zerbrochen. Auf der Sitzung der Zentrale vom 7. Dezember 1923 wurde Brandler für die Niederlage verantwortlich gemacht, das Führungsgremium zerfiel in die »Rechten« (Brandler, Thalheimer, Walcher) und eine größere »Mittelgruppe« (Koenen, Kleine, Hoernle, Eberlein). Im Januar 1924 wurde in Moskau ein Kompromiß zwischen den Linken und der Mittelgruppe geschlossen, die Ansichten der Rechten, die den »Rückzug« vom Oktober weiter verteidigten, verworfen. Der Zentral-Ausschuß der KPD votierte am 19. Februar 1924 für die Änderung der Linie, mit nur wenigen Gegenstimmen wurde die Brandler-Gruppe scharf verurteilt und eine neue Zentrale aus fünf Vertretern der Mittelgruppe und zwei Vertretern der Linken gebildet, Hermann Remmele sollte Parteivorsitzender, Ernst Thälmann sein Stellvertreter werden.

Doch als Folge des Oktobers schmolz die Mitgliedschaft zusammen, allein in den ersten Monaten 1924 verlor die KPD rund die Hälfte ihrer Mitglieder. Die Verbliebenen rückten nach links, die Partei radikalisierte sich weiter.

Die Kominternführung unter Sinowjew versuchte, ihren Einfluß aufrechtzuerhalten, sie setzte dabei zunächst auf die Mittelgruppe. In der KPD wurden die internen Auseinandersetzungen nun eng mit den innerparteilichen Kontroversen in der RKP (b) verquickt. Dort hatte Trotzki mit seiner Kampfansage gegen das Politbüro (am 11. Dezember 1923 in der »Prawda«) die bürokratische Entwicklung angeprangert. Daraufhin begannen Sinowjew und Stalin ab Mitte Dezember mit der Mehrheit der Parteispitze einen Großangriff gegen die »Trotzkisten«. Die Rückwirkungen des russischen Fraktionskampfes auf die KPD waren nachhaltig. Während die Mittelgruppe eindeutig für die Kominternführung eintrat, liefen die KPD-Funktionäre zu den Linken in der KPD über, die auch Vorbehalte gegenüber Moskau hatten. Zur Vorbereitung eines Parteitages fanden im Februar und März 1924 illegale Bezirksparteitage statt und in den meisten Bezirken dominierten die Linken. Zum illegal in Frank-

furt/M. tagenden IX. Parteitag der KPD (vom 7. bis 10. April 1924) entsandten die Linken 92 Delegierte, die Mittelgruppe nur 34 und die Rechten überhaupt keinen. Die siegreiche Linke forderte, es sei die Pflicht des Parteitages, »den politischen Plan, nach dem die Partei über ein Jahr marschiert war, ein Jahr wichtigster politischer und wirtschaftlicher Ereignisse, für falsch« zu erklären. Der Parteitag müsse »die Beschlüsse des vorhergehenden Parteitages aufheben« und »die Führung der Partei ändern«.<sup>18</sup>

Die Beschlüsse des nunmehr angegriffenen VIII. Parteitages der KPD (1923) beruhten jedoch auf der Linie der Komintern. Obwohl die Internationale weder ihre Politik noch ihre Leitung verändert hatte, mußte sie sich mit der neuen Situation in der deutschen KP vorübergehend abfinden. Bis zuletzt versuchte die Komintern, die Mittelgruppe zu stützen, doch als der Sieg der Linken unausweichlich war, schwenkte sie um. Mit einem geheimen Brief wandte sich der Kominternvorsitzende Sinowjew kurz vor dem IX. Parteitag der KPD an die linken Führer Ruth Fischer und Maslow: »Es scheint, daß bei Euch eine Stimmung entstanden ist, als hätten wir hier den Klagen der ›Mittelgruppe‹ nachgegeben, als schwankten wir, ob wir mit Euch gemeinsam die Verantwortung für die neue Führung der KPD teilen sollen, als brächten wir Euch nicht das nötige Vertrauen entgegen oder als hüllten wir uns in die Toga unfehlbarer Schulmeister, die ihre Neulinge einem strengen Examen unterwürfen. All das ist Unsinn. In Wirklichkeit gibt es nichts dergleichen. Wir sind vollauf bereit, gemeinsam mit Euch die volle Verantwortung für den Gang der Dinge in der KPD bei Vorhandensein einer linken Mehrheit zu tragen, sind bereit, der kommenden linken Zentrale volle Unterstützung angedeihen zu lassen.«<sup>19</sup> Gleichzeitig mit diesem Brief schickte Sinowjew jedoch noch ein zweites Schreiben an zwei »proletarische« Führer der Parteilinken, an die ehemaligen Arbeiter Ernst Thälmann und Paul Schlecht, er schrieb, er sei »gegen das Appellieren an die ›schwierige Faust‹ der Proletarier gegen die linken intellektuellen Führer«. Diese Behauptung ist wenig überzeugend. Der zweite gesonderte Brief an die »proletarischen« Führer wäre völlig überflüssig gewesen, hätte Sinowjew nicht versucht, einen Keil zwischen die linke Führung zu treiben. Aber die Komintern stand der linken Führung skeptisch gegenüber, wie andererseits die Linke der Komintern mißtraute, weil diese die Mittelgruppe favorisierte hatte. Doch die innerparteiliche Demokratie brachte schließlich die Parteilinke ans Ruder. Der Parteitag wählte (gegen den Einspruch des Kominternvertreters Manuilski) eine neue Zentrale aus 15 Personen, von denen 11 der Linken und nur 4 der Mittelgruppe angehörten.

Kurze Zeit später machte der V. Weltkongreß der Komintern im Juli 1924 sämtlicher kommunistischen Parteien die »Bolschewisierung« ihrer Organisationen zur Pflicht. Alle Mitgliederparteien sollten entsprechend den Erfahrungen der siegreichen RKP (b) umgeformt werden. Die neue Leitung der KPD – Ruth Fischer, Maslow, Scholem, Thälmann u. a. – behauptete weiterhin, im Deutschland von 1924 bestehe eine »revolutionäre Situation«; die Partei müsse daher auf die Revolution vorbereitet werden, damit sie nicht wieder – wie 1923 – versage. Das Mittel zur Veränderung der Partei sollte die »Bolschewisierung« sein, die nunmehr von der Fischer-Maslow-Zentrale begonnen wurde. Sie unterordneten sich mit dieser Politik aber zunächst wieder der Moskauer Führung

Damit war es der Komintern nach der Oktoberniederlage gelungen, die KPD erneut in den Griff zu bekommen. Doch die linke Führung brachte mit ihrer radikalen Politik 1924/25 die KPD zunehmend ins Abseits. Und auf dem X. Parteitag (Juli 1925) spaltete sich eine ultralinke Gruppe von ihr ab (Scholem, Rosenberg, Katz). Die Ruth-Fischer-Spitze wurde daher sehr geschwächt. Als sie gar noch einige kominternkritische Positionen einnahm, gelang es Moskau 1925, die Linken zu spalten und kominternentreue Führer wie Thälmann zu gewinnen. Mit einem »Offenen Brief« des EKKI vom August 1925 wurde die Fischer-Maslow-Führung abgesetzt. Dieser Brief wurde – für die deutschen Kommunisten völlig überraschend – am 1. September 1925 in der »Roten Fahne«, dem Zentralorgan der Partei, veröffentlicht. Der »Offene Brief« konstatierte, die Fischer-Maslow-Leitung habe die KPD in die Isolierung getrieben und die innerparteiliche Demokratie zerstört. In erster Linie wurde jedoch das »unrichtige, unbolschewistische Verhältnis der Gruppe des Genossen Maslow zur Komintern« gerügt.<sup>20</sup> Mit einem Handstreich entfernte die Komintern faktisch die erst wenige Wochen zuvor einstimmig von einem Parteitag gewählte KPD-Führung. Möglich war das aber nur, weil sich die Linke durch ihre Methoden (gerade durch die sogenannte »Bolschewisierung«) in weiten Parteikreisen diskreditiert hatte und die KPD immer weniger Erfolge zeitigte.

Die Taktik der Fischer-Maslow-Führung trug noch zu ihrem eigenen Untergang bei, sogar Ruth Fischer, Maslow und ihre Anhänger stimmten zunächst dem »Offenen Brief« zu, nur die Ultralinken traten sofort dagegen auf. Als Ruth Fischer kurze Zeit später jedoch versuchte, gegen die Komintern zu kämpfen, hatte sie keinen Erfolg mehr. Der direkte Eingriff der Komintern in die KPD-Führung brachte zwar über ein Jahr lang heftige Fraktionskämpfe und demoralisierte die Partei weiter, aber am Ende wurde die Partei allein von der Komintern befehligt. Mit der Stalinisierung der KPD<sup>21</sup> folgte

die restlose Unterwerfung unter die Sowjetunion. Eine Konsequenz des »deutschen Oktober 1923« war also nicht nur die weitere Isolierung und Marginalisierung der KPD in der Weimarer Republik, sondern vor allem die völlige Abhängigkeit der deutschen Sektion von Stalin.

Generell lassen sich die Folgen des Aufstandsversuchs und seiner Niederlage in drei Punkten zusammenfassen.

*Erstens* war dadurch die Vorherrschaft der Komintern über die KPD endgültig besiegelt. In der Praxis bedeutete dies, daß die jeweilige Führung der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (und das hieß schon nach wenigen Jahren: Stalin) die Politik der KPD bestimmte. Die Generallinie der KPD wurde nun in Moskau festgelegt. Ausschlaggebend waren dabei allein die Interessen der sowjetischen Innen- und Außenpolitik, die reale Situation in Deutschland und damit auch die Belange der radikalen deutschen Arbeiter hingegen sekundär. Nach der Märzaktion 1921 brachte der gescheiterte Oktoberaufstand 1923 den zweiten großen Schritt zur Unterwerfung der KPD unter den Willen der KPdSU.

*Zweitens* war damit verbunden, Mitglieder und Anhänger der KPD absolut auf das Vorbild der Sowjetunion einzuschwören. Es galt die These durchzusetzen, Kommunisten hätten nur »ein Vaterland und eine Heimat, das ist Sowjetrußland«. <sup>22</sup> Dieser Weg war mit der »Bolschewisierung« der KPD durch die Ruth-Fischer-Führung 1924 bereits eingeschlagen. Aber die Überwindung der Ideen eines »westeuropäischen Kommunismus« und die endgültige Trennung von Überresten der Tradition der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung erfolgte durch die Stalinisierung. Der entscheidende Schritt hierzu war die Ausschaltung der Linken in der KPD. Der direkte Eingriff mit dem »Offenen Brief« aus Moskau vom August 1925, mit der Absetzung der gewählten KPD-Führung, war nach dem »deutschen Oktober« das maßgebliche Diktat zur Unterwerfung der Partei.

Mit Stalins Befehl zur Wiedereinsetzung Ernst Thälmanns und der Ausschaltung der Rechten und Versöhnler nach der Wittorf-Affäre <sup>23</sup> 1928 wurde dieser Prozeß lediglich abgeschlossen. Insofern ist die These, es habe noch 1928 eine Alternative bestanden <sup>24</sup> kaum haltbar. Denn in den 1925 beginnenden heftigen Fraktionskämpfen in der KPD konnte die Moskauer Führung sich die KPD endgültig gefügig machen.

*Drittens* war der »deutsche Oktober« (wie Levi schon die Märzaktion 1921 beschrieben hatte) ein Putschversuch, der den Interessen der Sowjetunion dienen sollte. Das zeigt, wie falsch die Vorstellung ist, es habe 1923 die reale Chance eines Sieges der Kommunisten

in Deutschland gegeben. Ebenso ist es eine Legende, mit einem erfolgreichen »deutschen Oktober« hätte der Weltkommunismus Perspektiven einer Demokratisierung gehabt. Die Dokumente belegen, daß Moskau bestimmte. Die Vormacht der russischen Kommunisten in der Komintern war bereits 1923 so umfassend, daß an der weiteren verhängnisvollen Entwicklung des Weltkommunismus und speziell der KPD prinzipiell nun nichts mehr zu ändern war.

## Anmerkungen

- 1 Von der Forschung sind beide Aufstände mehrfach behandelt worden, vgl. Werner T. Angress: Die Kampfzeit der KPD 1921–1923. Düsseldorf 1974 (englische Ausgabe 1963); Hans-Ulrich Ludewig: Arbeiterbewegung und Aufstand. Husum 1978; Sigrid Koch-Baumgarten: Aufstand der Avantgarde. Frankfurt/M. 1986; vgl. zum Forschungsstand Hermann Weber: Kommunismus in Deutschland 1918–1945. Darmstadt 1983. Vgl. auch August Thalheimer: 1923 – eine verpaßte Revolution? Berlin 1931.
- 2 Rosa Luxemburg: Die russische Revolution. Eine kritische Würdigung. Herausgegeben und eingeleitet von Paul Levi. Berlin 1922, S. 133.
- 3 Paul Levi: Unser Weg. Wider den Putschismus. Berlin 1921, S. 31.
- 4 Bericht über den III. (8.) Parteitag der KPD. 28.1–1.2.1923. Berlin 1923, S. 240, 247.
- 5 Bis 1925 gab es kein einheitliches ZK, sondern die kleine Zentrale und als Vertretung der Bezirke den größeren Zentralauschuß.
- 6 Ruth Fischer: Stalin und der deutsche Kommunismus. Frankfurt/M. o. J., S. 113.
- 7 Vgl. Hermann Weber: Der deutsche Kommunismus. Dokumente. Köln 1963, S. 142 ff.
- 8 Graf E. Reventlow: Ein Stück Wegs? Die Rote Fahne vom 2. August 1923.
- 9 E. Reventlow: Trennendes. Die Rote Fahne vom 2. September 1923.
- 10 Vgl. auch Bericht über die Tätigkeit des EKKI vom IV. bis V. Weltkongress, Hamburg 1924, S. 18 f.
- 11 G. Sinowjew: Der Oktoberrückzug und die Lage in der KPD. Rede in der Sitzung der Exekutive der Komintern, Januar 1924. Internationale Pressekorrespondenz, Nr. 37 vom 24. März 1924, S. 424.
- 12 In einem Leitartikel der »Roten Fahne« schrieb Brandler am 20. Oktober 1923, das deutsche Proletariat werde nicht dulden, »daß das sächsische Proletariat niedergeschlagen wird«.
- 13 Thalheimer, (Anm. 1), S. 26 f.
- 14 Vgl. Hermann Weber (Hg.): Unabhängige Kommunisten. Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler und Isaac Deutscher. Berlin 1981, S. 182.
- 15 Vgl. auch den Brief Radeks vom 6. November, Dokument 65.
- 16 Bergische Arbeiterstimme, Solingen, vom 4. Dezember 1923. Nach dem Verbot der KPD (23. November 1923) war die Parteipresse im Reich ebenfalls verboten, nur im besetzten Gebiet erschien sie weiterhin, allerdings wurden auch hier Ende 1923 die meisten Zeitungen (»Freiheit«, Düsseldorf; »Bergische Volksstimme«, Remscheid; »Sozialistische Republik«, Köln) mehrfach unterdrückt.
- 17 Inprekorr vom 27. Oktober 1923.
- 18 Bericht über die Verhandlungen des 9. Parteitages der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale). Abgehalten in Frankfurt (Main), 7. bis 10. April 1924. Berlin 1924, S. 8.

- 19 Bundesarchiv Koblenz, Akten Reichskanzlei. R 43 I/2671. Bd.7. Vgl. auch Hermann Weber: Zu den Beziehungen zwischen der KPD und der Kommunistischen Internationale, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 16. Jg., 1968, S. 177 ff.
- 20 Der »Offene Brief« ist abgedruckt in Hermann Weber: Der deutsche Kommunismus (Anm. 7), S. 218 ff.
- 21 Zu den Einzelheiten vgl. Hermann Weber: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD, Frankfurt/M. 1969.
- 22 So die KPD-Zeitung »Freiheit« vom 19. Mai 1924 und die »Sozialistische Republik« vom 10. Dezember 1924.
- 23 Vgl. Hermann Weber und Bernhard H. Bayerlein (Hg.): Der Thälmann-Skandal. Geheime Korrespondenzen mit Stalin. Berlin 2003.
- 24 Vgl. z. B. Elke Reuter, Wladislaw Hedeler, Horst Helas, Klaus Kinner (H.): Luxemburg oder Stalin. Schaltjahr 1928. Die KPD am Scheideweg. Berlin, 2003.



**EIN OKTOBER, DER NICHT STATTFAND  
DIE REVOLUTIONÄREN PLÄNE DER RKP(B)  
UND DER KOMINTERN**

Die Ereignisse des Jahres 1923 in Deutschland wurden zum wichtigsten Meilenstein in der Geschichte der Kommunistischen Internationale. Sie bildeten den Abschluß der Periode revolutionärer Erschütterungen, die sich während und nach der Endphase des ersten Weltkrieges ereigneten. Sie zeigten auch, daß – trotz ernster Widersprüche zwischen Siegermächten und besiegten Ländern, trotz scharfer sozialpolitischer Konflikte in diesen Ländern – ihren Gesellschafts- und Staatsordnungen eine bestimmte Stabilität eigen war. Als vergeblich erwiesen sich die Hoffnungen der damaligen Führer der Sowjetunion und der Komintern auf den Erfolg der Revolution in Deutschland, auf den Machtantritt der Kommunisten und die weitere Ausdehnung des »vom Joch des Weltkapitals« befreiten Territoriums. Die Haltlosigkeit der revolutionären Prognosen, das Scheitern der mit der Orientierung auf den schnellen Sieg der Weltrevolution verbundenen Pläne, beschleunigten den Evolutionsprozeß der Komintern, ihre Verwandlung in das Instrument der Außenpolitik der sowjetischen Führung. Der sich damals in der Spitze der bolschewistischen Partei entfaltende Kampf um die Macht verschärfte sich.

Die kämpfenden Gruppierungen nutzten das Scheitern der revolutionären Pläne in Deutschland als eine Art »ideologischen Knüppel« und beschuldigten ihre Gegner, daß der Mißerfolg in bedeutendem Maße auf ihr falsches Handeln zurückzuführen sei. Die Deutung der Ursachen dieses Mißerfolgs wurde bald zu einer Prerogative der herrschenden Stalinschen Gruppierung in der Sowjetunion. Die Lesart, daß die Revolution in Deutschland angeblich aufgrund des »Verrats der Sozialdemokratie« einerseits und der opportunistischen Politik der damals an der Spitze der KPD stehenden »Brandler-Gruppe« andererseits ihren Sieg verfehlt habe, wurde zu einem Eckpfeiler der politisch-ideologischen Konzeption der Komintern. Damit wurde zum Beispiel die Notwendigkeit der »Bolschewisierung« kommunistischer Parteien begründet, was bedeutete, sie von denjenigen zu »säubern«, die die Anweisungen der Kominternführer und die bolschewistische Partei als Muster und Vorbild einer revo-

lutionären Partei nicht kritiklos annehmen wollten oder konnten. Die offizielle Lesart wurde schließlich in den Dokumenten der RKP(b) und der Komintern verewigt und von Historikern der Sowjetunion und der DDR übernommen.

Jede andere Deutung der Ereignisse scheiterte bis vor kurzem an ideologischen Tabus, die eine kritische Analyse der Wirkungsgeschichte des Bolschewismus in der internationalen Arena nicht zuließen.<sup>1</sup> Dieser ideologische Mechanismus konnte funktionieren, weil die Originaldokumente zur Vorbereitung des »deutschen Oktober« 1923 den Forschern nicht zugänglich waren. Auch aus diesem Grunde ist der vorliegende Band eine der ersten Dokumentenpublikationen, die nach Übergabe und Öffnung der Archive der KPdSU an die Staatliche Archivverwaltung der Russischen Föderation in Angriff genommen wurde.

Die im März 1919 auf Initiative Vladimir Lenins und des ZK der RKP(b) gegründete Dritte Kommunistische Internationale sollte nach Absicht ihrer Stifter zum Leitungszentrum der Weltrevolution werden. Lenin, Trockij und Zinov'ev stützten sich wie auch eine große Anzahl linker Elemente der Arbeiterbewegung anderer Länder in ihrer Politik auf die Überzeugung, daß die bürgerliche Gesellschaft in den Jahren des Weltkriegs in ihren Grundfesten erschüttert worden und die Bedingungen für ihre Beseitigung vorhanden waren. Von solchen Erwägungen ließen sich die Bolschewiki 1917 leiten, als sie bei der Machtübernahme in Rußland darauf setzten, daß der Oktoberrevolution weitere Revolutionen in anderen Ländern folgen werden. Zunächst schien die Wirklichkeit diese Erwartungen zu bestätigen. Der Krieg endete mit Revolutionen in den Ländern Zentraleuropas, die den Monarchien der Habsburger und Hohenzollern ein Ende bereiteten, im März 1919 wurde in Ungarn die Sowjetrepublik proklamiert. »Die Bewegung entwickelte sich mit einer so schwindelerregenden Schnelligkeit, daß man mit Sicherheit behaupten darf: In einem Jahr werden wir zu vergessen beginnen, daß es in Europa einen Kampf um den Kommunismus gab, weil in einem Jahr ganz Europa kommunistisch sein wird. Und der Kampf für den Kommunismus wird nach Amerika übertragen, vielleicht aber auch nach Asien und andere Teile der Welt«, schrieb im April 1919 Zinov'ev.<sup>2</sup> Diese Überzeugung bestimmte die Organisationsform der Komintern. Sie war als einheitliche kommunistische Weltpartei konzipiert, deren einzelne in verschiedenen Ländern entstehende Sektionen wurden kommunistische und revolutionäre Parteien, die einer einheitlichen Leitung unterstanden. Die starre Konstruktion, die dem Bau dieser Organisation zugrunde lag – die Direktiven der Leitung waren für alle Mitgliederparteien verbindlich –, führte un-

vermeidlich dazu, daß die Beziehungen zwischen dem Exekutivkomitee und den einzelnen Parteiführern jenen zwischen Chef und Untergebenem ähnelten.

Nach dem Statut der Komintern wurde das EKKI (Exekutivkomitee) zum übergeordneten Leitungsorgan für alle Parteien. Doch den entscheidenden Einfluß auf die Tätigkeit der Komintern besaß die einzige an der Macht stehende Partei, die RKP(b). Ihr wurde der Hauptteil der Arbeit im EKKI übertragen, und sie spielte die führende Rolle bei der Schaffung und Tätigkeit der Komintern. Das EKKI und dadurch auch die kommunistischen Parteien wurden vom ZK der RKP(b) finanziert, das den russischen Staatsschatz großzügig nutzte. De facto wurden alle grundsätzlichen Beschlüsse des EKKI vorher im ZK bzw. Politbüro der RKP(b) wie auch von den Vertretern der russischen Partei im EKKI behandelt; der Apparat des EKKI bestand hauptsächlich aus Mitgliedern der Kommunistischen Partei Rußlands. Die Zentralisierung hatte unvermeidlich zur Folge, daß den Parteien Einschätzungen von oben aufgezwungen wurden. Die Sektionen der Komintern wurden immer häufiger angewiesen, die Direktiven des Zentrums auszuführen, die zwar als Ergebnis der Meinungsbildung in den Leitungsorganen der internationalen Organisation angenommen wurden, tatsächlich jedoch im vorhinein vom Apparat vorbereitet, mit der Leitung der RKP(b) abgestimmt waren und nicht selten auch von deren Spitze diktiert worden waren.

Die Erwartung eines unvermeidlichen revolutionären Sturms auf die »Hochburg des Kapitalismus« gleich nach Beendigung des Krieges erwies sich als vergeblich. Ende 1920/ Anfang 1921 stellte Lenin und mit ihm auch der Dritte Kongreß der Komintern ein »Abebben der revolutionären Welle« fest. Die Führungen von RKP(b) und Komintern paßten die Politik der kommunistischen Parteien der Situation an: Der Kurs wurde auf die Schaffung einer »Arbeitereinheitensfront« ausgerichtet, um die Mehrheit der Arbeiterklasse zu gewinnen und an die Aufgabe heranzuführen, die Macht zu ergreifen. Dennoch hielten die Kommunisten der ersten Generation die internationale Lage noch immer für objektiv revolutionär.

Das Ende der »heroischen Epoche« rief natürlichen Widerstand hervor und das Bestreben, den Gang der Geschichte ein wenig zu korrigieren. Auch der in jeder bürokratischen Struktur existierende Selbsterhaltungstrieb, den Beweis für die eigene Notwendigkeit anzutreten, förderte die Überzeugung, daß die Komintern neue revolutionäre Erschütterungen brauche.

Die Komintern setzte von Anfang an auf den Sieg der Revolution in Deutschland und räumte dieser die Hauptrolle in der zukünftigen Weltrevolution ein. Diese durch den sie knechtenden Versailler Ver-

trag erniedrigte Industriemacht betrachteten sie als das nächste »schwache Glied« in der noch nicht gesprengten Kette des Weltimperialismus. So war es nur folgerichtig, daß die Verschärfung der innen- und außenpolitischen Lage Deutschlands zur Jahreswende 1922/23 in Moskau äußerst ernste Hoffnungen weckte. Der Vierte Kominternkongreß im Dezember 1922 erklärte: »Bei dem bestehenden unsicheren Gleichgewicht der bürgerlichen Gesellschaft kann in Verbindung mit einem mächtigen Streik, einem kolonialen Aufstand, einem neuen Krieg oder sogar mit einer Parlamentskrise eine scharfe Krise entstehen.«<sup>3</sup>

Anfang 1923 schien sich diese Schlußfolgerung zu bewahrheiten. Die veränderte internationale Situation nach der Besetzung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen im Januar, das Wüten der Inflation und die rapide Verschlechterung der Lage der Arbeiter, die Verschärfung der sozialen und politischen Konflikte in Deutschland wurden als Beginn einer neuen revolutionären Welle aufgefaßt. Der Parteitag der KPD in Leipzig (28. Januar bis 1. Februar 1923) orientierte die Partei auf die Entfaltung des Massenkampfes zum Schutz der sozialen und politischen Rechte der Arbeiter, den Übergang zur Offensive und die Schaffung einer »Arbeiterregierung« als Übergangsetappe zur Diktatur des Proletariats. Besondere Bedeutung wurde dabei Sachsen beigemessen, weil hier die Möglichkeit bestand, eine Koalitionsregierung aus Sozialdemokraten und Kommunisten zu bilden. Auf Initiative der KPD entstanden im Lande »Einheitsfrontorgane«, Betriebskomitees, Kontrollkommissionen, Arbeitslosenkomitees und Proletarische Hundertschaften.<sup>4</sup> Das EKKI wies beharrlich auf die Notwendigkeit einer »breiten und energischen Kampagne zur Bildung einer gesamtdeutschen Arbeiterregierung« hin.<sup>5</sup> Das ZK-Plenum der KPD im Mai rief zum Kampf für die Machtergreifung und Schaffung einer Arbeiterregierung auf.

Die Ereignisse in Deutschland riefen in der Leitung der Komintern und des ZK der RKP(b) ein ständig zunehmendes Interesse hervor. Dabei mußte sich die Komintern mit der Rolle eines Vollziehers begnügen, nachdem die Frage der praktischen Vorbereitung des »Deutschen Oktober« von der Leitung der bolschewistischen Partei im voraus entschieden worden war. In Gesprächen mit den KPD-Vertretern und Briefen an ihre Führer orientierte der Vorsitzende der Komintern, Zinov'ev, die deutschen Kommunisten auf entschlosseneren Handlungen.<sup>6</sup> Am 31. Juli schrieb er an Stalin: »Die Krise in Deutschland reift sehr schnell heran. Es beginnt ein neues Kapitel der deutschen Revolution. Es wird uns bald vor grandiose Aufgaben stellen. Die NEP wird neue Perspektiven eröffnen. Das

Minimum, das wir vorläufig brauchen, ist die Fragestellung: 1) über die Versorgung deutscher Kommunisten mit einer großen Zahl von Waffen; 2) über die stufenweise Mobilisierung von etwa 50 unserer besten Mitglieder der bewaffneten Arbeitergruppe zur allmählichen Absendung nach Deutschland. Es naht die Zeit riesiger Ereignisse in Deutschland. Es naht die Zeit, wo wir Entscheidungen von welt-historischer Bedeutung treffen müssen.«<sup>7</sup> Stalin nahm zuerst eine vorsichtigere Position ein. Nicht ohne Grund schrieb er an Zinov'ev am 7. August, daß die deutschen Kommunisten noch nicht stark genug seien, um die Macht zu ergreifen; es sei vorteilhafter, wenn die Faschisten als erste angriffen, dies könne die Arbeiterklasse um die Kommunisten zusammenschließen.<sup>8</sup> Später stimmte Stalin allerdings Zinov'ev zu, der auf einer Aktivierung des Kampfes der KPD um die Macht bestand.

Um die internationale Lage und die Perspektiven für Deutschland zu diskutieren, beschloß das Politbüro des ZK der RKP(b) am 9. August auf Vorschlag Stalins, Zinov'ev, Trockij und Bucharin aus dem Urlaub nach Moskau zurückzurufen.<sup>9</sup> In der Zwischenzeit wurde in Deutschland die Regierung Cuno zum Rücktritt gezwungen, unter Druck des Berliner Arbeiterstreiks, den das ZK der KPD und das gesamtdeutsche Betriebskomitee initiiert hatten – die KPD trat für einen Generalstreik ein. Daraufhin wurde unter Stresemann eine Regierung der großen Koalition gebildet, an der sich die Sozialdemokraten beteiligten. Zinov'ev bewertete dies als Beleg dafür, daß die Ereignisse in Deutschland ihrer Lösung entgegengehen. Am 15. August trug er Thesen über »Die Lage in Deutschland und unsere Aufgaben« vor, die der Politik des ZK der RKP(b) und der Komin-tern zugrunde gelegt werden sollten.<sup>10</sup>

Die ideologische Konzeption des Autors überlagerte die Analyse und die Sicht der Wirklichkeit. Man kann hierin auch das Bestreben erkennen, durch eine siegreiche Revolution in Deutschland einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden, mit denen das Sowjetland konfrontiert war. »Die heraufziehende zweite, wirklich proletarische Revolution in Deutschland wird Sowjetrußland endgültig zum Siege verhelfen auf dem Felde des sozialistischen Wirtschaftsaufbaues«, hieß es in diesen Thesen.<sup>11</sup> Die Hoffnung auf die Revolution in Deutschland, an deren Unvermeidlichkeit Zinov'ev nicht zweifelte, war so groß, daß er die Verwicklungen der UdSSR in einen Krieg im Zusammenhang mit dem Aufstand in Deutschland für möglich hielt, außerdem sprach er davon, daß »unter Umständen das Schicksal Sowjetrußlands selbst aufs Spiel gesetzt [wird], jenes Landes, das die erste und vorerst einzige Burg der internationalen proletarischen Revolution darstellt«<sup>12</sup>. Die Revolution in Deutsch-

land selbst wurde in den Thesen vor allem als »entscheidender Kampf zwischen dem Kommunismus und dem Faschismus« betrachtet. Die Identifizierung des gesamten, den Kommunisten gegenüberstehenden Lagers mit dem Faschismus war für die Vorstellungen der Komintern der damaligen Zeit kennzeichnend. Der KPD wurde vorgeschrieben, Kurs »auf die Unvermeidlichkeit und Notwendigkeit einer baldigen revolutionären Erhebung und des Entscheidungskampfes« zu nehmen.<sup>13</sup> Die Partei wurde aufgefordert, die Schaffung von Arbeiterdeputiertenräten zu proklamieren, die Bewaffnung der Arbeiter zu organisieren und die Vorbereitung für den Aufstand unter der Parole der Arbeiter- und Bauernregierung zu treffen; die Losung »Alle Macht den Räten« sollte später bekannt gemacht werden.

Das Politbüro des ZK der RKP(b) wählte am 21. August eine Kommission, der Zinov'ev, Stalin, Kamenev, Trockij, Radek und Čičerin angehörten. Am nächsten Tag unterbreitete die Kommission Vorschläge, die vom Politbüro angenommen wurden. In diesem Beschluß hieß es: »Aufgrund der im ZK vorhandenen Materialien, insbesondere aufgrund der Briefe leitender Genossen der deutschen kommunistischen Partei, befindet das ZK, daß das deutsche Proletariat unmittelbar vor entschiedenen Kämpfen um die Macht steht.«<sup>14</sup> Man berief sich dabei auf entsprechende Materialien, doch diese Schlußfolgerung beruhte auf einer Überzeugung und nicht auf der Analyse der konkreten Situation in Deutschland, wo nach dem Rücktritt der Regierung Cuno die Streikwelle abebbte und die neue Regierung die Lage vollständig kontrollierte. Maßgeblich für die weitere Tätigkeit der Kommunisten war der folgende, zweite Punkt des Beschlusses: »Es ist davon auszugehen, daß die gesamte Tätigkeit, nicht nur die der KPD und RKP(b), sondern der gesamten kommunistischen Internationale, dieser grundlegenden Tatsache Rechnung tragen muß.«

Von diesem Augenblick an dominierte die Vorbereitung der Revolution in Deutschland alle Aufgaben und Probleme der Komintern. Dem Beschluß entsprechend entschied das Präsidium des EKKI, für den 23. August in Moskau eine Konferenz einzuberufen, an der Vertreter der Kommunistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs, Belgiens, der Tschechoslowakei und Polens teilnehmen sollten, und die der Deutschen Revolution vorbehalten war. Zinov'evs Thesen wurden zur Grundlage eines Briefes des EKKI an das ZK der KPD, Pjatnickij wurde beauftragt, die Finanzierung der KPD zu verstärken.<sup>15</sup> Ohne eine Mitteilung des ZK der KPD über notwendige Subventionen abzuwarten, ließ er am 27. August der deutschen KP 5128 Dollar zur Unterstützung der arbeitenden aktiven Funktionäre zu-

kommen.<sup>16</sup> »Zur Vorbereitung und Durchführung des politischen Kampfes um die Macht« wurde dem ZK der KPD ein spezieller Fonds von 400 000 Dollar zur Verfügung gestellt.<sup>17</sup>

Im Namen des Politbüros des ZK der KPD vertrat Heinrich Brandler die Auffassung, daß vermutlich eine Zwischenetappe eingetreten sei, in der in Deutschland eine bürgerlich-sozialdemokratische Koalition oder sogar eine sozialdemokratische Regierung an der Macht sein werde. Die KPD brauche, seiner Meinung nach, für die Vorbereitungsarbeit allerdings 6–8 Monate Zeit. Brandler bat dringend darum, die nötigen Fachleute, speziell für die Organisation der Militärarbeit, nach Deutschland zu entsenden.<sup>18</sup> Dies geschah auch, sogar der stellvertretende Vorsitzende des Revolutionären Militärrates und der OGPU, Józef Unszlicht, begab sich illegal nach Deutschland.<sup>19</sup> Zur selben Zeit erließ Trockij als Vorsitzender des Revolutionären Kriegsrates eine Reihe von Verfügungen und Direktiven zur Vorbereitung der Roten Armee und zur militärischen Hilfe für die deutsche Revolution. In einem Brief an den Stabschef der Roten Armee verlangte er, die Arbeit der Militärakademie auf die Frage des Schicksals Deutschlands zu konzentrieren. »Die Entwicklung revolutionärer und militärischer Ereignisse in Zentral-europa ist die reale Perspektive, mit der wir die Fragen unserer militärischen Hochschulausbildung im weitesten Sinne verbinden müssen.«<sup>20</sup>

Stalin unterbreitete der Kommission des Politbüros des ZK der RKP(b) zur internationalen Lage Vorschläge für die Verhandlungen zwischen Kommunisten und linken Sozialdemokraten und über die Bildung von Sowjets in Deutschland. Er hielt es für nützlich, unter bestimmten Bedingungen die Bildung einer gemeinsamen Regierung anzuregen. Zu diesen Bedingungen zählte er auch den Bruch mit den rechten Sozialdemokraten und die Enteignung der Kapitalisten:

»Wenn die Linken damit einverstanden sind, dann profitieren davon die Kommunisten, denn die Sozialdemokraten werden gespalten sein, und die Linken werden sich an die Kommunisten heften.

Wenn die Linken nicht einverstanden sind (was wahrscheinlich ist), werden die Kommunisten ebenfalls davon profitieren, weil dann die Linken als Speichellecker der Rechten entlarvt werden. In beiden Fällen werden die schwankenden Schichten der Arbeiterschaft auf die Seite der Kommunisten gezogen.«<sup>21</sup>

Stalin verlangte nicht nur, mit der Propaganda für die Sowjets zu beginnen, sondern trat bereits für ihre Gründung ein, vorerst in Sachsen und anderen hierfür günstigen Regionen. Für ihn waren die Sowjets Zentren des zukünftigen Aufstandes, Keime der neuen Macht

an ihrer Peripherie und gleichzeitig Basis einer gesamtdeutschen Arbeiter- und Bauernregierung.<sup>22</sup> Stalins Vorschläge zielten also auf die Spaltung der Sozialdemokratie und die Liquidierung ihres linken Flügels. Beides war unter damaligen Bedingungen unrealistisch und isolierte die Kommunisten von den Massen der Arbeiterklasse, die die Sozialdemokraten unterstützten. Sie waren auch deshalb nicht durchsetzbar, weil die Sowjets als Organe der Diktatur des Proletariats unvereinbar mit der Losung einer Arbeiter- und Bauernregierung waren, die laut den Beschlüssen des Vierten Kominternkongresses und des Dritten erweiterten EKKI-Plenums im Juni 1923 als Regierung der Arbeitereinheitfront, als Übergangsregierung, als Weg zur Diktatur des Proletariats<sup>23</sup> betrachtet wurde.

Am 21. September nahm das Politbüro Zinow'evs Thesen über »Die deutsche Revolution und die Aufgaben der KPD« in den Grundzügen an. Zur Redaktion und Vorbereitung der Vorschläge an das Plenum des Zentralkomitees wurde eine Kommission gebildet, die das Dokument mit einigen Abänderungen billigte.<sup>24</sup> Es handelte sich um eine erweiterte Variante der Thesen vom 15. August. Die Situation in Deutschland wurde nun unter der Maßgabe betrachtet, daß in der nächsten Zukunft ein proletarischer Umsturz unvermeidlich sei. Entsprechend wurde auch das politische Kräfteverhältnis eingeschätzt; so wurde über die KPD behauptet, sie habe das Gros der aktiven Schichten des Proletariats bereits für sich gewonnen. »In allernächster Zukunft wird die KP Deutschlands in der Lage sein, die Mehrheit des gesamten Proletariats mit sich zu führen.«<sup>25</sup> Zu den Verbündeten des Proletariats wurden pauschal das städtische Kleinbürgertum, die Beamten, Kleinangestellten, Kleinhändler u. a. m. gezählt. Die Sozialdemokratie sei in eine starke Krise geraten und stünde am Rande des Zusammenbruchs, die Regierung Stresemann besäße keine Konsistenz. Im Laufe der nächsten Monate, vielleicht aber auch »in den nächsten Wochen« sollten sich, wie vermutet wurde, die entscheidenden Ereignisse abspielen. Dabei sollte das zukünftige Sowjetdeutschland nach dem Vorbild Sowjetrußlands auch mit den außen- und innenpolitischen Schwierigkeiten fertig werden. Als globale Perspektive wurde die Losung der Vereinigten Staaten der Arbeiter- und Bauernrepubliken Europas proklamiert, als Etappe zur »Union der Sowjetrepubliken Europas und Asiens«<sup>26</sup>. Die Revolution in Deutschland war als grundlegende Etappe bei der Verwirklichung der Weltrevolution Hauptparole der Bolschewiki. Läßt man allerdings die revolutionäre Phraseologie beiseite, ging es im wesentlichen um die Expansion des Bolschewismus, um den Versuch, den Völkern Deutschlands und Europas eine Gesellschaftsordnung nach dem Muster der UdSSR aufzuzwingen.



Von den kommunistischen Parteien und der Komintern wurde verlangt, ihre Taktik auf einen sofortigen Krieg auszurichten. Der internationale sozialistische Krieg – die Vorbereitung eines solchen Krieges wurde zu einem wichtigen Bestandteil in der Tätigkeit der RKP(b) – sollte von den breitesten Massen der Werktätigen als gerechter nationaler Krieg angesehen werden. Die Verwirklichung der revolutionären Prognosen der Führer der RKP(b) hätte in der Tat die Entfesselung eines neuen Krieges bedeutet, die ambitionösen Herrscher des Sowjetstaates planten, die Völker der UdSSR und Europas in einen neuen Krieg hineinzuziehen.

Das Plenum des ZK der RKP(b) bestätigte am 23. September einstimmig die von der Kommission des Politbüros gebilligten Thesen Zinov'evs. Am 21. September wurde in Moskau die vom Präsidium des EKKI einberufene geheime Konferenz eröffnet, an der die Mitglieder des EKKI, der RKP(b), sowie Delegationen der kommunistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs und der Tschechoslowakei teilnahmen. Kurz vor Beginn formulierte Stalin auf Bitte des Redakteurs des Zentralorgans der KPD »Die Rote Fahne«, August Thalheimer, einen Brief, in dem es hieß: »Die kommende Revolution in Deutschland ist das wichtigste Weltereignis unserer Tage. Der Sieg der Revolution in Deutschland wird für das Proletariat in Europa und in Amerika eine größere Bedeutung haben als der Sieg der russischen Revolution vor sechs Jahren. Der Sieg des deutschen Proletariats wird ohne Zweifel das Zentrum der Weltrevolution aus Moskau nach Berlin versetzen.«

Auf der Konferenz trug Brandler ein Referat über die Lage in Deutschland vor. Früher hatte er behauptet, er glaube nicht, daß die nächste Welle die Machtfrage bereits entscheiden könne,<sup>28</sup> nun erklärte er das genaue Gegenteil: »Trotzdem glauben wir, dass, wenn eine neue revolutionäre Welle eintritt, die die Stresemann-Hilferding-Regierung hinwegfegt, der Machtübernahme durch die Arbeiterklasse ernsthafter Widerstand nicht entgegengesetzt werden kann, dass wir imstande sind, die Macht fest in unsere Hände zu bekommen in den wichtigsten Teilen des Reiches.«<sup>29</sup> Augenscheinlich gelangte hier die bekannte Regel zur Geltung, nach der der Standpunkt des Chefs (in unserem Fall der des ZK der RKP(b) und des EKKI, wie er in Zinov'evs Thesen zum Ausdruck kam) auch dann zum Standpunkt des Untergebenen wird, wenn die eigenen Überzeugungen diesem Standpunkt nicht entsprechen. Die Auffassung Zinov'evs und Co. in dieser Frage war Brandler zu Beginn der Konferenz sehr gut bekannt. Die Perspektive kennzeichnete er dabei selbst folgendermaßen: »Rechtsdiktatur oder Diktatur der Arbeiterschaft«.<sup>30</sup> Allerdings versuchte Brandler auch, seine Version über

die Möglichkeit eines Zwischenstadiums in Deutschland erneut zu untermauern – eine sozialdemokratische Regierung nach dem Vorbild Sachsens, so wie sie bis Ende Januar 1924 (und insgesamt nicht länger als bis zum Frühjahr des Jahres) bestehen sollte. Nach seiner Auffassung gebe es jedoch auch die Möglichkeit, daß entscheidende Kämpfe bereits im Herbst begännen. In einem von der »Pravda« publizierten Artikel Brandlers, hieß es: »Wir älteren Führer glauben, daß es keine schwierige und durchaus machbare Aufgabe ist, die Macht zu erobern.«<sup>31</sup> Was Brandler über die Vorbereitungen der Partei auf die entscheidenden Kämpfe sagte, war fern von der Wirklichkeit (später sprach Otto Kuusinen von »revolutionärer Phantastik«<sup>32</sup>). Aus den proletarischen Hundertschaften könne man im Laufe von 6 bis 8 Wochen 15 Divisionen bilden, es gebe genügend Waffen, die bereits eingekauft seien, technische Schwierigkeiten bereite allerdings die Verteilung. Brandler sprach auch über die gegenrevolutionären Kräfte sowie über die Gefahr einer Intervention seitens Polen, Frankreichs und der Tschechoslowakei. Die Revolution könne nicht erfolgreich sein, solange das Ruhrgebiet in den Händen der Bourgeoisie bliebe. Für unmöglich hielt er es, daß die Arbeiter einem Parteibefehl folgten, die Schächte zu sprengen, stattdessen meinte er: »Und ich bin der Meinung, dass wir dabei – nicht als Losung ausgeben –, aber dass es militärisch-technische Vorbereitungen gibt, diesen Widerstand so zu organisieren, dass das Ruhrgebiet in diesen Kämpfen zerstört wird. [...] ich muss schon sagen, ich sehe in dieser Hinsicht keine Möglichkeit, wenn nicht die der vorübergehenden Zerstörung gegeben ist. Ich halte die Existenz der deutschen Sowjetrepublik für einige Monate, für [eine] Jahresfrist für unmöglich, wenn die deutsche Bourgeoisie im Ruhrgebiet sich festsetzt.«<sup>33</sup> Damit erklärte der Führer einer Partei, die Anspruch auf die Macht erhob, im vorhinein, daß ein Teil des Territoriums vernichten werden müsse, um die Macht zu ergreifen und sie zu bewahren.

Aufgefordert, ein annäherndes Datum für die Revolution anzugeben, antwortete Brandler, daß man lediglich ein Datum für den Beginn der technischen Vorbereitung bestimmen könne, nicht aber für den Beginn der Revolution.

Ernst Thälmann bestätigte, daß die Massen in Deutschland den Gedanken eines bewaffneten Aufstands aufgegriffen hätten und es bei Einschätzung der allgemeinen Perspektive keine Differenzen mit Brandler gäbe. Abweichende Bewertungen bezogen sich auf einzelne Schichten der Arbeiterklasse und die Stimmungen in der Reichswehr. So meinte Thälmann, daß Brandler vor allem den Einfluß des linken Flügels der Sozialdemokratie überschätze. Thälmann unterstrich, daß die deutsche Revolution vom aktiven Eingreifen

Rußlands abhinge. Die Möglichkeit der Machtergreifung durch eine linkssozialistische Regierung lehnte er ab, die nächste Regierung in Deutschland, die als Ergebnis eines bewaffneten Aufstandes an die Macht käme, könne nur eine kommunistische sein. Die von Brandler genannte Zahl der proletarischen Hundertschaften von 250 000 Mann bestätigte auch Thälmann, in militärischer Hinsicht sei dies jedoch noch nicht relevant, da die Hundertschaften weitgehend unbewaffnet seien: »Die Bewaffnungsfrage ist jedenfalls die schwierigste für uns, die man nicht so leicht behandeln kann, wie Brandler es denkt.«<sup>34</sup>

Hugo Eberlein als weiterer Redner der Delegation der KPD bestätigte ebenfalls, keine größere Auseinandersetzungen mit Brandler zu haben: Die Partei stimme in der Situationsanalyse und der Perspektive überein. Allerdings gäbe Brandler bei seiner Darstellung von Organisation und Bewaffnung seine Wunschvorstellung als Realität aus. »Divisionen kann man bilden, aber mit der Formierung haben wir erst begonnen, Waffen gibt es noch sehr wenig.« Er sprach sich ähnlich kategorisch für eine Zerstörung der Ruhr aus, falls die Region der Bourgeoisie erhalten bliebe und es den deutschen Arbeitern nicht gelingen sollte, das industrielle Zentrum Westdeutschlands in ihre Hände zu bekommen.<sup>35</sup>

Auf der Sitzung vom 25. September machte Zinov'ev die Anwesenden mit den Thesen des ZK der RKP(b) vertraut. Zur Frage der Perspektiven bemerkte er: »Gewiss, wenn wir voll gesiegt haben, werden wir das nicht Vereinigte Staaten nennen, sondern dann wird das wahrscheinlich Bund von Sowjetrepubliken Europas heißen. Aber diese Parole lautet etwas elastisch. Es ist dasselbe wie mit der Arbeiter- und Bauernregierung; statt zu sagen Diktatur des Proletariats sagen wir Arbeiter- und Bauernregierung. Aber für uns ist das nur eine Etappe auf internationalem Gebiet. Wir müssen das jetzt aufstellen für solche Länder wie die Tschechoslowakei, sogar für Belgien. Nehmen wir z. B. einen belgischen Kommunisten. Jeder wird ihn fragen: Nun gut, es kommt vielleicht die Deutsche Revolution, es kommt sicher ein neuer Krieg, was wird mit Belgien sein, es wird wieder einmal das Opfer sein, zertreten werden. Was soll der belgische Kommunist antworten? Wenn wir gesiegt haben werden in diesem Kriege, so haben wir einen Plan, wir schlagen die Bildung von Arbeiter- und Bauernrepubliken Europas vor. [...] Wenn jetzt die Deutsche Revolution besiegt wird, so bedeutet das für uns den Krieg aller imperialistischen Kräfte gegen Sowjetrußland.«<sup>36</sup>

Trockij erklärte, daß seiner Meinung nach die Arbeiterklasse Deutschlands für die Revolution vollkommen reif sei, deshalb müsse die Aufmerksamkeit auf den organisatorischen Prozeß der

Machtergreifung konzentriert werden. Dies bedeute, eine Frist zu fixieren, ein Vorschlag, den auch Radek unterstützte, der der KPD vorwarf, Fragen der Revolutionstechnik als mehr oder weniger bedeutungslose »technisch-mechanische Fragen« abzuhandeln.

In seinem zweiten Diskussionsbeitrag räumte Brandler die mangelhafte Vorbereitung der Partei auf die entscheidenden Kämpfe ein, die proletarischen Hundertschaften (er behauptete wiederum, daß sie 250 000 Mann umfassen würden) seien noch keine ernsthafte Organisationen und an manchen Orten nur auf dem Papier existent. Was die Fristsetzung anging, so sollte Brandler zufolge der gesamtdeutsche Betriebsrätekongreß einberufen werden, jedoch müsse am Tag seiner Einberufung die Machtergreifung erfolgen: »[...] ehe er zusammentritt, müssen wir die Macht [über]nehmen, wir dürfen ihn nicht diskutieren lassen, ob wir sie [über]nehmen sollen oder nicht. Ehe er zusammentritt, müssen wir den Sturmangriff gemacht haben. Also wenn in diesem Sinne von Terminsetzen gesprochen wird, dann bin ich damit einverstanden.«<sup>37</sup> Brandler sprach sich, hierbei von Trockij unterstützt, in diesem Zusammenhang gegen die Losung von den Sowjets aus.<sup>38</sup> Zinov'ev seinerseits unterstützte Trockij in der unmittelbaren Vorbereitung des Aufstandes und der Festlegung einer Frist. Er rief allerdings dazu auf, verschiedene Methoden auszuarbeiten, um das noch vorhandene Vertrauen der Massen in die linken Sozialdemokraten zu zerstören. Im Geiste der Stalinschen Empfehlungen schlug er vor, den sozialdemokratischen Arbeitern zu sagen: »Nun schön, Ihr habt jetzt Vertrauen zu diesen Linken, sie haben keinen Willen zum Kampf, sie werden die alte Politik {zu} machen; Ihr glaubt dem nicht, gut, wir schlagen Euch vor, wir werden mit diesen Leuten gehen, d. h. die Miene machen, als ob wir bereit sind, eine Arbeiter- und Bauernregierung mit ihnen zu machen. Aber wir wissen, das Schlimmste, was uns passieren könnte, ist, mit ihnen wirklich in eine Regierung zu kommen. [...] wenn es wirklich zu einer revolutionären Regierung mit ihnen kommt, so ist die Revolution absolut verloren.«<sup>39</sup> Zinov'ev bestand dabei auch auf der Proklamierung der Losung von den Sowjets.

An dem darauf folgenden Sitzungszyklus in Moskau nahmen nur noch Vertreter der RKP(b) und der KPD teil. Zu den linken Sozialdemokraten wurden Beschlüsse im Geiste der Stalinschen Vorschläge angenommen. Die Entscheidung über die Einberufung eines gesamtdeutschen Betriebsrätekongresses wurde dem ZK der KPD überlassen. Offen blieb die Anwendung der Sowjetlosung. Brandler wurde in seiner Ablehnung von Trockij unterstützt, der sie als abstrakt und leblos bewertete, sie könne verwirrend wirken, da sie u. a. die Betriebsräte schwäche, die seiner Meinung nach in der näch-

sten Zeit, den Zeitpunkt der Machtergreifung einbegriffen, zum Rückgrat der Revolution würden.<sup>40</sup>

Auf den nächsten Sitzungen wurde weiter diskutiert, dort traten auch die Vertreter der linken Opposition in der KPD, Ruth Fischer, Arkadij Maslow, Max Hesse u. a., als Anhänger der Idee der Sowjets auf. Sie forderten kurzerhand den Verzicht auf die Losung der Arbeiter- und Bauernregierung und schlugen der Partei vor, direkt Kurs auf die Machtergreifung zu nehmen.<sup>41</sup>

Ab 1. Oktober 1923 wurde unter bestimmten Bedingungen eine Zustimmung für die Beteiligung an Koalitionsregierungen mit den linken Sozialdemokraten in Sachsen und Thüringen signalisiert.<sup>42</sup> Gleichzeitig wurde in Anwesenheit von Brandler, Radek, Thälmann, Zinov'ev, Eberlein und Trockij eine zentrale Direktive für die KPD bestätigt. Eberlein flog in dringender Mission nach Deutschland zur Übergabe an das ZK der KPD. Als Orientierungsdatum für den Aufstand in Deutschland wurde der 9. November 1923 bestimmt. »[...]daß der vorgesehene Zeitpunkt der entscheidenden Aktion selbstverständlich nur orientierungsweise gilt und daß letztendlich die KP Deutschlands die Frage vor Ort zu entscheiden hat«<sup>43</sup>, wurde einschränkend hinzugefügt.

Das russische Politbüro bestätigte daraufhin am 4. Oktober eine aus vier Personen gebildete Gruppe zur Entsendung nach Deutschland. Im Beschluß wurde unterstrichen, »daß die Hauptgefahr augenblicklich in der Diskrepanz zwischen der revolutionären Orientierung der Spitze der KP Deutschlands einerseits und der objektiven Lage und den Stimmungen der Arbeitermassen andererseits liegt, und daß die sich daraus ergebende brennendste und dringlichste Aufgabe der Vorbereitung des Aufstandes darin besteht, die Spitze der KPD mit einem bestimmten Zeitpunkt zu konfrontieren und sie im Sinne der Vorbereitung des Aufstandes auf diesen Termin hinzuorientieren«<sup>44</sup>.

Die Führer der RKP(b) setzten offensichtlich keine Hoffnung auf die Führung der KPD, sie beauftragten ihre Delegation, der Radek, Pjatakow, Nikolaj Krestinskij und Vasilij Šmidt angehörten, mit der Durchsetzung des Beschlusses über den Aufstand in Deutschland. Auch die Finanzierung wurde verstärkt. Am selben Tag faßte Zinov'ev auf einer gemeinsamen Sitzung der Delegation der RKP(b) und der KPD die Ergebnisse der Besprechung zusammen, für den russischen Teil forderte er, die Betriebsräte müßten jetzt zu vorbereitenden Maßnahmen der Machtergreifung übergehen; später müsse dann die KPD, sich auf die Betriebsräte abstützend, die Sowjets als Organe des unmittelbaren Kampfes für die Diktatur des Proletariats bilden. Die Formel der Arbeiter- und Bauernregierung erklärte er

für ungenügend, es müsse deutlich werden, daß diese Formel die Diktatur des Proletariats bedeute, die in Form der Arbeiter- und Bauernräte zu verwirklichen sei.<sup>45</sup> Der Reichskongreß der Betriebsräte und der Bauernräte sollte dann als höchstes Organ, das den Willen des revolutionären deutschen Volkes vertritt, das Schicksal des Landes in seine Hände nehmen. Im Grunde genommen ging man davon aus, daß in Deutschland das Beispiel Rußlands wiederholt werden könne. Nochmals unterstrich Zinov'ev die Notwendigkeit, die Arbeiter, die noch unter dem Einfluß der linken Sozialdemokraten stünden, für sich zu gewinnen; dafür sei eine komplizierte Taktik anzuwenden: »Wir müssen uns klar sein, dass die Leute nicht mit uns kämpfen werden, aber wir halten es für zulässig, mit ihnen Unterredungen zu haben, ihnen manches zu versprechen, aber nicht zu halten. Wir können ihnen sagen: »Macht den Bruch mit der Rechten« und dann sie stürzen. Wir können sagen, dass wir in eine gemeinsame Regierung mit ihnen gehen werden, aber es niemals halten. Periodisch ist es möglich, dass einige von unseren Leuten mit in die Regierung gehen. Aber wenn die Revolution steigt, was wir hoffen, so werden sie aus einer solchen Regierung in kurzer Zeit hinausfliegen. Kurz gesagt: Wir sind der Meinung, dass die Kommunistische Partei das Recht und die Pflicht hat, alles anzuwenden, um möglichst schnell diese Schicht der linksozialdemokratischen Führerschaft politisch zu liquidieren, die letzten Illusionen, die manche Arbeiter noch haben, schnell zu liquidieren.«<sup>46</sup>

Ohne hier auf die Anfechtbarkeit der moralischen Kriterien und der Prinzipienlosigkeit einer solchen Politik einzugehen, bleibt festzustellen, daß diese vor allem aus zwei Gründen nicht verwirklicht werden konnte: Die Bedingungen für ihre Umsetzung waren nicht gegeben, und die KPD war zu schwach. Die vom Trugbild der Weltrevolution verzauberten Anhänger wollten dies allerdings nicht erkennen.

Militärisch-technische Fragen regelten führende Funktionäre der Bolschewiki direkt mit den deutschen Kommunisten. Im entscheidenden Moment, als der Kurs auf die Vorbereitung des Aufstandes festgelegt werden sollte, wurde die Komintern im Grunde genommen zu einem überflüssigen Vermittlungsmechanismus, was Verfall und Verlust ihrer taktischen Selbständigkeit bedeutete. Der in Moskau ausgearbeitete Aktionsplan der KPD sah im Grundsatz folgendes vor: Das Proletariat mobilisiert sich für die Verteidigung der Arbeiterregierung in Sachsen. Es nutzt die Staatsmacht in Sachsen zum Zwecke seiner eigenen Bewaffnung und schafft in diesem am dichtesten bevölkerten Bezirk Mitteldeutschlands einen Korridor zwischen der bayerischen Konterrevolution im Süden und dem Fa-

schismus im Norden. Gleichzeitig mobilisiert die Partei die Massen und macht im ganzen Lande mobil.

In Erfüllung der Beschlüsse der Beratung legte das ZK der KPD am 12. Oktober auf Vorschlag Brandlers den 9. November als Termin für die Einberufung des Kongresses der Betriebskomitees fest, die den Machtübergang auf die Arbeiter- und Bauernregierung proklamieren sollte. Paul Böttcher, Fritz Heckert und Brandler gehörten der sozialdemokratisch-kommunistischen Regierung in Sachsen an. Auch in Thüringen wurde eine Regierungskoalition von linken Sozialdemokraten und Kommunisten gebildet. Im Auftrag des ZK der KPD wurden besondere Aufstandspläne ausgearbeitet und organisatorisch-technische Vorbereitungen spezifiziert. Die Wirklichkeit zeigte jedoch, daß die selbstgestellten Ziele nicht zu erreichen waren. Schon in seinem ersten Bericht nach Moskau vom 14. Oktober mußte Brandler mitteilen: »Organisatorisch ist alles in Angriff genommen. Fertig ist natürlich noch gar nichts, aber alles ist im Werden. Katastrophal schlecht steht es mit der Bewaffnung.«<sup>47</sup> Entsprechend negativ war auch seine Einschätzung der finanziellen und der vorhandenen Brotreserven. Durch die Handelsvertretung der UdSSR und die Internationale Arbeiterhilfe wurden Maßnahmen getroffen, um die sächsische Regierung mit Getreidelieferungen zu unterstützen.

Die Komintern erhielt weiterhin ständig Meldungen über die Lage in Deutschland. Die Planungen stießen offensichtlich auf große Hindernisse. Vor allem wurde die Regierungsbeteiligung der KPD in Sachsen und Thüringen nicht für die Bewaffnung der Arbeiter genutzt, wie es in Moskau vorgesehen war. Im Zusammenhang mit dem Einmarsch der Reichswehr in Sachsen tagte am 20. Oktober in Chemnitz das ZK der KPD. Dort wurde aufgrund der neuen Situation beschlossen, auf der Konferenz der Betriebsräte und Kontrollkommissionen von Sachsen und Thüringen, die am nächsten Tag in Chemnitz eröffnet werden sollte, den Beschluß zum Generalstreik durchzusetzen und daraufhin zum bewaffneten Kampf überzugehen. Mit dieser Information wurden Kuriere ins Land geschickt.

Doch der vom ZK der KPD bestimmte militärische Leiter Valde-mar Roze (»Wolf«), der die Aufstandspläne vorbereitet hatte, wurde nicht einmal in Kenntnis gesetzt. Auch wurde dieser Beschluß ohne Abstimmung mit den linken Sozialdemokraten gefaßt, die die Teilnahme am Generalstreik verweigerten. Nachdem Brandler begriffen hatte, daß der Vorschlag auf Widerstand stoßen würde, beschloß er, auf das geplante Szenario zu verzichten. Erneut wurden Kuriere ausgesandt, diesmal mit der Nachricht, der Aufstand werde rückgängig gemacht.

Eine Ausnahme bildete Hamburg, wo am Morgen des 21. Oktober Hermann Remmele im Namen des ZK der KPD den Befehl zum Aufstand übergab. Über den Rückzug war bis dato nichts bekannt geworden. Am frühen Morgen des 22. Oktober, einem Montag, besetzten einige Gruppen, mit 35 Gewehren und einigen Revolvern bewaffnet, 13 Polizeireviere, wo sie etwa 100 Gewehre in ihren Besitz brachten. Im Bezirk Barmbek errichteten die Aufständischen Barrikaden, die von ca. 150 Mann verteidigt wurden. Roze, der am 24. Oktober nach Hamburg gelangte und mit Thälmann, dem politischen Leiter der Aufständischen, Verbindung aufnahm, schrieb in seinem Bericht an das ZK der KPD: »Am Montag war schon ersichtlich, dass es keine Massenaktion, sondern ein Putsch war. Die Arbeiter Hamburgs – im Ganzen genommen – reagierten nicht mit dem Generalstreik auf den Aufstand.«<sup>48</sup> Die anfänglich verwirrte Hamburger Polizei begann erst am 23. Oktober damit, die Barrikaden zu beschießen. Am Mittwoch, dem 24., begannen etwa 800 Polizisten, Matrosen und Soldaten den Sturm. Er wurde zwar abgewehrt, doch es war klar, daß man am nächsten Tag die Barrikaden nicht mehr halten konnte. Sie wurden in der Nacht verlassen. Der Aufstand selbst war expertenhaft organisiert, die Aufständischen waren tapfer und mutig. Roze bemerkte: »Da der Kampf keine Massenbewegung bei den Hamburger Arbeitern auslöste, ebenso keine Rückwirkung im Reich fand, ist es ersichtlich, dass unsere Funktionäre und besonders die Opposition mit ihrer Behauptung, »dass die Massen nicht mehr zu halten sind«, die Situation falsch einschätzen.«<sup>49</sup>

Offiziell hielt man die Situation immer noch für revolutionär. Bestärkt wurde dies dadurch, daß Zinov'ev von Grigorij Šklovskij eine ziemlich malerische Schilderung des Aufstandes aus der Sicht der Linken erhielt, die Zinov'ev umgehend allen Politbüromitgliedern zukommen ließ.<sup>50</sup>

Radek, der am 22. Oktober nach Dresden kam, hielt Brandlers Entscheidung über den Abbruch des Aufstands für vollkommen berechtigt.<sup>51</sup> Er organisierte daraufhin den Umzug des ZK der KPD, dem die Verhaftung drohte, aus Dresden nach Berlin. Auf der ZK-Sitzung, die gemeinsam mit der Leitung der Berliner KPD am Abend des 23. Oktober stattfand, überwog zunächst weiter die Stimmung zugunsten des Generalstreiks. Doch nach den Ausführungen Radeks, daß vor allem die Bewaffnung der Arbeiter gesichert und Verhandlungen mit den Sozialdemokraten über die gemeinsame Organisation des Streiks begonnen werden sollten, wurde der Vorschlag eines sofortigen selbständigen Auftretens abgelehnt.

Daß die Arbeiterregierung in Sachsen und Thüringen infolge des von der Regierung Stresemann verkündeten Ausnahmezustandes



auseinandergetrieben wurde und der Generalstreikversuch mißlang, belegte die Haltlosigkeit des in Moskau ausgearbeiteten Plans und die Fehlerhaftigkeit der politischen Einschätzungen. Doch weder die Führungen von RKP(b) und Komintern noch die führenden Funktionäre der KPD waren bereit, dies anzuerkennen. Es blieb bei der Auffassung, daß die politische, organisatorische und technische Tätigkeit der Partei auf die Vorbereitung des Aufstandes und der Machtergreifung ausgerichtet sein müsse. Bezüglich der linken Sozialdemokraten wurden allerdings einige Kursänderungen vorgenommen, es sollte mit ihrer »Entlarvung« begonnen werden. Die unbegründeten Erwartungen und Auffassungen, daß man die linken Sozialdemokraten zur Vorbereitung der Oktoberrevolution heranziehen, sich ihrer dann jedoch als »benutztes Material« entledigen könne, wurde durch – ebenso unbegründete – Verratsbeschuldigungen abgelöst. Gleichzeitig wurde in den eigenen Reihen ein Sündenbock gesucht – und gefunden, auf den man die Schuld für das Scheitern der eigenen abenteuerlichen Pläne abschieben konnte.

So verurteilte Zinov'ev auf der Sitzung des EKKI vom 30. Oktober scharf alle weiteren Versuche, eine Einheitsfront mit den Sozialdemokraten zu bilden. Er erklärte, die Zeit sei herangereift, politisch mit der Sozialdemokratie zu brechen, die weiterhin ein Faktor der Konterrevolution bliebe.<sup>52</sup> Spezielle Angriffe galten den linken Sozialdemokraten: »Wir wissen nicht, ob heute oder in einem halben Jahr, aber wir werden kämpfen gegen die Sozialdemokraten und trotz der Sozialdemokraten, nicht mit ihnen. Sonst haben wir die Lehren der letzten Wochen nicht beherzigt«,<sup>53</sup> erklärte der Vorsitzende der Komintern. Auf der Sitzung wandte sich auch Clara Zetkin gegen die Sozialdemokraten, rief allerdings dazu auf, an die Betriebsrätefrage vorsichtiger heranzugehen und die Materialien über die Ereignisse der letzten Tage gewissenhafter zu studieren, eine Warnung, die kaum beachtet wurde. Bucharin seinerseits erklärte, daß die Konzeption, die Arbeiterregierung als Koalition der Arbeiterparteien als Übergangsstufe zur Diktatur des Proletariats zu betrachten, endgültig gescheitert sei. Das Feuer müsse vielmehr auf die linke Sozialdemokratie gerichtet werden, dies solle im Namen der Komintern erfolgen.

Die Ereignisse in Deutschland wurden nun kontroverser beurteilt. Einerseits enthielten Mitteilungen Radeks und Pjatakovs das Eingeständnis, daß die Stimmung der Arbeiterklasse hinsichtlich der Revolutionserwartung überschätzt worden sei, die Arbeiter nicht so geschlossen wie erwartet hinter der KPD stünden; mit einem Wort: die Zeit für den entscheidenden Schlag sei noch nicht gekommen. Andererseits versuchten Radek und Pjatakov, eine drohende Spaltung

im ZK der KPD zu verhindern und der linken Opposition mit Ruth Fischer an der Spitze entgegenzuwirken.<sup>54</sup> Ähnliche Informationen sandte Jenö Varga aus Deutschland nach Moskau; er unterstrich dabei, die Lage sei »objektiv ebenso revolutionär wie vor einem Monat«. <sup>55</sup> Die KPD sollte nun dazu bewegt werden, die technische und politische Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand konsequenter anzugehen und sich auf die linken Elemente in ihren Reihen orientieren, die Delegation der Komintern solle ersetzt werden. Diese veränderte Position brachte am deutlichsten Zinov'ev zum Ausdruck. Ihr schloß sich auch Stalin an.

Der sich verschärfende Kampf an der Spitze der RKP(b) wirkte sich immer stärker auf die Haltung in der deutschen Frage aus. Am 3. November erklärte das Politbüro des ZK der RKP(B), die Anwesenheit von Pjatakow sowie vier Vertretern der KPD in Moskau sei dringend erforderlich.<sup>56</sup> Im Grunde genommen war dieser Beschluß eine Mißtrauensbekundung gegenüber der Kominterndelegation bzw. der »Vierergruppe«. Diese reagierte entsprechend und sabotierte die Reise. Das Politbüro wies darauf hin, »daß die Möglichkeit der Aufschiebung von Ereignissen in Deutschland in keinem Fall zur Abschwächung unserer militärisch-industriellen sowie militärischen Vorbereitungen führen darf«. <sup>57</sup>

Am 5. November beschloß das Präsidium des EKKI, sich in einem geschlossenen Brief an das ZK der KPD zu wenden, mit dessen Inhalt auch die Führungen anderer kommunistischer Parteien vertraut gemacht werden sollten. Den Wortlaut sollten neben Zinov'ev auch Clara Zetkin und Vasil Kolarov bestätigen, der zu dieser Zeit Generalsekretär des EKKI war. An die Adresse des ZK der KPD war die Kritik gerichtet, es habe seine Vertreter in Moskau über die organisationstechnische Vorbereitung des Aufstands nicht zutreffend informiert, vor allem, was die Bewaffnung angeht. Die Kommunisten in der sächsischen Regierung hätten sich fehlerhaft verhalten, die KPD habe ihre Regierungsbeteiligung nicht als militärpolitisches und strategisches Manöver zur Vorbereitung des Aufstandes genutzt, sondern sie in eine banale parlamentarische Kombination mit den Sozialdemokraten verwandelt. Das Ergebnis sei die politische Niederlage gewesen.<sup>58</sup> Als Ursachen der Niederlage wurden keinesfalls die abenteuerlichen Pläne der Leitung der RKP(b) gesehen, die der Komintern und der KPD aufgezwungen worden waren. Die Spitze der KPD habe gewußt, daß sehr wenig für die Vorbereitung des Aufstandes geschehen sei, doch die Anweisungen Zinov'evs und Stalins dienstwillig aufgenommen. In der neuen, offiziellen Lesart galten Nichtbefolgung der Moskauer Direktiven angesichts des Verrats der linken Sozialdemokraten als Hauptursachen

für die Niederlage. Da die Arbeitermassen in Deutschland den entscheidenden Kampf weiterführten, müsse der Kurs auf den Aufstand beibehalten werden.

Künftig wurden Verhandlungen mit den Spitzen der Sozialdemokratie und den Gewerkschaften untersagt, die linken Führer der Sozialdemokratie galten fortan als Hauptfeind der proletarischen Revolution in Deutschland. Weiterhin wurde die Einberufung des gesamtdeutschen Kongresses der Betriebskomitees mit einer Resolution über die Notwendigkeit eines bewaffneten Aufstandes gefordert, was dann zur Errichtung der Diktatur des Proletariats in Form der Rätewahl führen sollte. Die Oktoberresolutionen blieben also vorerst in Kraft, von der KPD wurde gefordert, diese auch umzusetzen. Der Vorschlag, sich mit einem offenen Brief an die SPD zu wenden, wurde später wieder fallengelassen.

Inzwischen wurde auf dem Plenum des ZK der KPD mit Stimmenmehrheit eine Resolution angenommen, in der das Radeksche Erklärungsmodell für die Ereignisse aufgenommen wurde, die Formulierung, der Faschismus habe in Deutschland die Novemberrevolution bereits besiegt.<sup>59</sup> Die staatlicherseits gegen die KPD getroffenen Maßnahmen wurden als Sieg des Faschismus aufgefaßt, was der Wirklichkeit in keiner Weise entsprach. De facto hatte sich der Charakter der parlamentarischen Weimarer Republik trotz der zur Erhaltung des bestehenden Systems eingesetzten Repressalien – einschließlich des Verbots der KPD – nicht geändert. In der Konzeption Radeks und Brandlers bedeutete diese Formel einen Verzicht auf die Aufstellung von Übergangsforderungen, die unmittelbare Forderung nach der Diktatur des Proletariats und die Propagierung des bewaffneten Aufstandes als einziger Methode der Überwindung der Diktatur des Faschismus. Der Kurs auf den Aufstand wurde also aufrechterhalten wie auch die Orientierung auf den Bruch mit den Sozialdemokraten. Auch Pieck äußerte im Brief vom 6. November an Clara Zetkin die Erwartung auf »unvermeidliche Kämpfe, die bei der ganzen Zuspitzung zwischen der Konterrevolution und der Revolution in Deutschland vielleicht schon in den nächsten Wochen kommen werden«.<sup>60</sup> Zugleich ließ er seine Befürchtung durchblicken, daß für die Anhänger eines entschiedenen Durchbruchs »mehr das Gefühl als die kühle Überlegung massgebend« sei.<sup>61</sup> Ganz im Gegensatz dazu schätzten Zinov'ev und seine Partner in der Führung des ZK der RKP(b) die Resolutionen des ZK der KPD als »Kapitulation« ein.<sup>62</sup>

In der weiteren Polemik über die Einschätzung der Situation in Deutschland zwischen Zinov'ev und Stalin einerseits und Radek und Pjatakow andererseits handelte es sich im wesentlichen um einen Streit um Formulierungen – die Radeks oder die von Stalin und Zi-

nov'ev –, laut der die Sozialdemokratie als Spielart des Faschismus, als Hauptfeind der Revolution betrachtet werden müsse. Was die Errichtung der Diktatur des Proletariats anging, wurde der Kurs auf den bewaffneten Aufstand verteidigt. Obwohl beide Seiten sich gegenseitig politische Fehler in den jeweiligen Formulierungen vorwarfen, stützten sich ihre gegenseitig ausschließenden Schlussfolgerungen nicht auf die Analyse der wirklichen Situation, sondern gingen von der gleichen ideologischen Zielsetzung aus. In diesem Kampf innerhalb des ZK der RKP(b) zielten Zinov'ev und Stalin, hinter denen zu dieser Zeit eine Mehrheit im Politbüro stand, darauf ab, die Position Trockij's, der von Radek und Pjatakov unterstützt wurde, zu untergraben. Trockij unterstrich in seiner Kritik am Rückzug in Deutschland, daß »eine in der Weltgeschichte völlig außergewöhnliche revolutionäre Situation (Mai-November 1923) nicht ausgenutzt« wurde;<sup>63</sup> dies sei auf die Unfähigkeit dieser Mehrheit zurückzuführen, die Partei und die Komintern zu leiten. In diesem Gezänk bildeten die Streitigkeiten zur deutschen Frage nur ein Thema der Polemik.

Der Beschluß zur Vorbereitung des Deutschen Oktober war de facto letzter Ausdruck eines einheitlichen Willens des bolschewistischen Politbüros in einer prinzipiellen politischen Frage. Der Streit über die Ursachen der Niederlage wurde Teil der ersten grundsätzlichen innerparteilichen Auseinandersetzung zwischen der Troika (Stalin-Zinovev-Kamenev) und Trockij. Der Umstand, daß jede der beteiligten Seiten den Kampf um die Reinheit des Leninismus auf ihre Fahnen geschrieben hatte, ersparte der Komintern offensichtlich ideologische Innovationen, er warf sie vielmehr auf die Quellen des kompromißlosen Sektierertums (den Verzicht auf die Taktik der Einheitsfront) zurück.

Die Leidenschaften im Politbüro des ZK der RKP(b) waren noch nicht so weit entbrannt, daß man den politischen Gegner für jede Niederlage verantwortlich machte, hierzu kam es erst später.<sup>64</sup> Noch war mit den »Weichenstellern« und »Unteroffizieren« in der KPD-Führung zu rechnen, die anfangs die Moskauer Direktiven vor Ort nicht umsetzten. Wenn Radek und Pjatakov auf die Brandler-Gruppe im ZK der KPD setzten, so stützten sich Zinov'ev und Stalin auf die Oppositionsgruppe der Berliner Linken mit Ruth Fischer an der Spitze. Und obwohl beide Gruppierungen weiterhin erklärten, daß die KPD in nächster Zukunft das Proletariat zur Machtergreifung aufrufen sollte, wurde dies immer mehr zu einer Leerformel.

Die Ende 1923/Anfang 1924 im ZK der RKP(b) und dem EKKI begonnene Untersuchung der Niederlage in Deutschland wurde durch die in der Leitung tobende Auseinandersetzung beeinflusst.

Stalin und Zinov'ev hatten einen Vorteil, hinter ihnen stand eine Mehrheit, verteilt in Politbüro und ZK. Zudem befand sich der Apparat der Partei in Stalins Händen. Dies war nicht zuletzt für den Triumph der Interpretation der deutschen Frage im Sinne der Troika maßgeblich, während die Gegenseite beschuldigt werden konnte, mit dem Beharren auf ihrer Position die Komintern zu spalten.

Zinov'evs Thesen »Die Lehren der deutschen Ereignisse und die Taktik der Einheitsfront« wurden am 27. Dezember vom Politbüro der RKP(b) bestätigt, während Radek desavouiert wurde.<sup>65</sup> Pieck, Clara Zetkin und Walcher, die sich in Moskau aufhielten, versuchten noch, Änderungen in diesem Dokument vornehmen zu lassen. Mit dem Vorwand, daß es nach der Beschlußfassung keine paritätische Kommission zur Abstimmung verschiedener Standpunkte mehr gebe, wurde dies abgelehnt.<sup>66</sup> Zinov'ev und Stalin hatten es nicht nötig, die Meinung der KPD zu berücksichtigen, obwohl es um wichtige deutsche Angelegenheiten ging; die Fraktionsstreitigkeiten in der russischen Partei beeinflussten die Beschlußfassung. Zudem drohte Zinov'ev (hinter dem russischen ZK stünden 98 Prozent der Parteimitglieder) und gab den deutschen Kommunisten deutlich zu verstehen, welche negativen Folgen eine Unterstützung Radeks und Trockijs für sie haben könnte.<sup>67</sup>

Ein Ergebnis der entstandenen Verwirrungen in der KPD-Führung war, daß die »Berliner Linke« um Ruth Fischer deutlicher in den Vordergrund trat. Der folgende Wechsel in der Parteiführung war insofern nicht fehlerhaftem Verhalten der führenden Funktionäre geschuldet. Die neue politische Linie trug der Tatsache Rechnung, daß sich die Spitzen der kommunistischen Parteien auf Moskau orientierten und im gegebenen Moment die Unterstützung der russischen Parteiführung genossen.

Die hier vorliegenden Dokumente beleuchten nur schwach, welche Konsequenzen die nicht stattgefundene Revolution von 1923 für die deutschen Kommunisten hatte. Unstreitig fügten die Moskauer Beschlüsse, die es verdienen, gesondert erforscht zu werden, der KPD größeren Schaden zu als ihr zeitweiliges Verbot durch das Reichskabinett in Berlin. Nicht nur, daß ehemalige Spartakisten rechter Abweichungen, Feigheit und Opportunismus bezichtigt und zur Arbeit in den Grundorganisationen oder in die Ehrenverbannung verschickt wurden. De facto büßte der deutsche Kommunismus die letzten Traditionen einer selbständigen Entwicklung ein.

Zur Arena der heftigsten Auseinandersetzungen zwischen Zinov'ev und Stalin einerseits und Radek und Pjatakow (bzw. Trockij) andererseits wurde das Plenum des ZK der RKP(b) im Januar 1924. Den unausgesprochenen, impliziten Sinneskern der Auseinander-

setzung und nicht zuletzt seine eigene Einstellung deckte Stalin selbst auf, als er sagte: »Der erste Fehler des Genossen Radek. Er besteht darin, daß Genosse Radek bei seiner Abreise nach Deutschland uns ein an alle Mitglieder des ZK auf dem Oktoberplenium ausgeteiltes Dokument mit der Drohung hinterlassen hat, gegen unser ZK die Kom[munistischen]parteien des Westens aufzuwiegeln, wenn unser ZK den Fraktionsausbrüchen des Genossen Trockij keine Konzessionen macht und überhaupt, wenn sich das ZK den Forderungen des Genossen Radek nicht unterwirft.«<sup>68</sup> Selbstverständlich billigte das ZK-Plenum diesen Kurs des Politbüros und verurteilte den abweichenden Standpunkt. Die in der Resolution über die Lehren der deutschen Ereignisse vom 19. Januar zusammengefaßte Grundposition des EKKI, die Zinov'evs und Stalins Position (und damit die offizielle Lesart) zum Gesamtkomplex des ausgebliebenen Deutschen Oktober zum Ausdruck brachte, enthielt weder eine Kritik des ZK der RKP(b) noch an der Komintern. Ausschließlich Fehler der Brandlerschen Führung und Mängel in der Tätigkeit der KPD wurden angeführt. Die Führungsschichten der Sozialdemokratie bezeichnete man nun als Fraktion des deutschen Faschismus unter sozialistischer Maske,<sup>69</sup> ja als gefährlichste Vertreter galten fortan die linken Führer der Sozialdemokratie.

Die Ereignisse in Deutschland im Herbst 1923, in denen sich die komplizierte und durch die scharfe Konfrontation in den französisch-deutschen Beziehungen äußerst widerspruchsvolle Nachkriegsentwicklung widerspiegelt, wurden nicht zuletzt von den außenpolitischen Konzeptionen der damaligen Führung der RKP(b) beeinflußt. Ihren maßgeblichen Einfluß in der Komintern nutzend und Deutschland durch die doktrinäre Brille der Weltrevolution betrachtend, wurden dem EKKI (und der KPD) pseudoradikale, der Realität nicht entsprechende Einstellungen aufoktroiyert. Jeder Versuch, sie zu verwirklichen, mußte in der Niederlage enden. Durch den Aufstandsversuch wurde die Spaltung in der deutschen Gesellschaft verschärft und zur Konsolidierung der reaktionären Kräfte des Landes beigetragen. In der Spitze der RKP(b) führten die mit diesen Ereignissen verbundenen Auseinandersetzungen zur Verdrängung der Gruppe Trockijs von der Macht in der Sowjetunion. Zudem wurden er und zahlreiche Bolschewiki infolge der Veränderung der allgemeinen Weltsituation und der Modifizierung des scheinbar real erreichbaren Fetischs der Weltrevolution als ideologisch verblendet ausgegrenzt. Hinzu kam der Umstand, daß sie nur über eine unbedeutende Minderheit in der Parteiführung verfügten. In der Folge wurde die Position Zinov'evs geschwächt, in dessen Kompetenz die Komintern fiel, Stalins Einfluß dagegen verstärkte sich

auch hier. In seinen Händen konzentrierten sich zusehends die realen Hebel der Macht. Die erwiesene Unhaltbarkeit einer Politik, die auf dem baldigen Sieg der Revolution in Deutschland und die ihr folgende Weltrevolution orientierte, führte schließlich zur Formulierung der Stalin-Bucharinschen Version der realen Möglichkeit, den Sozialismus in einem Land aufzubauen – was wiederum zur ideologischen Begründung der sich in der UdSSR bildenden totalitären Diktatur wurde.

## Anmerkungen

- 1 Ein 1987 veröffentlichter Beitrag zur Taktik der »Einheitsfront« in den Jahren 1921 bis 1924, in dem der abenteuerliche Charakter der Stalinschen und Zinov'evschen Politik und der Komintern und die Orientierung auf den Sieg der Revolution in Deutschland 1923 aufgedeckt wurden, rief in der damaligen SED-Führung eine äußerst negative Reaktion hervor. Der Verfasser und die Redaktion der Zeitschrift »Voprosy Istorii KPSS« mußten sich dem ZK der KPdSU gegenüber »erklären«, da der Beitrag angeblich dem Andenken Ernst Thälmanns und des Hamburger Aufstands geschadet habe. Siehe: Fridrich Firsov: »K Voprosy o Taktike Edinogo Fronta v 1921–1924 gg.«, Voprosy Istorii KPSS (1987), 10, S. 113–127.
- 2 G. Zinov'ev: Perspektiven der proletarischen Revolution, in: Die Kommunistische Internationale (1919), Nr. 1, S. 41–42.
- 3 Béla Kun (Hg.): Kommunističeskij Internacional v dokumentach, Moskva, Partijnoe Izdatel'stvo, 1933, X + 1007 pp. Reprint, Milano, Feltrinelli, 1967, S. 299.
- 4 Siehe Dokument 2.
- 5 Die Kommunistische Internationale (1923), Nr. 25, S. 6852.
- 6 Siehe Dokument 1 und 3.
- 7 G. E. Zinov'ev an I. V. Stalin, 31. Juli 1923. Kislovodsk, Izvestija CK KPSS (1991), Nr. 4, S. 198.
- 8 I. V. Stalin an G. E. Zinov'ev, 7. August 1923, Moskau, ebenda, S. 204.
- 9 Siehe APRF, Moskau, 3/20/98; 20.
- 10 Siehe Dokument 7.
- 11 Siehe RGASPI, Moskau, 495/293/295, 120–145.
- 12 Siehe Ebenda.
- 13 Siehe Ebenda.
- 14 Siehe Dokument 13.
- 15 Siehe Dokument 12.
- 16 Siehe RGASPI, Moskau, 495/19/502.
- 17 Siehe Dokument 32.
- 18 Siehe Dokument 14.
- 19 Siehe Dokument 16.
- 20 Siehe RGASPI, Moskau, 3251/414/48.
- 21 Siehe Dokument 19.
- 22 Siehe Dokument 19.
- 23 Kun, Béla (Ed.): Kommunističeskij Internacional v dokumentach, Moskva, Partijnoe Izdatel'stvo, 1933, X + 1007 S. Reprint, Milano, Feltrinelli, 1967, S. 371.
- 24 Siehe Dokument 20.
- 25 Siehe Dokument 21.
- 26 Siehe Dokument 21.
- 27 Die Rote Fahne, Nr. 218, 10. 10. 1923.

- 28 Siehe Dokument 15.
- 29 Siehe »Stenographisches Protokoll der Ersten Sitzung der russischen Mitglieder der Exekutive mit den Delegationen der Kommunistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs und der Tschechoslowakei vom 21. September 1923«, RCChIDNI, Moskau, 495, 19, 68, S. 1–38.
- 30 Ebenda.
- 31 Pravda, 22. 9. 1923.
- 32 Siehe: O. V. Kuusinen. Neidavščešja izobraženie »nemezškogo Oktjabrja«. Moskva – Petrograd, 1924, S. 11. Kuusinen, Otto: »Un tableau inexact de l'Octobre allemand«, Cahiers du bolchévisme (1925), 11, S. 712–719; 12, S. 760–764.
- 33 »Stenographisches Protokoll der ersten Sitzung ...« (Siehe Anmerkung 30).
- 34 Siehe »Stenographisches Protokoll der zweiten Sitzung der russischen Mitglieder des Exekutivkomitees der Komintern mit den Delegationen der Kommunistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs und der Tschechoslowakei«, RCChIDNI, Moskau, 17, 2, 101, 1.
- 35 »Stenographisches Protokoll ...« (Siehe Anmerkung 30).
- 36 »Stenographisches Protokoll der zweiten Sitzung ...« (Siehe Anmerkung 35)
- 37 Deutsch, RGASPI, Moskau, 495/19/68, 70–24 und Dokument 22.
- 38 Auf dem ZK-Plenum der VKP (b) vom Juli bis August 1926 erinnerte Stalin Trockij an dessen Rede aus dem Herbst 1923 gegen den Aufbau von Sowjets in Deutschland.
- 39 Siehe Anmerkung 37.
- 40 Siehe Dokument 24.
- 41 »Stenographisches Protokoll der zweiten Sitzung ...« (Siehe Anmerkung 35).
- 42 Siehe Dokument 28.
- 43 Siehe Dokument 31.
- 44 Siehe Dokument 31.
- 45 Siehe Dokument 32.
- 46 Deutsch, RGASPI, Moskau, 495/19/68, 175–209 und Dokument 32.
- 47 Siehe Dokument 40.
- 48 Siehe Dokument 46.
- 49 Siehe Dokument 46.
- 50 Siehe RCChIDNI, Moskau, 495, 19, 67, 54–60.
- 51 Siehe Dokument 47.
- 52 Siehe Dokument. 55.
- 53 Deutsch, RGASPI, Moskau, 495/1/86, 21–27 und Dokument 55.
- 54 Siehe Dokument 47.
- 55 Siehe Dokument 58.
- 56 Siehe Dokument 63.
- 57 Siehe Dokument 63.
- 58 Siehe Dokument 64.
- 59 Siehe Dokument 65.
- 60 Siehe Dokument 66.
- 61 Siehe Dokument 66.
- 62 Siehe Dokument 69.
- 63 Siehe Trockis Brief an das Politbüro der RKP(b) vom 29. 12. 1923, RCChIDNI, Moskau, 325, 1, 415, 75.
- 64 Vgl. Die Rote Fahne, Nr. 218, 10. Oktober 1923.
- 65 Siehe »Die Deutsche Revolution und die Taktik der Einheitsfront«. Entwurf des offenen Briefes an die Mitglieder der KPD, RCChIDNI, Moskau, 17, 3a, 58, 1.
- 66 Siehe Dokument 86.
- 67 Siehe Dokument 93.
- 68 Siehe Dokument 100.
- 69 Siehe Dokument 103.



DER OKTOBER, DER NICHT STATTFAND  
EIN KOMMENTAR

Die Veröffentlichung der Dokumente aus den russischen Archiven über den »deutschen Oktober«, der nicht stattfand, ist eine exzellente Initiative. Kommentatoren der Zeitgeschichte, die davon ausgehen, daß im 20. Jahrhundert allein die sowjetischen Führer sich das Recht der Fälschung und Verheimlichung von Dokumenten anmaßten, hätten ihre Aufmerksamkeit auch auf dieses elende und verarmte Deutschland richten sollen, in dem im Laufe des Jahres 1923 eine revolutionäre Krise heranreifte, die in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern nicht ihresgleichen fand. Sie hätten diese durch die Ruhrbesetzung eröffnete Krise, als franko-belgische Truppen – die die Bezahlung der »Reparationen« entsprechend dem Versailler Vertrag einforderten, als »produktive Schuld«, wie man sagte – nicht nur als eine revolutionäre betrachtet, sondern auch die politische, technisch-militärische Vorbereitung einer Revolution registriert, die ebenfalls ohne Vorbild war.

Zahlreiche westliche Historiker glaubten, die revolutionäre Krise und die Revolutionsvorbereitungen als »Nicht-Ereignisse« abhandeln zu können, während der kleine Putschversuch des Ex-Gefreiten Adolf Hitler zum Großereignis des Jahres 1923 avancierte. Könnte der Miniaturputsch, der eine der schlimmsten Tragödien dieses Jahrhunderts einleitete, seine Bedeutung nicht auch der Tatsache schulden, daß der »deutsche Oktober« nicht stattfand?

In den akademischen Handbüchern wurde eine solche Frage bisher kaum aufgeworfen. Nun, da eine Auswahl der Dokumente des »deutschen Oktober« vorliegt, könnte sich dies ändern.

Aufgabe meines kurzen Kommentars ist es nicht, die Dokumente zu beschreiben und zusammenzufassen – sie müssen gelesen werden. Den zum Teil erstmals publizierten Materialien gebührt das enorme Verdienst, eine partiell von Legenden umhüllte Vergangenheit zu entstauben und aufsehenerregende menschliche Leidenschaften neu zu beleuchten. Speziell für Nicht-Experten möchte ich einige neue »Forschungspisten« andeuten, die – ausgehend vom »deutschen Oktober« – heute die Reflexion über die Geschichte des ersten Viertels des 20. Jahrhunderts vertiefen können.

In allen Tonlagen wurde die Behauptung variiert, daß Revolutionen die Inkarnation des absoluten Bösen sind, die aus den Verschwörungen subversiver Manipulatoren hervorgehen. Natürlich steht es jedem Leser frei, so zu denken. Wer ein solches Vorurteil ignoriert, wird jedoch bei der Lektüre der Dokumente, wenn auch nur von weitem, die ökonomische Katastrophe wahrnehmen, die galoppierende Inflation, die allgemeine Verarmung im größten Staat in der Mitte Europas mit einer mächtigen Arbeiterbewegung und einer umfassenden Krise der Gesellschaft. Allerdings hatten nicht die Kommunisten die vier apokalyptischen Reiter nach Deutschland gesandt. Ein Weltkrieg hatte Europa in Brand gesetzt, lange bevor sich die KPD gründete, die vom Friedensvertrag ausgeschlossen blieb. Die Zusammenarbeit der franko-belgischen Banken mit Raymond Poincaré, Hugo Stinnes und Alfred Hugenberg oder auch Wilhelm Cuno war effektiver als das konspirativste »kommunistische Komplott«.

Wer sich die wirklichen Pfade der Menschheit in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen in Erinnerung ruft, dürfte in dieser vorläufigen Bilanz übrigens noch einen Schritt weitergehen. Kann es denn ernsthaft angehen, sich als Historiker bei der Lektüre der Dokumente den Geist von einer »kommunistischen Gefahr« vernebeln zu lassen und dieser dann eine Welt gegenüberzustellen, die als »frei« bezeichnet wird? Ist nicht die umgekehrte These realistischer? Wurde nicht in diesem Jahr 1923 unter den Schlägen des Bündnisses des sozialdemokratischen Reichspräsidenten Friedrich Ebert mit General von Seeckt das Ende der Weimarer Republik eingeläutet, die tatsächlich die nächsten 10 Jahre nicht überleben sollte.

Wer könnte angesichts der grundsätzlichen Wahl zwischen der von den Kommunisten geforderten »Arbeiterregierung« und der Diktatur der Nazis, die damals eine greifbare historische Alternative war, ohne provozierend zu wirken, behaupten, er zöge den Nazismus vor? Solche Überlegungen sind um so wichtiger, als mit diesen Ereignissen zugleich das Schicksal des aufkeimenden Stalinismus ursächlich verbunden war. Stalin ging tatsächlich aus der Niederlage der Revolution in Deutschland gestärkt hervor. Einige Dokumente belegen sogar, daß er – im Unterschied zu den meisten anderen Akteuren pessimistisch und vorsichtig – die sozialdemokratische Arbeiterbewegung grundsätzlich zu spalten trachtete. Es wäre in der Tat eine Fehleinschätzung, aus diesen Dokumenten herauszulesen, daß die Repräsentanten der Kommunistischen Internationale und der Kommunistischen Partei Rußlands einen uniformen Block bildeten, gleiche Ziele anstrebten und identische Mittel benutzten. Dies wäre, wenn man so will, ebenfalls eine Form des modernen

»Einheitsdiskurses« bzw. der alles über einen Kamm scherenden Totalitarismusthese.

Gerade diese Edition gibt Anlaß dazu, sich einige der großen Momente in den Beziehungen zwischen russischen und deutschen Kommunisten und die Wendepunkte im Umgang der sowjetischen Kommunisten untereinander in Erinnerung zu rufen: die Kritik Rosa Luxemburgs, vielleicht noch mehr die Blockbildung Lenin/Trockij gegen Zinov'ev und Bucharin und die deutschen Anhänger der sogenannten »Offensivtheorie« aus dem Jahr 1921. Die unterschiedlichen Auffassungen zwischen diesen Frauen und Männern nicht zu würdigen hieße, auf eine konkrete Analyse zu verzichten und sich Dogma und blindem Glauben zu ergeben.

Man sollte sich deshalb auch ins Gedächtnis zurückrufen, daß die Ereignisse des Jahres 1921 noch im Jahre 1923 noch die Handlungsmaxime bestimmten. Lenin hatte 1921 Béla Kun und die deutschen Linksradikalen auf dem III. Weltkongreß der Komintern politisch gegeißelt und lächerlich gemacht, weil sie in Deutschland eine Revolution künstlich herbeiführen wollten, an der gesellschaftlichen Realität vorbei. Im Umkreis von Béla Kun schwammen damals die Gural'skijs – er wurde Leiter des revolutionären Komitees von 1923 – und die Rákosis – der ebenfalls 1923 in Deutschland war –, beide sammelten sich 1923 wie die Molotovs im Kielwasser Stalins. Vielleicht kann man es folgendermaßen auf den Punkt bringen: In dieser Periode existierten mindestens zwei Parteien in einer, sowohl in der russischen Partei als auch in der Exekutive der Kommunistischen Internationale. Wer dies nicht sieht, wird die Riesenportion Geschichte, die uns hier vermittelt wird, schwerlich verstehen.

In den Dokumenten des »deutschen Oktober« manifestieren sich vielfach klare Meinungsverschiedenheiten, die ohne Anzeichen von Furcht in einem offenen Schlagaustausch ausgefochten werden. Die Auseinandersetzungen über unterschiedliche Standpunkte haben Ähnlichkeiten mit wirklichen Fraktionen und werden von der Exekutive der Komintern respektiert. Die jeweiligen Exponenten erhalten sogar eigene Mandate – für die spätere Stalinsche Partei und Internationale eine Undenkbarkeit. Auch auf der persönlichen Ebene gab es beträchtliche Meinungsunterschiede und Differenzen. Von Stalin unterstützt (oder gestoßen), trat Radek als Bevollmächtigter in Deutschland bei der Kraftprobe mit der Reichsregierung aus Anlaß des »antifaschistischen Tages« (29. Juli 1923) einen Rückzug an. Der Aufruf zum Generalstreik der deutschen Arbeiterschaft blieb aus. Zinov'ev und Bucharin wollten dagegen die Aktion, ja Bucharin träumte davon, die KPD an die Spitze des Kampfes gegen die »Faschisten« zu stellen, diese primitiven Horden, in denen man

die Züge derjenigen zu erkennen begann, die zwanzig Jahre später zu den Meistern Europas werden sollten. Die gleichen sowjetischen Führer bekämpften bereits damals Trockij – nicht immer mit loyalen Mitteln. Dieser hielt sich zwar im Sommer 1923 wie Zinov'ev und Bucharin in Kislovodsk auf, doch er kannte die Informationen nicht, die Radek aus Deutschland übermittelte – bereits hier läßt der Ostrazismus grüßen! Allerdings wäre es ein Fehler, die Auseinandersetzung, die im November die KP Rußlands umtrieb und die gesamte Diskussion über Deutschland und den »deutschen Oktober« prägte, als einen Familienstreit zu bewerten oder auf den starken Ehrgeiz im Streben von Männern zurückzuführen, die sich von kongruenten Interessen und, wie häufiger in der Literatur behauptet wird, gleichen Prinzipien leiten ließen. Die Divergenzen liegen auf einer völlig anderen Ebene. Trockij und den 46 Bolschewiki, die zur gleichen Zeit, da die Vorbereitung des »deutschen Oktober« auf Hochtouren lief, die Rückkehr zu den bolschewistischen Prinzipien der Partei, innerparteilicher Demokratie und zur Wahl der Verantwortlichen forderten, standen die bedingungslosen Verteidiger des Partei- und Staatsapparates gegenüber, die sich der Apologie des bürokratischen Zentralismus befleißigten, der Praxis der Ernennung von Funktionären und der Diktatur der Büros.

Diese Auseinandersetzung zwischen der alten, gleichwohl lebendigen Tradition der Arbeiterbewegung in Rußland wie in Deutschland und der bürokratischen Praxis des Apparats, der in Deutschland erfunden und in Rußland perfektioniert wurde, berührt grundsätzliche Dimensionen der Geschichte des XX. Jahrhunderts. Der Widerspruch zwischen freiheitlicher Tradition und bürokratischer Praxis strukturiert die Debatte über die Niederlage in Deutschland, in deren Verlauf die Termini »Trotzkismus« und »Brandlerismus« erfunden wurden. Beides sind Nonsens-Begriffe, die eine Geschichtskonzeption im Sinne von Ausgrenzung, Feindbildkonstruktion und Kriminalisierung prägten.

Lassen wir uns bei der Betrachtung der »linken Sozialdemokraten« des Jahres 1923 nicht von der ewig wiederkehrenden Prämisse ihres »Verrats« leiten. Paradoxerweise haben sie in der kommunistischen Bewegung wohl tiefere Spuren hinterlassen als die Kommunisten in der Sozialdemokratie. Daher lassen sich in den deutschen Ereignissen die Gründe für die Abneigung, ja den unverhohlenen Haß erspüren, den Männer, die den russischen Partei- und Staats- und den Kominternapparat verkörperten wie Molotov, Stalin und Rákosi, lange vor der Oktoberniederlage gegenüber diesen linken Sozialdemokraten empfanden. Der typische Widerwille von Apparatschiks gegenüber der Revolution als Ausdruck von »Disziplin-

losigkeit« und »mangelndem Respekt«, beispielsweise auch der Arbeiter gegenüber ihren »Chefs«? Zweifellos vermag dies die Genese der »Sozialfaschismusthese« zum Teil zu erklären. Doch zugleich spiegelt sich hier eine emotionale Abneigung, die sektiererische und auf Abenteuer erpichte Anhänger der Revolution Männern wie Paul Levi entgegenbrachten. Der theoretische Kopf der linken Sozialdemokraten verfocht im Laufe des Jahres 1923 stets ein Konzept der innerparteilichen Demokratie und eines sozialistischen Herrschaftstyps auf der Basis von Demokratie, ja, er avancierte zum Verteidiger der Menschenrechte im ganz modernen Sinn – in allem ein Ggentypus zu Stalin.

Schließlich sei noch das von Stalin und anderen gebetsmühlenartig wiederholte Argument von der vermeintlichen »Passivität der deutschen Arbeiter« erwähnt, für die häufig die linken Sozialdemokraten verantwortlich gemacht wurden. Hier sollte der Historiker auf eine gesunde – und durchaus berechnete – Portion Mißtrauen in der Arbeiterschaft verweisen, die zwei Jahre vorher in der berühmten »Märzaktion« des Jahres 1921, dem »mitteldeutschen Aufstand«, vor den Karren einiger kommunistischer Abenteurer gespannt worden war, die sie hatten zum Kampf zwingen wollen und zu diesem Zwecke auch nicht davor zurückschreckten, sie mittels Desinformation und Manipulation zu provozieren.

Die vorliegende Dokumentation aus Moskauer Archiven markiert einen Wendepunkt in der Geschichte des Kommunismus, der sich, seinen heutigen oder gestrigen Feinden zum Trotz (denen solches weniger gefällt), sich nicht auf totalitäre Konzeptionen reduzieren läßt. Wenn ein Historiker sehr summarisch erklärt, daß die Komintern von der Kommunistischen Partei Rußlands gegründet wurde, überspringt er wichtige historische Einschnitte, zum Beispiel, daß die großen sozialistischen und sozialdemokratischen Parteien den Ersten Weltkrieg akzeptierten, in dem sich die Arbeiter gegenseitig abschlachteten, oder die gesamte internationale Bewegung für eine neue Internationale mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, die ja keine autoritätsgläubigen Ja-Sager waren.

Die eng mit der russischen Parteikrise verbundenen deutschen Ereignisse im Jahr 1923 sind ein entscheidender Wendepunkt der revolutionären Nachkriegskrise und insofern ein entscheidendes Moment der europäischen Nachkriegsentwicklung – mit einschneidenden Langzeitwirkungen. Hier zeigt sich eine andere, geistesgeschichtlich nicht weniger bedeutende Krise im politischen Gewand, die des marxistischen Denkens, die sich nach der Ermordung Rosa Luxemburgs auch am Tod Lenins festmachen läßt. Dies sollte

bei der Beurteilung der Rolle Trockijs und bei der Lektüre der hier zum größten Teil erstmals veröffentlichten Dokumente Trockijs, Radeks und Pjatakovs bedacht werden. Trockij sah sich wohl aufgrund der Krise unerwarteterweise zu einem »konservativen« Kampf zur Verteidigung und zur Illustrierung des Bolschewismus wie auch der (wenngleich erst jungen) Tradition der KPD gezwungen. Eine weitere Tragödie des an Tragödien fürwahr nicht armen 20. Jahrhunderts wird erkennbar – auch sie hat einen Schnittpunkt mit dem »deutschen Oktober«. So kann die vorliegende Dokumentensammlung bisher kaum wahrgenommene Horizonte erschließen.

### Anmerkungen

1 Pierre Broué ist emeritierter Professor der Universität Grenoble, Trotzki-Biograph und einer der Nestoren der Kommunismusgeschichte in Frankreich und Spanien. Seine Habilitationsschrift über die Deutsche Revolution 1919–1923 erschien bei Minuit in Paris unter den Titel: *Révolution en Allemagne, 1917–1923*, Paris: Minuit 1971. 991 S. (Arguments 50).

*Karsten Rudolph*

LINKE REPUBLIKANER ALS STREITBARE  
DEMOKRATEN – GEDANKEN ZUR MITTELDEUTSCHEN  
GESCHICHTE  
ERICH ZEIGNER, DIE SPD UND DER »DEUTSCHE  
OKTOBER«.

I.

Es gehört zu den fragwürdigen Traditionen des deutschen politisch-historischen Bewußtseins, daß die wenigen »linken Republikaner« in der deutschen Geschichte – im Unterschied zu anderen westlichen Ländern – nicht auf die Sockel nationalhistorischer Denkmäler gehoben, sondern sich um sie vielmehr entweder verlegen bemüht oder aber über sie gestritten wird.<sup>1</sup> »Linke Republikaner« hatten im Geschichtsbild des 20. Jahrhunderts einen schweren Stand, selbst wenn man sie unter den Führungsgruppen der Sozialdemokratie und der freien Gewerkschaften in der Weimarer Republik zu verorten sucht. Man findet sie denn auch eher in den Seitensträngen einer politisch-ideologisch hoch polarisierten deutschen Geschichte als in hohen und höchsten Staatsämtern, sie waren bereits unter ihren Zeitgenossen höchst umstritten und blieben es in einer deutsch-deutschen Zeitgeschichtsschreibung, welche die Systemauseinandersetzung nicht selten in die gemeinsame Vergangenheit hinein verlängerte. Und schließlich war die linksrepublikanische Strömung in der deutschen Demokratiegeschichte nicht nur schwach ausgeprägt; seit der Unfähigkeit des bürgerlichen Liberalismus, moderne politische Antworten auf die soziale Frage zu formulieren, und seit der hierdurch ausgelösten frühzeitige Ablösung der proletarischen von der bürgerlichen Demokratie wurde sie zudem zwischen den Mühlsteinen einer gegen die »reaktionären Masse« kämpfenden Arbeiterbewegung und der anti-sozialistischen deutschen Bürgerklasse nahezu zerrieben.<sup>2</sup>

In der ersten deutschen Demokratie verschob sich die Wasserscheide der großen historisch-ideologischen Strömungen für einige kurze Jahre, was ihren politischen Ausdruck in der Weimarer und in der Großen Koalition fand. Donald R. Tracey hat in einer luziden und leider zu wenig beachteten Fallstudie über die Chancen und Grenzen demokratisch-republikanischer Reformpolitik in der frühen Weimarer Republik am Beispiel Thüringens zwei Formen des deutschen »Republikanismus« unterschieden. Beide hätten auf

unterschiedliche Weise versucht, die sozialstaatliche und parlamentarisch-demokratische Idee der Weimarer Reichsverfassung in die deutsche Gesellschaft zu implementieren. Während der von der MSPD und DDP vertretene gemäßigte Republikanismus zumindest in Preußen imstande gewesen sei, ein Bollwerk der Demokratie gegen die Feinde der Republik zu errichten, habe der stark durch die Revolution motivierte, ideologisch fixierte und konfliktorientiert angelegte Republikanismus der sozialistischen Linken im ›mitteldeutschen Seitenstrang‹ deutscher Geschichte eine zu frühe und deshalb nur kurzzeitige Blüte erlebt. Dieser linke Republikanismus hätte die mangelhaften historischen und äußeren Voraussetzungen für seine an sich unbestreitbaren Modernisierungs- und Demokratisierungsleistungen nicht genügend in Rechnung gestellt und deshalb die deutsche Gesellschaft überfordert.<sup>3</sup>

## II.

Einer derjenigen »linken Republikaner«, denen Tracey ein schlechtes Zeugnis ausstellt, war Erich Zeigner, der vor siebzig Jahren, am 21. März 1923, mit den Stimmen von SPD und KPD in Dresden zum Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen gewählt, aber schon wenige Monate später im Zuge einer von der Großen Koalition in Berlin verhängten Reichsexekution abgesetzt wurde. Im heutigen regionalhistorischen Bewußtsein Sachsens ist Zeigner allenfalls als von der SPD in die SED gewechselte Nachkriegs-Oberbürgermeister der Stadt Leipzig präsent und er »stört« – wie eine deutsche Wochenzeitung fünfzig Jahre nach der Zwangsvereinigung von SPD und KPD schrieb – bis heute.<sup>4</sup> Immerhin erinnert inzwischen eine schlichte Gedenktafel, angebracht an seinem Leipziger Wohnhaus, an den früheren sächsischen Justizminister, Ministerpräsidenten und Oberbürgermeister.

Es ist Werner Bramke darin zuzustimmen, daß es vor allem Verlegenheit war, welche den historiografischen Umgang mit dem »marxistischen Sozialisten aus dem Bürgertum« kennzeichnete. Er paßte nämlich weder in das Geschichtsbild der DDR, noch in dasjenige der Bonner Republik.<sup>5</sup> Und wie ihm erging es vielen seinesgleichen.<sup>6</sup>

Schon das zeitgenössische Urteil über Zeigner war von Extremen geprägt. Seine liberalen und konservativen Widersacher warfen ihm »Futterkrippenwirtschaft«, »Gesinnungsschnüffelei«, »moskowitische Politik« vor und agitierten hemmungslos gegen das von ihm repräsentierte »Sowjet-Sachsen«. Für die republikanische Linke in



Deutschland avancierte der Chef der von der KPD tolerierten sozialdemokratischen Minderheitsregierung dagegen im Sommer 1923 zu einem populären Hoffnungsträger, weil er in einer Rede vor Bergleuten des Zwickauer Reviers vom nationalen Konsens abrückte, indem er sich für die Beendigung des aussichtslos gewordenen Ruhrkampfes und eine Rückkehr an den Verhandlungstisch aussprach.<sup>7</sup> Von der Rechten wurde die Planitzer Rede als Dolchstoß in den Rücken des kämpfenden Deutschland diffamiert und Zeigner endgültig in die Ecke des politischen Netzbeschmutzers gestellt, zumal er die Urteile des bayerischen Volksgerichts gegen Republikaner und Sozialisten in Sachsen nicht länger vollstrecken ließ und wiederholt die illegale Zusammenarbeit zwischen Militär und rechts-extremistischen Organisationen öffentlich kritisierte und so den Aufbau der »schwarzen Reichswehr« behinderte.

Daß eine solcherart exponierte Position Zeigner zum Verhängnis werden könnte, wenn er isoliert blieb, sprach Heinrich Mann auf der von der Reichswehr boykottierten Verfassungsfeier der sächsischen Regierung am 11. August 1923 in Dresden offen aus: »Die ernstesten Republikaner, die ersten, die es waren hierzulande, sind enttäuscht von dieser Republik, das muß eingestanden werden: und es wäre kein Glück für diese Republik, wenn sie gerade diese Freunde verlöre.« Und weiter fragte Mann: »Soll die Reichsexekution vielleicht vorbereitet werden gegen solche Regierungen, die den Staat als freien Volksstaat verstehen möchten?«<sup>8</sup>

Als das monatelang über der »eigenwilligen« Landesregierung schwebende Damoklesschwert der Reichsexekution nach einem regelrechten Trommelfeuer des *Verbandes sächsischer Unternehmer*, der bürgerlichen Oppositionsparteien und der von Reichswehrminister Geßler gedeckten Reichswehr niederfuhr und das Militär »bei klingendem Spiel« die verfassungsmäßige Regierung am 29. Oktober 1923 auf Beschluß der Reichsregierung und nach Zustimmung des Reichspräsidenten abgesetzt hatte,<sup>9</sup> wurde Zeigner selbst von weiten Teilen der eigenen Partei zur *persona non grata* gestempelt. Eine seltene Ausnahme bildete hierbei Hermann Molkenbuhr, der unter dem 2. November 1923 in sein Tagebuch notierte: »Die [Reichs-]Regierung will scheinbar der Welt beweisen, daß sie auch Kraftmeierei treiben kann, und wählt sich als Angriffsobjekt den Staat, der eine der stärksten Stützen der Republik ist. Mit geradezu unbegreiflicher Tölpelhaftigkeit fällt sie über Sachsen her, weil dort die Kommunisten im Ministerium sitzen, die sich schon völlig abgewirtschaftet abheben und sowieso in den nächsten Tagen aus ihren Ämtern verschwunden wären.«<sup>10</sup> Otto Braun behauptet in seinen 1940 veröffentlichten Erinnerungen, er habe als preußischer Mini-

sterpräsident vergeblich versucht, Reichspräsident Friedrich Ebert von einem einseitigen Vorgehen gegen Sachsen abzubringen. Doch wurden weder Molkenbuhrs Einschätzung noch Brauns Intervention öffentlich, wenn letztere denn tatsächlich stattgefunden haben sollte und nicht erst der Hinweis Hindenburgs, man gehe gegen die preußische Regierung 1932 nicht anders vor als gegen die sächsische Regierung 1923, einen nachträglichen Wunsch zum Vater des später Geschriebenen machte.<sup>11</sup>

Statt dessen wurde Erich Zeigner zur Zielscheibe einer Verleumdungskampagne seiner politischen Gegner. Im November 1923 wurde er unter unwürdigen Umständen verhaftet, in Untersuchungshaft genommen und in einem politischen Prozeß, den ein Richter leitete, der zugleich Vorsitzender der Leipziger DNVP war, vom Landgericht Leipzig wegen des Vorwurfs der passiven Bestechlichkeit im Amt des Justizministers zu drei Jahren Gefängnis verurteilt; anschließend wurde ihm in einem Disziplinarverfahren das erworbene Ruhegehalt gekürzt.<sup>12</sup> Zeigner stürzte daraufhin fast ins Bodenlose: Der einst Gefeierte bestritt, nach zweijähriger Haft in der Gefangenenanstalt Bautzen, seinen Lebensunterhalt durch Unterrichtsstunden an der Bundesschule des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Leipzig, als sozialdemokratischer Wanderlehrer und freier Journalist.<sup>13</sup> Erst nach massiven Interventionen Rudolf Hilferdings übernahm der SPD-Parteivorstand Zeigners Prozeßkosten. Das verzerrte Bild, welches die Staatsanwaltschaft und die Urteilsbegründung von ihm gezeichnet hatten, gab anschließend die Folie für die Bewertung seiner Persönlichkeit durch die eigenen Parteifreunde ab.

Nur wenige Wochen nach der Reichsexekution wuchs in der sächsischen SPD der Hang, die politische Misere, in der man sich befand, auf einen Sündenbock abzuladen.<sup>14</sup> So distanzierte sich selbst die *Chemnitzer Volksstimme*, ein Sprachrohr der Linken, von Zeigner. Die politischen Gegner hätten diesen größer gemacht, als er wirklich gewesen sei. Er sei ein »geschickter Debatter, ein gutes Aushängeschild – und jede Partei benutzt diese Männer, ohne sie erst ausdrücklich auf den christlichen Katechismus schwören zu lassen –« gewesen, aber auch ein »schwacher Mensch voll Zerfahrenheit und Unklarheit«, mit dem die von ihm vertretene politische Richtung nichts zu tun habe.<sup>15</sup> Die Parteirechte übte politische Schadensbegrenzung in gleicher Form. Obschon sie durchaus auch Sympathie für Zeigners unerschrockenes Vorgehen und dessen Beharrungsvermögen bei der Entfernung republikfeindlicher Beamter aus der Staatsverwaltung aufgebracht hatte, suchte sie die folgenschwere Ungleichbehandlung zwischen dem verfassungstreuen Sachsen auf

der einen und dem sezeßionistischen Bayern auf der anderen Seite sowie das gewaltsame Ende des linksrepublikanischen Weges in Deutschland durch die Stilisierung Zeigners zu einem tragikomischen Helden zu eskamotieren. Folgerichtig schrieb Robert Breuer in einem Aufsatz in der *Glocke* nicht über die politischen Konsequenzen eines Staatsstrechs gegen eine legitime Landesregierung sondern über den »Fall Zeigner«. Seine Darstellung des Abstiegs eines Hochstaplers, eines »politischen Amateurs« und »schrecklichen Dilettanten« wollte er als einen »Beitrag zum Führerproblem« in der Sozialdemokratie verstanden wissen.<sup>16</sup>

Insbesondere das Urteil derjenigen Sozialdemokraten, deren halbherziges politisches Vorgehen Zeigner in der Krise von 1923 scharf kritisiert hatte, fiel vernichtend aus. Die gemäßigten preußischen Republikaner Carl Severing und auch Otto Braun betrachteten ihn als labil, unerfahren und inkompetent.<sup>17</sup> Der einflußreiche Chefredakteur des »Vorwärts«, Friedrich Stampfer, der die sächsische Vorkriegssozialdemokratie als selbstgenügsam und schlafmützig empfunden hatte, sprach von einer verhängnisvollen Entscheidung, einen »Akademiker, der erst nach dem Novemberumsturz seinen Weg zur sozialdemokratischen Partei gefunden hatte«, an die Spitze des sächsischen Staates zu bringen – anstelle »eines Manns von der alten Garde [...], der Fleisch von ihrem Fleisch, Blut von ihrem Blut war«. <sup>18</sup> Schon Hans Mayer hatte bei einem halbherzigen Rehabilitierungsversuch in der *Chemnitzer Volksstimme* Ende August 1925 darauf verwiesen, daß Zeigners Hauptproblem darin gelegen habe, in der eigenen Partei von vornherein isoliert gewesen zu sein, weil er als »Novembersonzialist« den alten Sozialdemokraten vom ersten Tage an ein Gegner und Parvenü und stets fremd gewesen sei.<sup>19</sup>

### III.

Richard Lipinski, der »starke Mann« der sächsischen Sozialdemokratie<sup>20</sup>, der rund ein Vierteljahrhundert dem SPD-, dann USPD- und schließlich wieder SPD-Bezirk Leipzig vorstand, und Zeigner aus nächster Nähe kannte, urteilte ein Jahr später ganz ähnlich: »In solchen politisch-militärisch-wirtschaftlichen Wirren, einem wahren Hexenkessel, bedurfte es eines erfahrenen und sozialistisch geschulten Führers, um das Staatsschiff Sachsens sicher zu lenken. Dieser Führer war Zeigner nicht.«<sup>21</sup> Nur: Mit dem erfahrenen und geschulten Führer meinte der Kritiker niemand anderen als sich selbst. Lipinski hatte nämlich – anders als Zeigner – eine sozialdemokratische Bilderbuchkarriere vorzuweisen. Kam der eine – Lipinski –

aus einer kinderreichen, armen Danziger Familie, so stammte der andere – Zeigner – aus einer intakten bürgerlichen Familie in Erfurt. Die Bildungsbiographien fielen entsprechend auseinander: Lipinski absolvierte die Volksschule und die Bezirks-Knabenschule, trug mit Gelegenheitsjobs zum Auskommen der Familie bei, schloß unter großen Schwierigkeiten eine Handlungsgehilfenausbildung ab und stürzte sich – nachdem ihn sein Bruder in einer Rahmenfabrik als Buchhalter eingestellt hatte – in die Subkultur der Leipziger Arbeiterbewegung, wo er als begabter Organisationsfachmann und Gebrauchsliterat rasch aufstieg. Als Reichstagsabgeordneter, Minister in der Revolutionsregierung, Vorsitzender der USPD-Fraktion im Dresdner Landtag und Innenminister im von den Kommunisten tolerierten sozialdemokratischen Minderheitskabinett Wilhelm Bucks galt er sowohl der KPD als auch den bürgerlichen Oppositionsparteien als »gefährlichste Waffe« der Regierung, weshalb sie ihn mit vereinten Kräften durch ein Mißtrauensvotum stürzten.

Der fast zwanzig Jahre jüngere Erich Zeigner hatte hingegen die höhere Bürgerschule und das Realgymnasium besucht, das Abitur abgelegt, an der Leipziger Universität Jura und Volkswirtschaft studiert und promoviert. Nach dem in der Etappe absolvierten Militärdienst wurde er Staatsanwalt, war kurz daraufhin als Richter in einer Ehekammer tätig, bis der Landgerichtsrat Dr. Zeigner im Juni 1921 in das Kabinett Buck berufen wurde. Während Lipinski gleichsam in die sächsische Arbeiterbewegung hineingewachsen war und sich in Leitungspositionen durchgeboxt hatte, bedurfte es bei Zeigner eines äußeren Anstoßes, nämlich der regelmäßigen Lektüre der *Leipziger Volkszeitung*, um seit 1913 mit der SPD zu sympathisieren – als Assessor und somit königlich-sächsischer Beamter durfte er nicht Parteimitglied sein. Und er erhielt nach seinem Eintritt in die MSPD 1919 in Gestalt des auf dem linken Flügel der Partei stehenden Landtagsabgeordneten Alfred Fellisch einen einflußreichen Protektor, der sich als Wirtschaftsminister gegenüber Ministerpräsident Buck stark für seine Berufung zum Justizminister einsetzte.<sup>22</sup> In dieser Regierung galt der »Novembersozialist« neben dem Innenminister Lipinski dennoch als Aktivposten, weil er zusammen mit diesem eine energische Personalpolitik zugunsten einer sozialen Öffnung und Republikanisierung der Beamtenschaft und eine scharfe Strafverfolgung rechtsextremistischer Vereinigungen betrieb sowie die Staatsrechtspflege und den Strafvollzug nachhaltig modernisierte.

Dies allein war aber nicht ausschlaggebend dafür, daß Zeigner, der 37jährige mit dem Doktorhut, an die Spitze der sozialdemokratischen Regierung rückte. Als sich das Kabinett Buck-Lipinski nach 21monatiger Regierungszeit festfuhr, entschied sich die Mehrheit

der Landespartei dafür, den Kurs der eingeleiteten Reformen in Wirtschafts-, Beschäftigungs-, Gemeinde- und Schulpolitik sowie bei der Republikanisierung von Verwaltung, Justiz und Polizei in die Hände einer jüngeren politischen Generation zu legen, die versprach, »neue Leute« in die Ministerien zu bringen und die politischen Gräben in der sächsischen Arbeiterbewegung auch weiterhin zu überbrücken.<sup>23</sup> Ein Blick in die zwei Kabinette Zeigner mag dies untermauern: Lipinski wurde durch seinen Leipziger »Kronprinzen«, den 1882 geborenen Autodidakten Hermann Liebmann, ersetzt, der als »Liebling der Partei« galt, weil er Bodenständigkeit mit revolutionärem Pathos zu verbinden wußte. Liebmann war der eigentliche »Architekt der »proletarischen Mehrheit« im sächsischen Landtag und galt deshalb als Schlüsselfigur der Regierung.<sup>24</sup> Ebenfalls neu in das Kabinett trat der 1875 geborene Landtagsabgeordnete Georg Graupe ein. Der hauptamtliche Sekretär des Textilarbeiterverbandes sollte als Arbeitsminister die sächsischen Gewerkschaften in die Politik der Regierung einbinden. Zu seinem Nachfolger als Justizminister berief Zeigner den 1871 in einer sozialdemokratischen Familie geborenen Leipziger Amtsgerichtspräsidenten Alfred Neu. Im Kabinett verblieben der wegen seiner Schulreformpolitik unumstrittene Volksbildungsminister Hermann Fleißner (geb. 1865) sowie Alfred Fellisch (geb. 1884) und Max Heldt (geb. 1872). Es war kein Zufall, daß letztere ihre Sessel räumen mußten, als am 12. Oktober 1923 die Kommunisten Fritz Heckert und Paul Böttcher in die »Regierung der republikanischen und proletarischen Verteidigung« eintraten. Zum einen wollte man der KPD keine Ressorts anvertrauen, über die sie auf die Polizei oder Staatsverwaltung zugreifen konnten, zum anderen hatte sich namentlich Heldt gegen eine Koalition mit den Kommunisten gewandt. Zum Chef der Staatskanzlei machte Zeigner den Vorsitzenden der KPD, Heinrich Brandler, freilich nicht, ohne zuvor die entscheidenden Kompetenzen dieses Amtes an sich gezogen zu haben. Insoweit erwies sich Erich Zeigner gegenüber den Kommunisten argwöhnischer, als er offen zu erkennen gab, wenngleich er hoffte, die KPD durch eine direkte Einbindung in das Kabinett von ihrer Schaukelpolitik abbringen und die sozialdemokratische Regierungsverantwortung so unter den Bedingungen des von Berlin ausgerufenen Ausnahmezustandes stabilisieren zu können. Auch wenn sich die in der sächsischen SPD verbreitete Annahme, die KPD würde den Weg der USPD nehmen, letztlich als Trugschluß erwies, so fand diese in der Dresdner Regierung doch keineswegs das revolutionäre Sprungbrett, von dem sie und Moskau sich soviel versprochen hatten. Statt dessen besiegelte der »deutsche Oktober« das Scheitern des deutschen Kommunismus.<sup>25</sup>

Von den Mitgliedern der Kabinette Zeigner besaßen somit nur zwei parlamentarische Vorkriegserfahrungen (Heldt und Fleißner), drei weitere gehörten dem Landesparlament seit 1919 an (Fellisch, Liebmann, Graupe). Auch wenn die Mehrheit bereits in der Vorkriegszeit erste politische Erfahrungen in Parteiämtern und Gewerkschaftspositionen gesammelt hatte – geprägt war sie vor allem durch den Krieg und die Revolution, aber nicht durch Parlaments- und Regierungserfahrung.

Das Nachbarland Thüringen folgte Sachsen nicht nur in den Entwicklungsstufen der politischen Konstellationen, auch hier stellte sich in der sozialdemokratischen Führungsgruppe ein politischer Generationswechsel ein. Die vor der Gründung des Kaiserreichs geborenen Minister (August Baudert, geb. 1869; Wilhelm Bock, geb. 1846) gingen nicht mehr in die neue sozialdemokratische Minderheitsregierung unter dem 44jährigen leitenden Staatsminister Paul Fröhlich. In dessen Kabinett fanden sich neben dem 26 Jahre alten Staatsrat Hermann Brill auch der parteilose Radikaldemokrat Karl von Brandenstein, was die linksrepublikanische Ausrichtung sozialdemokratischer Politik in Thüringen noch unterstrich.<sup>26</sup> Ebenso wie in Sachsen wurden auch in Thüringen im Oktober 1923 mit Albin Tenner, Karl Korsch und Theodor Neubauer drei Kommunisten in die Landesregierung aufgenommen.

Die »geistige Orientierung der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung« Mitteldeutschlands bringt Beate Häupel in ihrer Studie über Staatsbildung und Reformpolitik in Thüringen auf den Punkt, wenn sie schreibt, daß sich beide Landesregierungen in ihrer »resoluten Reformpolitik« auf »reformistische, revisionistische und theoretisch unreflektierte praxisorientierte Vorstellungen der Sozialdemokratie [stützten], die später unter dem Begriff »Demokratischer Sozialismus« lose zusammengefaßt wurden.«<sup>27</sup> Das politische Grundanliegen sozialdemokratischer Regierungspolitik bestand in einer Demokratisierung des Staats, der Wirtschaft und Gesellschaft, der Modernisierung des öffentlichen und Unterstützung des genossenschaftlichen Wirtschaftssektors, der entschiedenen Reform des Bildungswesens, dem Ausbau betrieblicher und überbetrieblicher Mitbestimmung der Arbeitnehmer und einer auf der Idee der sozialen Gerechtigkeit beruhenden Anti-Krisen-Politik. Die Greilsche Schulreform in Thüringen oder die sächsische Reform der Gemeindeverfassung besaßen für die sozialdemokratische Politik in der ganzen Republik Vorbildcharakter und zogen linksrepublikanische Reformpolitiker aus dem ganzen Reich an. Die republikanische Sendung Mitteldeutschlands wurde von der Überzeugung getragen, die 1919 steckengebliebene Revolution unter den Bedingungen der parla-

mentarischen Demokratie im Landesmaßstab gleichsam nachzuholen. Die sozialdemokratische Führungsgruppe in Sachsen und Thüringen unterschied sich von ihren Vorgängern weiter darin, den revolutionären Attentismus (Dieter Groh) der Vorkriegszeit zugunsten einer reformsozialistischen Politik aufzulösen, die Republik in ihrer schweren sozialen und politischen Nachkriegskrise energisch gegen ihre Feinde von rechts mit dem Versuch zu verteidigen, die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung zu überbrücken.

Der markante – von den freien Gewerkschaften übrigens nicht mitvollzogene – Generationswechsel trat in Sachsen durch eine reichsweite Sonderentwicklung besonders hervor. Während die sozialdemokratisch-kommunistische Regierung in Thüringen nach einer Landtagswahl durch eine Bürgerblockregierung abgelöst wurde, was eine Sammlung der gesamten Landespartei in der Opposition nach sich zog, spaltete sich im Zuge des sogenannten »Sachsenkonflikts«<sup>28</sup> die Mehrheit der Dresdner Landtagsabgeordneten zunächst von der durch die Partei gestützten Minderheit ab und ging eine Koalitionsregierung mit den bürgerlichen Mittelparteien ein, was nach zahlreichen Parteiausschlüssen schließlich zur Bildung der »Alten Sozialdemokratischen Partei« (ASP), der einzigen Rechtsabspaltung in der Geschichte der Weimarer Sozialdemokratie, führte. Die ASP zog 1926 zwar nur 1 Prozent der sächsischen SPD-Mitgliedschaft mit sich und gelangte im selben Jahr nur mit vier, 1929 sogar nur noch mit zwei Abgeordneten in den Landtag, doch hat eine struktur-biografische Analyse der 23 Sezessionisten sowie der 143 Land- und Reichstagskandidaten der ASP durch Christopher Hausmann den klaren Befund erbracht, daß das Auseinanderfallen der Landtagsfraktion und der Partei »das Resultat eines Alters- und Kompetenzkonflikts zwischen »altgedienten« und jüngeren, zumeist der USPD entstammenden Funktionären« war.<sup>29</sup> 11 der 23 Abgeordneten waren älter als 50 Jahre. Ihre hauptsächliche politische Prägung hatten sie noch im »roten Königreich« erfahren<sup>30</sup>, weshalb sie auch durchweg länger auf eine Tätigkeit in hauptamtlichen Funktionen der Partei, Genossenschaften, Krankenversicherungen und Gewerkschaften zurückblicken konnten. Daß die ASP ihre hauptsächliche Verankerung in der regionalen MSPD-Hochburg des Bezirks Dresden-Bautzen besaß, lag wohl vor allem daran, daß sich in ihren Reihen zahlreiche frühere Staatsminister, Kommunalbedienstete und Landesbeamte befanden. Zwar bekannte sich die Partei zunächst noch zum Heidelberger Programm der SPD, doch führte die Entscheidung, Koalitionspolitik statt Klassenkampf zu betreiben, den bestehenden Staat zu bejahen statt zu verneinen, schon bald zu einer programmatischen und politischen

Krise, die der als Chefredakteur der Parteizeitung *Volksstaat* eingesetzte Ernst Niekisch zu nutzen wußte, indem er der ASP zumindest äußerlich den Stempel des anti-westlichen, proletarischen Nationalismus aufzudrücken verstand. Niekisch zog damit vor allem außerhalb Sachsens junge, akademisch gebildete nationale Aktivisten aus dem Kleinbürgertum an und sorgte so für eine neuerliche soziale und generationsspezifische Spaltungslinie, entlang der die Partei auseinanderfiel. Während die älteren Gründungsmitglieder nach einem erfolglosen Profilierungsversuch als »Partei des Görlitzer Programms« und dem Scheitern der reichspolitischen Ambitionen, die Niekisch genährt hatte, in die Reihen der SPD zurückkehrten, gingen die jüngeren Neumitglieder auf den »Strasser-Flügel« der NSDAP über.

Erst in der Existenzkrise der ersten deutschen Republik wurde die sächsische Sozialdemokratie wiederhergestellt. Die Erfahrung des Regierungsverlusts, der erfolglose Kampf für die Ablösung der Bürgerblockregierungen im »roten Mitteldeutschland« – die in Thüringen 1930 sogar in eine bürgerlich-nationalsozialistischen Koalition mündeten, in die Hitler den Vorsitzenden der NSDAP-Reichsfraktion, Wilhelm Frick, als Innen- und Volksbildungsminister manövrierte<sup>31</sup> – brachte die sozialdemokratischen Führungsgruppen in beiden Ländern frühzeitig auf einen Tolerierungskurs rechtsbürgerlicher Regierungen, um die Nationalsozialisten von der Machtübernahme abzuhalten.

Dieser Tolerierungskurs wurde von der nachrückenden politischen Generation allerdings nicht geteilt. Es waren nun vor allem die Jungsozialisten, welche noch einmal »die Trikolore mit der roten Fahne zu verbinden«<sup>32</sup> suchten und gegen die Politik der Berliner Parteiführung opponierten. Ihnen erschien die Zustimmung sozialdemokratischer Reichsminister zum Bau des Panzerkreuzers A wie eine »zweite Kriegskreditbewilligung« oder noch schlimmer: wie eine blamable Neuaufgabe der Burgfriedenspolitik jenseits jeder Revolutionserfahrung und der längst gewonnenen Erkenntnisse über die Kriegsschuldfrage. Damit hatte die jungsozialistische Linke ihr »Augusterlebnis« und fand ihren Anknüpfungspunkt für eine Erneuerung der vermeintlich revolutionären Tradition der wilhelminischen Sozialdemokratie. Die radikale Linksoption wurde jedoch gerade in Sachsen rasch isoliert und schließlich aus der Partei gedrängt. Bereits Ende 1930 ereilte den Vordenker der sächsischen Jungsozialisten, Walter Fabian, ein innerparteiliches »Redeverbot«, der ostsächsische Juso-Bezirk erhielt Kontrollauflagen, wurde im Januar 1931 aufgelöst und arbeitete als konspiratives Netzwerk weiter, wobei sich die Aktivisten ideologisch weiter radikalisierten und



wegen ihrer linkskommunistischen Tendenzen, die Fabian allerdings nicht teilte, aus der Partei entfernt wurden. Am 22. September 1931 wurden er und der Landesvorsitzende der sächsischen Jusos, Helmut Wagner, aus der SPD ausgeschlossen. Sie traten, zusammen mit über 1000 anderen Dresdner sozialistischen Jugendlichen, zur SAP über,<sup>33</sup> ohne daß damit dieser zweite Generationskonflikt in der Weimarer Republik wirklich gelöst werden konnte. Diejenigen jedoch, die den Immobilismus der Vorkriegssozialdemokratie kritisierte und die mangelnden Erfolge der gemäßigten sozialdemokratischen Regierungspolitiker in der Revolutionszeit beklagt hatten, standen mit den einst Gescholtenen im Defensivkampf um die Republik zusammen.

#### IV.

Zuletzt hat Klaus Schönhoven noch einmal der vor allem von Karl Dietrich Erdmann und anderen vertretenen Auffassung widersprochen, die Weimarer Republik sei nicht an ihren Gegnern, sondern an der Schwäche, Unentschiedenheit und geringen Zahl ihrer Protagonisten zugrunde gegangen.<sup>34</sup> Daß die streitbaren Demokraten von Weimar, die keineswegs die Bedrohung durch die Nationalsozialisten verkannten, dennoch im Geschichtsbild über die erste deutsche Demokratie oftmals eine randständige Rolle spielten und der zweiten deutschen Demokratie nicht als Vorbilder dienten, hat seinen tieferen Grund darin, daß sie die Auseinandersetzung mit den Republikgegnern verloren und nicht als Sieger aus der Geschichte hervorgingen.

Dabei ist – und bleibt – umstritten, ob der von (M)SPD und DDP vertretene gemäßigte Republikanismus für die Implementierung der Weimarer Reichsverfassung in die deutsche Gesellschaft erfolgreicher war als der reformsozialistische Republikanismus. Überforderte der streitbare Republikanismus der sozialistischen Linken schon die sächsische und thüringische Gesellschaft und besaß deshalb keine Chance in Deutschland? Gegen ein solches Urteil spricht *erstens*, daß es die antidemokratische und antimoderne Gegenbewegung auch ohne den Republikanismus der sozialistischen und radikaldemokratischen Linken gab. *Zweitens*: Der gemäßigte Republikanismus überlebte den radikaleren nur um neun Jahre. Für den »Preußenschlag« 1932 orientierte man sich am Vorbild der Reichsexekution gegen Sachsen 1923. *Drittens*: Das linksrepublikanische »Seitenstrang-Modell« überzeugt stärker in seinen konkreten politischen Inhalten und mit der beachtlichen Energie, nationalistischen Ten-

denzen zu trotzen sowie den demokratischen Rechts- und Sozialstaat durchsetzen zu wollen, als das gemäßigte Defensivmodell.

Das gängige historiografische Urteil von der Selbstbehauptung der Weimarer Staatsraison in der schweren Krise des Jahres 1923 unterschätzt in der Regel, daß mit ihr ein Stück demokratischer Republik zerstört wurde, was viele streitbare Republikaner in die Resignation trieb. Die regionalen sozialdemokratischen Führungsgruppen, die bestrebt waren, die Revolution auf friedlichem und demokratischem Weg nachzuholen, wurden nach 1933 scharf verfolgt und in Gefängnisse, Zuchthäuser und Konzentrationslager gesteckt. Sie leisteten nahezu ausnahmslos aktiven Widerstand gegen das NS-Regime und gingen – sofern sie in der Sowjetischen Besatzungszone blieben – in der Hoffnung auf politische »Rehabilitierung« mit in die SED, ohne in landespolitisch hervorgehobenen Positionen noch einmal reüssieren zu können.<sup>35</sup> Es waren nicht die streitbaren Demokraten der Weimarer Republik, welche die DDR und die frühe Bundesrepublik prägten. Erst in der späten Bonner Republik realisierten sich einige ihrer Überzeugungen und Ziele und erfuhren so eine verspätete Anerkennung. Aus einer solchen Sicht erscheinen sie übrigens auch erfolgreicher als in denjenigen Darstellungen der Weimarer Republik, die den Aufstieg und Durchbruch des Nationalsozialismus als geradezu naturwüchsig beschreiben und die die Unterschätzung Hitlers durch die nationalkonservativen und rechtsbürgerlichen Eliten beklagen und dabei die zahlreichen engagierten Republikaner, die der Gefahr der Diktatur frühzeitig entgegengetreten waren, nicht in den Blick nehmen.

## Anmerkungen

- 1 Der folgende Essay basiert auf einem Vortrag auf dem wissenschaftlichen Symposium »Generationen in der Arbeiterbewegung« der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte am 29. März 2003 in Heidelberg. Für die dort geäußerte Kritik und die Anregungen bin ich dankbar.
- 2 Vgl. (immer noch) Wolfgang Schieder: Das Scheitern des bürgerlichen Radikalismus und die sozialistische Parteibildung in Deutschland, in: Hans Mommsen (Hrsg.): Sozialdemokratie zwischen Klassenbewegung und Volkspartei, Frankfurt am Main 1974, S. 17–34. Siehe aber auch: Karsten Rudolph: On the Disappearance of a Political Party from German History: The Saxon People's Party, 1866–1869, in: James Retallack (Hrsg.): Saxony in German History. Culture, Society, and Politics, 1830–1933, Ann Arbor/MI 2000, S. 199–214.
- 3 Donald R. Tracey: Reform in the Early Weimar Republic. The Thuringian Example, in: *Journal of Modern History* 44 (1972), S. 195–212.
- 4 Peter Jacobs: Zeigner stört, in: *Wochenpost* vom 21. März 1996, S. 14–17. Vgl. Michael Rudloff (Hrsg.): *Erich Zeigner – Bildungsbürger und Sozialdemokrat*, Leipzig 1999, hier S. 8.

- 5 Werner Bramke: Verlegenheit im Geschichtsbild um Erich Zeigner, in: ebd., S. 222–227. Vgl. auch ders.: Erich Zeigner (1886–1949). Vom bürgerlichen Demokraten zum proletarischen Politiker, in: *Berühmte Leipziger Studenten*, Leipzig/Jena/Berlin 1990.
- 6 Vgl. Peter Lösche, Michael Scholing, Franz Walter (Hrsg.): *Vor dem Vergessen bewahren. Lebenswege Weimarer Sozialdemokraten*, Berlin 1988.
- 7 Vgl. – auch für das Folgende – Karsten Rudolph: *Die sächsische Sozialdemokratie vom Kaiserreich zur Republik 1871–1923*, Weimar/Köln/Wien 1995, S. 270 ff., hier: S. 359 f.
- 8 Zit. nach ebenda, S. 344.
- 9 Vgl. die Darstellung der sächsischen Regierung in einem Schreiben an den Staatsgerichtshof vom 6. 11. 1923, in: AdR, Kab. Stresemann, S. 979, den telefonischen Bericht des Reichswehrministeriums an die Reichskanzlei, im NL Stresemann, Nr. 3, H. 14625 f. sowie den telefonischen Bericht aus Dresden an das Reichsinnenministerium in: BA-P, Präsidialkanzlei, Nr. 217, Bl. 89 ff.
- 10 Bernd Braun, Joachim Eichler (Hrsg.): *Arbeiterführer, Parlamentarier, Parteiveteran. Die Tagebücher des Sozialdemokraten Hermann Molkenbuhr 1905 bis 1927* (= Schriftenreihe der Stiftung Reichspräsident-Friedrich-Ebert-Gedenkstätte, Bd. 8), München 2000, S. 378.
- 11 Otto Braun: *Von Weimar zu Hitler*. New York <sup>2</sup>1940 (Neudruck Hildesheim 1979), S. 132.
- 12 Vgl. die im NL Zeigner, Nr. 1922–1924, enthaltenen Zeitungsausschnitte, Prozeß- und Untersuchungsausschußunterlagen
- 13 NL Zeigner, Nr. 1923, Bl. 133; Seydewitz 1976, S. 113.
- 14 Auch die Kommunisten schoben Zeigner die Hauptschuld am Desaster des »deutschen Oktober« zu, wenngleich sie nicht leugneten, daß er starken Rückhalt bei der Arbeiterschaft besessen hatte. Handbuch der K. P. D. Zur Sachsenpolitik. Landtagswahl Herbst 1926, hrsg. v. Landesvorstand Sachsen der Kommunistischen Partei Deutschlands, Dresden 1926, S. 11.
- 15 *Chemnitzer Volksstimme* vom 1. 12. 1923.
- 16 Robert Breuer: Der Fall Zeigner. Ein Beitrag zum Führerproblem, in: *Die Glocke* 9 (1923), S. 864.
- 17 Carl Severing: *Mein Lebensweg*, Bd. 2, Köln 1950, S. 431 ff., Braun: *Von Weimar zu Hitler*, S. 132.
- 18 Friedrich Stampfer: *Die 14 Jahre der ersten deutschen Republik*, Karlsbad 1936, S. 332 f.
- 19 In: NL Zeigner, Nr. 1924, Bl. 70.
- 20 Vgl. Manfred Hötzel, Karsten Rudolph: Richard Lipinski (1867–1936). Demokratischer Sozialist und Organisator politischer Macht, in: Helga Grebing, Hans Mommsen, Karsten Rudolph (Hrsg.): *Demokratie und Emanzipation zwischen Saale und Elbe. Beiträge zur Geschichte der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung bis 1933*, Essen 1993, S. 237–262.
- 21 Richard Lipinski: *Der Kampf um die politische Macht in Sachsen*, Leipzig 1926, S. 61.
- 22 Zu Fellisch vgl. Mike Schmeitzner: *Alfred Fellisch 1884–1973. Eine politische Biographie*, Weimar/Köln/Wien 2000.
- 23 Vgl. Karsten Rudolph: Erich Zeigner und die Reichsexekution gegen Sachsen 1923, in: Rudloff (Hrsg.), Erich Zeigner, S. 37–53.
- 24 Vgl. Dietmar Klenke: Hermann Liebmann (1882–1935). Vom Architekten der »proletarischen Mehrheit« in Sachsen zum »Tolerierungs«-Politiker der Ära Brüning, in: Lösche, Scholing, Franz (Hrsg.): *Vor dem Vergessen bewahren*, S. 193–221.
- 25 *Das Scheitern des Kommunismus in Deutschland 1923*, in: *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewe-*

- gung 32 (1996), S. 484–519, und Bernhard H. Bayerlein: Vom Scheitern des Deutschen Oktober zum Scheitern der Weimarer Demokratie, in: Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen (Hrsg.): Revolution – Reform – Parlamentarismus. Zeitgemäße Betrachtungen über die deutsche Linke zwischen Revolutionarismus und Reformismus achtzig Jahre nach der Deutschen Revolution 1918/19, der Konstituierung des deutschen Parteikommunismus und der ersten deutschen Republik, Leipzig 1999, S. 161–172.
- 26 Vgl. Beate Häupel: Die Gründung des Landes Thüringen. Staatsbildung und Reformpolitik 1918–1923, Weimar/Köln/Wien 1995, S. 124 f., Karsten Rudolph: Untergang auf Raten. Die Auflösung und Zerstörung der demokratischen Kultur in Thüringen 1930 im regionalen Vergleich, in: Lothar Ehrlich, Jürgen John (Hrsg.): Weimar 1930. Politik und Kultur im Vorfeld der NS-Diktatur, Köln 1998, S. 15–29.
- 27 Ebenda, S. 118.
- 28 Vgl. Stephan Vossen: Der »Sachsenkonflikt«, in: Grebing, Mommsen, Rudolph (Hrsg.): Demokratie und Emanzipation zwischen Saale und Elbe, S. 263–272.
- 29 Christopher Hausmann: Die »Alte Sozialdemokratische Partei« 1926–1932. Ein gescheitertes Experiment zwischen den parteipolitischen Fronten, in: Grebing, Mommsen, Rudolph (Hrsg.): Demokratie und Emanzipation zwischen Saale und Elbe, S. 273–304, das Zitat auf S. 277.
- 30 Vgl. Karsten Rudolph: Das »rote Königreich«. Die sächsische Sozialdemokratie im Wilhelminischen Deutschland, in: Simone Lässig/Karl Heinrich Pohl (Hrsg.): Sachsen im Kaiserreich. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft, Köln/Weimar/Wien 1997, S. 87–99.
- 31 Vgl. Karsten Rudolph: Nationalsozialisten in Ministersesseln. Die Machtübernahme der NSDAP und die Länder 1929–1933, in: Von der Aufgabe der Freiheit. Politische Verantwortung und bürgerliche Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Hans Mommsen, hrsg. von Christian Jansen, Lutz Niethammer, Bernd Weisbrod, Berlin 1995, S. 247–266.
- 32 Jörg Wollenweber: Walter Fabian, in: Sozialismus 4/1992, S. 49.
- 33 Vgl. Karsten Rudolph: Walter Fabian in der Arbeiterbewegung der Weimarer Republik (mit weiterführender Literatur), unveröffentl. Manuskript, Bochum 2003.
- 34 Klaus Schönhoven: Streitbare Demokraten in der Weimarer Republik, in: ders., Hans-Jochen Vogel (Hrsg.): Frühe Warnungen vor dem Nationalsozialismus. Ein historisches Lesebuch, Bonn 1998, S. 13 ff.
- 35 Vgl. Karsten Rudolph: Die Ausschaltung der SPD aus der sächsischen Politik (1945/46), in: Bernd Faulenbach, Heinrich Potthoff (Hrsg.): Sozialdemokraten und Kommunisten nach Nationalsozialismus und Krieg. Zur historischen Einordnung der Zwangsvereinigung, Essen 1998, S. 171–183, Mike Schmeitzner: Schulen der Diktatur. Die Kaderausbildung der KPD/SED in Sachsen 1945–1952, Dresden 2001 sowie ders., Stefan Donth: »Die Partei der Diktaturdurchsetzung«. KPD/SED in Sachsen 1945–1952, Köln 2002.

## ZU DIESER EDITION

Die vorliegende Edition ist der Pionierarbeit einiger engagierter russischer, deutscher, französischer und niederländischer Zeitgeschichtsforscher zu verdanken, die, von der historischen Tragweite des Scheiterns der »deutschen Revolution« überzeugt, die Dokumente unmittelbar nach Öffnung der Moskauer Archive in den Jahren 1991–1995 ohne jede materielle Unterstützung erschlossen und für die Publikation vorbereitet haben. Die Edition war das erste deutsch-russische Kooperationsprojekt nach Öffnung der Archive. Die Herausgabe verzögerte sich, als ein renommierter wissenschaftlicher Verlag trotz bestehender Verträge das Projekt nicht realisierte. Ein Druckkostenzuschuß seitens der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen ermöglicht es, das Werk im Jubiläumsjahr 2003 und zum Rußlandschwerpunkt der Frankfurter Buchmesse vorzulegen. Die Herausgeber haben sich bemüht, die interessantesten Dokumente zum »deutschen Oktober« auszuwählen, dem letzten planmäßigen Versuch, in einem hochentwickelten westeuropäischen Land eine Revolution sozialistischen Typs als Fortsetzung und Existenzsicherung der Russischen Revolution durchzuführen. Ein in der Literatur bisher nicht ausreichend gewürdigter Aspekt und Wendepunkt der deutsch-russischen Beziehungen in der sogenannten »Rapallo«-Periode, der auch in der kollektiven Erinnerung kaum noch eine Rolle spielte, wird nun, nach 80 Jahren, schärfer beleuchtet.

Die Dokumente wurden chronologisch angeordnet und numeriert. Archaismen sowie grammatikalische und lexikalische Unkorrektheiten wurden beibehalten, um die Sprachebene nicht zu verfälschen. Russischsprachige Dokumente wurden übersetzt. Russische Namen und Institutionenbezeichnungen wurden transliteriert. Familiennamen wurden bei ihrer ersten Erwähnung im Dokument ergänzt: Ruth [Fischer]; Pseudonyme bei ihrem ersten Vorkommen im Dokument aufgelöst – Klein [d. i. Avgust Gural'skij]. Abgekürzte Namen und Bezeichnungen von Organisationen und Ein-

richtungen wurden ergänzt, z. B. Br[andler], Sozdem. [Sozialdemokraten].

Die in den Dokumenten gebrauchten russischen Abkürzungen wurden in der deutschen Übersetzung aufgelöst, bei ihrem ersten Vorkommen erklärt und in der Fußnote in der Originalfassung vermerkt. Alle Abkürzungen wurden ohne Punkte aufgenommen und im Abkürzungsverzeichnis aufgeführt. Alle Originalziffern wurden übernommen.

Die archivographische Bearbeitung folgt den internationalen Regeln für kritische Quelleneditionen. Die Kurzbeschreibung zu jedem Dokument gibt – in dieser Abfolge – an: Bezeichnung des Archivs, Nummer des Archivfonds, Angaben zur Art des Dokuments, zur Sprache.

In den Fußnoten werden im Originaltext vorkommende Ungenauigkeiten und Varianten angegeben und – falls dies für das Verständnis des Dokuments relevant ist – erklärt. Die Dokumententitel wurden vom Herausgeber festgelegt, sie enthalten Ort, Datum (mit ausgeschriebenem Monat). Der Originaltitel wird danach aufgeführt. Die Vermerke: »Geheim!«, »Streng Vertraulich« u. ä. wurden komplett in die Dokumententitel übernommen.

Bei den Protokollen des ZK der RKP(b), seines Sekretariats und des Präsidiums des EKKI wurden nur die Anwesenheitsliste und die das Thema dieser Publikation betreffenden Teile abgedruckt.

Notwendige Kürzungen sind durch [...], Lücken und unleserliche Stellen in den Dokumenten sind durch (...) markiert, unkorrekte Wendungen durch geschweifte Klammern. Offensichtliche Schreibfehler wurden stillschweigend korrigiert.

Zusätze der Herausgeber stehen in eckigen Klammern. Namen von Periodika sowie alle Hervorhebungen der Originale erscheinen kursiv. Hervorhebungen in den Originalen durch Fettschrift, Sperrung oder Unterstreichung, durchgestrichener Text, Einfügungen am Seitenende, die sich auf Textteile in der Seitenmitte beziehen, handschriftliche Einfügungen oder deutscher bzw. englischer Text innerhalb eines russischsprachigen Dokuments (in lateinischen oder kyrillischen Schriftzeichen) werden in den Fußnoten angemerkt.

#### Terminologische Vereinheitlichungen

Die meist abgekürzten Anreden G. oder Gen. für Genosse bzw. Genossen wurden generell ausgeschrieben. Ebenso wurde mit der Bezeichnung Kand. für Kandidat bzw. Kandidaten verfahren.

Alle Bezeichnungen für kommunistische Parteien, ob in der Vorlage abgekürzt oder nicht, wurden standardisiert zu KP + Landesbezeichnung im Genitiv:

KPD, Komm. Partei Deutschlands, DKP, Deutsche Kompartei zu  
KP Deutschlands,  
KPF zu KP Frankreichs,  
KPS zu KP der Schweiz,  
KPP zu KP Polens,  
KPB zu KP Belgiens,  
KPC zu KP der Tschechoslowakei usw.

Ausnahme: RKP(b) statt KPR, da der abgekürzte Parteiname wie  
alle russischen Organisationsbezeichnungen nicht übersetzt, sondern  
übernommen wurde.

Z[entral]k[omitee] und Varianten wurden zu ZK vereinheitlicht.  
Pb wurde zu PB [Politbüro].

»Kommunistische Internationale« werde zu »Komintern« stan-  
dardisiert. »KI« blieb dagegen erhalten.

Die Kominternkongresse werden durchgängig mit ausgeschrie-  
benen Zahlen bezeichnet.

Namen von Organisationen (z. B. Revolutionäres Komitee) wer-  
den generell großgeschrieben, die ständig wiederkehrenden Topoi  
»deutsche Revolution« und »deutscher Oktober« dagegen klein.

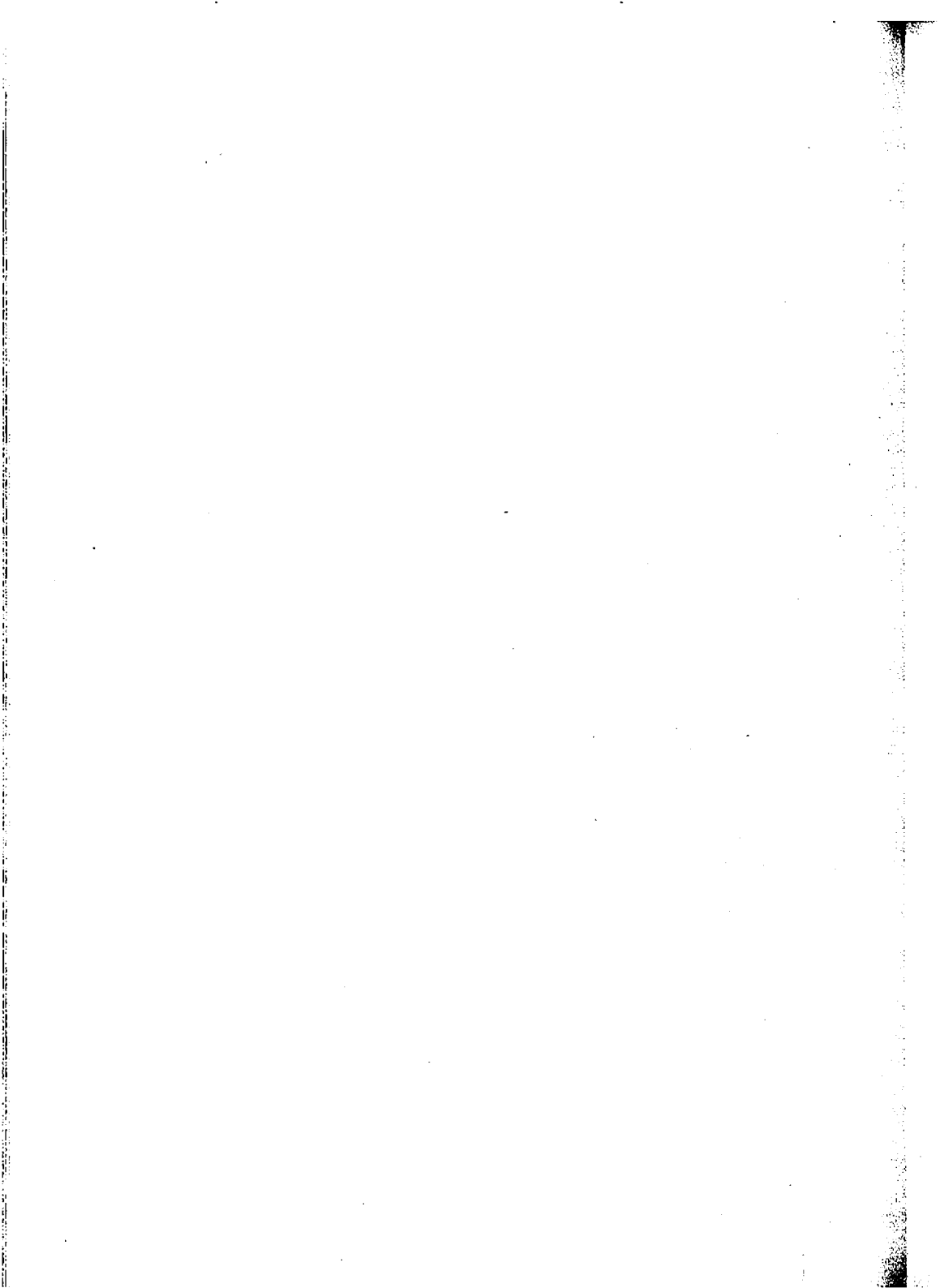
Da der Seitenumfang des vorliegenden Bandes beschränkt war, sa-  
hen sich die Herausgeber vor die schwierige Entscheidung gestellt,  
entweder auf weitere Sachanmerkungen sowie Kurzbiographien  
oder auf den Abdruck von Dokumenten zu verzichten. Sie ent-  
schieden sich für den Abdruck weiterer Dokumente, die ja schwe-  
rer zugänglich sind als erklärende Zusätze. Der daran interessierte  
Leser kann per Internet auf ein Begriffe und historische Hinter-  
gründe der Ereignisse im Herbst 1923 erschließendes Glossar sowie  
Kurzbiographien der im vorliegenden Band erwähnten Personen  
zugreifen. Zu diesem Zweck werden sie auf der homepage/startpage  
des *Jahrbuchs für historische Kommunismusforschung/The Inter-  
national Newsletter of Communist Studies* veröffentlicht (siehe:  
<http://www.mzes.uni-mannheim.de/projekte/JHK-news/>). Bio-  
graphien der deutschen Kommunisten nach dem neuesten Stand der  
Archivforschung enthält das von Hermann Weber und Andreas  
Herbst herausgegebene Werk »Deutsche Kommunisten. Biograp-  
hisches Handbuch 1918–1945« (Berlin, Karl Dietz Verlag 2003).

## DANKSAGUNG

Zahlreiche Personen haben das Zustandekommen und die Durchführung der Editionsarbeiten unterstützt. Die Herausgeber danken ganz besonders Herrn Professor Vladimir Petrovič Kozlov, dem früheren Direktor des Rußländischen Zentrums für die Aufbewahrung und Erforschung der Dokumente der neuen Geschichte, Moskau (RCChIDNI), und jetzigem Leiter des Archivdienstes der Russischen Föderation, der das Projekt seit der ersten Öffnungsphase der ehemals sowjetischen Archive intensiv gefördert hat. Danken möchten wir den Archivaren, Bibliothekaren und Mitarbeitern des RGASPI, des Archivs des Präsidenten der Rußländischen Föderation, beide Moskau, der Bibliothek und des Archivs der Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (SAPMO), Berlin, der Bibliothèque de documentation internationale et contemporaine, Paris, der Bibliothek der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, der Stadtbibliothek Aachen und des Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis, Amsterdam. Besonderen Dank schulden wir Professor Kirill Anderson, Larissa Rogovaja, Eleonora Sachnazarova, Olga Paradisova, Maria Karlova, Svetlana Rosenthal, Jurij Tutockin und Dr. Andrej Doronin in Moskau, Elisabeth Dolatowski, Angela Grüßung, Carmen Adam, Frau Dr. Warning und Herrn Lange in Berlin. Neben Professor Dr. Dr. hc. Hermann Weber, Mannheim, Leiter der Komintern-Abteilung, und Professor Dr. Dr. hc. Horst Möller, München, deutscher Vorsitzender der Deutsch-Russischen Historikerkommission und deren Sekretär Dr. Eberhard Kuhrt haben Dr. Ralf Zwengel, Berlin, Dr. Andreas Herbst, Berlin, Dr. Harald Jentsch, Leipzig, Dr. Wladislaw Hedeler, Berlin, und Dr. Jens Becker, Offenbach, und Professor Boris Starkov, St. Petersburg, Werner Bramke, Leipzig, Jacques Mayer, Berlin, Ergebnisse ihrer Forschungs- und Erschließungsarbeiten zur Verfügung gestellt. Für redaktionelle Arbeiten und mannigfache Hilfe sei Frau Dr. Tanja Timofeeva, Moskau, auf das herzlichste gedankt. Ein besonderer Dank gilt den Mitarbeitern des Aufbau-Verlags für die redaktionelle Betreuung des Manuskripts.



# DOKUMENTE



## ERSTER TEIL

# DIE ZUSPITZUNG DER SOZIALEN UND POLITISCHEN KRISE IN DEUTSCHLAND, DIE KOMINTERN UND DIE SOWJETISCHE PARTEIFÜHRUNG (2. JULI – 21. AUGUST 1923)

## Chronik

Januar Französische und belgische Truppen marschieren zur Sicherstellung von Reparationslieferungen in das Ruhrgebiet ein. Erst 1925 ziehen sie endgültig wieder ab. Die seit November 1922 amtierende Reichsregierung Cuno (parteilos) erklärt den passiven Widerstand gegen die Besatzung. Inflation und ökonomische Krise verschärfen sich.

März Nach seinem dritten Schlaganfall am 9. 3. wird der teilweise gelähmte Lenin, der seine Sprache verloren hat, nach Gorkij gebracht.

Mai Es häufen sich separatistische Bewegungen und Putschversuche (Trier, Mainz, Wiesbaden, Speyer).

4.7. Die KPD-Reichstagsfraktion bringt einen Antrag auf »Erfassung der Sachwerte durch eine zu bildende Arbeiterregierung« ein (die »Zwangssyndizierung« aller Sachwerte einschließlich der Sachvermögen zu 51 % durch den Staat), um die ökonomische, währungspolitische und soziale Katastrophe abzuwenden.

6.7. Bis zum 12. 7. nehmen mehr als 130 000 Arbeiter der Metall-, Bau- und Holzindustrie an Streiks teil.

12.7. Parteiführer Brandler redigiert einen äußerst zugespitzten Aufruf. Darin wird der 29. 7. zum »antifaschistischen Demonstrations- und Kampftag« erklärt, der Einsatz des roten Terrors gegen den faschistischen verlangt und die Bildung einer »Arbeiterregierung«, die u. a. Sachwerte erfassen und Produktionskontrollen durchführen soll. Die KPD-Mitglieder werden aufgefordert, schlagkräftige Abwehrorganisationen zu bilden, um Versuche der Faschisten, die Macht zu ergreifen, zu verhindern.

20. 7. Unruhen in Breslau gegen die Teuerungen. Das Vorgehen der Polizei fordert sechs Todesopfer.

23. 7. Gewaltsame Ausschreitungen in Frankfurt am Main, KPD-Gruppen versuchen, einen Aufstand zu provozieren. Während einer sozialdemokratisch geführten Demonstration wird ein Staatsanwalt getötet, der für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zuständig war.

29. 7. Mehrere Länderregierungen, auch der preußische Innenminister Severing, verbieten den »antifaschistischen Tag« (Ausnahmen: Baden, Sachsen, Thüringen). Die KPD-Spitze sagt Demonstrationen ab und orientiert auf Veranstaltungen in geschlossenen Räumen. Dennoch gehen allein in Berlin ca. 200 000 Menschen auf die Straße. Die Aktionen verlaufen ohne Zwischenfälle.

29./30. 7. Die außerordentliche Konferenz der SPD-Linken in Weimar mit 30 Reichstagsabgeordneten der SPD (Levi, Dissmann u. a.) fordert den Rücktritt der Regierung Cuno und opponiert gegen die Politik des Parteivorstands.

30. 7. Die ADGB-Führung spricht dem Reichskanzler das Vertrauen der deutschen Gewerkschaftsbewegung ab. Die Arbeitslosigkeit steigt bis Dezember von 3,5 auf 28,2 %.

31. 7. Streik- und Mobilisierungswelle in Deutschland: passiver Widerstand, Demonstrationen, Hungerunruhen mit den Zentren Ruhrgebiet, Mitteldeutschland und Wasserkante. Betriebsdelegationen zum Reichstag fordern den Rücktritt der Regierung Cuno.

13. 8. Anfang August verschärft sich die Teuerungswelle infolge des Marksturzes.

5./6. 8. Zweite Tagung des Zentralausschusses der KPD mit Berichten über die Erweiterte Moskauer Exekutive (Böttcher). Um die Arbeit in der Illegalität zu sichern, wird aus Mitgliedern des Politbüros und des Sekretariats ein sechsköpfiges Leitungsgremium gebildet, die Zentrale bleibt als Beirat bestehen.

7. 8. Erneute scharfe Kritik des sächsischen Ministerpräsidenten Erich Zeigner an Reichswehrminister Geßler, der ultrarechte Geheimbünde deckt.

9. 8. Beendigung eines 10wöchigen Streiks der Hochseefischer; Streiks und Krawalle auf den Hamburger Werften, Lotsenstreik auf der Unterelbe.

10. 8. Die Mehrheit der Reichstagsparteien (darunter SPD und DNVP) verabschiedet ein Programm zum Abbau der Inflation und zur Steuerreform, das eine Erhöhung der Einkommens- und Körperschaftssteuer sowie Millionenanleihen für Lebensmittelimporte vorsieht.

- Am Abend tagt die Kommission der Berliner Gewerkschaften, für die SPD sind Wels, Breitscheid und Hertz anwesend, für die KPD Ruth Fischer, Geschke und Heckert. Linke Sozialdemokraten unterstützen den von der KPD vorgeschlagenen dreitägigen Generalstreik und die Bildung einer Arbeiterregierung im Reich, die Parteiführung votiert dagegen.

- Mißtrauensvotum der KPD gegen die Regierung Cuno.

11. 8. Die Berliner Betriebsräte rufen den Generalstreik für die Hauptstadt aus.

- Eine Ausnahmeverordnung des Reichspräsidenten erlaubt Verbote von Presseorganen, »die zur gewaltsamen Beseitigung oder Änderung der Staatsform des Reiches oder der Länder auffordern«. *Die Rote Fahne*, das Zentralorgan der KPD, wird nach Abdruck eines Aufrufs der Betriebsräteversammlung Groß-Berlins »An die arbeitenden Klassen Deutschlands« verboten. Darin wurden der Rücktritt Cunos und die Beschlagnahme von Lebensmitteln gefordert und die Arbeiterorganisationen aufgerufen, »sofort eine gemeinsame Aktion zur Bildung einer Arbeiterregierung einzuleiten«.

12. 8. Dem Aufruf des kommunistisch dominierten Fünfzehner-Ausschusses der Betriebsräte (Reichsausschuß), den Generalstreik über ganz Deutschland auszudehnen, schließen sich ca. 3,5 Millionen Arbeiter und Angestellte an. Die SPD geht von ihrem bisherigen Kurs ab und fordert den Rücktritt von Reichskanzler Cuno.

- Am Abend reicht Cuno seine Demission ein. Reichspräsident Ebert beauftragt unverzüglich Gustav Stresemann (DVP) mit der Regierungsneubildung. Unter dem Eindruck der Massenbewegungen erklärt die SPD ihre Bereitschaft, in eine Große Koalition einzutreten, was die Parteilinke ablehnt.

13. 8. In der 8. Reichsregierung, einer großen Koalition aus SPD, Zentrum, DDP und DVP, übernimmt Kanzler Stresemann auch das Außenministerium. Fünf Minister gehören der SPD an: Schmidt (Vizekanzler und Wiederaufbauminister), Hilferding (Finanzminister), Sollmann (Innenminister), Radbruch (Justiz).

- Ein Aufruf der KPD zum Generalstreik erscheint ohne die Passage über die Bildung einer Arbeiter- und Bauernregierung, die der Zensur zum Opfer fällt.

14. 8. Die Vollversammlung der Betriebsräte Groß-Berlins beschließt den Abbruch des Generalstreiks. Die Zentrale der KPD und der Reichsausschuß der Betriebsräte schließen sich an.

- Vertrauensabstimmung für die Regierung im Reichstag gegen die Stimmen von DNVP, KPD und 43 Mitgliedern der SPD-Fraktion.

15. 8. Trockij lädt die deutschen Kommunisten Walcher und Endlerle auf die Krim ein, um mit ihnen die Chancen einer Revolution in Deutschland zu diskutieren.

16. 8. Der preußische Innenminister verbietet den Reichsausschuß der deutschen Betriebsräte, der von Jena aus halblegal weiterwirkt.

20. 8. – 6. 10. Generalstreik der Bergarbeiter in der Tschechoslowakei gegen Lohnabbau mit mehr als 12 000 Beteiligten.

Der Bund Sowjetdeutschlands und Sowjetrusslands wird auch die Wehrkraft der beiden mächtig heben. Die Krise reift heran. Der Einsatz ist ungeheuer. Es naht der Augenblick, wo eines vonnöten sein wird: Kühnheit, Kühnheit und nochmals Kühnheit.

(G. Zinow'ev)

Die bulgarische Revolution sollte der Auftakt zu der deutschen sein. Zum Unglück ist dem schlechten Auftakt in Bulgarien eine noch schlimmere Entwicklung in Deutschland gefolgt. Wir haben dort in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres ein klassisches Beispiel vor Augen gehabt, wie man eine ganz außergewöhnliche revolutionäre Situation von welthistorischer Bedeutung verpassen kann. Und wiederum: weder das bulgarische noch das deutsche Experiment des vorigen Jahres hat bis heute eine eingehende und konkrete Beurteilung gefunden. [ . . ]

Lew Trotzki: 1917. Die Lehren der Revolution, Berlin, E. Laub, 1925, S. 12f.)

*Vom 12. bis 23. 6. 1923 versammelten sich 50 Vertreter von 26 kommunistischen Parteien in Moskau zum Dritten erweiterten Plenum des EKKI. Die KPD-Delegation bestand aus Böttcher, Ewert, Hoernle, Walcher und Clara Zetkin. Sie trug ein stark beachtetes Grundsatzreferat über den Faschismus vor, den sie als Antwort reaktionärer Kreise in Italien, Bulgarien und Deutschland auf die siegreiche Oktoberrevolution charakterisierte. Nach Parallelverhandlungen zwischen der RKP(b)- und der KPD-Delegation sprach man sich für die Errichtung einer Arbeiter- und Bauernregierung als Zwischenstufe im Kampf um die politische Macht in Deutschland aus, ohne allerdings konkretere Maßnahmen zu beschließen. Radek hielt auf dem Plenum seine ebenfalls vielbeachtete »Schlageter-Rede« als taktische Konzession an den nationalistischen Diskurs. Die in KPD und Komintern umstrittene Taktik führte nicht zu einer »nationalbolschewistischen« Wende der KPD-Politik. Allerdings gelang es der KPD, einige »nationalrevolutionäre« Militärführer wie Josef »Beppo« Römer und Hans von Hentig für die Aufstandsperspektive zu gewinnen.*

EDWIN HOERNLE FÜR DIE DEUTSCHE VERTRETUNG BEI DER  
KOMINTERN: BRIEF AN HEINRICH BRANDLER ÜBER  
UNTERSCHIEDLICHE EINSCHÄTZUNGEN ZUM AUFSTAND IN  
DEUTSCHLAND UND DER SITUATION DER KPD  
MOSKAU, MONTAG, 2. JULI 1923\*

An das Pol-Büro zu Händen des Genossen Brandler, Berlin

Lieber Genosse Brandler,

Böttcher und Ewert sind am Samstag Abend abgefahren und werden Euch nach Ihrer Ankunft ausführlich berichten, insbesondere über unsre Unterredung mit Zinov'ev, Radek und Bucharin über die deutschen Verhältnisse und die Sachsenfrage. Böttcher hat mit der letzten Post bereits einiges darüber berichtet. Ich halte es jedoch für notwendig, einige wesentliche Gesichtspunkte hier nachzutragen. Ich habe auch mit Jakob Walcher darüber gesprochen. Nachdem Böttcher die Lage in Sachsen und im Reich sowie die Haltung der KPD zu den sächsischen Problemen kurz skizziert hatte, und nachdem Radek die Haltung der Partei scharf angegriffen und ein ultimatives Vorgehen gegen Zeigner sofort nach der Leipziger Affäre für rich-

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/293/4, 3-4; SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/120, 3-5.

tig befunden hatte, stellte Zinov'ev eine Anzahl Fragen über die Stärke, Organisation und insbesondere über die Bewaffnung der Hundertschaften. Aus dieser Fragestellung Zinov'evs geht unseres Erachtens eine deutliche Verschätzung der Situation hervor. Die Betriebshundertschaften in Deutschland sind zunächst noch nicht Organ des militärischen Kampfes, würden auch als bewaffnete Macht noch kaum aktionsfähig sein. Sie sind für uns zunächst noch ein politisch-agitatorisches Instrument der Einheitsfront. Es ist überhaupt falsch, heute schon die Frage des Kampfes gegen den Faschismus als die Frage des sofortigen bewaffneten Bürgerkrieges zu stellen. Dieses Moment wird vielleicht schon in nächster Zeit in den Vordergrund rücken, war es jedoch bisher nicht. Wenn Zinov'ev also sich in erster Linie um die Fragen der Bewaffnung kümmert, so übersieht er, dass die deutsche Partei bisher absichtlich, infolge einer andern Einschätzung der Situation, die Bewaffnungsfrage in den Betriebshundertschaften nicht stellte. Zinov'ev scheint die Zuspitzung der Verhältnisse in Deutschland bereits am Vorabend der bewaffneten Auseinandersetzung zu sehen. Ich würde es für sehr dringend halten, mit den russischen Genossen ausführlich in dieser Frage zu korrespondieren.

Was Euren Briefwechsel mit der Berliner Bezirksleitung betrifft, so bin ich und auch Jakob Walcher ziemlich erstaunt über die Selbstverständlichkeit, mit der die Reichszentrale<sup>1</sup> den Berlinern ein ausgesprochenes Kontrollrecht über die Reichszentrale zugesteht.

Ihr habt de facto bereits eine Nebenregierung in der Partei, die ihre Forderungen an die Reichszentrale stellt und sie auf Schritt und Tritt kontrolliert. Es war politisch richtig, den Berlinern eine ausführliche Antwort über die Situation in Sachsen zu geben, unsres Erachtens hätte jedoch diese Antwort 1. nicht den Berlinern allein, sondern mindestens allen wichtigen Bezirken gegeben werden müssen 2. verbunden werden müssen mit sehr energischen Forderungen an die Berliner Organisation in der Frage der Reichskampagne für die Arbeiterregierung, in der Frage der Unterstützung der sächsischen Politik durch Resolutionen in den Betrieben, in der Frage der Kampagne gegen das Verbot der Hundertschaften und die Verhaftung von Kontrollausschussmitgliedern. Wenn die Berliner Organisation nicht spürt, dass die Reichszentrale eine feste Hand hat, weiss, was sie will, und ganz konkret ihre Ansprüche an die Berliner stellt, so wird sie sich vollkommen daran gewöhnen, sich als die eigentliche Zentrale der Partei zu betrachten. Dabei ist zu bedenken, dass die Berliner augenblicklich eine sehr günstige Situation haben.

Die Partei hat tatsächlich auf die Leipziger Vorgänge sehr schwach reagiert und sich auf den Leim eines Untersuchungsausschusses locken lassen. Insofern haben Radek, Bucharin und Zinov'ev vollkommen recht: Nachdem

1 Reichszentrale: das Zentralkomitee der KPD, bis 1925 Zentrale.





*KPD-Vorsitzender Heinrich Brandler, im Herbst 1923 sagte er die in Moskau beschlossene »Revolution« ab*

Arbeiterblut vergossen war, musste die Partei viel lauter und heftiger vorstossen und vor allem in der Presse und in Betrieben deutlich sagen (müssen), dass eine Zeigner-Regierung, die es nicht fertig bringe, Arbeitermörder zu bestrafen, von den Arbeitermassen dazu gezwungen werde müsse. Ich unterscheide mich von den russischen Genossen darin, dass ich die Stellung eines Ultimatums an die Zeigner-Regierung in diesem Augenblick für falsch halte, aber unter den Massen, in den Betrieben und in der Presse hätte viel stärker Alarm geschlagen werden müssen.

Die Berliner wissen natürlich, dass die russischen Genossen sie in diesem Punkte unterstützen.

Aus dem Protokoll des Pol-Büros vom 25. Juni ersehe ich, dass das Pol-Büro mit einem Verbot der Diskussion über unsre Taktik in Sachsen geantwortet hat. Das ist alles sehr schön und gut, wird aber nichts ändern an der Tatsache, dass die wichtigste deutsche Parteiorganisation faktisch unsre Taktik desavouiert und bis zu einem gewissen Grade sabotiert. In dem Bericht des Pol-Büros steht kein Wort darüber, dass die Zentrale den Spiess umgedreht hat und den Berlinern konkrete Massnahmen zur Durchführung unsrer Kampagne aufgetragen hat. Meines Erachtens muss man weniger mit Verboten, weniger negativ die Berliner behandeln als positiv. Die Berliner haben eine wunderbare Fähigkeit, alle schwachen Punkte in der Haltung der Zentrale sofort ausfindig zu machen und gegen sie vorzustossen. Die Zentrale muss ganz systematisch die schwachen Punkte der Berliner aufgreifen und hier einsetzen. Das Diskussionsverbot bei den heutigen Kräfteverhältnissen in der Partei, zumal bei den Kräfteverhältnissen in Berlin, wird die Autorität der Zentrale nicht erhöhen, sondern vermindern. Zumal die Berliner sich bewusst sind, dass sie inhaltlich in ihrer Kritik der Sachsenaktion von den russischen Genossen unterstützt werden, wenn auch die russischen Genossen die positiven Vorschläge der Berliner für einfältig halten.

Das mir übersandte Material werde ich vervielfältigt den Präsidiumsmitgliedern und auch Trockij zugehen lassen. Ich bitte sobald als möglich das Stenogramm der Berliner Bezirksleitungs-Ausschußsitzung zuzusenden. Ich rate dringend, dass Ihr Euch die Zeit nehmt und sehr ausführlich und mit konkretem Material an Zinov'ev, Trockij und Radek über die augenblickliche Situation berichtet.

Mit kommunistischem Gruss,  
E. Hoernle

Das Präsidium [des EKKI] stirbt so langsam hier ab. Klara [Zetkin] soll morgen nach dem Kaukasus abfahren. Zinov'ev und Bucharin treten einen sechswöchentlichen bzw. achtwöchentlichen Urlaub am 15. an. Radek sitzt auf dem Dorfe zwölf Werst von hier, auch die meisten ausländischen Vertreter sind kaum noch zu finden. In dringenden Angelegenheiten ist nur Radek telefonisch zu erreichen.  
(E. Hoernle an das Politbüro der KPD, Moskau, 9. 7. 1923)

2

*Bereits im Sommer 1923 herrschte in Deutschland »Novemberstimmung« (A. Rosenberg). Die Komintern griff insgesamt mäßigend ein. Am 18. 7. hatte das EKKI-Präsidium dem ZK der KPD in einem neunseitigen Brief die Weisung erteilt, auf ein Ultimatum an die sozialdemokratische Landesregierung Zeigner in Sachsen zu verzichten, jedoch zu verlangen, daß diese den Staatsapparat energisch von Faschisten und reaktionären Vertretern säubert. Am 19. 7. informierte Hoernle Brandler: »Die russischen Genossen sind sehr ernstlich besorgt um die deutsche Partei. Sie befürchten, und meines Erachtens mit Recht, daß, wenn die deutsche Partei in den Kampf geht mit der alten falschen politischen Einstellung gegenüber den Mittelschichten und dem Bauerntum, (soll) sie den Faschismus nicht schlagen werden, sondern von ihm geschlagen werden.« Zinov'ev und Bucharin wollten aus ihrem Urlaubsort Kislovodsk Brandler telegrafisch zu einer härteren Gangart anhalten – in bezug auf Straßendemonstrationen und gegenüber der Regierung Zeigner. Der Komintern-Verantwortliche Kuusinen verhinderte im Zusammenwirken mit Stalin und, was selten vorkam, Radek, die Absendung eines entsprechenden Telegramms.*

OTTO KUUSINEN: BRIEF DES SEKRETÄRS AN DEN VORSITZENDEN DER  
KOMINTERN, GRIGORIJ ZINOV'EV, ZU DEN WIDERSPRÜCHLICHEN  
WEISUNGEN AN DIE KPD  
MOSKAU, FREITAG, 27. JULI 1923\*

Sekretär der Exekutive der Kommunistischen Internationale

Lieber geehrter Genosse Zinov'ev,

Ich habe keine Antwort auf meine telegraphische Anfrage bekommen, ob ich die Entsendung ihres Telegrammes (an Brandler) so lange verschieben kann, bis Sie von unserem, schon früher entsandten Brief an KPD Kenntnis genommen hätten. Deshalb bin ich sehr unruhig, hoffe aber, dass Sie jetzt verstehen, warum wir das Telegramm nicht ohne weiteres entsenden konnten. Wir wußten ja, dass Ihnen damals noch nicht bekannt war, was wir im Namen der Exekutive an [das] ZK [der] KPD geschrieben hatten. Wir hatten keinen Grund anzunehmen, dass sie durch das Telegramm in Deutschland den Eindruck einer nachträglichen Korrektur dem Briefe der Exekutive gegenüber entstehen lassen wollten. Ausser der Gefahr der Verwirrung in der Parteizentrale war in der gegenwärtigen Situation die Gefahr nahe, dass Ihre Worte dort ausgedeutet würden im Sinne einer Aufforderung »auf die Strasse um jeden Preis«. Selbst Brandler schrieb noch in letzter Post an Hoernle<sup>2</sup>, dass im Falle eines Regierungsverbots, werden sie doch auf die Strasse gehen (Ruth Fischer ist natürlich noch heute dieser Meinung). Es war zu fürchten, dass die Genossen aus der Parteizentrale durch einen übermütigen Schritt zeigen wollten (sowohl den Berliner Oppositionellen, wie auch den russischen Genossen), »dass sie keine Opportunisten sind ...«. Deshalb haben wir gestern mit Genosse Radek, nach einer Rücksprache mit Genosse Stalin, Ihnen unsere Meinung telegraphiert, dass es notwendig sei, nach Deutschland den Ratschlag zu geben, von den Strassendemonstrationen jetzt Abstand zu nehmen, falls eine Möglichkeit des Zusammenstosses mit der Polizei bevorsteht. In diesem Sinne wurde auch heute morgen nach Berlin depeschiert. (Genosse Radek teilt mit, dass diese Massnahme heute im Politbüro RKP behandelt und gutgeheissen wurde; dabei hat man noch beschlossen, Ihre Meinung speziell zu fragen.)

Ob wir denn den deutschen Genossen eine allzu vorsichtige – oder vielleicht sogar eine »opportunistische« – Haltung empfohlen haben? Jedenfalls scheint die Mehrheit der deutschen Zentrale schon *ohne* unseren Ratschlag zu demselben Entschluß gekommen zu sein, wie Sie aus dem

\* Deutsch, handschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/18/196, 19.

2 Vermutlich der Brief Brandlers an Radek oder an die deutsche Delegation vom 18. 7. 1923, den er in Kopie an Hoernle schickte. Siehe: SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I 2/3/208, 448–450 und SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I, 2/2/203, 151–153.

beigefügten Brief Brandlers sehen, den wir heute Abend bekamen.<sup>3</sup> Eine andere Frage ist natürlich, ob sie den taktischen Rückzug vielleicht sehr ungeschickt durchführen. In dieser Hinsicht haben sie von uns keinen guten – und keinen schlechten – Ratschlag erhalten.

Wie Sie sehen, für die Sicherheit der internationalen Leitung ist es nicht gut, wenn der Präsident der Exekutive zwei Wochen weg von Moskau ist.<sup>4</sup> Ich bin ganz sicher, dass wenn Sie und Genosse Bucharin hier gewesen wären, so {hätte} [wäre] auch in diesem Falle zwischen Ihnen und Genosse Radek keine Meinungsverschiedenheit entstanden. Ich hoffe nur, dass Sie doch dem wesentlichen Teil davon, was von uns hier bisher vorgenommen wurde, zustimmen können.

Eine Tatsache ist, dass unsere Kräfte in Deutschland grossartig wachsen. Unser Sieg im Metallarb.verband [Deutschen Metallarbeiterverband] beschränkt sich durchaus nicht auf Berlin, sondern bedeutet einen wirklichen Durchbruch im ganzen Lande. Es wird mitgeteilt, dass in vielen örtlichen Abteilungen des Met. A. V., wo wir bisher nur eine kleine Minderheit hatten, wir jetzt eine Mehrheit von 4/5 zeigen können!

Über andere Angelegenheiten im nächsten Briefe. [...]

Mit herzlichem Gruß  
Ihr O. W. Kuusinen

Heute habe ich erfahren, dass Dollar in Deutschland schon bei 1 000 000 Mk angelangt sei!

3

*Die interne Affäre um den »antifaschistischen Tag« verstärkte die Friktionen sowohl in als auch zwischen Komintern, RKP(b) und KPD-Führungsebenen. Zinow'ev und Bucharin, die den Gang der Ereignisse in Deutschland beschleunigen wollten, intrigierten gegen Radek. Sie nahmen die Absage der Massendemonstrationen in Deutschland zum Anlaß, um, wie der folgende Privatbrief (!) zeigt, die KPD und besonders die »Berliner Opposition« um Ruth Fischer in ihrem Sinne zu beeinflussen. Letztere plädierte für die Durchführung der Demonstrationen um jeden Preis und kritisierte Radek sowie Brandler heftig wegen des Rückzugs. Radek engagierte sich weiter im Sinne seiner »Schlageter-Rede«, was von Zinow'ev keineswegs goutiert wurde.*

3 Siehe vorhergehende Fußnote.

4 Zinow'ev befand sich im Urlaub auf der Krim.

GRIGORIJ ZINOV'EV UND NIKOLAJ BUCHARIN:  
PRIVATBRIEF AN HEINRICH BRANDLER UND AUGUST THALHEIMER  
MIT EINEM PLÄDOYER FÜR EIN OFFENSIVES AUFTRETEN DER KPD  
KISLOVODSK, 27. 7. 1923\*

An die Genossen Brandler, Thalheimer

Liebe Freunde,

Der Brief ist privat. Es tut uns sehr leid, dass wir gerade jetzt auf Ferien sind. Aber unsere private Meinung müssen wir Ihnen persönlich doch sagen – denn die Sache ist zu ernst.

Wir sind mit Karl R[adek] *nicht* einverstanden. Der Aufruf der Zentrale gegen den Faschismus vom 12/VII scheint uns *absolut*<sup>5</sup> richtig. Mehr: es ist ein erstklassiges politisches Dokument. Nur auf diesem Wege ist ein deutsches Bulgarien zu vermeiden.

Radek macht den Fehler, dass er nur eine Seite sieht: Zerlegung [Zerschlagung] der Faschisten durch Propaganda à la seine Rede über Schlageter. Er vergißt aber, dass ein guter Faustschlag am besten den Faschismus zerlegen [zerschlagen] würde.

Gewiß ein frühzeitiger Entscheidungskampf ist gefährlich. Aber doch gefährlicher wäre der Marasmus, so wie er in Bulgarien gekommen ist.

Radek ignoriert die Erfahrung in Italien und Bulgarien. Haben denn die italienischen Sozialisten (*Avanti!*)<sup>6</sup> 2 bis 3 Jahre lang die unteren Schichten der Faschisten nicht zu überzeugen versucht? Umsonst! Der Faschismus erstarkte allmählich, bis Mussolini an die Macht kam. Haben denn die bulgarischen Kommunisten die Mehrheit nicht erobert? Und dennoch ...

Ein deutsches Bulgarien kann die Komintern nicht vertragen. Das wird den politischen Tod für die KPD und Komintern wenigstens für einige Jahre) bedeuten.

Die Lage ist wirklich sehr kompliziert. Aber zum ersten Mal spricht die KPD eine wirkliche Kampfsprache und das ist riesiger Schritt vorwärts.

Der Faschismus in Deutschland ist noch jung und verhältnismäßig schwach. Die Regierung kann sich noch nicht offen mit dem Faschismus solidarisieren. Die S.-te. [Sozialdemokratie] umso weniger. Die s.d. [sozialdemokratischen] Arbeiter gehören mit der Seele zu uns. Wenn es wahr ist, dass der Parteivorstand der SDP für gemeinsame Hundertschaften jetzt ist, so ist es ein riesiges Argument für euch und gegen Radek. Die KPD hat jetzt die Möglichkeit die Vorkämpferin und *Sammlerin aller Arbeiterkräfte*

\* Deutsch, handschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/18/175a/1, 252–257, SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/6/10/53, 69–174.

5 Im Original zweimal unterstrichen.

6 *Avanti!* Milano, Roma, I (1897) – XXXVII (1933), Tageszeitung der Partito Socialista Italiano (PSI).

gegen den Faschismus zu werden, die Hegemonie auf diesem Gebiete zu erkämpfen. Das ist ein riesiges Ziel. Das zu verpassen, wäre ein Unglück für die Partei. Vorbereitung des *Kampfes* im Geiste Eures Aufrufes *oder*<sup>7</sup> italienisch-bulgarische Entwicklung – so steht die Alternative. Und nicht anders.

Gewiß. Wir werden uns nicht provozieren lassen. Diese Weisheit ist nicht neu. Die Parole »die Straße zu erobern« ist wiedermals absolut richtig und zeitgemäss. Und wieder hat Radek unrecht.

Bremsende, besonnene Elemente habt Ihr genug. Es handelt sich jetzt um etwas Entschiedenheit und Energie.

Zu entscheidenden Ereignissen kommt es wahrscheinlich nicht so schnell. Nur um die *Einstellung* ringt jetzt die Partei.

Was Sachsen anbetrifft, so folgendes. Unsere Meinung war früher die – die Ihnen Böttcher und Ewert mitgeteilt haben. Jetzt nach dem Aufrufe vom 12/VII scheint uns diese Frage auch etwas in anderem Lichte.

Mehr Unabhängigkeit, mehr Selbständigkeit gegenüber Zeigner-Regierung ist *absolut notwendig*.<sup>8</sup> Die Schiessereien keinesfalls verzeihen oder vergessen.<sup>9</sup> Nötigenfalls auch zum Bruche bringen. Aber wenn möglich, nicht sofort zu brechen.

Arb[eiter]- und Bauernregierung-Parole in die Massen tragen – absolut notwendig. Von diesem Brief {kann} [könnt] Ihr den Gebrauch machen, den Sie [sic!] für nötig halten.<sup>10</sup>

Mit Herzen bei Euch  
Ihr G. Zinov'ev

Ich bin mit Zinov'ev absolut einverstanden. Was die nationalen Töne betrifft, so haben wir von Anfang an *dafür* gewirkt und sogar Initiative ergriffen. Aber es genügt nicht, nur »nationale« Propaganda zu führen, wenn {für} [der] Feind schon loszuschlagen versucht. Die Aufgabe, Faschisten zu zerschlagen und Kleinbürgertum zu erobern, ist permanente Aufgabe, wenigstens für die ziemlich grosse Zeit. Damit aber beantworten wir nicht die *akute* Situation und die freche Position der Faschisten *jetzt*. Die Parole der Eroberung der Straße bedeutet noch nicht sofort den »letzten Kampf«. Das ist die Kampfmethod, um die Massen [zu] mobilisieren. Falls wir jetzt den Feind nur einzureden versuchen, so werden wir unser wachsendes Prestige *verlieren*. Die Attraktionskraft der Partei wird vermindert werden.

Mit besten Grüßen  
Ihr N. Bucharin

7 Im Original zweimal unterstrichen.

8 Satz wurde von Zinov'ev handschriftlich gestrichen.

9 Vermutlich eine Anspielung auf die »Leipziger Affäre«, siehe Glossar.

10 Satz ist im Original durchgestrichen.

Es ist natürlich sehr peinlich, daß sich die Meinungen gekreuzt haben. Die Lage ist also anormal. Solche Präzedenzfälle sollen nicht geschaffen werden. Wenn irgend möglich, bitten wir von diesem Brief keinen öffentlichen Gebrauch zu machen. G. Z. [Grigorij Zinov'ev]

Wir werden das nicht mehr dulden. Wenn es der Partei bestimmt ist, eine (wahrscheinlich sehr kurze) Periode der Selbstherrschaft Stalins durchzumachen, soll es so sein. Aber ich jedenfalls beabsichtige nicht, alle diese Schweinereien zu decken. In allen Deklarationen wird über eine Trojka gesprochen, wobei gemeint wird, daß auch ich in ihr nicht der Geringste bin. Tatsächlich gibt es überhaupt keine Trojka, sondern eine Diktatur Stalins.

(Grigorij Zinov'ev, RGASPI, Moskau, 324/2/71, 19–20)

4

*In dem folgenden, von einem Referenten des EKKI angefertigten Konspekt eines Berichts des operativen militärischen Leiters der KPD Valdemar Roze wird die Situation der proletarischen Hundertschaften als Keimzelle der künftigen Arbeitermilizen und bewaffnetem Arm der KPD thematisiert. Roze, ein lettischer Divisionskommandeur der Roten Armee, wurde vom Reichsgerichtshof als Leiter des geplanten Aufstands 1925 im »Tschekaprozeß« 1925 zum Tode verurteilt und nach der Verurteilung gegen einen deutschen Agenten ausgetauscht. Zu Rozes Pseudonymen gehörten neben »Skoblevskij« (diesen Namen benutzte er in Deutschland), »Wolf«, »Gorev«, »Helmut« und »Volod'ka«.*

VALDEMAR ROZE: AUS DEM BERICHT DES MILITÄRISCHEN LEITERS BEI DER KPD-ZENTRALE ÜBER DIE ORGANISATION UND BEWAFFNUNG DER PROLETARISCHEN HUNDERTSCHAFTEN IN DEUTSCHLAND [BERLIN, SONNTAG, NACH DEM 28. JULI 1923]\*

[...]

Proletarische Hundertschaften wurden organisiert:

Vom 11. 3. bis zum 15. 5.: 197 gemeinsame, 140 kommunistische; zusammen 337.

Vom 15. 5. bis zum 28. 7.: 718 gemeinsame, 182 kommunistische; zusammen 900.

\* Undatiertes Dokument. Nach dem 28. 7. 1923. Russisch, maschinenschriftlich mit handschriftlichen Einträgen, RGASPI, Moskau, 495/293/13, 261.

Vergrößerung der Zahl der Hundertschaften vom 15. 5. bis zum 28. 7.: + 521 gemeinsame, + 42 kommunistische; im Ganzen + 563.<sup>11</sup> Am schlechtesten steht es damit: in Ostpreußen (es gibt nur 12 Hundertschaften), Pommern (5 Hundertschaften), Niederschlesien (2 Hundertschaften), Magdeburg (1), Nordwest (1), Kassel (1), Pfalz (0), Baden (6), Württemberg (5).

Am besten steht es in Sachsen, Thüringen, Berlin und im Ruhrgebiet.

In Bayern – in Südbayern – gibt es 200 gemeinsame Hundertschaften, vorwiegend Sozialdemokraten, in Nordbayern 18 kommunistische und 40 gemeinsame.

Zusammensetzung der proletarischen Hundertschaften: 50 % aller Mitglieder der Hundertschaften sind Kommunisten, 30–35 % nichtorganisierte Arbeiter, 15–20 % Sozialdemokraten.

In den Parteihundertschaften sind 95 % Kommunisten. In den Ordnerschaften sind ausschließlich Parteimitglieder.

Die meisten Mitglieder der Hundertschaften sind 25–30 Jahre alt, hauptsächlich ehemalige Soldaten. Jugendliche werden mit 17 Jahren aufgenommen, es gibt auch Frauen als Fahrradfahrerinnen und Sanitäterinnen.

Die Leiter der Hundertschaften sind in den meisten Fällen Kommunisten. Sie sind aktiver, sogar dort, wo die Mehrheit den Sozialdemokraten gehört. Die Mehrheit der Kommandeure sind ehemalige Unteroffiziere und Feldwebel. Offiziere gibt es.

Die politische Ausbildung in den Hundertschaften verläuft schleppend, der Militärunterricht wird gern besucht, erfolgt jedoch nicht regelmäßig.

Zur Ausbildung des Kommandeurskorps: Die leitenden Genossen in den Bezirken erkennen noch nicht die Notwendigkeit der Schaffung eigener Kommandeure für die Hundertschaften an. Im Zentrum wird das bereits anerkannt. Es ist notwendig, eine spezielle Schule zu schaffen. Damit sind aber Ausgaben verbunden. Vorläufig ist nur eine solche Schule in Berlin organisiert. In Sachsen und Thüringen sind vorbereitende Arbeiten im Gange.

Zur Organisation von Fünfergruppen: Aufgabe der Fünfergruppen ist die Zerstörungs- und Propagandaarbeit im Hinterland des Feindes während des bewaffneten Kampfes, die Organisation von Aufständen, Beschädigung von Eisenbahnen, Sprengung von Brücken und anderes mehr. Die Fünfergruppen bestehen nur aus Parteimitgliedern, vier Parteibestarbeitern und einem Kommandeur. Die Fünfergruppen werden in jedem Bezirk organisiert.

Es wurde die Aufgabe gestellt, in ganz Deutschland etwa 280 Fünfergruppen zu bilden. Bis jetzt wurden etwa 160 Fünfergruppen organisiert. Davon sind 30 bewaffnet. Die Bewaffnung jeder Fünfergruppe: ein leichtes Maschinengewehr; drei Handgranaten pro Person und vier Revolver.

11 Alle Zahlenangaben wurden in Tabellenform handschriftlich eingefügt.



*Auch aufgrund der Archivprobleme wurde bisher zuwenig Notiz davon genommen, daß der »deutsche Oktober« Stalins Entree in die Kominternpolitik und seine verstärkte persönliche Einmischung in die internationalen Belange der RKP (b) markierte. Seine zumeist defensiven Vorschläge wurzelten in einer prinzipiellen Ablehnung der Sozialdemokratie. Die Erfolgchancen einer Revolution und Machtergreifung durch die Kommunisten in Deutschland schätzte er eher pessimistisch ein. Stalins Intervention zum »deutschen Oktober« erfolgte zeitgleich mit dem von ihm angeleiteten innerparteilichen Machtkampf in der Sowjetunion, der grosso modo gegen das Leninsche Erbe und insbesondere gegen Trockij und seine Anhänger in Partei und Komintern gerichtet war. Die Verschränkung beider Ebenen wird durch die in diesem Band veröffentlichten Dokumente deutlicher. Der Vorschlag, die Faschisten zuerst losschlagen zu lassen, ist eines der frühen Schnittmuster Stalinscher Strategeme, die in den hier veröffentlichten Dokumenten zum Ausdruck kommen. Den folgenden – äußerst zurückhaltenden – Brief an Zinov'ev rechtfertigte Stalin im Jahre 1927 damit, daß zu diesem Zeitpunkt in Deutschland »noch nicht jene tiefe Krise« bestanden habe, »die Millionenmassen auf die Beine bringt«. Als die Situation umschlug, habe er gegen den Widerstand Trockij's und Zinov'evs den Aufbau von Sowjets in Deutschland gefordert (J. Stalin: Werke, Berlin, Dietz, 1953, Bd. X, S. 544 ff.).*

IOSIF STALIN: EMPFEHLUNG AN GRIGORIJ ZINOV'EV ZUR  
ZURÜCKHALTUNG DER KPD  
[MOSKAU], DIENSTAG, 7. AUGUST 1923\*

»Was Deutschland betrifft, so geht es natürlich nicht um Radek. Sollten die Kommunisten (zum gegenwärtigen Zeitpunkt) ohne die S.-D. [Sozialdemokraten] nach der Machtergreifung streben? Sind sie schon reif dafür? Das ist, so meine ich, die Frage.

Als wir die Macht übernahmen, hatten wir in Rußland solche Reserven wie: a) Frieden, b) das Land den Bauern, c) die Unterstützung der überwältigenden Mehrheit der Arb[eiter]klasse, d) die Sympathien der Bauern-

\* RGASPI, Moskau, 17/2/317, 22; Auszug. Zinov'ev zitierte dieses Dokument in einer Rede vom Juli 1927. Trockij nahm es in seine Stalin-Biographie auf und kommentierte es: »Dieses jämmerliche Dokument, in dem jede Zeile von krasser Ignoranz zeugt, stellt den Beginn von Stalins Teilnahme an den Arbeiten der Kommunistischen Internationale dar.« (L. Trotzki, Stalin. Eine Biographie, Köln, 1988, S. 469) Teilweise veröffentlicht in: L. Besymenski: Stalin und Hitler, S. 42; A. Thalheimer, 1923, S. 31.

schaft. Nichts davon haben die deutschen Kommunisten heute. Natürlich haben sie das Sowjetland in ihrer Nähe, was wir nicht hatten, aber was können wir Ihnen im Augenblick geben?

Wenn heute in Deutschland die Macht sozusagen stürzt und die Kommunisten sie aufheben, dann werden sie mit Pauken und Trompeten scheitern. Im besten Falle. Im schlechtesten wird man sie in Stücke hauen und weit zurückwerfen. Es geht nicht darum, daß Brandler die Massen lehren will, sondern darum, daß die Bourgeoisie plus die rechten S.-D. das Lehrbeispiel in einen Generalangriff umwandeln und sie am Boden zerstören würden (wofür sie vorläufig alle Möglichkeiten haben). Die Faschisten schlafen natürlich nicht, aber für uns ist es von Vorteil, wenn sie als erste angreifen. Das wird die gesamte Arbeiterklasse um die Kommunisten zusammenschließen (Deutschland ist nicht Bulgarien). Aber allen Informationen nach zu urteilen, sind die Faschisten in Deutschland schwach.

Meiner Meinung nach muß man die Deutschen zurückhalten und nicht ermuntern.

Beste Grüße,

I. Stalin

6

*Obwohl sich die Situation in Deutschland zuspitzte – die Regierung Cuno hatte das Land seit Juni 1923 praktisch nicht mehr unter Kontrolle –, wurde erst auf der Politbüro-Sitzung vom 9. August beschlossen, Zinow'ev, Trockij und Bucharin per Telegramm aus dem Urlaub zurückzurufen und die Diskussion über die internationale Lage und speziell die deutschen Ereignisse fortzusetzen. Stalin sprach während der Sitzung über Deutschland und diktierte den Wortlaut der Depesche (siehe APRF, Moskau, 3/20/98, 20). In seinem Antworttelegramm befürwortete Trockij die Beratung, um »rechtzeitig eine Reihe vorbereitender Maßnahmen einleiten zu können« (APRF, Moskau, 3/20/98, 21). Zinow'ev telegraphierte aus Kislowodsk an Stalin und Radek: »Die Meinung von Zetkin und meine – Doppelpunkt – Man muß die Deutschen bitten, als Delegierte unbedingt Brandler, Kikremulen [d. i. Walcher], Thälmann zu schicken – Punkt – Die letzten beiden werden gebraucht, weil sie besonders gute Beziehungen zu den Arbeitern haben – Punkt – Natürlich können sie noch schicken, wen sie wollen.« (APRF, Moskau, 3/20/98, 23.) Stalin teilte Zinow'ev, Trockij und Bucharin mit, daß die Tagung für den 21. August anberaumt sei. Die Deutschen würden dann in Moskau sein. (APRF, Moskau 3/20/98, 24). Die Diskussionen in der Komintern*



Karl Radek, 1920

und im Politbüro begannen am 20. bzw. 21. 8. 1923 (siehe Dokument 9 und 10).

In Briefen Brandlers vom Juli und von Anfang August wurden die grundsätzlichen Unterschiede in der Revolutionsstrategie zwischen Deutschen und Russen weiter thematisiert. (Siehe: SAPMO-BArch, RY 1/I 2/3/208 I, 2, 3, 208, 448–450 (Brief an Radek vom 18. 7. 1923; ebenda, 452–453 (Brief an die Exekutive der Komintern vom 23. 7. 1923); ebenda, 458–459 (Brief

an die Exekutive der Komintern vom 8. 8. 1923) Im letztgenannten Schreiben hatte Brandler im Namen des Politbüros der KPD von Differenzen im Zentrallausschuß mit Ruth Fischer über die Arbeiter- und Bauernregierung berichtet. Er verlangte zudem, Maslow zur Klärung der gegen ihn erhobenen Vorwürfe wegen seiner angeblichen Aussagen bei der Polizei im Jahre 1921 unverzüglich nach Moskau zu rufen (siehe Dokument 32), und warnte vor einer möglichen Verhaftung und drohenden Hochverratsklage infolge des Juliaufrufs der KPD. In diesen Augusttagen bahnte sich in Moskau ein fundamentaler Meinungsumschwung an, der mit der »großen Bewegung« gegen Reichskanzler Cuno in Deutschland zusammenfiel.

KARL RADEK: BRIEF AN HEINRICH BRANDLER ZUR EINSCHÄTZUNG  
DER SITUATION IN DEUTSCHLAND  
MOSKAU, MONTAG, DEN 13. AUGUST 1923\*

Redaktion der Kommunistischen internationale<sup>12</sup> Moskau

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/18/175a, 275–276; SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I, 6/10/53, 187–189; Auszug.

<sup>12</sup> Die Kommunistische Internationale, Organ des Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale, wurde 1919–1941 in bis zu sechs Sprachen u. a. in Moskau, Petrograd, Berlin und Stockholm herausgegeben.

An den Genossen Brandler!

Lieber Heinz!

Habe Dir gestern telegraphiert wegen Deiner Herkunft. Es handelt sich um Folgendes: Wir haben für den 19. eine Sitzung des Präsidiums einberufen, zu der Zinov'ev, Bucharin und alle anderen Genossen kommen. Wenn es irgendwie möglich ist, musst Du kommen und statt der Ruth [d. i. Ruth Fischer] Thälmann mitbringen. Kommt mit dem Flugzeug. Das habe ich Dir gestern telegraphiert. Heute sind die Nachrichten über die grosse Bewegung. Es ist zweifelhaft, ob Du abkommen kannst. Kannst Du es, dann musst Du, kannst Du es nicht, dann telegraphiere.

Es ist unmöglich, sich jetzt zu beraten. Meine persönliche Meinung ist die: wenn Sozialdemokraten in die Stresemann-Regierung eintreten, so endet das mit einem Krach in der Sozialdemokratie. Ich glaube, dass jetzt der Moment naht, wo man die Losung der Arbeiterräte – nicht als Machtorgan – sondern als Organ der Zusammenfassung der Arbeiterschaft mit der populären Losung »Gegen die Anarchie« aufstellen soll. Ich unterstreiche: Wir haben darüber nicht diskutiert, nichts beschlossen; ich rege es nur an, damit Du darüber nachdenkst.

Weiter: Wenn es wahr ist, dass neben der Neune, die sich in der Sitzung des Zentralausschusses von der Abstimmung zurückgehalten haben, noch ca. 10 Leute abwesend waren, die auch gegen die Resolution gestimmt sind, so ist die Situation in der Partei ernster, als Du annimmst, oder als Du in Deinen Artikeln anzunehmen scheinst. Gegen die Liquidierung der Uebergangslösungen, gegen die Liquidierung der Einheitsfronttaktik stemme Dich mit allen Kräften. Ich bin überzeugt, dass darin unter uns nicht die geringsten Meinungsverschiedenheiten bestehen.

Mit nächster Post, wenn die Situation klarer sein wird, schreibe ausführlich; Hoffe bis zu dieser Zeit mit andern Genossen Rücksprache genommen zu haben. Mein Standpunkt ist unerschütterlich derselbe: Zeit gewinnen, neue Positionen gewinnen, die Krise in der Sozialdemokratie auswirken lassen, mit voller Energie die Arbeit unter dem Kleinbürgertum auf ökonomischem Boden vornehmen – und ich wiederhole noch einmal: Sei Du und alle Nächsten vorsichtig, lasst Euch jetzt nicht einsperren! [...]

Beste Grüsse

K[arl] R[adek]

7

*Angesichts der Zuspitzung der Lage in Deutschland und der Anticuno-Bewegung beriet das offenbar von den Ereignissen überraschte Politbüro des ZK der RKP (b) am 13. 8. 1923 erneut über die Einber-*

rufung einer Sonderberatung (sie wurde zunächst für den 21. 8. 1923 anberaumt). Am nächsten Tag forderten Zinov'ev, Frunze, Bucharin und Molotov ein Sonderplenium des ZK. Am 15. 8. 1923 legte der Vorsitzende des Präsidiums der Komintern einen Thesenentwurf vor, als Referenzpunkt für die künftige leidenschaftliche Moskauer Debatte über Deutschland. Wie der Entwurf zeigt, wurde nun die deutsche Revolution als Realperspektive fixiert und thematisiert. Dieser Text wird hier aus Platzgründen nicht abgedruckt, dafür wird die weniger »hölzernen« Thesen zum Referat Zinov'evs auf dem ZK-Plenum vom 22. 9. 1923 (siehe Dokument 21). Das russische Politbüro schlug eine ganze Reihe flankierender Maßnahmen vor: Wirtschaftshilfe, Waffenlieferungen und Abordnung der 50 besten Kampfleiter nach Deutschland, Verstärkung der Roten Armee und Propaganda für die deutsche Revolution in der russischen Bevölkerung. An die II. Internationale seien mehrere Aufrufe zu richten. Um Deutschland und die Sowjetunion im Revolutionsfall abzusichern, schlug Zinov'ev folgende Maßnahmen im außenpolitischen Bereich vor: »e) Unser Bestreben muß darin liegen, unsere diplomatischen Beziehungen zu Polen zu verbessern, und auf alle Fälle die Rückendeckung der Deutschen Revolution gegen Polen auf uns nehmen. [...] g) Mit England dürfen wir nicht brechen wegen der Nichtzulassung des Genossen Rakovskij. h) Mit Frankreich werden wir die Politik der Annäherung fortsetzen, i) und mit der Regierung Stresemann die allerfreundlichsten »Beziehungen« unterhalten. k) Mit Jugoslawien werden wir uns bemühen, offizielle Beziehungen anzubahnen und schließlich den Versuch machen, Rumänien zu bestechen.« Spezialabteilungen der KPF sollten zur Zersetzung der Besatzungstruppen nach Deutschland geschickt und zugleich besondere Besprechungen mit weiteren kommunistischen Parteien vorbereitet werden. In die Balkanländer sollten Delegationen entsandt werden.

G. ZINOV'EV: DIE LAGE IN DEUTSCHLAND UND UNSERE AUFGABEN.  
ERSTER ENTWURF EINIGER LEITSÄTZE  
KISLOVODSK, MITTWOCH, 15. AUGUST 1923\*

Streng geheim. Veröffentlicht werden kann nur eine stark umgearbeitete Lesart.

Die Lage in Deutschland und unsere Aufgaben  
(Erster Entwurf einiger Leitsätze G.) (Zusammenfassung)

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/293/295, 120-145; Auszug.

### § 15. Zusammenfassung.

Die kommenden Ereignisse werden bestätigen, wie recht Genosse Lenin mit seinem wiederholten Ausspruch hatte, dass es den deutschen Arbeitern schwerer werden wird, den sozialistischen Umsturz zu beginnen, aber leichter, ihn siegreich zu Ende zu führen. Ein offenes bewaffnetes Eingreifen gegen die deutsche Revolution wird der französischen Bourgeoisie nicht so leicht fallen. In Frankreich gehen ernste Umgruppierungen der Kräfte im Lager der Bourgeoisie vor sich. Die KPD hat ihre Krise überwunden und ist im Wachsen begriffen. In der *Tschechoslowakei* ist die herrschende Klasse in solche Schwierigkeiten geraten, dass von einem offenen Kriegszug tschechischer Truppen gegen die deutsche Revolution kaum die Rede sein kann, besonders angesichts der wachsenden Kraft der KP der Tschechoslowakei. Sogar in *Ungarn*, das von Horthy geleitet wird, hat sich die Lage derart zugespitzt, dass die Eisenbahner trotz des Belagerungszustandes streiken. Die Rückendeckung gegen *Polen* wird in jedem Falle von Sowjetrußland sichergestellt.

Der Bund Sowjetdeutschlands und Sowjetrußlands wird auch die Wehrkraft der beiden mächtig heben. Die Krise reift heran. Der Einsatz ist ungeheuer. Es naht der Augenblick, wo eines vonnöten sein wird: Kühnheit, Kühnheit und nochmals Kühnheit.

15. August 1923. Kislovodsk.

Und in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres zeichnete sich die deutsche Revolution von Tag zu Tag mehr ab. Darin sahen wir eine grundlegende Tatsache der weltpolitischen Entwicklung. Wenn die deutsche Revolution siegreich verlaufen würde, würden sich die Kräfteverhältnisse auf der Erde vollständig verändern. Die Sowjetunion mit ihrer 130 Millionen starken Bevölkerung, mit ihren unzähligen Bodenschätzen auf der einen Seite und Deutschland mit seiner Technik, seiner Kultur und seiner Arbeiterklasse auf der anderen Seite ergäben einen unschlagbaren Block und einen machtvollen Bund, der in kürzester Zeit die Entwicklung in Europa und auf der ganzen Welt beeinflussen würde.

(L. Trockij: Rede in Tiflis, Pravda, 19. 4. 1924, zit. nach: V. Gliensen: Die Komintern und die »Organisation M«, 36).

HUGO EBERLEIN: BERICHT AN DIE KOMINTERN ÜBER »DIE GROSSE  
BEWEGUNG« IN DEUTSCHLAND UND DEN STURZ DER REGIERUNG  
CUNO

BERLIN, MITTWOCH, 15. AUGUST 1923\*

An die Exekutive Moskau

Werte Genossen!

Die politische Situation in Deutschland hatte sich in der zweiten Augustwoche immer mehr zugespitzt. Der Dollar war wie rasend gestiegen und stand zeitweilig auf 61/2 Millionen. Die Warenpreise stiegen fast noch schneller als die Mark fiel, so dass an manchen Tagen die Preise um das Doppelte erhöht wurden; die Löhne der Betriebe hielten diesem Rasen nicht stand, die Papiergelddruckereien kamen nicht nach, so dass die Grossbetriebe nicht einmal die Löhne auszahlen konnten.

Es zeigte sich im Anfang der zweiten Augustwoche eine ungeheure Erregung unter der Arbeiterschaft, insbesondere in Berlin. In den ersten Tagen der Woche standen die Arbeiter bis tief in die Nacht im Betrieb, auf ihren Lohn wartend. Anstelle der Arbeit in den Betrieben traten heftige Diskussionen, so dass von Mitte der Woche ab in fast allen Grossbetrieben die Arbeiter in passive Resistenz traten.

Für den 8. August war der Reichstag einberufen, um zur völligen Entwertung der Mark Stellung zu nehmen. Schon in den Tagen vor Zusammentritt des Reichstags gab es selbst bis weit in die bürgerliche Presse lebhaftere Diskussionen über den Sturz der Regierung Cuno, so dass allgemein die Stimmung verbreitet war, dass mit dem Zusammentritt des Reichstags Cuno abtreten würde. Das geschah nicht; Cuno hielt eine belanglose Rede, es wurden ein paar Steuergesetze durchgepeitscht, kein Arbeiter glaubte an den Erfolg dieser Gesetze. Trotzdem wurde Cuno weiter gestützt, insbesondere auch von der Sozialdemokratie, so dass um die Mitte der Woche über der Bevölkerung eine allgemeine Enttäuschung lastete. Niemand sah einen Ausweg aus der Lage. Dazu kam am Donnerstag ein Beschluss der Buchdrucker für den Buchdruckerstreik wegen Lohnerhöhung und Wirtschaftszulagen. Am Donnerstag blieb ebenfalls die Hoch- und Untergrundbahn stehen, weil die gestellten Forderungen nicht bewilligt wurden. Der Buchdruckerstreik verschärfte die Lage ausserordentlich, da am Streik die Arbeiter der Reichsdruckerei beteiligt waren und in der Stunde des Streikausbruchs die Banken die Papiergeldauszahlung einstellten und zwar un-

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/293/13, 285–292.

ter Hinweis auf den Buchdruckerstreik, so dass nunmehr die Grossbetriebe nicht nur nicht die Teilzahlungen, sondern überhaupt keine Zahlungen mehr an die Arbeiter leisten konnten.

Die Stimmung unter der Arbeiterschaft war aufs äusserste erregt. Seit 1918 erlebten wir in Berlin wie auch in Teilen des Reichs nicht so erregte Situationen. In allen nennenswerten Betrieben stand die Arbeit still. Auf allen Strassen und Plätzen sammelte sich die erregte Bevölkerung und führte heftige Diskussionen. Polizei und Schupo<sup>13</sup> raste durch die Stadt, um Plünderungen und Zusammenstösse zu verhindern. Sie wirkte selbstverständlich nicht beruhigend, sondern erregte die Massen noch mehr.

Am Anfang der Woche hatte der Fünfezhnerausschuss der Betriebsräte eine Betriebsrätevollversammlung für Sonnabend morgen einberufen, die zur Lage Stellung nehmen sollte. Am Sonnabend nachmittag nahm die Zentrale zur Tagesordnung der Betriebsrätevollversammlung Stellung, nachdem eine von der Gewerkschaftskommission der Amsterdamer einberufene gemeinsame Besprechung der Parteien und der Gewerkschaften am Widerstande der VSPD gescheitert war.

Die Zentrale war einmütig der Auffassung, dass der Vorschlag des Fünfezhnerausschusses der Betriebsrätevollversammlung, den Generalstreik zu empfehlen, richtig war. Nur über den Beginn des Generalstreiks waren Meinungsverschiedenheiten. Während der Fünfezhnerausschuss und die Berliner BL [Bezirksleitung] der Auffassung waren, dass der Generalstreik sofort am Sonnabend früh durchgeführt werden müsse, waren einige Genossen der Zentrale der Auffassung, dass wegen des dazwischenliegenden Sonntags der Beginn des Generalstreiks auf Montag früh festgesetzt werden müsste. Da die Bewegung der Zentrale innerlich nicht stark genug schien, als dass sie bis Montag hinausgehalten werden konnte, stimmte die Zentrale dem Beschluss des Generalstreiks vom Sonnabend früh bis Dienstag nacht begrenzt zu.

Die Betriebsrätevollversammlung<sup>14</sup> war unerwartet stark besucht. Es waren ca. 12 000 Betriebsräte versammelt. Die Stimmung war ausgezeichnet. Der Generalstreik wurde einstimmig beschlossen und in der Tat noch im Laufe des Sonnabends durchgeführt.

Die Schwerindustrie und auch die mittleren Betriebe streikten ab Sonnabend vollständig. Die Elektrizitätswerke hatten zum Teil die Arbeit niedergelegt, so dass nicht genügend Strom vorhanden war, und so die Strassenbahnen im Laufe des Sonnabend stillgelegt wurden. Die Hoch- und Untergrundbahn, die ihren Streik am Tag zuvor abgebrochen hatte, trat erneut in die Bewegung ein. Gas und elektrisches Licht ruhte, nur zwei Elektrizitätswerke arbeiteten und versorgten einen geringen Teil der Stadt mit

13 Schupo: Schutzpolizei.

14 Die Betriebsrätevollversammlung fand am 11. 8. 1923 statt.



Elektrizität. Nur die Eisenbahner waren nicht für den Streik zu gewinnen, so dass Stadtbahn und Fernverkehr voll funktionierten.

Der von uns vorgeschlagene und von der Vollversammlung der Betriebsräte angenommene Aufruf, in dem auch die gestellten Forderungen enthalten sind, ist Euch aus Nr. 184 der *RF* vom 11. August 1923 bekannt.<sup>15</sup>

Die Wucht, mit welcher der Generalstreik in Berlin einsetzte, verhehlte ihre Wirkung auf VSPD und Gewerkschaften nicht. Sie lehnten zwar die Beteiligung am Generalstreik ab, warfen Massen von Flugblättern gegen den Generalstreik unter die Bevölkerung, mussten ihre Taktik zur Regierung Cuno jedoch ändern. Während die SPD am Sonnabend früh erklärte, dass von einem Sturze Cunos keine Rede sein könne, hatte der ADGB<sup>16</sup> schon am Freitag abend, als die Tatsache des Generalstreiks für Sonnabend früh bekannt wurde, beschlossen, Cuno nicht länger zu halten. So blieb der Sozialdemokratie am Sonnabend nachmittag nichts anderes übrig, als ebenfalls ihre Stellung zu ändern und Cuno fallen zu lassen. Am Sonntag nacht war das Kabinett Cuno gefallen und Stresemann mit der Bildung des Koalitionskabinetts beauftragt. In der sozialdemokratischen Fraktion, im Zentralvorstand der SPD in Berlin und in der Funktionärsversammlung kam es zu ausserordentlich heftigen Auseinandersetzungen über die Koalitionsregierung. In der Reichstagsfraktion waren 45 Abgeordnete gegen die Koalition. Sie verlangten unter Führung Levis Verhandlungen mit den Kommunisten oder eine rein sozialistische Regierung. Vom Zentralvorstand Gross-Berlin wurde die Grosse Koalition abgelehnt. Die Funktionärsversammlung nahm dann mit geringer Mehrheit Stellung für die Grosse Koalition. Für morgen, Mittwoch, ist der Parteiausschuss der SPD einberufen.

Die für Sonnabend mit grossem Pomp angekündigten Verfassungsfeiern brachen elend zusammen. Während die von uns für Sonntag früh einberufenen 17 Versammlungen in Berlin alle stark überfüllt waren. Es waren mindestens 253 000 Arbeiter in den Versammlungen; die Versammlungen waren stärker besucht als am Antifaschistentag.

Aus dem Reich.

Die Zentrale hatte am Sonnabend mit dem Reichsbetriebsräteausschuss zusammen den Generalstreik fürs ganze Reich beschlossen. Wir hatten einige Bedenken, ob wir allein stark genug wären, diesen durchzuführen. Wir waren uns von vornherein klar, dass von einer restlosen Durchführung im ganzen Reich keine Rede sein wird. Aber so wie in Berlin lag die Situation in vielen Teilen des Reiches. In einigen Teilen Sachsens zeigte sich schon seit 14 Tagen eine starke Bewegung. Die Arbeiter hatten sehr erheb-

15 Siehe: Generalstreik für Berlin beschlossen. Die Vollversammlung der Betriebsräte Groß-Berlins. An die arbeitenden Klassen Deutschlands, *Die Rote Fahne* VI (1923), 184.

16 ADGB: Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.

liche Lohnzulagen und Wirtschaftszulagen erkämpft, im Erzgebirge hatten ganze Arbeitergruppen Stundenlöhne von M 240 000 erreicht, während sonst im Durchschnitt die Stundenlöhne den Betrag von M 100 000 kaum überschritten hatten. An der Wasserkante kam es zu Aussperrungen auf den Werften, weil auch dort die passive Resistenz seit Tagen durchgeführt wurde.

Die Aufrufe der Zentrale, die Flugblätter, Plakate und sonstigen Propagandamittel gehen Euch besonders zu; wir bitten Euch, daraus sich über die Einzelheiten zu informieren.

Die Gesamtsituation am Montag war folgende: In Berlin fast restloser Generalstreik der Gross- und Mittelindustrie. Fast völlige Lahmlegung des Verkehrs mit Ausnahme der Eisenbahn. Nur wenig Elektrizität, fast gar kein Licht, alle Strassen waren in tiefes Dunkel gehüllt.

Im Rheinland passive Resistenz, im besetzten und unbesetzten Gebiet. Die Genossen waren beauftragt, mit grösserer Vorsicht den Generalstreik vorzubereiten und sollten die Entwicklung im übrigen Reiche erst abwarten. In Mitteldeutschland und Thüringen zahlreiche Einzelstreiks. Für Dienstag früh war eine allgemeine Arbeitsniederlegung zu erwarten. In einigen Teilen Sachsens, insbesondere im Dresdener Bezirk und [in der] Lausitz, auch im Leipziger Landbezirk Generalstreik. Im Lausitzer Bergwerksrevier Generalstreik. An der Wasserkante Aussperrungen, die zum Generalstreik auswuchsen. Im Bezirk Hannover, in Stadt und Land fast völlige Arbeitsruhe, in Hannover heftige Zusammenstösse mit der Polizei. Im Bezirk Magdeburg in der Kaliindustrie und bei den Landarbeitern grosse Streiks. In der Stadt Magdeburg, wo die Sozialdemokraten dominieren, keine Bewegung.

In Niederschlesien Teilstreiks; in Oberschlesien fast völlige Arbeitsruhe. Süddeutschland war wieder völlig ausgefallen. Weder in Bayern noch in Württemberg, Baden, Frankfurt und Kassel war fast keinerlei Bewegung. So lag die Situation am Montag mittag. Jetzt zeigten sich in Berlin die ersten Abbröckelungen, der Höhepunkt der Bewegung in Berlin war überschritten. An der Spitze unserer Forderungen stand der Sturz der Regierung Cuno, und der Kampf gegen eine Koalitionsregierung. Cuno war gestürzt, die Arbeiterschaft buchte das als einen Erfolg. Die Behörden hatten in den letzten zwei Tagen alles versucht, eine Besserung der Lebenslage herbeizuführen. Es wurden Lebensmittel angerollt. Es gab nach langem zum ersten Male wieder Butter zu kaufen, desgleichen Margarine. Die Betriebe waren mit Papiergeld erneut versorgt und konnten Auszahlungen vornehmen. Den Hochbahnern waren 10 Millionen Wirtschaftszulage versprochen, 5 Millionen sofort ausgezahlt. Die SPD und die Gewerkschaften trieben eine heftige Agitation gegen den Streik. Magistrat und Innenminister erliessen scharfe Erklärungen gegen die Gemeindearbeiter. Das machte diese müde. Sie bröckelten im Laufe des Montag nachmittag ab. Die Hochbahnen begannen zu fahren, die Strassenbahner erklärten sich bereit, am Dienstag zu fahren,

die Arbeiter der Schwerindustrie dagegen wollten weiterkämpfen; es standen heftige Zusammenstöße bevor, schon begannen sie, einige Hochbahnen zu stürmen, Automobilomnibusse zu zerschlagen, einige Läden zu plündern.

Die gleichen Nachrichten kamen aus der Provinz. Hannover berichtet: Arbeiter stehen drei Tage im Streik, die Fortsetzung ist unmöglich, entweder Aufstand oder Abbruch des Streiks. So war die Situation auch in Berlin, erhebliche Teile der Industriearbeiter wären zum Aufstand bereit gewesen. Unsere Kräfte reichten aber im Gesamtbereich keineswegs aus, so dass von einer Überleitung des Generalstreiks zum Aufstand unseres Erachtens keine Rede sein konnte. [Die] Sitzung der Zentrale am Montag abend beschloss, am Dienstag früh der Betriebsrätevollversammlung vorzuschlagen, die wirtschaftlichen Forderungen in den Vordergrund zu stellen, sofort Verhandlungen mit den einzelnen Unternehmern einzuleiten wegen Gewährung erheblicher Wirtschaftsbeihilfen und den Forderungen der Friedensreallohne (60 Pfennig pro Stunde) und die Zentralstreikleitung aufzufordern, am Dienstag Verhandlungen mit der neuen Regierung zu führen. Die Forderungen sind im Rundschreiben zitiert. Severing hatte die Streikleitung zu Dienstag zu einer Aussprache eingeladen; er hatte angedeutet, dass er in der Frage der Kontrollausschüsse [zu] Zugeständnissen bereit wäre. Am Mittwoch früh sollte dann eine abermalige Sitzung der Vollversammlung der Betriebsräte den Generalstreik für Mittwoch abend für beendet erklären, wenn die Situation bis zur Dienstag-Frühversammlung sich nicht ändere. Am Dienstag früh fand vor der Vollversammlung eine Sitzung der Zentralstreikleitung der Berliner Bezirksleitung und Vertretern der Zentrale statt, die in Anbetracht der Tatsache, daß Verkehrsgewerker [?] [und] Elektriker abgefallen waren und der Gefahr schwerer Zusammenstöße den Abbruch des Generalstreiks für Dienstag abend beschloss. An der Betriebsrätevollversammlung nahmen 130 000 Betriebsräte teil. Die Versammlung war in Anbetracht der Situation mit dem Abbruch des Streiks einverstanden, nur ein paar KAPD<sup>17</sup>-Leute tobten dagegen. Die Arbeit ist heute früh wieder aufgenommen worden. Nach den augenblicklichen Meldungen wurden mehrere Betriebe ausgesperrt, auch ein Teil Massregelungen sind gemeldet. Wie gross der Umfang dieser ist, lässt sich im Augenblick noch nicht übersehen.

Dem Reich wurde die Anweisung gegeben, die Propaganda für den Generalstreik einzustellen, die Bewegung zwar nicht sofort abzubrechen, aber allmählich zu beenden, die wirtschaftlichen Forderungen in den Vordergrund zu stellen. Die Orte, die für heute, Mittwoch früh, den Generalstreik noch beschlossen hatten, werden einen 24stündigen Proteststreik gegen die Grosse Koalition machen.

17 KAPD: Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands.

Nach Lage der Situation glauben wir, dass auch im Reiche heute und morgen die Bewegung geschlossen zu Ende geführt wird, ausser in den Gegenden, in denen Aussperrungen und Nichtstreiks vorhanden sind.

Eine Würdigung der Bewegung kann in diesem Moment noch nicht vorgenommen werden, da wir eigentlich noch mitten in ihr stehen. Das wird mit der nächsten Post nachgeholt. Heute wollen wir Euch nur einen Bericht über den Verlauf der Bewegung machen. Mit der nächsten Post ausführlicher und mehr. Aber eins ist schon jetzt sichtbar, dass die Bewegung mit einem grossen und tiefgehenden Erfolg für die kommunistische Bewegung enden wird. Die Stimmung der Arbeiter ist überall glänzend. Sympathien sind gewachsen. Die Tatsache, dass die Partei die spontanen Bewegungen zu einem Massenwillen zusammenfassen konnte, dass anstelle der unvermeidlichen Teuerungskrawalle und Plünderungen eine geschlossene politische Bewegung gesetzt wurde durch unser Eingreifen, und dass die KPD die einzige war, die vorbehaltlos alle ihre Kräfte dieser spontanen Bewegung zur Verfügung gestellt hat, wird von allen Arbeitern vorbehaltlos anerkannt, daran wird auch die Hetze der SPD, die innerlich in den heftigsten Kämpfen liegt, nichts ändern.

Mit kommunistischem Gruss  
Eberlein

9

*Neben der Stellungnahme vom 7. 8. 1923 sind die folgenden Anmerkungen Stalins über die Situation in Deutschland, die Perspektiven der Revolution und die Politik von RKP (b) und Komintern zu seinen ersten grundsätzlichen Positionierungen in Kernfragen der Kominternpolitik zu rechnen.*

IOSIF STALIN: ANMERKUNGEN ZUM CHARAKTER UND ZU DEN  
PERSPEKTIVEN DER DEUTSCHEN REVOLUTION  
MOSKAU, MONTAG, 20. AUGUST 1923\*

Streng geheim. Nr. 3216/s

An die Genossen Radek, Rykov, Kamenev, Rudzutak. Im Auftrag des Genossen Stalin werden seine Anmerkungen zu den Thesen des Genossen Zinov'ev zur Kenntnisnahme übersandt.<sup>18</sup> Der Gehilfe des Sekretärs des Zentralkomitees: [Unterschrift]

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, APRF, Moskau, 3/20/98, 71–74.

<sup>18</sup> Handschriftliche Anmerkung: »Den Adressaten persönlich von Genossen Mechlis überreicht, 20. August 1923«.

## Anmerkungen zu den Thesen des Genossen Zinov'ev.

1. Die Thesen sollten nicht im Namen der Komintern veröffentlicht werden. Man muß den russischen Genossen für eine gewisse Zeit verbieten, ihre Artikel richtungsweisenden Charakters über die Deutsche Revolution in der deutschen Presse zu drucken. Man muß auf jede Art und Weise alles vermeiden, was Anlaß liefern kann, zu denken, die Revolution sei aus Rußland »diktiert« oder »inspiriert«. Es darf nur über die KP Deutschlands und in ihrem Namen gehandelt werden.

2. Man muß in den Thesen direkt und klar sagen, daß es um die Machtübernahme durch die Kommunisten geht, ohne die Sozialdemokraten. Man muß direkt darauf verweisen, daß die Losung der Arbeiterregierung nur eine die Idee der Einheitsfront unterstützende agitatorische Losung ist, daß sie in ihrer endgültigen Gestalt (als Koalitionsregierung von Kommunisten und Sozialdemokraten) eigentlich nicht zu verwirklichen ist, daß, sollte sie wider Erwarten dennoch verwirklicht werden, eine solche Regierung eine Regierung der Lähmung und der Desorganisation wäre, eine Regierung, die angesichts ihrer Schwächung in aller kürzester Zeit zum unausweichlichen Fall verurteilt wäre. Man muß den deutschen Kommunisten klar sagen, daß sie die Macht in Deutschland allein ergreifen müssen.

3. In den Thesen wird richtig gezeigt, daß die wichtigste Tageslosung die der Arbeiter- und Bauernregierung sein muß. Aber man muß den Massen unaufhörlich erklären, daß diese Regierung kein Organ des Reichstages sein wird, sondern ein Organ der Räte, von ihnen sanktioniert, und ihnen gegenüber verantwortlich. Die örtlichen Räte müssen beim allerersten Anzeichen der Revolution organisiert werden. Man könnte vielleicht schon jetzt mit ihrer Organisation in einem Land wie Sachsen beginnen. Man muß klar machen, daß die Arbeiter- und Bauernregierung ohne die Räte vor Ort als Stützpunkte und organisatorische Basis in der Luft hängen wird.

4. In den Thesen wird nichts oder sehr wenig darüber gesagt, ob die Kommunisten die Macht in Deutschland behaupten werden, und welches die Hauptbedingungen sind, die die Behauptung der Macht wahrscheinlich machen. Die Thesen sprechen hauptsächlich davon, daß die Macht ergriffen werden *soll* und *kann*. Unterdessen stellt die Frage, ob die Macht behauptet werden kann, jetzt die Grundlage aller Fragen der deutschen Revolution dar. Darin liegt der Hauptmangel der Thesen. Es ist bekannt, daß Genosse Lenin, als er die russischen Kommunisten zum Aufstand aufrief, die ganze Kraft seiner Argumente auf die Frage konzentrierte, »ob die Bolschewiki die Macht behaupten können«. Dieser Moment muß jetzt angesichts der größeren Kompliziertheit des Geflechtes in den internationalen Beziehungen noch stärker betont werden.

5. Man muß in den Thesen direkt und deutlich sagen, daß die Arbeiterrevolution in Deutschland wahrscheinlich den Krieg Frankreichs und Polens

(und vielleicht auch anderer Staaten) mit Deutschland bedeutet<sup>19</sup>, oder – im besten Fall – die Blockade Deutschlands (man läßt keine Getreidelieferungen aus Amerika zu u. ä.), wogegen Maßnahmen jetzt sofort in Angriff genommen werden müssen. Diese Frage kommt in den Thesen zu kurz.

6. Man muß in den Thesen klar und deutlich sagen, daß die Revolution in Deutschland und unsere Hilfe für die Deutschen in Form von Lebensmitteln, Waffen, Menschen u. ä. den Krieg Rußlands mit Polen und vielleicht auch anderen Pufferstaaten bedeutet, denn es ist klar, daß es uns ohne einen siegreichen Krieg – mindestens mit Polen – weder gelingen wird, Lebensmittel nach Deutschland zu liefern, noch, die Verbindungen mit Deutschland aufrechtzuerhalten (darauf zu setzen, daß Polen bei einer Arbeiterrevolution in Deutschland neutral bleibt und uns die Möglichkeit des Transits über den polnischen Korridor oder über Litauen gibt, heißt, auf ein Wunder zu setzen; dasselbe muß man auch von Lettland sagen, und noch mehr von England, das Lieferungen übers Meer nicht zulassen wird). Ich rede schon gar nicht von anderen Eckpfeilern einer militärischen Unterstützung unsererseits für das revolutionäre Deutschland. Wenn wir den Deutschen wirklich helfen wollen – und wir wollen das und müssen helfen –, dann müssen wir uns auf einen Krieg vorbereiten, ernsthaft und allseitig, denn letztendlich wird es um die Existenz der Sowjetföderation und das Schicksal des Weltfriedens für die nächste Zeit gehen. In den Thesen ist diese Frage ebenfalls wenig erhellt.

7. Man muß ein konkretes Wirtschaftsprogramm der (sowjetischen) Arbeiter- und Bauern-Regierung Deutschlands ausarbeiten.

8. Sonstige, weniger wesentliche Anmerkungen später.

I. Stalin.

19. August 1923

<sup>19</sup> Trockij vertrat hierzu eine andere Position. Siehe u. a. Dokument 14.

## ZWEITER TEIL

### POLITISCHE, MILITÄRISCHE UND GEOSTRATEGISCHE EINSTIMMUNGEN AUF DIE REVOLUTION IN DEUTSCHLAND

(21. AUGUST – 20. SEPTEMBER 1923)

#### CHRONIK

21. 8. In Moskau trifft das Politbüro der russischen KP die Entscheidung, Staat, Partei und Komintern auf eine kommende deutsche Revolution zu orientieren. Eine »Kommission für internationale Angelegenheiten« des Politbüros, de facto zur »deutschen Frage«, wurde konstituiert, der Zinov'ev, Kamenev, Radek, Stalin, Trockij und Čičerin angehörten (im September kamen noch Dzeržinskij, Pjatakov und Sokol'nikov hinzu). Ihr oblag fortan die gesamte Vorbereitung.

26. 8. Durchsuchungen und Verhaftungen in der Redaktion der *Roten Fahne*, die *Hamburger Volkszeitung*, wird für drei Monate suspendiert.

27. 8. Aufruf des EKKI und des EK der RGI zur Solidarität der Arbeiter aller Länder mit dem deutschen Proletariat.

- Großbritannien lehnt die Einberufung einer Konferenz über die Reparationen aufgrund der starren Haltung Frankreichs als unzumutbar ab. Die französische und belgische Besatzung hält an.

28. 8. Der preußische Minister des Innern Severing (SPD) läßt den Zentralausschuß der Groß-Berliner Betriebsräte verbieten.

31. 8. Zeigner und die sächsische SPD kritisieren die illegale Ausrüstung der Reichswehr und ihre Zusammenarbeit mit gegenrevolutionären Gruppen und fordern den Rücktritt von Reichswehrminister Geßler.

1. – 2. 9. »Deutscher Tag« in Nürnberg mit mehr als 130 000 Teilnehmern, Gründung des Deutschen Kampfbundes (NSDAP und SA unter Hitler und Göring, Reichsflagge, Bund Oberland), dessen erklärtes Ziel der Sturz der deutschen Republik war.

Am 2. 9. und 4. 9. legte das russische Politbüro den weiteren Zeit-

und Arbeitsplan fest: Für den 20. 9. sollte ein außerordentliches ZK-Plenum der RKP(b) einberufen werden, ab Mitte September sollten die Beratungen mit den ausländischen KP-Delegationen und der KPD stattfinden. Zum Abschluß der Vorbereitungsphase sollte ebenfalls noch in der zweiten Monatshälfte das Politbüro alle weiteren Maßnahmen auf einer Generalberatung erörtern.

4. 9. Verbot der *Roten Fahne* und weiterer KPD-Presseorgane durch Reichsinnenminister Sollmann (SPD).

6. 9. Der Reichsrat kündigt Kredite in Höhe von 1200 Billionen Mark für den Ankauf von Brotgetreide an. Die Arbeitslosigkeit beträgt mehr als 6 %; Pläne der Reichsregierung, die Währungsfrage durch die Schaffung einer Goldnotenbank zu lösen.

7./8. 9. In einer Erklärung des ADGB wird die Inflation als der Totengräber der Republik bezeichnet.

9. 9. Ein (illegaler) Kongreß der revolutionären Betriebsräte Berlins und der Provinz Brandenburg in Velten fordert die Produktionskontrolle durch die Arbeiter, die Nationalisierung der Banken und Schlüsselindustrien, die Errichtung einer Arbeiterregierung und die Einberufung eines Reichsbetriebsrätekongresses.

- Aufmarsch der Proletarischen Hundertschaften in Dresden (8 000 Mann).

- Der SPD-Bezirksparteitag in Halle verlangt den Austritt der SPD aus der Reichsregierung, der Bezirksparteitag Berlin-Brandenburg fordert am 23. 9. den Rücktritt der SPD-Minister, die sich für die große Koalition aussprechen, die Neubesetzung der *Vorwärts*-Redaktion und die Bildung einer sozialistischen Regierung.

11. 9. Rücktritt der thüringischen Landesregierung unter Ministerpräsident Frölich (SPD) nach Ablehnung der KPD-Forderungen (Übertragung gesetzgeberischer Kompetenzen auf den Betriebsrätekongreß, Verbot aller faschistischen und monarchistischen Organisationen, Bildung eines »roten Blocks« in Mitteldeutschland mit Sachsen, Thüringen und Braunschweig). Die KPD erklärt sich weiter bereit, in eine thüringische Arbeiterregierung einzutreten.

- Der hessische Landesvorstand der SPD fordert den Austritt der SPD-Minister aus der Reichsregierung.



13. 9. Putsch des Generals Primo de Rivera in Spanien, der eine lange Phase der Militärdiktatur einleitet (bis 1931).

14. 9. Reichswehrminister Geßler reagiert u. a. auf die Kritik aus Sachsen und weist in einem Tagesbefehl auf das Verbot von Kontakten zu verfassungsfeindlichen Organisationen seitens der Truppe hin.

16. 9. Die Proletarischen Hundertschaften marschieren in Leipzig auf (5 000 Teilnehmer).

19. 9. Auf dem Parteitag der KP Polens (19. 9. – 2. 10.) soll Brandler gesagt haben, die KPD verfüge über 200 000 bewaffnete Männer, Handwaffen für 15 Divisionen, 330 Partisanengruppen sowie 7 000 zu roten Offizieren ausgebildete Parteimitglieder.

20. 9. Die KP Frankreichs warnt vor einem nationalistischen Kurs der KPD, der die Solidarität in der Vorbereitung der deutschen Revolution behindere. Das EKKI informiert daraufhin, daß man in Berlin eine Mäßigung erwirkt habe.

- DNVP, BVP und die ultrarechten Parteien kritisieren Stresemann wegen seines angeblich versöhnlerischen Kurses gegenüber Frankreich.

Es ist unbestritten, daß dem revolutionären Aufstand des deutschen Proletariats in der weltrevolutionären Strategie der Bolschewiki eine zentrale Rolle zugesprochen wurde. Obwohl Lenin nach dem Diktatfrieden von Brest-Litovsk vor der Illusion warnte, daß diese Revolution so rasch kommen werde »wie wir erwartet haben«, versicherte er doch immer wieder, daß die Sowjetmacht verloren sei, falls ihr der deutsche Arbeiter keine Hilfe brächte: »... wir werden auf jeden Fall trotz aller denkbaren Peripetien zugrunde gehen, wenn die deutsche Revolution nicht eintritt...« Die These, wonach die proletarische Revolution in Deutschland eine Existenzbedingung der Rätemacht in Rußland sei, erklärt sich freilich nicht allein aus der militärischen Bedrohung der jungen Sowjetrepublik.

(Dietrich Geyer: Sowjetrußland und die deutsche Arbeiterbewegung, Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte XXIV (1976), Nr. 1, S. 5)

*Daß die russische Führung auf dem am 21. 8. 1923 beginnenden Sitzungszyklus des Politbüros der RKP(b) die entscheidenden Weichen für die »deutsche Revolution« stellte, wurde erst bekannt, als 1996 erstmals Dokumente aus der als streng geheim deklarierten »Sondermappe« in Rußland veröffentlicht wurden. Andeutungen von Bažanov, dem Protokollanten des Politbüros, waren bis dahin nicht zu belegen. Der erste Grundsatzbeschuß für die deutsche Revolution wurde sogar als eine »durch die Geschichtsschreibung geisternde Geheimsitzung des russischen Politbüros« in Frage gestellt (Becker/Jentsch: Heinrich Brandler, S. 288). Die am 21. 8. im Politbüro geführte Diskussion, an der sich Zinov'ev, Trockij, Bucharin, Rykov, Radek, Stalin und Jaroslavskij beteiligen, berührt welt- und außenpolitische wie auch innerrussische und innerdeutsche Aspekte. Auch der sowjetische Außenkommissar Čičerin entwickelt Vorschläge zur internationalen Flankierung der deutschen Revolution. Die daraus folgenden Beschlüsse des Politbüros vom 22. 8. 1923 zur »internationalen Lage« (dieser Terminus wurde fortan als Chiffre für die deutsche Revolution gebraucht) sind im Dokument 12, die Beschlüsse der Komintern vom 23. 8. 1923 als unmittelbare Konsequenz der Politbüro-Entscheidungen im Dokument 13 enthalten. Quintessenz der neuen Beschlußlage: Deutschland, das deutsche Proletariat und Europa stehen unmittelbar vor entscheidenden Auseinandersetzungen, künftig seien alle Anstrengungen auf die Vorbereitung der Revolution auszurichten.*

GEORGIJ ČIČERIN, GRIGORIJ ZINOV'EV, LEV TROCKIJ, NIKOLAJ BUCHARIN, KARL RADEK, IOSIF STALIN: KONSPEKT DER DEBATTE DES POLITBÜROS DES ZK DER RKP(B) ÜBER DIE »DEUTSCHE REVOLUTION«  
 MOSKAU, DIENSTAG, 21. AUGUST 1923\*

Kopie. Konspekt der Debatten zur Frage »Über die internationale Lage«. Sitzung des Politbüros des ZK der RKP (b) vom 21. August 1923. Den Vorsitz führt Genosse Rudzutak. Anwesend sind die Mitglieder und Kandidaten des Politbüros, Bucharin, Zinov'ev, Kamenev, Rykov, Stalin, Trockij. Die Mitglieder des ZK, Andreev, Vorošilov, Pjatakov, Radek. Die Mit-

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, APRF, Moskau, 3/20/98, 96–107. Die russische Veröffentlichung siehe: L. G. Babičenko: »Politbjuro CK RKP(b), Komintern i sobytija v Germanii v 1923 g. Novije archivnije materiali«, Novaja i Novejšaja Istorija (1994), Nr. 2, S. 117–157. Auszüge siehe: L. Besymenski: Stalin und Hitler, S. 37.



*Georgi Tschitscherin, Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der RSFSR (1918–1922) bzw. der Sowjetunion (1923–1930), Mitglied der sowjetischen Delegation bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litovsk, Leiter der Delegation auf den Konferenzen in Genua und Lausanne, unterzeichnete in Rapallo den Vertrag mit Deutschland*

glieder der Zentralen Parteikontrollkommission, Švernik, Škirjatov, Jaro-slavskij. Das Sekretariat, Nazaretjan, Bažanov.

*Gen. Čičerin:* Ich bitte um das Wort für einige faktische Mitteilungen, die als Einführung für die Betrachtung der zur Diskussion stehenden Frage dienen sollen. Genosse Č[i]čer[en] hat mit De Monzie gesprochen. Er hat die Linie der französischen Gruppierungen in bezug auf die Frage der deutschen Revolution geklärt. Gerade jene, die uns »unterstützen«, werden die widerlichste Position gegenüber der deutschen Revolution einnehmen und auf einer Okkupation Berlins bestehen, falls die Revolution in Deutschland stattfindet. Umgekehrt werden die feindlichen Gruppen, die die »Ruhr«-politik betreiben, in der Hoffnung, daß die Kommunisten letztendlich Deutschland »zugrunde richten«, sehr froh über die deutsche Revolution sein.

Die Haltung Polens. Ein Brief des allen bekannten Oberspitzbuben Zol'man [d. i. vermutlich Wilhelm Sollmann]: Er ist der Meinung, daß, falls in Deutschland die Revolution stattfindet, es eine Sowjetrepublik nur in Berlin geben wird und diese sich auch dort nur sehr kurz halten wird – die Faschisten haben 40 000 organisierte Leute.

*Gen. Zinov'ev:* Vor allem muß konstatiert werden, daß jene Meinungsverschiedenheiten, die wir im Laufe der letzten Monate zur Frage der Deutschen Revolution hatten, aufgrund der Ereignisse überholt sind. Jetzt gibt es nur zwei Alternativen. Man kann die Frage so stellen: Die Deutsche Revolution bedeutet zu 90 Prozent Krieg – also muß man die Deutsche Re-

volution vermeiden. Es gibt eine andere Sichtweise, die ich für die einzig richtige halte – sie ist in meinen Thesen ausgeführt worden.<sup>20</sup> Die erste kann nicht ernsthaft diskutiert werden, weil die Gefahr, daß es zu einem monarchistischen Umsturz in Deutschland und im Zusammenhang damit zum Übergang Deutschlands unter internationale Kontrolle kommt, zur »österreichischen« Situation, zu groß ist. Es bleibt die zweite Fragestellung.

*Wie ist die Lage in Deutschland.\** Cuno ist verschwunden. Was passiert ist, ist mehr als eine parlamentarische Krise und weniger als eine Revolution. Die Lage ist irgendwo in der Mitte zwischen April und Juli.<sup>21</sup>

*Die Lage der Sozialdemokratie.* Die Krise der Sozialdemokratie ist eine Tatsache. Die Sozialdemokratie teilt sich in etwa drei Teile: Der erste sind die sozialdemokratischen Faschisten (ich habe die von Sozialdemokraten organisierten Hundertschaften im Auge). Der zweite Flügel – Levi und ähnliche – ist ungefähr so etwas wie unsere Internationalisten. Der dritte Teil ist die alte, tote, formale Sozialdemokratie. Sie wird alle stören, alles bremsen, und alle werden auf sie einschlagen. Der Verfall der Sozialdemokratie ist zweifelsfrei.

*Über den Faschismus.* Die absolut einzigartige ökonomische Lage Deutschlands hat die Masse der deutschen Kleinbourgeoisie in eine vollkommen außergewöhnliche Lage gebracht, die den extremen politischen Gruppierungen große Möglichkeiten der politischen Ausnutzung bietet. Hier muß man vorsichtig sein. In dieser Frage hat Brandler einen großen Fehler gemacht, als er die Eroberung der Mehrheit der Kleinbourgeoisie als Voraussetzung der sozialen Revolution hinstellte. Das ist sowohl theoretisch unannehmbar, als auch praktisch nicht zu verwirklichen. Auf diesem Irrtum wird jedoch die KP Deutschlands offensichtlich nicht bestehen und unserem Rat entsprechend hat sie schon begonnen, »nationale« Töne anzuschlagen. *Die Kompartei.* Steht die Mehrheit hinter ihr? Vielleicht. Die Aufgabe ist schwer. Man muß berücksichtigen, daß es »leichter ist, die Mehrheit im Sowjet zu bekommen als in den Gewerkschaften. Aber vieles spricht dafür, daß die Mehrheit bereits da ist. Es gibt mehrere Minuspunkte (die Bauernschaft usw.), aber im allgemeinen kann man sagen, daß die Lage in Deutschland dieselbe wie die zwischen Juli und Oktober ist und wir in keinem Fall irren, wenn wir sagen, daß sich die Situation zwischen April und Oktober gleicht. *Die internationale Lage im Zusammenhang mit der deutschen Revolution.* Natürlich wird es auch bei den Franzosen und Polen zum Kampf zwischen zwei Standpunkten kommen: einem engeren imperialistischen und einem breiteren bürgerlich-klassenmäßigen. Die Polen können wirklich Ostschlesien usw. hinterherjagen. Wenn diese Gruppen während der Revolution in Deutschland die Oberhand gewinnen, wäre das

20 Siehe das Dokument 7 in diesem Band.

\* Die Zwischenüberschriften wurden von den Herausgebern kursiv gesetzt.

21 Bei seinen Monatsvergleichen bezieht sich Zinow'ev auf die Zeit zwischen Februar- zur Oktoberrevolution 1917 in Rußland.

ein Vorteil in unserem Spiel. Aber unsere Politik darf nicht hierauf aufgebaut werden, sondern auf der neunzigprozentigen Möglichkeit des Krieges. Die Gefahren sind gewaltig. Der Einsatz ist kolossal. Doch neben allem anderen ist dies für unsere Partei auch ein Mittel, um Mut zu fassen, ihre Kräfte zu erproben, ihr Anrecht auf den Sieg zu überprüfen. Folglich muß man mit dem Schlimmsten rechnen und diplomatische Maßnahmen aller Art ergreifen, das polnische Hinterland in militärischer Hinsicht vorbereiten und sich auf einen Krieg einstellen. *Der Zeitplan*. Man muß sich auf den Winter vorbereiten. Das ist eine Sache von drei bis vier Monaten. Die Lage in Deutschland ist so, daß der Sozialdemokratie die objektive Möglichkeit fehlt, sie zu verbessern. Zum Finanzminister wurde Hilferding ernannt – wenn der Komintern vorgeschlagen worden wäre, in Deutschland einen Finanzminister zu ernennen, wir hätten keinen besseren Kandidaten gefunden. Denn mag er auch ein schlauer Kopf sein – die deutschen Finanzen sind ohne entscheidende Maßnahmen sozial-revolutionären Charakters nicht in Ordnung zu bringen, und für die deutsche Sozialdemokratie gibt es hier nur einen Weg: kompromittiert zu werden und Bankrott zu gehen. *Die Komintern*. Vor allem die Taktik der Einheitsfront. Sie muß nicht nur in Kraft bleiben. Sie muß jetzt eine noch größere Rolle spielen. Was die Losung der Arbeiter- und Bauernregierung betrifft, so muß gesagt werden, daß Genosse Stalin recht hat: Wenn ein Block mit den Sozialdemokraten in der Regierung herauskäme, so wäre das nur gefährlich. Ich habe gesagt, daß die Losung der Arbeiter- und Bauernregierung ein Pseudonym für die Diktatur des Proletariats ist, und historisch ist das gerechtfertigt. Man darf nicht direkt sagen: »Alle Macht den Räten«. Der erste Grund: Die Räte haben sich in der ersten deutsche Revolution in Mißkredit gebracht; die Massen haben sich daran gewöhnt, in ihnen einen Schwatzverein zu sehen. Die zweite Ursache: Unser Hunger und die auf seiner Grundlage entfaltete besessene Agitation der deutschen Sozialdemokraten – »Schaut euch an, wohin die Räte in Rußland geführt haben«. Diese Hauptursachen und einige andere zwingen uns, Pseudonyme zu wählen. Losungen haben, wie auch Bücher, ihre Schicksale. Die populärste Losung unter den Arbeitermassen Deutschlands ist jetzt die der »Arbeiter- und Bauernregierung«. Davon muß man ausgehen. Bezeichnend ist eine Episode, die sich unlängst ereignete. Auf dem Plenum des Berliner Komitees trat Ruth Fischer auf und forderte, diese Losung durch die Losung der »Diktatur des Proletariats« zu ersetzen. Der nach ihr auftretende Brandler antwortete, die Losung der Arbeiter- und Bauernregierung müsse beibehalten werden, wer dies wünsche, dem werde aber das Recht erteilt, sie als »Diktatur des Proletariats« zu interpretieren. Ich denke, daß wir hier die Position Brandlers bestätigen können. Wenn die Linke<sup>22</sup> die Losung der »Arbeiter- und Bauernregierung« absetzen möchte,

22 Die Rede ist von der (in der Hauptsache Berliner) linken Oppositen der KPD.

dann wird das ein Fehler sein, wenn sie sie aber als »Diktatur des Proletariats« interpretieren möchte, werden wir nicht widersprechen. Ich schlage vor, die Losung »Räte der Arbeiterdeputierten für den Kampf gegen den Faschismus« aufzustellen.

Mit den Anmerkungen des Genossen Stalin bin ich einverstanden. Es ist notwendig, die Fragen eines Wirtschaftsprogramms, des nationalen Moments und der Spaltung der deutschen Sozialdemokratie in drei Teile auszuarbeiten, und Material dafür ist vorhanden.

Unsere Entscheidung wird für die KP Deutschlands jetzt entscheidend sein. Bei ihr gab es keine einheitliche Bewegung, sie war zersplittert, pulverisiert. Unsere Aufgabe ist es nun, die Einheit herzustellen. Die Hauptsache aber, über die wir entscheiden müssen, ist natürlich Brot, Geld, die Verstärkung der Armee, die Versorgung mit Leuten, die Führung. Das ist am allernötigsten für die KP Deutschlands, und das müssen wir ihr geben.

*Gen. Radek:* Ich bin damit einverstanden, daß die Meinungsverschiedenheiten, die es gab, durch den Gang der Ereignisse beseitigt wurden. Doch die Situation kann weitere hervorrufen. Man muß jetzt die Lage durchdenken, um die Möglichkeit solcher Meinungsverschiedenheiten in Zukunft auszuschließen. Die erste Frage, bei deren Bewertung wir möglicherweise auseinandergehen, ist die, daß – meiner Meinung nach – eine Besetzung Deutschlands durch die Alliierten nicht durch die Schaffung eines konterrevolutionären Hinterlandes, sondern durch einen nationalen Krieg droht.

Zweitens. Ich befürchte, daß in Deutschland jetzt nicht der Kommunismus nach dem Faschismus kommt, sondern der Faschismus nach dem Kommunismus. Wir können die Massen nicht halten. Entweder organisiert die Partei den Kampf oder der Kampf beginnt spontan, chaotisch, und zerschlägt uns im Kampf. Letzteres hat zur Folge, daß die Partei zerbröckelt. Es ist klar, daß der Kampf unumgänglich ist und ebenso, diesen Kampf zu organisieren. Die Zeitplanung schätze ich nicht pessimistischer ein als andere.

*Die Frage der Ergreifung der Macht (der »Schlacht«).* Der erste Unterschied zwischen Rußland und Deutschland. Während in Rußland der Bauer im Soldatenrock eine große Rolle spielte, wird die Bauernschaft in Deutschland keine entscheidende Rolle spielen. Dafür wird dort die Kleinbourgeoisie (hauptsächlich als Faschisten) von enormer Bedeutung sein. Daher die ungeheure Bedeutung ihrer Neutralisierung. Und die Taktik muß so sein: Man sollte nicht nur nicht in Auseinandersetzungen mit den Faschisten gehen, sondern diese auf jede Art und Weise vermeiden, solange die ökonomische Lage den Faschismus nicht zersetzt. Der zweite Unterschied zwischen Rußland und Deutschland – die Existenz einer massenhaften deutschen Sozialdemokratie und ihr Zerfall. Wir überschätzen diesen Zerfall. Unser Vorteil ist das Übergewicht der aktiven Kräfte der Kommunisten über die aktiven Kräfte der Sozialdemokraten. Aber man darf nicht vergessen, daß die Reserve der Sozialdemokratie noch groß ist. Gerade dies rechtfertigt

die Losung der »Arbeiter- und Bauernregierung«, und nicht etwa, daß die Losung »Alle Macht den Räten« in Deutschland unpopulär geworden sei. Wir müssen eine Koalition mit den linken Sozialdemokraten eingehen.

Es gibt noch eine Frage – welche Position soll die KP Deutschlands zum Versailler Frieden einnehmen: Verteidigung oder Kapitulation? (*Trockij*: »Vor der Machtergreifung oder danach?«) Vor der Machtergreifung. Die Antwort muß folgende sein: Wir müssen als Partei des Schutzes Deutschlands auftreten. Außerordentlich wichtig ist jetzt die Ausarbeitung von Übergangsforderungen, auf die wir die Agitation in Deutschland aufbauen werden (z. B. darf man nicht unüberlegt mit der Nationalisierung vortreten; diese Forderung, sollte sie aufgestellt werden, wird eine große Anzahl sozial für uns wichtiger Schichten von uns abstoßen). Zur Charakterisierung der Position Polens führe ich noch mein Gespräch mit Knoll an, das »unter vier Augen« stattfand. Ich habe bereits Čičerin und einige Mitglieder des Politbüros davon unterrichtet. Knoll sagte in aller Offenheit, daß das einzige reale politische Ziel Polens die Wiedervereinigung mit Ostpreußen sei und zeigte sich in diesem Zusammenhang über die in Rußland verfestigte Meinung verwundert, daß eine Mobilisierung in Polen zwangsläufig eine Mobilisierung in Rußland hervorrufen müsse. Daß der Krieg historisch unvermeidbar ist, ist völlig klar, aber möglich ist auch eine Atempause von einigen Monaten nach der Revolution. Und das muß man im Blick haben. Wir müssen jetzt Maßnahmen zur Linie des NKID<sup>23</sup>, der Komintern, der Militärbehörde<sup>24</sup> und der INOGPU<sup>25</sup> ausarbeiten.

*Genosse Trockij*: Leider sind hier keine deutschen Genossen anwesend, denen ich gern einige Fragen gestellt hätte, die sich aus der ökonomischen Lage Deutschlands ergeben. Ihre Antworten hätten uns vieles erklärt. Hier habe ich aber einen Brief des Genossen Brandler an das ZK der RKP(b) in der Hand, datiert vom Juli.<sup>26</sup> Dort bittet er, Militärspezialisten<sup>27</sup> für den Stab zur Verfügung zu stellen, der die militärische Seite der deutschen Revolution anleiten wird. Wahrscheinlich charakterisiert dieser Brief die Linie der Partei.

Der Standpunkt Stalins ist richtig – es darf nicht erkenntlich sein, daß wir [die Angelegenheit] anführen, weder die RKP(b) noch die Komintern. Von

23 Narkomindel (russisch): Narodnij Komisariat inostrannich del (Volkskommissariats für Auswärtige Angelegenheiten).

24 Es handelt sich vermutlich um die sowjetische Militäraufklärung (GRU).

25 INOGPU (russisch): Inostrannoe Gosudarstvennoe Političeskoe Upravlenie (Staatliche Politische Hauptverwaltung für das Ausland, die Auslandsabteilung der GPU/OGPU).

26 Für den Tag sind im Original Auslassungszeichen gesetzt worden. Gemeint ist offensichtlich der Brief Brandlers, der bereits Gegenstand der Politbürossitzung vom 9. August 1923 war. Siehe das Dokument 6 (vom 9. 8. 1923) und Dokument 20 (Brief Brandlers vom 28. 8. 1923).

27 Voen. spezy (russisch): Militärspezialisten.

diesem Standpunkt aus wäre es eine Katastrophe, wenn die ersten zwei Seiten der Thesen von Genossen Zinov'ev in die Presse durchsickerten. Für einen ebensolchen Fehler halte ich eine Tatsache, von der ich aus den Zeitungen erfuhr, die Herausgabe von einer Million deutscher Goldmark durch die Profintern.<sup>28</sup> Wer hat das zugelassen?

Was die Stimmung der revolutionären Massen Deutschlands betrifft, das Gefühl, daß sie sich auf dem Weg zur Macht befinden – eine solche Stimmung gibt es. Hier stellt sich aber die Frage der Vorbereitung. Das revolutionäre Chaos darf nicht abgesegnet werden. Die Frage lautet – entweder die Revolution entfachen, oder sie organisieren. Mir liegt der Bericht eines Militärspezialisten vor, der bei Brandler arbeitet.<sup>29</sup> Dieser Spezialist hat vielleicht keine komplexe politische Einstellung zu den Ereignissen, es gibt einen unnötigen Hang zum Schematischen und zu Zeichnungen (obwohl die Liebe zum Schematischen bei den dort herrschenden organisatorischen Zuständen vielleicht gar nicht so unnötig ist). Die militärstrategische Seite der Angelegenheit jedoch beurteilt dieser Spezialist mit seiner Nase, dem Instinkt eines Militärmenschen durchaus richtig. Und Schlußfolgerungen kann man daraus folgende ziehen. Die Partei ist durch ihre militärische Ohnmacht charakterisiert. Die Revolution wird auf verschiedenen Wegen (darunter auch chaotischen) verlaufen. Die Partei muß sie jedoch *organisieren*. Der Bericht spricht direkt von der möglichen Gefahr einer militärischen Niederlage, und man muß die in Deutschland bestehende Lage mit dem großartigen Eisenbahnnetz, den Offizieren des Generalstabs, die ihre Sache hervorragend verstehen und die diese Eisenbahnen zu nutzen wissen, berücksichtigen; dann wird vollkommen offenkundig, daß die Gefahr für die Arbeiter, nämlich bei einer offenen Aktion von den hervorragend organisierten faschistischen Banden zerschlagen zu werden, nirgendwo so groß ist wie in Deutschland. Schlußfolgerung: Die KPD muß eine Frist setzen, in der man sich vorbereitet, in militärischer Hinsicht und – in entsprechendem Tempo – in der politischen Agitation. Diese Frist ist um so nötiger, als es eine immense Gefahr von Provokationen und revolutionären Fehlgeburten im achten Monat gibt, und die sind gefährlicher als Fehlgeburten im zweiten Monat. Hier kommen wir zur Frage der Linken und der Arbeiterhundertschaften. Am 15. Mai gab es 337 Hundertschaften, davon 197 gemischte und 140 reine Parteihundertschaften. In ersteren standen etwa 50 Prozent Kommunisten, 20–25 Prozent Sozialdemokraten und 25–30 Prozent Parteilose. In den zweiten waren 90–95 Prozent Parteimitglieder, Parteilose bildeten die Ausnahme. Diese Hundertschaften übersteigen nach der zahlenmäßigen Stärke manchmal die hundert, oft sind es weniger,

28 Profintern (russisch): Krasnyj International Profsojuzov (Rote Gewerkschafts-Internationale).

29 Gemeint ist der Bericht von Wolf (d. i. Valdemar Roze) über die proletarischen Hundertschaften in Deutschland. Siehe Dokument 4.



durchschnittlich zählen sie 80 Mann. In den gemischten Arbeiterhundert-schaften liegt die Führung immer bei den Kommunisten. Ich habe andere Zahlen für den Juli. Im Juli gab es bereits 900 Hundertschaften, davon 718 gemischte, die restlichen reine Parteihundertschaften. Charakteristisch ist die Tendenz einer gewaltigen Zunahme der gemischten Hundertschaften. Wenn die durchschnittliche Zahl der Mitglieder einer Hundertschaft mit nur 50 angenommen wird, dann haben wir schon ca. 43 500, die kämpfen werden. Sehr bezeichnend ist ihre Stimmung: Auf politische Versammlungen gehen sie nicht, auf den Übungsplatz gehen sie – dort, wo dies möglich erscheint – mit Vergnügen, die Faschisten schlagen sie mit Begeisterung. Wenn es wahr ist, daß die Linken eine organisierte Sabotage beim Aufbau der gemischten Hundertschaften an den Tag legen, dann ist das eine gewaltige Gefahr, weil gerade hier eine Fehlgeburt im achten Monat droht. Insgesamt sind die Berichte des Militärspezialisten, von denen ich spreche, von dem Gedanken durchdrungen, daß wir auf die Revolution nicht vorbereitet sein werden. Derselbe Bericht spricht mit rein militärischem Instinkt davon (und das ist wahr), daß die Revolution eine Angelegenheit der nächsten Monate oder sogar der nächsten Wochen ist.

*Der Versailler Frieden.* Als Partei können wir auf keinen Fall sagen, daß wir den Versailler Frieden anerkennen. Das ist unnötig: Frankreich kaufen wir damit nicht, eine Reihe für uns notwendige Schichten in Deutschland verschrecken wir, und den deutschen Arbeitermassen stützen wir die Flügel. Und schließlich, warum sollen wir uns binden: wer kennt denn die Stärke der Resonanz, die die deutsche Revolution in anderen Ländern hervorrufen wird; wer weiß denn, was in einem Jahr sein wird. Die Losung »Räte für den Kampf gegen den Faschismus« ist unbrauchbar. Unrecht hat Genosse Zinov'ev auch mit seinen Forderungen an die KP Frankreichs. Den französischen Soldaten die Losung »Leistet Widerstand bei der Niederschlagung der deutschen Revolution durch Euch« zuzuwerfen, wäre ein gewaltiger Fehler. Das würde nur zur Vernichtung hunderter Kommunisten und im Falle einer Okkupation Deutschlands durch die Franzosen zur Enthauptung der französischen KP führen. Einen solchen Trumpf darf man den französischen Imperialisten nicht zuspieren. Den Oppositionismus der französischen KP kann man in Rechnung stellen, und nutzen sollte man ihn, aber einen derart riskanten Schritt, wie ihn Genosse Zinov'ev vorschlägt, darf man nicht machen. Man muß sich jetzt auf eine minimale Anzahl von Entscheidungen beschränken. Erstens muß man anerkennen, daß die Revolution in Deutschland eine Frage von Monaten und Wochen ist. Zweitens muß die Vorbereitung nach einem Zeitplan aufgebaut werden, es müssen Termine festgesetzt werden, und diesen Terminen muß die Vorbereitung folgen.

*Gen. Stalin:* Mir scheint, es ist klar, daß die Hauptfrage, die hier vor uns steht, die Frage der Existenz unserer Föderation ist. Entweder scheitert die

Revolution in Deutschland und erschlägt uns, oder die Revolution gelingt dort, alles läuft gut und unsere Lage ist abgesichert. Eine andere Wahl gibt es nicht. Wichtig ist die Verhaltenslinie der RKP. Und Grundlage der Frage ist eine große Anstrengung unserer militärischen Kräfte.

*Die Losung der »Arbeiter- und Bauernregierung«, der »Einheitsfront«.* Sie dürfen nicht abgesetzt werden. Sie haben gewaltige Bedeutung. Unseren Kommunisten aber müssen die Karten offengelegt werden. Es muß klargemacht werden, daß auf ihnen die ganze Last liegt. Die Linken müssen gebunden werden, Brandler muß erläutert werden, daß die Spitze die Hauptlast tragen wird.

*Der Versailler Vertrag.* Hier hat Genosse Trockij recht, und nicht Radek. Die Losung der Anerkennung des Versailler Friedens darf nicht ausgegeben werden. Besser, man spielt damit – vielleicht werden wir, vielleicht nicht. (Radek: »Auch ich bin dafür.«) Umso besser. Die Änderung Trockij's muß eingearbeitet werden. Es gibt noch eine Maßnahme, die die Lage stark erleichtern kann: Man muß unsere Position in den Pufferstaaten stärken. Man muß Kommunisten dieser Nationalitäten sammeln und dorthin schicken. Für uns ist ein gemeinsames Stückchen Grenze mit Deutschland sehr wichtig und nötig. Man muß einen der bürgerlichen Pufferstaaten niederreißen und einen Korridor nach Deutschland schaffen. Vorbereiten muß man das zum Zeitpunkt der Revolution. Bislang ist unklar, wie das zu machen ist, aber diese Frage muß ausgearbeitet werden.

Was die Zeitplanung betrifft, so zweifle ich an ihrer Tauglichkeit. Die Arbeiter glauben noch – oder glauben zumindest halb – an die Sozialdemokratie. Vielleicht hält Hilferding (...) auch noch acht Monate durch<sup>30</sup> (Bucharin: »Er kann sowieso nichts machen.« Radek: »Man kann auch acht Monate lang nichts machen.«) Man kann Termine für Probeaktionen ins Auge fassen, einen Termin für die entscheidende Aktion kann man nicht festlegen.

Aus den Thesen Zinov'evs muß die Frage der RKP herausgenommen werden. Die Frage muß in zwei aufgespalten werden: Die eine betrifft die KPD, die andere uns, die RKP. Diese zweite muß aus der Resolution der Komintern herausgenommen werden. Und natürlich dürfen die Beschlüsse nicht ans Licht kommen.

*Genosse Čičerin:* Unsere Politik in den westeuropäischen Ländern für die nächste Zeit ist eng mit der Frage der heraufziehenden Revolution in Deutschland verbunden. Könnte man nicht eine Tagung einberufen, die eine Reihe in diesem Zusammenhang stehender Fragen ausarbeiten kann?

Zum Beispiel muß man die Frage aufarbeiten, ob wir uns auf die Konsolidierung der Tschechoslowakei und Jugoslawiens orientieren, oder ob wir dort Aufstände vorbereiten oder ob wir das eine wie das andere machen.

30 Brandler hatte in einem Brief nach Moskau von sechs bis acht Monaten gesprochen. Siehe: SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/126, 120.

(*Stimmen:* »Natürlich das eine wie das andere.«) Ungarn mit dem eigentümlichen Entwicklungsstadium seines Faschismus. Diese Frage muß speziell durchgearbeitet werden. Rumänien. Hier gibt es zwei Linien. Entweder den Rumänen Bessarabien zurückgeben und ihre Freundschaft gewinnen. Oder einen Aufstand in Bessarabien veranstalten (was überhaupt nicht schwer ist) und einen Feldzug gegen Bukarest organisieren. Wir haben die Möglichkeit, in Algerien, Abessinien und Tripolis eine Bewegung aufzuziehen. Sollte man ein verzögertes Pflaster in Afrika schaffen? Die Frage der Arbeit in den Kolonien ist um so wichtiger, um so mehr muß über sie nachgedacht werden, wo doch schwarze Truppen Deutschland okkupieren werden. Wir haben die Lunte trocken gehalten, aber wir haben große Möglichkeiten.

Die Frage Elsaß-Lothringens. Polen. Wenn sich Polen verpflichten würde, das Passieren des Getreides sicherzustellen, was könnten wir ihnen geben? Lettland. Die haben Angst vor uns und werden noch mehr Angst im Zusammenhang mit den in Deutschland heraufziehenden Ereignissen haben. Hier kann man mit Furcht, mit militärischer Drohung agieren. In derselben Lage ist Estland. Man muß auch den Verfall des Faschismus berücksichtigen. Ich schlage vor, eine spezielle Tagung zur Durcharbeitung der Fragen unserer Außenpolitik anzuberaumen.

*Gen. Bucharin:* Ich bin mit einigen Genossen bezüglich der Bewertung des Antifaschistischen Tages nicht einverstanden. Wir wurden nicht zerschlagen. (*Radek:* »Weil wir nicht agierten.«) Und er spielte eine positive Rolle. Die Perspektiven. Die Lage ist dadurch gekennzeichnet, daß sie keinerlei haben. Wie soll denn die Linie unseres Verhaltens sein? Die Komintern vorschieben, als offene organisierende Kraft? Ich meine, ja, vorschieben, und Genosse Trockij hat hier unrecht. Für die Arbeiter wird das eine enorme Bedeutung haben. Das ist aber auch wichtig in Bezug auf die Kleinbourgeoisie. Wenn sie wissen, daß hinter der deutschen Revolution Sowjetrußland steht, ist das vorteilhaft. Die Komintern muß offen in Aktion treten. Es gibt Stimmen für eine geschlossene Beratung. Aber offene Aufrufe der Komintern, ihr Reagieren auf die schreienden Fakten usw. sind nicht zu umgehen.

Der Termin. Es ist vorteilhaft, Termine für partielle Aktionen und die Mobilisierung der Kräfte festzulegen, der Zeitpunkt für die entscheidende Aktion muß nicht festgelegt werden.

Über die Linken. Sie müssen nicht geprügelt werden. Eine solche Losung darf nicht abgesetzt werden. Man muß an die vielen Verdienste erinnern, die sie haben. Die Linken haben doch zum Beispiel den Metallarbeiterverband in Berlin erobert. Das ist eine gewaltige reale Errungenschaft. Was die Übergangsmaßnahmen betrifft, so ist es besser, die Aufmerksamkeit darauf zu richten, was mit ihnen nicht gemacht werden soll. Wichtig ist es, die Frage der Agitation zu stellen. Unsere Partei muß vorbereitet werden. Die Frage der KPD und der RKP muß voneinander getrennt werden.

*Gen. Rykov:* Es ist völlig klar, daß alles auf eine Karte gesetzt wird. Wir aber sind völlig unvorbereitet. Natürlich sind jedwede diplomatische Maßnahmen (...) nicht die Hauptsache. Es ist klar, daß der internationale Faschismus bestrebt ist, nach Berlin auch Moskau zu zerquetschen. Man muß es hinauszögern. Man muß einen Zeitplan für die Vorbereitung und nicht für den Aufstand annehmen, aber nicht nur für Deutschland, sondern auch für uns.

Über die Linken. Natürlich müssen sie bekämpft werden, wenn sie dabei stören, die proletarischen Hundertschaften richtig zu organisieren. Es ist notwendig, die Losung zum Sturz des Versailler Vertrags auszugeben. Die größte Gefahr ist die Eile. Man muß hinauszögernd vorbereiten. Notwendig ist eine weitere Entwicklung der Massenbewegung auf einer tieferen politischen Plattform.

Die zeitliche Planung muß angenommen und der Kampf um die Eroberung der angrenzenden Schichten fortgesetzt werden.

*Gen. Trockij:* Zur Frage der Zeitplanung. Man muß berücksichtigen, daß die KPD eine Partei ist, die keine Revolution von 1905 gehabt hat, eine Partei, die nicht unseren Untergrund gehabt hat mit seiner theoretischen Analyse der Frage der Technik des Aufstandes. Es gibt eine Reihe von Leuten, die sich verbrannt haben, die vor dem Putschismus Angst haben, davor, daß die Revolution eben ein Putsch wird. Die Partei im Ganzen verliert den Kopf. Wichtig ist auch, daß sie kein ZK haben, kein solches ZK, das führen könnte. Nach den schlechten Erfahrungen mit dem März ist dort eine Psychologie des geschlagenen Hundes noch lebendig. Der KP Deutschlands muß geholfen werden, ihr eigenes Verhältnis zur heraufziehenden Revolution zu organisieren (wenn man sich vor diesem Terminus Bogdanovs nicht fürchtet). Der reale Sinn der zeitlichen Festlegung. Es werden Termine fixiert, zu denen dieses und jenes gemacht werden muß, aber diese sind natürlich flexibel. Um eine vorläufige Hypothese des Plans aufzustellen, muß mit den deutschen Genossen gesprochen werden.

Eine Fristsetzung ist jedoch nötig. Man muß festlegen, welcher Termin angepeilt wird. Sie messen dem eine zu große Bedeutung bei. Schauen Sie sich die reale Situation an: die fallende Mark, die Lage der Bevölkerung. Eine größere Gefahr liegt darin, daß die deutsche Revolution zu früh kommt. Wenn es keine organisatorische Arbeit gibt, tritt eine totale Erschöpfung bei den Kämpfern ein und wir schwächen die Kräfte, die wir haben.

*Gen. Stalin:* Zur Frage des Zeitplans. Für eine zeitliche Planung bei uns bin ich voll und ganz. Für Deutschland – das ist eine andere Sache. Es gibt Momente, die nicht vorhersehbar sind. Aber die Aktion muß eben mit einem solchen vorteilhaften Moment zusammenfallen. Bei uns gab es sie – der Kongreß der Sowjets, das Überlaufen der Petrograder Garnison. (Trockij: »Wir haben sie geschaffen.« Stalin: »Wir haben sie entfacht.«) Ich bin für einen bedingten Zeitplan mit flexiblen Fristen und dafür, daß die Bedingung

erfüllt wird, daß der Termin der Aktion eben mit einem vorteilhaften Moment zusammenfällt.

*Über die Linken.*<sup>31</sup> Das sind die gefährlichsten Leute für uns. Die vorzeitige Eroberung der Fabriken u. a. bedeutet für uns gewaltige Gefahren. Die Linken müssen gefesselt, nicht jedoch geprügelt werden. *Die Taktik der Komintern.* Es ist nötig, daß die Komintern allgemeine Phrasen über Hilfe, die Verlagerung des Schwerpunktes der Revolution in Deutschland usw. laut verkündet, konkrete Direktiven darf sie allerdings nicht geben. Die Komintern soll nur sanktionieren und keine konkreten Pläne angeben, sie soll nicht die Initiative ergreifen und Fehler nicht über die Presse berichtigen, sondern nur im geheimen.

Große Bedeutung hat jetzt das diplomatische Spiel. Hier müssen die Karten neu gemischt, in vielen Fragen muß unsere Außenpolitik revidiert werden. Es ist erforderlich zu manövrieren. Mit dem NKID muß ständiger Kontakt gehalten werden. Über den Versailler Frieden soll besser geschwiegen werden. Das schafft den richtigen nationalen Ton.

Es muß eine umfangreiche Agitation bei uns im Land durchgeführt werden. Dem Bauern muß von der großen Gefahr für Land und Freiheit berichtet werden. Ihm muß erklärt werden, daß, wenn zuerst Deutschland aufgefressen wird, man danach uns auffressen wird.

*Gen. Jarosjivskij:* Das wirft die Frage der Einberufung der Kommission für illegale Arbeit bei der Komintern auf. Im Zusammenhang mit den außerordentlich wichtigen Aufgaben, die dieser jetzt zukommen, muß ihre Zusammensetzung überprüft werden; sie sollte durch Personen ergänzt werden, die die Politik der Komintern de facto leiten.

*Gen. Zinov'ev:* Die Idee des Zeitplans, die von Genossen Trockij in seiner zweiten Rede ausgeführt wurde, ist absolut richtig.

*Über den Versailler Frieden.* Hier ist die Stimmung unter den Arbeitermassen Deutschlands das Wichtigste. Was sie am meisten fürchten, ist der Krieg. Unsere Revolution ist eine andere Sache. Dort sind die Massen anders. Dort lesen alle Zeitung, dort wird gerechnet, man ist in der Lage zu beobachten, man kalkuliert. Und, ich wiederhole mich, man fürchtet sich vor allem vor einem Krieg. Das darf nicht verschwiegen werden.

Wir sind dort nicht allein in der politischen Arena. Man darf nicht vergessen, was der Haupttrumpf in der sozialdemokratischen Agitation ist – »Die Kommunisten bereiten Euch einen neuen Krieg«. Wir müssen sagen, daß wir die Bourgeoisie zwingen werden, sich freigebig zu zeigen. Die zentrale Frage ist die nach der Machtergreifung. Und dann werden wir schon sehen, wie zu verfahren ist. Aber wenn man die Macht ergreifen will, darf man nicht durch das Verschweigen des Krieges an dieser Stelle zulassen, daß man selbst verprügelt wird. Stresemann muß angegriffen werden, als Kapitulant,

31 Die Rede ist von der (Berliner) linken Opposition der KPD.

und (falls nicht [...]) als jemand, der die Krise verzögert. Aber ewige Wechsel stellen auch wir nicht aus. Wir sagen, daß wir probieren, uns loszukaufen.

*Die Linken.* Sie dürfen nicht verprügelt werden. Brandler hat zu Recht betont, daß ein Block mit den Linken nötig ist, und sich damit als wahrer Führer der Partei erwiesen. Hinter den Linken stehen große proletarische Zentren (Berlin, Hamburg u. a.). Sie dürfen nicht erstickt, sondern nur in der Hand gehalten werden. Es wäre ein Fehler, die Wunden des alten Streits neu aufzureißen.

*Über die Rolle der Komintern.* Natürlich wäre es ein gigantischer Schaden, wenn irgendein Dokument über unsere Führungstätigkeit an Gottes Licht geraten würde; aber daraus folgt nicht, daß ich meine Thesen nicht hätte schreiben sollen. Man muß doch gegenüber den Mitgliedern des Politbüros seine Ansichten mitteilen, um sich der Lage bewußt zu werden. Über die äußere Seite der Komintern-Aktivität muß man natürlich nicht immer Klartext reden, doch sind u. a. Aufrufe nötig, was sollte sonst die Taktik der Einheitsfront?

Gegen mich sind Beschuldigungen erhoben worden, ich würde nicht in ausreichendem Maße gegen das revolutionäre Chaos kämpfen. Dies weise ich zurück und verweise auf entsprechende Passagen in meinen Thesen. Es ist klar, daß wir Kurs auf einen bewaffneten Aufstand halten. Die antifaschistische Aktion<sup>32</sup> war kein Fehler. Die Revolution zu organisieren ist richtig, aber abseits aller revolutionärer Aktionen zu stehen, wäre ein gewaltiger Fehler.

Schließlich zur Agitation in unserem Land. Sie muß so und in einem solchen Tempo durchgeführt werden, daß in zwei Monaten nicht ein einziger Bauer mehr daran zweifelt, daß nun das Schicksal des Landes auf dem Spiel steht, und daß ein weißes Deutschland Krieg bedeuten würde. Die Massen müssen in großem Maßstab in Bewegung gesetzt werden.

Daraufhin wurde die Resolution angenommen. Auf Vorschlag des Genossen Trockij wurde der erste Punkt angenommen, und danach ohne Meinungsverschiedenheiten die weiteren (siehe die Resolution).

Mitgeschrieben von Bažanov

Niedergelegt vom 22. bis 25. August 1923.

Für uns ist ein gemeinsames Stückchen Grenze mit Deutschland sehr wichtig und nötig. Man muß einen der bürgerlichen Pufferstaaten niederreißen und einen Korridor nach Deutschland schaffen. Vorbereiten muß man das zum Zeitpunkt der Revolution. Bislang ist unklar, wie das zu machen ist, aber diese Frage muß ausgearbeitet werden.  
(Iosif Stalin)

32 Gemeint sind die Aktionen zum »Antifaschistischen Tag«.

*Trockij war als Mitglied des Politbüros und oberster militärischer Führer der Sowjetunion nicht nur durch russische Beobachter, sondern auch durch Kontakte mit deutschen Kommunisten (Walcher und Enderle besuchten ihn auf der Krim) über die unzureichende militärische Vorbereitung und die Anzahl der Proletarischen Hundertschaften in Deutschland informiert worden. Im folgenden Schreiben warnt er erstmals deutlich vor einem möglichen Scheitern der »deutschen Revolution«. Seine Kritik, daß gerade die deutsche Linke um Ruth Fischer die Organisation der Hundertschaften vernachlässige, wird später von Radek, Pjatakow und der Delegation des russischen Politbüros in Deutschland bestätigt.*

LEV TROCKIJ: EINGABE AN DIE MITGLIEDER DES POLITBÜROS ZUR  
»DEUTSCHEN LINKEN« UND ZU DEN BERICHTEN BRANDLERS ÜBER  
DIE BEWAFFNUNG  
KISLOVODSK, MITTWOCH, 22. AUGUST 1923\*

Nr. 326/T. An die Mitglieder des Politbüros: Genossen Zinov'ev, Kamenev, Stalin, Tomskij

1. Angesichts der falschen Art und Weise, mit der gestern die Frage der deutschen Linken behandelt wurde, füge ich dem beiliegenden Text einige kritische Bemerkungen zur Resolution der letzten Moskauer Beratung über die deutsche Frage bei.<sup>33</sup> Aus dieser Resolution wird ersichtlich, daß es durchaus nicht darum ging, die Linke niederzumachen oder zu prügeln, sondern um eine klare politische Einschätzung ihrer Fehler. So stellt sich die Angelegenheit vom gestrigen Tage dar.

2. Was die gegenwärtige Situation betrifft, so will ebenfalls niemand die Linken im Ganzen *prügeln*. Es muß jedoch sorgfältig überprüft werden, ob die Mitteilung des neu eingetroffenen Genossen zutrifft, wonach die gemeinsamen Hundertschaften wegen der passiven Opposition der *Linken* gegen die *Einheitsfront* in einer Reihe von Bezirken nicht oder nur schwach organisiert worden sind. Falls dies zutrifft (und dies muß, worauf ich bereits hin-

\* Russisch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 325/1/414, 34.

<sup>33</sup> Vermutlich die nach der Tagung der sogenannten Verständigungskonferenz in Moskau Anfang Mai 1923 beschlossene Resolution. Siehe: Das Exekutivkomitee der KI. Resolution zu den Differenzen in der Deutschen Partei, SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 1/6/10/7, 233–239. Die veröffentlichte Fassung siehe: »Resolution zu den Differenzen in der KPD«, *Die Rote Fahne*, 13. 5. 1923. Die Exekutive erklärte hierin, »daß jeder Versuch der Austragung der Parteidifferenzen von Seiten der Linken als des Kampfes gegen das Liquidatorentum der Zentrale ein unbegründetes, parteischädigendes Vorgehen wäre«.

gewiesen habe, beim Genossen Brandler überprüft werden), dann muß in einer gemeinsamen Resolution oder in einem Sonderbeschluß auf diesen offensichtlichen Fehler hingewiesen werden, der sich als fatal erweisen und zu einer Fehlgeburt im achten Monat führen könnte.

Ich halte es für notwendig, dies schriftlich niederzulegen, um neue »Mißverständnisse« zu vermeiden.

## 12

*Die im großen Maßstab erforderlichen Vorbereitungen werden direkt vom Politbüro der RKP(b) (über die russische Delegation in der Exekutive der Komintern) angeleitet, auch jene Maßnahmen, welche die Komintern bzw. die KPD betreffen. Der Spiegel berichtete in einem sensationsträchtigen Artikel über den »deutschen Oktober« von einem »Mobilisierungsbefehl« Molotows, um »für den Einsatz in Deutschland geeignete Genossen zu erfassen – deutschsprechende Balten, Ungarn, Polen, ehemalige Kriegsgefangene. Der allgemeine Mob-Plan wurde bestätigt: 2, 3 Millionen Rotarmisten sollten Gewehr bei Fuß stehen, zusätzlich wurden 20 Territorialdivisionen aufgestellt.« (Die Welt erobern, Der Spiegel, 30. 10. 1995, S. 3.10)*

### DAS POLITBÜRO DER RKP(B): BESCHLUSS ZUR ORIENTIERUNG AUF DIE REVOLUTION IN DEUTSCHLAND UND ZUR EINLEITUNG KONKRETER MASSNAHMEN

MOSKAU, DONNERSTAG, 22. AUGUST 1923\*

Streng geheim. Russische Kommunistische Partei (Bolschewiki). Zentralkomitee

Auszug aus dem Protokoll Nr. 27 der Politbürositzung vom 22. August 1923

Beschlossen: Über die internationale Lage:

(PB vom 9. August 1923. Protokoll Nr. 22, Punkt 1). (Genossen Zinov'ev, Radek, Trockij, Bucharin, Pjatakow)

1. Aufgrund der im ZK vorhandenen Materialien, insbesondere aufgrund der Briefe von Genossen, die die KP Deutschlands führen, ist das ZK zur Einschätzung gelangt, daß das deutsche Proletariat unmittelbar vor entscheidenden Kämpfen um die Macht steht.

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, APRF, Moskau, 3/20/98, 118–119. Teilw. in russischer Sprache veröffentlicht in: L. G. Babičenko: »Politbjuro CK RKP(b), S. 117–157; L. Besymenski: Stalin und Hitler, S. 37.



2. Es ist davon auszugehen, daß die gesamte Tätigkeit, nicht nur die der KPD und der RKP(b), sondern der gesamten Kommunistischen Internationale, dieser grundlegenden Tatsache Rechnung tragen muß.

3. Aus diesem Grunde beauftragt das ZK die Delegation der RKP(b) in der Komintern, alle grundlegenden Schlußfolgerungen aus der daraus entstandenen internationalen Lage zu erarbeiten und sie dem Politbüro zur Bestätigung vorzulegen.

4. Im Zusammenhang damit ergeben sich als nächste Aufgaben für die RKP(b):

a. Die werktätigen Massen der Union der [Sowjet-]Republiken sind auf die kommenden Ereignisse vorzubereiten.

b. Die Kampfeinheiten der Union sind in den Mobilisierungszustand zu versetzen (u. a. ist die von Gen. Brandler aufgeworfene Frage zu klären).

c. Die deutschen Arbeiter sind wirtschaftlich zu unterstützen.

d. Es sind entsprechende diplomatische Vorkehrungen zu treffen.

Zur Ausarbeitung der letztgenannten Fragen ist eine Kommission zu bilden, der die Genossen Zinov'ev, Stalin, Trockij, Radek und Čičerin angehören. Für die Einberufung ist Genosse Zinov'ev verantwortlich. Die Kommission erhält zugleich den Auftrag, den Entwurf eines internen Briefes an die Gouv-koms [Gouvernementkomitees] der Partei sowie Thesen für eine Presse-kampagne auszuarbeiten.

5. Über alle Beschlüsse der Kommission sind die Mitglieder des Politbüros in Kenntnis zu setzen. Falls keine Einwände erhoben werden, gelten diese als vom Politbüro beschlossen.

6. Das Sekretariat wird beauftragt, die Information der Mitglieder des ZK über diese Beschlüsse zu organisieren.

Der Sekretär des ZK

[Unterschrift]

Früher konnte man forscher vorgehen, weil es die Möglichkeit gab, eine gemeinsame Linie zu bestimmen, im Laufe einer Stunde mit V. I. [Vladimir Ilič Lenin] zu sprechen, der eigentlich immer auf dem laufenden war. Wenn er seine Zustimmung gab, durfte man annehmen, daß es keinen Fehler geben würde. Heute müssen wir auch auf diesem Gebiet dies durch kollektive Arbeit ersetzen. Weil uns die Ereignisse in Deutschland unmittelbar betreffen, haben wir einen Plan zur Mobilisierung der Kriegs-industrie usw. aufgestellt. Unsere Partei war nicht nur als eine der Kom-internsektionen interessiert, sondern auch als Partei, die einen Staat leitet. Aus diesen Erwägungen heraus haben wir alles, was Deutschland betraf, in allen Details und Einzelheiten im Politbüro abgestimmt.

(Grigorij Zinov'ev: Referat über die internationale Lage auf dem ZK-Ple-nüm der RKP (b), 15. Januar 1924)

*Komintern und kommunistische Parteien werden auf den Umschwung in der deutschen Frage eingestimmt, speziell auf das veränderte Verhältnis zu den Sozialdemokraten und die verstärkte politische, militärische und finanzielle Unterstützung der KPD durch Moskau.*

BESCHLUSS DES PRÄSIDIUMS DER KOMINTERN FÜR VORBEREITENDE MASSNAHMEN ZUR »DEUTSCHEN REVOLUTION«  
 MOSKAU, DONNERSTAG, 23. AUGUST 1923\*

Protokoll Nr. 30 des Präsidiums vom 23. August 1923

Vorsitzender: Zinov'ev. Anwesend: Bucharin, Radek, Kuusinen, Pjatnickij, Hoernle, Walcher, Souvarine, Stewart, Andrews, Ziegler [d. i. Alfred Kurella] Chiarini [d. i. A. M. Heller], Gramsci.

*Besprochen:* 1. Deutsche Frage.

*Beschlossen:* 1. a) Genossen Zinov'ev und Radek zu beauftragen, im Namen der Exekutive sofort einen Brief an die Amsterdamer und Zweite Internationale zwecks gemeinsamer Beratung der Situation in Deutschland und der Art einer gemeinsamen Unterstützung durch alle Parteien zu richten.<sup>34</sup>

b) Das Sekretariat zu beauftragen, für spätestens 20. September in Moskau eine Konferenz mit dem Thema »Die deutsche Revolution« einzuberufen und hierzu nicht nur Vertreter der KPD, sondern auch Delegierte der französischen, belgischen, tschechoslowakischen und polnischen Partei einzuladen.<sup>35</sup>

c) In den nächsten Tagen hier Thesen auszuarbeiten, die der deutschen Partei als Entwurf zugeschickt werden und die auf der in Moskau stattfindenden Konferenz mit den führenden Genossen der KPD endgültig bestätigt werden sollen.<sup>36</sup>

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/2/19, 161–162 (Auszüge).

34 Der Text des »offenen Briefes« des EKKI und des Exekutiv Ausschusses der RGI ist mit 25. 8. 1923 datiert. Er wurde in der *Inprekorr* vom 1. 9. 1923 veröffentlicht (Nr. 35, S. 835). Ein Treffen mit den Vertretern der Zweiten Internationale fand nicht statt.

35 In einem Telegramm empfahl Zinov'ev am 31. 8. 1923, bereits jetzt Druck auszuüben, damit alle Teilnehmer der Konferenz rechtzeitig eintreffen können (RGASPI, Moskau, 495/18/163, 39). Die Konferenz begann am 21. 9. 1923 (siehe Dokument 20 und folgende).

36 Zinov'evs erster Thesenentwurf (siehe Dokument 7) wurde bis zur Vorlage der mit dem 22. 9. 1923 datierten Thesen zur deutschen Frage diskutiert und verändert. Siehe Dokument 21.

d) Genossen Pjatnickij zu beauftragen, sich in Sachen Budgetfragen in kürzester Zeit mit der deutschen Zentrale in Verbindung zu setzen und ihr die Kredite zu vergrößern.<sup>37</sup> [...]

14

*Trockij erörtert in einem Brief an Efraim Skljanskij, stellvertretender Vorsitzender des Revolutionären Militärates und Mitglied des Verteidigungsrates der UdSSR, den Kurs der sowjetischen Außenpolitik und Szenarien internationaler Konflikte im Falle einer Revolution in Deutschland.*

LEV TROCKIJ: SCHREIBEN AN EFRAIM SKLJANSKIJ ÜBER DIE  
EINSTIMMUNG DER ROTEN ARMEE UND DAS INTERNATIONALE  
SZENARIO EINER »DEUTSCHEN REVOLUTION«  
KISLOVODSK, SAMSTAG, 25. AUGUST 1923\*

Nr. 328/m. Streng geheim. An Genossen Skljanskij

Im Zusammenhang mit der Lage in Deutschland muß der zentrale Gedanke unserer täglichen Arbeit in der Armee der folgende sein:

Die deutschen werktätigen Massen werden zweifelsohne mit den Faschisten fertig werden und ihre Arbeiterrepublik errichten. Die Frage ist jedoch, welche die Politik Frankreichs und seiner Vasallen sein wird. Wir sind selbstverständlich an der Nichteinmischung Frankreichs, Polens, der Tschechoslowakei und anderer Länder in die deutschen Angelegenheiten interessiert. Unter dieser Bedingung würde die deutsche Revolution mit den wenigsten Opfern sowohl für das deutsche Proletariat, als auch für uns stattfinden. Alle Bemühungen unserer Diplomatie müssen und werden darauf gerichtet sein, daß die deutsche Revolution nicht durch internationale militärische Konflikte kompliziert wird. Unsere Politik bleibt nach wie vor eine Politik des Friedens und der Arbeit. Und wir werden dies in Wort und Tat beweisen. Aber ein Sieg der werktätigen Massen in Deutschland würde die Gefahr für die Bourgeoisie ganz Europas und der ganzen Welt vergrößern. Eben deshalb kann der Sieg der deutschen Revolution die französische, polnische und andere Bourgeoisien dazu bringen, die proletarische Revolution niederzuschlagen und den Kommunismus in einem Blutbad zu ertränken. Im Falle

37 Pjatnickij übersandte im Namen des EKKI am 27. August unaufgefordert einen ersten höheren Geldbetrag (5128 Dollar) an die KPD. Er schlug vor, das Geld »nur für die Verbesserung der Lage der unbegrenzte Zeit arbeitenden aktiven Funktionäre zu verwenden« (RGASPI, Moskau, 495/19/502).

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 325/1/414, 50.

einer solchen Entscheidung der bürgerlichen Regierungen wäre die Intervention in Deutschland nur der Auftakt zum Schlag gegen die Sowjetunion. Auf diesen sowohl für die deutschen Arbeiter als auch für uns ungünstigsten Ausgang müssen wir vorbereitet sein. Gerade deshalb müssen wir uns, während wir unsere Friedenspolitik weiter betreiben und diese Politik mit allen Mitteln betonen, praktisch auf einen Angriff gegen uns vorbereiten und alles, was jetzt in Deutschland und um Deutschland herum passiert, äußerst wachsam verfolgen.

In den wesentlichen Punkten der Direktive<sup>38</sup> müssen gerade in diesem Sinn Änderungen vorgenommen werden. Gegen die übrigen Punkte habe ich nichts einzuwenden.

Annex: Zirkularbrief an den Genossen Novikov und den Genossen Kazatkin.

15

*Nach Ablauf von 6 Tagen bestätigt Heinrich Brandler, der als Sekretär des Politbüros die KPD führte, den Erhalt der Grundsatzbeschlüsse zum Aufstand in Deutschland aus Moskau. Das folgende Dokument enthält Einzelheiten und Einschätzungen zu den Vorbereitungen der KPD (unter den Bedingungen innerer Verwerfungen) sowie interessante Details über den beginnenden Ausbau des militärischen Apparats.*

HEINRICH BRANDLER: BRIEF AN DIE EXEKUTIVE DER KOMINTERN ÜBER DIE SITUATION IN DEUTSCHLAND UND DIE LAGE IN DER KPD BERLIN, DIENSTAG, 28. AUGUST 1923\*

An die Exekutive der Komintern, Moskau.  
Polbüro Bra[ndler]/Abr[amov]

Werte Genossen!

Der Genosse Walcher hat uns Bericht erstattet über Eure Beratung.<sup>39</sup>

Wir freuen uns, dass in allen Fragen völlige Übereinstimmung herrscht. Wir begreifen nicht, wie Ihr mein Nichterscheinen aufgrund Eurer ersten Einladung so falsch auslegen konntet, dass Ihr annehmt, wir begriffen nicht

38 Vermutlich die außenpolitischen Thesen des Politbüros. Siehe Dokument 13.

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495, 293, 13, 308–312. Eine Abschrift dieses Briefes siehe: SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I 2/3/208, 475–476.

39 Hinweis auf die Besprechung der deutschen Frage auf der Sitzung des Präsidiums des EKKI vom 23. 8. 1923, an der auch Walcher teilnahm. Siehe Dokument 13.

den ganzen Ernst der Situation. Gerade umgekehrt. Wir halten eine Aussprache mit Euch für absolut notwendig. Vor allem muss ich persönlich über eine ganze Reihe Dinge mit Euch sprechen, um die sichere Gewissheit zum Handeln zu haben. Wenn hier die Situation nicht so gewesen wäre, dass ich die Zusammenberufung unserer Bezirkssekretäre und Redakteure nicht für absolut notwendig hielt, um sie zu instruieren und die Lehren zu ziehen aus dem Generalstreik, hätte ich alles stehen und liegen gelassen und wäre zu Euch gekommen. Was mich noch abhielt, war der Hamburger Bezirksparteitag, wo ich unbedingt selber hingehen wollte. Und es war gut, dass ich hingegangen bin.

Ruth [Fischer], Urbahns und Dengel haben nicht nur eine schwere politische Niederlage erlitten, sondern eine geradezu katastrophale Blamage. Der Versuch, die Opposition in Hamburg neu zu sammeln, ist völlig gescheitert in der politischen Debatte und noch mehr bei der politischen Schiebung. Den Genossen Faber, den sie absägen wollten, wählte der Bezirksparteitag mit 95 : 27 Stimmen, während Urbahns mit 75 : 55 Stimmen gewählt wurde. Hätte ich gewollt, wir hätten die ganze Urbahnsclique glatt absägen können. Ich hielt es nicht für möglich im jetzigen Stadium, weil uns das den Bezirk zu sehr zerrüttet hätte. Ich glaube auch, dass Urbahns und Dengel, sowie Ruth vom Verlauf des Bezirksparteitages die Nase voll haben, dass sie mit ihren Schweinereien Schluss machen. Wenn sie es nicht tun, ist es jetzt eine Kleinigkeit, Dengel und Urbahns aufgrund eines Zentrale-Beschlusses zu entfernen. Thälmann hat sich gut gehalten. Er hat in der Sache auf meiner Seite gestanden, obgleich er gegen Ruth und Urbahns nicht gesprochen hat. Diese beiden Angelegenheiten – die Bezirkssekretär- und Redakteurskonferenz und der Bezirksparteitag Wasserkante – wollte ich nicht im Stich lassen. Und ich glaube, es war gut so.

Heute war wieder Haussuchung in Berlin. Hans Pfeiffer, Grylewicz, Redetzki, Vago und Torgler sind verhaftet worden. Sie versuchen jetzt durch wiederholte Beschlagnahme der *Roten Fahne*, Haussuchungen, Verhaftungen eine ständige Beunruhigung zu schaffen, um den Neuaufbau der Betriebsräte zu stören. Das wird ihnen natürlich nicht gelingen. Ich glaube, dass es möglich sein wird, die Verhafteten wieder herauszubekommen, und hoffentlich hat die Geschichte das eine Gute, dass die Berliner endlich begreifen, dass es notwendig ist, sich auf Illegalität einzustellen. Sie hatten die ganzen Adressen und das ganze Material im Büro und nur der Dämlichkeit der Polizei ist es zuzuschreiben, dass sie trotz der Beschlagnahme noch rechtzeitig wieder das Material wegbringen konnten.

Die Lebensdauer der Stresemannregierung wird nicht allzu gross sein. Trotzdem glaube ich nicht daran, dass die nächste Welle, die bereits im Anzug ist, schon die Machtfrage entscheidet. Weder hat die Bourgeoisie die Kraft, jetzt die Stinnesdiktatur aufzurichten, noch wir die Arbeiter- und Bauernregierung zu schaffen. Ich halte Zwischenlösungen, wie Kleine Koalition

oder sogar sozialistische Regierung im Reich mit Reichstagsauflösung für möglich, ja sogar für wahrscheinlich. Trotzdem haben wir uns aufgrund unserer Beratungen so eingestellt, dass wir einmal versuchen, unsere Kräfte so zusammenzureissen, dass wir, wenn wir nicht ausweichen können, in 6 Wochen den Kampf aufnehmen können, gleichzeitig stellen wir uns aber so ein, dass wir mit soliderer Arbeit in einem Zeitraum von fünf Monaten fertig sind.

Was die materiellen Anforderungen sind, so habe ich Auftrag gegeben, dass jede Abteilung aufgrund der zugewiesenen politischen und organisatorischen Aufgaben einen genauen Überschlag macht, mit welchen Kosten das für jede Abteilung verbunden ist, und ich werde Mitte nächster Woche diese Dinge so zusammen haben, dass ich Euch Ende nächster Woche nach der Zentrale-Sitzung eine übersichtliche Zusammenstellung machen kann. Wir denken nicht daran, wie zur Zeit des Spartakusbundes mit dem Geld zu wirtschaften, aber wir wollen von Eurem Angebot Gebrauch machen und unseren Funktionärskörper in allen Abteilungen so verstärken und teilweise erneuern, dass wir den Aufgaben gewachsen sind. Auch die Sozialdemokratie rüstet sich forciert zum Bürgerkrieg. Sie hat in einer ganzen Reihe von Orten, so in Kassel, Thüringen und in Hamburg, sehr gute Militärs angestellt, die ihre Republik-Schutzverbände organisieren. Einige von den Leuten, die sie jetzt haben, hätten wir haben können. Ich werde versuchen, mit H. [d. i. vermutlich Hans von Henntig], den Karl [Radek?] kennt, die Verbindung mit diesen Leuten wieder aufzunehmen und versuchen, nicht nur auf dem laufenden über ihre Arbeit zu bleiben, sondern Zellen in ihren Verbänden zu schaffen.

Die faschistischen Organisationen sind ziemlich betöbbert, sie reden nicht mehr davon, uns jetzt niederzuschlagen, sondern haben direkt die Losung ausgegeben, abzuwarten, bis wir abgewirtschaftet haben, weil sie das Kommunistenregime nicht mehr verhindern können. Erst wenn wir – wie die SPD – Pleite sind, so lautet ihre Instruktion, ist die Zeit für sie gekommen. Wenn ich auch – und mit mir alle anderen Genossen der Zentrale – eine Frist von sechs–acht Monaten für wahrscheinlich halte, so müssen wir natürlich damit rechnen, dass uns die Dinge früher kommen. Wir werden in keinem Fall überrascht sein; aber wir werden alles tun, was in unseren Kräften steht, um von uns aus die Dinge nicht zu forcieren, denn jetzt ist es tatsächlich so, dass der Zeitgewinn für uns günstig ist. Durch den Generalstreik ist jetzt eine psychologische Einstellung nicht nur unserer Parteigenossen, sondern der breiten Arbeiterschichten geschaffen worden, die es möglich macht, Vorbereitungen zum Bürgerkrieg, von denen wir bislang nur tauben Ohren predigen konnten, zu treffen. Während früher unser Apparat für diese Arbeiten<sup>40</sup> vollkommen ausreichte und er die grösste Mühe hatte,

40 Der Militärapparat der KPD. Siehe Glossar.

den Genossen die Notwendigkeit dieser Arbeit klarzumachen, ist die Lage jetzt gerade umgekehrt: ich bin mit dem kleinen Apparat gar nicht imstande, alle die Anforderungen, die jetzt an uns gestellt werden, zu erledigen. Wir haben schon alle Massnahmen getroffen, dass in drei Wochen der Apparat so ist, dass er allen Anforderungen genügt.

Politisch werden wir, je mehr das Versagen der Stresemannregierung breiteren Schichten bewusst wird, die Frage der Reichstagsauflösung, der Sachwerterfassung und der Produktionskontrolle in den Vordergrund stellen. Der Ton soll gegen die SPD-Arbeiter ein sehr warmer, gegen die SPD-Führer ein sehr scharfer sein. Alle Genossen waren auf der Bezirkssekretärskonferenz damit einverstanden.

Leider setzte sich dies in der Presse und in den Versammlungen noch nicht so rasch durch, aber ich glaube, dass wir mit Ablauf dieser Woche und Anfang nächster Woche auch praktisch die Einstellung erreicht haben. Ich werde es jetzt so einrichten, dass wir ungefähr am 15. herum hier wegfahren, so dass ich rechtzeitig bei Euch bin, um vor der allgemeinen Sitzung<sup>41</sup> auch noch mit allen Genossen zu sprechen.

Wir bitten dringend, dass Ihr den Genossen Steinfest so rasch wie möglich uns herüberschickt. Gleichfalls bitten wir auch, den Kleinen [d. i. vermutlich A. Gural'skij]<sup>42</sup>, der heute zurückgekehrt ist, nicht wieder nach Italien zu schicken, sondern uns zu belassen. Er hat einen sehr interessanten Bericht über seine Erfahrungen in Italien gegeben. Wir sehen ein, dass die Arbeit in Italien dringend ist, aber wir können jetzt einen so bei uns eingearbeiteten Genossen nicht für die Arbeit in Italien freigeben. Ihr müsst einen anderen Genossen mit dieser Arbeit beauftragen. Die drei Genossen, die Wolf [d. i. vermutlich Valdemar Roze] angefordert hat, soll Pjatnickij ebenfalls so schnell wie möglich reisefertig machen. Über die Verwendung anderer deutscher Genossen, die jetzt in Russland sind, werden wir erst noch eine Besprechung abhalten. Steinfest, Klein [d. i. Samuel Gural'skij] und die drei angeforderten Genossen bitten wir aber so rasch wie möglich uns zur Verfügung zu stellen.

Mit kommunistischem Gruss

Polbüro  
Heinrich Brandler

41 Brandler reiste zur geheimen Konferenz der Kommunistischen Parteien an, die am 21. 9. 1923 begann. Siehe Dokument 20 und folgende.

42 Auf Antrag Hoernles beschloß das Präsidium des EKKI wenig später, Gural'skij in Deutschland zu belassen. Siehe: SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/120, 12.

*Neben anderen Vertretern wurde die Nr. 2 der VČK-OGPU, der zum Stellvertreter Trockijs im Revolutionären Militärerrat (Revvoensovet) ernannte Józef Unszlicht, nach Deutschland entsandt, um den Aufbau des geheimen Apparats zu kontrollieren. Die Vertretung der UdSSR in Berlin benachrichtigte am 5. 9. 1923 das EKKI, Unszlichts »Koffer«, vermutlich die geheimen Materialien, sei gefunden worden. Er sei vorübergehend vermißt worden, da er nicht in der Liste der diplomatischen Post aufgeführt wurde.*

JÓZEF UNSZLICHT: MITTEILUNG AN OSIP PJATNICKIJ ÜBER SEINE GEHEIME MISSION FÜR DIE GPU IN DEUTSCHLAND [BERLIN], SONNTAG, 2. SEPTEMBER 1923\*

An Genossen Michail [d. i. Osip Pjatnickij]

1. Den Koffer bis jetzt nicht erhalten. Dringend nachforschen und Nachricht geben.
2. Alle Aufträge sind erledigt. Verfolge ihre Verwirklichung.
3. Muß mich vorläufig auf einen allgemeinen Eindruck beschränken: Das Bewußtsein ist vorhanden, es fehlt jedoch der starke Wille. Die Tendenz geht zum geringsten Widerstand. Wenn ich mehr Material gesammelt habe, schreibe ich konkreter und ausführlicher.
4. Der Wandel macht sich stündlich stärker bemerkbar. Die Bourgeoisie bereitet sich auf die Flucht vor, obwohl es noch keine Panik gibt.

Mit kommunistischem Gruß

Unszlicht

2. September 1923

Schickt dringend den Genossen Vompe als Spezialisten her. Er soll bei Euch arbeiten (in der Komintern).

*In diversen Schreiben und Direktiven an die Führung der Roten Armee betonte Trockij die Bedeutung von strategisch-politischen Überlegungen für den Fall, daß sich die Ententeländer militärisch gegen das revolutionäre Deutschland und die Sowjetunion wenden sollten.*

\* Russisch, handschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/70, 1.



*Über den Oberbefehlshaber der Roten Armee, Sergej Kamenev, beauftragte er die Militärakademie, Berechnungen zur möglichen Besetzung Deutschlands durch Entente-Truppen durchzuführen. Den Generalstabschef der Roten Armee, Pavel Lebedev, beauftragte er, die Ausbildung der Lehrkräfte, Absolventen und Wissenschaftler der Militärakademie stärker auf diese Perspektiven auszurichten: » Wir werden in Deutschland die Kombination eines Bürgerkrieges mit einem nationalen Krieg haben – wahrscheinlich in einem viel größeren Maßstab, als wir das bei uns hatten.*

*Die Entwicklung revolutionärer und militärischer Ereignisse in Zentraleuropa ist die reale Perspektive, mit der wir die Fragen unserer militärischen Hochschulausbildung im weitesten Sinne verbinden müssen [...].« (Siehe RGASPI, Moskau, 325/1/414, 48).*

LEV TROCKIJ: FRAGEN AN DEN OBERBEFEHLSHABER DER ROTEN ARMEE ZU EINER MÖGLICHEN MILITÄRISCHEN OKKUPATION DEUTSCHLANDS

KISLOVODSK, MONTAG, 10. SEPTEMBER 1923\*

N 346/t An den Oberbefehlshaber,<sup>43</sup> Kopie an Genossen Skljanskij. Streng geheim.

Lieber Sergej Sergeevič,

Wir sollten uns in den politisch-militärischen internationalen Angelegenheiten, die mit der Deutschen Revolution zu tun haben, genauer orientieren. Zu solchen Fragen gehört natürlich vor allem die einer möglichen Okkupation.

1. Wieviel Truppen sind für eine Okkupation ganz Deutschlands notwendig?

2. Wie viele und welche Art von Truppen könnte Frankreich bereitstellen? Polen? Die Tschechoslowakei? Mutmaßliche Okkupationszonen durch die Truppen jeder Nationalität. Vermutliche Kosten einer Okkupation.

3. Mögliche Rückzugswege der deutschen Roten Armee u. a.

Der wichtigste Teil dieser Fragen könnte vielleicht vom Stab aufbereitet werden, der andere Teil von einigen Professoren der Akademie<sup>44</sup>, die in solcher Art Berechnungen kompetent sind. Nach Abschluß der vorbereitenden Arbeiten könnte man vielleicht zur umfassenden Darstellung der Angelegenheit kleinere geschlossene Debatten veranstalten. Es wäre gut,

\* Russisch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 325/1/414, 47.

43 Der Oberbefehlshaber war Sergej Sergeevič Kamenev.

44 Die Kriegsakademie der Roten Armee.

wenn die konzeptionelle Vorbereitung der Fragen selbst Ende September oder Anfang Oktober abgeschlossen wäre.

Mit kameradschaftlichem Gruß  
[Unterschrift]

18

*Auch der Beschluß des russischen Politbüros zur materiellen Unterstützung der deutschen Bevölkerung wurde nun umgesetzt. Die Kampagne zur Lebensmittelhilfe mit Schwerpunkt in den industriellen Zentren Mitteldeutschlands wurde maßgeblich von der Internationalen Arbeiter-Hilfe (IAH) unter Münzenberg durchgeführt. (Siehe Dokumente 42 und 43).*

BESCHLUSS DES ZK DER RKP(B) ÜBER DIE ORGANISIERUNG VON  
GETREIDELIEFERUNGEN NACH DEUTSCHLAND  
[MOSKAU, DONNERSTAG, 13. SEPTEMBER 1923]\*

Beschluß des ZK.

1. Dem NKVT<sup>45</sup> die Verpflichtung übertragen, auf schnellstem Wege zehn Millionen Pud<sup>46</sup> Getreide (Weizen und Roggen) nach Deutschland zu schaffen.

2. Diese Operation auf kommerzieller Grundlage organisieren, und zwar so, daß für alle entsprechenden Organisationen zu jeder Zeit die juristischen Rechte auf das Getreide gesichert sind.

3. Zur Ausführung von Punkt zwei eine Hilfsgesellschaft schaffen, die voll und ganz unter unserer Kontrolle bleibt, den Status einer juristischen Person hat und das Getreide von den Handelsorganen der UdSSR auf allgemeiner Grundlage nach bestehenden Börsenpreisen erhält.

4. Die in Punkt drei<sup>47</sup> erwähnte Hilfsgesellschaft verfügt über das Getreide, lagert und transportiert es, läßt es mahlen, verteilt es im Land und führt alle notwendigen peripheren kommerziellen Operationen (Bürgschaften, Kreditierung usw.) durch. Die Direktiven in Sachen Verteilung des Mehles und seiner Ausgabe zum Verbrauch erhält die Hilfsgesellschaft durch das Organ, dem die hauptsächliche Kommandogewalt obliegt, mittels be-

\* Ohne Datum. Vermutlich Mitte September 1923. Russisch, maschinenschriftliche Kopie, APRF, Moskau, 3/20/98, 158.

45 Narkomvnutorg (russisch): Narodnij komissariat vnešnej torgovli (Volkskommissariat für Außenhandel)

46 Pud (latein: pondus). Russische Handelsgewichtseinheit von 40 Pud = 16,38 Kilo.

47 Offensichtlicher Tippfehler in der Kopie des Originals. Es heißt dort: ... in Punkt vier.

sonderer Vertrauenspersonen, und unter Beachtung der Bedingungen, die eine legale Durchführung der gesamten Tätigkeit garantieren.

5. Die Organisation der Hilfsgesellschaft und der Aufbau ihrer Beziehungen zu den entsprechenden Organen wird dem Genossen Jurgenson übertragen, mit der Erlaubnis, den Genossen Djuru hinzuzuziehen.

6. Die Finanzierung der Hilfsgesellschaft erfolgt über Subventionen, deren Umfang, Fristen und Bedingungen durch einen besonderen Beschluß festgelegt werden.

Kopie gezogen von der Maschinenschreibkraft Michajlova.

Für die Richtigkeit: Michajlova.

19

*Die in den Moskauer Führungsgremien einsetzenden Diskussionen nach dem Generalstreik gegen Cuno waren rein äußerlich von einem gemeinsamen Bemühen aller Teilnehmer geprägt. Von Beginn an stimmten allerdings Trockij und Zinov'ev, was den zu erwartenden Zeithorizont betraf, nicht überein: Trockij rechnete mit Wochen, Zinov'ev wie Brandler selbst mit mehreren Monaten. Differenzen gab es auch in der Einschätzung der deutschen Linken. Stalin war insgesamt am skeptischsten, wie die vorliegenden Dokumente zeigen. Das folgende Dokument aus der Politbüro-Kommission zur deutschen Frage ist ein Beleg für seine Gegenposition zu den Vorschlägen Radeks, Brandlers (der am 17. oder 18. 9. in Moskau eingetroffen war) und Trockijs über die zentrale Rolle der Betriebsräte und Betriebskomitees in der kommenden deutschen Revolution. Die schematischen und realitätsfremden Vorschläge des Generalsekretärs – er forderte beispielsweise den sofortigen Aufbau von Sowjets in Sachsen und ganz Deutschland oder die vollständige »Zersetzung« der Sozialdemokratie – kontrastieren mit der verbreiteten Sicht Stalins als Realist und Pragmatiker. Seine Vorschläge legte er einen Tag vor der entscheidenden Politbürositzung in der internationalen Kommission des Politbüros vor. Er wiederholte sie in der Viererkonferenz der Kommunistischen Parteien (siehe Dokument 23).*

IOSIF STALIN (»GENOSSE S.«): VORSCHLÄGE FÜR POLITISCHE LEITSÄTZE UND FÜR DIE ERRICHTUNG VON SOWJETS IN DEUTSCHLAND

MOSKAU, DONNERSTAG, 20. SEPTEMBER 1923\*

\* Russisch, maschinenschriftlich mit handschriftlichen Zusätzen, RGASPI, Moskau, 558/1/2550, 1.

WAS KÖNNEN DIE KOMMUNISTEN VERLIEREN, WENN SIE SICH AN DIE LINKEN<sup>49</sup> WENDEN MIT DEM APPELL, EINE GEMEINSAME REGIERUNG AUF FOLGENDER GRUNDLAGE ZU BILDEN:

1. *Bruch* mit den rechten Sozialdemokraten.
2. *Enteignung* der Kapitalisten.
3. *Lösung* der Ruhrfrage auf Kosten der Bourgeoisie.
4. Größtmögliche Unterstützung der Arbeitslosen.
5. Enteignung des Großgrundbesitzes zugunsten der Kleinproduzenten usw.

Wenn die Linken damit einverstanden sind, dann profitieren davon die Kommunisten, denn die Sozialdemokraten werden gespalten, und die Linken werden sich an die Kommunisten heften.

Wenn die Linken nicht einverstanden sind (was wahrscheinlich ist), werden die Kommunisten ebenfalls davon profitieren, weil dann die Linken als Speichellecker der Rechten entlarvt werden.

In beiden Fällen werden die schwankenden Schichten der Arbeiterschaft auf die Seite der Kommunisten gezogen.

St[alin]

Meines Erachtens muß nicht nur mit der Propaganda für die Idee der Sowjets begonnen werden, sondern auch mit ihrer Errichtung, fürs erste in Sachsen und anderen günstigen Bezirken.

Die Hundertschaften und Kontrollkommissionen erfüllen einige Funktionen der Sowjets, insgesamt sind sie jedoch schlechtere Sowjets, weil sie weder als Zentren des Aufstandes noch, in Zukunft, als Keimzellen der neuen Macht dienen können.

Die Sowjets sind jetzt notwendig als:

1. *Öffentliche Sammlungspunkte* der Arbeiterklasse
2. *Zentren des zukünftigen Aufstandes*, die die Hundertschaften, die Kontrollkommissionen und die Fabrik- und Betriebskomitees\* absichern und die bevollmächtigten Organisationen der Arbeiter organisieren.
3. *Keimzellen* der neuen Regierung vor Ort.

48 Der Titel des Dokuments wurde handschriftlich hinzugefügt, ebenso der Vermerk: »Kopie an mich – Original an Gen. Kuusinen.« Hinzufügung in Klammern: »Die Vorschläge des Gen. S. [Genossen Stalin] in der Kommission zur deutschen Frage.« Unterhalb des Textes handschriftlicher Eintrag von Stalin: »Im September 23.«

49 Die Linken: Gemeint sind hier die linken Sozialdemokraten.

\* Stalin gebraucht hier die russische Abkürzung Fabzavkom (russisch): Fabrično-zavodskoj komitet (Fabrik- und Betriebskomitee).

4. *Organisationsbasis* einer gesamtdeutschen Arbeiter- und Bauern[-Regierung].

5. *Orte* des breitesten Zusammenschlusses der Arbeiterklasse um die Kommunisten und zugleich der größten Zersetzung der Sozialdemokratie.

6. *Zuverlässiges Barometer* für die Stimmung innerhalb der Arbeiterklasse.

Ich glaube, daß die Fabrik- und Betriebskomitees sich überleben und daß es Zeit ist, sich an den Aufbau der Sowjets zu machen, vor allem in den Bezirken und Gebieten, wo die Bedingungen günstiger sind.

Im September 1923.

Drei Exemplare.

DRITTER TEIL  
WEICHENSTELLUNGEN FÜR DEN AUFSTAND IN  
DEUTSCHLAND UND AUSARBEITUNG DER  
REVOLUTIONSPÄNE. DER EINTRITT DER KPD IN  
KOALITIONSREGIERUNGEN IN SACHSEN UND  
THÜRINGEN  
(21. SEPTEMBER – 20. OKTOBER 1923)

Chronik

21. 9. Ein Liter Milch kostet 5,4 Millionen Mark.

21. – 25. 9. Geheime Beratungen der Komintern mit der KPD, der KP Frankreichs und der Tschechoslowakei.

21. – 25. 9. Geheime Konferenz der Komintern mit den Kommunistischen Parteien Deutschlands, Frankreichs, der Tschechoslowakei in Moskau. Die Teilnehmer sprechen sich für den proletarischen Aufstand in Deutschland aus, nur der Termin steht noch nicht fest (aus konspirativen Gründen hat es nie einen formellen Beschluß der Exekutive der Komintern gegeben).

22. 9. Im Präsidium des EKKI wird der Plan erörtert, für die wichtigsten Zentren der UdSSR eine deutschsprachige Wochenzeitung herauszugeben.

In Deutschland wird die 100 Millionen-Grenze gegenüber dem Dollar erreicht.

22./23. 9. Geheimes Plenum des ZK der RKP(b), auf dem Zinov'ev seine Thesen zur kommenden »deutschen Revolution« vorträgt.

23. 9. Trotz unzureichender Vorbereitung beginnt die KP Bulgariens unter Führung Kolarovs einen bis Ende des Monats andauernden Aufstand gegen die Militärdiktatur Zankovs. Die Niederschlagung durch Polizei und Militär zog eine Unterdrückungswelle nach sich, der Hunderte von Kommunisten zum Opfer fallen. Nach Presseberichten werden während des Aufstands und der folgenden Repressionswelle 2000 Kommunisten getötet und 5000 inhaftiert. Dimitroff spricht 20 Jahre später von ultralinken Abweichungen der Partei. Auch hier haben im Vorfeld direkte Verhandlungen mit der

russischen KP stattgefunden. In der offiziellen Parteiliteratur galt das Ereignis als »erster Volksaufstand gegen den Faschismus«.

23./24. 9. In Aachen, Köln, Trier und Wiesbaden werden separatistische Demonstrationen verhindert, nicht zuletzt durch Demonstrationen der Arbeiterbewegung.

23. 9. Verbot des *Völkischen Beobachters* durch Wehrminister Geßler.

26. 9. Die Regierung Stresemann erklärt in einem Aufruf an das deutsche Volk den passiven Widerstand gegen die Ruhrbesetzung für beendet – trotz Weigerung Frankreichs, die deutschen Hoheitsrechte an Rhein und Ruhr zu respektieren und die deutschen Gefangenen freizulassen. Die DNVP kritisiert die »vollständige Kapitulation« und »Unterwerfung«, auch die KPD spricht von Kapitulation. Damit ist der Weg bereitet für den von Washington und London gewünschten Kompromiß über die Reparationen zwecks Stabilisierung der Währungssituation.

Der bayrische Ministerpräsident von Knilling läßt nach gewaltsamen Protesten gegen den Abbruch des passiven Widerstands den Ausnahmezustand verhängen. Regierungspräsident von Kahr, ein Gegner der Reichsregierung, wird zum Generalstaatskommissar berufen. Er setzt am 29. 9. 1923 die Vollzugsordnung zum Republikenschutzgesetz außer Kraft.

Noch am gleichen Tag erfolgt die Proklamation des Ausnahmezustands im Reich nach § 48 durch die »Verordnung des Reichspräsidenten zur Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet«. Damit geht die vollziehende Gewalt auf Reichswehrminister Geßler bzw. die Wehrkreiskommandeure über.

27. 9. Zur »Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung« unterstellt General Alfred Müller Sachsen seinem Oberbefehl.

28. 9. Die SPD lehnt Forderungen von Teilen der Regierung ab, eine neue Arbeitszeitregelung (»Maximalarbeitstag« mit einer Erhöhung der Arbeitszeit bis zur gesundheitlich vertretbaren Höhe und weitere gegen die Arbeiter gerichtete sozialpolitische Maßnahmen) in das Ausnahmegesetzgebungspaket (Ermächtigungsgesetz) aufzunehmen. Bis 28. 2. 1924 sind parlamentarische Mechanismen zugunsten einer Ausnahmeherrschaft ausgeschaltet.

29. 9. General Müller verkündet in Sachsen den verschärften Belagerungszustand, beläßt jedoch die Soldaten in den Kasernen. Der Konflikt zwischen Bayern und dem Reich verschärft sich weiter.

30. 9. Ultrarechte Verbände marschieren zum traditionellen »Deutschen Tag« in Bayreuth auf.

Separatistischer Putschversuch in Düsseldorf unter A. A. Dorten und J. Smeets. Gegen »Sonderbündler« und »rheinische Republik« intervenieren u. a. bewaffnete Trupps der KPD, unterstützt von der KPF (17 Tote).

September/Oktober Revolutionsstimmung in Rußland, Plakatierungen in Moskau, Meetings in Fabriken, Universitäten usw., Arbeiterversammlungen, Verzicht auf Lohnerhöhungen, Schaffung eines Spezialfonds in Gold und Getreide als »deutsche Reserve«. Registrierung der deutschsprachigen Russen als Kern der zukünftigen »internationalen Brigaden«. Der Enthusiasmus verdeckt zeitweise den innerparteilichen Kampf.

1. 10. Putschversuch rechter Kreise und von Teilen der »Schwarzen Reichswehr« unter Major Bruno Buchrucker in Küstrin und Spandau (»Küstriner Putsch«).

2.-5. 10. Weitere Verhandlungen zwischen der Delegation der KPD-Zentrale, der Berliner Bezirksleitung und der russischen Komintern-Delegation.

3. 10. Rücktritt der Regierung Stresemann, da die SPD in der Nationalversammlung gegen Arbeitszeitverlängerung qua Ermächtigungsgesetz und die neue Arbeitszeitvorlage der Regierung opponiert und die DVP gegen die Verankerung von Arbeitnehmerrechten Einspruch erhebt. Vieles deutet auf eine Neuaufgabe einer großen Koalition hin, ein Hindernis sind jedoch die dezidiert ultrarechten Forderungen der DNVP, die den Rücktritt Hilferdings aus dem Kabinett, eine Appeasementpolitik gegenüber Bayern sowie – unter dem Schlachtruf »Raus mit den Sozialisten aus der Regierung!« – ebenfalls die Erhöhung der Arbeitszeit fordert.

4. 10. Das russische Politbüro setzt den 5. Jahrestag der Novemberrevolution (9. 11.) als Orientierungsdatum für den Aufstand in Deutschland fest.



5. 10. Verbot aller kommunistischen Publikationen in Sachsen durch General Müller.

6. 10. 2. Kabinett Stresemann mit Vertretern der DVP, des Zentrums, der DDP und der VSPD nach deren Einlenken in Sachen Ermächtigungsgesetz (Hans Luther löst Hilferding als Finanzminister ab).

Der bayrische Landeskommandant General von Lossow lehnt jedes weitere Eingehen auf die Berliner Weisungen ab und verweigert unter Berufung auf Reichskommissar von Kahr den Gehorsam.

7. 10. Der Betriebsrätekongreß Groß-Thüringen in Weimar fordert die Bildung einer Landesregierung aus Vertretern der VSPD und der KPD.

8. 10. Erster Brief Trockijs an das ZK der RKP(b) gegen die Allmacht der Bürokratie in Partei und Staat mit der Forderung nach parteiöffentlicher Diskussion.

10. 10. Gegen die ursprüngliche Absicht Brandlers treten KPD-Mitglieder in die linke SPD-Regierung in Sachsen unter Ministerpräsident Zeigner ein. Fünf Minister gehören der SPD (Neu, Fleißner, Graupe und Liebmann) an und drei der KPD: P. Böttcher als Finanzminister, F. Heckert als Wirtschaftsminister; Brandler wird Ministerialdirektor in der Staatskanzlei, da Zeigner den Posten des Innenministers nicht an die KPD abgibt.

13. 10. Stresemann setzt die Ausrufung des Ausnahmezustands durch. Annahme eines Ermächtigungsgesetzes durch den Reichstag gegen die Stimmen der KPD- und der DNVP-Abgeordneten, die zum Boykott der Abstimmung aufgerufen hatten. Die Regierung erhält Vollmachten, »wie sie wohl noch nie von einem Parlament einer Regierung anvertraut wurden« (Lauscher, Zentrumspartei).

Der sächsische Finanzminister Böttcher informiert im Landtag über Vorverhandlungen für ein Handelsabkommen mit der Sowjetunion. Bis Ende des Monats könnten 23 000 Tonnen Brotgetreide eintreffen.

Ultimatum des Befehlshabers des Wehrkreises IV, General Müller, an den sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner, Auflösung der Proletarischen Hundertschaften, Übernahme des Oberbefehls über die sächsische Polizei.

13./14. 10. Illegale Tagung des Kongresses der Proletarischen Hundertschaften Sachsens mit ca. 150 Teilnehmern in Rabenstein bei Chemnitz; Hauptreferent ist Ernst Schneller. Böttcher erläßt einen Aufruf zur Bewaffnung der Hundertschaften.

Reichswehrminister Geßler verlangt eine »Reichsexekution« gegen Sachsen, was vorerst abgelehnt wird.

14. 10. Einberufung des gesamtdeutschen Betriebsrätekongresses.

15. 10. »Erklärung der 46« als erstes Manifest der Linken Opposition in der RKP(b) gegen Wirtschaftsprobleme, Parteibürokratie und Troika in der Sowjetunion. Angesichts der »Fraktionsdiktatur« in der russischen KP können die kommenden »die ganze Welt umfassenden Erschütterungen« nur mit »Mißerfolgen« enden.

16. 10. General Müller unterstellt die sächsische Landespolizei der Reichswehr und entzieht sie damit dem Zugriff der Landesregierung, eine Vorwegnahme der »Reichsexekution«.

In Thüringen bilden SPD und KPD eine Koalitionsregierung. Das Regierungsprogramm sieht vor: »Sicherstellung der Existenz der werktätigen Bevölkerung«, »entschiedenen Kampf gegen Faschismus, Revanchepolitik, Reaktion und die verfassungswidrige Militärdiktatur«, für Produktionskontrolle, Ausbau des Betriebsrätegesetzes, republikanische Notwehren zum Schutz der Verfassung und Kontrollausschüsse zur Absicherung der Volksernährung. KPD-Minister bzw. Staatsräte sind Theodor Neubauer, Albin Terner, Karl Korsch. Die »Arbeiterregierung« in Thüringen und die »Regierung der republikanischen und proletarischen Verteidigung« in Sachsen gelten als »mitteldeutscher Roter Block« gegen Reichsgewalt und Bayern, zur Abwehr von Faschismus und Konterrevolution.

17. 10. Das Ultimatum Müllers an den sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner (mit Einverständnis von Geßler und Stresemann), seinen Anordnungen Folge zu leisten, führt zu einer Krise in SPD und Reichsregierung. Aufgrund der bayrischen Ereignisse wurde eine Entscheidung vorerst aufgeschoben. Große Teile der SPD-Fraktion akzeptieren nur eine globale Lösung der Krise im Reich (einschl. Bayern) und lehnen im Unterschied zur DDP (»Gleichbehandlungsargument«) eine »Reichsexekution« ab. Die Debatte wird begleitet von scharfen Wortgefechten zwischen Reichsinnenminister

Sollmann und Stresemann und Forderungen aus der SPD, gegen Reichspräsident Ebert ein Parteiausschlußverfahren einzuleiten.

18. 10. Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Sachsen durch Bayern.

19. 10. Stresemann informiert im Kabinett darüber, daß Reichswehreinheiten den Befehl haben, in Sachsen und Thüringen die öffentliche Ordnung und den Schutz gegen Bayern herzustellen.

Stomonjakov und Böttcher als Finanzminister der sächsischen Arbeiterregierung schließen die Verhandlungen über ein Handelsabkommen zwischen dem Freistaat Sachsen und der Sowjetunion ab. Böttcher berichtet im Landtag, daß noch bis zum Monatsende 22 000 Tonnen Brotgetreide in Sachsen eintreffen könnten.

Die Regierung dementiert einen *Vorwärts*-Artikel über »russisch-kommunistische Waffenlager« in Deutschland.

20. 10. Der Reichspräsident läßt qua Erlaß von Lossow in Bayern absetzen, doch de facto hatte sich die bayrische Landesregierung ein weiteres Mal durchgesetzt.

Damit hört jedes Parlamentieren auf [...]. Der Beschluß ist gefaßt.  
(Grigorij Zinow'ev, 5. 10. 1923)

Fertig ist natürlich noch gar nichts, aber alles ist im Werden.  
(Heinrich Brandler, Berlin, 14. 10. 1923)

20

*Einen Monat nach den ersten Diskussionen über die »deutsche Revolution« begann am 20. 9. 1923 in Moskau auf mehreren Führungsebenen ein neue Serie von Debatten, die in den Beschluß zum Aufstand in Deutschland mündete. Wichtige Facetten des politischen Entscheidungsprozesses werden im folgenden dokumentiert: Die Beschlüsse des Politbüros (siehe Dokument 20), die geheime Konferenz der Komintern mit der KPD, der KP Frankreichs und der KP der Tschechoslowakei (siehe Dokument 22), das ebenfalls geheime ZK-Plenum der RKP(b) (siehe Dokument 21) und die am 2. 10. 1923 begonnenen bilateralen Verhandlungen der russischen und deutschen*

*Delegation des Exekutivkomitees zur Beilegung der innerparteilichen Auseinandersetzungen angesichts der Aufstandsperspektive (siehe Dokument 23).*

POLITISCHE UND MILITÄRISCHE RAHMENBESCHLÜSSE DES  
POLITBÜROS DER RKP(B) ZUR VORBEREITUNG DER »DEUTSCHEN  
REVOLUTION«

MOSKAU, FREITAG, 21. SEPTEMBER 1923\*

Nr. 8095/s. Protokoll Nr. 35 der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP(b) vom 21. September 1923.

Anwesend: Die Mitglieder des Politbüros, Genossen Zinov'ev, Rykov, Stalin, Tomskij, Trockij. Die Kandidaten des Politbüros, Genossen Bucharin, Kallinin, Molotov, Rudzutak. Die Mitglieder des ZK, Genossen Pjatakow, Radek, Sokol'nikov, Sulimov, Kviring, Charitonov, Dzeržinskij, Cubar'. Der Kandidat des ZK, Genosse Skrypnik. Die Mitglieder des Präsidiums der ZKK, Genossen Švernik, Skirjatov, Jaroslavskij.

[...]

2. *Thesen des Genossen Zinov'ev*<sup>50</sup> (Beschl. des PB vom 20. September d. J., Prot. Nr. 34, P. 2).<sup>51</sup>

a) Die Thesen des Genossen Zinov'ev sind im großen und ganzen anzunehmen.

b) Für die Redaktion der Thesen, die *Abstimmung der vorhandenen Korrekturen* und die Ausarbeitung von Vorschlägen für das Plenum<sup>52</sup> ist eine Kommission zu bilden, bestehend aus den Genossen Zinov'ev, Trockij, Stalin, Bucharin, Radek, Dzeržinskij und Sokol'nikov. Für die Einberufung ist Genosse Zinov'ev verantwortlich.

Die Punkte c, d, e – siehe Sondermappe – siehe auf der Rückseite 12429/s.

Kopie an alle Mitglieder der Kommission.

\* APRF, Moskau, 3/74/1, 144 ff. Russisch, maschinenschriftliche Kopie und handschriftliches Original, RGASPI, Moskau, 17/3/383, 1; APRF, Moskau, 3/5/10/1/10b, 2. Das Dokument befindet sich zum Teil in einer Sondermappe (siehe APRF, Moskau, 3/74/1, 14).

50 Es handelt sich um eine erweiterte Variante der Thesen vom 15. 8. 1923 (siehe Dokument 7).

51 Die Thesen trug Zinov'ev am 22. 9. auf dem Plenum des ZK der RKP(b) vor. Siehe Dokument 21.

52 Gemeint ist das Plenum des ZK der RKP(b) vom 22. und 23. 9.

c) Für die Ausarbeitung der Frage der zahlenmäßigen Stärke der Armee<sup>53</sup> ist eine Kommission zu bilden, bestehend aus den Genossen Trockij, Sokol'nikov, Pjatakov, Rykov, Stalin, Švernik, Vorošilov. Für die Einberufung ist Genosse Trockij verantwortlich.

d) Dieselbe Kommission wird mit der Erörterung der Frage der Arbeiten zum Aufbau und zur Instandsetzung der Kriegsflotte sowie mit der Frage der Ausarbeitung eines Plans zur ökonomischen Mobilisierung der Schiffsindustrie beauftragt.<sup>54</sup>

e) Frist der Arbeit der Kommission von Genosse Trockij: Zwei Tage. Die Arbeitsergebnisse der Kommission sind dem Plenum in Verbindung mit der Frage der Landesverteidigung vorzulegen, vorab ist die Kommission verpflichtet, Bericht im Politbüro zu erstatten [...].

Der Sekretär des ZK

I. Stalin.

21

*Das Plenum des ZK der RKP(b) am 22. und 23. 9. 1923 in Moskau wurde vermutlich wegen der dort gefaßten Beschlüsse zur »deutschen Revolution« und zur Landesverteidigung der Sowjetunion geheimgehalten und in der später publizierten parteioffiziellen Dokumentensammlung der Kongresse, Konferenzen und ZK-Plenen nicht aufgeführt. Zinov'evs Thesen zur kommenden »deutschen Revolution« billigte das Plenum am 23. 9. nebst einigen Vorschlägen von Rykov. Trockij verließ die Tagung demonstrativ aus Protest gegen den Vorschlag, den Revolutionären Kriegsrat um sechs Mitglieder (einschließlich Stalin!) zu vergrößern. Auch ein Gespräch zwischen Trockij und Kujbyšev am 25. 9. 1923 konnte die Fronten nicht klären. Das verdeckte Vorgehen der Troika an der Spitze des russischen Politbüros (Stalin, Zinov'ev, Kamenev) richtete sich gegen den militärisch-strategischen Verantwortlichen des »deutschen Oktober«.*

53 Die Kommission sollte die Umsetzung des Beschlusses zur Verringerung des Personalbestandes der Roten Armee vorbereiten.

54 Der zweite Teil dieses Punktes wurde im Original gestrichen. Am 23. September 1923 schrieb Stalin als Sekretär des ZK an Trockij, daß die zweite Hälfte dieses Punktes »irrtümlich« hinzugefügt wurde (APRF, Moskau, 3/5/10/2).

GRIGORIJ ZINOV'EV: THESEN ÜBER DIE KOMMENDE »DEUTSCHE  
REVOLUTION« UND DIE AUFGABEN DER RUSSISCHEN KOMMUNISTEN  
FÜR DAS GEHEIME SEPTEMBERPLENUM DES ZK  
MOSKAU, SAMSTAG, 22. SEPTEMBER 1923\*

Kommunistische Partei Rußlands (Bolschewiki). Proletarier aller Länder,  
vereinigt Euch! Ex. Nr. 1. An Genossen Andreev. Streng geheim. Nur für  
Mitglieder des ZK und des Präsidiums der ZKK.

Die kommende deutsche Revolution und die Aufgaben der RKP(b). (The-  
sen zum Referat des Genossen Zinov'ev, gehalten auf dem Plenum des ZK  
der RKP(b) und auf der Beratung des ZK mit den Parteiorganisationen. Vom  
Politbüro des ZK am 21. September 1923 als Grundlage angenommen und  
mit Abänderungen von der Kommission des Politbüros am 22. IX. 1923 ge-  
billigt).

1. Die Unvermeidbarkeit und Nähe der deutschen Revolution.

Es ist gegenwärtig bereits vollkommen deutlich geworden, daß ein pro-  
letarischer Umsturz in Deutschland nicht nur unvermeidlich, sondern sehr  
nahe – äußerst nahe herangerückt ist. Die KP Deutschlands hat die Mehr-  
heit der aktiven Schichten des Proletariats gewonnen. In allernächster Zu-  
kunft wird die KP Deutschlands in der Lage sein, die Mehrheit des gesam-  
ten Proletariats mit sich zu führen.

Der neue, charakteristische Zug der deutschen proletarischen Revolu-  
tion wird die besondere Rolle sein, die das städtische Kleinbürgertum in ihr  
spielen wird, d. h. das Beamtentum, die kleinen und mittleren Angestellten,  
Kleinhändler usw.

Man kann sagen, daß bis zu einem gewissen Grade jene Rolle, die in der  
russischen Revolution die kriegsmüden Bauern gespielt haben, in der deut-  
schen Revolution die des wirtschaftlichen Zerfalls müde gewordenen und  
durch die Entwicklung des Kapitalismus an den Rand des ökonomischen  
Abgrunds geführten breiten Schichten des städtischen Kleinbürgertums  
spielen werden.

Schon jetzt hat die KP Deutschlands in einer verhältnismäßig kurzen Zeit  
die Unterstützung beträchtlicher Schichten des Kleinbürgertums gewonnen.  
Schon jetzt beteiligt sich ein Teil der Angestellten, der unteren Beamten  
usw. an den von der KP Deutschlands veranstalteten illegalen Tagungen  
der Fabrik- und Betriebskomitees. Schon heute gelingt es der KP Deutsch-  
lands, Vereinbarungen mit Schichten der Bauernschaft zu treffen, die dazu  
tendieren, die Arbeiter in den kommenden Kämpfen zu unterstützen. Die  
richtige Politik der KP Deutschlands der Bauernschaft gegenüber hat dazu

\* Russisch, gedruckter Text, RGASPI, Moskau, 17/2/101, 5–13; Auszüge.

geführt, daß die deutsche Sozialdemokratie, die mit der Bauernschaft zu koettieren versuchte, auf die Bauernschaft jetzt Blitz und Donner schleudert.

Die durch die brutale Politik der Entente einerseits und die klassenmäßig beschränkte Politik der deutschen Großbourgeoisie andererseits bedingte Haltung des deutschen Kleinbürgertums wird dem deutschen Proletariat in bisher nie dagewesenem Maße den entscheidenden Kampf erleichtern. Die Verelendung der Intelligenz, die bereits enorme Dimensionen erreicht hat, hat einen Teil von ihr an die Seite der Arbeiter getrieben. Dies wird den Arbeitern in großem Maße den Kampf gegen die Sabotage der Industriellen erleichtern.

Die deutsche Sozialdemokratie, Hauptstütze der deutschen konterrevolutionären Bourgeoisie, ist augenscheinlich in eine akute Krisenperiode eingetreten und wird höchstwahrscheinlich nicht fähig sein, die deutsche Bourgeoisie noch einmal zu retten, wie sie es im Jahre 1919 getan hatte. Das Gebäude der deutschen Sozialdemokratie wird bald mit dem gleichen Bersten zusammenbrechen, wie dies mit den Parteien der Sozialrevolutionäre und der Menschewiki in Rußland der Fall war. Die Arbeiter, die nach wie vor in den Reihen der deutschen Sozialdemokratie gezählt werden, beteiligen sich in Wirklichkeit selbstlos zum Beispiel an der Bewegung der Fabrik- und Betriebskomitees, die von der KP Deutschlands geführt und augenscheinlich gegen die Sozialdemokratie gerichtet ist, konspirieren des öfteren mit den Kommunisten gegen ihre eigene Partei (Beispiel: Stuttgart, Berlin usw.), verlangen den Ausschluß Eberts aus der Partei usw.

Die »linke Opposition« besitzt allem Anschein nach schon jetzt die Mehrheit in der deutschen Sozialdemokratie. Die Führer dieser Opposition haben kein klares Programm, ihnen fehlt der Kampfeswille. Doch die sozialdemokratischen Arbeiter werden den von der kommunistischen Partei vorgezeichneten Weg einschlagen, sobald sie sehen werden, daß die »neuen« Führer der sozialdemokratischen Partei die alte Politik betreiben.

Die Gewinnung breiter Schichten des Kleinbürgertums durch den Faschismus wurde durch die richtige Taktik der KP Deutschlands gestoppt. Ein Teil der faschistischen Spitzen kommt zum Schluß, daß sie einen kommunistischen Umsturz schon nicht mehr verhindern können und trösten sich nur noch damit, daß die kommunistische Macht von kurzer Dauer sein wird, was die faschistischen Spitzen natürlich nicht daran hindert, sich auf den Kampf gegen die Kommunisten vorzubereiten.

Die Stresemann-Regierung, die keine reale Stärke besitzt, wird anscheinend noch viel schneller zusammenbrechen, als dies zu erwarten war. Finanzplutokratie und Großindustrielle sabotieren, wie zu erwarten war, jeden Schritt der Stresemann-Hilferding-Regierung, der – in welchem Maße auch immer – die Steuer- und Reparationslasten dem Großkapital auferlegen könnte. Der Finanzbankrott des Staates geht mit Siebenmeilenschritten voran. Der Regierungschef hält beinahe täglich Reden über die Unver-

meidbarkeit des proletarischen Umsturzes und schüchtert die englische und französische Bourgeoisie damit ein, daß eine deutsche Revolution auch in den anderen Ländern Europas die Revolution hervorrufen wird. Die ganze bürgerliche Presse Deutschlands diskutiert öffentlich die Perspektiven eines Bürgerkrieges. Die bürgerliche Weltpresse schätzt die Lage genauso ein. Die weitsichtigsten Vertreter der in der Emigration lebenden russischen Bourgeoisie, die die Erfahrungen der russischen Revolution hinter sich haben, kommen zu den gleichen Schlußfolgerungen.

Alles spricht dafür, daß über die nähere Zukunft Deutschlands in den nächsten Monaten entschieden wird.

Die KP Deutschlands und die Komintern werden den Umsturz nicht forcieren. Es gilt jedoch zu berücksichtigen, daß der Zeitpunkt kommt, da weitere Verzögerungen zur Zersetzung der Revolutionskräfte, zur Machteroberung durch die Faschisten und zur Übergabe Deutschlands unter eine allseitige internationale Kontrolle durch den Entente-Imperialismus führen können.

Die Vereinbarung Stresemanns mit Poincaré – in den engen Grenzen, in denen sie jetzt überhaupt umsetzbar ist – kann die Lage bereits nicht mehr grundsätzlich ändern. Im für die Bourgeoisie günstigsten Fall ist nur eine geringe Verzögerung möglich.

Am wahrscheinlichsten ist es, daß sich die entscheidenden Ereignisse nicht später als in den nächsten Monaten abspielen werden, vielleicht aber auch nicht später als in den nächsten Wochen.

## 2. Wird der Sieg der deutschen Kommunisten dauerhaft sein?

Das ganze konterrevolutionäre Lager baut derzeit darauf, daß die deutschen Kommunisten, einmal an die Macht gekommen, sich dort nicht lange behaupten und den Platz für das faschistische Bürgertum freiräumen werden.

Am Tag nach dem Sieg werden die Hauptschwierigkeiten für die KP Deutschlands folgende sein:

1. Internationale Politik (Gefahr eines unmittelbaren Krieges seitens der französischen, tschechischen und polnischen Bourgeoisie, Möglichkeit einer englischen Blockade und dergleichen mehr).

2. Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Lebensmitteln; der reiche, am besten organisierte Teil der deutschen Bauernschaft wird zusammen mit den Großgrundbesitzern der deutschen Räteregierung zweifelsohne ernstzunehmende Schwierigkeiten bereiten.

3. Wirtschaftliche Schwierigkeiten (Kohlemangel und dergleichen mehr).

4. Arbeitslosigkeit.

5. Innere Konterrevolution (Kornilovsche Faschisten), Vendéebezirke (Bayern); frankophone reaktionäre Separatisten; Überbleibsel der Sozialdemokratie; großbäuerliche Elemente in der Bauernschaft.



## 6. Ungeheure finanzielle Schwierigkeiten.

Und trotzdem wird die KP Deutschlands die Macht behalten. [...]

Da der Widerstand kleinerer und mittlerer Eigentümer die proletarische Regierung Deutschlands im Interesse der Verteidigung der Revolution nicht zu extremen Maßnahmen zwingt, wird die Sowjetregierung Deutschlands diesen Schichten gegenüber eine sehr vorsichtige und im höchsten Grade zuvorkommende Politik betreiben müssen. Beginnend mit den ersten Schritten wird die deutsche Sowjetregierung im Verhältnis zum Kleinbürgertum, der Intelligenz, den Handwerkern, den Klein- und Mittelbauern usw. eine Politik betreiben, die die Sympathien des städtischen und ländlichen Kleinbürgertums dem Sowjetregime Deutschlands gegenüber ausreichend dauerhaft machen muß. Was die mittlere und die Großindustrie betrifft, so wird die deutsche Sowjetregierung deren Nationalisierung, insofern dies von der Sowjetmacht abhängen wird, in dem Maße durchführen, in dem es tatsächlich möglich wird, diese Industrie auf sozialistischer Grundlage rationell zu organisieren.

Welche Wunder an Energie die 20 Millionen deutschen Proletarier – der Hauptkern des internationalen Proletariats – entfalten werden, ist derzeit allerdings schwer selbst auch nur vorauszusehen.

## 3. Die internationale Lage und die Chancen auf einen Sieg.

Die proletarische Revolution in Deutschland gewinnt bereits mit ihren ersten Anfängen noch größere internationale Bedeutung, als dies mit der russischen Revolution der Fall war. Deutschland ist ein industriell entwickelteres Land als Rußland. Es liegt genau im Zentrum Europas. Das Schicksal des gegenwärtigen Deutschland ist aufs engste mit dem Schicksal Frankreichs verflochten. Deutschland hat ein machtvolles Proletariat, das jedes Gleichgewicht im ganzen restlichen Europa ins Wanken bringen wird, wenn es seine Glieder ausstreckt. Darin wird die große, die gewaltige Kraft der deutschen proletarischen Revolution bestehen, obwohl gerade darin auch ihre großen Schwierigkeiten liegen.

Selbst wenn sie dies wollte, könnte die UdSSR der deutschen Revolution gegenüber nicht die gleiche Haltung einnehmen, wie sie Sowjetrußland seinerzeit wegen der verzweifelt schwierigen Lage und der Schwäche der RSFSR der ungarischen oder der finnländischen Revolution gegenüber eingenommen hat.<sup>55</sup>

Der internationale Imperialismus wird die deutsche Revolution nicht als eine isolierte Episode, sondern als ein Ereignis bewerten, das das Schicksal ganz Europas bestimmen wird. Und daraus wird er seine praktischen Schlußfolgerungen ziehen.

Unsere Chancen auf einen Sieg sind auch für den Fall beträchtlich, daß

55 In beiden Fällen intervenierte die Rote Armee nicht unmittelbar.

sich die größten Regierungen des europäischen Imperialismus entschließen würden, die deutsche Revolution unverzüglich zu überfallen und der UdSSR den direkten Krieg zu erklären [...].

#### 4. Was bringt ein Bündnis Sowjetdeutschlands mit der UdSSR?

Die Idee eines Bündnisses Deutschlands mit der UdSSR erfreut sich in Deutschland breiter Popularität und hat Millionen Anhänger.

*Sowjetdeutschland* wird bereits von den ersten Tagen seiner Existenz an das engste Bündnis mit der UdSSR schließen. Dieses Bündnis wird den werktätigen Massen sowohl Deutschlands als auch der UdSSR ungezählte Vorteile bringen.

Die UdSSR mit ihrer Vorherrschaft in der Landwirtschaft und Deutschland mit seiner Vorherrschaft in der Industrie werden sich gegenseitig bestens ergänzen. Ein Bündnis Sowjetdeutschlands mit der UdSSR wird schon in allernächster Zeit eine mächtige Wirtschaftskraft darstellen. Solch ein Bündnis hätte alle wirtschaftlichen Ressourcen zu seiner Verfügung, die für das Gedeihen sowohl Sowjetdeutschlands als auch der UdSSR notwendig sind.

Die Landwirtschaft der UdSSR würde von einem solchen Bündnis in außerordentlichem Maße profitieren, weil unser Dorf zu günstigen Konditionen die notwendigen landwirtschaftlichen Geräte, Düngemittel u. ä. erhalten würde. Die Großindustrie Sowjetdeutschlands würde in einem nicht geringeren Maße profitieren, weil ihr in bedeutender Menge Rohstoffe und Absatzmärkte gesichert wären. Die gefährlichen Schwachstellen der NÖP<sup>56</sup> in Sowjetrußland würden auf die wirkungsvollste Weise ausgeschaltet werden.

Das Bündnis Sowjetrußlands mit Sowjetdeutschland wird eine neue Phase der NÖP in Rußland einleiten, die Entwicklung der sozialistischen Staatsindustrie in der UdSSR beschleunigen und festigen und mit Sicherheit die Tendenz der neuen Bourgeoisie, in der Wirtschaft unserer Union eine beherrschende Stellung einzunehmen, mit Stumpf und Stiel liquidieren. Die erste deutsche Revolution von 1918 hat bei ihrer ganzen Halbsichtigkeit und trotz allen Verrats der deutschen Sozialdemokratie der Sowjetmacht Rußlands in großem Maße geholfen, im Bürgerkrieg standzuhalten. Die heranrückende zweite, wirklich proletarische Revolution in Deutschland wird Sowjetrußland helfen, an der entscheidenden Front des sozialistischen Wirtschaftsaufbaus endgültig zu siegen und dadurch eine unerschütterliche Basis für den Sieg der sozialistischen Wirtschaftsformen in ganz Europa schaffen.

Das Bündnis Sowjetdeutschlands mit der UdSSR wird eine nicht weniger mächtige Militärbasis darstellen. Mit vereinten Kräften werden es die

56 NÖP (russisch): Novaja ekonomičeskaja politika (Neue Ökonomische Politik).

beiden Republiken in relativ kurzer Zeit vermögen, einen Kern militärischer Kräfte aufzubauen, der die Unabhängigkeit der beiden Republiken vor jeglichen Anschlägen des Weltimperialismus schützen wird.

Ein solches Bündnis würde auch die Sache der Anhebung des Kulturniveaus breitester Bevölkerungsschichten der UdSSR in großem Maße vorantreiben und würde nicht nur für die beiden Länder, sondern auch für die ganze Welt unzählige fortschrittliche Konsequenzen in allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens haben.

##### 5. Die Vereinigten Staaten der Arbeiter- und Bauernrepubliken Europas.

Bei der derzeit in ganz Europa herrschenden Lage der Dinge und insbesondere vom Standpunkt der heranrückenden proletarischen Revolution in Deutschland und der Möglichkeit eines neuen Krieges aus wäre es durchaus zeitgemäß, die Losung der *Vereinigten Staaten der Arbeiter- und Bauernrepubliken Europas*<sup>57</sup> aufzustellen.

Die zentrale Kampfparole der deutschen Revolution, die schon jetzt die Köpfe breitester Schichten der Werktätigen beherrscht und immer wieder neue Schichten von ihnen erobert, ist *das Bündnis Deutschlands mit der UdSSR*. Aber die deutsche Revolution und mit ihr zusammen die ganze Komintern müssen bereits heute auch die Frage beantworten, wie sie sich die Existenzformen der europäischen Staaten im Falle des Sieges der Revolution in den entschiedenen Ländern Europas denken.

Eine Propaganda im Geiste der Losung der »Vereinigten Staaten der Arbeiter- und Bauernrepubliken Europas« wird, in die richtigen Bahnen gelenkt (die Kritik und Verspottung der banal pazifistischen Auslegung der Vereinigten Staaten Europas, die allgemeine Propaganda im Geiste dessen, wie die Komintern die Losung der »Arbeiter- und Bauernregierung« u. ä. propagiert), einen enormen Nutzen bringen.

Bei der Propagierung der Losung der »Vereinigten Staaten« müssen wir gleichzeitig ausdrücklich betonen, daß diese der Losung von der Selbstbestimmung der Nationalitäten bis hin zur freien Lostrennung nicht nur nicht widerspricht, sondern vielmehr diese direkt zur Voraussetzung hat. Es wäre fehlerhaft, nicht sehen zu wollen, daß eine Reihe von Nationalitäten noch nicht den Entwicklungszyklus durchgemacht hat, der mit der Erreichung einer selbständigen staatlichen Existenz zum Abschluß kommt; daß diese Nationalitäten ihren Durst nach der Schaffung eines selbständigen Staates noch nicht gestillt haben. Unsere ganze Propaganda muß unermüdlich betonen, daß es sich um die Schaffung der Vereinigten Staaten auf der Grundlage der vollständigen Freiheit der Selbstbestimmung (bis hin zur Lostrennung) handelt, eines absolut freiwilligen Anschlusses an die Europäische Union (die Vereinigten Staaten), der wirklichen Gleichberechtigung der Na-

57 Im Original fett gedruckt wie auch die übrigen Hervorhebungen.

tionen und der allseitigen Absicherung der kulturellen und sonstigen Entwicklung kleinerer und kleinster Nationalitäten, die sich den Vereinigten Staaten der Arbeiter- und Bauernrepubliken Europas anschließen werden.

Die Losung der »Vereinigten Staaten« ist für die Kommunisten nichts anderes als eine Etappe zur Losung der »Union der Sowjetrepubliken Europas«. Und insofern zu einer solchen Union selbstredend auch die UdSSR gehören wird – eine Etappe zur Losung der »Union der Sowjetrepubliken Europas und Asiens«.

#### 6. Die deutsche Revolution und die Weltrevolution.

Die kommende deutsche Revolution bringt uns im höchsten Maße der Revolution in Europa und dann auch der Weltrevolution näher. Die Hauptlosung der Bolschewiki, die der »Weltrevolution«, nimmt gerade jetzt erstmals eine Gestalt von Fleisch und Blut an. Der Sieg der proletarischen Revolution in Deutschland wird den Triumph des Bolschewismus in einem noch nie dagewesenen Ausmaß bedeuten. Der Bolschewismus erwartete den Sieg der Weltrevolution unmittelbar nach dem Sieg der proletarischen Revolution in Rußland. Der Kapitalismus erwies sich jedoch als lebensfähiger und flexibler. Was die konkreten Fristen der Weltrevolution betrifft, so hat der Bolschewismus seine partiellen Fehleinschätzungen in diesem Bereich schon längst zugegeben. Aber die grundlegende Prognose des Bolschewismus war richtig. Die grundlegende Perspektive, der der Bolschewismus entgegen den Beteuerungen seiner Gegner bis zum Ende treu geblieben ist, erhält nun seine anschauliche und unumstößliche Bekräftigung.

Im Zusammenhang damit muß nunmehr bis zu einem gewissen Grade auch die Taktik der RKP(b) im Hinblick auf ein schnelleres Entwicklungstempo der Weltereignisse umgestaltet werden.

#### 7. Unsere »Atempause« und ihr weiteres Schicksal.

Das jüngste englische Ultimatum und alles, was mit ihm verbunden war, zeigten anschaulich genug, wie labil unsere Atempause solange ist, bis nicht bedeutende Siege des Proletariats in den entscheidenden Ländern das Kräfteverhältnis auf der Weltarena verändert haben werden. Das Curzon-Ultimatum war eine Art Erdstoß, der uns daran erinnern mußte, daß die imperialistische Bourgeoisie uns jederzeit mit einer neuen Katastrophe in Gestalt eines Krieges überschütten kann. [...]

#### 8. Die RKP(b) und ein möglicher neuer Krieg.

Es gibt keinen Zweifel daran, daß die Poincaré-Regierung zur Zeit den Krieg gegen ein revolutionäres Deutschland auf jeden Fall vorbereitet. Ziel dieses Krieges ist die »Rettung« Deutschlands und des ganzen Europa vor den »Schrecken« der Revolution sowie die Schaffung einer solchen weißen Regierung in Deutschland, die ein bloßes Spielzeug in den Händen von

Poincaré wäre. Wenn dies so ist, und es ist unzweifelhaft so, dann bedeutet das, daß *auch gegen die UdSSR der Krieg vorbereitet wird*. Der Triumph der schwarzen Konterrevolution in Deutschland würde natürlich den Triumph dieser Konterrevolution *in ganz Europa* bedeuten. Bei einer solchen Wendung der Ereignisse würden sich auch die konterrevolutionären Elemente des heutigen Englands in außerordentlichem Maße verstärken. Hat das Curzon-Ultimatum im Mai 1923 sein Ziel nicht erreicht, so könnte nach der Niederschlagung der deutschen Revolution und der Errichtung eines weißen Regimes in Deutschland die interventionistische Politik Curzons doch noch triumphieren. Schon jetzt fordert uns das bürgerliche Polen heraus, indem es unter Vorwegnahme der Ereignisse oder vielleicht in Erfüllung eines Auftrags des die Lage sondierenden anglo-französischen Imperialismus davon absieht, die UdSSR anzuerkennen. Der nächste Schritt der Imperialisten am Tage nach der Zerschmetterung der deutschen proletarischen Revolution wäre zweifelsohne ein Feldzug gegen die UdSSR.

Unsere Aufgabe besteht nach wie vor darin, eine beharrliche und konsequente Friedenspolitik zu betreiben. Unsere Friedenspolitik muß so augenscheinlich sein, daß die gewaltige Mehrheit der europäischen Arbeiter von der Friedfertigkeit unserer Absichten überzeugt wird. Gleichzeitig sind wir jedoch schon heute verpflichtet, solange wir noch eine einige Zeit zur Verfügung haben, uns auf die Selbstverteidigung vorzubereiten, damit wir dem Krieg, den uns die ausländischen Imperialisten aufzwingen werden, gewappnet begegnen können. Das jüngste Beispiel des italienisch-griechischen Konflikts hat anschaulich gezeigt, daß sich ein zur Verteidigung unfähiges Land in ein leichtes Opfer für jede bürgerliche Gaunerbande verwandelt, die natürlich bei den Imperialisten der Entente immer ausreichende Unterstützung findet. [...]

#### 9. Schwierigkeiten und Gefahren der heranrückenden Ereignisse.

Wenn die RKP(b) ihre Position der Neutralität gegenüber der deutschen Revolution entschieden ablehnt, wenn sie allen spießbürgerlich-»nationalen« Elementen eine erbarmungslose Abfuhr erteilt, so bedeutet das keineswegs, daß sich die RKP(b) nicht über jene enormen Schwierigkeiten und Gefahren Rechenschaft ablegt, mit denen die kommenden Ereignisse verbunden sein werden. Im Gegenteil, die RKP(b) muß sich darüber klar Rechenschaft ablegen, daß die wichtigste und entscheidende Periode in der Geschichte unserer eigenen Revolution und in der Geschichte der europäischen proletarischen Revolution heranrückt. Revolutionäres Abenteuerertum wird in der RKP(b) einen strengen und unerbittlichen Gegner finden. Die RKP(b) wird jeden ihrer Schritte auf diesem neuen *entscheidenden* Wege mit jener ganzen Ernsthaftigkeit und Vorsicht abwägen, die die gigantische Verantwortung, die auf der RKP(b) angesichts der heranrückenden Weltereignisse liegt, verlangt. [...]

## 10. Der mögliche Krieg und die Perspektiven der Wirtschaftsentwicklung der UdSSR.

Für die RKP(b) ist es schon jetzt durchaus an der Zeit, zumindest in sehr allgemeinen Umrissen, die Frage abzuwägen, ob nicht ein möglicher neuer Krieg die Grundlagen der Wirtschaftspolitik in der Republik verändern muß. Mit anderen Worten, ob wir nicht im Falle eines Krieges auf die NÖP verzichten müssen.

Soweit im jetzigen Stadium die Ereignisse vorauszusehen sind, gibt es keine Gründe dafür, im Falle des Krieges auf die NÖP zu verzichten. Die Annahme, daß im Kriegsfall die Wiederherstellung des Kriegskommunismus, die Rückkehr zu den Methoden des roten Terrors u. ä. unvermeidlich sind, ist falsch. Ein Krieg, sollte er langwierigen Charakter haben und größere Dimensionen annehmen, kann zu einer partiellen Wiederherstellung der Methoden des Kriegskommunismus führen. Ein Krieg wird uns zweifelsohne dazu zwingen, die Elemente des Zwanges zu verstärken. Ein Krieg wird uns zwingen, zu partiellen Enteignungen, zur Erhöhung der Besteuerung usw. Zuflucht zu nehmen. Dies alles muß jedoch die Grundlagen der Neuen Ökonomischen Politik nicht ins Wanken bringen. [...]

## 11. *Unsere Propaganda.*<sup>58</sup>

Die Vorbereitung der öffentlichen Meinung breiter Schichten der Werktätigen der gesamten Union auf die bevorstehenden Ereignisse hat für unsere Republik nicht weniger Bedeutung als die militärtechnische und wirtschaftliche Vorbereitung. Die wichtigste Aufgabe der bevorstehenden Parteitagung ist die Ausarbeitung eines Planes für die Propaganda zu den oben aufgeführten Fragen, der so detailliert wie möglich ist. Dem Charakter der Ereignisse selbst entsprechend kann unsere Partei im jetzigen Entwicklungsstadium vieles nicht offen aussprechen. [...]

## 12. Die Schaffung eines Verteidigungsfonds.

Das Plenum des ZK muß die Schaffung eines Fonds zur Landesverteidigung und zur Unterstützung der deutschen Revolution<sup>59</sup> anordnen (selbstverständlich das eine wie das andere nichtöffentlich). Dieser Fonds muß hauptsächlich auf Kosten der reicheren Republiken unserer Union, und vor allem der RSFSR, gebildet werden. Bei einer gebührenden Konzentration der Kräfte ist es durchaus möglich, bedeutende Mittel aufzubringen. Die praktische Durchführung dieser Maßnahme sollte das Plenum auf die vom Politbüro geschaffene Kommission für »deutsche« Angelegenheiten übertragen.

58 Im Original fett und gesperrt.

59 Der zwischenzeitlich angelegte »Sonderfonds« wurde Anfang Oktober auf 500 000 Goldrubel aufgestockt. Siehe Dokument 31.

Die Partei muß sich zu eigen machen, daß die bevorstehenden Schlachten von uns in erster Linie große Finanzmittel verlangen werden. Die Partei muß beim Verbrauch staatlicher Mittel eine noch viel größere Einsparung erreichen, vor allem dafür, um den erwähnten Fonds zu schaffen.

### 13. Die Verstärkung der Arbeit in der Roten Armee.

Im Zusammenhang mit den herannahenden Ereignissen muß die Partei besondere Energie bei der Verstärkung der Arbeit in der Roten Armee entfalten. Das Plenum des ZK muß dem Politbüro die Verantwortung dafür übertragen, daß die Auszahlung der durch das NKFin<sup>60</sup> alle für die Armee bewilligten Summen auch wirklich erfolgt und dem NKFin gegenüber die Notwendigkeit der strengsten Akkuratessse bei der Erfüllung militärischer Bewilligungen als unerschütterliche Anleitung bekräftigen.

### 14. Über eine Verstärkung der Unterstützung für die Komintern.

Die einige Monate nach dem feierlichen Kongreß der Zweiten Internationale in Hamburg einsetzende Spaltung der deutschen sozialdemokratischen Partei<sup>61</sup> zeigt noch einmal, daß die Zweite Internationale dem Untergang geweiht ist. Wenn die siegreiche russische Revolution der verräterischen Zweiten Internationale einen ausreichend schweren Schlag versetzt hat, so wird die siegreiche deutsche Revolution dieser gelben Internationale, die die Hauptstütze des internationalen Imperialismus ist, endgültig den Gnadestoß versetzen. Damit wird der Weg für den Sieg des Kommunismus in ganz Europa geebnet werden.

Es kommt eine Periode, in der sich die Rolle der Komintern vergrößern und sie allmählich in das Rampenlicht des weltweiten politischen Kampfes treten wird. Als wichtigste Partei der Komintern muß die RKP(b) dieser mehr Kraft und Aufmerksamkeit widmen, der Komintern mehr Unterstützung geben und den Mitarbeitern bei der Betreuung nicht nur der deutschen, sondern auch der französischen, polnischen und tschechischen Bewegung helfen. Das ZK billigt insbesondere den Plan des Präsidiums des Exekutivkomitees der Komintern, für die größten Zentren der UdSSR eine russischsprachige Wochenzeitung herauszugeben.

### 15. Die Konzentration der Kräfte.

Die RKP(b) hat an den Fronten des Bürgerkrieges vor allem deshalb den Sieg errungen, weil sie es verstand, alle Kräfte und den ganzen Willen der Partei auf die wichtigste, entscheidende Sache zu konzentrieren. Wenn dies in den vorangegangenen Jahren des Bürgerkrieges auf nationaler

60 NKFin (russisch): Narodnij Kommissariat Finansov (Volkskommissariat für Finanzen).

61 Gemeint ist hier wohl die Entstehung der sozialdemokratischen Linksoption.

Ebene notwendig war, so ist es jetzt hundert-, ja tausendfach notwendiger, da die Revolution auf die Weltbühne hinaustritt. Die wichtigste Aufgabe dieses Plenums des ZK und der gesamtrussischen Parteitagung besteht darin, eine absolute und völlige Einheit im Verständnis der Aufgabe, der Konzentration der Kräfte und, zum entscheidenden Zeitpunkt, die Anspannung des letzten Muskels für das Erreichen des Zieles zu schaffen. Der Sieg an der Front der deutschen Revolution wird die Sache der Weltrevolution sofort mit Riesenschritten vorantreiben. Eine Niederlage an dieser Front kann uns auf lange Jahre zurückwerfen. Die Partei muß es verstehen, unter den Millionen und Abermillionen von Werktätigen der gesamten Union das Bewußtsein über die gewaltige Wichtigkeit des Augenblicks, die Bereitschaft zur Selbstaufopferung, wackere Standhaftigkeit, Energie sowie die Fähigkeit hervorzurufen, mit einer Geschlossenheit zu handeln, die die Geschlossenheit der ersten fünf Jahre der Revolution weit hinter sich läßt.

Dehalb sage ich, in dem Augenblick, wenn die Reichswehr schießt, wird die deutsche Republik zerschossen und zerschlagen!

(Georg Graupe auf der Konferenz der Arbeiterorganisationen am 21. 10. 1923 in Chemnitz)

Die Arbeiter aller Länder müssen dem deutschen Proletariat helfen. [...] Gebt kein Geld aus für äußerliche Effekte, für Schmuck. Der 6. Jahrestag ist ein Kampftag. Sorgt für Organisiertheit, Wirksamkeit und erleichtert die Bedingungen für die Teilnahme an der Demonstration.

(Aus den Instruktionen des ZK der RKP(b) zum Oktoberfeiertag 1923 in der Sowjetunion, sign. Molotov, 22. 10. 1923)

## 22

AUS DEM STENOGRAPHISCHEN PROTOKOLL DER GEHEIMEN  
MOSKAUER KONFERENZ DER RUSSISCHEN MITGLIEDER DER  
EXEKUTIVE MIT DER DELEGATION DER KPD, DER KP FRANKREICHS  
UND DER KP DER TSCHECHOSLOWAKEI  
MOSKAU, DIENSTAG, 25. SEPTEMBER 1923\*

Vorsitzender: Zinov'ev. Anwesend: Trockij, Radek, Bucharin, Stalin, Sokol'nikov, Jaroslavskij, Zetkin, Brandler, Thälmann, Hoernle, Eberlein, Varga, Lozovskij, Hammer, Cachin, Sellier, Souvarine, Treint, Terracini, Šmeral, Muna, Kuusinen, Šackin, Pütz.

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/19/68, 70-124 (Bestand des Sekretariats Pjatnicki).



3. Sitzung. 25. Sept. 1923, abends 7 Uhr.

*Zinov'ev:* Ich bin der Meinung, dass es am besten ist, wenn ich Ihnen jetzt den Inhalt des Beschlusses unseres Zentralkomitees mitteile. (Zustimmung.)

Genossen, das Plenum unseres Zentralkomitees hat getagt<sup>62</sup> und einstimmig Thesen angenommen über die zukünftige Deutsche Revolution und die Aufgaben der russischen Partei im Zusammenhang damit.<sup>63</sup> Es ist ein ziemlich wichtiges Dokument, und ich glaube, wir sollten das auch wörtlich übersetzen. Das wird jedoch erst in den nächsten Tagen möglich sein. Ich werde meine Aufgabe darauf beschränken, dass ich Ihnen den Inhalt der wichtigsten Teile dieser Resolution mitteile. Was die deutsche Partei betrifft, so werden wir mit der deutschen Vertretung genaue Dokumente ausarbeiten müssen. Wir haben die Frage behandelt im Rahmen der russischen Aufgaben. Wir müssen selbstverständlich ein allgemeines Bild haben, aber das Dokument ist zugespitzt auf die russ. Aufgaben. [...] <sup>64</sup>

Das ist der Sinn des Dokuments. Wir schätzen die Lage so ein, dass die Ereignisse herangereift sind, dass sie in ganz kurzer Zeit entschieden werden. Wir können sehr viel gewinnen und haben alle Chancen, dass wir siegen werden, wenn wir alle Kräfte einsetzen. Es handelt sich nicht nur um die deutsche Revolution, sondern um den Anfang einer internationalen Revolution. Man kann sie keinesfalls vergleichen mit der Revolution in Finnland oder Ungarn, die doch im Grunde genommen lokale Revolutionen waren. Die deutsche Revolution ist keine lokale Revolution, sondern der Anfang einer internationalen Revolution, und alle Parteien müssen begreifen, um was es sich handelt. Unsere Partei als Sektion der Kommunistischen Internationale ist bereit, alles einzusetzen, was sie hat, um der Komm. Internationale in diesem Augenblick zur Seite zu stehen.

Das ist das, was ich mitzuteilen hatte.

Die Frage ist es, wie wir mit unserer Tagesordnung fortfahren, ob wir eine Generaldiskussion eröffnen. Vielleicht wünschen noch einige Delegationen, in diesem Stadium unserer Besprechungen etwas ergänzend zu berichten. Oder es gibt noch eine andere Möglichkeit, dass wir sofort zu Besprechungen mit den einzelnen Delegationen übergehen und später noch eine gemeinsame Sitzung abhalten.

*Brandler:* Ich bin der Meinung, dass wir zuerst mit der deutschen und russ. Delegation Sonderbesprechungen abhalten über ganz konkrete Fragen und dann eine gemeinsame Aussprache mit den tschechischen, französischen und polnischen Genossen.

62 Das Plenum des ZK der RKP (b) vom 22. bis 23. 9. 1923.

63 Siehe Dokument 21.

64 Der Beschluß und die Thesen Zinov'evs siehe Dokument 21.

*Clara Zetkin:* Ich glaube, dass eine Generaldebatte nur notwendig wäre, wenn über ganz gewisse, entscheidende Fragen grosse Meinungsunterschiede vorhanden wären. Sonst bekommen wir nur sehr viele Wiederholungen.

*Radek:* Ich glaube, wir müssen hier auch etwas an die formelle Seite der Sache denken. Wir können die Exekutive<sup>65</sup> nicht versammeln, um über diese Sache zu beschliessen. Das können wir aus konspirativen Gründen nicht. Wenn wir schon zu konkreten Dingen übergehen, zu Besprechungen mit einzelnen Parteien, so greifen wir sogar der Entscheidung unserer Versammlung als einem konspirativen Surrogat der Exekutive vor. Nehmen wir die franz. Genossen. Sie haben berichtet in Besprechungen mit der deutschen Delegation. Wir wissen, was sie über die Dinge in Frankreich denken. Aber wir müssen der deutschen, russischen, französischen, tschechoslowakischen Partei erst formell sagen, dass wir vor entscheidenden Ereignissen in Deutschland stehen, und wir als Versammlung der vier Delegationen müssen uns sagen, dass die deutsche Partei den Kampf aufnehmen muss, und wir müssen alle Mittel suchen, um sie zu unterstützen. Diesen formellen Beschluss müssen wir hier fassen. Erst auf Grund dieses formellen Beschlusses wird man mit den Delegationen verhandeln. Jeden Schritt, den wir tun, müssen wir vorbereiten, das Aktionsprogramm muss vorbereitet werden. Das ist das erste.

Das zweite ist: In dieser Situation wurden viele Fragen besprochen, über die unsere Meinungen auseinandergehen, und die von grösster Wichtigkeit sind. Ich spreche über die eventuelle Politik der Partei im Ruhrgebiet. Es handelt sich hier nicht um Technik, sondern um Politik. Und dann [das?] sollen die deutschen Genossen erkennen, nicht was Zinow'ev und ich denken. Worüber zu sprechen wäre, das wäre das:

1. Generelle ... der gesamten Delegationen und Übernahme allgemeiner Verpflichtungen.

2. Frage des Ruhrgebietes als Streitfrage.

3. Vielleicht gemeinsam etwas ventilieren die Frage der Taktik in der Tschechoslowakei. Denn die Sache kann sich so spät entwickeln, dass sogar die hier versammelten Genossen desorientiert werden. Aus dem Grunde schlage ich vor, sich hier zu beschränken auf die Ausführungen der Delegationen. Was die generelle Frage der Deutschen Revolution anbetrifft, so soll man zunächst den ersten Abschnitt der Revolution besprechen, die Ruhrgeschichte und dann auch kurz die Taktik der tschechoslowakischen Partei.

*Bucharin:* Ich bin auch für eine Generaldiskussion. Wir in unserer russ. Parteizentrale haben alle Genossen, die irgendwelche Zweifel über die Grundlinie dieser Thesen haben, gebeten, ihre Zweifel ganz aufrichtig auszusprechen; denn die Situation ist wirklich sehr ernst. Unsere Verantwort-

65 Exekutive: Das Exekutivkomitee der Komintern.

tung ist sehr gross, und deswegen sollen alle Delegationen ihre Meinung sagen. Bis jetzt haben wir diese Meinung nicht gehört. Genosse Šmeral hat uns z. B. gesagt, wir werden uns allen Beschlüssen unterordnen. Meines Erachtens wäre es notwendig, die Meinung der tschechoslowakischen und französischen Delegation über die Grundorientierung in dieser Frage anzuhören aus den Gründen, über die ich gesprochen habe.

Dann glaube ich sollten wir in dieser Generaldiskussion folgende Fragen berühren: Die tschechische Frage, die Ruhrfrage und die Frage der linken Sozialdemokratie, denn die Frage der linken Sozialdemokratie ist auch eine wichtige Frage, und eventuell auch die Frage der Koordination der Kräfte.

*Trockij:* Ich schlage vor, die Geschäftsordnungsdebatte zu schliessen und zur Generaldebatte überzugehen.

*Zinov'ev:* Wenn die Genossen damit einverstanden sind, werden wir zur Generaldebatte übergehen. (Zustimmung). Genosse Trockij hat das Wort.

*Trocki:* Genossen, ich verstehe eigentlich nicht, warum man die Ruhrfrage so oft berührt und sich ihretwegen beunruhigt. Es sieht so aus, als ob wir die Macht in Deutschland schon in den Händen und zu beschliessen hätten, was wir eigentlich in bezug auf das Ruhrgebiet zu tun haben. Ich finde wirklich, dass es zu früh ist, sich schlaflose Nächte wegen der Ruhr zu machen. Es gilt jetzt, die Macht in Deutschland zu ergreifen. Das ist die Aufgabe, alles andere wird sich daraus ergeben. Man sagt, wir werden vorher keine grossen Schwierigkeiten haben, erst wenn wir die Macht ergriffen haben, kommen die Schwierigkeiten. Ja, es ist sehr gross [erhebend?], so in die grosse Perspektive zu schauen, aber sich damit immer abzugeben, birgt die grosse Gefahr in sich, dass man die Zeit für die Machtergreifung verpassen kann. Manche Genossen sagen: Die Stimmung der deutschen Arbeiter, genügt sie für eine Revolution? Ich berühre hier die Politik. Ein Genosse hat mir in der Pause seine Eindrücke mitgeteilt; er sagte, die deutschen Arbeiter würden z. B. mit Emphase, mit Interesse, mit Elan eine ökonomische Schlacht durchkämpfen, aber für die politischen Losungsworte sind sie nicht so leicht zu haben usw. usw.

Ich glaube, insoweit es richtig ist, und es muss ja richtig sein, dass man bei der deutschen Arbeiterklasse von Zeit zu Zeit politische Hemmungsprozesse bemerkt, so stammt dies nicht aus der Tatsache, dass die deutsche Arbeiterklasse kein Interesse für die allgemeinen politischen Ziele hätte, sondern es ist die Folge dessen, dass die deutsche Arbeiterklasse in den letzten Jahren viel zu viel Erfahrung hatte in den Fragen des Zusammenhangs zwischen dem politischen Programm und den materiellen Mitteln, dieses Programm durchzusetzen. Bei einem ökonomischen Kampf wegen der Preise, wegen der Löhne usw., da geht es vor sich. Aber die deutsche Arbeiterklasse für den entscheidenden revolutionären Kampf zu bekommen – und die Situation ist jetzt da –, kann die Partei nur, glaube ich, in dem Falle, wenn sie grosse Schichten der Arbeiterklasse, ihre führenden Schichten,

überzeugt, dass sie auch organisatorisch fähig ist, im konkretesten Sinne des Wortes sie zum Sieg zu führen. Das ist die notwendige Voraussetzung. Die politischen Hemmungsprozesse sind nichts anderes als gewisse Zweifel, durch Niederlagen geschaffen, im Gehirn der Masse hinterlassen, nicht wahr? (Sehr richtig.) Es ist eine sehr grosse und gefährliche Sache, sich in den grossen Kampf hineinzustürzen, und man muss schon wirklich eine Führung haben, eine Organisation haben, Kampfmittel haben, um die Sache zum Ende führen zu können.

Wenn die Partei in einer solchen Situation, die durch das Gestrige, das Vorhergehende bestimmt wird, fatalistische Tendenzen bemerken lässt, so ist es die grösste Gefahr. Der Fatalismus kann ja verschiedene Formen annehmen. Erstens kann man sagen, ja, die Situation ist revolutionär, jetzt kommt die Revolution. Man wiederholt es von Tag zu Tag, man gewöhnt sich daran, und die Politik besteht darin, dass man auf die Revolution wartet. Dann sagt man sich, ja, man muss die Arbeiter bewaffnen. Die materielle Waffe ist auch ein ziemlich wichtiges Requisit der Revolution. Nun, dann kauft man Gewehre, gibt sie den Arbeitern; dann sagt man, wie lange wird es aber dauern? Ja, wenn die Masse sich bewaffnet, so muss es doch zum Konflikt kommen. Also das ist schon der bewaffnete Fatalismus, denn hier besteht die Gefahr, dass man die Politik durch die militärische Technik ersetzt, die führende Politik. Selbstverständlich, wenn man immer mehr Waffen verbreitet [verteilt] in den Massen und von Tag zu Tag wiederholt, wir sind in einer revolutionären Situation, die Revolution kommt, so muss es zu partiellen Konflikten kommen, der Ort und die Zeit wird so automatisch bestimmt, und in diesen partiellen Konflikten wird die Arbeiterklasse geschlagen.

Ja, ich muß sagen, dass ich aus den Mitteilungen, die die deutschen Genossen machten, – ich rede ganz offen, denn es handelt sich wirklich um das Schicksal der deutschen Revolution – sah, dass man die Sache viel zu leicht auffasst, viel zu leicht, vom Standpunkt der Bewaffnung, der Vorbereitung und von der Unterschätzung der Schwierigkeiten der Machtergreifung. Denn es handelt sich wirklich nicht um das, was wir mit dem Ruhrgebiet zu tun haben oder um die Schwierigkeiten, die nach der Machtergreifung da sein werden. Es handelt sich jetzt darum, die Macht zu ergreifen. Die Aufgaben waren ziemlich widerspruchsvoll, weil man die Sache nicht so präzise auffasst, weil man eben diesem organisatorisch-technischen Prozess der Machtergreifung nicht die notwendige Bedeutung zumißt. Ich habe, als Genosse Brandler sein Referat hielt, gefragt: Für wann? Meine Frage wurde von Genossen Brandler etwas ironisch aufgefasst, nicht wahr? Er hat dann sehr bedingt darauf geantwortet: »Was heisst das, für wann? Ich kann es nur in diesem Sinne auffassen.« Ich habe das nicht scherzhaft gemeint: Für wann? Das heisst, ich fordere die Antwort natürlich nicht für gleich. Aber wenn die Sache so ist, dass die Revolution nicht eine konfuse Perspektive sein soll, sondern die Hauptaufgabe ist, so muss man sie zur praktischen

organisatorischen Aufgabe machen. Für Jahre kann man eine Revolution nicht fixieren, in Monaten ziemlich schwierig. Aber wenn das politisch [Notwendige] vorhanden ist, so wird die Revolution zur organisatorisch-technischen Aufgabe, und dann heisst es, die Frist zu fixieren, vorbereiten und schlagen. Ich wiederhole, Genossen, das ist die wichtigste Frage, denn unsere Unterstützung, die militärische Unterstützung, die Unterstützung der anderen Parteien, sie kann erst nachher kommen; die Machtergreifung muss in Deutschland geschehen durch die deutsche Arbeiterklasse. Ich glaube, die deutsche Arbeiterklasse ist absolut reif für diese Aufgabe. Ich weiss nicht, ob die linke sozialdemokratische Regierung kommt. Ich zweifle daran. Das ist keine prinzipielle Frage. Wenn die selbständige linkssozialdemokratische Regierung gegen die Rechte kommt, so kann sie nur eine Koalition mit uns sein, [und] eine Rolle spielen, wie die linken Sozialdemokraten in einer unserer Regierungen gespielt haben. Das wird etwas ganz Flüchtigtes sein. Ob die Abmachungen Stresemanns wirklich die Sache in die Länge ziehen können – ich zweifle daran, möglicherweise, aber die Situation ist so auf die Spitze getrieben, dass auch diese Frage sich durch die Entschiedenheit, Klarheit, – nicht ideelle Klarheit, sondern das organisatorische und technische Zielbewusstsein – der Partei beeinflussen lassen und dadurch zur Entscheidung kommen kann.

Noch etwas, immer mit welcher Offenheit gesprochen. Auch dass mancher Genosse nicht genügend konspirativ darüber spricht, ist eine Gefahr, z. B. über die Zahl der Gewehre. Man braucht ja gar nichts davon zu erzählen. (*Radek*: Umsomehr, wenn man sie nicht hat.) Dann ist es ganz konspirativ. Ich meine überhaupt, Genossen, dass man hier ringsum Spitzel hat, die deutsche Gesandtschaft auch, und dass es falsch ist, wenn man in weiteren Versammlungen darüber spricht. Wenn die deutschen Genossen selbst nicht genügend Konspiration halten, so werden die anderen sie noch weniger halten. Die deutschen Genossen tun das, weil sie das nicht genügend beachten. (Aus Wichtigtuerei.) Nein, deshalb nicht, sondern weil es jeden interessiert, weil jeder danach fragt, deshalb erzählt man es.

Das alles weist darauf hin, dass man durch die Internationale die Aufgaben der deutschen Partei mehr auf die Aufgabe aller Aufgaben fixieren muss, auf die Vorbereitung der Machtergreifung. Sie ist die Aufgabe. Ich beschränke mich in Bezug auf die deutsche Partei auf diese Bemerkung.

In Bezug auf die tschechische: Genosse Šmeral machte hier sehr interessante Erklärungen, die manchen Zwischenruf hervorgerufen haben. [...]

*Radek*: Genossen, ich will zuerst ein paar Worte sagen über das Verhältnis [die Bedeutung?] des Beschlusses des russ. ZK und über die Auffassung der Frage wegen des Tempos und der Vorbereitungen. Der Beschluss des russ. ZK, der gefasst worden ist noch in einer Situation verhältnismässiger Freiheit des Entschlusses – die deutsche Revolution ist noch nicht da als entscheidender Kampf – zeigt, wie ernst wir die Situation auffassen. Er

basiert auf der Auffassung, dass wir bei allen möglichen Verhältnissen, die eintreten können, bei jedem Schritt entscheidenden Ereignissen entgegengehen. Die Folgerung daraus, die Notwendigkeit der technischen Vorbereitung, ist absolut richtig, weil es sich um eine sehr naheliegende Perspektive handelt; und noch wichtiger deshalb, weil die deutsche Komm. Partei die Frage der revolutionären Technik, technisch-mechanische Fragen behandelt, die nicht die grosse Bedeutung haben. Aber in der Auffassung der grossen Masse der Partei ist die Revolution ein natürlicher Prozess, und die entscheidende Bedeutung der Vorbereitung ist nicht im Empfinden der gesamten Partei. Dieser Standpunkt darf jedoch der Partei unter keinen Umständen die Freiheit der Auswahl des Momentes nehmen. Trockij wandte sich schon gegen das Wort: Die Gewehre können von selbst losgehen.

Ich will nur auf eines aufmerksam machen. Die Folgen der Kapitulation können wir in diesem Moment noch nicht genügend einschätzen. Erst in ein oder zwei Wochen wird es klar sein, ob wir bei der grössten Anstrengung visieren [anvisieren] sollen auf 2 oder 4 oder 5 Wochen oder Monate. Bei dieser Entscheidung müssen wir uns sagen, es ist die Entscheidung, alles vorzubereiten auf den Schlag, aber unter Berechnung [Brücksichtigung] der Einwendungen. Denn wenn in 2 Wochen die Mark fällt und die Beamten noch nicht hinausgeworfen werden, kann sich eine Beruhigung auf ein oder zwei Monate einstellen, aber wenn nicht, so könnten wir eine grosse Niederlage haben. Das verstehen wir alle und das wollte ich hier gesagt haben. Wir werden in dem Augenblick die Vorbereitungen sehr energisch führen müssen. Ich bin überzeugt, dass neun Zehntel dessen, von dem die Genossen glauben, dass es existiert, im Werden geblieben ist. Wir müssen die Vorbereitungen anders treffen, wenn wir glauben, in einem Monat schlagen wir los und anders, wenn wir eine grosse Spanne Zeit haben.

Jetzt zum Ruhrgebiet. Ich glaube, dass Genosse Trockij, der natürlich nicht imstande ist, unsere Provinzpresse und Stimmungen in der Partei zu verfolgen, die Dinge zu sehr auffasst als eine Spekulation auf die Möglichkeit ... Ich glaube, die jetzige Besprechung der Ruhrfrage hat eine praktische politische Bedeutung im Moment der Machtübernahme und auch jetzt schon. Wenn die Regierung kapituliert, werden in der Revolution starke Gruppen der Nationalisten, die sich uns dann zuwenden, Sabotage üben. Und in der Hamborner Ecke und verschiedenen anderen Teilen des Ruhrgebietes gibt es genug Syndikalisten und linke Sozialdemokraten, die sie, wenn sie hören, dass in Parteikassen [Parteikreisen?] die Perspektive der Hebung des Ruhrgebietes in die Luft besteht, für diesen Blödsinn gewinnen werden. Bei Brandler entstand die Perspektive folgender Betrachtung. Er sagt sich, die bayerische Konterrevolution ist eine bäuerliche Konterrevolution. Hitler hat einen Zulauf, macht aber keinen grossen Vorstoss. Die ostpreussische Konterrevolution, die ernster ist, die grosse Schlagkraft hat, wird gehemmt durch das Gesinde, die Landarbeiter. Und jetzt versetzt er

sich ins militärische Gebiet, das, was wir von Stinnes wissen. Stinnes ist sehr stark, und sitzt er auf den Bajonetten, so ist [...]

Dazu kommt das subjektive Moment, unser Verkehr mit den deklassierten Elementen, die wir einspannen müssen, die Weiterführung der Opposition. Ich halte es für notwendig, dass wir hier mit Entschiedenheit sagen, dieser Gedanke ist 1. unrealisierbar als System von Massnahmen und er ist in den Versuchen, realisiert zu werden, verhängnisvoll. Er ist unrealisierbar, weil die Arbeiter uns mit Stöcken davon jagen werden. Sie verteidigen die Werkstatt ihrer Arbeit um ein Stück Brot. 2. Er ist sehr gefährlich, denn er würde zum Bruch zwischen uns und den Arbeitermassen führen. Natürlich stellt Brandler sich die Sache nicht so vor, dass die Partei die Parole der Zerstörung ausgeben würde, sondern er nimmt sie mit in Kauf. Wir haben keine Garantie, dass im Ruhrgebiet nicht sehr viel vernichtet werden wird; vielleicht mehr als wir wünschen. Aber wenn es sich nicht um Brandler handeln würde, sondern um verschiedene Teile der Arbeiter, die einen solchen Versuch für plump auffassen, so muss die Partei desto mehr Gewehr bei Fuss sein.

*Radek:* Die Befürchtungen Brandlers über die Rolle Stinnes' und Poincarés im Ruhrgebiet sind nach meiner Überzeugung unbegründet. Nicht weil Stinnes besser ist als Poincaré, als wir denken, sondern weil sie dort zwar Maschinen und Bergwerke haben, aber nicht die moralische Basis. Sie haben keine Bauernschaft. Ich erinnere Brandler daran, wie das Kleinbürgertum im Juli für uns war, und umsomehr wird es das sein, wenn die Franzosen und Stinnes das Ruhrgebiet gegen uns auf die Beine bringen wollten. Sie werden dabei Bankrott erleiden. Die Idee, dass die Arbeiter mit der Frankwährung und dem Speck gekauft werden – sie werden etwas Speck geben, aber zu wenig. Nun, ich sage, diese Geschichte gehört schon in das Kapitel der geistig-politischen Vorbereitung der Partei.

Unsere Politik muss jetzt im Zusammenhange stehen mit dem Kommen des Bürgerkrieges, der Bedingungen im Bürgerkriege, die wir uns entwerfen [ausarbeiten] müssen auf Grund des Kombinierens der Karten, des Studiums der sozialen Dinge usw. Wir haben [bisher] keinen klaren Plan gesehen, was politisch für die nächste Zeit das Notwendige ist. Es gibt Gebiete, wo wir zehnfach mehr Kräfte und Geld hinüberwerfen müssen, um die Basis zu erweitern. Brandlers Referat machte den Eindruck, als ob er nur den mitteldeutschen Block sieht. Dann sind wir geschlagen. Die erste strategische Aufgabe wird sein: Hinaus aus dem mitteldeutschen Block. Die spezielle Agitation in Mecklenburg, Pommern, Ostpreussen, hundertmal Ostpreussen, durchdenken, wie das zu stellen [bewerbstelligen?] ist, die Landarbeiterlinie Berlin – Stettin usw. usw. Ich will hier kein Programm entwerfen. Die Festlegung der Linie der Agitation der Partei.

Zweitens: Die Frage der linken Sozialdemokraten. Es ist eine der wichtigsten Fragen, nicht, weil ich glaube, dass sie in der Revolution als Partei eine

grosse Rolle spielen werden, sondern in der Ausbreitung der Revolution in diesem Kampf. Würde die Bourgeoisie nicht kapitulieren, so würde dieser unser Block mit den linken Sozialdemokraten sehr schwierig sein. Wir könnten die Notwendigkeit ins Auge fassen: sagen wir brutale Kapitulation vor Frankreich nach der Machtergreifung. Aber wir könnten nicht zur Macht gehen [gelangen] unter der Losung Kapitulation, wie es Levi und seine Leute wollen. Wenn Stresemann uns momentan diese Sorge abnimmt und der Kampf sich abspielt auf dem Boden des Widerstandes der Arbeiter gegen das Stinnesprogramm, so ist die Möglichkeit des Versuchs des Blockes mit den linken Sozialdemokraten vorhanden. Das bedeutet keine Verpflichtung, mit ihnen in [zu] einem weiteren Termin in die Regierung einzutreten, das bedeutet nur, dass wir die sozialdemokratischen Massen unter dieser Losung an uns heranziehen. Diese Frage müssen wir viel konkreter fassen und in dieser Richtung Schritte tun.

Ich gehe jetzt über zu äusseren Fragen, der Tschechoslowakei und Frankreich. Genosse Trockij hat die Frage der Möglichkeit einer Beteiligung der Kommunisten an einer pazifistischen bürgerlichen Regierung behandelt. Wir würden einen grossen Fehler begehen, wenn wir den tschechischen Genossen sagen würden: Unter keinen Umständen jetzt diesen Weg beschreiten, er ist unmöglich. [...]

Jetzt die Frage Frankreichs. Ich will nichts Unfreundliches gegen die französischen Genossen sagen, wenn ich sage, die französische Partei ist als politischer Faktor in diesem Moment sehr schwach, nicht nur angesichts der Atomisierung der Arbeiter in Frankreich, der ausserordentlichen Schwäche der Gewerkschaften. Sie ist auch schwach in ihrer bewussten Wirkung auf die Arbeiterklasse, in ihrem Ausbau der Verbindungen, und ich muss sagen – ich habe es vielmals gesagt in Abwesenheit des Genossen Cachin – ich habe hier im Gegensatz zu Zinov'ev während der ganzen Ruhraktion das Empfinden gehabt, dass das Verhalten der französischen Partei, der Mangel an Unterstützung von ihrer Seite, die minimale Zahl an Kräften, die sie für das Ruhrgebiet bereitstellte, die minimale Verbindung mit diesen Leuten, ein sehr schlechtes Licht sogar auf das wirft, was die Genossen wollen. [...]

Ich hatte Gelegenheit, mich zu unterhalten mit verantwortlichen polnischen Genossen.<sup>66</sup> Und da hier über Polen nichts gesagt wurde, will ich noch ein paar Worte zur Information sagen. Wir haben das Recht, die Kampfkraft des polnischen Proletariats jetzt viel höher einzuschätzen als im Jahre 1920. Das geben bürgerliche, sehr massgebende Schriftsteller zu. Ich werde in diesen Tagen Übersetzungen veröffentlichen. Was einer der führenden, wirklich ausschlaggebenden Politiker über die Lage in Polen schreibt, zeigt,

66 Vom 19. 9. bis 2. 10. 1923 fand in der Nähe von Moskau der Zweite Parteitag der KP Polens statt.



wie durch die Desillusionierung des polnischen Proletariats die Partei stärker wird. Ich kann auch darauf hinweisen, dass der Rücktritt Pilsudskis grosse Gärung in seine Armee gebracht hat, seine Organisation. Heute kam ein Telegramm, dass 12 Abgeordnete der linken Bauernpartei auf Einladung Dombals, der dort absolut als Kommunist bekannt ist, ihre Ankunft hier angekündigt haben in einem ausserordentlich freundlichen Brief. Das sind alles Symptome, die grosse Änderungen in der Lage dort zeigen. [...]

*Cachin (übersetzt von Varga):* Genosse Cachin erklärt, dass die französische Partei bereit ist, die Verantwortung für die kommenden Ereignisse zu teilen und daran teilzunehmen. Er sagt, dass Genosse Radek in seinem Vorwurf, insbesondere was sich auf ihre Inaktivität im Ruhrgebiet bezieht, leider recht hat. Die Partei hat unter den Soldaten wenig arbeiten können, sie hat weder in der Partei, noch in der Jugend genügend Leute gefunden, die deutsch sprechen und zu dieser Arbeit verwendbar wären. Sie wird aber im Lande so lebhaft als dies nur möglich ist die deutsche Sache unterstützen. Wir sind geneigt, das Maximum dessen zu tun, was in unseren Kräften liegt. Er bitte aber die deutschen Genossen um eine Aufklärung. Es handelt sich um einen Artikel von Grumbach im *Populaire*.<sup>67</sup> Dieser Grumbach schreibt, Stresemann und die Kapitalisten wollen kapitulieren. Dies kann zu einer neuen Harmonie führen, die Reparationsfrage wird gelöst werden. Aber die KPD ist dagegen. Sie schliesst eine Allianz mit den Deutschnationalen, sie beschwört die Kriegsgefahr herauf und sie belegen das mit Zitaten aus dem *Populaire*.<sup>68</sup> Wenn diese Zitate richtig sind, so sind hier schwere Missgriffe vorgekommen.

Man sagt, dass zwar ein Eintritt der Deutschnationalen in die Partei unmöglich, dass aber eine Allianz mit ihnen möglich und notwendig sei. Diese Stellungnahme der deutschen Partei erschwere die Lage der französischen Partei. Für ein Arbeiterdeutschland könnten sie gut agitieren, bei den Arbeitern und Kleinbürgern eintreten. Aber für eine Arbeiterregierung, die mit den Deutschnationalen in Allianz ist, ist es selbst bei den Arbeitern in Frankreich schwer zu agitieren. [...] Das französische Zentralkomitee habe sich vor ihrer Abreise<sup>69</sup> mit dieser Frage beschäftigt und sie beauftragt, in dieser Richtung von den deutschen Genossen präzise Aufklärung zu erbitten. Weiter sei noch vorgeschlagen worden, ein deutsch-französisches Manifest auszuarbeiten. [*Brandler?*]: Zu den letzten Ausführungen Cachins habe ich folgendes zu sagen: Dass nicht daran zu denken ist, dass die Kommunistische Partei ein Bündnis mit den Deutschnationalen eingehen wird. Selbst wenn wir wollten, so wollen die anderen nicht. Die Deutschnationalen sind

67 *Le Populaire*, Organe du Parti Socialiste, Paris I (1917). Redakteure u. a. J. Longuet, L. Blum, P. Faure, A. Thomas, P. Renaudel, Compère-Morel.

68 Grumbach kritisierte die Opposition der KPD gegen Stresemann und Hilferding, da diese für eine Verständigungspolitik mit Frankreich einträten.

69 Gemeint ist wohl die Abreise der Delegierten nach Moskau.

die Partei des Agrarkapitals. Die Geschichte mit den Faschisten hat eine etwas andere Bedeutung bekommen, seitdem die Deutschnationale Partei sich sozusagen zur politischen Führung der Faschisten aufgeschwungen hat. Das ist erst in den letzten Wochen geschehen. Diese rückläufige Bewegung hat diese Explosionsmöglichkeiten der einzelnen Gruppen stark gedämpft. An deren Stelle ist eine grössere Gefahr der Konsolidierung und gewissen Zentralisierung der Deutschnationalen getreten. Das ändert nichts daran, dass die praktische Möglichkeit eines Bündnisses der Kommunisten mit den Deutschnationalen nicht besteht. In den Deutschnationalen verkörpert sich der alte Kern der alten Konservativen. Es ist etwas anderes um die nationalen Tendenzen, also auch um Teile, die jetzt vielleicht eingefangen werden von dieser Führung. Ich habe schon in meinem Referat erklärt, dass alle diese Mittelschichten, die zugrunde gerichtet werden und schon sind, in eine Verzweiflungsstimmung gekommen sind. Wenn wir in starke revolutionäre Kämpfe kommen unter der Intervention von Frankreich, so will ich hier in diesem Kreise ganz offen erklären, dass ich, um die deutsche Revolution zu retten, die Kommunisten mit den Teilen, auch mit den Nationalisten, verbünden werde, um den Krieg gegen Frankreich siegreich zu beenden. Darüber will ich die französischen Genossen absolut nicht im Zweifel lassen. Was wir an aktiven Kämpfern für die revolutionäre Sache hinter uns bringen können, das wird eine Lebensfrage für uns sein. Diese kleinbürgerlichen Schichten, die die ganze Unterdrückung und den Zusammenbruch als nationale Unterdrückung ansehen, diese abzuleiten und zu bereinigen mit dem grossen revolutionären Strom muss unsere Aufgabe sein. Ob diese Kräfte der Zahl nach sehr gross sein werden, weiss ich nicht. Aber der Qualität nach werden sie in einem eventuellen revolutionären Krieg für uns von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein.

Noch einige Worte zu den Ausführungen von Trockij und Radek. Was Trockij und Radek sagten in bezug auf die eigentlich ungenügende politische Vorbereitung und psychologische Einstellung unserer Partei auf die Notwendigkeit der technischen Vorbereitung, trifft zu. Ich sagte auch in meinem Referat, dass erst nach dem Generalstreik diese Vorbereitungsbereitschaft vorhanden war, die sich nur auf militärische Vorbereitungen bezieht. Wenn meine ersten Ausführungen so gedeutet wurden, dass wir mit den militärischen Vorbereitungen fertig sind, so ist das falsch. Meine ersten Ausführungen haben sich auch nicht auf Details bezogen. Ich habe versucht, ein Bild des Kräfteverhältnisses zu geben. Eberlein und Thälmann äusseren eine andere Meinung, aber in der Beurteilung der Sache ist nichts anderes herausgekommen. Sie waren der Meinung, ich überschätze die militärischen Kräfte und die bereits von uns getroffenen Vorbereitungen. *(Zuruf Radek)* Es ist von grosser Bedeutung, die Kräfte der Faschisten nicht zu überschätzen und unsere nicht zu unterschätzen. Wenn ich von 250 000 Mann sprach, die wir in unseren Hundertschaften haben, und von 500 000,

die die anderen haben, so habe ich vielleicht verabsäumt, einen Begriff von unseren Hundertschaften zu geben. Unsere Hundertschaften sind noch keine fertigen Organisationen. Aber es sind 250 000 Arbeiter in diese Hundertschaften eingeteilt, die planmässig Uebungen abhalten. Das geschieht natürlich nur in Sachsen und Thüringen und Teilen von Rheinland-Westfalen. In Berlin z. B., wo die Hundertschaften keine Übungen abhalten, waren beim Generalstreik fix und fertige Hundertschaften vorhanden. Nach dem Generalstreik waren sie durch das Verbot wieder erledigt. Wir haben in Berlin die Hundertschaften in mehrere Gruppen eingeteilt. Diese Durchorganisation ist in Berlin, wo die Hundertschaften faktisch nicht existieren, weiter vorgeschritten als in Sachsen, wo wir mit 8 000 Mann aufmarschieren und Paraden abhalten.

Was ich noch sagen wollte: Wir haben in Deutschland, was bisher niemals der Fall war, in den Hundertschaften 253 000 Proletarier, die sich uns vom ersten Tage an zur Verfügung stellen, an dem wir sie bewaffnen können. Unser Ziel war, innerhalb von sechs Wochen absolut sichere Kader zu machen, ungefähr wie sie die Faschisten hatten. Diese bestehen heute noch nicht. Und wenn Ihr glaubt, dass wir diese schon hatten, so war Eure Annahme falsch. Das ist eine Frage der organisatorischen Vorbereitung auf diesem Gebiete, die sicherlich noch nicht genügt, die aber zeigt, dass wir unmittelbar vor der Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand stehen.

Dann die Frage der Eroberung der Gewerkschaften, die kein geringeres Problem ist als die Eroberung der Staatsmacht. Wir haben die Frage so gestellt, dass wir prüfen, welche Kräfte [die] Abteilung Land, [die] Gewerkschaftsabteilung, [die] Genossenschaftsabteilung<sup>70</sup>, usw. brauchen, um innerhalb von 6 Wochen fertig zu sein für ihr spezielles Gebiet. Gerade hier fehlen uns die Erfahrungen, und wir wollen mit den russischen Genossen alle Einzelheiten besprechen. Das habe ich nicht getan, und wenn Genosse Trockij daraus einen gewissen Fatalismus gefolgert hat, so ist das meiner Meinung nach unrichtig. (*Zuruf Trockijs*). Es ist nicht so. Entsprechend der Tatsache, dass wir uns von der Sozialdemokratischen Parteiorganisation ohne revolutionäre Traditionen entwickeln, ist das Maximum dessen erreicht, was wir jetzt hier haben.

Nun diese Frage der Fristsetzung, vielleicht verstehe ich das noch nicht richtig. Ich kann mir vorstellen – ich habe vorhin Pjatnickij gefragt: Ihr habt Euch die Frist gesetzt, wann habt Ihr sie gesetzt? Im September. Ich bin ganz einverstanden, wenn wir sehen, ob wir in zwei Monaten – ich möchte sagen, wenn diese Kapitulationsfrage jetzt mehr oder weniger erledigt ist, ob Stresemann zur Kapitulation kommt, welche Auswirkungen das hat. Es lässt sich heute schon übersehen; er braucht nicht mehr die Ruhrkredite, bekommt Kohlen, braucht keine Devisenkäufe mehr zum Kauf in England,

70 Drei Abteilungen des ZK der KP Deutschlands.

kann den Dollar vielleicht auf 40 Millionen herunterdrücken, so wie unter Cuno in den ersten drei Monaten dieses Jahres; man hielt während dieser drei Monate die Regierung von Cuno für die festeste, die jemals existierte. [...]

Dann, Genossen, zu den Ausführungen, die der Genosse Trockij in bezug auf die Tschechoslowakei gemacht hat. Ich halte diese Form für eine Überspannung. [...]

Ich sage gerade, wir haben zur Voraussetzung des Kampfes gegen die fremde Unterdrückung und Ausbeutung, die in Deutschland doch jetzt Tatsache ist, die Niederwerfung der eigenen Bourgeoisie gemacht. Und, Genossen, das ist ein Unterschied, ob wir uns jetzt mit kleinbürgerlichen Elementen verbünden, um opportunistische Schweinereien jetzt innerhalb der bürgerlichen Ordnung zu machen, oder ob wir als herrschende Partei alles, was abfällt von dem Alten, in den Dienst der Revolution stellen. Ich glaube, es wird uns keine Schwierigkeiten machen, mit Grumbach und den anderen Fraktur zu reden und ihnen offen zu sagen, dass aus Feigheit vor der sozialen Revolution heute erst die deutsche Sozialdemokratie die Arbeiter an die deutsche Bourgeoisie verraten hat und jetzt aus Feigheit vor der Revolution zum Agenten Poincarés geworden ist, also auch ihr Klassengegner geworden ist. Sie sollen sich von diesen Dingen nicht einschüchtern lassen. Ich habe jetzt den Wortlaut des Artikels von Thalheimer nicht im Kopf.<sup>71</sup>

Ich war mit dem Artikel nicht einverstanden, die übrigen Genossen in der Zentrale auch nicht, des Tones, aber nicht des Inhalts wegen. Ich bin der Ansicht, dass wir auch diese Schichten, die ihr Elend, ihren Zusammenbruch lediglich als nationale Unterdrückung empfinden, nicht von uns stossen, sondern zu uns herüberholen müssen.

Zinov'ev: Ich will zunächst die Frage des eventuellen Blockes der Kommunisten mit den Nationalisten etwas besprechen, weil diese Frage internationale Bedeutung hat. Es ist klar, dass die 2. Internationale diese Sache gegen uns auszuspielen versucht und dass sie dadurch den Weg gegen den imperialistischen Krieg, gegen die Revolution und vielleicht auch gegen die Sowjetrepublik vorbereitet. Genosse Cachin sagt, sie müssen schlagende Argumente bringen. Ich habe den Grumbach-Artikel nicht gelesen. Was seine Zitate anbetrifft, so kann man sagen, dass 99 % gefälscht sind. Das ist doch sein Beruf. Aber Argumente haben wir, glaube ich, übergenug. Man behauptet, die deutsche Partei mache eine Verbrüderung mit den Faschisten. Fast täglich werden Arbeiter von den Faschisten getötet. Das ist eine Tatsache. Wie viele haben wir in den Städten? Die Faschisten schlagen uns, wir schlagen sie. Ist das eine Verbrüderung? Sitzt in der sozialdemokratischen Regierung, in der Koalitionsregierung, in der Sozialdemo-

71 Es handelt sich vermutlich um Thalheimers Artikel »Faschismus, Mittelstand und Arbeiterklasse«, *Die Rote Fahne*, 14. 7. 1923.

kraten und Mitglieder der 2. Internationale sind, nicht General von Seeckt? Dort ist eine wirkliche Verbrüderung dieser Leute mit Gessler und Ebert. Die Hauptsache besteht darin: Wir als Kommunistische Partei müssen jedem Arbeiter die Frage klarmachen, dass Deutschland ein besiegttes Land ist, dem Poincaré wirklich mit dem Fuss auf der Brust sitzt. Das Land hungert und geht wegen dieser Leute zugrunde. Das kann man nicht gleichstellen mit jenem Nationalismus, wo ein Sieger das Land unterjocht. Der französische Imperialismus, die französische Bourgeoisie, deren Agenten die französischen Sozialdemokraten sind, zerstückeln ein Land und bringen es zugrunde, und die französischen Sozialdemokraten vergessen das in dem Augenblick, wo es sich um eine Reaktion des besiegtten Landes handelt. Unsere französischen Genossen müssen dieses Moment betonen. Man kann nicht in allen Fällen den deutschen und französischen Imperialismus gleichstellen. Die kleinen Leute, die sich deutsche Nationalisten nennen, sie verhungern, sie stehen am Abgrund. Wenn diese Herren Sozialdemokraten sich so stellen, als ob sie nie mit den Nationalisten zusammengegangen sind, so kann man darauf hinweisen, dass sie in den Parlamenten mit den Nationalisten zusammenstimmen. [...]

Das sind Tatsachen. Die Sozialdemokraten haben den Antifaschistentag in Deutschland verboten, und unsere Partei hat ihn doch vorbereitet. In manchen Städten wurde gekämpft, unsere Genossen wurden getötet. Und in diesem Lande, Deutschland, das so erschüttert ist, die Leute zu überzeugen, ihnen entgegenzukommen, das kann nur der nicht verstehen, der es nicht verstehen will.

Genosse Cachin muss sich die Mühe geben, die Artikel in der deutschen Presse wirklich zu verfolgen. Niemals ist gesagt worden, dass wir ohne den Kampf gegen die deutsche Bourgeoisie zum Ziel kommen werden. Niemand kann das sagen, wo doch schon das Bündnis aller bürgerlicher Parteien besteht. Und gegen wen? Gegen die Kommunisten! Die Kommunisten tun nur ihre Pflicht, wenn sie diese kleinen Leute für unsere Sache zu gewinnen versuchen. Es wird am besten sein, wenn wir in der *Humanité* Bilder von Arbeitern bringen, die von den Faschisten getötet worden sind, wenn wir den Spiess umdrehen gegen diese Leute, die wirklich nur die Argumente der Bourgeoisie wiederholen, um der deutschen Revolution in den Rücken zu fallen.

Nun die andere Frage, die hier berührt worden ist. Es ist klar, dass die deutsche Revolution nicht nur in Deutschland entschieden wird, sondern sie wird entschieden in erster Linie in Deutschland, dann in Frankreich, in Russland, in der Tschechoslowakei und in Polen. [...]

Es gibt noch wichtige politische Fragen zur Vorbereitung der Revolution, die als Voraussetzung des Sieges einzuschätzen sind. Von diesen Fragen scheint mir die wichtigste zu sein das Verhalten zur linken Opposition in der Sozialdemokratie. Ich war bisher der Meinung, nach der Presse, dass die

Sozialdemokratie einfach zerfällt. Das ist nicht der Fall, sondern es ist ein viel komplizierterer Prozess. Die Genossen behaupten sogar, dass an manchen Stellen die Sozialdemokratie sich konsolidiert. Brandler behauptet, es sei unvermeidlich, dass eine linkssozialistische Regierung kommt. Aber dass diese Leute das Vertrauen der Arbeiter haben, dass viele Arbeiter trotz allem in der sozialdemokratischen Partei bleiben, das ist eine Tatsache. Also, dieses Durchgangsstadium ist sehr wichtig. Wir werden das ausführlich besprechen müssen. Aber mir scheint, wir müssen jetzt eine Kombination von Massregeln ausarbeiten, die uns schnell die Möglichkeit geben, das Vertrauen, das die linken Führer der VSPD noch haben, zu liquidieren. Dazu wird eine besondere Taktik notwendig sein.

Aber mit grosser Vorsicht. Ich glaube, ein deutscher Genosse aus Hamburg<sup>72</sup>, der mir einen Brief schrieb, hat recht. Er schrieb, die Schufte werden jetzt bald für die Einheitsfront sein, in dem Moment, wo die Einheitsfront nur bremsen wird. Dem gehen wir entgegen. Aber wenn sie sagen: Gut, wir gehen mit Euch, aber mit dem bewussten Ziel, die Revolution zu sabotieren, so müssen wir trotz alledem die Einheitsfront fortsetzen. Vielleicht wird es nötig sein, jetzt ganz offen aufzutreten, offen die Frage zu besprechen, den sozialdemokratischen Arbeitern zu sagen: Nun schön, Ihr habt jetzt Vertrauen zu diesen Linken, sie haben keinen Willen zum Kampf, sie werden die alte Politik {zu} machen; Ihr glaubt dem nicht, gut, wir schlagen Euch vor, wir werden mit diesen Leuten gehen, d. h. die Miene machen, als ob wir bereit sind, eine Arbeiter- und Bauernregierung mit ihnen zu machen. Aber wir wissen, das Schlimmste, was uns passieren könnte, ist, mit ihnen wirklich in eine Regierung zu kommen. Wenn es nur einzelne sind wie Aufhäuser, so ist es nicht so schlimm, wir können sie in einigen Wochen hinausschmeissen. Aber wenn es wirklich zu einer revolutionären Regierung mit ihnen kommt, so ist die Revolution absolut verloren. [...]

Was die Parole der Sowjets anbetrifft, so müssen wir sie besprechen. Mir scheint es aber doch [an der] Zeit, diese Parole jetzt [aus]zugeben. Wenn die Sowjets dasselbe machen wie die Betriebsräte und Hundertschaften, so ist das schon etwas. Ich fragte Brandler, wenn unsere Partei die Parole [aus]gibt, dass wir einen Sowjet auf jeden Fall schaffen – er sagte, ja, die grössten Betriebe sind in unseren Händen. Wenn es wirklich so ist, so müssen wir in den nächsten Wochen diese Parole aufstellen.

Jetzt zur französischen Partei. Sie ist verhältnismässig schwach. Das ist wahr. Aber ich glaube, in dem Fall, dass der französische Imperialismus gezwungen ist, sofort einen Krieg gegen die deutsche Revolution anzufangen, zu mobilisieren, eine halbe Million Soldaten unter die Fahnen zu bringen, wird er die grössten Schwierigkeiten haben. Die Bauernschaft ist absolut

72 Ergänzung im Stenogramm: »Hamborn?«.

gegen den Krieg, von der Arbeiterschaft gilt dasselbe. Alle die Arbeiter in Frankreich, die jetzt, weil sie verhältnismässig gut leben, sich nicht so um die Ruhrsache kümmern, werden sich ganz anders zu diesem Problem verhalten, wenn es sich wirklich um den Krieg handelt. Und wenn die Partei in diesem Moment nicht versagt, kann sie im Handumdrehen viel stärker werden als sie jetzt ist. [...]

Noch ein paar Worte über die Notwendigkeit eines gemeinsamen Auftretens der deutschen und französischen Partei, vielleicht auch der tschechoslowakischen. Ich glaube, man muss in Berlin grosse Versammlungen veranstalten, in denen Cachin, Šmeral und polnische Genossen auftreten. Unsere Essener Konferenz hatte sehr grosse Bedeutung. Jetzt wird ein gemeinsames Auftreten der deutschen, französischen, tschechoslowakischen und polnischen Partei eine sehr gute Resonanz haben. Wir brauchen dort nicht alles auszuplaudern, nicht zu sagen, dass die Revolution schon entschieden ist. Das könnte jetzt den grössten Erfolg haben für die deutsche Arbeiterschaft und auch für die Arbeiterschaft der Länder, in denen diese Frage mitentschieden wird.

Das wäre das, was ich zu diesen Fragen zu sagen habe.

*Treint (von Varga übersetzt):* Die französische Partei ist mit der allgemeinen Richtung der deutschen Partei in bezug auf das Zusammengehen mit den Nationalisten einverstanden. Die *Rote Fahne*<sup>73</sup> hat aber manchmal nicht die richtigen Ausdrücke gefunden, nicht die richtige Art und Weise des Schreibens gehabt.

[...] Der Zustand der Finanzen der Partei ist einer Zahlungsunfähigkeit fast nahe gekommen, und für die raschere Entwicklung der Parteiarbeit ist die Hilfe der Internationale notwendig.<sup>74</sup>

Was die Tschechoslowakei angeht, so bin ich überrascht von dem, was die tschechischen Genossen gesagt haben. Die tschechische Partei ist numerisch viel stärker als die französische, sie hat keine Syndikalistinnen und Anarchistinnen, die die Parteiarbeit erschweren. Ihr Einfluss sollte viel grösser sein als der der französischen Partei, um so mehr, als der tschechische Staat ein neuer Staat ist mit einer weniger gefestigten Organisation als der französische Staat und von nationalen Kämpfen geschwächt wird. Der Einfluss der Partei sollte stärker sein, als er ist.

*Trockij:* Nur ein paar Worte zu der Tschechoslowakei. Mein Ziel war, zu versuchen zu zeigen, dass man weder der deutschen Revolution noch der

73 *Die Rote Fahne. Berliner Lokalanzeiger. Zentralorgan des Spartakusbundes* (1918), *Zentralorgan der KPD (Sektion der Kommunistischen Internationale)* (ab 1920), Berlin, Tageszeitung I (9. 11. 1918) – XVI (1933), weiter illegale Ausgaben. Zur Rekonstruktion der erschienenen Nummern siehe: »Die Rote Fahne«, Bibliotheksbrief, Bibliothek in der Wilhelm-Pieck-Straße 1 (1992), S. 17.

74 Trockij setzte sich später für Sonderzuwendungen an die KP Frankreichs ein.

tschechischen Arbeiterklasse Nutzen bringen kann durch eine Politik der Verschwommenheit in Bezug auf die nationalsozialen, kleinbürgerlichen Parteien, die Pazifisten, wenn man nicht das Ziel und die Möglichkeit hat, direkt in das Ministerium hineinzukommen mit einem ganz bestimmten Plan der Unterstützung der deutschen Revolution. Denn aus der sehr interessanten Rede des Genossen Šmeral habe ich nicht ganz richtig verstanden, ob er und mit ihm die Partei diese Konsequenz praktisch zu ziehen gewillt ist. [...]

*Trockij (übersetzt von Varga):* Genosse Trockij sprach davon, dass die Kommune<sup>75</sup> ebenfalls vom Feinde umgeben war. Sie hat in ihren Reihen neben revolutionären auch bürgerliche Leute gehabt. Aber infolge Mangels an sozialistischer, revolutionärer Schulung hat sie diese Elemente nicht benutzen können. Es wäre ganz unrichtig, wenn die deutsche Partei nicht alle Möglichkeiten ausnutzen würde, um alle Elemente, die ihr helfen können, heranzuziehen. Es darf nicht dazu führen, dass die deutsche Partei aufhört, eine Kommunistische Partei zu sein. Er sagt, von einem Putschismus im absoluten Sinne kann keine Rede sein. Wenn die Kommunistische Partei in Deutschland die Macht haben wird, so wird sie gegen den französischen Imperialismus losgehen und ebenfalls alle Kräfte heranziehen, die dabei nützlich sein können. Die Revolution hat das Recht, derartige Kriege zu führen. Genosse Trockij [be]ruft sich auf das Beispiel Brušilovs. Genosse Cachin sagt, man darf das tun, wenn man an der Macht ist. Genosse Trockij sagt, dass eine Kommunistische Partei vor der Machtergreifung nicht die Möglichkeit hat, die Kräfte heranzuziehen. Die KP Deutschlands kann, wenn sie an die Macht gelangt ist, einen Krieg gegen das imperialistische Frankreich führen.

Nun, was die französische Partei anbelangt, fragt es sich, ob sie, wenn Poincaré den Krieg beschliesst, das wird verhindern können. [...]

Schluss der Sitzung. 12 Uhr

23

*Die »deutsche Revolution« wurde nun offensiver von der Moskauer und Berliner KP-Pressen propagiert. Die Rote Fahne veröffentlichte am 23. 9. 1923 auf S. 1 den Artikel »Wohin und mit welchen Mitteln? Die nächsten gemeinsamen Schritte und ihre Vorbedingungen. An die sozialdemokratischen Arbeiter« und am 24. 9. einen »offenen Brief«: »Zentrale der KPD: An die Zentralvorstände der VSPD, USP, des ADGB, der AfA und des ADB«. Der von der KPD geforderte politische Generalstreik wurde von der SPD abgelehnt.*

75 Die Pariser Kommune von 1871.



*Trockijs Artikel »Kann man eine Konterrevolution oder eine Revolution auf einen bestimmten Zeitpunkt festsetzen« erscheint in der Inprekorr (vorher bereits in der Pravda). Botschafter Brockdorff-Rantzau protestiert gegen den Artikel, den er als Anweisung zum Umsturz auffaßt. Trockij muß sich gegenüber dem Sekretär der ZKK, Jaroslavskij, erklären. Er zeigt aufrichtiges Erstaunen darüber, daß »sogar mein äsopischer Artikel über die Festsetzung des Termins« eine Intervention des deutschen Botschafters ausgelöst hat.*

*Die folgenden Beschlüsse der deutsch-russischen Beratung enthalten Anhaltspunkte dafür, daß sich Zinov'evs und Stalins Orientierung, den Hauptschlag gegen die linken Sozialdemokraten zu richten, durchzusetzen beginnt.*

*Die Grundsatzentscheidung »Sowjets versus Betriebskomitees« in Deutschland wurde aufgeschoben. Am folgenden Tag sprach sich Trockij dezidiert gegen die Propagierung der Sowjetlösung in Deutschland aus (siehe Dokument 24).*

**BESCHLUSS DER BERATUNG DER RUSSISCHEN DELEGATION MIT DER DELEGATION DER KPD ÜBER DAS VERHÄLTNISS ZU DEN LINKEN SOZIALDEMOKRATEN**

MOSKAU, MITTWOCH, 26. SEPTEMBER 1923\*

Beratungen mit der deutschen Delegation am 26. Sept. 1923, Anfang 1/28 Uhr abends.

*Anwesend:* Vorsitzender: Zinov'ev. Aus der russischen Delegation: Trockij, Radek, Stalin, Lozovskij. Die deutsche Delegation: Clara Zetkin, Brandler, Eberlein, Thälmann, Hammer, Hoernle. Aus dem Sekretariat des EKKI: Pjatonickij, Kuusinen. Hinzugezogen: Genosse Varga.

*Behandelt:* 1. Aufgaben der KPD im Verhältnis zu den linken Sozialdemokraten.

*Beschlossen:* 1 a) Die Aufgabe besteht darin, die Spaltung der Linken und Rechten [in der Sozialdemokratie] zu beschleunigen und die Führer der Linken möglichst schnell zu diskreditieren, weil diese Führer die unzuverlässigsten Elemente sind, deren Einfluss im entscheidenden Momente verhängnisvoll werden kann.

b) Im passenden Momente soll die Partei sich mit einem Offenen Brief an die linken Sozialdemokraten wenden, um ihnen den Kampf um die gemeinsame Arbeiter- und Bauernregierung vorzuschlagen. Dies erfolgt zum

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/68, 125-126.

Zwecke der Abspaltung der Arbeiter von den linkssozialdemokratischen Führern.

*Anmerkung:* Die schriftliche Anregung des Genossen Stalin (siehe Beilage Nr. 1) kann bei der Abfassung des Offenen Briefes als Grundlage dienen.

c) Solange erst einzelne Mitglieder oder kleine Gruppen in den örtlichen sozialdemokratischen Organisationen den Wunsch ausdrücken, in die Reihen der KP überzugehen, sind sie dazu zu bewegen, bis auf weiteres noch in den sozialdemokratischen Organisationen zu bleiben; wo aber kompakte Massen der sozialdemokratischen Arbeiter oder ganze Organisationen bereit sind, sich an die KP anzuschließen, sind sie zu empfangen. Wenn im Falle der Abspaltung noch eine sozialdemokratische Ortsgruppe bestehen bleibt, ist es zweckmässig, einen Kern der linksoppositionellen Mitglieder in dieser Ortsgruppe zu belassen.

2. Erweiterung des Rahmens der Betriebsrätebewegung.

2.a) Die Frage des Übergangs zum System der allgemeinen Arbeiter- und Bauernräte soll erst in der nächsten Sitzung entschieden werden.

b) Die Frage der eventuellen Einberufung eines Reichskongresses der Betriebsräte wird zur freien Erwägung der Zentrale der KPD überlassen.

3. Abgrenzung der Protestaktion im Ruhrgebiet wegen der Kapitulation der deutschen Regierung.<sup>76</sup>

3. Die Genossen Radek und Brandler werden beauftragt, an die Zentrale der KPD notwendige Ratschläge zwecks Abgrenzung der Protestaktion zu telegraphieren.

Der Sekretär:

24

LEV TROCKIJ: VORSCHLÄGE AN DAS POLITBÜRO DES ZK DER RKP(B)  
ZUR ROLLE DER BETRIEBSKOMITEES IN DER »DEUTSCHEN  
REVOLUTION«  
[KISLOVODSK], DONNERSTAG, 27. SEPTEMBER 1923\*

An das Politbüro des ZK der RKP(b).

1. Es liegt auf der Hand, daß die Organisation der Betriebskomitees<sup>77</sup> in Deutschland absolut dieselbe Rolle spielt, wie sie unsere Sowjets im Jahre

76 »Kapitulation«: Die Aufgabe des passiven Widerstands durch die Reichsregierung gegen die Ruhrbesetzung.

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 325/1/414, 59.

77 Trockij benutzte die Abkürzung »Zavkom«.

1905 oder 1917 bis zum Beginn des offenen und entschlossenen Kampfes um die Macht gespielt haben.

2. Die Aufgabe besteht darin, dieser sogenannten Betriebskomitee-Organisation die Form zu verleihen, die zur Lösung der Hauptaufgaben am besten geeignet ist:

a. Die Basis der Betriebskomitees in den Städten zu verbreitern und ihr die Vertretung von *noch nicht einbezogenen Arbeiterschichten*<sup>78</sup> und den zur Arbeiterklasse tendierenden kleinbürgerlichen Gruppierungen zu inkorporieren;

b. Dasselbe gilt auch für die entsprechenden bäuerlichen Gruppierungen und Organisationen («sowjetische«, halbprofessionelle, *kooperative* und politische)<sup>79</sup> des jeweiligen Bezirks;

c. Die Organisation der Betriebskomitees in jedem gegebenen Bezirk zu zentralisieren, das Führungspersonal sorgfältig auszuwählen *sowie ihre Verbindung untereinander und mit dem Zentrum zu gewährleisten*;

d. Besondere Aufmerksamkeit auf die Stäbe der Proletarischen Hundertschaften zu lenken, sowohl im Zentrum als auch in den einzelnen Bezirken. Diese Stäbe werden als formelle militärtechnische Organe der Organisation der Betriebskomitees während des Umsturzes die entscheidende Rolle spielen, und die Partei muß sie fest in ihren Händen haben.

3. Nach der Machtübernahme gilt es, die Funktionen der Sowjets als Staatsorgane sowie die der Betriebskomitees als Berufs- und Produktionsorgane aufzugliedern. Diese Aufgliederung wird nicht auf ideologische oder praktische Schwierigkeiten stoßen. Es sollte genügen, wenn die Partei einfach zu den Wahlen der Sowjets aufruft.

25

*Trockij konkretisierte gegenüber Brandler seine Konzeption des Arbeiteraufstandes in Deutschland, gegen die Stalin opponierte. Zwei Tage später richtete er ein (hier nicht abgedrucktes) Schreiben an Gaston Monmousseau und Pierre Sémard für die französische Gewerkschaft CGTU, in dem er verstärkte Maßnahmen zur Unterstützung der »deutschen Revolution« forderte.*

LEV TROCKIJ: BRIEF AN HEINRICH BRANDLER MIT EINER STELLUNGNAHME GEGEN DIE PROPAGIERUNG DER SOWJETS FÜR DEUTSCHLAND [KISLOVODSK], DONNERSTAG, 27. SEPTEMBER 1923\*

78 Die hier kursivierten Passagen sind im Original handschriftlich eingefügt.

79 Die Klammern sowie An- und Abführungszeichen wurden handschriftlich eingefügt.

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 325/1/414, 60.

Geheim.

Lieber Genosse Brandler.

Je mehr ich darüber nachdenke, desto mehr bin ich davon überzeugt, daß wir einen sehr großen,<sup>80</sup> geradezu unverbesserlichen Fehler begehen würden, wenn wir jetzt die abstrakte, leblose Losung der Sowjets proklamieren und damit eine Duplizität in die Organisation und die Köpfe hineinbringen und die Betriebskomitees<sup>81</sup> schwächen würden, die in der nächsten Periode, einschließlich dem Moment der Machtübernahme, zum Rückgrat der Revolution werden und werden müssen.

Die Schaffung der Sowjets oder der Aufruf zu ihrer Schaffung vor der Machtübernahme würde uns nichts bringen, würde uns um keinen Zoll stärken und würde eine offene Kriegserklärung an die Bourgeoisie bedeuten. Die Bourgeoisie könnte ihrerseits darauf nur mit einer faschistischen Zerschmetterung der ersten Sowjets antworten. Wir wären gezwungen, uns unter ungünstigen Bedingungen in den Kampf verstricken zu lassen.

Die jetzt in Sachsen gebildeten Sowjets wären nur ein Schatten der Fabrik- und Betriebskomitees.<sup>82</sup> Die arbeitende Masse würde alles doppelt sehen und nicht wissen, ob sie auf den realen Körper oder auf seinen Schatten schauen soll.

Ihr

26

*Der politische Entscheidungs- und militärische Vorbereitungsprozeß vollzog sich vor dem Hintergrund weitgehender finanzieller Abhängigkeit der Kommunistischen Parteien von Moskau. Angaben des persönlichen Referenten des Sekretärs des ZK der RKP(b) B. Bažanov zufolge, überprüfte eine Kommission des Zentralkomitees der KP der Sowjetunion, deren Vorsitz Molotov innehatte, unter Anwesenheit Pjatnickijs die Haushalte aller ausländischen Kommunistischen Parteien. Im EKKI war für die Festlegung der Unterstützungsgelder, ihre Verteilung sowie die generelle Kontrolle des Finanzgebarens der Parteien die Budgetkommission (nebst Revisionskommissionen auf den Kongressen und später einer zentralen Revisionskommission beim Westeuropäischen Büro des EKKI [WEB] zuständig, der Eberlein vorstand. Überliefert sind Quartalszahlungen*

80 Im Russischen gibt es neben dem absoluten auch einen analytischen Superlativ.

81 Im Original russische Abkürzung »zavkomy«.

82 Im Original russische Abkürzung »Fabzavkomov«.

*in Höhe von ca. 10 000 englischen Pfund. Die Kosten für die Unterhaltung des Militär- und Geheimplanzen (ca. 350 Mitarbeiter) einschließlich der Waffenkäufe während der Aufstandsvorbereitungen werden mit 1 500 000 US-Dollar pro Monat angegeben (siehe V. Gilensen: Die Komintern, S. 545 ff).*

WILHELM PIECK: SCHREIBEN AN DIE BUDGETKOMMISSION DER KOMINTERN ZUR ANFORDERUNG WEITERER FINANZMITTEL  
BERLIN, SAMSTAG, 29. SEPTEMBER 1923\*

Kommunistische Partei Deutschlands. [Sektion?] der Kommunistischen Internationale. Adresse der Zentrale: Wilhelm Pieck, Berlin C 54. Rosenthaler Strasse 38. Telephon: Norden 954-43. Postscheckkonto: Berlin 1022654, Wilhelm Pieck.

An die Budget-Kommission der Komintern z. Hd. des Genossen Pjatnickij, Moskau

Werter Genosse!

Infolge der politischen Ereignisse sind unsere Mittel fast vollständig aufgebraucht. Wir bitten deshalb dringend, uns auf dem schnellsten Wege die Subvention für das vierte Quartal zuzustellen. Wir rechnen damit, dass dieser Betrag spätestens am 10. Oktober in unseren Händen ist.

Leider sind wir noch nicht in der Lage gewesen, die Abrechnung für das zweite Quartal zu liefern. Wegen der Vorsichtigkeit, mit der man gegenwärtig hier arbeiten muss, und den Anforderungen, die an die Abteilung Kasse gestellt werden, ist diese Arbeit noch nicht zum Abschluss gelangt. Wir bemühen uns aber, spätestens nächste Woche diese Abrechnung zur Absendung zu bringen.

Wir bestätigen nochmals ausdrücklich den Empfang der 5128 Dollar zur Aufbesserung der Lage der aktiven Parteifunktionäre.<sup>83</sup> Die Quittung haben sie wahrscheinlich längst in Händen. Wir danken ausdrücklich für diese Summe und werden, da in der gegenwärtigen Zeit Erholungsurlaub für die Parteiarbeiter nicht in Frage kommt, diesen in ihrer Gesundheit gefährdeten Genossen besondere Zulagen gewähren. Das spezielle Konto, das wir dafür eröffnet haben, heisst »Konto Koenen«.

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/505, 49.  
83 Siehe Dokument 19.

Wir hoffen, damit in Eurem Einverständnis zu handeln.

Mit kommunistischem Gruss

Zentrale der KPD, Abteilung Kasse<sup>84</sup>

27

*Der folgende Bericht der Nr. 2 der GPU weist auf Mängel bei der militärischen Vorbereitung des geplanten Aufstands hin.*

JÓZEF UNSZLICHT: BERICHT AN DEN LEITER DER SOWJETISCHEN MILITÄRAUFKLÄRUNG ÜBER DIE MILITÄRISCHEN VORBEREITUNGEN DES BEWAFFNETEN AUFSTANDS

[BERLIN], SAMSTAG, 29. SEPTEMBER 1923\*

Werte Genossen!

Der Mangel an praktischer Erfahrung in konspirativer Arbeit unter unseren Mitarbeitern erschwert die Durchführung aller vorgesehenen Maßnahmen sehr.

*Waffen.* Es werden Verhandlungen über den Kauf von 5000 Gewehren, 1500 Gewehrpatronen, 400 leichten Maschinengewehren, 200 schweren Maschinengewehren geführt. Gekauft wurden bereits 100 leichte Maschinengewehre mit Patronen, 10 schwere Maschinengewehre, 100 Gewehre. Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht der Kauf von leichten Maschinengewehren zur Bewaffnung der Fünfergruppen. Die Arbeit wird durch das Fehlen von Lagern und geeigneten Personen gebremst. Aufgrund dieser Umstände ist die Angelegenheit mit der kleinen Menge Waffen gescheitert. Es wurden Maßnahmen zur Regulierung dieser Angelegenheit getroffen; außerdem wird der Einkauf verstärkt.

*Aufklärung.* a. Die politische ist halbwegs aufgebaut.<sup>85</sup> b. Die Truppenaufklärung wird organisiert. c. Aktive Aufklärung<sup>86</sup> – Gruppenkommandeure

84 Am Ende des Dokuments Stempel der Kassenabteilung des ZK der KPD mit der Unterschrift Georg Schumanns. In einem Brief an das EKKI bat Schumann am 28. 12. 1923 dringend um die Bereitstellung der Mittel für das 1. Quartal 1924 mit der Begründung, alle Parteimittel seien für den Oktober-Vormarsch verwendet worden.

\* Russisch, maschinenschriftlich mit handschriftlichem Zusatz, RGASPI, Moskau, 495/19/70, 2–3. Der Brief ist an J. K. Berzin gerichtet – siehe den Vermerk am Ende des Dokuments.

85 Zur geheimen Struktur (Abteilungen und Unterabteilungen) des militärisch-politischen Apparates siehe genauer die Berichte des militärischen Leiters Roze (Dokument 51 und folgende).

86 »Aktive Aufklärung«: Synonym für direkte Aktionen, militärische Angriffe, Provokationen usw.

sind vorhanden. Die Anwerbung von Freiwilligen geht nur schwerfällig vonstatten. An den Knotenpunkten werden Gruppen gebildet und eine zentrale fliegende Kampfgruppe für terroristische Aktionen; d. Partisanenabteilungen – Kommandeure wurden in die Thüringer Wälder entsandt, wo bis zu 5000 Holzfäller mit uns sympathisieren. Dies bildet eine Sperre gegen den Angriff Bayerns auf Sachsen und Thüringen sowie eine Kraft, die das feindliche Hinterland beunruhigt.

*Ostpreußen.* Partisanenabteilungen, bestehend aus Tagelöhnern; wir beginnen mit ihrer Organisierung.

*Oberschlesien.* Wir gehen an die Organisierung von Abteilungen an der polnischen Grenze.

*Danziger Korridor.* In den Danziger Hafen wurde ein Kommandeur entsandt.

Im Falle einer Revolution in Deutschland ist es notwendig, neben den Kräften, die es im Lande gibt, auch zu berücksichtigen, auf welche Hilfe von außen man hoffen kann.

a. Tschechoslowakei. Uns stehen 500 Kosaken in Karpato-Rußland zur Verfügung. Ihre Anzahl kann dort bis auf 1000 Mann gesteigert werden. Das Kommando hat eine Vertrauensperson inne. Im Falle des Krieges mit Polen sind diese für Einsätze im polnischen Hinterland vorgesehen.

b. Österreich. Starker Einfluß der einheimischen Sozialdemokraten auf die Truppen. Ihre Zahl beläuft sich auf 19000. Außerdem gibt es den *Schutzbund*, eine proletarische Organisation, die von den Sozialdemokraten gegen die Faschisten gebildet wurde. Allein in Wien sind dies 3000 Mann, eingeteilt in Regimenter und Brigaden. Bewaffnet mit Gewehren und Maschinengewehren. Einige Batterien sind im Zeughaus<sup>87</sup> und in anderen Betrieben versteckt.

Der *Schutzbund* bereitet sich angesichts der Gefahr aus Bayern verstärkt auf den Widerstand vor.

Unsererseits müssen wir:

a. Die Kommandeure des Schutzbunds zu gemeinsamen Aktivitäten auf unsere Seite ziehen.

b. Das Zeughaus im Besitz der Arbeiterorganisationen erhalten, indem man dort landwirtschaftliche Maschinen und nach Möglichkeit Waffen bestellt.

c. Wegen der Schwäche der örtlichen KP Vertreter der deutschen Hundertschaften für Verbindungsaufgaben ernennen.

Frankreich. Bei den französischen Soldaten im Ruhrgebiet fehlt eine kommunistische Agitation völlig. Dort werden die Truppenteile ausgewechselt. Im neuen Kontingent gibt es viele Elemente, die sich von der kommu-

87 Zeughaus: Das Wiener Arsenal, in dem seit 1918 die von den Arbeitern erbeuteten Waffen unter Kontrolle der Arbeiter gelagert wurden.

nistischen Agitation beeinflussen lassen, sogar einige Prozent Komsomolzen<sup>88</sup>.

Es ist notwendig, daß die KP Frankreichs unverzüglich mit einer äußerst intensiven Arbeit beginnt.

Polen. Unter Beachtung einer Verstärkung der Tätigkeit von Piłsudski sollte die KP Polens diese Aktivität sowie die der nationalen Minderheiten nutzen.

Balkan. Es gibt große Möglichkeiten für unser aktives Eingreifen; darüber mehr das nächste Mal.

Militärische Führung. Wolf [d. i. vermutlich Valdemar Roze] ist ungeeignet: Er erfaßt die ihm übertragenen Aufgaben nicht, ihm fehlt der politische Horizont. Im Falle von Kriegshandlungen wäre er sehr brauchbar. Könnte Kangelarij Deutsch, wäre er besser geeignet. Die Frage muß dringend gelöst werden. Eine bedeutende Persönlichkeit ist erforderlich.

Vazetis. Momentan ist ein spezifisch militärisches Herangehen kaum brauchbar.

*Der Revolutionäre Kriegsrat* besteht vorläufig nur auf dem Papier. Es gibt weder einen politischen noch einen militärischen Leiter.<sup>89</sup>

Weder Brandler noch Walter<sup>90</sup> arbeiten. Gurskij (?)<sup>91</sup> nur ab und zu. Einige Genossen schlagen als Kandidaten für den Revolutionären Kriegsrat Lentsmann vor.

Ich mache sie darauf aufmerksam, daß in der Reichswehr keinerlei Arbeit geleistet wird. Unter den Eisenbahnern nur eine sehr schwache. Es sind außerordentliche Maßnahmen zur Organisation dieser Arbeit notwendig.

Die Angelegenheit der Hundertschaften wurde ebenfalls zu optimistisch dargestellt.

Die Art der Darstellung macht es unmöglich, ein vollständigeres und folgerichtigeres Bild zu geben. Ich werde dies nach der Rückkehr persönlich erledigen.

Mit kommunistischem Gruß

Unszlicht 29. September 1923

*An die Genossen Rudzutak und Trockij<sup>92</sup> Das erste Exemplar habe ich an Genossen Trockij geschickt, das zweite an Genossen Pjatnickij. Das Original des Briefes wird in der Aufklärungsverwaltung aufbewahrt.<sup>93</sup> Berzin*

88 Komsomolzen: Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation.

89 Einen obersten militärischen Leiter (Reichsleiter) gab es offenbar in der Tat nicht.

90 Vermutlich Walter Ulbricht, Mitglied des ZK und Leiter der Organisationsabteilung, möglicherweise auch Erich Wollenberg (»Walter«).

91 Das Fragezeichen mit Klammern wurde handschriftlich eingefügt.

92 Handschriftlicher Zusatz von Berzin.

93 Im Original russische Abkürzung Razvedupr (Razvedyvatel'noe upravlenie).



*Die folgende Instruktion, die Zinov'ev nach dem Oktoberrückzug gern »vergaß«, markiert die unmittelbare Vorbereitungsphase des geplanten Aufstands. Brandler, der sich seit dem 17./18. 9. in Moskau aufhielt, war mit dem Eintritt der KPD in die sächsische Landesregierung nicht einverstanden, eine Revolution ließe sich nicht erschleichen, meinte er, auch die erhoffte Bewaffnung der Arbeiter könne die Regierung nicht leisten. Erst nach heftigen Diskussionen mit Zinov'ev und Trockij akzeptierte er die Entscheidung.*

GRIGORIJ ZINOV'EV: INSTRUKTION AN DIE ZENTRALE DER KPD ZUM EINTRITT IN DIE SÄCHSISCHE LANDESREGIERUNG  
 MOSKAU, MONTAG, 1. OKTOBER 1923\*

G. Zinov'ev Telegramm

Da wir die Lage so einschätzen, dass der entscheidende Moment in 4–5–6 Wochen, nicht später, kommt, so halten wir es für notwendig, jede Position, die unmittelbar nützen kann, sofort zu besetzen.

Aufgrund dessen glauben wir: Bei gegebener Lage muss man die Frage unseres Eintretens in die sächsische Regierung praktisch stellen. Unter der Bedingung, dass die Zeigner-Leute bereit sind, Sachsen wirklich gegen Bayern und Faschisten zu verteidigen, müssen wir eintreten. Sofortige Bewaffnung von 50–60 000 wirklich durchzuführen, den General Müller zu ignorieren. Dasselbe in Thüringen.

1. Oktober 1923 G. E. Zinov'ev

*Angesichts der großen Gefahr, die dem deutschen Proletariat und vor allem der sächsischen und thüringischen Arbeiterschaft droht, die das erste Angriffsziel des Faschismus bildet, hat die Zentrale der KPD beschlossen, alle Bedenken zurückzustellen und in die thüringische und sächsische Regierung einzutreten, um gemeinsam mit den thüringischen und sächsischen Sozialdemokraten die Arbeiterschaft zur Abwehr der faschistischen Gefahr zusammenzuschweißen. Die Zentrale der KPD ist davon überzeugt, daß die gesamte Arbeiterschaft im Reich die sächsische und thüringische Regierung verteidigen und verhindern wird, daß die Faschisten die sächsische und thüringische Arbeiterschaft niederschlagen.*

*(Dresdner Volkszeitung, 6. 10. 1923)*

\* Deutsch, handschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/67, 15.

# Dresdner Volkszeitung

Organ der Vereinigten Sozialdemokratie

Stabschef: Dr. Kurt Eisner, 1922  
Verleger: Dr. Kurt Eisner, 1922  
Redaktion: Dr. Kurt Eisner, 1922  
Druck: Dr. Kurt Eisner, 1922  
Nr. 254 | Dresden, Dienstag den 30. Oktober 1923 | 14. Seite

## Proteststreik gegen den Staatsstreich

Von den Spitzenorganisationen geht uns ein Aufruf zu, in dem auf die Erklärung der sächsischen Regierung Bezug genommen wird. Dann heißt es in dem Aufruf:

Mit diesem Staatsstreich führt das Stinneskapital den Hauptstoß gegen die stärksten Kampfpositionen der deutschen Arbeiterklasse. In Bayern werden offen die Reichswehr und ihre Generale — in Sachsen wird die verfassungsmäßige Regierung der Arbeiter mit Gewalt beseitigt. In Deutschland soll nach dem Willen der Schwereindustrie der Faschismus uneingeschränkt herrschen. Das muß verhindert werden.

Gegen diesen Staatsstreich, gegen diesen Angriff auf die Grundrechte des werktätigen Volkes rufen die unterzeichneten Organisationen zu einem

### **Dreitägigen Proteststreik**

auf. — Beginn: Dienstag, 30. Oktober; Ende: Donnerstag, 1. November.  
**Arbeiter! Laßt euch von der Reichswehr nicht provozieren! Wahrt proletarische Kampfdisziplin!**

**R. S. P. D. R. P. D. N. D. G. S. Ufa. N. D. S.**

Nicht betroffen werden: Lebenswichtige Betriebe, Eisenbahn und Post.

Dresdner Volkszeitung, 30. Oktober 1923

29

*Radek richtete vor der entscheidenden Sitzung des russischen Politbüros, die für den 4. 10. 1923 anberaumt war (siehe Dokument 31), an die Mitglieder dieses Gremiums das folgende programmatische Schreiben, in dem er die Prinzipien und Gefahren eines proletarischen Aufstands in Deutschland darlegte.*

KARL RADEK: STELLUNGNAHME AN LEV TROCKIJ ÜBER DIE FESTSETZUNG EINES TERMINS FÜR DIE REVOLUTION [MOSKAU?], MONTAG 1. OKTOBER 1923\*

\* RGASPI, Moskau 236/2/1/1, 153. Veröffentlicht in: A. Vatlin, L. Luks: Die »Kunst des Aufstandes«, 231. Die Übersetzung wurde für die Neuveröffentlichung überarbeitet.

An den Gen. Trockij. Kopien an die Gen. Zinov'ev, Bucharin, Stalin

Ich sagte schon auf der Sitzung, daß ich mit der Tendenz des Artikels des Genossen Trockij über die Festlegung des Termins der Revolution sowie [seiner Einschätzung] der Konterrevolution voll einverstanden bin.<sup>94</sup> Diese Tendenz ist sehr gesund, da die deutsche Partei formlos ist. Gleichzeitig aber möchte ich einige Gedanken aussprechen, die man meines Erachtens den deutschen Kommunisten mit nicht geringerem Nachdruck suggerieren muß, als es der Gen. Trockij in seinem Artikel getan hat.

Die Lage in Rußland 1917 und in Deutschland heute unterscheidet sich dadurch, daß wir in Rußland mit der vollständigen Paralyse der Macht zu tun hatten. Deswegen konnten wir, uns auf verhältnismäßig geringe aktive Kräfte stützend, den Kampf um die Macht beginnen, nachdem die Sympathien der Mehrheit der Arbeiterklasse gesichert waren. Trockij sagte in seiner Rede 1917, daß wir losschlügen, als Petrograd in tiefem Schlaf lag. Wenn unsere Deutschen im tiefsten Schlaf der größten Zentren vorgehen werden, so werden sie vollständig zerschlagen werden, weil der Gegner über größere organisierte Kräfte verfügt als wir. Unser Sieg kann nur gelingen, wenn die spontane Bewegung des Proletariats mit dem organisierten Vorgehen der Kampfgruppen der Partei zusammenfällt.

Deswegen halte ich es für notwendig, den deutschen Genossen die Bedeutung des richtigen Zeitpunkts zu suggerieren, weil diese Frage genauso wichtig wie die Organisation ist. Wir werden zerschlagen werden, wenn wir organisiert zum falschen Zeitpunkt vorgehen, genauso, als wenn wir es unorganisiert zum richtigen Zeitpunkt tun. Die Garantie des deutschen Sieges liegt in der Gleichzeitigkeit unseres organisierten Vorgehens mit der spontanen Massenbewegung. Ich bitte Sie, dieser Frage in der heutigen Sitzung Aufmerksamkeit zu schenken.

1.X.23 K. Radek

<sup>94</sup> Siehe: L. Trotzki: Kann man eine Konterrevolution oder eine Revolution auf einen bestimmten Zeitpunkt ansetzen?, Internationale Presse-Korrespondenz III (1923), 152, S. 1309–1310.

*Trotz der Vorbereitungen des »deutschen Oktober« dauerten die Richtungskämpfe in der KPD an. Am 11. 9. 1923 hatte das Politbüro der KPD beschlossen, »die Genossin Ruth Fischer und den Genossen Maslow als Delegierte zur Aussprache nach Moskau zu senden und von der Exekutive zu fordern, daß, falls sich die oppositionellen Genossen der parteipolitischen Linie nicht unterordnen und einfügen, die Exekutive mit ihrer ganzen Autorität für die Entfernung der oppositionellen Genossen von der politischen Leitung sorgt« (SAPMO, B-Arch, RY 1/I 2/3/3, 248–249). Zinow'ev war sich darüber im klaren, daß die Aktion ohne eine Verständigung der Parteiflügel nicht erfolgreich verlaufen würde. Besonderer Zankapfel war die von der »Berliner Linken« vehement geforderte Rückkehr ihres theoretischen Kopfes Arkadij Maslow nach Deutschland (siehe Dokument 32), der Moskau nicht verlassen durfte. Nach der Geheimkonferenz mit ausgewählten Kommunistischen Parteien setzten Anfang Oktober in Moskau die russischen Vertreter des EKKI ihre Beratungen mit der deutschen Zentrale und der Berliner Opposition fort, um die innerparteilichen Konflikte zu beheben und konkrete Maßnahmen zu beschließen.*

STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL DER SITZUNG DER DELEGATION  
DER ZENTRALE DER KPD UND DER DELEGATION DER BERLINER  
BEZIRKSLEITUNG MIT DEN RUSSISCHEN MITGLIEDERN DES  
EXEKUTIVKOMITEES DER KOMINTERN  
MOSKAU, DIENSTAG, 2. OKTOBER 1923\*

Anwesend: Zetkin, Brandler, Hoernle, Maslow, R. Fischer, Hesse, Schlecht, Trockij, Zinow'ev, Radek, Bucharin, Pjatnickij, Kuusinen.

*Zinow'ev:* [...] Wir müssen selbstverständlich alle Fragen offiziell in der Exekutive der Komintern regeln, besonders wenn wir Streitfragen haben werden. Aber wir waren der Meinung und bitten Sie, dem zuzustimmen, dass es wegen der ungeheuren Wichtigkeit der Frage gut ist, die Sache zunächst in einer solchen engeren Sitzung mit den Vertretern der russischen Partei vorzubereiten. Wir sind auch in den Fragen, die wir mit der Delegation der Zentrale behandelten, so verfahren; es haben sich keine Misshelligkeiten ergeben, die Sache wird dadurch erleichtert.

Die russische Partei hat ihre Stellung zur deutschen Revolution formu-

\* Deutsch, maschinenschriftliches Original, RGASPI, Moskau, 495/19/68, 127–174; Auszug.

liert, wir können Sie mit dieser Formulierung bekannt machen. Die russische Partei ist bereit, alles zu tun, um der deutschen Revolution zum Sieg zu verhelfen. [...]

*Brandler:* Genossen, ich glaube, mich deswegen kurzfassen zu können, weil nach den Beratungen hier allen Genossen, die an der Sitzung teilgenommen haben, klar ist, welches Verbrechen an der Partei und an der deutschen Revolution es ist, dass solche Stimmungen und solche Proletarier wie jetzt Hesse und Schlecht gegen die Partei eingestellt werden, die trotz ihres besten Willens zum Hemmschuh der deutschen Revolution werden.

Solche Genossen, wie Hesse und Schlecht, haben wir im ganzen Reiche. Aber im ganzen Reiche, mit Ausnahme von Berlin, besteht nicht die Stimmung, dass die Zentrale der Bewegung das Genick brechen will, dass sie aus feigen Kerlen besteht usw., sondern die Genossen begreifen, dass die Geschichte nicht anders geht, dass wir organisatorische Massnahmen treffen müssen, solange wir irgend können, weil die Lage in den westeuropäischen Ländern so ist, dass, wenn wir den Kampf wagen und unterliegen, die Weltrevolution auf 10 bis 20 Jahre zurückgeworfen wird. Die Genossen, die das nicht begreifen, begreifen gefühlsmässig, dass sie eine Führung haben, die sie nicht verrät. Aber in Berlin sind eine Anzahl der besten Genossen durch die Tätigkeit von Ruth [Fischer] und Maslow gegen die Partei eingestellt.

Wir haben einen Fehler gemacht, dass wir Eberlein wegfahren liessen. Ruth hat, wie schon so oft, unwahr berichtet. Das geht aus den Protokollen hervor, die man nachprüfen kann. Natürlich ist die Geschichte wie immer: Ruth ist das unschuldige verfolgte Lämmlein, das von der Zentrale mit organisatorischen Mitteln vernichtet werden soll. Sie leidet gar nicht so an Verfolgungswahn, wie sie hier tut. Ich sage auch hierzu kein Wort mehr, ich verweise nur auf den chronologischen Hergang der wichtigsten Tatsachen. Die Stimmung, die jetzt wieder in Berlin herrscht, war nach der Verständigungskonferenz hier ausgeglichen, wir hatten keine grossen Differenzen. Auf dem letzten Zentralausschuss erklärte ich die Opposition für erledigt, weil keine grossen Gegensätze mehr vorhanden waren. Auf dem Bezirksparteitag in Hamburg, kurz nach dem Zentralausschuss, einem der stärksten oppositionellen Bezirke, war nichts von dieser Oppositionsstimmung gegen die Partei zu spüren. Gewiss ist die Partei nicht einheitlich, sondern ich sage, der Versuch, dort künstlich eine Opposition zu schaffen, wie Ruth und Maslow es in Berlin getan haben, ist kläglich gescheitert.

Von Thälmann bis Westermann waren die Genossen der Meinung, dass die Situation so ernst ist, dass die bestehenden Differenzen keine Rolle mehr spielen. Sie verstehen, diese Situation wie immer für sich auszunutzen. In dem Protokoll von der Konferenz steht folgender Satz von Ruth, dass im Reiche für die Losungen der Opposition keine Stimmung vorhanden ist. Da

sei es nicht möglich, jetzt die Opposition wieder anzudrehen, aber in Berlin müsste desto kräftiger die oppositionelle Linie in den Parolen betont werden, statt Arbeiter- und Bauernregierung müsse Regierung des Proletariats in Stadt und Land und statt Sachwerterfassung – Nationalisierung gesetzt werden. Ich habe kein Wort gesagt gegen dieses Protokoll. Dann fand die Sitzung wegen der Betriebsrätegeschichte statt, die jetzt zum Ausgangspunkt der angeblichen Verfolgung der Zentrale gegen Berlin gemacht wird.

Wie stand die Sache? Ich habe in einem kurzen einleitenden Bericht von 20 Minuten über die politische Lage die Frage aufgerollt, Ruth und Geschke sollen sagen, wie die Dinge stehen. Und erst nachdem Ruth eine Begründung gebracht hat, die geradezu katastrophal ist, die Losung: Heraus aus [den] Gewerkschaften! – da waren alle der Meinung, dass wir diese Dinge untersuchen müssen. Daraufhin setzten wir eine Dreimännerkommission ein, die nachprüfen sollte, ob diese politische Stellung für dieses Versagen notwendig ist. Dieses Versagen fiel ungefähr zusammen mit dem Verbot der Betriebsrätebewegung durch Severing. Die Barthsche Betriebsrätezentrale ist die freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale. Nachdem ich diesen Antrag gestellt hatte, meldete sich ein zweiter Delegierter zum Wort und erklärte, dass aus technischen Gründen (...).

Ich erkläre, dass das bewusst gelogen ist, was Sie gesagt haben. Geschke erklärte dann in diesem Zusammenhang etwas. Die Kommission hatte wegen der anderen Ereignisse keine Zeit, erst zusammenzukommen.

Dann die Haltung der *Roten Fahne*. Wir alle im Polbüro waren der Meinung, dass die Haltung schlecht war. Aber auf diese Geschichte wurde, obgleich sie desavouiert wurde im Polbüro, was aus den Protokollen ersichtlich ist, durch die politische Leiterin von Berlin die Frage der Arbeiter- und Bauernregierung gleichgestellt mit der Parole des Mondes. Diese politische Schweinerei zu verteidigen, das ist zu erklären. Aber die Sache ist doch so. Wir haben, gerade um Differenzen zu vermeiden, einen ehemaligen politischen Redakteur, ein Mitglied der Opposition, zum Lokalredakteur gemacht, eben den Genossen Scholem von Berlin. Scholem hat vom Chefredakteur den Auftrag bekommen vor dieser [für diese] Geschichte, was [auch] festgestellt worden ist im Polbüro, dass er für die Aufmachung dieser Sache verantwortlich ist. Thalheimer, der Chefredakteur, war gar nicht in der Redaktion und Scholem, der für diese Sache verantwortlich war, hat es nicht gemacht. Aber es wurde von Ruth und Maslow so dargestellt, als ob es ein feindlicher Akt sei.

(*Zwischenbemerkung Hesse*: Nicht von Ruth Fischer und Maslow, sondern von Scholem – zur Steuer [Steuerung?] der Wahrheit.)

Ich weiss nicht, von wem, jedenfalls von Verantwortlichen. Jedenfalls sind sie nicht dagegen aufgetreten, auch nachher nicht. Es wurde [folgendermaßen] ausgelegt: Die Zentrale und vor allen Dingen Brandler freut sich, dass sie verhaftet sind. Dabei dachten sie gar nicht daran, dass von den Se-

ekretären gleichzeitig auch Pfeiffer verhaftet war, bei dem wir keine Freude hatten. Wir haben uns gefreut, und zwar darüber, dass Ruth Fischer nicht mit verhaftet war, obgleich sie dabei war.

Noch eine andere Geschichte. In dieser Sitzung erklärte sie dann, nicht in [im Zustand] der Erregung: Ich werde mit allen Mitteln gegen die Linie der Parteizentrale in Berlin und im Reich vorgehen. Genossen, dann habe ich gesagt, das dulden wir nicht. Ich habe mir viel gefallen lassen in dieser ganzen Zeit, und ständen wir nicht unmittelbar vor der Frage des Bürgerkrieges, so hätte ich von organisatorischem Eingreifen kein Wort gesagt, weil ich der Meinung war: Hätten wir normale Zeiten, wären diese Differenzen in einem halben Jahre erledigt gewesen. Aber ich sage ganz offen: Wir machen wegen dieses Zustandes jetzt die eigentlichen technischen und politischen Vorbereitungen zum Bürgerkrieg, ohne dass die Genossin Ruth Fischer und Maslow etwas davon wissen, weil das ganze Militärkomitee kein Vertrauen zu Maslow hat und keine Verbindung mit Maslow und Ruth hat und wir in jedem Bezirk das nur machen in engstem Kontakt mit der politischen Leitung.

Es [Das] geht nicht in der Hauptstadt des deutschen Reiches, jetzt, wo wir dicht vor dem Bürgerkrieg stehen. Dann müsst Ihr ein anderes Militärkomitee wählen, denn ich sage es: Ich kann es nicht. Ich werde mich einem solchen Beschluss fügen, wenn Ihr ihn fasst, aber das bedeutet die Katastrophe, wir fallen rein. Und ich kann das erklären von [vor] allen 5 anderen Genossen in diesem Militärkomitee. Dieser Zustand kann nicht so weitergehen. Wenn es so bleibt, so bedeutet es die Niederlage, und die Exekutive soll entscheiden. Sollen die Genossen die Arbeit weitermachen, die sie bis jetzt gemacht haben, die das Vertrauen im ganzen Reich haben und auch das Vertrauen eines Teils [der] Berliner, nur nicht dieser Berliner Bezirksleitung und der Arbeiter, die durch sie rebellisch gemacht [worden] sind. Die Exekutive muss darüber entscheiden. Durch einen formellen Beschluss, uns zu zwingen zu dieser Arbeit, ändern Sie an der Katastrophe nichts. Wir fügen uns, wir riskieren nicht, die Verantwortung auf uns zu nehmen, dass die Geschichte schief geht, aber ich sage Euch, trotzdem geht sie schief, wenn Ihr uns einen solchen Beschluss aufzwingt.

*Zinov'ev:* Ich glaube, damit schliessen wir die Sitzung. Über die Stunde, wann wir wieder zusammenkommen können, müssen wir uns dann später telephonisch verständigen. Wir wollen versuchen, noch heute abend fertig zu werden. Werden andere Anträge zur Geschäftsordnung gestellt?

*Thälman:* Ich schlage vor, dass man zum mindesten kurz berichtet, was die Vorbereitungen gewesen sind, wie die Partei sich für die Zukunft einstellt, was wir hier besprochen haben. Es ist natürlich ein Mangel der Kommunistischen Partei in Deutschland, sie hat sich doch nur immer so nebenbei damit beschäftigt. Die Partei ist ideologisch und politisch nicht eingestellt auf die wichtigen Dinge der Revolution, des Bürgerkrieges. Man muss den

Genossen von den Vorbereitungen berichten, damit sie nicht das Gefühl haben, man will nicht, während man doch will.

Zinov'ev: Es ist besser, das in der Versammlung zu machen, nicht privat. Also beim nächsten Zusammenkommen werden wir davon [damit] anfangen.<sup>95</sup> Schluss der Sitzung um vier Uhr.

### 31

*Am 4. 10. 1923 traf das Politbüro der RKP(b) einen denkwürdigen Entschluß: Die auf der Sitzung behandelten »Fragen der Kommission für internationale Angelegenheiten« sind, anderthalb Monate nach Beginn einer zielgerichteten Diskussion, de facto eine Entscheidung der sowjetischen Führung für die Durchführung der »deutschen Revolution«. Der ultrageheime Politbürobeschluß, vom persönlichen Referenten des Sekretärs des ZK der RKP(b), B. Bažanov, handschriftlich aufgezeichnet, wurde in einer Sondermappe aufbewahrt, die sich heute im Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation befindet. Als Aufstandsdatum wurde der 9. November erwogen. Eine »Vierergruppe« wurde mit den Vollmachten des Politbüros nach Deutschland entsandt. Am gleichen Tag hatte Brandler dem »Polbüro« in einem Brief den einstimmig gefaßten Vorschlag der deutschen Zentrale-Vertreter übermittelt, »zu uns die Genossen Trockij, Pjatakow und Radek zu senden« (RGASPI, Moskau, 495/19/218, 12a, deutsch; APRF, Moskau, 3/5/12, 1–3, russisch). Die Entsendung Trockij's lehnte Zinov'ev barsch ab. Einige Historiker meinen, daß der Vorsitzende der Komintern sich selbst als geeignetsten Kandidaten ansah. Nominiert wurden Radek, Pjatakow, Kujbyšev und ZK-Sekretär Rudzutak, der amtierende Vertreter der Sowjetunion in Berlin, Krestinskij, sollte hinzugezogen werden. Radek traf erst am 22. Oktober im bereits militärisch besetzten Mitteldeutschland ein. ZK-Sekretär Rudzutak wurde, wie es hieß, aus Krankheitsgründen später durch den Gewerkschaftsfunktionär Šmidt ersetzt (allerdings nach entschiedenem Widerstand des »Dreierkopfes« Radek, Pjatakow und Krestinskij, [siehe Dokument 65]). Kujbyšev sei, so Radek später, »aufgehalten« worden (siehe Dokument 99). Aufgrund der hier veröffentlichten Berichte, die Brüche in der sowjetischen Führung dokumentieren, können die Aktivitäten der Vierergruppe und ihre Analysen aus Deutschland erstmals nachvollzogen werden (siehe Dokument 45 und folgende)*

<sup>95</sup> Siehe Dokument 32.



BESCHLUSS DES POLITBÜROS DER RKP(B) ZUR FESTSETZUNG DES  
REVOLUTIONSTERMINS UND INSTRUKTIONEN AN DIE DELEGATION  
NACH DEUTSCHLAND  
MOSKAU, DONNERSTAG, 4. OKTOBER 1923\*

Protokoll Nr. 38 der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP(b) vom 4. Oktober 1923.<sup>96</sup>

Anwesende Sitzungsteilnehmer: Die Mitglieder des Politbüros, Genossen Zinov'ev, Rykov, Tomskij, Trockij. Die Kandidaten des Politbüros, Genossen Bucharin, Kalinin, Molotov, Rudzutak. Die Mitglieder des ZK, Genossen Dzeržinskij, Pjatakow, Radek, A. P. Smirnov, Sokol'nikov, Cjurupa. Die Mitglieder des Präsidiums der ZKK, Genossen Kujbyšev, Sol'c, Jaroslavskij.

Behandelt: 1. *Die Fragen der Kommission für internationale Angelegenheiten* (Genosse Zinov'ev).

Beschlossen: Beschluß: Siehe Sondermappe.

1. Der Kommissionsbeschluß wird bestätigt.

2. Die zu entsendenden Genossen<sup>97</sup> werden aufgefordert, sich darüber im klaren zu sein, daß die Hauptgefahr augenblicklich in der Diskrepanz zwischen der revolutionären Orientierung der Spitze der KP Deutschlands einerseits und der objektiven Lage und den Stimmungen der Arbeitermassen andererseits liegt, und daß die sich daraus ergebende brennendste und dringlichste Aufgabe bei der Vorbereitung des Aufstands darin besteht, die Spitze der KPD mit einem bestimmten Zeitpunkt zu konfrontieren und sie im Sinne der Vorbereitung des Aufstandes auf diesen Termin zu orientieren.

3. Der Kommission in ihrer Festsetzung des Termins für den 9. November dieses Jahres wird zugestimmt.

4. Alle politischen und organisatorischen Kräfte sind einzusetzen, damit dieser Zeitpunkt gehalten werden kann.

5. Den Beschluß der Kommission bestätigend wird festgestellt, daß der vorgesehene Zeitpunkt der entscheidenden Aktion selbstverständlich nur orientierungsweise gilt und daß letztendlich die KP Deutschlands die Frage.

\* Russisch, handschriftliches Original, APRF, Moskau, 3, 5, 12, 1–3.

<sup>96</sup> Auf der ersten Seite links unten Vermerk von A. Nazaretjan, dem Leiter des Büros des Sekretariats des ZK der RKP(b) und erstem Referenten Stalins: »Handschriftliche Kopie, erstellt von Gen. Tovstucha, wurde an Genossen Zinov'ev im Auftrag von Genossen Molotov durch Genossen Mechlis geschickt. A. N.« Oben auf der Seite Vermerk von Tovstucha: »Kopie (1 Ex.) von mir für Genossen Stalin angefertigt. Tovstucha 6/X«. Danach ein doppelt unterstrichener Eintrag von Bazanov: »Für besondere Mappe«.

<sup>97</sup> Den nach Deutschland zu entsendenden Delegierten.

vor Ort zu entscheiden hat. Die Möglichkeit einer Verschiebung darf keineswegs als Vorwand für wie auch immer geartete Versuche dienen, die Dimensionen der Arbeit einzuengen oder vor den unmittelbar gestellten Aufgaben der Vorbereitung des Aufstandes zurückzuweichen. Man sollte sich daran erinnern, daß im Laufe der Ereignisse möglicherweise die Notwendigkeit entsteht, die entscheidende Aktion auch früher als zum vorgesehenen Zeitpunkt festzusetzen.

6. Das Politbüro hält die derzeitige Entsendung der Genossen Trockij und Zinov'ev nach Deutschland für absolut unmöglich.<sup>98</sup> Das Politbüro ist der Meinung, daß dies auch der Wille des Plenums des ZK war<sup>99</sup> (sollte ein Mitglied des Politbüros daran zweifeln, muß das Politbüro unverzüglich eine Befragung aller Mitglieder des ZK durchführen). Die mögliche Verhaftung der genannten Genossen in Deutschland würde der internationalen Politik der UdSSR und der deutschen Revolution selbst unermeßlichen Schaden zufügen. Die im Zusammenhang mit den bevorstehenden Ereignissen vor der UdSSR stehenden Aufgaben und die Organisation aktiver Hilfe für die deutsche Revolution verlangen die unbedingte Anwesenheit dieser Genossen in der UdSSR. Andererseits gibt die bereits vorgesehene Gruppe von Zekisten<sup>100</sup> ausreichende Garantien dafür, daß den deutschen Genossen ernsthafte Hilfe zukommt.

7. Die Genossen Pjatakow, Radek, Rudzutak und Kujbyšev werden nach Deutschland entsendet.

8. Die deutschen Genossen sind mit diesen Beschlüssen vertraut zu machen.

9. Es wird von vornherein festgelegt, daß die Mitglieder der genannten Vierergruppe vom 5. Oktober des Jahres an von ihrer jetzigen Arbeit befreit werden. Das Sekretariat des ZK wird beauftragt, im Laufe des heutigen Tages (4. Oktober) die Frage des vorübergehenden Ersatzes (wenigstens bis zur nächsten Sitzung des Politbüros) der Mitglieder der Vierergruppe in den von ihnen bekleideten Funktionen zu entscheiden.

10. Die Vierergruppe wird zusammen mit den Mitgliedern der Kommission des Politbüros für internationale Angelegenheiten, die nicht der Vierergruppe angehören, beauftragt, die Frage ihrer Verhaltensrichtlinien zu diskutieren und ihre Vorschläge dem Politbüro zur Bestätigung zu unterbreiten.

11. Der Vierergruppe wird vorgeschlagen, nach Ankunft in Berlin über eine Einbeziehung des Genossen Krestinskij in ihre Arbeit zu entscheiden und, falls die Möglichkeit der notwendigen Konspiration gegeben ist, den Genossen Krestinskij in die Arbeit der Vierergruppe einzubeziehen und ihm

98 Der Vorschlag Brandlers bezog sich auf Trockij, Radek und Pjatakow, nicht auf Zinov'ev. Siehe Dokument 37.

99 Gemeint ist das Septemberplenum des ZK der RKP(b).

100 Zekisten: Mitglieder des ZK.

eine beschließende Stimme bei allen oder einigen der Beratungen einzuräumen.

12. Die Getreidefrage für Deutschland wird aufgeschoben.

13. Der Sonderfonds wird auf 500 000 Goldrubel erhöht.<sup>101</sup>

32

*Während das Politbüro die Entscheidung für den »deutschen Oktober« traf, versuchte Zinov'ev weiterhin in Verhandlungen mit den verfeindeten Fraktionen in der KPD auch das Problem Maslow zu lösen: Maslow wurde verdächtigt, während eines Verhörs im Berliner Polizeipräsidium Einzelheiten über die Vorbereitung des »mitteleuropäischen Aufstands« des Jahres 1921 preisgegeben zu haben. Sein Fall wurde zuerst von einer Kommission des ZK der RKP(b) mit Pjatakow, Pjaticnikij und Radek – die beiden letztgenannten schied später aus) – und Anfang Oktober von einer erweiterten EKKI-Kommission (Souvarine, Muna, Terracini) sowie der IKK erörtert. Nach 9 Sitzungen der »Maslow-Kommission« unter Vorsitz von Stalin wurde er schließlich am 7. 1. 1924 von den Anschuldigungen freigesprochen, Anhaltspunkte für politische Unzuverlässigkeit seien nicht festzustellen. Gegen den Vorschlag, ihn in der Sowjetunion zu behalten, wurde mit 4 : 3 Stimmen beschlossen, daß Maslow zwar nach Deutschland zurückkehren, jedoch für ein Jahr lang keine Funktionen im ZK und ZA übernehmen dürfe. Stalin nutzte den Vorsitz in der Kommission, um Maslow als Verbündeten zu gewinnen, was die Verhältnisse in der KPD zugunsten der »Berliner Linken« veränderte.*

PROTOKOLL DER ZWEITEN MOSKAUER SITZUNG MIT DEN  
DELEGATIONEN DER ZENTRALE BZW. DER BERLINER BEZIRKSLEITUNG  
DER KPD

MOSKAU, DONNERSTAG, 4. OKTOBER 1923\*

Stenographisches Protokoll der Sitzung der russischen Mitglieder der Exekutive mit der Delegation der Zentrale der KPD und der Delegation des Berliner Bezirks. 2. Sitzung vom 4. Oktober 1923, abends 10 Uhr.

Die Teilnehmer der Sitzung sind: Vorsitzender: Zinov'ev. Anwesend: Trockij, Bucharin, Radek, Lozovskij, Pjaticnikij, Pjatakow, Kujbyšev (Russland),

101 Die Gesamtsumme der im Rahmen des Sonderfonds für die Durchführung der »deutschen Revolution« zur Verfügung gestellten Mittel ist unbekannt.

\* Deutsch, maschinenschriftliches Original, RGASPI, Moskau, 495/19/68, 175–209; Auszug.

Clara Zetkin, Brandler, Hoernle, Hammer, Thälmann, Ruth Fischer, Schlecht, Hesse (Deutschland).

Die Sitzung wird um 11 Uhr 15 Minuten eröffnet.<sup>102</sup>

*Zinov'ev:* Zunächst zur Zusammensetzung der Sitzung einiges. Ich liess den Berliner Genossen mitteilen, dass es wegen des Beschlusses der Maslow-Kommission unmöglich ist, dass Genosse Maslow weiter an den Beratungen teilnimmt, bis die Kommission endgültig [einen] Beschluss gefasst hat, was mir als selbstverständlich erschien. Von den drei eingeladenen Genossen ist nur Genossin Fischer erschienen, die, wie es scheint, eine Erklärung abgeben will.

*Ruth Fischer:* Vor ein paar Minuten wurde uns mitgeteilt – uns war der Beschluss vorher nicht bekannt in der Form –, dass verhandelt werden soll ohne den Genossen Maslow. Die Genossen haben mich deshalb als Vertretung hierher geschickt. Ich soll die politische Aussprache mitmachen, und die Delegation wird dem Präsidium noch eine schriftliche Erklärung vorlegen.

*Fadek:* Ich muss den in der Angelegenheit Maslow gefassten Beschluss vorlesen. Er lautet: (Siehe Anlage).<sup>103</sup>

Dieser Beschluss wurde von der Kommission einstimmig gefasst, an der Pjatakow, Pjaticnikij, Kuusinen, Terracini, Muna, Souvarine und ich teilgenommen haben. Der Beschluss wurde einstimmig gefasst in Anwesenheit der beiden deutschen Vertreter der Berliner Organisation. Die Verhandlungen wurden geführt in Anwesenheit aller Berliner Genossen, Maslow, Ruth Fischer, Schlecht und Hesse. Der Beschluss wurde gefasst in Anwesenheit der Genossen Schlecht und Hesse. Nachdem der Beschluss gefasst worden ist, haben Schlecht und Hesse erklärt, sie halten ihn für selbstverständlich, und sie baten nur, dass ihnen das Präsidium gegen die politische Ausnutzung dieses persönlichen Falles helfe. Nachdem die Genossen selbst weder die Zusammensetzung der Kommission, noch die Richtigkeit des Beschlusses in Zweifel gezogen haben, halte ich es für einen unerhörten, mir in der Parteigeschichte noch nicht vorgekommenen Fall, dass man danach wagt, zu fordern, dass wir bis zur Klärung der Sache Maslow mit ihm über die weitere Politik der Partei verhandeln sollen. Ich muss hier noch sagen – und ich werde es wenn notwendig auch in der Öffentlichkeit tun –, die deutsche Partei und die Exekutive wären nicht wert, die Bewegung zu leiten, wenn sie sich das gefallen lassen würden, in erster Linie seitens Ruths [Fischer].

Als sie unseren Beschluss anzugreifen versuchte, habe ich erklärt, dass in erster Linie sie kein Recht habe, so etwas zu sagen, weil als Mitglied

102 Fortsetzung der Sitzung vom 2. Oktober 1923. Zur Sitzung am 2. 10. 1923 siehe Dokument 30.

103 Dieser Beschluss konnte nicht eruiert werden.

einer Fraktion und ihr persönliches Verhältnis zu Maslow ihr dies verbieten müsse. Nach dieser Sache haben Maslow und Ruth die zwei Berliner Genossen mit allen Mitteln bearbeitet, damit sie ihre vor der Kommission abgegebene Erklärung in dieser Weise zurücknehmen, dass sie auf Zinov'ev und uns einen politischen Druck ausüben. Ich nenne es eine politische Schandtats, wenn man wagt, uns wegen einer persönlichen Affäre in dieser Situation aufzuhalten, die Erledigung der politischen Fragen bis morgen zu verschieben. Ich schlage vor, diese beiden Genossen sofort telefonisch einzuladen und – falls sie nicht mit der Exekutive verhandeln wollen, – die Verhandlungen abubrechen. Ich will die Berliner Parteiversammlung sehen, die sagen wird, dass sie in dem Moment, wo wir beschliessen, alles was nur möglich, in den Dienst der deutschen Revolution zu stellen, den Krakeel mit Maslow haben will. Wenn Ruth diesen Kampf will, so werden wir ihn aufnehmen; sie wird binnen 24 Stunden ausserhalb der Partei stehen.

*Trockij:* Ich schlage vor, die Genossen im Namen der Exekutive sofort hierher zu holen, und ihnen diesen Beschluss nicht als Einladung, sondern als Befehl der Exekutive zu übermitteln.

*Zinov'ev:* Sind andere Anträge vorhanden? Nicht; dann ist dieser Antrag angenommen. Ich bitte den Genossen Pjatnickij, ihn sofort auszuführen.

(Die Sitzung wird nunmehr auf 20 Minuten vertagt, bis die Genossen Schlecht und Hesse anwesend sind.)

Nach der Wiedereröffnung der Sitzung

*Zinov'ev:* Die Frage ist jetzt, wie wir weiter verhandeln sollen. Ich schlage vor, dass man jetzt berichtet über die Beschlüsse, die bis jetzt gefasst worden sind und über die Anträge, die noch bestehen. Oder gibt es andere Anträge zur Geschäftsordnung?

*Brandler:* Es wäre gut, erst eine Erklärung der beiden Genossen zu erhalten, weshalb sie nicht zur Sitzung erschienen sind.

*Zinov'ev:* Ich schlage vor, einfach zur Tagesordnung überzugehen. Wir verlieren sonst zu viel Zeit. Wir haben die politischen Dinge noch nicht erledigt.

*Brandler:* Ich halte es für zweckmässig, hier eine stenographierte Erklärung zu haben, weil die Dinge eine Rolle spielen. Es ist wichtig, dass diese Dinge ganz offiziell festgelegt werden.

*Trockij:* Es ist selbstverständlich, dass jedes Mitglied der Internationale verpflichtet ist, zu den Versammlungen zu kommen, zu denen es eingeladen wird und sich den Beschlüssen der Internationale zu unterwerfen. Da das geschehen ist, können wir jetzt zur positiven Arbeit übergehen, wenn niemand gegen diese elementare These Einspruch erhebt, was ich für ausgeschlossen halte.

*Zinov'ev:* Zur Geschäftsordnung selbst. Ich glaube, es wäre zweckmässig, dass wir jetzt kurz zusammenfassend berichten über die Beschlüsse, die

schon gefasst sind, und die Fragen skizzieren, die noch offenstehen zur Diskussion, und die Abänderungen anhören, die vielleicht seitens der Berliner Genossen kommen können.

Gibt es andere Anträge? – Nicht.

Dann will ich Ihnen kurz den Inhalt der Arbeiten mitteilen, die uns schon ziemlich lange beschäftigen. Wir alle sind zu der Schlussfolgerung gekommen, dass die revolutionäre Krise in Deutschland herangereift ist und dass jetzt die Frage des bewaffneten Aufstandes und entscheidenden Kampfes eine Tagesfrage geworden ist, fast im buchstäblichen Sinne des Wortes. Wir haben zu unserer gemeinsamen Orientierung eine Frist gesetzt, weil wir der Meinung sind, dass, wenn alle objektiven Vorbedingungen herangereift sind, es einer revolutionären Partei genügt, sich eine Frist zu setzen zur Vorbereitung aller notwendigen Vorarbeiten. Als eine solche provisorische Frist ist vorgesehen der 9. November.

Wir haben weiter einzelne Fragen, Bestandteile der Revolution, Taktik etc., die aber sehr wichtig sind, besprochen, z. B. die Ruhrfrage, [die] sächsische Frage. In der Ruhrfrage kamen wir zu dem Schluss, dass unsere Partei nicht zum bewaffneten Aufstand im Ruhrgebiet auffordern kann, sondern dass, nachdem wir die Macht ergriffen haben, in Berlin [und] Mitteldeutschland, die proletarische Regierung die Ruhrarbeiterschaft aufrufen muss, vorläufig in keinen bewaffneten Aufstand einzutreten. Vielleicht bis zur Besetzung der Fabriken zu gehen, vielleicht eine friedliche Besetzung, d. h. bei der Besitzergreifung zu erklären, dass im Auftrage der proletarischen Regierung in Deutschland die Ruhrarbeiterschaft bereit ist, unter gewissen Bedingungen den Franzosen Kohlen zu geben. Selbstverständlich unter der Bedingung, dass auch die deutsche Sowjetrepublik einen Teil davon bekommt und diese proletarische Regierung seitens Frankreichs anerkannt wird und einen bestimmten Vertrag abschliesst. Die Gründe dieser Beschlüsse – glaube ich – sind klar. Wir wollen alles versuchen, um den Krieg mit Frankreich zu vermeiden, obwohl wir klar sehen, dass die Chancen, ihn zu vermeiden, sehr gering sind. Aber soweit sie bestehen, muss die Taktik in Deutschland darin bestehen, dies zu ermöglichen.

2. Einer der Gründe dafür war, dass die Besatzungstruppen wahrscheinlich die aufständische Arbeiterschaft niederschlagen werden. Und das wird keine Hilfe in Deutschland sein, sondern umgekehrt. Wenn die Franzosen in Deutschland weitermarschieren, so müssen die deutschen Arbeiter des Ruhrgebiets im Rücken der französischen Armee bleiben und planmässig mit uns kämpfen.

Was Sachsen betrifft, so haben wir einen provisorischen Beschluss gefasst, weil wir zu wenig Material hatten. Der Beschluss geht dahin, dass, falls bei der linkssozialdemokratischen Arbeiterschaft jetzt wirklich die Stimmung zu einem revolutionären Kampf besteht, falls sie bereit ist, gegen Bauern und den Faschismus zu kämpfen und 50 000 bis 60 000 Arbeiter so-

fort zu bewaffnen, wir unter dieser Bedingung in eine Regierung eintreten können; eine Regierung, die zu einer wirklich revolutionären geworden wäre und den Ausgangspunkt eines ganz akuten Bürgerkrieges darstellen könnte. Wie gesagt, es ist ein provisorischer Beschluss. Wir haben die Meinung der Zentrale noch nicht eingeholt. Genosse Eberlein, der gestern abgereist ist, sollte der deutschen Parteizentrale diesen Beschluss mitteilen.

Wir haben weiter das Verhalten zu den linken Sozialdemokraten besprochen und waren uns im klaren, dass die Führerschaft der sogenannten Linken aus konterrevolutionärem Menschenmaterial besteht, kein Vertrauen verdient, dass unsere Aufgabe – wir haben das schriftlich formuliert – dahingehet, in möglichst kurzer Zeit diese linkssozialdemokratische Führerschaft politisch zu erledigen, zu diskreditieren, weil wir der Meinung sind, dass diese Elemente im entscheidenden Moment für die Revolution verhängnisvoll werden können. Weiter lautet der Beschluss: im gegebenen Moment muss unsere Partei auftreten, um der sozialdemokratischen Arbeiterschaft möglichst schnell zu erleichtern, die Natur dieser Führer zu erkennen, vielleicht mit einem Offenen Brief; aber dennoch könnte man im passenden Augenblick diese Waffen gegen sie gebrauchen.

Dann hatten wir mehrere Unterredungen mit der französischen und tschechoslowakischen Bruderpartei, und in nächster Zeit werden wir auch mit der polnischen Partei eine Unterredung haben. Die deutsche Revolution wird nicht nur in Deutschland entschieden, sondern auch in den Nachbarstaaten Frankreich, Tschechoslowakei und Polen. Es herrschte vollkommene politische Einstimmigkeit in diesen Beratungen. Und wir haben mit jeder Partei einzeln ein konkretes Programm zur Hilfe der deutschen Revolution ausgearbeitet. Mit der französischen Partei einen ganzen Plan, wie viele Versammlungen sie veranstalten, wie viele Personen sie ins Ausland senden soll, welche vorbereitenden illegalen Arbeiten, sofern das geht usw. Dasselbe mit der tschechoslowakischen Partei, und dasselbe wird auch mit der polnischen Partei geschehen.

Was unsere russische Partei betrifft, so haben wir alle Fragen ganz intim besprochen. Die russische Partei hatte eine Plenarsitzung ihres Zentralkomitees<sup>104</sup> und eine Beratung mit Vertretern der grössten Parteiorganisationen, wo eine Resolution beschlossen wurde, deren Inhalt in der Hauptsache darin besteht, dass wir die Sache so sehen, wie schon skizziert, und dass die russische Partei mit allen Kräften die deutsche Revolution unterstützen wird. Es ist ein konkretes Programm ausgearbeitet worden, Hilfe auf dem Gebiete der Verpflegung, der Bewaffnung, Mobilisation verschiedener Kräfte, die der deutschen Bruderpartei zur Verfügung stehen und Hilfe leisten sollen, die den deutschen Genossen die Erfahrungen der russischen Revolution übermitteln sollen.

104 Das ZK-Plenum der RKP(b) vom 22. bis 23. 9. 1923; siehe die Dokumente 21 und 22.

Das ist ungefähr ganz knapp zusammengefasst der Inhalt der Beratungen, die wir hatten. Insofern das schriftlich aufgenommen ist, werden die Genossen sich damit bekanntmachen können.

Was den russischen Teil dieser Beratungen betrifft, so haben wir noch einige Ergänzungen, die wir auf Grund der Diskussion beantragen wollen, nachdem wir auch die Berliner Genossen gehört haben. Das soll alle unsere Beratungen einigermaßen summieren. Ich werde Ihnen das einfach übersetzen, weil es ein kurzes Dokument ist. [...]

*Ruth Fischer:* Ich habe die Thesen nicht im vollen Umfange gelesen und weiss nicht, ob sich zwei Fragen in ihnen befinden.

1. Die Perspektive, die darin enthalten ist von der Machtergreifung ist nicht die Perspektive der deutschen Partei, sondern die Partei ist eingestellt auf die Übergangsstufe. Die erste Voraussetzung ist die Umstellung der Partei auf diese Arbeit.

*Zinov'ev:* Ich habe versäumt, Ihnen einen Beschluss vorzulesen, was ich hiermit nachhole.

Auf Antrag der deutschen Parteizentrale, der die volle Zustimmung der Kommunistischen Internationale gefunden hat, haben wir die Absicht, der Exekutive vorzuschlagen, jetzt eine stärkere Delegation der Kommunistischen Internationale mit grösseren Befugnissen nach Deutschland abzuschicken; eine Gruppe von Genossen mit grossen politischen Erfahrungen und Autorität. Wir hoffen, dass diese Frage morgen endgültig beschlossen wird.<sup>105</sup> Wir haben auch in den Kreisen der russischen Genossen darüber gesprochen, welche Anweisungen wir diesen Genossen mitgeben sollen. Wir werden ungefähr folgendes vorschlagen. Denjenigen Genossen, die jetzt in einer sehr wichtigen Mission nach Deutschland gehen sollen, muss klar sein, dass die grösste Gefahr der Stunde darin liegt, dass zwischen der objektiven revolutionären Lage und den Stimmungen der breiten Massen einerseits, und der Orientierung der Spitzen der KP Deutschlands andererseits eine Disharmonie besteht, und dass daraus als eine der wichtigsten und schärfsten Notwendigkeiten folgt die Aufgabe der Vorbereitung des Aufstandes und die Einstellung der leitenden Elemente der Partei auf die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes in einer bestimmten Frist. Deshalb werden wir die Delegation, die wir von der Komintern absenden wollen, beauftragen, alle organisatorischen Massregeln zu ergreifen, um diese Aufgabe zu erreichen.

Weiter sagen wir: Wir halten die Festsetzung einer Frist für richtig, es ist aber selbstverständlich, dass diese Frist nur zur Orientierung der Partei aufgestellt ist und dass die Frage endgültig entschieden werden muss an Ort und Stelle, durch die KP Deutschlands. Die Möglichkeit, dass vielleicht noch Verschiebungen des Termins notwendig sein werden, soll keineswegs

<sup>105</sup> Siehe die Entscheidung des Politbüros vom 4. 10. 1923; Dokument 31.



als Vorwand dienen, den Elan der Vorbereitung zu schwächen, sondern die Aufgabe der Vorbereitung des Aufstandes muss als Hauptaufgabe gestellt werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß es nach dem Gang der Ereignisse möglich ist, dass die Notwendigkeit des entscheidenden Kampfes früher als vorgesehen auftaucht. Weiter handelt es sich um personelle Fragen, wer geschickt werden soll usw.

Das ist ungefähr der Inhalt dessen, was wir als russische Delegation ergänzend hinzuzufügen haben. [...]

33

*Die Rückkehr Eberleins nach Berlin, der dem deutschen Politbüro die Beschlüsse zum geplanten Oktoberaufstand überbrachte, fiel mit der Vertiefung der Staats- und Regierungskrise in Deutschland zusammen.*

HUGO EBERLEIN: BERICHT AN DIE EXEKUTIVE DER KOMINTERN  
ÜBER DIE SITUATION IN DEUTSCHLAND UND DIE LAGE DER KPD  
NACH ÜBERMITTLUNG DER MOSKAUER BESCHLÜSSE  
BERLIN, FREITAG, 5. OKTOBER 1923\*

An die Exekutive der Komintern, Moskau.

Werte Genossen,

Nach einem halsbrecherischen Flug mit zwei Notlandungen auf freiem Felde kam ich mit eintägiger Verspätung in Berlin an. Ich hatte sofort eine Besprechung mit den anwesenden Mitgliedern der Zentrale.

Mit den übermittelten Vorschlägen waren die Genossen voll einverstanden. Sie hatten bereits in Sachsen der Regierung den Eintritt der Genossen vorgeschlagen und ihnen ein Notprogramm als Voraussetzung für den Eintritt vorgelegt. Nach meinem Bericht liess die Zentrale das Notprogramm fallen und akzeptierte den von Euch gemachten Vorschlag. Es reiste sofort ein Genosse nach Sachsen und einer nach Thüringen, um das Weitere zu veranlassen. Die Meinungen, ob die sächsischen und thüringischen Sozialdemokraten unseren Vorschlag annehmen werden, waren geteilt. Die einen waren der Meinung, dass die Sozialdemokraten unbedingt auf unseren Vorschlag eingingen und sofort zu einer gemeinsamen Bildung der Regierung kommen, während die anderen einige Bedenken haben, weil sie sahen, dass schon beim jetzigen Vorschlag unseres Eintritts die Sozialdemokraten in Sachsen und Thüringen einen panischen Schreck bekamen, weil sie

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495, 293, 14, 50-53.



*Hugo Eberlein*

wissen, dass unser Eintritt Kampf bedeutet.

Aber das Wichtigste: Wir haben die Situation in Moskau wesentlich überschätzt. Wo wir drüben mit Wochen rechneten, kann es sich hier um Tage handeln. In der Nacht vor meiner Ankunft war die Regierung Stresemann gestürzt und zwar gestürzt durch die Kommunistische Partei. Und das kam so: Der wichtigste Punkt des Ermächtigungsgesetzes ist die Beseitigung des Achtstundentages.

Unsere Genossen hatten am Mittwoch, den 3. Oktober nachmittags eine Besprechung mit den linken SPD-Abgeordneten und mit den Vertretern des ADGB. Auf Grund dieser Besprechung erklärten die Vertreter des ADGB, dass sie die Aufhebung des Achtstundentages nicht schlucken könnten, da sie dann von links und von rechts totgeschlagen würden. Leipart, der Vorsitzende des ADGB, ging sofort in die Sitzung der Fraktion der Sozialdemokratischen Partei und nur durch sein Eingreifen im Namen des ADGB kam die Abstimmung zugunsten des Regierungssturzes zustande. Damit war in der Nacht die Regierung gestürzt. Stresemann bemüht sich jetzt, ein überparteiliches Kabinett zustande zu bringen, und zwar ohne Sozialdemokraten. In der Sozialdemokratischen Partei bestehen auch in diesem Moment noch Hoffnungen auf einen Wiedereintritt in die Regierung. Der aggressive Vorstoss der Deutschen Volkspartei, die jetzt offen die Verhandlungen durch Stinnes führen lässt und die auf die Aufhebung des Achtstundentages unter allen Umständen besteht, von der einen Seite, sowie der Druck des ADGB auf der anderen Seite hat ihren Wiedereintritt bisher verhindert. Im Augenblick ist ein neues Kabinett noch nicht zustande gekommen.

In Bayern herrschen die Faschisten unumschränkt. Der Kommandierende General von Lossow hat sich Kahr untergeordnet. Zwischen Kahr und der Ludendorff-Gruppe schweben Verhandlungen. Kahr sucht mit ihnen eine Verständigung auf der Basis, dass die Ludendorff-Hitler-Leute mit seiner Hilfe nach Sachsen und Thüringen abmarschieren. Der Vormarsch auf Thüringen und Sachsen von Bayern aus ist stündlich zu erwarten.

In Sachsen gibt es faktisch keine Regierung mehr. General Müller hat die Leitung übernommen, [die] Reichswehr ist in Sachsen eingerückt, hat das

Polizeipräsidium in Dresden und die wichtigsten Kasernen besetzt, die gesamte kommunistische Presse in Sachsen ist verboten. An die Auflösung der Hundertschaften hat er sich bis zur Stunde noch nicht gewagt. Ähnlich sieht es in Thüringen aus. In dem preußischen Teil Thüringens, z. B. in Suhl, ist das Standrecht verkündet und die Ablieferung aller Waffen innerhalb 24 Stunden verlangt. Unser Eintritt in die sächsische und thüringische Regierung wird mit grosser Wahrscheinlichkeit den Beginn des sofortigen Kampfes zur Folge haben. Dazu kommt der wahrscheinliche Vormarsch von Bayern.

Wir haben gleich nach meiner Ankunft eine offizielle Kommission zu den linken SPD-Leuten geschickt. Diese hat mit Levi, Dissman, Zenker und Aufhäuser verhandelt. Diese erklären, dass sie mit der Beurteilung der Situation unsererseits einverstanden sind, dass sie für einen sofortigen Eintritt in Sachsen und Thüringen sind und bereit wären, heute eine Kommission nach Sachsen und Thüringen zu schicken, die einen Druck auf ihre Genossen ausübt, damit die Neubildung der Regierung schnell zustande kommt. Sie haben aber noch eine bange Angst vor bewaffneten Kämpfen und möchten diesen ausweichen. Ihre Auffassung geht dahin, dass, wenn jetzt die Faschisten siegen, diese sich doch in einigen Wochen abwirtschaften. Wir haben diese Auffassung aufs schärfste bekämpft, aber positiv noch nichts erreichen können. Die Ereignisse der nächsten Tage werden aber auf diese Leute ihre Wirkung nicht verfehlen.

In der sozialdemokratischen Arbeiterschaft ist die Stimmung gut. In vielen Orten bilden sie jetzt die Einheitsfront mit den Kommunisten. So hat in Hannover in den letzten Tagen sich die SPD direkt an uns gewandt zur Herstellung der Einheitsfront. In Königsberg, Tilsit, Elbingen<sup>106</sup> haben gemeinsame Verhandlungen zu gemeinsamen Handlungen geführt. Gestern haben in einigen Berliner Bezirken die SPD-Bezirke die Bildung gemeinsamer Ausschüsse mit den Kommunisten beschlossen. Ferner haben wir ein Geheimzirkular der SPD-Zentrale aufgefangen, in dem es heisst, dass wenn die Faschisten angreifen, die SPD mit den Kommunisten zusammengehen muss: wenn aber die Kommunisten angreifen, dann müssen sich die SPD-Arbeiter in den Betrieben gegen die Kommunisten wehren. Das charakterisiert die Situation am besten. Wenn wir in den kommenden Kämpfen als die Angreifer erscheinen, werden wir allein stehen. Die Sozialdemokraten werden gegen uns sein. Sind wir aber die Angegriffenen, dann werden wir in den Kämpfen grosse Massen der Arbeiter auf unserer Seite haben, grosse Teile auch zum Kampfe bekommen.

Die Stimmung unter der Berliner Arbeiterschaft ist nicht sehr günstig, sie ist noch sehr gedrückt. Das trifft auch auf zahlreiche grössere Städte der Provinz zu und liegt m. E. daran, dass diese Massen heute noch nicht die

106 Vermutlich die Stadt Elbing.

starke Führung in den kommenden Kämpfen sehen, der sie vertrauen könnten. Die Kommunistische Partei hat noch nicht zur Genüge ihren Willen zum Kampf der Arbeiterschaft kundgetan. Unsere Bereitschaft zum Eintritt in die sächsische und thüringische Regierung wird hoffentlich der Faustschlag auf den Tisch sein, der den Massen zeigt, dass wir bereit sind zum Kampf.

Jetzt ist aber die grösste Sorge, wie wir die übrigen Massen des Reiches in Bewegung setzen. Denn wenn Mitteldeutschland auf sich selbst angewiesen bleibt, werden wir in Kürze niedergeschlagen. Wir haben deshalb sofort mit der Propaganda des Generalstreiks zunächst in Berlin, gleichzeitig im übrigen Reich begonnen. Morgen ist eine Betriebsrätevollversammlung in Berlin. Heute nehmen auf Veranlassung unserer Genossen alle Betriebe Stellung und wir werden die Betriebsrätevollversammlung mit Resolutionen aus den Betrieben, die den Generalstreik fordern, bombardieren. Die linke SPD hat uns zugesagt, dass sie auf dieser Betriebsrätevollversammlung offiziell ihre Stellung bekanntgeben wird und dass sie auf dem Bezirksparteitag der SPD von Gross-Berlin, der auf kommenden Sonntag vertagt wurde und auf dem die Neuwahlen vorgenommen werden sollen, eine Resolution einreichen wird, die sich mit den Beschlüssen der Betriebsrätevollversammlung solidarisiert. Tut das die linke SPD, dann ist kein Zweifel, dass der Bezirkstag der SPD dieser Resolution zustimmen wird.

Soweit die Situation im Moment. Wir hoffen, in einigen Tagen, aber insbesondere sicher in dem Moment, in dem es in Sachsen zu Kämpfen kommt, den Generalstreik in Berlin und in allen wichtigen Orten des Reiches durchführen zu können und zwar mit einem grossen Teil der gesamten Arbeiterschaft.

Unsere Befürchtungen wegen Berlin treffen zu. Die ganze Umgegend von Berlin ist durch Reichswehr und Faschisten zerniert. Berlin wird sofort abgeschlossen vom Reich. Berlin macht uns die grösste Sorge.

In einer Bezirksleitungssitzung, die gestern abend stattfand, habe ich berichtet. Scholem und Rosenberg gaben Loyalitätserklärungen ab, dass sie in dieser Situation sich hinter die Zentrale stellen würden. Es wurde für Berlin ein Direktorium eingesetzt bis zur Entscheidung von Moskau. Mit der politischen Leitung wurde Geschke beauftragt. Organisatorische Leitung: Pfeifer und ein dritter Genosse für die speziellen Aufgaben. Dem haben sich alle Instanzen in Berlin unterzuerdnen. Auch dieser Beschluss wurde einstimmig gefasst. Am Sonntag ist Bezirksparteitag von Gross-Berlin. Einige Genossen wollten wegen der Situation den Bezirkstag absagen, andere bestanden darauf. Es wurde dann einstimmig beschlossen, den Bezirkstag nur am Sonnabend nachmittag abzuhalten, alle Tagesordnungspunkte abzusetzen und nur zur politischen Lage Stellung zu nehmen. Ich werde wahrscheinlich referieren. Gerade als ich gestern ankam, war eine Sitzung der Organisationssekretäre aus dem ganzen Reich. Wir hatten die Möglichkeit, die Sekretäre sofort auf die Beschlüsse der Exekutive einzustellen. Die Stim-

mung war noch nicht begeistert, aber ernst und zuversichtlich und keinerlei Widerspruch. Alle Genossen erkennen die Schwere der Situation und jeder arbeitet fieberhaft an seinem Platze.

Alle Genossen der Zentrale haben eine Bitte an Euch: Bereitet alle Massnahmen, die wir drüben besprochen haben, auf Wochen, auf Tage vor. Schickt Heinz [d. i. vermutlich Heinrich Brandler] unter allen Umständen sofort, wenn er noch nicht abgefahren ist und beschleunigt alles, so schnell es geht.

Mit kommunistischem Gruss

H. Eberlein

Anbei: Das soeben erschienene Extrablatt *Die Rote Sturmflagge* und der Aufruf des ADGB von heute morgen. Bitte sofort eine Kopie an Genossen Zinov'ev, Hoernle, Radek, Trockij und Bucharin.

*An Zinov'ev, Radek, Bucharin, Trockij, Hoernle, Kuusinen, Pjatnickij*<sup>107</sup>

Gäbe es weder Hamburg noch Berlin, welche Revolution könnte man in diesem Fall noch zustande bringen? Hamburg und Berlin – das sind Petrograd und Moskau. Natürlich gibt es das Ruhrgebiet, Mitteldeutschland usw. Aber ohne Berlin und Hamburg lassen sich nur sächsische Dummheiten begehen, die Komödie wiederholen, ein grosser Streik durchführen, doch siegen kann man ohne die Berliner Arbeiter nicht. Das erkennen alle an. Berlin steht mit Leib und Seele für die Linken.

(Grigorij Zinov'ev. Referat auf dem ZK-Plenum der RKP(b), 15. 1. 1924, RGASPI, Moskau, 17/2/109, 15–18.)

34

*Der Sitzungszyklus mit den verfeindeten Parteigruppen in Deutschland, der am 2. Oktober begonnen hatte, endete mit einem labilen Kompromiß. Zwar wurde der Aufstandsplan bestätigt, doch die Klärung des »Falls Maslow« als wichtigstem Zankapfel wurde einer weiteren Kommission in Moskau übertragen. Eine Reihe von Personalentscheidungen begünstigten dagegen Ruth Fischer und die deutsche Linke.*

107 Stempel: Sekretariat des EKKI No. 0485. 8. Oktober 1923. Unterhalb des Texts Übermittlungszettel des Sekretariats des EKKI, unterzeichnet von Pjatnickij, mit einem Vermerk über die Weiterleitung des Dokuments an Zinov'ev, Bucharin, Trockij, Hoernle, Kuusinen und Pjatnickij.

STENOGRAPHISCHES PROTOKOLL DER 3. SITZUNG DER RUSSISCHEN  
MITGLIEDER DER EXEKUTIVE MIT DER DELEGATION DER ZENTRALE  
DER KPD UND DER DELEGATION DER BEZIRKSLEITUNG BERLIN-  
BRANDENBURG

MOSKAU, FREITAG, 5. OKTOBER 1923\*

Vorsitzender: Genosse Zinov'ev. Anwesend: Trockij, Radek, Bucharin, Pjatakov, Lozovskij (Russland), Zetkin, Hoernle, Brandler, Hammer, Fischer, Hesse, Schlecht (Deutschland).

*Zinov'ev:* Genossen, die Beratung ist eröffnet. Wir müssen jetzt mit der grössten Schnelligkeit vorgehen, damit wir zu Ende kommen. Zunächst müssen wir das Kapitel über das Politische abschliessen.

Ich glaube feststellen zu können, dass, {da} alle Teilnehmer der Beratung im Grunde einverstanden waren mit den Beschlüssen, die bisher angenommen [worden] sind und denen, die gestern die russische Delegation formuliert hat.<sup>108</sup> So könnten wir vielleicht jetzt einen Beschluss fassen, dass wir das Präsidium der Exekutive bitten, die endgültige Formulierung aller dieser Sachen schriftlich vorzunehmen und diese Formulierung morgen oder übermorgen allen Teilnehmern mitzuteilen. Ich glaube, das ist die einzige Möglichkeit. Werden andere Vorschläge gemacht? Nicht. Also es wird beschlossen, das Präsidium der Exekutive zu bitten, alle hier angenommenen Beschlüsse und die gestrigen Vorschläge endgültig schriftlich zu formulieren, den Teilnehmern der Beratungen zu unterbreiten und sie dann zu einem formellen Beschluss zu erheben. (Radek: Die Teilnehmer sind nicht da.) Nun, denen, die da sind. Es bleiben doch einige hier, Genossin Zetkin z. B., vielleicht von den anderen Genossen auch welche (Hoernle und Hammer bleiben). Also zusammen mit den Genossen, die hierbleiben. Es könnte auch ohne dem geschehen, weil vollkommene Übereinstimmung herrschte, aber es wäre doch eine Garantie, dass wir auch in den Kleinigkeiten die Formulierung so bekämen, dass alle mit ihr einverstanden sind.

*Clara Zetkin:* Ich weiss nicht, ob es nicht doch notwendig ist, dass auch von den Berliner Genossen einer hier wäre. Gerade betreffs der Formulierung sind gestern von den Berliner Genossen erhebliche Einwände gemacht worden.

*Zinov'ev:* Es wäre also gut, dass einer der Berliner Genossen noch ein paar Tage hierbliebe zum Zwecke der Teilnahme an dieser Formulierung.

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/19/68, 210-218; Auszug.

108 Zur späteren schriftlichen Abfassung der Beschlüsse siehe: »Entscheidung der Exekutive der Kommunistischen Internationale in Sachen des Konfliktes zwischen der Zentrale der KPD und der Berliner Organisation«, SAPMO, B-Arch, Berlin, RY 5/I 6/3/128, 123-125.

*Ruth Fischer:* Die Berliner Genossen reisen noch nicht ab.

*Zinov'ev:* Sie bleiben noch bis morgen?

*Ruth Fischer:* Mindestens bis morgen.

*Zinov'ev:* [...] Es handelt sich jetzt um die Revolution, und bei [einer] solchen Lage muss schon Genossin Fischer diese Verantwortung auf sich nehmen. Um das noch fester zu fixieren, möchten wir, dass die Genossen Schlecht und Hesse und vielleicht auch Genosse Thälmann, der hier auch den Standpunkt vertreten hat, dass Genossin Fischer in Berlin weiter tätig sein soll, uns eine gewisse Erklärung abgeben, dass auch sie die Verpflichtung auf sich übernehmen für die loyale weitere Tätigkeit der Genossin in dem Sinn, dass keinesfalls der Fall Maslow<sup>109</sup> zum Anlass [genommen] wird, alle inneren Streitigkeiten jetzt wieder aufzubringen. [...]

Weiter: Die *Rote Fahne*. Wir glauben, dass auch in dieser Frage die Zentrale eine Erklärung abgeben wird, dass sie bereit ist, der Berliner Organisation in der *Roten Fahne* einen wirklichen Einfluss zu geben, in der Form, die die beste sein wird.

Infolge der einstimmig hier beschlossenen Resolutionen und der Wichtigkeit der Ereignisse, die jetzt kommen, könnte die Exekutive die Erklärung abgeben, dass sie überzeugt ist, dass jetzt alle inneren Kämpfe wirklich aufhören können und werden. Das sind ungefähr diejenigen Antworten, die wir auf die Fragen geben. [...]

Wir gehen in einen wichtigen Kampf, den die Zentrale führen muss. Wir wollen, dass Millionen von Arbeitern zu der Zentrale Vertrauen haben. Wir werden die Übersetzung sorgfältig durchsehen, damit solche Auslegungen, die uns fern lagen, verschwinden.

3. Schlagen wir vor, in Berlin eine politische Kampfleitung zu bilden aus [folgenden] Genossen: Einem Vertreter der Berliner Organisation, einem Vertreter der Zentrale und einem Vertreter der Exekutive. Wir wünschen, dass auch Genossin Ruth Fischer an dieser Leitung teilnehmen soll, wenn die Berliner Genossen dem zustimmen, was wir erwarten. Diese politische Kampfleitung soll dem Sekretariat der Berliner Leitung unterstehen. Der Sekretär soll gewählt werden auf Grund eines Statuts. Wir wünschen, dass das ein Arbeiter sein soll, der für die gegenwärtige Periode grosser legaler Kämpfe autoritativ und in der Lage ist, die Arbeiten zu leisten unter Führung dieser politischen Kampfleitung.

Weiter haben wir beschlossen, dass die Zentrale um 3 Berliner Genossen erweitert wird, und zwar durch die Genossen Schlecht, Rosenberg und Vierrath.<sup>110</sup> In das Polbüro soll Genosse Schlecht kommen. In der *Roten Fahne* sollen die Interessen der Berliner Organisation durch den Genossen

109 Maslow wird durch eine von Stalin geleitete Kommission rehabilitiert. Siehe: Dokument 97.

110 Vermutlich Karl Vierath, Mitglied der Berlin-Brandenburger Bezirksleitung der KPD.

Rosenberg vertreten werden. Genosse Thalheimer bleibt Chefredakteur, dem Genosse Rosenberg selbstverständlich untersteht.

Die politischen Thesen werden endgültig von der Exekutive redigiert.

*Brandler:* Ich halte diese Beschlüsse, vor allen Dingen was die personellen Fragen betrifft, für falsch und für gefährlich für die Partei. Aber nachdem die Entscheidung gefallen ist, bedarf es keiner Erklärung mehr, dass wir diese Beschlüsse durchführen müssen.

*Schlecht:* Parteigenossen, ich habe Bedenken dagegen, dass man mich aus meiner jetzigen Tätigkeit herausnimmt. Ich bin ein einflussreicher Vertreter im gesamten AEG-Konzern. Ich habe ca. 60 000 Arbeiter zu vertreten. Ich stehe heute in der Betriebsrätebewegung an leitender Stelle, und ich habe die Befürchtung, dass, wenn man mich aus diesen Funktionen herausnimmt, dort die Arbeit nicht so geleistet werden wird, wie es im Interesse der Gesamtbewegung notwendig ist. Ich hätte es lieber gesehen, wenn man an meiner Stelle einen anderen Genossen gewählt hätte.

*Hesse:* Ich möchte eine Erklärung abgeben, die ich zu protokollieren bitte.

Im Namen des Genossen Schlecht und mir erkläre ich, dass wir politisch bisher und auch jetzt noch zum Genossen Maslow Vertrauen haben. Wir ersuchen die Kommission, ihre Arbeiten im Falle Maslow so schnell wie möglich vorzunehmen. Weiter ersuchen wir die Exekutive, dafür zu sorgen, dass zu der endgültigen Beschlussfassung in diesem Falle, wenn Tatsachenmaterial vorhanden ist, ein Vertreter der Berliner Organisation hinzugezogen wird.

*Zinov'ev:* Wir sind dann am Schluss unserer Verhandlungen. Es ist absolut klar, dass jeder Kampf in allen diesen Konflikten eingestellt werden muss.

*Trockij:* Und ebenso jede Konspiration.

Schluss der Sitzung 2 Uhr nachmittags.

*Zinov'ev:* Wünscht noch jemand das Wort?

*Ruth Fischer:* Ich möchte noch vorbringen, ob es nicht möglich wäre, aus der Berliner Organisation einen Verbindungsmann für die Exekutive in dieser Zeit zu bestimmen.

*Zinov'ev:* Vielleicht werdet Ihr einverstanden sein damit, dass das Präsidium der Exekutive diese Sache überlegt, ob das notwendig ist; vielleicht wird es in einem [bestimmten] Momente notwendig sein und mit der Zustimmung der Zentrale geschehen. Vorläufig wird diese Frage abgesetzt.

Ich glaube, was die Forderung der Berliner Genossen in Bezug auf die endgültige Fassung des Urteils in Sachen Maslow betrifft, so können wir dem zustimmen.

Die Bedenken des Genossen Schlecht, glaube ich, sind nicht stichhaltig. Wir müssen in dem Moment, wo wir zum Aufstand schreiten, eben solche Genossen haben, die in den Betrieben waren; so war es auch beim russischen Aufstand.



Damit hört jedes Parlamentieren auf, Erklärungen, Gegenerklärungen werden nicht mehr angenommen. Der Beschluss ist gefasst. Die Sitzung ist geschlossen.

Schluss: 3 Uhr nachmittags.

35

*Im folgenden Rundschreiben, in dem alle staatlichen Organe und nationalen kommunistischen Parteien der Sowjetunion auf die Revolution in Deutschland vorbereitet wurden, ging Molotov auch auf die Zuspitzung der Situation in Bayern ein, wo die Regierung offen – mit Unterstützung von Kahr und von Lossow – auf den Bruch mit Berlin und dem Deutschen Reich hinarbeitete. Stresemann wandte sich jedoch nicht gegen die Regierung in Bayern, sondern, bestärkt durch einen in der Roten Fahne vom 10. 10. 1923 veröffentlichten Brief Stalins, in dem die herannahende deutsche Revolution als »das wichtigste Weltereignis unserer Tage« bezeichnet wurde, gegen die linke Arbeiterhochburg Sachsen, um die seiner Meinung nach dringendste Gefahr zu bekämpfen (Gordon A. Craig).*

VJAČESLAV MOLOTOV: RUNDSCHREIBEN DES SEKRETARIATS DES ZK DER RKP(B) AN ALLE GEBIETSKÖRPERSCHAFTEN DER KP IN DER SOWJETUNION UND DIE NATIONALEN KOMMUNISTISCHEN PARTEIEN ZUR VORBEREITUNG AUF DIE DEUTSCHE REVOLUTION  
MOSKAU, DIENSTAG, 9. OKTOBER 1923\*

Exemplar Nr. 198 9. Oktober 1923 Streng geheim Als Zirkular  
An alle Gouvernementskomitees, Gebietskomitees, Gebietsbüros der RKP(b) und ZK der nationalen Komparteien.<sup>111</sup>

Es ist *gegenwärtig* bereits vollkommen deutlich geworden, daß ein proletarischer Umsturz in Deutschland nicht nur unvermeidlich ist, sondern sehr nahe – äußerst nahe herangerückt ist. [...] <sup>112</sup>

Die AgitProp-Kampagne im Zusammenhang mit der internationalen Lage muß umfassend und systematisch durchgeführt werden.

Mit diesem Ziel schlägt das Zentralkomitee Euch vor:

\* Russisch, gedruckter Text, RGASPI, Moskau, 17/84/467, 55–56. 2. ex. mit Signatur 17/84/467, 107–108, 108.

111 Im Original: »Vsem Gubkomam, Obkomam, Obl. bjuro R. K. P. i CK Nac. kom. partij.«

112 Die Auslassungen betreffen Passagen, die mit Dokument 21 übereinstimmen.



1. Auf die Tagesordnung aller Parteiversammlungen (allgemeine, Bezirks-, Parteizellen usw.) die Frage der internationalen Lage zu setzen, und dabei jede Etappe und jede Wende der Ereignisse zu erörtern, die nun im Zentrum des internationalen Lebens stehen.

2. Regelmäßig Tagungen der verantwortlichen Mitarbeiter (Partei-, Sowjet-, Militär- und Wirtschaftsfunktionäre) zur Information und Diskussion von Fragen einzuberufen, die mit der internationalen Lage verbunden sind.

3. Unverzüglich Dienstreisen von Gouvernementsfunktionären in die Landkreise und von Landkreisfunktionären in die Amtsbezirke organisieren, um auf Partiversammlungen [Parteiversammlungen] Referate über die internationale Lage zu halten und die Aufmerksamkeit der gesamten Partei auf die Deutsche Revolution zu konzentrieren.

4. Besondere Aufmerksamkeit auf die Organisation von Agitation und Propaganda unter der Arbeiter- und Bauernjugend, insbesondere den Studierenden, zu lenken. Die Sekretäre der Gouvernementskomitees der Arbeiter- und Bauerninspektion<sup>113</sup> werden damit beauftragt, die Büros der Gouvernementskomitees des Russischen Kommunistischen Jugendbundes<sup>114</sup> über die vor sich gehenden Ereignisse auf dem laufenden zu halten.

5. Alle Maßnahmen für eine breite Erörterung dieser Frage in der Presse zu treffen und sich dabei von den in der *Pravda* veröffentlichten und vom *Pressebüro des ZK* versandten Artikel anleiten zu lassen.<sup>115</sup>

6. In den Betrieben Kundgebungen zu organisieren, um die aktuelle internationale Lage in aller Ausführlichkeit mit den breitesten Massen der Arbeiterklasse zu beleuchten und das Proletariat zur Wachsamkeit aufzurufen. Die Delegiertenversammlungen der Arbeiterinnen entsprechend zu nutzen.

7. Besondere Aufmerksamkeit auf die Erörterung der internationalen Situation unter den Bauernmassen zu richten.

Den großen Bauernversammlungen über die deutsche Revolution und den drohenden Krieg müssen überall dort Versammlungen von Part[ei]zellen vorausgehen, wo sie vorhanden sind. [...]

8. Die Redner (besonders in offenen Versammlungen der Arbeiter und Bauern) müssen sorgfältigst im Sinne der von der jüngsten Parteitagung vorgezeichneten Gesamtlinie der Partei sowie der Anweisungen dieses Zirkulars instruiert werden.

113 Im Original Abkürzung RKI (Raboče-krestian'skaja inspekcija).

114 Im Original Abkürzung RKSAM (Rossijskij kommunističeskij sojuz molo-deži).

115 Vom 10. 10. 1923 an veröffentlichte die *Pravda* unter dem Titel »Borba v Germanii« (»Krieg in Deutschland«) zumeist als Aufmacher auf der ersten Seite Informationen und Berichte aus Deutschland und Artikel zur Unterstützung der »deutschen Revolution«.

9. In den Sowjetparteschulen<sup>116</sup> aller Stufen und in den Schulen für politischen Elementarunterricht<sup>117</sup> ist eine Reihe von Vorträgen und Vorlesungen zu einem mit der deutschen Revolution verbundenen Fragenkreis aufzubauen. Das ZK wird in den nächsten Tagen einen Plan mit entsprechenden Vorträgen und Vorlesungen in die Orte verschicken.

10. Zu denselben Fragen sind in sowjetischen Massenschulen, an den Arbeiterfakultäten<sup>118</sup>, Hochschulen und dergleichen mehr Vorlesungen zu organisieren. Dabei ist es notwendig, eine Versammlung des Lehrpersonals für eine entsprechende Instruktion zu organisieren.

11. Der Stand der politischen Arbeit in den Truppenteilen ist zu untersuchen. Maßnahmen zu deren Verstärkung sind auszuarbeiten. Besondere Aufmerksamkeit ist auf den politischen Zustand der Parteizellen in den militärischen Lehranstalten und Spezialabteilungen zu lenken.

12. Unserer gesamten Agitation im Zusammenhang mit der internationalen Lage muß ein umfassender und akzentuierter Charakter verliehen werden, wozu Plakate, Flugblätter und Wandzeitungen (in Fabriken und Betrieben, Truppenteilen, Schulen usw.) zu verwenden sind.

In der bevorstehenden agitatorisch-propagandistischen Arbeit müssen wir unter Einsatz aller uns zur Verfügung stehenden Mittel erreichen, daß nicht nur jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, sondern auch jeder Bauer und jede Bäuerin in unserer Union versteht, wie eng die Geschicke der deutschen Revolution mit den Lebensinteressen der werktätigen Massen der UdSSR verbunden sind. [...]

Höchste Geschlossenheit, Einheit und strengste Disziplin, dank denen unsere Partei prachtvollere Siege erringen und gestärkt aus den gefährlichsten und schwersten Momenten hervorgehen konnte, sind heute mehr denn je für die Partei und für die entscheidenden Erfolge der proletarischen Revolution notwendig.

9. Oktober 1923 Der Sekretär des ZK der RKP(b)

V. Molotov

116 Im Original Sovpartškola (Abk.) (russisch): Sov'etskaja Partijnaja Škola.

117 Im Original Školach politgramoty.

118 Im Original Rabfak (Abk.) (russisch): Rabočij Fakultet.

*Aus Gründen der Geheimhaltung versuchten das Politbüro und die Komintern, schriftliche Fixierungen, die die Vorbereitung des Aufstands betrafen, zu vermeiden. Der folgende Text ist eine äußerst seltene und nichtoffizielle Zusammenfassung der Beschlußlage zur »deutschen Revolution«, die von deutscher Seite angefertigt wurde, ausgehend von den Beschlüssen des Politbüros des ZK der RKP(b) (siehe Dokument 31). Archivrecherchen bestätigen, daß die angeführten Beschlüsse zum Aufstand nicht auf den offiziellen Leitungssitzungen der Kominternorgane getroffen wurden, der Titel des folgenden Dokuments ist insofern irreführend. Am 12. 10. 1923 fand eine wichtige Sitzung der Zentrale der KPD statt, auf der in Anwesenheit zahlreicher Komintern-Instrukteure über die Moskauer Beschlüsse informiert und die Parteiführung auf die Aufstandsperspektive eingestimmt wurde (SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I 2/2/15, 259–262). Tags darauf informierte Zinow'ev auf der Sitzung des Präsidiums des EKKI die Komintern über die gefaßten Beschlüsse, die daraufhin Zinow'ev beauftragt, »in Übereinstimmung mit dem russischen ZK und der deutschen Zentrale die Verteilung der von der russischen Partei zur Verfügung gestellten Genossen vorzunehmen«. (RGASPI, Moskau, 495/2/19, 171)*

NIEDERSCHRIFT DER BESCHLUSSLAGE DER EXEKUTIVE DER  
KOMINTERN ÜBER DEN GEPLANTEN REVOLUTIONÄREN AUFSTAND  
IN DEUTSCHLAND

MOSKAU, FREITAG, 12. OKTOBER 1923\*

Drei Sonderbeschlüsse

Drei Extra-Beschlüsse der Exekutive der Kommunistischen Internationale, die streng vertraulich sind und nur in dem engsten Kreise der Parteiführung und der Führung der Berliner Organisation bekanntgegeben werden dürfen. Nach der Verlesung muss der Text sofort vernichtet werden.

1. Was den festgesetzten Termin anbelangt, so ist dieser nur zur Orientierung der Partei und der Internationale angenommen [worden]. Die Sache muss selbstverständlich endgültig in Deutschland selbst bestimmt werden.

2. Die Exekutive der Komintern sendet eine spezielle Vertretung von 3 bis 4 Genossen nach Deutschland, die als geschlossene Gruppe im Namen der Exekutive der Kommunistischen Internationale zu handeln hat. Die

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/19/218, 13.

volle Verantwortung für die Leitung der kommenden Kämpfe bleibt selbstverständlich in den Händen der Zentrale der KPD. Die Vertretung der Exekutive der Komintern kann der Zentrale der KPD nur mit Rat und Tat zur Seite stehen.

3. Die Delegation der Kommunistischen Internationale nach Deutschland muss sich klar Rechenschaft geben darüber, dass die Hauptgefahr des gegenwärtigen Augenblicks in folgendem besteht:

Die nicht genügend konkrete und entschieden revolutionäre Orientierung der führenden Schichten der Partei entspricht nicht völlig der objektiven Lage und der Stimmung der breiten Arbeitermassen. Deshalb ist es notwendig und wichtig, dass man vor der führenden Schicht der Partei die Frage der Vorbereitung des Aufstandes als unerbittliche Aufgabe stellt, und zwar in einer bestimmten Frist, und dass man die Partei umorientiert im Sinne der Vorbereitung dieses Aufstandes innerhalb der festgesetzten Frist.

Moskau, den 12. Oktober 1923

37

*Wie der folgende Bericht Brandlers zeigt, überstürzten sich die Ereignisse in Deutschland. Brandler kritisierte, daß auch die Kampagne zur Unterstützung der sächsischen Bevölkerung mit Lebensmitteln nicht funktionierte: Das Politbüro des ZK der RKP(b) hatte die Entscheidung über die Getreidelieferungen aufgeschoben, u. a. gab es Schwierigkeiten von seiten der russischen Handelsvertretung (siehe Dokument 38). Bereits seit September 1923 hatte Münzenberg das EKKI und Zinov'ev persönlich bedrängt, eine breite Kampagne zur Unterstützung der Arbeiterfamilien in Deutschland durchzuführen (RGASPI, Moskau, 538/2/19, 124). Am 14. 10. 1923 schrieb er an Stalin, die allgemeine Notlage sei unbeschreiblich (RGASPI, Moskau, 538/2/19, 130). Am 31. 10. 1923 notierte Münzenberg aus Berlin für das EKKI, daß nach Verhandlungen mit der Kameneva und Zinov'ev und auf ausdrückliches Verlangen der zuständigen Stelle in Deutschland die IAH eine internationale Hilfsaktion für die deutsche Arbeiterklasse begonnen habe. Der beiliegende Entwurf Münzenbergs für ein Rundschreiben des EKKI mit einem Aufruf an alle Kominternsektionen vom 16. 11. 1923, die Aktionen zu unterstützen, wurde praktisch unverändert übernommen (RGASPI, Moskau, 495/18/173, 241 – deutsch), 495/18/173, 236–237 – russisch). Am 3. bzw. 10. 11. 1923 konkretisierten das EKKI-Sekretariat bzw. das Orgbüro die Kampagne. Im Laufe von drei Monaten sollte der Apparat der IAH in eine Unterstützungsorganisation für das deutsche Proletariat umgebaut werden und eine besondere Kommission*

geschaffen werden. Die russische Vertretung der IAH wurde aufgefordert, die Hilfsaktionen zu beschleunigen und bereits mit der Versendung der Lebensmittel zu beginnen (RGASPI, Moskau, 495/26/6, 114).

H. BRANDLER (»JOSEF«): BRIEF AN DIE EXEKUTIVE DER KOMINTERN ZUR SITUATION UND WEITEREN PLANUNG IN DEUTSCHLAND NACH SEINER RÜCKKEHR AUS MOSKAU  
BERLIN, SONNTAG, 14. OKTOBER 1923\*

An die Exekutive der Komintern, *Moskau*.

Werter Genosse!

ich bin am Dienstag gut angekommen und in Dresden gleich in die Regierungsbildung hineingekommen. Das Resultat ist, dass Böttcher und Heckert das Finanz- und Wirtschaftsministerium übernommen haben und ich zum Chef der Staatskanzlei gemacht wurde. Am Freitag hatten wir Zentralesitzung. Aus dem Protokoll erseht Ihr, dass die politische Einstellung reibungslos und den Beschlüssen von drüben entsprechend angenommen worden ist. Wir haben den drüben fixierten Termin zum Beschluss erhoben.

Nachdem ich mich hier wieder orientiert habe, steht die Lage so gut, wie sie den Umständen nach sein kann. Organisatorisch ist alles in Angriff genommen. Fertig ist natürlich noch gar nichts, aber alles ist im Werden.

Katastrophal schlecht steht es mit der Bewaffnung. Nur für Sachsen, Thüringen und Mitteldeutschland ist in den letzten Tagen eine kleine Besserung eingetreten. In Berlin steht es gleichfalls katastrophal. Vor allem fehlen auch die Geldmittel. Das zur Verfügung stehende Geld reicht keineswegs, ebensowenig reichen die 50 000 Goldrubel, die ich mit P[ſjatnickij] vereinbart habe.<sup>119</sup> Ich habe Schumann und Ulbricht beauftragt, ein Budget auszuarbeiten; aber der Betrag, der für 3 Monate reichen sollte, reicht kaum für einen Monat nach den aufgestellten Berechnungen.

Katastrophal ist auch die Sabotage in bezug auf die Getreidelieferung. Die Genossen haben auf drei Schreiben keine Antwort gegeben. Ich habe einen Beschluß des Ministeriums, Getreide zu kaufen; aber Stomonjakow hat mir noch nicht einmal eine Antwort gegeben, welche Mengen sofort greifbar sind. Für die Bürgerkriegssicherung ist gar nichts getan. Wenn die Leute nicht offen sabotieren, dann sind sie von dem Nep völlig unfähig gemacht worden zu begreifen, um was es sich dabei handelt. Wenn wir nicht Ende der Woche nach Sachsen Getreide in die wichtigsten Städte einführen

\* RGASPI, Moskau, 495/19/67, 31-31.

<sup>119</sup> Der vom Politbüro eingerichtete Sonderfonds wurde allerdings auf 500 000 Goldrubel erhöht. Siehe Dokument 31.

können, weil das an der Sabotage dieser verknöcherten Bürokraten scheitert, kommen wir in die schwierigsten Verhältnisse.

Im ganzen Reich spitzen sich die Dinge zu. In Sachsen schnürt sich der Zugriff des Belagerungszustandes immer enger. Müller hat ein Verbot der Hundertschaften und Aktionsausschüsse erlassen. Wir haben von der Regierung dieses Verbot als gesetzwidrig erklärt, und die Polizeiorgane angewiesen, diesen gesetzwidrigen Anordnungen nicht Folge zu leisten, weil sie sich sonst strafbar machen. Rossbach, der vom Staatsgerichtshof entlassen wurde, haben wir beschlossen, wieder zu verhaften. Praktisch ist das natürlich alles ein Dreck, aber politisch verschärft das die Dinge und spitzt sie zu.

Wir bitten Euch, alles zu beschleunigen, vor allem das Rüberkommen der Genossen, wenn Ihr nicht wollt, dass sie zu spät kommen.

Ich glaube nicht, dass wir bis zum Endtermin Zeit haben. Den Reichsbetriebsrätekongreß haben wir nicht wie Hoernle zum 24. Oktober angesetzt, sondern nur die Wahlen. Wir haben in der letzten Z.[Zentrale]-Sitzung beschlossen, ihn für den 9. November zusammenzuberufen. Soeben arbeiten wir alle Massnahmen dazu aus.

Das wäre in aller Eile das Wichtigste. Ich bitte Euch aber dringend, uns nicht im Stich zu lassen.

Mit bestem Gruss

Josef

Er [Fritz Heckert] hatte als Finanzminister in Sachsen vor, das berühmte Grüne Gewölbe, die sächsische Schatzkammer mit ihren Juwelen auszulündern, aber die unteren Beamten haben den Finanzminister gar nicht hingelassen.

(Arkadij Maslow an Ruth Fischer, Havanna, 18. November 1941. In: R. Fischer, A. Maslow: Abtrünnig wider Willen, S. 134)

38

*Mit dem Ermächtigungsgesetz verfolgte die Reichsregierung auch das Ziel, die Brotversorgung durch den Erwerb von Getreide zur Herstellung von Markenbrot sicherzustellen. Die öffentliche Förderung des Brotpreises gegenüber dem erheblich teureren »freien« Brot wurde (außer für die besetzten Gebiete) eingestellt, obwohl die Koalitionsparteien eine Verlängerung des Gesetzes zur Sicherung der Brotversorgung im Wirtschaftsjahr 1923/24 beantragt hatten. Die Versorgung verschlechterte sich durch Beschlüsse der Wehrkreis-*



*kommandeure Ostpreußens und Schlesiens, die Ausfuhr von Kartoffeln in andere Länder des Reichs zu unterbinden.*

A. LOZOVSKIJ (»ALEKSANDR«): BRIEF AN GRIGORIJ ZINOV'EV  
ÜBER DIE SITUATION IN DEUTSCHLAND UND DIE BEDROHLICHE  
LAGE DER KPD IN SACHSEN  
BERLIN, MONTAG, 15. OKTOBER 1923\*

Lieber Genosse Grigorij<sup>120</sup>.

Ich bin seit vier Tagen hier und melde meine ersten Eindrücke und Angaben.

1. Gestern wohnte ich zwei Sitzungen in Dresden<sup>121</sup> bei. Die Arbeit vollzieht sich unter äußerst ungünstigen Bedingungen. Überall Spitzel der Zentralregierung, von General Müller und von faschistischen Kampforganisationen. Keinerlei Vorsichtsmaßnahmen. Man kann sie alle jeden Moment erschießen; obwohl die Polizei Heinrich [d. i. H. Brandler] untersteht, und wir einige Leute im Polizeipräsidium haben; und doch gibt es keinerlei Garantien, weil man nicht den ganzen Polizeiapparat vernichten kann und es aber nur in diesem Fall eine Garantie gäbe. Ich habe diesbezüglich großen Krach gemacht und schlug vor, im Kampf um die Legalität die Grenzen der Vernunft nicht zu überschreiten. Nach jeder Sitzung bringt man Stunden damit zu, die Spitzel loszuwerden.

2. Das Grundübel, das die Partei lähmt, ist, daß die gesamte Presse zerschlagen ist. Wohl haben sich in einigen Orten noch Zeitungen gehalten, doch die Post befördert sie nicht. Illegale Zeitungen erscheinen zwar, jedoch in sehr geringer Zahl. Ebenso schlecht ist die Information nach außen. Auch die externe Information nach außen. Man muß darauf besondere Aufmerksamkeit richten, sonst werden Sachsen und Thüringen nicht nur von Europa abgeschnitten, sondern auch von Deutschland.

3. Die in Moskau angenommenen Beschlüsse wurden bestätigt.<sup>122</sup> Ich weiß nicht, wie es mit der technischen Vorbereitung steht, aber die politische Vorbereitung ist meiner Meinung nach ungenügend. Der faschistisch-nationalistische Block hat eine Verteidigungshaltung eingenommen und überläßt es dem legalen Diktator Stresemann, die Linke zu zerschlagen. Offensichtlich wollen sie, daß wir beginnen. Dies gilt für die Schwarzhundert-schaftier außerhalb Bayerns.

Die Bayern treiben ihre Linie voran, die sich im großen und ganzen wenig von der Stresemanns unterscheidet. Der sächsischen und thüringischen

\* Russisch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau 495/19/67, 21–23.

120 Die Anrede wurde handschriftlich eingefügt.

121 Das Politbüro der Zentrale war aus Berlin nach Dresden umgezogen, eine Maßnahme, die sich als kontraproduktiv herausstellte.

122 Siehe Dokumente 34 und 35.

Regierung sind solche engen Schranken gesetzt, daß sie nichts Wirkliches tun können.

Auf den Sitzungen habe ich mich deshalb für die Annahme einiger agitatorisch-propagandistischer Dekrete eingesetzt. Progressive Einkommenssteuer und Konfiszierung von Wertgegenständen für Broteinkäufe usw. Das Aktionsprogramm der sächsischen Regierung für die nächsten zwei Wochen ist ein Programm der politischen Vorbereitung auf den herannahenden Entscheidungskampf.

4. Die Lebensmittelblockade Sachsens und Thüringens hat bereits begonnen. Es gibt eine Reihe von Verfügungen der preußischen Behörden, die die Aufgabe haben, den revolutionären Teil Deutschlands unverzüglich in die Zangen des Hungers zu nehmen. Unter diesen Bedingungen gewinnt die Brotfrage, von der in Moskau die Rede war, eine außerordentliche Bedeutung.

[...]

Neben diesen formellen Verzögerungen gibt es etwas Ernsteres. St[omonjakov] hat zum jetzigen Zeitpunkt keinerlei Getreide. Das Getreide ist unterwegs, wird verladen, und mit annähernd ausreichenden Mengen ist erst in zwei Wochen zu rechnen. Damit wird die ganze Angelegenheit, die Operation Getreide, zu leerem Geschwätz. Hier muß etwas Heldenhaftes geschehen; denn von der Verladung in Petrograd – erst recht in den südlichen Häfen – bis zum Eintreffen in Hamburg wird sehr viel Zeit vergehen. Vorhanden sind jetzt gerade mal 300 Tonnen, alles andere ist »unterwegs«, wird »verladen« usw.

Dabei kann das Eintreffen des Getreides in Sachsen, besonders in der jetzigen Lage, für die Sympathie einiger Millionen Proletarier zugunsten des Entscheidungskampfes ausschlaggebend sein. Wenn dies alles erst in zwei Wochen passiert, kann es sein, daß das Getreide den Bestimmungsort gar nicht mehr erreicht. Unsere Niederlage an der »Getreide«front würde zweifelsohne eine vollständige Niederlage an allen anderen Fronten bedeuten. Das ist völlig offensichtlich.

5. In der sozialdemokratischen Partei dauert der Zerfall in den Massen an. Die Opposition »fügte sich«, mit wenigen Ausnahmen, bis an die Spitze »der Disziplin«. So stimmten sie aus Gründen »der Disziplin« für die Diktatur Stresemanns, die gegen die Sozialdemokraten und Kommunisten gerichtet ist. Obwohl diese Tatsache größte Bedeutung besitzt, gelingt es nicht, sie ausreichend zu nutzen, da wir die Presse nicht haben.

6. Die organisatorisch-politische Zersetzung in den Gewerkschaften verschärfte sich in der letzten Zeit bis aufs äußerste. Die Berufspresse reduzierte ihre Auflagen und verkleinerte ihr Format, weil das Geld fehlt. Die von uns herausgegebenen 12 Bulletins für verschiedene Produktionszweige finden reißenden Absatz, aber das ist, im Vergleich zur alten Gewerkschaftspresse nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Doch hierüber ausführlicher im nächsten Brief.

7. Das Politbüro schlug mir und Thalheimer die Organisierung der legalen und illegalen Presse sowie der internen und externen Information vor. Außerdem fällt mir, Walcher und Fritz [d. i. vermutlich F. Heckert] die Aufgabe zu, alles für die Übernahme des ADGB vorzubereiten. Zeitweilig habe ich diese Arbeit übernommen. Da es jedoch bereits eine zuständige Gruppe gibt, muß einer von ihnen den ersten Teil der Aufgabe übernehmen. Überhaupt ist die Lage nicht ganz geheuer. Man will mir hier eine Menge verantwortlicher Arbeit übertragen. Ich gehöre nicht der die Komintern vertretenden Gruppe<sup>123</sup> an und außerdem ist die Frage noch nicht gelöst, ob ich hier bleiben oder weiterfahren soll. All das muß möglichst bald entschieden werden.

8. In Österreich ist die Lage günstig in dem Sinne, daß die in den Händen der Sozialdemokraten befindlichen Kräfte bereit sind, gegen Bayern zu kämpfen, d. h. Sachsen gegen die bayerischen Faschisten zu verteidigen. Alle großen sozialdemokratischen Organisationen stehen viel weiter links als ihr ZK und sind für den sächsischen Block. Die bisherigen Gespräche lassen Heinrichs [d. i. H. Brandler] Worten zufolge mit fünfzehn- bis zwanzigtausend gut bewaffneter und gut ausgebildeter sozialdemokratischer Arbeiter rechnen. Deshalb muß man eine entsprechende Linie fahren. Doch die KP Österreichs und die Vertreter der Komintern in diesem Land sind unerträglich schlecht. Die Schlußfolgerungen, die sie ziehen, sind deutlich.

9. Der hiesige Apparat für die Produktion von Eisen<sup>129</sup> muß verstärkt und bedeutend verbessert werden. Jetzt ist keine einzige Stunde mehr zu verlieren, doch im übrigen gibt es einen solchen Verlust schon. Von den von Ihnen vorgesehenen Spezialisten verschiedener Richtungen gibt es hier nur wenige, gleichzeitig duldet die Arbeit keinen Aufschub. Man muß alle Funktionäre der Branchenverbände herschicken, wobei das Politbüro sie jetzt zu allgemeiner Arbeit in verschiedenen Bezirken einsetzen will, damit sie schon »am zweiten Tag« die Gewerkschaftsarbeit beginnen können. Außer den bereits vorgeschlagenen schickt auch Ancelovič. Sie hoffen, auch ihn einsetzen zu können.

Mit kameradschaftlichem Gruß  
Aleksandr [d. i. A. Lozovskij]

39

*Der Herbst 1923 war für die Zukunft Deutschlands und der Sowjetunion gleichermaßen schicksalsträchtig. In Moskau wurden die Weichen für Stalins Alleinherrschaft gestellt, es verschärfen sich die bemerkenswerterweise noch grundsätzlich ausgetragenen Ausein-*

123 Gemeint ist die sogenannte »Vierergruppe«.

124 Gemeint ist hiermit der Militärapparat der KPD zur Beschaffung von Waffen.

andersetzung zwischen der seit 1922/23 als geheimer Kern des Politbüros agierenden »Troika« (Zinov'ev, Kamenev, Stalin) und der sich formierenden »linken Opposition«, die mit Radek, Pjatakow und Krestinskij de facto die Politbüro-Delegation in Deutschland stellte. »Deutscher Oktober« und russische Staatspolitik waren nicht mehr voneinander zu trennen. Unmittelbar vor seiner Abreise nach Deutschland richtete Radek einen ultimativen Appell an Komininternführung und Politbüro. Eindringlich warnte er vor einer Vertiefung des innerparteilichen Führungskampfes in der Sowjetunion und verknüpfte hiermit ursächlich die Möglichkeit einer Niederlage der »deutschen Revolution«. Trockij hatte sich erstmals am 8. 10. 1923 in einem Brief an die Mitglieder des ZK und der ZKK gewandt, in dem er Probleme der »Scherenkrise« in der sowjetischen Wirtschaft aufwarf, die fortschreitende Bürokratisierung des Parteiapparats kritisierte und Lösungsvorschläge unterbreitete. Auf diesen Brief, der weder publiziert wurde noch in der Partei zirkulieren durfte (erste vollständige Veröffentlichung 1990) und die am 15./16. 10. 1923 folgende »Erklärung der 46« gründet sich die These vom Ursprung der »trozkiistischen Opposition« in der KP Rußlands.

KARL RADEK: BRIEF AN DAS POLITBÜRO ZUR INNERPARTEILICHEN  
AUSEINANDERSETZUNG IN DER RKP(B) UND MÖGLICHEN FOLGEN  
FÜR DIE DEUTSCHE REVOLUTION  
[MOSKAU], DIENSTAG, 16. 10. 1923\*

Mitglied des Präsidiums des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale<sup>125</sup>

An das Politbüro des ZK der RKP

[Moskau], 16.X.23

Verehrte Genossen!

Ich habe den Brief des Genossen Trockij während meiner Vorbereitungen zur Abreise gelesen.<sup>126</sup> Ich beschloß, meine Reise um einige Tage zu verschieben, um dabei sein zu können. Aber die Telegramme über die Verschärfung der Lage erlauben mir nicht, weiter mit der Abreise zu zögern.

\* RGASPI, Moskau, 326/2/1, 1, 154–160. Veröffentlicht in: A. Vatlin; L. Luks: Die »Kunst des Aufstandes«, S. 232–235 (russisch in: *Istočnik*, Moskau (1998), 2, S. 42–45).

<sup>125</sup> Als Briefkopf.

<sup>126</sup> L. Trockij: An die Mitglieder des ZK und der ZKK, 8. 10. 1923. Russische Erstveröffentlichung: Pismo L. D. Trockogo členam CK i CKK RKP (b), *Is-vestija CK KPSs* (1990), 5, S. 165–173. Deutsche Erstveröffentlichung in: Leo Trotzki, Schriften, Band III, hg. von Helmut Dahmer, Wolfgang Feikert, Horst Lauscher u. a., Hamburg, Rasch und Röhring, 1997, 2001, S. 149–170.

Vor der Abfahrt möchte ich mich zur jetzigen Lage äußern, die ich für sehr bedrohlich halte, was das Schicksal der russischen und deutschen Revolution betrifft. Ich beginne mit praktischen Vorschlägen.

a. Das Politbüro verbietet die Diskussion, das Drucken des Schreibens. Der Brief des Gen. Trockij wird nicht einmal den Mitgliedern des ZK zugeschickt. Nur im Falle der Einberufung eines Plenums erhalten die Mitglieder des ZK die Möglichkeit, den Brief als Geheimdossier zur Kenntnis zu nehmen.

b. Das Politbüro ernennt den Gen. Trockij zum Vorsitzenden des Rates der Kriegsindustrie.

c. Das Politbüro beordert den Gen. Rakovskij aus London zurück (unter Einhaltung aller Maßnahmen, die vom diplomatischen Standpunkt notwendig sind).

d. Das Politbüro schlägt dem Gen. Trockij vor, der ZKK [Zentralen Kontrollkommission] Hilfe bei der Feststellung zu leisten, ob es Fälle der Versetzung nicht unbedeutender Genossen gegeben hat, die als seine Gesinnungsgenossen gelten. Falls solche Fälle aufgedeckt werden, sollen die Fehler korrigiert werden.

Zur Begründung meines ersten Vorschlags werde ich nicht viele Worte verlieren müssen. Ich hätte diesen Vorschlag auch dann gemacht, wenn ich alle Ansichten des Gen. Trockij zur allgemeinen und innerparteilichen Lage teilen würde. Das Plenum des ZK hat eben bei aktiver Teilnahme des Gen. Trockij entschieden, die internationale Lage als sehr ernst zu betrachten, und die Partei in Kampfbereitschaft zu versetzen. Wir wissen nicht, ob wir zur Ausführung dieser Entscheidung des Plenums über Wochen oder Monate verfügen. Sogar wenn die Partei heute Radikalreformen benötigt, sind wir augenblicklich nicht in der Lage, diese durchzuführen.

Die Krise der Partei hätte unter anderen Bedingungen keine tödliche Gefahr für die Partei bedeutet, jetzt aber bedeutet sie eine tödliche Niederlage für Sowjetrußland und die deutsche Revolution.

Welche Mängel die Partei auch hat, sie muß so in den Kampf gehen, wie sie ist, möglicherweise verstärkt durch Umgruppierungen zur Hebung der Einheit. Das bestimmt die Form der Überwindung des Konflikts. Ich bezweifle nicht, daß das Plenum des ZK und die ZKK Maßnahmen für die Lösung des Konflikts getroffen hätte, aber an diesem Plenum nehmen Dutzende von Genossen teil; eine Diskussion in einem so großen Kreis ist eigentlich eine öffentliche Diskussion, deswegen müssen wir Zekisten [Mitglieder des ZK], Nicht-Mitglieder des Politbüros auf die uns vom Parteikongreß gegebenen Rechte verzichten und vom Politbüro eine Beilegung des Konfliktes in den vier Wänden des Politbüros fordern. Umso mehr muß das ZK kategorisch die Hinzuziehung von Genossen, die Nicht-Zekisten sind, zur Erörterung des Konflikts ablehnen.

Das Politbüro muß den Konflikt lokalisieren und liquidieren. Ich zweifle

nicht daran, daß dies möglich ist. Wie groß die Widersprüche auch sind, kein einziges Mitglied der Partei kann die Verantwortung für einen innerparteilichen Kampf im gegebenen Augenblick übernehmen. Deswegen muß man eine Diskussion über die grundlegenden Fragen ablehnen und sich auf die brennenden Probleme konzentrieren.

Die Annäherung des Revolutionären Kriegsrates<sup>127</sup> an die Kriegsindustrie ist derzeit eine Notwendigkeit, die vom Plenum des ZK anerkannt wurde. Das Plenum verstärkte durch einen Sonderbeschluß den Revolutionären Kriegsrat, um seine Kontakte zur Kriegsindustrie zu erleichtern.

Der Genosse Lašević oder der Gen. Vorošilov werden sicher auf diesem Gebiet alles Nötige tun, aber es kann der Sache nur dienen, wenn der Vorsitzende des Revolutionären Kriegsrates sich an der Erörterung aller Pläne der Kriegsindustrie beteiligt und auch verfolgen kann, wie sie erfüllt werden.

Ist die Weigerung, die Dokumente des Gen. Trockij zu erörtern, eine Prinzipienlosigkeit oder Opportunismus, ein Versuch, sich aus den Schwierigkeiten herauszuwinden? Die Erörterung der Kritik des Gen. Trockij hätte in der augenblicklichen internationalen Lage nicht zur Stärkung der Planmäßigkeit unserer Handlungen geführt, wenn diese Kritik auch in allen Punkten richtig wäre. Die Lage zwingt uns zu einer Reihe konzentrierter Maßnahmen und zu organisatorischen Veränderungen, die sich durch die Kriegsgefahr ergeben. Was die Summe der Personalfragen betrifft, so muß man sagen, daß in breiten Kreisen der Partei die Meinung herrscht, daß eine ganze Reihe von Umsetzungen durch den Kampf mit dem Gen. Trockij hervorgerufen wurden. Es wäre lächerlich, jetzt im ZK eine Diskussion darüber anzuzetteln, ob dies stimmt. Legenden können nicht weniger Wirkungen haben als Tatsachen.

Die Partei kann es sich jetzt nicht erlauben, daß sich irgendeine Gruppe von Genossen an die Wand gedrückt fühlt, falls es sich nicht um bekanntermaßen parteifeindliche Gruppen handelt, solche, wie die Gruppe der Arbeiterwahrheit, die gegen die Partei konspiriert. Umso weniger kann sich die Partei den Luxus erlauben, dem Vorsitzenden des Revolutionären Kriegsrates das Gefühl zu geben, daß das ZK ihm nicht vertraut und gegen ihn Maßnahmen ergreift.

Das Politbüro muß dem Gen. Trockij in diesen Fragen entgegenkommen, und dann werden sich auch die Probleme seiner gemeinsamen Arbeit mit einer Gruppe von Mitgliedern des ZK, die in der Armee tätig sind, lösen lassen.

Falls das Politbüro nicht imstande ist, den Konflikt mit dem Gen. Trockij zu lokalisieren und mit eigenen Kräften zu lösen, falls es zum Kampf inner-

127 Der Revolutionäre Kriegsrat der Republik, das oberste militärisches Gremium der Sowjetunion (seit 6. 9. 1918).

halb der Partei kommt, der die Kräfte der Partei nach außen binden wird, wird das ein solcher Schlag gegen die deutsche Revolution sein, daß ich unfähig bin, ihn zu beschreiben. Mein ganzes bewußtes politisches Leben war der Verknüpfung der russischen und deutschen Arbeiterbewegung gewidmet.

Jetzt begeben mich auf den verantwortungsvollen Posten, auf den mich das Politbüro schickt, und ich sehe vor mir alle die unerhörten Folgen des Parteikampfes in Rußland. Unter diesen Umständen muß ich meiner Zurückhaltung entsagen, die ich bewußt gegenüber den Fraktionsgruppierungen in der russischen Partei gezeigt habe, weil ich erst seit 1917 unmittelbar in ihren Reihen bin.

Ich erkläre dem Politbüro, daß es gelingen muß, den Zwist im Politbüro, schlimmstenfalls im Rahmen des ZK zu lokalisieren; falls der Zwist publik wird, so werde ich mich an die führenden Genossen der westeuropäischen kommunistischen Parteien wenden, mit der Forderung ihrer sofortigen Einmischung mit dem Ziel, diesen Wahnsinn zu beenden. Die kommunistischen Parteien einer ganzen Reihe von westeuropäischen Ländern sind erfahren genug, um zu verstehen, daß es um die russische und deutsche Revolution geht. Das russische ZK sagt sich von seiner führenden Rolle in der Komintern los, wenn es jetzt nicht imstande ist, mit eigener innerparteilicher Disziplin und der Politik des notwendigen Nachgebens den fatalen Konflikt zu verhindern. Falls das so ist, haben die westeuropäischen Bruderparteien das Recht und die Pflicht, sich einzumischen, ebenso wie sich die russische Partei in ihre Angelegenheit eingemischt hat.

Ich bin überzeugt, daß keines der Mitglieder des ZK mir das Recht, dies zu tun, absprechen wird, weil es eine Negierung der Internationale bedeuten würde.

Mit komm[unistischem] Gruß  
K. Radek

Im Juli, als ich im Urlaub war, hat das ZK-Plenum den Revolutionären Kriegsrat beauftragt, ein Projekt zur Reduzierung der Armee um 50 000 oder 100 000 Mann auszuarbeiten. An diesem Auftrag hat der Stab im Juli und August intensiv gearbeitet. Ende August wurde er unter dem Einfluß der Ereignisse in Deutschland zurückgezogen und durch den Auftrag ersetzt, einen Plan für eine Verstärkung der Armee auszuarbeiten.

(Leo Trotzki, Brief vom 8. 10. 1923, in: ders., Schriften, Band III, hg. von Helmut Dahmer, Wolfgang Feikert, Horst Lauscher u. a., Hamburg, Rasch und Röhring, 1997, 2001, 1644 f.)

*Nachdem die Kampagne zur Unterstützung der deutschen Bevölkerung mit Brotgetreide in den bürokratischen Mühlen hängengeblieben war, folgte ein neuer, rigider Beschluß des russischen Politbüros.*

BESCHLUSS DES POLITBÜROS DER RKP(B) ZUR BESCHLEUNIGUNG  
UND INTENSIVIERUNG DER GETREIDELIEFERUNGEN NACH  
DEUTSCHLAND  
MOSKAU, DONNERSTAG, 18. OKTOBER 1923\*

Protokoll Nr. 40 der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP(b)

Behandelt:

16. Die Fragen der Kommission des PB [Politbüros] für internationale Angelegenheiten. (PB vom 11. November [1923], [Protokoll] Nr. 39, Mappe 26). (Genosse Zinov'ev).

Beschlossen:

a) Unsere Handelsvertretung in Berlin darauf hinzuweisen, daß von ihr ungenügende Aufmerksamkeit und Energie in der äußerst schwerwiegenden Frage der Versorgung mit Brot gezeigt wurde.

b) Den Genossen Frumkin, Krestinskij und Stomonjakov die Verantwortung für die richtige Organisation dieser Angelegenheit zu übertragen.

c) Den Genossen Frumkin zu verpflichten, die rechtzeitige Abfertigung des Getreides und die Beseitigung aller Hindernisse für diese Abfertigung zu überwachen sowie der Kommission des PB für internationale Angelegenheiten regelmäßig kurze Mitteilungen über den Fortgang der Dinge vorzulegen.

d) Dem Genossen Frumkin vorzuschlagen, sich mit dem Genossen Kujbyšev hinsichtlich der Delegation eines qualifizierten Lebensmittelexperten nach Deutschland abzusprechen.

e) Den Genossen Unszlicht zu verpflichten, in der Angelegenheit der Verteilung des gelieferten Getreides auf der ganzen Linie jede erdenkliche Unterstützung zu gewähren.

f) Die Vertreter der Komintern in Deutschland zu verpflichten, sich um die unverzügliche Bereitstellung eines Vertreters durch die KP [Deutschlands] für die Verbindung bei allen mit den Brotlieferungen zusammenhängenden Operationen zu kümmern.

g) Den Genossen Krestinskij und Stomonjakov vorzuschlagen, im Eilverfahren ihre Erwägungen zu Punkten und Terminen der Brotlieferungen sowie zur juristischen Seite der Sache vorzustellen.

\* RGASPI, Moskau, 17/162/1, 21-22, Auszug.



h) Den Genossen Frumkin zu beauftragen, die gesamte, im sowjetischen Verfahren bewilligte Getreidemenge in kürzester Frist, d. h. nicht später als dem 1. November (und nicht weniger als 10 Millionen Pud) zu versenden.

i) Den Beschluß des PB über die Delegation des Genossen Kujbyšev nach Deutschland aufzuheben.

k) Als vierten Vertreter der Komintern in Deutschland den Genossen V. Šmidt einzusetzen und ihm vorzuschlagen, auf Vereinbarung mit der Kommission des PB für internationale Angelegenheiten nach Deutschland zu fahren.

l) Im sowjetischen Verfahren die Befreiung des Genossen Šmidt von der Arbeit und dem Rang des Volkskommissars für Arbeit<sup>128</sup> durchzuführen.

m) Das Orgbüro zu beauftragen, einen Ersatz für Genossen Šmidt auf dem Posten des Volkskommissars für Arbeit<sup>129</sup> zu erörtern.

Der Sekretär des ZK:

[Unterschrift]

Die allgemeine Lage ist so enorm zugespitzt, daß wir nur wenige Tage, im besten Fall ein bis zwei Wochen bis zu ernststen scharfen Kämpfen haben, welche die Frage der Eroberung der politischen Macht entscheiden werden. Es ist aber notwendig, daß wir diese Tage sehr ernst ausnützen zur Mobilisierung in viel breiterem Maße, als es bisher geschehen ist und zu guter Durchorganisation der Kampftruppen. 1) Die Frage der Bewaffnung. 2) Die Zersetzung der Sipos- und Reichswehresoldaten. 3) Das Mitreißen von breitesten Massen, welche noch heute schwanken zwischen Gewerkschaftsbürokratie, Parteibürokratie und uns. 4) Mobilisierung der Eisenbahner zur Verhinderung jedes gegen uns gerichteten Transports. 5) Die Organisation von Stoßtruppenverbänden mit Nachrichtenleitern, welche die gegnerischen Truppen verhindern, mit uns in größere Kämpfe zu treten.

(Die Reichszentrale an die Bezirksleitungen der KPD, 18. 10. 1923, SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/1 2/2/52, 186)

128 Im Original: Narkoma Truda.

129 Im Original: Narkomtruda.

*Neben den innerrussischen erschwerten die deutsche und gesamt-europäische Lage die Vorbereitungen des »deutschen Oktober«. Im folgenden Brief versuchte der niederländische Sozialdemokrat und Sekretär der Internationalen Transportarbeiter-Föderation (ITF) Edu Fimmens, Zinov'ev davon zu überzeugen, angesichts zahlreicher Unwägbarkeiten von einem proletarischen Aufstand in Deutschland zum gegebenen Zeitpunkt abzulassen. Nationale wie geopolitische Faktoren ließen die Chancen zum gegebenen Zeitpunkt als äußerst fragwürdig erscheinen. Fimmens Situationsanalyse und immanente Warnung vor einem vorschnellen »Losschlagen« in Deutschland beleuchtet geopolitische und soziokulturelle Bedingungen der europäischen Arbeiterbewegung, die in den russischen Dokumenten häufig unberücksichtigt bleiben.*

BRIEF EDU FIMMENS AN GRIGORIJ ZINOV'EV MIT DER WARNUNG  
VOR EINER UMSETZUNG DER REVOLUTIONÄREN PLÄNE IN  
DEUTSCHLAND  
AMSTERDAM, FREITAG, DEN 19. OKTOBER 1923\*

Amsterdam, Vondelstraat 61

Genossen Zinov'ev, Moskau

Werter Genosse Zinov'ev!

Während meiner Abwesenheit von Amsterdam traf hier am 29. September ein von Ihnen und Losovskij unterzeichnetes Telegramm ein, wodurch Sie mich zu einer Besprechung nach Moskau einluden. Sofort nach meiner Rückkehr sandte ich Ihnen folgende telegrafische Erwiderung:

EXECUTIVE ITF BESCHLIESST 15 OKTOBER UEBER EINLADUNG  
STOP WERDE DANN SOFORT BESCHLUSS MITTEILEN FIMMENS.

Ich hatte die Hoffnung, dass das Exekutiv-Komitee der Internationalen Transportarbeiter-Föderation auf Grund der ihr durch die russischen Transportarbeiter-Verbandes zugegangenen Einladung beschliessen wuerde,

\* RGASPI, Moskau, 495/18/175, 312. Deutsche Erstveröffentlichung: B. H. Bayerlein, L.; Babičenko (Hg.): Chancen und Ausblicke einer Revolution in Deutschland. Edu Fimmens Brief an Grigorij Zinov'ev über die Erfolgsaussichten des »Deutschen Oktober« und die Rolle der Sowjetunion 1923. In: B. H. Bayerlein (Hg.): Entwaffnete Utopien, Disarmed Utopias, Leipzig 1999, S. 207–215. Russische Erstveröffentlichung: Leonid Babičenko (Hg.): »Krasnaja Armija Pridem v Germaniju s Zaroždaniem«, *Istočnik*, Moskau, (1995), Nr. 2, S. 26–32.

einen Delegierten nach Russland zu entsenden. Leider hat die vor wenigen Tagen hier stattgefundene Sitzung des Exekutivkomitees durch Mehrheitsbeschluss abgelehnt, der Anregung der russischen Freunde zu folgen und wenigstens in diesem Augenblick von der Entsendung eines Delegierten absehen zu muessen geglaubt. Ich selbst habe mir jedoch das Recht vorbehalten, wenn und wann mir dies noetig erscheint, nach Moskau zu fahren. Ich koennte jedoch unmoeglich vor der zweiten Haelfte des Monats November diese Reise antreten. Am 9. November findet in Amsterdam eine Konferenz des IGB mit den Internationalen Berufssekretariaten statt mit dem Zweck, die Stellungnahme der Amsterdamer Gewerkschaften gegenueber den russischen Verbaenden erneut zu praezisieren. Natuerlich wird auf dieser Konferenz nur versucht werden, eine Zusammenarbeit zu erschweren. Ich kann darum unmoeglich dieser Konferenz fernbleiben. Sie bietet die letzte Moeglichkeit wenigstens die linksgerichteten Elemente der Internationalen Berufssekretariat[e] fuer den bevorstehenden Kampf in Deutschland zu mobilisieren:

Meine gesamte Taetigkeit waehrend dieses Jahres ist bestimmt und geleitet worden von der Einsicht, dass der Zusammenbruch des Ruhrabenteuers in Deutschland eine neue revolutionaere Situation ausloesen muss und dass dann auch fuer die Arbeiterschaft Europas der Augenblick der Entscheidung eintreten muss. Ich habe die Arbeiterschaft auf diese Entwicklung schon fruehzeitig hingelenkt und verweise nur auf meinen Artikel »Schwarzer Januar« und die darin enthaltenen Ausblicke fortuehrenden Artikel »Kommender Kampf«, »Entweder – oder« und wie sie alle heissen<sup>130</sup>, sowie ferner auf die unmittelbar nach der Ruhrbesetzung im Januar und Februar in einer Reihe deutscher Staedte wie ueberhaupt auf allen von mir besuchten Kongressen gehaltenen Reden.

Leider bin ich mit meinen Auffassungen nicht nur in Amsterdamer Kreisen auf Widerstand gestoßen, was ja weiter nicht zu verwundern war, sondern auch in Moskau ist die wirkliche Notwendigkeit der Einheitsfront zugunsten der deutschen Revolution erst seit verhaeltnismaessig kurzer Zeit eingesehen und ernsthaft gefoerdert worden.

Wenn ich an diese Tatsache heute erinnere so habe ich meine Gruende. Ich bin naemlich hinreichend ueber die in Moskauer Kreisen herrschenden Auffassungen ueber die Aussichten einer Revolution in Deutschland in diesem Augenblicke informiert. Gleichzeitig kenne ich aber selbst die Verhaeltnisse in Deutschland zu gut, um nicht Anspruch auf ein selbststaendiges Urteil erheben zu koennen. War ich doch in diesem Jahr fast mehr in Deutschland als in Holland.

130 In den genannten Artikeln spricht sich Fimmen fuer den von EKKI und EK der Profintern vorgeschlagenen gemeinsamen Generalstreik mit Londoner, Wiener und Amsterdamer Internationale gegen Ruhrbesetzung und Kriegsgefahr aus.

Auch in allerletzter Zeit war ich wiederholt in Berlin und habe diese Gelegenheit wie immer benutzt, mit allen fuehrenden Genossen zu sprechen und an Besprechungen teilzunehmen. Ich glaube daher ueber alle Vorgaenge unterrichtet zu sein.

Meine persoenliche Bewertung der Lage habe ich bereits kuerzlich in einer Sitzung des mitteleuropaeischen Bureaus<sup>131</sup> mit einer Anzahl Sekre-taere der russischen Berufsverbaende mit aller Offenheit dargelegt. Da ich befuerchte, es moechte in der zweiten Novemberhaelfte zu spaet sein, wenn ich Ihnen hiervon muendlich Kenntnis geben kann und es fuer wichtig halte, dass Sie hierueber schon jetzt richtig informiert sind, so will ich versuchen, schriftlich die gemachten Darlegungen zu umreißen. Ich sagte den Genossen:

Seid ihr in der Abwehr zum Kampf gezwungen, dann kann und darf diesem nicht ausgewichen werden. Es waere jedoch verbrecherisch, den Eintritt dieses Augenblicks selbst zu beschleunigen. Davon entraten folgende Ueberlegungen:

Es bestehen zur Zeit in Deutschland fuenf Zentren, wo eine revolutionaere Bewegung moeglich ist: Sachsen, Thueringen, Berlin, Hamburg und das Ruhrgebiet. Der Norden Deutschlands (Mecklenburg, Pommern, Ost- und Westpreussen) ist weissgardistisch. Der Süden (Bayern, Wuerttemberg und Baden), von den Industriezentren Mannheim und Stuttgart abgesehen, ist gleichfalls weissgardistisch: Der Westen (Rheinland und Ruhrgebiet) steht unter franzoesischen Bajonetten. An die deutsche Ostgrenze schliessen Polen und Tschechoslowakei an. Das bedeutet, dass auch fuer den Fall, dass diese beiden Laender nicht einschreiten, die revolutionaeren Zentren, die schon eine Verbindung unter sich nur mit Muehe werden unterhalten koennen, nach allen Seiten eingeschlossen sind und nach mindestens drei Fronten werden zu kaempfen haben.

Hierbei ist zu beruecksichtigen: Die deutsche Bourgeoisie hat heute ihre fruehere Desorganisation ueberwunden und hat feste Verbaende geschaffen. Sie verfuegt nicht nur ueber Maschinengewehre und Kanonen, sondern kann ohne weiteres 800 000 Gewehre ins Feld bringen. Die Arbeiterschaft hat heute diese Geschlossenheit noch nicht erreicht. Das gegenseitige Vertrauensverhaeltnis ist nicht wiederhergestellt. Und vor allen Dingen: sie ist unbewaffnet und allein auf ihre Faeuste angewiesen. Nun meinte man, in der oben genannten Besprechung, dass diese Ungleichheit der Kampfmittel schnell beseitigt waere, da »natuerlich vom ersten Tage der Revolution an in allen Fabriken, die von den Arbeitern besetzt gehalten werden, zur Herstellung von Waffen u. dergl. uebergegangen werden wuerde«. Sie werden selbst zugeben, dass ein solches Hinweggleiten ueber Tatsachen

131 Gemeint ist das territoriale Büro der Profintern in Berlin, zur Koordinierung der Aktionen in den mitteleuropäischen Ländern.

reichlich naiv ist, denn es ist doch sehr fraglich, ob die zur Herstellung von Waffen notwendigen Materialien vorhanden sind. Und ganz klar ist auf jeden Fall, dass in den ersten Tagen einer revolutionaeren Bewegung die Massen nicht in die Fabriken, sondern auf die Strassen gehen werden. Aber auch, wenn sich alle diese Bedenken als unzutreffend erweisen wuerden, wenn genuegend Material vorhanden und die Arbeiterschaft so eingestellt waere, dass sie vom ersten Tage der Revolution an die Fabrikation von Waffen u. dergl. aufnehmen wuerde und rein technisch auch koennte, dann noch fehlen der Arbeiterschaft die Waffen in dem entscheidenden Augenblick des Kampfes. Die Waffen waeren nicht greifbar.

Mit der Frage der Bewaffnung aufs engste verknuepft ist die Frage der Versorgung mit Lebensmitteln. Der weissgardistische Ring um die revolutionaeren Teile Deutschlands duerfte stark genug sein, um das deutsche Proletariat einfach auszuhungern. Die deutschen Genossen schauen ueber diese Schwierigkeiten mit der Hoffnung hinweg, dass die Versorgung mit Getreide von Russland aus erfolgen werde. Ich halte diese Moeglichkeit fuer ausgeschlossen und habe auch hierauf die Genossen nachdruecklich aufmerksam gemacht. Denn wenn es auch gelingen sollte, Schiffe mit Korn in Koenigsberg, Danzig oder Stettin zu loeschen, es waere wahrscheinlich unmoeglich, dieses Korn nach Sachsen, Thueringen, Berlin usw. weiterzuleiten, da der Transport durch die weissgardistischen Gebiete erfolgen muessste. Aber selbst angenommen, dieser Durchtransport waere moeglich, so ist doch mit Sicherheit darauf zu rechnen, dass im Augenblick, da in Deutschland eine wirkliche proletarische Revolution ihren Anfang nimmt, alle deutschen Haefen von den Flotten der Entente blockiert werden.

Schliesslich moechte ich noch darauf hinweisen, dass obwohl von den Genossen in Deutschland in letzter Zeit in organisatorischer Hinsicht ausgezeichnete Arbeit geleistet worden ist, der allernoetigste Apparat doch noch viel zu viel zu wuenschen uebrig laesst. Dasselbe gilt meiner Ansicht nach auch von der Vorbereitung der Fuehrerschaft.

Das sind die Ausblicke fuer eine Revolution in Deutschland, wenn die Arbeiterschaft dieses Landes sich selbst ueberlassen wird, das heisst, wenn es dem deutschen Proletariat gestattet wird, sich nur mit der eigenen Bourgeoisie auseinanderzusetzen. Es ist jedoch klar, dass proletarische Revolution in Deutschland der Bourgeoisie aller Laender das Signal zur Schaffung einer Einheitsfront gibt, die sogleich praktisch in Erscheinung treten wird. Denn nicht nur wird durch eine proletarische Revolution der Friedensvertrag von Versailles bedroht, sondern fuer alle kapitalistischen Staaten rueckt der Sieg des deutschen Proletariats die Gefahr eines Uebergreifens der Revolution heran. Die deutsche Bourgeoisie wird daher, gefragt oder ungefragt, mehr franzoesische, belgische und tschechische Bajonette zu ihrer Verfeuegung bekommen als sie noetig hat, um in kurzer Zeit die proletarische Revolution in ihrem Lande in Blut zu ersticken.

Nun erwarten gewisse Kreise in Deutschland auch militaerische Hilfe von Russland. Erlauben Sie mir, Ihnen auch hierueber meine Meinung offen auszusprechen. Sind die Informationen, die ich ueber die russische Armee besitze, richtig — und ich habe keinen Grund an ihrer Richtigkeit zu zweifeln —, dann ist die Rote Armee im guenstigsten Falle stark genug und auch hinreichend genug ausgeruestet, um Sowjet-Russland zu verteidigen. Aber es fehlen die notwendigen neueren Waffen, es fehlen Kanonen, Tanks, Flugzeuge, um einen modernen Krieg ausserhalb Russlands zu fuehren. Und sogar den Fall angenommen, dass der Roten Armee ein siegreicher Vorstoss durch Polen gelaenge, dann noch kaeme sie geschwaecht und vor allen Dingen zu spaet, um der deutschen Revolution zu helfen. Franzoesische, belgische und tschechische Truppen wuerden inzwischen laengst in Berlin stehen. Militaerisch kann Sowjetrussland Deutschland also im guenstigsten Falle nur insofern helfen, als es Polen im Schach haelt und verhindert, sich aktiv und militaerisch gegen die deutsche Revolution zu betaetigen.

Die Zusammenfassung meiner Auffassung bezw. meiner Bewertung der Umstaende, unter denen sich eine Revolution in Deutschland [vollzieht?], fuehrt mich also zu der Erkenntnis, dass ein Sieg der deutschen Arbeiterschaft im Kampfe gegen ihre eigene Bourgeoisie in diesem Augenblick mehr als zweifelhaft ist. Eine ferne Moeglichkeit hierfuer besteht jedoch, wenn das deutsche Proletariat nur mit der eigenen Bourgeoisie zu kaempfen hat, mit andern Worten, wenn die herrschende Klasse und das Proletariat den Kampf in Deutschland allein austragen muessen.

*Die deutsche Revolution ist aber unbedingt von vorn herein verloren, wenn sich die deutsche Bourgeoisie auf fremde Bajonette stuetzen kann. Dies wird nur dann verhindert, wenn die Arbeiterschaft in den betreffenden Laendern, vor allem in Frankreich, Belgien und Tschechoslowakei, ihrer eigenen Bourgeoisie in den Arm faellt.* Das ist in diesem Augenblick nach meiner festen Ueberzeugung ausgeschlossen. [...]

Natuerlich muss, wie ich den Genossen in Berlin gesagt habe, der Kampf dennoch mit allen Mitteln aufgenommen werden, wenn er unausweichbar und aufgedrungen wird. Aber jeder Tag, den es diesen Kampf hinauszuschieben gelingt, bedeutet fuer die Arbeiterschaft Gewinn und erhoehrt die Moeglichkeit seiner siegreichen Durchfuehrung. Ich bin weit davon entfernt, das Resultate [sic!] meiner Stellungnahme waehrend dieses Jahres und meiner Progaganda zu ueberschaetzen, Tatsache jedoch ist, dass die Aussichten zur Schaffung einer Einheitsfront zwecks Verteidigung der deutschen Revolution von Tag zu Tag guentiger werden.

Verzeihen Sie, dass ich Ihnen dies alles schreibe. Die Wissenschaft [das Wissen] jedoch, dass man die Lage meiner Ansicht nach in Moskau viel zu optimistisch beurteilt und darauf gewisse Entwuerfe gruendet, zwingt mich dazu, Ihnen offen meine Meinung zu sagen.

Wie ich im Eingang dieses Briefes darlegte, hoffe ich in der zweiten Haelfte

des kommenden Monats im sofortigen Anschluss an die Konferenz des IGB wenn auch nur für einige Tage zu einer Besprechung nach Moskau zu kommen. Hoffentlich ist dies dann auch noch möglich. Inzwischen bitte ich Sie, meine Darlegungen nicht als das Resultat meiner »reformistischen« Einstellung zu betrachten oder sie mit einem gewissen Pessimismus zu erklären. Sie sind meiner festen Ueberzeugung nach nichts anderes als die objektive Wuerdigung der Tatsachen.

Mit besten Gruessen  
Edu Fimmen

VIERTER TEIL  
EINMARSCH DER REICHSWEHR IN  
MITTELDEUTSCHLAND, »OKTOBERRÜCKZUG«  
UND »HAMBURGER AUFSTAND«  
(20. OKTOBER 1923 – 5. NOVEMBER 1923)

## Chronik

20. 10. Die Staatskrise spitzt sich zu, auch wegen der Absetzung des bayrischen Landeskommandanten, General von Lossow, durch den Reichswehrminister. Von Lossow hatte sich geweigert, das Verbot des *Völkischen Beobachters* auszusprechen. Generalstaatskommissar von Kahr verteidigt ihn, schließlich sei »der bayrische Staat [...] als der Staat zu betrachten, der national und deutsch im Gegensatz zum internationalen Marxismus sei« (Schultheß' Geschichtskalender 1923, 199).

21. 10. General Müller teilt dem sächsischen Ministerpräsidenten mit, daß er vom Reichspräsidenten beauftragt sei, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Deswegen fordere er die Einschränkung der verfassungswidrigen Tätigkeit der kommunistischen Minister in Sachsen.

- Die Betriebsräte- und Arbeiterkonferenz in Chemnitz lehnt die Ausrufung des Generalstreiks ab. Auf Antrag des sächsischen Arbeitsministers Graupe wird eine Kommission eingesetzt, die ihn im Falle eines Vorgehens des Reiches gegen Sachsen proklamieren soll. Die KPD zieht daraufhin mit Einverständnis der Delegation des russischen Politbüros den Generalstreikappell und den Aufstandsplan zurück.

21./22. 10. Verbände der Reichswehr marschieren mit leichten und schweren Minenwerfern, Artillerie, Kavallerie, Maschinengewehrabteilungen sowie Panzerautos in Leipzig, Meißen, Dresden und Pirna ein.

22. 10. Mit der Einschwörung seiner Truppen auf den Freistaat vollzieht Bayern eine Lossagung vom Reich.

- Müller läßt die Reichswehr in Sachsen einmarschieren mit den Schwerpunkten Dresden, Leipzig, Meißen und Pirna.



22. 10. Das Sekretariat des ZK der RKP(b) erläßt an alle Gouvernement-Komitees, Gebietskomitees und die Zentralkomitees der Kommunistischen Parteien der Republiken »Leitsätze zur Feier des Jahrestages der Oktoberrevolution« mit optimistischen Schlußfolgerungen über die Möglichkeit des bewaffneten Aufstands in Deutschland.

- Die *Rote Fahne* bleibt für die nächsten Monate verboten (bis 29. 2. 1924).

22./23. 10. »Hamburger Aufstand«, der am 24. 10. 1923 definitiv zusammenbricht.

23. 10. Regierung und Reichswehr schaffen Fakten, nicht die in die Defensive geratene KPD: Das Ermächtigungsgesetz der Regierung Stresemann tritt in Kraft. Da es die Grundrechte der Verfassung in Frage stellt, ist es ein »gefährliches Präjudiz für den Mißbrauch des Instituts des Ermächtigungsgesetzes zur pseudolegalen Verfassungsabweichung« (E. R. Huber).

23./24. 10. Separatistischer Putsch in der Pfalz, der als Abwehrmaßnahme gegen Bayern deklariert wird.

25. – 27. 10. Vereinigtes Plenum des ZK und der ZKK der RKP(b) mit den zehn größten Parteiorganisationen des Landes. Im Beschluß des Plenums heißt es: »wir sind in die Periode eingetreten, die eine unmittelbare Kampfperiode genannt werden kann (Ereignisse in Deutschland, möglicher Krieg).« Die Fortsetzung der innerparteilichen Diskussion wird untersagt und dabei ein »Kurs auf die innerparteiliche Demokratie« verkündet.

26. 10. Proklamierung des Ausnahmezustands im Reich. Reichswehrminister Geßler meint, nun hart gegen links durchgreifen zu können. Während der Novemberrevolution habe er hinreichende Revolutionserfahrungen gesammelt.

- Bayrische Truppen bereiten sich auf einen Einsatz gegen innere Unruhen (»Herbstübung 1923«) vor. Von Lossow und die bayrischen Militär hantieren mit Plänen eines Marsches auf Berlin, der Ausrufung der nationalen Diktatur oder der Trennung vom Reich.

27. 10. Geßler setzt sich schließlich im Kabinett Stresemann mit der Durchführung einer »Reichsexekution« gegen Sachsen durch. Stre-

semann fordert vom sächsischen Ministerpräsidenten ultimativ den Rücktritt der kommunistischen Minister und der Landesregierung. Die Sozialdemokraten im Kabinett stimmen dem Ultimatum zu. Der Weigerung von Zeigner folgt die Ermächtigung des Reichskanzlers durch den Reichspräsidenten Ebert aufgrund des Artikels 48 der Weimarer Verfassung, die Mitglieder der sächsischen Landes- und Gemeindebehörden abzusetzen bzw. aus ihren Stellungen zu entfernen. Für Bayern wird die Wiederherstellung der »verfassungsmäßigen Befehlsgewalt im bayerischen Teil der Reichswehr in kürzester Zeit« gefordert – ohne Androhung von Gewaltmaßnahmen.

- Die Mehrheit des ZK der RKP(b) antwortet Trockij auf seine grundsätzliche Kritik mit dem Vorwurf, seine Kritik am Partei-regime in einem so entscheidenden Moment geäußert zu haben.
- In Pirna werden bei einem angeblichen Angriff auf die Reichswehr 20 »Tumultuanten« getötet und 4 Soldaten verwundet (Schultheß' Geschichtskalender 1923, 206).

28. 10. Zeigner lehnt einen Rücktritt ab, da nur der Landtag darüber zu entscheiden habe.

29. 10. Eine Verordnung des Reichspräsidenten ermächtigt den Reichskanzler, gegen die sächsische Landesregierung eine »Reichsexekution« zu unternehmen und neue Minister einzusetzen. Die Reichswehr besetzt die Ministerien in Dresden. R. Heinze (DVP) wird als Reichskommissar für Sachsen eingesetzt, u. a. mit der Begründung, Sachsen vor rechtsradikalen Übergriffen aus Bayern zu schützen. Der von der sächsischen Regierung ausgerufene Generalstreik bricht rasch zusammen. Durch das Vorgehen der Reichswehr gegen Sachsen verschlechtert sich die Situation für die KPD weiter.

- Die »Reichsexekution« gegen Sachsen und Thüringen vertieft die Krise in der SPD. Die Reichsminister Sollmann und Radbruch treten zurück. Auch Geßler wird wegen ungleicher Behandlung der deutschen Länder parteiintern attackiert.

30. 10. Zeigner tritt zurück. Seeckt wird folgendermaßen zitiert: »Ich gebe mich auf keinen Fall dazu her, mit R. W. [Reichswehr] und proletarischen Hundertschaften gegen Bayern vorzugehen, habe in dieser Hinsicht einen scharfen Zusammenstoß mit Ebert gehabt ...«

- Eine neue Schlichtungsordnung ermöglicht die Zwangsschlichtung im Falle von Streiks.

31. 10. Der sächsische Landtag wählt den Sozialdemokraten Fellisch zum Ministerpräsidenten.

- Die Arbeitslosenzahl betrug im Juni 1923 noch 0,5 Millionen (ca. 3%), bis zum 31. August 1923 stieg sie auf 6,43 %, bis 31. Oktober auf 19,41 %.

1. 11. Aufhebung der »Reichsexekution« gegen Sachsen.

2. 11. Kabinettskrise infolge der Ablehnung der SPD-Forderungen, den militärischen Ausnahmezustand aufzuheben, die Reichswehr aus Sachsen zurückzuziehen und gegen Bayern die im Falle des Verfassungsbruchs gebotenen Schritte zu unternehmen: Die Minister der SPD treten aus der Reichsregierung aus. Stresemann regiert mit einem Rumpfkabinett weiter.

3. – 5. 11. Auf dem ZK-Plenum der KPD (Zentralausschuß) wird der Oktoberrückzug gutgeheißen und die von Brandler mit Unterstützung von Radek und Pjatakow verfolgte Linie nicht grundsätzlich in Frage gestellt.

- Reichswehrminister Geßler läßt aufgrund der Verordnung vom 26. 9. 1923 den Reichsausschuß der Betriebsräte auflösen, von Seeckt wendet sich gegen einen Befehl, die Reichswehr in Bayern einmarschieren zu lassen. Was Thüringen anging, wollte Stresemann nach den sächsischen Ereignissen abwarten, doch Geßler befahl dem Wehrkreisbefehlshaber in Thüringen, General Reinhardt, vorbereitende Maßnahmen für einen Einmarsch der Reichswehr zu treffen. Ähnlich wie in Sachsen wurde zuerst die Auflösung der Proletarischen Hundertschaften verfügt. Als sie ihre Tätigkeit illegal fortsetzten (unter der Bezeichnung »Republikanische Notwehren«), wurde dies als Begründung für den Einmarsch der Reichswehr herangezogen.

5. – 9. 11. Konferenz von Vertretern der Internationalen Arbeiter-Hilfe (IAH) in Prag, wo die Hungerhilfskampagne für Deutschland besprochen wird. Hauptbetreiber und -Organisator ist Münzenberg.

5. 11. Die Reichswehr marschiert in Mittel- und Ostthüringen ein. Die Regierung tritt am 7. 11. 1923 zurück, am 14. 11. wird der Landtag aufgelöst.

Die Rheinische Republik ist ausgerufen, der Dollar steht auf 40 Millionen, für morgen ist der Generalstreik angekündigt. Hunger und Ratlosigkeit überall. Mir ist fürchterlich schwer und bedrückt zumut.  
(Käthe Kollwitz, Tagebuch, zit. in: Droste Geschichtskalendarium, 207.)

42

*Der folgende Brief Münzenbergs wurde auf einem Briefbogen der IAH geschrieben (Industrie- und Handels-Aktien-Gesellschaft Internationale Arbeiterhilfe für Sowjet-Rußland) mit Adressen ihrer Vertretungen in den übrigen Ländern. Von den erwähnten Anlagen konnten Münzenbergs Brief vom 20. 10. 1923 an das ZK der KPD über die Verstärkung der Propaganda für die Lebensmittelhilfskampagne in der Parteipresse (RGASPI, Moskau, 538/2/20, 36-37) sowie der Brief an das ZK der KPD über die Brotversorgung der Bevölkerung Mitteld Deutschlands erwiert werden (siehe Dokument 43).*

WILLI MÜNZENBERG: BRIEF AN GRIGORIJ ZINOV'EV ÜBER DIE SITUATION DER KPD-PRESSE UND DIE BROTVERSORGUNG  
DRESDEN, SAMSTAG, 20. OKTOBER 1923\*

Industrie- und Handels-Akt.-Ges. Internationale Arbeiterhilfe für Sowjet-Rußland Berlin W 8: Unter den Linden 11

These

Wi/Ma.

An den Genossen Zinov'ev, Moskau.

Werter Genosse!

Ich bin seit 5 Tagen hier in Dresden. Die Partei hat mich eingefordert, mit Thalheimer und einem anderen Genossen die Pressegeschichte der Partei zu organisieren und aufzubauen. Leider ist die ganze Organisation hier ein Chaos, wo nicht herauszukommen ist. Das beste was ich leisten konnte war, die Regierung mit 50 000 Zentner Roggenmehl durch uns zu beliefern, eine Tatsache von sehr starkem politischen und agitatorischen Werte für uns. In der Beilage<sup>132</sup> schicke ich Ihnen einen Bericht, die Copie eines Plakates und einige Ausschnitte über diese Frage. Ebenfalls lege ich die Abschriften einiger Anträge bei, die ich heute der Zentrale eingereicht habe. Ich

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 538/2/19, 130a.  
132 Siehe Dokument 43.

glaube kaum, dass sie berücksichtigt werden, da man sogar ablehnt, die einzige bisher noch nicht in Deutschland verbotene kommunistische Zeitung *Sichel und Hammer*<sup>133</sup> während der kritischen Zeit wöchentlich herauszugeben.

Mit bestem Gruss  
Willi

43

*Die »große deutsche Hilfsaktion« der IAH zur Lebensmittelversorgung Mitteldeutschlands wurde schließlich doch noch ein Erfolg. Der offiziellen Bilanz Münzenbergs zufolge wurden im Herbst/Winter 1923/24 mit Schwerpunkt in Mitteldeutschland im Reich ca. 3 000 Tonnen Mehl und zusätzlich 1 Million Brote sowie 2 000 000 warme Mahlzeiten kostenlos verteilt, im Tagesdurchschnitt ca. 50 000 Portionen.*

WILLI MÜNZENBERG: BRIEF AN DIE ZENTRALE DER KPD ÜBER DIE KAMPAGNE ZUR BROTVERSORGUNG IN SACHSEN  
DRESDEN, SAMSTAG, 20. OKTOBER 1923\*

Wi/Ma. An die Zentrale, *Betrifft: Brotversorgung*

Gemäss des mir von der Zentrale gegebenen Auftrages bin ich Dienstag Nacht<sup>134</sup> mit Böttcher nach Berlin gefahren, um für eine beschleunigte Zuführung von Getreide und Mehl Sorge zu tragen. Ich freue mich, Ihnen berichten zu können, dass, nachdem die Verhandlungen am Mittwoch zu einem günstigen Abschluss in Berlin führten, wir heute schon, d. h. 48 Stunden später, dem Konsumverein *Vorwärts* in Dresden 500 Zentner Roggenmehl überweisen konnten. Laut den bei uns heute eingetroffenen Telegrammen werden von heute, Sonnabend, den 20. Oktober 1923 ab, täglich 10–15 Waggon Getreide nach den sächsischen Städten einlaufen. Ich denke, dass die ganze Aktion, d. h. [die] Schaffung von zwei – drei tausend Tonnen Mehl und Getreide in etwa zehn – vierzehn Tagen durchgeführt sein

133 *Sichel und Hammer. Deutsche Ausgabe Sowjet-Russland im Bild. Illustrierte Internationale Arbeiter-Zeitung.* Herausgegeben von der Internationalen Arbeiterhilfe für Sowjetrussland. Verantwortlicher Redakteur: Willi Münzenberg. Jg. I/II (1922). Berlin, Friedrichstadt Druckerei. Erschien ab 1. 1. 1925 unter dem Titel *Arbeiter-Illustrierte Zeitung*.

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 538/2/28, 38–39.

134 Gemeint ist der 16. 10. 1923.

wird. Wir haben uns mit dem Reichseisenbahnministerium in Verbindung gesetzt, um eine beschleunigte Zuführung sowie einen Frachterlass zu erhalten.

Ich habe meine Aufgabe darin erblickt, so rasch wie möglich Mehl oder Getreide nach Sachsen zuzuführen und glaube, dieser Aufgabe gerecht geworden zu sein. Was die Verteilung der von uns zugeführten 2-3 Tausend Tonnen Getreide betrifft, so haben wir nach Rücksprache mit Heckert uns geeinigt, dass eine Kommission aus Vertretern von den Konsumvereinen, dem Wirtschaftsministerium und der IAH gebildet wird, die die Verteilung im Lande organisiert und zwar in der Weise, dass die sämtlichen Listen der Hilfsbedürftigen, {die} von den Kontrollausschüssen überprüft und kontrolliert als Unterlage benutzt werden. Das Getreide wird den Genossenschaftsmühlen zugeführt, dort vermahlen, in den Genossenschaftsbäckereien verbacken und gelangt dann durch die Genossenschaften unter Kontrolle der Kontrollausschüsse zur Verteilung an die in Betracht kommenden Kreise.

Was die propagandistische Seite der Frage anbetrifft, so haben wir folgendes unternommen:

1. Eine Notiz in die gesamte Presse mit einer Voranzeige, die bereits in den meisten Zeitungen, der *Voss*<sup>135</sup> und anderen Zeitungen erscheint.
2. Die Herausgabe eines Plakates, das heute Freitag, den 19. 10., in Chemnitz gedruckt und morgen in 30 000 Exemplaren den sächsischen Bezirken zugeteilt wird.
3. Eine weitere neue Pressenotiz an die gesamte, hauptsächlich sächsische Presse; hoffen wir, dass sie in den nächsten Tagen erscheinen wird.

Als weitere propagandistische Massnahmen schlagen wir vor:

- 1) Druck eines Brotscheines, ähnlich der Scheine, wie sie bei der Verteilung des Ruhrbrottes verwandt wurden. Der Schein wird von uns gedruckt, den Kontrollausschüssen zugestellt, die sie an die einzelnen Bezugsberechtigten verteilen.
- 2) Druck eines zweiten Plakates im Namen der Betriebsräte, die den Empfang des Brotes bestätigen und eine Parallele zwischen den nationalen besitzenden Klassen und dem internationalen Proletariat in der Brotversorgungsfrage ziehen.
- 3) Ein ganz kurzes, knappes Flugblatt, das bei der Brotausgabe verteilt wird, und worin über die IAH und über die internationale Solidarität im allgemeinen etwas gesagt wird.
- 4) Jeder Konsumladen ist anzuhalten, dass je eins von den beiden zur Ausgabe gelangten Plakaten in seinem Laden eine längere Zeit, mehrere Wochen also ausgehängt wird.
- 5) Eine Erklärung der Regierung, die offiziell das Brot geschenkt übernimmt und verdankt [sich bedankt?] und auf die Internationale Arbeiterhilfe

135 Die *Vossische Zeitung*, auch »Voss« genannt.

hinweist. Diese Erklärung würde für uns von ausgezeichnetem agitatorischen Werte im Ausland sein.

6) Abhalten von Erwerbslosen- und Arbeiterversammlungen in den ersten Tagen der Brotausgabe, wo von unseren Rednern über die Bedeutung der Internationale für das gesamte Proletariat gesprochen wird.

Mit kommunistischem Gruss

[Unterschrift]

44

*Nachdem sich die ursprüngliche Planung, den Aufstand mit der auf den 9. November terminierten Reichsbetriebsrätekonzferenz zu verbinden, durch Ausnahmegesetzgebung und Reichswehreinmarsch in Mitteldeutschland nicht aufrechterhalten ließ, hatte die KPD-Führung die Entscheidung mit der Chemnitzer Arbeiterkonferenz vom 21. 10. 1923 verknüpft, die als »Konferenz der Betriebsräte, Gewerkschaftsvertreter und Hundertschaftsführer für das ganze Reich« konzipiert war. Anwesend waren 66 Delegierte der KPD, 140 der Betriebsräte, 122 der Gewerkschaften, 79 der Kontrollausschüsse, 20 der sächsischen ADGB-Führung, 15 der Aktionsausschüsse, 16 der Arbeitslosenorganisationen, 26 der Arbeiterkooperativen, 7 der SPD sowie ein Unabhängiger. Tagesordnungspunkte waren neben der Ernährungslage der arbeitenden Bevölkerung die finanzielle Situation und die Lage der Arbeitslosen. Durch die Generalstreiksdiskussion wurde das Programm geändert. Graupe, Böttcher und Heckert hielten die Hauptreferate. Brandlers Vorschlag, sofort den Generalstreik auszurufen, wurde anfänglich mit eisigem Schweigen quittiert. Die SPD-Delegation unter Leitung von Arbeitsminister Graupe drohte damit, den Saal zu verlassen, sollte die KPD auf ihren Forderungen bestehen. Man einigte sich darauf, eine paritätisch von SPD- und KPD-Mitgliedern zusammengesetzte Sonderkommission zu bilden, die die Generalstreikperspektive prüfen sollte. Noch am 21. 10. ließ Brandler den Aufruf zum Generalstreik im Reich verschieben. Auf Druck von Radek (der in der Zwischenzeit in Deutschland eingetroffen war) und Brandler wurde auf einer Sitzung der Zentrale der KPD mit einigen MP-Oberleitern und ihren russischen Beratern – die übrigen konnten aus Dresden nicht zu ihnen stoßen – am 22. 10. beschlossen, den Aufstandsplan zurückzuziehen (siehe Weiteres in Radeks Bericht von vom 26. 10., Dokument 47). Zu diesem Zeitpunkt war wohl keinem der Anwesenden bewußt, daß es sich um einen definitiven Rückzug handelte. Roze selbst nahm in*

*dieser Phase an keiner der entscheidenden Zentralsitzungen teil. Unterdessen machte General Müller seine Drohungen wahr und ließ die Reichswehr in Sachsen einmarschieren. Im folgenden pessimistisch gefärbten Brief ging Varga, neben Radek ausgewiesener Deutschlandspezialist, der in Berlin das Institut für Information und Statistik (Büro Varga) leitete und für die Komintern und die RKP(b) gleichermaßen tätig war, auf die »Schwarze-Reichswehr-Rede« Zeigners im sächsischen Landtag ein. Darin hatte der Ministerpräsident am 18. 10. 1923 das Ultimatum Müllers zurückgewiesen und seinerseits die Reichsregierung angeklagt, illegale Truppen zu unterhalten.*

Die deutsche Öffentlichkeit weiß von diesen Dingen, und einem Volk, welches diese Dinge doch zuläßt, ist nicht zu helfen. Es ist doch eine Ungeheuerlichkeit, daß auf der einen Seite Organisationen, die sich gegen den Staat einsetzen, aufgelöst und verfolgt werden und daß auf der anderen Seite die Mitglieder dieser Organisationen in die Reichswehr, also in das Instrument zum Schutze der Republik, eingereiht werden. (Aus der »Schwarzen-Reichswehr-Rede« des sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner im Landtag, 18. 10. 1923, zit. in: Verhandlungen des Sächsischen Landtages, 60. Sitzung)

JENÖ VARGA (»EUGEN«): BRIEF AN GRIGORIJ ZINOV'EV ZUR HALTUNG DER SPD ANGESICHTS DER WIRTSCHAFTLICHEN UND POLITISCHEN KRISE IN DEUTSCHLAND  
BERLIN, MITTWOCH, 24. OKTOBER 1923\*

Abtlg. W<sup>136</sup> Prof. Va[r]ga/Lü.  
Streng Vertraulich

Werter Genosse Zinov'ev!

Ich bin im Zweifel darüber, ob unter den veränderten politischen Verhältnissen für sie meine Auffassung über die deutsche Lage interessant ist. Ich setze voraus, dass Sie aus anderer Quelle absolut ausführlich informiert sind. Es wäre mir angenehm zu wissen, ob Sie auch weiterhin für meine Briefe irgendein Interesse haben.

In meinem letzten Brief am Freitag schrieb ich, dass in der politischen Lage eine Woche lang kaum eine entscheidende Wendung eintreten dürfte. Dies scheint sich zu bewahrheiten. Es zeigt sich immer mehr, dass trotz der

\* Deutsch, maschinenschriftlich mit handschriftlichen Zusätzen, RGASPI, Moskau, 504/1/154, 29–30.

136 Handschriftlicher Vermerk von Zinov'ev am oberen Rand des Briefes: »Für das Ar[chiv]«.



absoluten Auflösung, in der sich Deutschland befindet, trotz der ganz unerhörten Verschlechterung der Lage der Arbeiter in der letzten Woche (der Brotpreis ist innerhalb einer Woche von 480 Millionen auf 7,5 Milliarden Mark gestiegen, ähnlich allen anderen Lebensmitteln), trotz der sich in verschiedenen Formen zeigenden Unzufriedenheit und Revolte der Arbeitermassen es nicht gelingen wird, Teile der sozialdemokratischen oder gewerkschaftlichen Organisationen *als Ganzes* für einen gemeinsamen wirklichen Kampf zu gewinnen. Im Gegenteil: die Sozialdemokraten haben in den letzten Tagen mit voller Kraft ihre gegenrevolutionäre Tätigkeit wieder aufgenommen und zwar nicht ohne Erfolg. Ich möchte zur Illustrierung dieser Tätigkeit folgende Tatsachen anführen, die alle der heutigen Mittwoch-Nummer des *Vorwärts* entnommen sind:

1. Der Landesarbeitsausschuss der VSPD, sowie der Landesarbeitsausschuss des ADGB und des AFA<sup>137</sup> erlassen einen Aufruf an die Bevölkerung Sachsens, den Generalstreikparolen unverantwortlicher Kommissionen nicht zu folgen.

2. Künstler,<sup>138</sup> der neugewählte *linke* Vorsitzende der Berliner Organisation gibt für die VSPD die Erklärung ab, dass mit der KPD eine Verständigung in bezug auf die Mittel des gemeinsamen Kampfes nicht erzielt werden konnte.

3. Der auf dem rechten Flügel der VSPD stehende sächsische Landtagsabgeordnete Pudor<sup>139</sup> hat sein Landtagsmandat niedergelegt. Da die Majorität der Arbeiterparteien im sächsischen Landtag nur drei Stimmen beträgt, so kann durch weitere Mandatsniederlegungen die parlamentarische Basis der gemeinsamen Regierung entzogen werden.

4. Der VSPD-Vorstand in Hamburg *warn*t, der *Aufforderung der Kommunisten zum Generalstreik-Putsch zu folgen*.

5. Der *Vorwärts verschweigt* die Rede Zeigners im sächsischen Landtag, worin er erklärt, er sei von der Reichsregierung betrogen worden, die ihm erklärt hatte, die Reichswehr komme nach Sachsen zum Schutz der Grenze gegen Bayern, während es sich jetzt zeigt, dass dieselbe im Dienste der Kapitalisten gegen die Arbeiter verwendet würde.

Dies zeigt, dass der Druck der Arbeiterschaft nicht genügt, um die VSPD und die ADGB-Spitzen auch nur teilweise von der Regierungspolitik loszulösen. Dies erschwert natürlich die Lage ausserordentlich, da sehr viele schwankende Zwischenschichten der Arbeiterschaft noch immer unter dem Einfluss der Spitzen stehen und gegen den strikten Befehl der Organisationen nicht in den Kampf treten werden. Die Entwicklung scheint dahin zu

137 AFA – Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände.

138 Im Original gesperrt.

139 Im Original »Budor«. Es handelt sich um Richard Pudor, ein Mitglied des sächsischen Landtags für die SPD.

treiben, dass ähnlich wie in der März-Aktion der Kampf als Kampf der KPD einsetzt, was natürlich die Erfolgsaussichten schwächen dürfte.

Mit besten Grüßen  
Eugen

Aus dem Plan für den Aufstand in Berlin vom 23. 10. 1923:

»1. Phase. Generalstreik [...]. Verteilung der Waffen [...]. Gespräche mit der Schupo. Aufrufe zum Generalstreik in Umlauf setzen [...]. 2. Phase. Die Ankündigung von groß angelegten Arbeiterversammlungen und Arbeiterdemonstrationen im Westbezirk. In den Westbezirken sind wir schwach. Aus diesem Grunde soll dort ein Partisanenkrieg durchgeführt werden. Ziel: Das Fesseln der Kräfte; die Irreführung durch die 1/3–1/2 der bewaffneten »OD« und durch die Parteihundertschaften; am frühen Morgen in geschlossenen Reihen zu den Betrieben marschieren; dort werden auch planmäßig die Parteiagitatoren, die Gewerkschaften, die Funktionäre der Betriebe und die Genossen eintreffen, die Einfluß besitzen. Aufstellung von Losungen für den Generalstreik.«

(Autor des Plans war Steinfest [»Fuchs«]. Zit. in: V. Giljensen: Die Komintern und die Organisation M, 449f.)

45

*Während Lozovskij zur Kontrolle der Gewerkschaftspolitik nach Deutschland entsandt wurde, war Lazar Šackin in erster Linie für den Jugendverband der KPD zuständig. Die folgenden Dokumente belegen, daß der Oktoberrückzug zunächst nicht als ein definitiver wahrgenommen wurde. Die engere Zentrale tagte am 24. 10. 1923, anwesend waren »Heinrich« (Brandler), »August« (Thalheimer), »Jakob« (Walcher), »Gerhart« (Eisler), »Leopold«, »Arthur« (Pieck), »Ruth« (Fischer), »Georg« (M. Stern?), Becker, Koenen, Münzenberg, Pfeiffer, Geschke, Grothe und Ulbricht. Mit 9:2 Stimmen bei einer Enthaltung wurde der Beschluß zum »Generalstreik und Entscheidungskampf« für Donnerstag, den 25. 10. 1923 aufgehoben. Zugleich wurde die Partei weiter auf den »schärfsten Kampf« eingestellt (einstimmiger Beschluß): »Nirgends bremsen. Jede lokale Bewegung unterstützen. Mit wirtschaftlichen Losungen die Bewegung ankurbeln, auch vor einzelnen bewaffneten Zusammenstößen nicht zurückschrecken.« Gegen zwei Stimmen wird der Oktoberrückzug legitimiert: »Da dach Verrat der SPD erst noch weitere politische und organisatorische Vorbereitungsarbeiten für die Aufnahme des Entscheidungskampfes notwendig sind, kann KPD jetzt nicht isoliert*

den Kampf aufnehmen.« *Wiederum einstimmig wird der folgende Passus angenommen: »9. November bleibt als Termin bestehen.« (SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I 2/215, 273–275). Mit dem Oktoberrückzug hatte freilich auch die »deutsche Revolution« ihr Ende gefunden, ein »Begräbnis dritter Klasse« in den Worten von August Thalheimer.*

LAZAR ŠACKIN: BRIEF AN GRIGORIJ ZINOV'EV ÜBER DIE KRITISCHE LAGE DER KPD

[BERLIN], FREITAG, 26. OKTOBER 1923\*

Verehrter Genosse Zinov'ev!

Obwohl ich erst fünf Tage hier bin, halte ich es doch für notwendig, Ihnen einige meiner Zweifel hinsichtlich der Taktik des hiesigen ZK sowie meine Eindrücke mitzuteilen.

Einige Wochen sind schon vergangen, seit die Partei die Losung des Generalstreiks und des entschlossenen bewaffneten Kampfes proklamierte. Die Partei vor Ort *ist* auf Tage und Stunden *eingestellt*.<sup>140</sup> Die ökonomische Lage verschlechterte sich in der letzten Woche so, daß die Massen in ausgesprochen revolutionärer Stimmung sind. Alle warten auf den Generalstreik und den Aufstand. Es vergeht Tag um Tag, das ZK gibt kein Signal, die Partei ist desorientiert, die Arbeiter glauben nicht mehr, daß die Partei etwas tun wird. Das sagen alle Komsomolzen<sup>141</sup> und viele Parteimitglieder, die ich getroffen habe. Das sagen vor allem die Berliner und nicht nur Linke, sondern auch ziemlich loyale und sogar ziemlich Rechte (früher). Einige erzählen, daß die Arbeiter müde sind, auf den Generalstreik zu warten und daß nun die Passivität manchmal schon der Erregung weicht. Ein Genosse übermittelte mir, daß die kommunistischen Funktionäre in den Betrieben nicht wissen, was sie den Arbeitern sagen sollen.

Auf dem Chemnitzer Kongreß<sup>142</sup> wurde der Generalstreik, der das Signal sein sollte, nicht beschlossen. Sachsen ist als Zentrum vor allem wegen der Okkupation durch die Reichswehr verloren. Und jetzt fährt das ZK, wie ich aus Gesprächen mit Brandler und Koenen erfahren habe, den Kurs, noch abzuwarten und lokale spontane Aktionen (Generalstreiks vor Ort) zu unterstützen. Dies wird erst in zweiter Linie mit der ungenügenden techni-

\* Russisch, handschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/69, 97. Auf der Rückseite des Briefs von Zinov'ev mit roter Tinte vermerkt: »An Genossen Pjatnickij«. Weiterer Vermerk von Kobeckij (mit Bleistift): »Im Auftrag des Genossen Zinov'ev. Mit der Bitte um Rückgabe nach Auswertung. Mit Gruß. M. K.« Im Original ist dieser Brief auf den 25. Oktober 1923 datiert.

140 Alle Kursivierungen in diesem Dokument im Original deutsch.

141 Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation.

142 »Chemnitzer Kongreß«. Gemeint ist die »Chemnitzer Konferenz« vom 21. 9. 1923.

schen Ausbildung begründet, aber in erster Linie mit: Man müsse die linken sozialdemokratischen Arbeiter gewinnen, die in Bremen und Kiel den Streik der Kommunisten nicht unterstützten.

Meine Überlegungen dagegen:

1. Die Stimmung der Arbeiter kann man nicht wochenlang konservieren; selbst bei einer weiteren Verschlechterung kann sie sich aus einer aktiven in eine passive, in Verzweiflung verwandeln.

2. Es vollzieht sich eine außerordentliche Zersplitterung der Kräfte, die Arbeiterschaft wird in kleine Teile zerschlagen.

3. Ohne Unterstützung im ganzen Reich sind die örtlichen Bewegungen oft erfolglos, weil die Arbeiter aus den Niederlagen gelernt haben und nur noch am entscheidenden Kampf teilnehmen wollen, Teilaktionen aber fürchten.

4. Leicht möglich sind Aktionen einzelner Gruppen – rein spontane –, die die Partei nicht in der Lage ist zu kontrollieren.

5. Die Partei befindet sich in einer Schiefelage, in ihr wächst der Ärger gegen (...).

Meiner Ansicht nach setzt das ZK zu viele Hoffnungen auf die Zersetzung des Gegners (Konflikt mit Bayern). Das ist eines der Argumente für ein weiteres Abwarten. Besonders nach der Hamburger Geschichte<sup>143</sup> sind sie immer bereit, angesichts der kommunistischen Gefahr eine Einheitsfront zu bilden. Der Konflikt wird *latent* und ihn sich nicht entwickeln zu lassen, geht nicht.

Natürlich sind die Gefahren jetzt groß. Sogar wenn wir ein noch größeres Tohuwabohu haben werden, die Stimmung wird eine andere sein – und wir sitzen in der Tinte.

Das Hauptargument des ZK ist, daß im Augenblick die Kommunisten allein kämpfen würden. Meiner Meinung nach wird es auch weiterhin so sein, daß außer in den Gegenden, wo die Hundertschaften legal sind, am bewaffneten Kampf anfangs nur Kommunisten teilnehmen werden.

Entschuldigen Sie die unsystematische Art der Darstellung, aber ich schreibe in Eile. Ich kann noch keine endgültige Meinung wiedergeben, halte es aber für notwendig, Ihnen meine Überlegungen mitzuteilen, die die Stimmung fast aller Genossen widerspiegeln, die mit mir gesprochen haben, darunter auch sehr ruhiger und besonnener Genossen, die vor Verzweiflung fast weinen, wenn sie sehen, wie die Zeit vergeht. Und die Partei als Ganzes untätig ist.

In der organisatorischen Arbeit des Politbüros herrschte nach allgemeiner Auffassung in der letzten Woche der größte Wirrwarr. Fast eine Woche lang gab es keine Direktiven für die Bezirkskomitees, niemand war zu finden

143 »Hamburger Geschichte«: Der »Hamburger Aufstand«; siehe hierzu Dokument 46.

u. a. Jetzt ist das PB wieder in Berlin und es sieht so aus, als ob sich die Sache mit der Organisation etwas verbessert. Ich weiß nicht, wer von den Vertretern der Komintern jetzt hier ist, halte es aber für äußerst notwendig, daß ein hochangesehener Genosse (z. B. Karl [Radek]) kommt.

Das ZK hat mich zur Parteiarbeit nach Sachsen entsandt, womit ich persönlich sehr zufrieden bin. Im Jugendverband ist in so einer kurzen Zeitspanne nicht viel zu machen. Außerdem wird Genosse Zetlin hier sein, der bereits eingetroffen ist.

Mit kameradschaftlichem Gruß  
Lazar Šackin

46

*Trotz weitreichender Archivöffnungen in West und Ost liegt eine empirisch fundierte Synthese der Geschichte des »Hamburger Aufstands« noch nicht vor. Die in diesem Band erstmals publizierten Dokumente werfen ein neues Licht auf sozialhistorische Hintergründe und politische Entscheidungen dieser spektakulären, vielfach mythologisch überhöhten Aktion. Sie räumen mit der Ursprungslegende auf, die die DDR-Geschichtsschreibung um den Aufstand herum als Fundament des Thälmann-Mythos konstruierte. Hervorzuheben sind das folgende Dokument (der Bericht Rozes, des militärischen Leiters der »Schattenarmee« der KPD, vom 26. 10. 1923, der am 24. 10. in Hamburg eintraf), Dokument 47 (der erste Bericht Karl Radeks nach seiner Ankunft in Dresden und Berlin im Namen der Vierergruppe des russischen Politbüros vom 26. 10. 1923, der Bericht des Vorsitzenden der Roten Gewerkschafts-Internationale, Lozovskij, aus Deutschland vom 26. 10. (Dokument 48), die anschaulichen Berichte des sowjetischen Konsuls in Hamburg, Šklovskij, an Zinov'ev vom 28. und 30. 10. 1923 (Dokument 49 und 50) sowie der Versuch einer objektiven Bilanz anhand einer Vielzahl widersprüchlicher Informationen in der Darstellung Piecks an Clara Zetkin vom 6. 11. 1923 (Dokument 66). Die Dokumente bestätigen krasse Mißverhältnisse, was die Anzahl der beteiligten Kämpfer und die Versorgung mit Waffen und den fast unbeteiligten Hundertschaften und Parteimitgliedern angeht, sie unterstreichen den Putschcharakter der Aktion, bestätigen jedoch auch die Sympathien der Bevölkerung. Die These vom verspäteten Rückzugsbefehl scheint empirisch nicht mehr haltbar, statt dessen gewinnt die These der Verantwortung Thälmanns, der von Zinov'ev und Stalin protegiert wurde, für das Losschlagen an Plausibilität.*

DER MILITÄRISCHE LEITER BEI DER ZENTRALE DER KPD, VALDEMAR ROZE (»W. R.«): BERICHT ÜBER DEN »HAMBURGER AUFSTAND« BERLIN, FREITAG, 26. OKTOBER 1923\*

Der Militärische Leiter bei der Zentrale KPD

An den Vorsitzenden des RK [Revolutionären Komitees]

Hiermit gebe ich kurzen Bericht über die Kämpfe in Hamburg vom 22. – 25. Oktober 1923.

Ich kam in Hamburg am 24. Oktober 1 Uhr 30 Minuten an. Die Lage war folgende:

In Barmbeck und in Schiffbeck waren die Kämpfe noch in vollem Gange. Die Hafen- und Deckarbeiter, ca. 25 000 Mann, standen im Streik. Auf den Barrikaden kämpften 250–300 Kommunisten, ausserdem ca. 1000 Mann, die an dem Kampf beteiligt waren, indem sie Barrikaden bauten, Munition herbeischafften usw. Die Polizei, ein Teil der Marine und Reichswehr führten Teilangriffe. Auf beiden Seiten etwa 25–30 Tote und eine grössere Anzahl Verwundete.

Mit dem Oberleiter, Genossen T. [d. i. vermutlich Ernst Thälmann] war die Verbindung um 8.15 Abends hergestellt. Aus allem, was ich aus verschiedenen Quellen erfuhr, ergibt sich folgendes Bild:

Sonntag vormittag hat der Hamburger OB [Oberbezirk] die Parole zum Losschlagen von der Z [Zentrale] durch Genossen Remmele bekommen. Gleichfalls wurde bekanntgegeben, dass Kiel, Bremen, Hannover, ebenfalls die Parole zum Losschlagen erhalten haben. Obwohl es vorauszusehen war, dass der Generalstreik zustande kommen wird (Aussage Genosse T.) und dass die KPD allein in die Kämpfe eintreten wird, wurde der Befehl der Z. konsequent durchgeführt. Die Stimmung unserer Genossen war ausgezeichnet. Für den Angriff wurde folgender Plan festgesetzt: Die 1. Aufgabe ist die Überrumpelung der Polizeiwachen, um sich in den Besitz der Waffen zu setzen. Nach Eroberung der Waffen Vordringen nach der inneren Stadt, [um] die genommenen Wachen zu halten. Die Angriffszeit – Montag vier Uhr 50 morgens. Um diese Zeit musste ein Teil der Genossen die Eisenbahnstrecke Hamburg – Lübeck ausser Funktion setzen. Alles klappte vorzüglich. Um 6 Uhr waren die ersten Wachen in Barmbeck genommen. Zwei Stunden später waren 13 Polizeiwachen in unseren Händen. Nachmittags waren schon Barrikaden aufgebaut und ein regelrechtes Gewehrfeuer mit der Polizei im Gange. Nachdem sich die Polizei von dem ersten Stoss erholt hatte, schloss sie ihre Kräfte zusammen. Aber zum Angriff kam es auch am Montag nicht.

Am Montag war schon ersichtlich, dass es keine Massenaktion, son-

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/70, 39–42.



*Hermann Remmele*

dern ein Putsch war. Die Arbeiter Hamburgs – im ganzen genommen – reagierten nicht mit dem Generalstreik auf den Aufstand. Mehr noch. Der VSPD war es sogar in diesem Moment noch möglich, eine wüste Hetze zu beginnen.

Der Dienstag verging unter heftigen Gewehr- und MG-Feuergefechten. Die MG waren nur auf Seite der Gegner vorhanden. Die Barrikaden wurden mit Gewehren verteidigt. Teilangriffe der Polizei. Ausbau und starke Verteidigung der Barri-

kaden. Die Anzahl der Kämpfenden wächst. Auch Munition wird angeschafft.

Mittwoch. Der Gegner zieht alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte und Mittel zusammen, um die Barrikaden zu erstürmen. Dazu wurden die ganze Polizei, ein paar Kompanien Marine und kleine Teile von Reichswehr eingesetzt, insgesamt ca. 800 Mann. Um 11 Uhr vormittags unternahmen diese Kräfte Angriffe auf die vorzüglichen Barrikaden Barmbecks. Nach heftigem Gewehr- und M. G.-Feuer rückte der Gegner zum Angriff vor. Dieser misslang, das Gefecht flaute ab. Es war vorauszusehen, dass der Gegner am andern Morgen mit allen Kräften den Angriff auf die Barrikaden einsetzen wird, um den Aufstand niederzuschlagen. Unsere Genossen mussten den Kampf verlieren, da den Kämpfern keine grösseren Verstärkungen mehr zukamen. Die Stimmung unter den Kämpfern war trotz der schweren Situation gut und selbstbewusst. Da aber eine Niederlage unvermeidlich war und um wenigstens aus dem Putsch mit einem moralischen Sieg hervorzugehen, wurde beschlossen, um 1 Uhr nachts den Kampf abubrechen. Um den Rückzug unbemerkt zu vollführen, wurden 10 Genossen damit beauftragt, durch Gewehrfeuer den Anschein zu erwecken, als ob die Barrikaden sich auf den morgigen Sturm des Gegners vorbereiteten.

Der Rückzug gelang. Kein Toter, kein Verwundeter, kein Kampfmittel wurde zurückgelassen. Ob der Sturm des Gegners am andern Morgen stattfand, kann ich nicht sagen. Donnerstag war der Kampf auf der ganzen Linie abgebrochen. Die Regierung meldete den vollen Sieg. Nach den offiziellen Meldungen hat der Gegner bis 30 Tote und 75 Verwundete. Unsere Verluste sind noch nicht festgestellt. Man kann sagen, dass sie verhältnismässig gering sind. Die Verluste unter den Einwohnern sind nicht gross.

Meistens war es die Polizei, die brutal in die Massen und auf die Passanten schoss.

*Folgerungen:*

a) *politische*. Da der Kampf keine Massenbewegung bei den Hamburger Arbeitern auslöste, ebenso keine Rückwirkung im Reich fand, ist es ersichtlich, dass unsere Funktionäre und besonders die Opposition mit ihrer Behauptung, »dass die Massen *nicht mehr* zu halten sind«, die Situation falsch einschätzten.

Die Wirkung von der Aufgabe des Kampfes war eine Verbitterung unter der Arbeiterschaft. Andererseits war der Putsch gut organisiert geführt, ausserdem liess die Zähigkeit der Kämpfenden und der organisierte Abbruch des Kampfes das Gefühl des moralischen Sieges auf unserer Seite.

b) *militär-organisatorische*.

Die Festsetzung der genauen Zeit des Angriffs ist berechtigt dadurch, dass durch eine einheitliche Aktion der Gegner überrumpelt wurde. Der Zeitpunkt war kurz vor Ablösung der Wachen festgesetzt.

Da möchte ich zur Frage der Überrumpelung überhaupt bemerken:

Eine solche Überrumpelung kann erfolgreich sein, wenn sie gleichzeitig auf die Hauptkräfte unternommen wird. Nach Eroberung der Wachen wurden sie gehalten. Das wäre richtig gewesen, wenn eine Massenaktion eingesetzt hätte. Bei der beschränkten Aktion war es falsch. Das führte zur Vernetzung der Kräfte und der Gegner gewann die Möglichkeit, unsere Kräfte einzeln aufzureiben.

Die Barrikaden wurden mit grosser Sachverständigkeit aufgebaut und verteidigt. Ein sichtbarer Fehler wurde dadurch gemacht, dass das auf dem Flugplatz befindliche Waffen- und Munitionslager, das nur von einigen Schupos bewacht wurde, nicht gleichzeitig mit den Polizeiwachen genommen wurde. Das ist ein Fehler der Leitung.

Was die Waffenfrage anbetrifft, so war sie ganz ungenügend gelöst. In einem sehr wichtigen Stadtteil, wo 175 Kämpfer für alle Fälle bereitstanden, war nicht ein einziges Gewehr vorhanden.

Die Kämpfe gingen mit einer sehr geringen Anzahl von Waffen an (etwa 200 Gewehre). Bei dem Sturm auf die Polizeiwachen wurden ca. 100 Gewehre erbeutet. Munition war anfangs ungenügend vorhanden, wurde später in ausreichendem Maße zugeführt.

Obleich der Kampf in kleinem Umfang geführt war, erzeugte er grosse Erbitterung auf beiden Seiten. Die Verteidigung der Barrikaden wurde ausschliesslich von jungen Leuten geführt.

Kurzer Bericht über die Oberbezirksleiter<sup>144</sup> – Sitzung in Leipzig, 25. Oktober 1923.<sup>145</sup>

144 Das Reichsterritorium wurde auf sechs regionale militärpolitische Kommandos aufgeteilt, denen jeweils ein sogenannter MP-Oberleiter vorstand.

145 Der zweite Teil dieses Sitzungsberichts sowie die Analysen der Situation nach dem 26. 10. 1923 wurden nicht in den Band aufgenommen.



Anwesend waren die leitenden Genossen aus [dem] OB [Oberbezirk] Mitteldeutschland, OB Südwest, im ganzen 15 Mann.

Ich leitete die Sitzung, die folgende Tagesordnung hatte:

1. Mein Bericht über den Hamburger Aufstand,
2. Berichte der Bezirke über folgende Fragen:
  - a) unsere Abwehrorganisationen,
  - b) Bewaffnung,
  - c) die Möglichkeiten des Generalstreiks,
3. die operativen Aufgaben,
4. Finanzierung,
5. Personenfrage (Heller [d. i. vermutlich Hans von Hentig]-Strötzel).

Was die *Frage* anbetrifft, habe ich im Sinne des obigen Berichts gesprochen.

Zum 2. Punkt der Tagesordnung ziehe ich aufgrund der Aussprache mit den Genossen folgende Schlüsse:

Der Kurier bleibt so lange, bis ich Bescheid bekomme, wieviel Hundertschaften in Thüringen vorhanden sind. Aus dem Fragebogen werde ich nicht klug, ebenso nicht aus »ihrem« Bericht.

Hiermit übersende ich einen Genossen<sup>146</sup> als Gehilfen für Renner. Er muss gut instruiert werden und bis er sich einarbeitet, in aller Hinsicht unterstützt werden.

Nachdem Böttcher diesen Brief gelesen hat, -- vernichten.

gez. Hellmut [d. i. Valdemar Roze].

Ich schlage vor

1. Heller abzubrufen,
2. Die militär-politische Leitung wird dem bisherigen politischen Leiter<sup>147</sup> OB M. [Oberbezirk Mitte?], Genossen Ger [d. i. vermutlich Max Strötzel]-übertragen.
3. Die organisatorische und operative Verantwortung wird auf den bisherigen operativen Berater Genossen Weg. übertragen, den ich in operativer Hinsicht gut einschätze und der als Organisator im Bezirk Halle sich gut bewährt hat.

Der militärische Leiter:

W. R.

P. S. Zu dem Bericht über die Ereignisse in Hamburg müssen folgende Korrekturen gemacht werden:

146 Gemeint ist möglicherweise V. Šmidt als Mitglied der »Vierergruppe«.

147 Neben den politischen OB-Leitern wurden mit der Zuspitzung der Situation stellvertretende technische OB-Leiter durch das Revkom eingesetzt. Siehe SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I 2/705/2, 148.

1. Es waren nicht 200 Kommunisten, die kämpften, sondern nur 150 Mann.

2. Es waren nicht 200 Gewehre, sondern nur 35 und eine Anzahl Revolver.

W. R.

Es geht darum, zwei Dinge nicht zu verwechseln, unser ZK und ihr ZK. Ihr ZK ist jung, es wird erst aufgebaut, es erlebt eine Phase emotionaler Erregung. Ihnen fehlt ein wahrer, richtiger Kern, der eine Revolution führen kann. Wenn es gelingt, die Mehrheit des ZK mit Hamburg und Berlin zu vereinen, so wird dies eine prachtvolle Hochzeit. Ich habe selbst bereits erklärt, daß ich bereit wäre, auf der Hochzeitsfeier die Kerzen zu halten. Dies würde für die Arbeiterbewegung von erheblichem Nutzen sein. Zwischenruf Frunze: Kerzen hält man bei einem Begräbnis. Zinov'ev: Ich bin kein Fachmann und nehme meine Worte zurück. Natürlich weiß Genosse Frunze mehr von diesen Dingen. Radek: Ganz richtig, Genosse Frunze. Zinov'ev: Genosse Radek ist der Meinung, daß es ein Begräbnis wird.

(Aus der Rede von Grigorij Zinov'ev auf dem Plenum des ZK der RKP(b) vom 15. 1. 1924; RGASPI, Moskau, 17/2/109, 15–18)

47

*Als Radek, Leiter der »Vierergruppe« des Politbüros der RKP(b), in Dresden den Sitz der Zentrale erreichte, war die militärische Besetzung des Landes bereits im Gange. Der sächsische Ministerpräsident Zeigner zeigte sich zunächst unbeeindruckt von den Drohungen des Reiches und kündigte den Widerstand der Landesregierung an. Er forderte die Reichsregierung auf, den Aufmarsch der Reichswehr als gegen die Verfassung gerichtet zu unterbinden. Unter Hinweis auf Reichswehrminister Geßler erinnerte er an den Kapp-Putsch, besonders daran, daß alle Parteien als Konsequenz eine Demokratisierung der Reichswehr gefordert hatten. Die proletarischen Hundertschaften seien zur Abwehr der »schwarzen Reichswehr« erforderlich. Radeks folgende beißende Beschreibung illustriert das Desaster in der KPD-Führung. Es gab zudem innerrussische Auseinandersetzungen über die personelle Zusammensetzung der »Vierergruppe« in Deutschland. Zinov'ev teilte am 24. 10. 1923 mit: »Liebe Freunde, Loz[ovskij] schreibt, die Entsendung K[ujbyševs] in die Berliner Troika sei ein Fehler gewesen. Ich befürchte sehr, daß dies tatsächlich der Fall ist. Dies ist eine äußerst verantwortungsvolle Aufgabe. Der Friede mit den Berlinern ist unbedingt notwendig und muß um jeden Preis*

*erhalten bleiben. Deshalb habe ich mich entschlossen, Ihnen vorzuschlagen, für diesen Posten anstelle von K. unseren Gen. V[asilij] Š[midt] zu ernennen, der sich Ihnen als gleichberechtigtes Mitglied anschließen wird. Ich bin überzeugt, daß Sie dagegen nichts einzuwenden haben werden. Flammende Grüße.«*

KARL RADEK («ANDREJ»): ERSTER BERICHT AN DAS POLITBÜRO  
DES ZK DER RKP(B) ÜBER DIE MISSION DER »VIERERGRUPPE« IN  
DEUTSCHLAND

[DRESDEN], FREITAG, 26. OKTOBER 1923\*

An das Politbüro des ZK der RKP(b). Kopie an Genossen Pjatnickij.

Ich kam am Montag, den 22. [Oktober] nach Dresden und fand folgende Lage vor: Sachsen ist faktisch schon von den Truppen der Reichswehr in der Zahl von 50 000 oder 40 000 Soldaten besetzt, die ständige Garnison mit 10 000 Bajonetten nicht mitgerechnet. Zusammen mit der Reichswehr wurde eine große Zahl Faschisten in zivil in Marsch gesetzt. Die Truppenbewegung erfolgte ohne den geringsten Widerstand seitens der Eisenbahner. Diese meinten, daß der Truppentransport gegen Bayern gerichtet sei, das sich ganz formell geweigert hatte, sich der Zentralregierung unterzuordnen, indem es die dort stationierte 7. Division unter ihre unmittelbare Befehlsgewalt stellte.

Die zweite Tatsache besteht darin, daß sich die Konferenz der Fabrik- und Betriebskomitees<sup>148</sup>, die am 21. [Oktober] in Chemnitz stattfand, nicht entschloß, den Generalstreik auszurufen.

Die Sozialdemokraten erklärten auf der Konferenz, daß man den Streik nicht beginnen könne, ohne sich eine Unterstützung durch andere Zentren gesichert zu haben. Die Kommunisten entschlossen sich nicht zu einer eigenständigen Aktion, weil sie eine Spaltung der Massen befürchteten, was eine Niederlage vorherbestimmen würde. Als ich ankam, schlugen Heckert und Böttcher den sofortigen Austritt aus der Regierung und die Ausrufung des Streiks vor. Ich habe jedoch davon abgeraten, da es keinen Zweck hat, am Montag gegen den Beschluß der Konferenz der Fabrik- und Betriebskomitees das zu machen, was sie, meiner Meinung nach völlig zu Recht, am Sonntag auf der Konferenz nicht gemacht haben. Für die sofortige Aktion trat außer den genannten nur ein militärischer Leiter<sup>149</sup>, ein Nationalbolschewik, ein.

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/19/218, 14–15. Handschriftlicher Vermerk von Kobeckij auf Seite 1 oben: »Zurückgegeben. M. K.« mit Angabe der Nummer: »N 19/1«. Alle Berichte von Radek tragen die Nr. 19 und eine entsprechende Folgezahl.

148 Im Original Fabzavkom.

149 Im Original »Voenuk«. Russische Abkürzung: Voennyj Rukovoditel' (Militärischer Leiter). Vermutlich handelte es sich um Hans von Hentig.

Mir ist aufgefallen, daß der Aufenthalt des ZK in Dresden die Abwesenheit des ZK schlechthin bedeutete. Brandler war zusammen mit Böttcher und Heckert den ganzen Tag über auf der Sitzung des Kabinetts. Die übrigen Mitglieder des ZK liefen wie Schafe herum; das ZK wandte sich an das sächsische Bezirkskomitee, eine gesicherte Verbindung mit dem Reich besaß es nicht. Außerdem war es der Gefahr der sofortigen, alle betreffenden Verhaftung ausgesetzt. Ich ordnete die sofortige Überführung des ZK nach Berlin an, was allerdings auf Umwegen sofort erledigt werden konnte.

II. Am Dienstag trafen wir in Berlin ein, wo uns schon die Nachricht über die Aktion in Hamburg erwartete. Meinen Genossen aus der Delegation, den ich in der Korrespondenz mit Ihnen Arvid [d. i. Jurij Pjatakow] nennen werde, fand ich in Berlin nicht vor. Er war, nachdem er fünf Tage auf den Pass gewartet hatte, nach Sachsen gefahren mit der Absicht, die Partei von einer hoffnungslosen Aktion abzuhalten. Ich bin sofort mit dem dritten Mitglied unserer Gruppe, dem Autor des Briefes an L[ev] D[avydovič] [Trockij], den wir Kostja [d. i. Nikola] Krestinskij nennen werden, zusammengetroffen.

Unser Meinungsaustausch bewies eine vollständige Übereinstimmung in unseren Ansichten hinsichtlich der Möglichkeit einer sofortigen Aktion. Abends fand eine Sitzung des ZK mit Vertretern der Berliner Organisation und zwei militärischen Leitern statt, dem oben genannten Nationalbolschewiken [d. i. vermutlich Hans von Hentig] sowie mit Wolf [d. i. Valdemar Roze], dem Autor des Ihnen bekannten Berichts über die Ereignisse, der von L. D. [Lev Davydovič Trockij] und Grigorij [Zinov'ev] auf der entscheidenden Sitzung des Politbüros angesprochen wurde.<sup>150</sup>

Der Bericht der militärischen Leiter ergab folgendes Bild: In Sachsen verfügen wir über 800 Gewehre, in Berlin haben wir 361. In Hamburg stürzte man sich mit bloßen Händen in den Kampf, hatte überhaupt keine Waffen. Es hieß, in Kiel stünde es etwas besser. Der militärische Leiter, der Nationalbolschewik, forderte eine sofortige Aktion. Er begründete das folgendermaßen: Wenn die Partei nach so vielen Rückzügen und Aufrufen zu Aktionen, die sie in der letzten Zeit nach rechts und links geschleudert hatte, erneut nicht agiert, so wird die Partei als solche Autorität verlieren.

Diese Auffassung unterstützten Eberlein, Kleine und Ruth Fischer. Der militärische Leiter, Wolf, stritt leidenschaftlich gegen die Aktion. Er erklärte, daß eine solche Aktion die sichere Vernichtung bedeuten würde. Die Berliner Kumpel forderten spätestens für den Donnerstag den Generalstreik, indem sie argumentierten, daß dies innerhalb von zwei Tagen zum bewaffneten Aufstand führen würde. Sie forderten gleichzeitig Werbung für den Streik im ganzen Lande.

In der ersten Abstimmung sprachen sich fünf für den Streik aus, vier da-

150 Siehe den Bericht von Roze-Skoblevskij über den »Hamburger Aufstand« Dokument 46.

gegen. Meine Position war die folgende: Wir gingen von der Voraussetzung aus, daß wir in den Regierungen Sachsens und Thüringens einen realen Machtfaktor besaßen, der sich auf eine gewisse bewaffnete Masse stützte. Wir hatten die Absicht, die Macht zuerst in Sachsen zu ergreifen und dann zu ihrer Verteidigung die Arbeiter anderer Gebiete heranzuziehen. Als zweite Voraussetzung erachteten wir das Zusammentragen einer so großen Anzahl von Waffen in die Hände der Partei, daß man Waffenlager überfallen konnte.

Die erste Voraussetzung erwies sich als vollständige Illusion. Die einzige bewaffnete Kraft, die der sächsischen Regierung zur Verfügung stand, war die Polizei. Die Regierung Sachsens gestattete es General Müller, kampflos Waffenlager zu besetzen, in denen, nebenbei bemerkt, auch wir unsere acht Maschinengewehre aufbewahrten, die wir auf diese Weise einbüßten. Die Reichswehr besetzte alle strategischen Punkte Sachsens, das auf diese Weise zum denkbar ungünstigsten Ausgangspunkt für den Beginn unseres Kampfes wurde.

Die andere Voraussetzung – die Bewaffnung unserer Partei – erwies sich bislang als vollständige Fiktion. Die Aktion in Hamburg war verfrüht. Die allgemeine Meinung, daß die Proklamation eines Generalstreiks die Proklamierung des bewaffneten Aufstandes bedeutet hätte, ist reine Phrasendrescherei. Es hätte nicht den bewaffneten Aufstand bedeutet.

In Deutschland gibt es zur Zeit 60 Prozent Arbeitslose und stundenweise Arbeitende. Die Masse ist jeglicher Existenzmittel beraubt. Die Kapitalisten können ohne Schaden eine abwartende Stellung einnehmen, die Arbeiter aber werden schon am ersten Streiktag zu stärkeren Mitteln gezwungen sein und ohne Waffen in den Kampf gehen müssen. Wenn wir keinerlei Hoffnung hätten, wenigstens eine minimale Anzahl von Waffen zu bekommen, müßte man es auf diesen verzweifelten Versuch ankommen lassen. Aber so sieht es nicht aus. Wir haben eine Möglichkeit gefunden, zu kaufen, und alle Genossen, die sich in dieser Sache auskennen, sind überzeugt, daß wir davon in wenigen Tagen eine gewisse Anzahl besitzen werden. Gleichzeitig unterliegt es keinem Zweifel, daß sich die Verzweiflung bei den Arbeitern vergrößert. Der Zerfall bei den Weißen wächst ununterbrochen.

Ich habe vorgeschlagen, den Aufruf zur sofortigen Aktion abzulehnen, fieberhaft an der Bewaffnung zu arbeiten und Verhandlungen mit den Sozialdemokraten über die gemeinsame Organisation des Streiks zu beginnen.

Wie die Stimmung der sozialdemokratischen Arbeiter ist, zeigt die Tatsache, daß die Führung ihrer Berliner Organisation gezwungen war, die folgenden Vorschläge unserer Berliner Organisation abzulehnen: Wir fügten uns dem Beschluß der Vertrauensmänner der sozialdemokratischen Organisation Berlins in der Streikfrage, wenn sie (die Sozialdemokraten) einen Vertreter von uns zu dieser Versammlung zulassen.

Die Sozialdemokraten lehnten diesen Vorschlag aus Angst davor ab, daß wir die Mehrheit bekommen. Bei dieser Lage haben wir die Hoffnung, daß

als Ergebnis der Verhandlungen erstens die linken Sozialdemokraten entweder gemeinsamen Aktivitäten zustimmen, oder daß sie zweitens im Laufe von zwei Wochen in den Fabriken vernichtet würden. Meine Vorschläge wurden mit fünf Stimmen gegen vier angenommen.

III. Gestern fand eine Sitzung des ZK mit Vertretern der Berliner Organisation statt, auf der ich ein Referat über die Moskauer Beschlüsse hielt. Es stellten sich keine wesentlichen Meinungsverschiedenheiten heraus, die ganze Diskussion betraf frühere Zänkereien. Ich erklärte ihnen, daß unsere Delegation solche Diskussionen künftig nicht mehr zulassen wird, weder im ZK, noch in der Organisation. Wir würden jeden Anführer aus der Partei ausschließen, der es wagen sollte, solche Diskussionen zu beginnen. Wir vereinbarten eine direkte Verbindung mit der Berliner Organisation. Morgen werde ich unseren Gewerkschaftler, der in die Berliner Organisation delegiert wurde,<sup>151</sup> instruieren.

In das Berliner Dreigespann gingen Lindau von der Zentrale und Pfeiffer als sein Stellvertreter. Die Berliner forderten, daß Ruth [Fischer] Mitglied des leitenden Siebenerausschusses wird. Brandler widersprach und meinte, man kenne sie dort in Berlin, ihre Teilnahme würde das Scheitern des Siebenerausschusses bedeuten, d. h. auch mein eigenes und Arvids [d. i. Jurij Pjatakov].

Die Berliner sahen darin ein politisches Manöver. Wir erklärten, daß wir sie dann in den Siebenerausschuß aufnehmen, wenn die Berliner Organisation die Verantwortung für die politischen Folgen übernimmt. Sie erklärten, daß sie die Verantwortung übernähmen. Ich halte die Sache faktisch für sehr ernst. Ich werde den Siebenerausschuß in ihrer Anwesenheit nicht einberufen, bevor wir nicht über zwei bis drei Wohnungen verfügen, die unter unserer Beobachtung stehen, und bevor nicht weitere konspirative Maßnahmen getroffen wurden. In diesem Zeitraum hoffe ich, Sie unterzubringen, damit die Berliner jemanden anderes delegieren. Ich erzähle davon, damit Sie sehen, unter welchen Bedingungen wir arbeiten müssen.

IV. Die zentrale Führung der Partei ist wegen der Übersiedlung nach Dresden und wieder zurück in technischer Hinsicht vollkommen desorganisiert. Es wird einige Tage brauchen, um die primitivsten Arbeitsbedingungen zu schaffen. Es gibt keine ständige Presse, nicht einmal für einen bestimmten innerparteilichen Kreis. Heute begannen wir mit Thalheimer, die erste Nummer des neuen illegalen Parteiorgans *Spartakus* und eine Reihe von Aufrufen an die breiten Massen zusammenzustellen.

Der Geldfonds für die Bewaffnung ist erschöpft. Heute treffe ich mit Arvid zusammen. Wir werden den kompletten Aktionsplan ausarbeiten. Ich

151 Gemeint ist Vasilij Šmidr.

hoffe, die Ergebnisse unserer Beratung mitteilen zu können, noch bevor morgen der Kurier abgeht. Ich werde dem Politbüro über die Lage unseres ausländischen Kominternapparats sowie des anderen [Apparats?]<sup>152</sup> nicht berichten, ich will nur bemerken, daß ich bis heute ohne Paß bin und ohne Wohnung hier sitze. Darüber werde ich Unszlicht und Menžinskij schreiben.

Ich ersuche das Politbüro, mir zu gestatten, die für das Politbüro bestimmten Berichte auch an Unszlicht und Menžinskij persönlich zu senden. Oder sie ins Sekretariat zu bestellen und sie diese Berichte vor Ort lesen zu lassen. Es ist notwendig, daß Unszlicht und Menžinskij die politische Lage, die sich täglich ändert, kennen, denn nur so werden sie uns technisch helfen können.

Mit kommunistischem Gruß  
Andrej

Arvid hat gegengelesen und ist vollkommen einverstanden.

48

*Der Einmarsch der Reichswehr in Sachsen verstärkte zunächst die politische und soziale Krise. So wies beispielsweise die DDP-Fraktion im Reichstag in Opposition gegen Minister Geßler immer wieder auf Mißbräuche in der Anwendung des Ausnahmezustandes in Sachsen hin. Der zivile Reichskommissar Heinze sei ohne Direktiven des Reichskanzlers tätig geworden. Der »pompeöse Aufmarsch« der Reichswehr in Dresden habe die Situation aufgeheizt, der sozialdemokratische Innenminister sei hingegen untätig geblieben. Infolge der anhaltenden Inflation litten vor allem Alte und Kranke bitterste Not, man starb an Hunger in Deutschland. Die städtische Bevölkerung zog mit Leiterwagen zu nächtlichen Hamstertouren aufs Land.*

ALEKSANDR LOZOVSKIJ (»ALEKSANDR«): BERICHT ÜBER DIE LAGE IN DEUTSCHLAND UND DIE SITUATION DER KPD BEIM EINMARSCH DER REICHSWEHR

[BERLIN], FREITAG, 26. OKTOBER 1923\*

152 Vermutlich der Apparat der OMS (Verbindungsabteilung der Komintern) und der Auslandsapparat der GPU.

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie mit handschriftlichen Anmerkungen, RGASPI, Moskau, 495/19/67, 51–55. Auf der Rückseite des letzten Blattes handschriftliche Notiz: »An Genossen Pjatnickij. Im Auftrag von Genossen Zinov'ev mit der Bitte um Rückgabe, wenn nicht mehr benötigt. Mit Gruß, M. Kobeckij. 1. November 1923.« (RGASPI, Moskau, 495/19/67, 61)

Liebe Genossen!

Ihr habt Euch bestimmt gewundert, daß nach meinem Telegramm aus Deutschland nichts folgte. Während dieser paar Tage geschah folgendes.

Am Sonnabend, den 20. [Oktober] spät in der Nacht fand in Chemnitz eine Sitzung der Sechsergruppe statt, auf der die Frage aufgeworfen wurde, was im Zusammenhang mit der Entsendung der Reichswehr nach Sachsen zu tun sei. Wir waren gezwungen, unsere in Berlin begonnene, in Dresden fortgesetzte und in Chemnitz beendete Beratung mit Monmousseau und anderen schnell zu Ende zu führen und sogar zusammenzustrichen: Generalstreik und Aufstand – das war die einmütige Meinung der leitenden Sechsergruppe.

Aus den angesprochenen Fragen ergab sich folgendes Bild:

1. Niemand hat mit Zeigner oder anderen sozialdemokratischen Ministern über den Generalstreik gesprochen.

2. Es gibt keine Gewißheit, daß die linken Sozialdemokraten auf den Streik eingehen, weil es auch keine Verhandlungen mit dem ZK der sächsischen sozialdemokratischen Partei gab.

3. Die Zusammensetzung des für Sonntag einberufenen Kongresses von Fabrik- und Betriebskomitees,<sup>153</sup> Kontrollkommissionen, Genossenschaften und Vertretern der Gewerkschaften war niemanden bekannt. Man setzte voraus, daß wir die Mehrheit haben werden.

4. Es war nicht bekannt, wieviel Truppen der Reichswehr bereits entsandt und wieviel insgesamt nach Sachsen befördert werden sollen.

5. Die Verbindung mit den Eisenbahnern ist derartig schwach, daß von einem Aufhalten der Truppen durch technische Maßnahmen keine Rede sein kann.

6. Es gibt nur sehr wenig Waffen und die, die im Lande vorhanden sind, werden von der Regierung ausnehmend gut bewacht.

7. Wenn man für Montag früh den Streik mit allen sich hieraus ergebenden Folgen erklärt, wird es unmöglich sein, über den Sonntag das ganze Land davon zu informieren. Man könnte 20 bis 25 Kuriere schicken, die diese Direktiven übermitteln.

8. Ich bin aus politischen und organisatorisch-technischen Gründen entschieden gegen eine Proklamation des Streiks für Montag aufgetreten. Obwohl es in den arbeitenden Massen brodeln, darf man dennoch nicht am Sonntag den Streik für Montag erklären (dies hätte der Kongreß der Fabrik- und Betriebskomitees tun müssen usw.), ohne die Presse zur Verfügung zu haben. Es sind mindestens einige Tage nötig, um die Massen auf eine gleichzeitige Aktion vorzubereiten.

Man kann dem Kongreß der Fabrik- und Betriebskomitees nicht einen Vorschlag über den Streik unterbreiten, ohne darüber mit den Sozialdemo-

153 Im Original Fabzavkom.



kraten gesprochen zu haben, die in Sachsen mehr Einfluß haben als wir. Wenn wir den Vorschlag ohne sie machen und sie sich gegen den Streik aussprechen, wird unsere Aktion scheitern und der Einheitsfront und unserem parteipolitischen Ansehen ein schwerer Schlag versetzt. Ich habe vorgeschlagen, der Regierung das Ultimatum zu stellen, die Truppen abzuziehen und zur Untermauerung des Ultimatus mit einem Streik zu drohen. Alle meine Vorschläge, die darauf gerichtet waren, die Aktion wenigstens um einige Tage hinauszuschieben, wurden abgelehnt. Das einzige Motiv für ein sofortiges Losschlagen war: Wenn wir auch nur einen Tag verlieren, wird das Regierungsprogramm durchgesetzt.

Innerhalb von 24 Stunden kann die Regierung 12 Regimenter der Reichswehr nach Sachsen überführen. Es wurde also beschlossen, am Montag in ganz Sachsen und Thüringen den Generalstreik zu beginnen, der in den Kampf um die Macht überführt werden soll.

In alle Ecken Deutschlands sollten Kuriere mit dem Vorschlag ausgeschickt werden, nicht später als am Dienstag loszuschlagen. Mit diesen Direktiven verließen 20 Mann Chemnitz. Ich fuhr nach Berlin mit der Absicht, mit den dort noch anwesenden Genossen zu sprechen. Am selben Tag schickte ich das Telegramm ab.

Der ganze Sonntag ging drauf, um jemanden aus der Berliner Organisation zu finden. Von 11 Uhr morgens bis 11 Uhr nachts war niemand ausfindig zu machen, um sie über die angenommenen Beschlüsse zu informieren. So arbeiten die Leute am *Vorabend* des Aufstandes.

In der Zwischenzeit ereignete sich in Chemnitz folgendes: Die sächsische Regierung äußerte sich durch Zeigner und den *Beinahe-Kommunisten* Graupe entschieden gegen die Aktion. Dasselbe tat auch das ZK der sächsischen Sozialdemokratie. Der Kongreß der Fabrik- und Betriebskomitees und der Kontrollkommissionen aus Sachsen und Thüringen lehnte Brandlers Vorschlag eines sofortigen Generalstreiks ab. Durch Druck und das Ultimatum hätte man noch eine kleine Mehrheit gewinnen können, die Aktion war jedoch schon vereitelt, die Armee hatte sich gespalten. *Gegen* die sozialdemokratische Organisation, gegen die Mehrheit der Regierung und der Gewerkschaften zum Streik aufzurufen, hätte allerdings die Zerschlagung der kommunistischen Bewegung im ganzen Lande bedeutet.

Das ZK [der KPD] ging selbstverständlich nicht darauf ein, es konnte nicht darauf eingehen – man mußte die politische Niederlage im sächsischen Aufmarschgebiet verbuchen und auf der ganzen Linie den Rückzug einleiten.

Aber der Beschluß über das sofortige Handeln hatte seine Folgen. Vorläufig ist noch nicht bekannt, unter welchen Bedingungen der Aufstand in Hamburg erfolgte. Wahrscheinlich hatte der Rückzugsbefehl sie nicht erreicht und Hamburg erhob sich. Drei Tage dauerten dort die hartnäckigen Kämpfe; es kämpften aber nicht die Massen, sondern die *Roten Hundert-*

*schaften*, und das entschied den Ausgang des Kampfes schon vorher, zumal es im ganzen Lande keine Aktionen gab. Im Zusammenhang mit den Beschlüssen vom Samstag erfolgte offensichtlich auch der Aufstand in Bremen, wo die Telefonstation, gesellschaftliche Institutionen u. a. besetzt wurden. Auch hier mußte man den Rückzug befehlen.

Die erste Konsequenz, die gezogen wurde, war die Rückkehr des ZK nach Berlin. Der Aufenthalt in Sachsen wirkte sich negativ auf die Leitung des proletarischen Kampfes in ganz Deutschland aus.

Und nun zu den politischen Schlußfolgerungen. Die Berliner forderten zur Unterstützung Hamburgs eine sofortige Ausrufung des Streiks. Dies wäre aber das Signal für den allgemeinen Aufstand unter noch schlechteren Bedingungen als vor drei oder vier Tagen gewesen. Auf der Sitzung des ZK, die fünf Stunden dauerte, wurde die Frage der weiteren Orientierung aufgeworfen. Es zeichneten sich drei Strömungen ab:

1. Sofortige Aktion (in drei bis vier Tagen) aufgrund dessen, daß sich das Kräfteverhältnis mit jedem Tag zugunsten unserer Feinde ändern wird. Hamburg darf man *nicht im Stich lassen*,<sup>154</sup> Den linken Sozialdemokraten einen unerbittlichen Krieg erklären; die kommunistischen Minister aus der sächsischen und thüringischen Regierung unverzüglich abberufen.

Bei dieser Taktik sind die Erfolgchancen zwar auch nicht sehr groß, aber es gibt sie – im Falle einer Verzögerung jedoch: legaler und verfassungsmäßiger Triumph des Faschismus.

2. Das [Kräfte-]Verhältnis wird sich zu unseren Gunsten verändern. Die Sache zieht sich viele Wochen hin. Die linken Sozialdemokraten haben unsere Erwartungen nicht gerechtfertigt. Sachsen kann uns nicht als Aufmarschgelände dienen. Dank der Sozialdemokraten wird es kampflos den Feinden übergeben. Gegen die Sozialdemokraten ist eine donnernde Hetzjagd vonnöten.

3. Das Kräfteverhältnis wird sich zu unseren Gunsten ändern. Den Aufstand auf unbestimmte Zeit zu verschieben bedeutet, den Aufstand nicht zum nächstliegenden Ziel zu machen. Die gesamte politische und organisatorisch-technische Arbeit der Partei muß auf den Aufstand und die Machtübernahme in nächster Zeit gerichtet sein. Der Aufstand kann vor oder nach dem vorher festgelegten Termin erfolgen, die Wahl des Zeitpunkts wird von uns abhängen, aber der Verzicht auf einen Termin bedeutet den Verzicht auf die praktische Vorbereitung der Machtübernahme. Hätte man nicht zu große Hoffnungen auf die linken Sozialdemokraten gesetzt, gäbe es keine Enttäuschung. Eine donnernde Hetzjagd taugt nicht – man muß sie mit ihrer Entlarvung und weiteren Vorschlägen für konkrete Aktivitäten beginnen. Man muß kämpferische ökonomische Forderungen (Konfiszierung der

154 Im Original ist das kursiv Hervorgehobene deutsch in kyrillischen Buchstaben und dahinter in Klammern mit lateinischen Buchstaben geschrieben.

Lebensmittelvorräte u. a.) aufstellen. Wenn man sich nicht für Hamburg einsetzt, bedeutet das keinen Verrat. Wir opfern eine Abteilung und bewahren die Armee (diesen Standpunkt verteidigte auch ich selbst).

Nach langer Diskussion wurde der dritte Standpunkt akzeptiert. Später stellte sich dann heraus, daß Arvid [d. i. Jurij Pjatakow] und K[arl Radek], die der Sitzung nicht beiwohnten und die ich vorher nicht gesehen hatte, diese Position ebenfalls einnehmen.

Gegenwärtig ist die Lage sehr ernst. Im ganzen Land wird gestreikt. Nach der Ermordung von drei Arbeitern während der Hungerunruhen gestern in Frankfurt begann ein Generalstreik. In Sachsen und Thüringen finden tagtäglich Zusammenstöße zwischen Arbeitern und Truppen [der Reichswehr] statt. Hunger tobt im ganzen Land, die nächtlichen Kämpfe auf den Kartoffelfeldern dauern an. Die höchsten Lohnkategorien erreichen nicht einmal einen 3/4 Dollar für eine Woche. Heute erhält man für einen Dollar entweder 90 oder 100 Milliarden, der Index wurde aber in der vergangenen Woche fixiert, als der Dollar auf 15 bis 20 stand.

Dazu kommt die separatistische Bewegung, der Konflikt mit Bayern, den man sich bemüht, für ein gemeinsames Auftreten gegen uns zu nutzen, koste es, was es wolle.

Die Militärbehörden verboten Streiks unter Androhung von Gefängnishaft, in Stettin verbot der General die Streiks unter Androhung der Todesstrafe. Die Arbeitslosigkeit steigt. Für Montag ist die Schließung aller Schächte im Ruhrgebiet vorgesehen. Die Hüttenindustrie produziert schon fast nichts mehr. Von den 36 000 Arbeitern entläßt Krupp alle, die weniger als 10 Jahre im Betrieb arbeiteten, sowie alle Ledigen, was die Entlassung von zwei Dritteln der Belegschaft bedeutet. An der Ruhr ist nach Berichten kürzlich Angekommener die Stimmung so, daß die Arbeiter nach der Schließung aller Schächte bereit sind, sich zu bewegen und die Franzosen mit bloßen Händen zu erwürgen.

Wenn es den Fehler in Chemnitz und den Hamburger Aufstand nicht gegeben hätte, hätte die allgemeine Schlacht Ende dieses Monats oder Anfang des nächsten begonnen, aber der Chemnitzer Kongreß und die Erfolge bei der Niederwerfung der isolierten Aktionen brachten eine gewisse Verwirrung in die Partei und beflügelten die Sozialdemokraten.

Der *Vorwärts*, der sich in den letzten sieben bis acht Tagen den Kommunisten gegenüber sehr vorsichtig verhalten hatte, kam gestern mit einem scharfen Beitrag gegen einen *Streikputsch*<sup>155</sup> heraus. Der Artikel zeugt davon, daß die Sozialdemokraten die Lage richtig eingeschätzt hätten und sich den Sieg gutschreiben könnten.

Wann kommt der Aufstand? Das läßt sich schwer sagen, doch eines ist

155 Im Original ist das kursiv hervorgehobene Wort deutsch in kyrillischen Buchstaben und dahinter in Klammern in lateinischen Buchstaben geschrieben.

klar. Es bedarf, besonders jetzt, einer ernsten politischen und organisatorisch-technischen Arbeit, um wenigstens 50 Prozent Aussicht auf Erfolg zu haben. Gegenwärtig sind die Aussichten erheblich geringer. Es sind zwei bis drei Wochen nötig, vielleicht auch mehr. Aber die Ereignisse entwickeln sich hier mit einer solchen Geschwindigkeit, daß sich eine günstige Situation auch schon früher ergeben kann. Ich habe erst gestern meine Papiere bekommen und fahre am 29. Oktober, weil ich am 28. eine Verabredung mit Fimmen habe.

Mit kommunistischem Gruß  
Aleksandr

49

*Im folgenden Anschreiben ging Škelovskij u. a. auf die in der Pravda am 12. 10. 1923 begonnene Veröffentlichung einer achteiligen Artikelserie von Zinov'ev mit dem Titel »Probleme der deutschen Revolution« ein. Sechs dieser Artikel erschienen vor, zwei nach dem Oktoberrückzug. In Deutschland wurde der erste Teil unter dem Titel: »Die Probleme der deutschen Revolution. Der klassisch-proletarische Charakter der herannahenden deutschen Revolution« erst am 21. 10. 1923 in der Roten Fahne veröffentlicht, am Tag der »Chemnitzer Konferenz«. Am 19. 10. 1923 erschien er in der Internationalen Presse-Korrespondenz (Inprekorr), die weiteren Teile bis zum 9. 11. 1923. Zinov'ev hob u. a. die Unterschiede zwischen der russischen und der kommenden deutschen Revolution hervor und betonte die flexiblere Handhabung von Nationalisierungen und die konziliantere Haltung gegenüber dem städtischen Kleinbürgertum. Ende des Jahres erschien die Artikelserie auch als Broschüre bei Hoym.*

GRIGORIJ ŠKLOVSKIJ (»BABUŠKIN«): ANSCHREIBEN ZUM BERICHT AN GRIGORIJ ZINOV'EV ÜBER DEN »HAMBURGER AUFSTAND«  
BERLIN, SONNTAG, 28. OKTOBER 1923\*

An Genossen Zinov'ev

Lieber Genosse Zinov'ev,

ich schicke Ihnen meinen Bericht sowie einige illegale Flugblätter und das kleine Organ des berüchtigten Laufenberg. Ich füge hinzu, daß ich die alleinige Anwesenheit von G. [vermutlich Avgust Gural'skij] für völlig unzu-

\* RGASPI, Moskau, 495/19/67, 61.

Deutsche Ausgabe.

Nur als Manuskript gedruckt.

# INTERNATIONALE PRESSE-KORRESPONDENZ

Nr. 179  
9. November

5. Jahrgang  
1923

Zentralverand: Berlin SW 48, Friedrichstraße 225 III. Briefadressen: Wilhelm Bartz, Berlin SW 48, Friedrichstraße 225 III. Nr. Imprintkor. Telegramm-Adressen: Imprintkor. Telefon: Litzow Nr. 1956, 1957 und Nollendorf Nr. 2883

## INHALT

Die Probleme der deutschen Revolution. Von Sinowjew	1461	Am Sowjetrußland. Trotzke Befehl an die Rote Armee zum 6. Jahrestag der russischen Revolution	1460
Deutschland Die Lage in Deutschland. Von Hillebrand	1463	Die russische Milchwirtschaft für die deutschen Arbeiter. Kleider	1460
Die russischen Bauern bringen den deutschen Proletariat Hilfe.	1464	Wirtschaft. Die erfolgreiche Milchviehzucht in Sowjetrußland.	1467
Intellektuellen-Versammlungen in Berlin. Von Alexander	1464	Arbeiterbewegung. Die neue Epoche in der polnischen Arbeiterbewegung. Von Tokarski	1467
Politik. Die Politik des Eisens-Mittelpostens. Von Lévy	1465		

## Die Probleme der deutschen Revolution.

Arbeiter- und Bauernregierung, Diktatur des Proletariats.  
Von G. Sinowjew.

\*\* Keine Einzelkontaktkarte wird jetzt der deutschen Arbeiter-Regierungen an der Macht. Glaubst du wirklich, teurer Genosse, daß dein Telegramm über die in Rußland durchgeführte Revolution irgend etwas für die deutsche Arbeiterbewegung bedeuten kann?

Am 9. November 1923 erschien eine Folge von Zinow'evs Artikelserie über die »deutsche Revolution« in der Internationalen Presse-Korrespondenz.

reichend halte. Er genießt weder von *rechts* noch von *links* jene absolute Autorität der Komintern, die so notwendig ist. Natürlich gilt das in noch weit-aus größerem Maße für Loz[ovskij]. Die Anwesenheit von Buch[arin] halte ich für absolut unerlässlich.

Ich habe Ihre drei Artikel über Deutschland gelesen. Ich bin mit allem einverstanden, mit Ausnahme von Sachsen, über das Sie recht vorsichtig sprechen. Sachsen ist ein großer und – möglicherweise – verhängnisvoller Fehler.

Br[andler] verwundert mich geradezu. Der klügste Mensch in der Partei, doch habe ich nicht *ein einziges Mal* gesehen, daß er die Linie der Partei richtig skizziert.

Überhaupt habe ich mit diesem Publikum meine liebe Not!

Alles Gute.  
Ihr Babuškin

An Genossen Pjatnickij.<sup>156</sup> Dieser Bericht des Genossen Babuškin muß so schnell wie möglich an alle Mitglieder des Politbüros verschickt werden. 31. Oktober 1923. [Unterschrift]

156 Handschriftlicher Eintrag.

*Der folgende »Zeitzeugenbericht« des sowjetischen Konsuls in Hamburg ist trotz gewisser aus den politischen Sympathien des Autors resultierender Überzeichnungen ein Schlüsseldokument zur Erklärung des »Hamburger Aufstands«. In einer Ergänzung zum Bericht vom 30. 10. 1923 (siehe Dokument 56) korrigiert er zentrale Aussagen.*

GRIGORIJ ŠKLOVSKIJ (»BABUŠKIN«): ANSCHREIBEN ZUM BERICHT AN GRIGORIJ ZINOV'EV ÜBER DEN »HAMBURGER AUFSTAND«  
BERLIN, SONNTAG, 27. OKTOBER 1923\*

An den Vorsitzenden der Komintern, Genossen Zinov'ev.

Kopien an den Sekretär des ZK der RKP(b), Genossen Stalin, und an den stellvertretenden Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Genossen Litvinov.

#### BEFEHL DER ZENTRALE.

Ich hatte schon im letzten Brief geschrieben, daß diese Woche versprach, stürmisch zu werden. So kam es dann auch, obwohl der Anstoß dazu von anderer Seite gegeben wurde. Sonntag Nacht kam Genosse Rem[mele] von der Zentrale aus Sachsen nach Hamburg und übergab den Befehl, sich auf den Aufstand vorzubereiten. Seinen Worten zufolge durfte man nicht länger zögern, weil Sachsen durch die Reichswehrruppen besetzt worden war und man dort jeden Augenblick mit einem Aufstand rechnen mußte. Es sei nicht nur notwendig, Sachsen zu retten, sondern auch an der Zeit, in die Offensive zu gehen. Die Bewegung solle im ganzen Land gleichzeitig am selben Tag, etwa am Dienstag, beginnen. Im ganzen Gebiet müsse der Generalstreik zusammen mit dem bewaffneten Aufstand durchgeführt werden. Am Mittwoch sollte in Hamburg die Sowjetmacht ausgerufen werden. Er selbst fuhr unverzüglich nach Kiel, um dort den gleichen Befehl zu übergeben. Die Gebietsleitung widersetzte sich und verwies auf die unzureichende Vorbereitung sowie die Notwendigkeit, die technischen Mittel besser zu organisieren, mußte sich jedoch dem Befehl unterordnen. Die angegebene Frist lag bei ganzen 24 Stunden.

#### DIE LAGE IN HAMBURG.

Inzwischen war die Lage in Hamburg folgende: Am Sonnabend trat eine der größten Werften, die »Deutsche Werft«, in den Streik. Am Montagmorgen begannen sich, eine nach der anderen, auch die anderen Werften diesem Streik anzuschließen. Bisher mußten die Kommunisten auf den Werf-

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/19/67, 54-60.

ten die Rolle eines Hemmschuhs spielen, weil sie überzeugt waren, daß man in der nächsten Zeit die revolutionäre Energie der Massen für einen anderen Zweck einsetzen müßte. Es war jedoch nicht mehr möglich, die Massen aufzuhalten, und so fand am Sonnabend die erste von den Kommunisten sanktionierte »wilde« Versammlung der Arbeiter der »Deutschen Wert« statt, die mit der Proklamation des Streiks endete. Was also die Stimmung des Hauptkerns des Hamburger Proletariats betraf, so war sie für die Durchführung des Generalstreiks unbedingt günstig. Allerdings bedurfte es natürlich mehr Zeit als 24 Stunden für seine Durchführung und die Umwandlung des ökonomischen Streiks in einen politischen, noch dazu mit einem Übergang in den bewaffneten Aufstand, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß die Partei keine Zeitung besaß und die kleine, manuell betriebene, Druckerei nicht im geringsten in der Lage war, das akute Bedürfnis nach einem gedruckten Wort auch nur minimal zu befriedigen.

Der ganze Montag verlief in fieberhafter Vorbereitung, es wurden konspirative Beratungen und Versammlungen abgehalten, und abends erfolgte der Befehl an die gesamte Organisation, den Generalstreik auszurufen. Der gesamte konspirative Apparat wurde auf die Beine gestellt und mobilisiert.

#### DER AUFSTAND.

In der Nacht von Montag auf Dienstag ging man zu Kampfhandlungen über, ohne ein Flugblatt oder eine Waffe zu besitzen. Um 4 Uhr morgens überfielen die in 10–15 Mann starke Gruppen aufgeteilten Proletarischen Hundertschaften mit je ein bis zwei Revolvern pro Gruppe die Polizeireviere und besetzten sie fast ohne Opfer, wobei sie auch geringe Mengen der dort vorhandenen Waffen erbeuteten. In einigen Revieren verbarrikadierten sich die Hundertschaften besonders konsequent und wurden erst nach 24 Stunden wieder herausgedrängt, in Barmbeck sogar noch später. Währenddessen wurden Barrikaden errichtet und in verschiedenen Stadtteilen begann der Barrikadenkampf. Er wurde erbittert geführt, insbesondere in der Arbeitervorstadt Barmbeck.

Die Barrikaden in Barmbeck wurden nach allen Regeln der Kunst gebaut, jedes kleinste Detail wurde bedacht, und obwohl in den Schützengraben nur wenige Genossen saßen, hätte man sie wohl auch in zwei Wochen nicht stürmen können. Die Kampfhandlungen führte dort ein Parteigenosse, der ehemaliger Offizier ist (er wurde verwundet und befindet sich in einem sicheren Versteck).

Die Eisenbahnlinie zwischen Berlin und Lübeck wurde zerstört (am nächsten Tag wurde alles wieder repariert). Außerdem wurde in Barmbeck eine Brücke in Brand gesteckt.<sup>157</sup>

157 Dieser Absatz wurde im Original am Seitenende eingefügt.

Ich werde nicht näher auf die Wunder an Tapferkeit, Standhaftigkeit, Disziplin und Selbstlosigkeit eingehen, die die Genossen an den Barrikaden unter Beweis stellten, oder die, die die Polizeireviere mit bloßen Händen eroberten. Ich schreibe das nicht um der schönen Worte willen, aber ihre Haltung rief die Bewunderung eines jeden hervor, ob Freund oder Feind. Dies festzuhalten fühle ich mich verpflichtet.

Die Zahl der an den Kämpfen Beteiligten war vergleichsweise gering, sie betrug etwa 200–300 Menschen, die zudem nicht gleichzeitig kämpften. Die Kämpfe fanden in zwei bis drei Stadtvierteln statt. Sie hatten nicht die Tendenz, sich auszuweiten, es gab keine Waffen und Munition, vor allem aber gab es keinerlei Nachrichten von außerhalb Hamburgs und einigen nahegelegenen Ortschaften, ob dort wenigstens Streiks begonnen hätten ...

## CHEMNITZ

Am Dienstag kehrte Genosse Urb[ahns] aus Chemnitz zurück und sah zu seinem Erstaunen und Schrecken, daß in der Stadt der Aufstand lief. Er raste daraufhin zu den konspirativen Treffpunkten; aber darüber später.

Genosse U[rbahns] fuhr am Sonntag nachmittag von Hamburg nach Sachsen, als von einer so unmittelbar bevorstehenden Aktion noch gar keine Rede war. Als er in Sachsen eintraf, fand er dort ein Bild völliger Fassunglosigkeit vor, weil sich herausstellte, daß die tapferen »linken« Sozialdemokraten ihre wahre Natur gezeigt hatten. Mit einem Generalstreik waren sie nicht einverstanden und suchten im Gegenteil einen Weg zur Verständigung mit der Reichsregierung. Zeigner traf sich einige Male mit Müller.

Die Frau des Genossen Br[andler] machte sich derweil emsig an ihren Koffern zu schaffen, weil man dabei war, sie hinauszuerwerfen. Die ganze Fäselei darüber, daß die auf dem Chemnitzer Kongreß versammelten Arbeiter den Streik nicht wollten, sind Lügenmärchen der politischen Bankrotteure. Es sind Zeigner und Co., die vor dem Kampf zurückschreckten und ihren üblichen Sprung nach rechts vollführten. Daß die Arbeiter Sachsens den Kampf wollen, zeigen die zahlreichen Berichte über Aktionen gegen die Reichswehr, die unzähligen Zusammenstöße, bei denen Opfer zu beklagen waren usw. Br. wußte am Sonntagabend, daß man ihn aus dem Ministerium hinauswerfen wird und bereitete sich darauf vor, in See zu stechen.

Was die Kommunisten betrifft, so hätten sie allein die Ausrufung des Streiks auf dem Chemnitzer Kongreß natürlich nicht auf sich nehmen können.

Die gesamte Taktik der Partei in Sachsen im vergangenen Halbjahr bereitete diesen Zusammenbruch vor. Wären die Arbeiter Sachsens von uns auf die gleiche Weise erzogen worden, wie in Berlin und Hamburg, so hätten wir auf diesem Kongreß die Oberhand gewonnen. Die sozialdemokratischen Arbeiter wären, nachdem sie sich abermals von der Feigheit ihrer Führer



überzeugt hätten, uns gefolgt, und wir hätten den Generalstreik entweder allein durchgeführt oder die *Linken* wären hinter uns hergetrottet.

Die Arbeiter Sachsens wurden jedoch anders erzogen, man bereitete sie auf eine Koalition mit der Sozialdemokratie vor und dadurch schwächten wir – erstens – unseren Druck auf die Sozialdemokratie ab und werteten – zweitens – ihr sinkendes Ansehen in den Augen der Arbeiter auf.

Kehren wir jedoch zu den Hamburger Ereignissen zurück.

#### DIE BEENDIGUNG DES AUFSTANDES.

Unter den gegebenen Umständen war es für Genossen U[rbahns] nicht einfach, die notwendigen Adressen und Anlaufstellen zu finden. Aber überall da, wo es denn überhaupt möglich war, gab er bereits am Dienstag den Befehl, die Kampfhandlungen einzustellen. Am besten gelang es in dem Gebiet, in das er Kuriere entsandte, in der Stadt selbst erwies sich dies jedoch als eine sehr viel schwierigere Angelegenheit. Es war nicht überall möglich, den begonnenen Kampf einzustellen, und auch die Kämpfer selbst waren dagegen.

Am Mittwochabend wurde auf der Versammlung der Vertreter der Unterbezirke beschlossen, die Kampfhandlungen auch auf dem letzten Kampfabschnitt, in Barmbeck, einzustellen. Im Laufe der Nacht verließen die Kämpfer daraufhin organisiert ihre Schützengräben, wobei sie einige Dutzend Gewehre und Geschosse, die sie besaßen, vorsichtshalber versteckten. Am Donnerstag um sechs Uhr morgens nahm die Polizei, nicht ohne gewisse Vorsicht, die Vorstadt Barmbeck ein.

#### DIE PROVINZ

In die Provinz wurde die Losung des bewaffneten Aufstandes durch die Organisation übermittelt, und man begann sie dort genauso fieberhaft in die Praxis umzusetzen wie in Hamburg. Wie ich bereits erwähnte, ist es dem Genossen U[rbahns] allerdings noch rechtzeitig gelungen, Kuriere mit dem Befehl zur Einstellung der Vorbereitungen zum Aufstand zu entsenden. Das gelang fast überall, mit Ausnahme einiger Orte unweit von Hamburg wie Schiffsbek, Bergedorf, Wandsbek und einiger anderer, wo der Kampf mit aller Macht entbrannte und wo es genauso schwierig war wie in Hamburg, die Kampfhandlungen einzustellen, weil auch hier die Kämpfer entschieden dagegen waren. In manchen dieser Ortschaften gelang es uns schließlich (ich betone, uns, und nicht der Polizei), die Bewegung am Freitag aufzulösen.

Die Lage in Stettin und Neumünster war ernst, aber es ist gelungen, sie vom Aufstand abzuhalten. In Kiel kam es bereits in der letzten Woche zum Streik und zur Aussperrung auf den Werften, und dort war der Aufstand am stärksten zu befürchten, weil Kiel Hauptarsenal des Gebietes ist und im Falle einer Zerschlagung unsere Waffen von der Regierung erobert worden

wären. In Lübeck und Bremen kam es nur zum Streik. Überhaupt kann man feststellen, daß es in der gesamten Provinz zu Streiks kam und die Teilnehmer nur mit Mühe von aktiveren Kampfformen abgehalten werden konnten.

### DER GENERALSTREIK.

Einen Generalstreik im buchstäblichen Sinn des Wortes gab es nicht. Die Eisenbahner arbeiteten akkurat, am ersten Tag gab es zwar keinen Straßenbahn- und U-Bahnverkehr (mit unwesentlichen Ausnahmen), am Mittwoch aber arbeiteten alle Verkehrsmittel wieder, außer an jenen Abschnitten, wo sich die Kampfhandlungen abspielten. Die Drucker arbeiteten und die Zeitungen erschienen regelmäßig. Aber es streikten mehr als im August.<sup>158</sup> Die Werftarbeiter streikten bereits am Montag. Die Hafen- und Bauarbeiter traten am Dienstag in den Streik und später schlossen sich noch die Chemiewerker dem Streik an. Die Arbeiter der Gas- und Elektrizitätswerke, der Wasserversorgung und der Bäckereien streikten nicht. Alle anderen streikten. Am Dienstag waren die Geschäfte überall geschlossen, am Mittwoch war die Hälfte geöffnet.

### DIE GEWERKSCHAFTEN UND DIE SOZIALDEMOKRATIE.

Noch am Montagabend wurden die Kommunisten zusammen mit den Sozialdemokraten von den Gewerkschaftsbürokraten zu neuen Verhandlungen eingeladen. Auch diesmal führten die Verhandlungen zu keinem Ergebnis. Die Kommunisten bestanden auf der unverzüglichen Ausrufung des Generalstreiks. Die anderen gingen natürlich nicht darauf ein.

Als die Nachrichten über die Eroberung der Polizeireviere eintrafen, waren die Sozialdemokraten völlig fassungslos. Nach meinen durchaus glaubwürdigen Informationen entschied daraufhin die Gewerkschaftsbürokratie, von Berlin die Ausrufung des Generalstreiks in ganz Deutschland zu verlangen, bald jedoch trafen offensichtlich, wahrscheinlich aus anderen Orten, die ersten *beruhigenden* Nachrichten ein und der Ton änderte sich. Schon in der Abendausgabe des »Hamburger Echo«<sup>159</sup> vom Dienstag erschien ein Leitartikel unter der Überschrift »Ein Verbrechen gegen die Arbeiterklasse«, in dem bereits eine eindeutig feindliche Haltung eingenommen wurde. Die übliche Schimpfkanonade an die Adresse der Kommunisten ausstoßend, rief der Artikel die Arbeiter auf, in eng geschlossenen Reihen in ihre Betriebsabteilungen zurückzukehren: »Die Waffe des Generalstreiks wird die Arbeiterklasse noch dringendst brauchen, es ist jedoch ein Verbrechen gegen unser Volk, ein Verbrechen gegen die Arbeiterklasse, diese Waffe jetzt einzusetzen.« Unter dem Leitartikel wurde ein Appell an die arbeitende Bevölkerung Hamburgs abgedruckt, in dem der Vorstand der

158 Hinweis auf die letzte große Streikwelle der Hafentarbeiter im August 1923.

159 *Hamburger Echo. Hamburg-Altonaer Volksblatt*, I (1887) – 5. 3. 1933. Tageszeitung der SPD, auch regional von Bedeutung.

sozialdemokratischen Partei die Arbeiter dazu aufrief, der Generalstreiks-  
lösung nicht Folge zu leisten.

In der gleichen Ausgabe findet man auf der dritten Seite drei große In-  
serate der Schiffswerften, in denen mitgeteilt wird, daß, weil sie heute ei-  
genmächtig nicht auf der Arbeit erschienen, allen Arbeitern dieser Betriebe  
hiermit die Aussperrung erklärt wird. Die Arbeit der Streikbrecher war da-  
mit jedoch noch nicht zu Ende.<sup>160</sup>

Sie hielten es nicht für nötig, in ihrer Zeitung darüber zu informieren, was  
auf der Tagung des Vorstandes mit den Bezirksleitern am Dienstag be-  
schlossen wurde; die Genossen auf den Barrikaden spürten allerdings die  
Konsequenzen dieses Beschlusses. Die Polizeikräfte wurden verstärkt,  
wobei die überwiegende Mehrheit der Polizisten noch nicht einmal die kom-  
plette Polizeiuniform trug, sondern fast immer nur Uniformhelm und Man-  
tel. Man erkannte schließlich unter diesem Publikum Mitglieder der sozial-  
demokratischen Vereinigung »Die Republik«. Die Mitglieder dieses Vereins  
beschäftigten sich übrigens nicht so sehr mit dem direkten Kampf und dem  
Gewehr in der Hand, sondern vielmehr mit Aufklärungsdiensten und der  
Spionage. Es gab auch einzelne Fälle, wo sie von Fenstern aus auf die hin-  
ter den Barrikaden liegenden Angehörigen der Proletarischen Hundert-  
schaften schossen. Allerdings gab es unter ihnen auch solche, die mit dem  
Gewehr *in der Hand* auf unsere Seite überliefen.<sup>161</sup>

Am Dienstag belagerten gewaltige Arbeitermassen – bis zu 15 000 oder  
sogar 20 000 Menschen – das Gewerkschaftshaus und verlangten von den  
Gewerkschaftsbürokraten, daß sie den Generalstreik ausrufen, aber es war  
kein einziger Lump, kein einziger Vorsitzender, kein einziges Mitglied des  
Gewerkschaftsvorstandes zu finden. Sie alle waren spurlos verschwunden.  
Zur großen Überraschung der Arbeiter wurde jedoch bald eine Spur zu Ta-  
rasov ausfindig gemacht. In der Abendausgabe des »Echos«<sup>162</sup> erschien  
ein Aufruf aller Gewerkschaftsbürokraten, die den verwunderten Arbeitern  
mitteilten, daß sie aufgrund der politischen Lage »ununterbrochen tagten«. Man  
könne sie durch die entsprechenden Gewerkschaften erreichen. Sie  
hielten ständig Verbindung zu den Verbandsspitzen in Berlin sowie zum  
Hamburger Senat. Trotz anderer Meldungen verlangten die Gewerkschaften  
von ihren Spitzeninstanzen ernsthafte Maßnahmen gegen die Verelendung  
der Arbeiter und Angestellten. Und Punkt.

Diesen Herren fehlte der Mut, vielleicht konnten sie sich auch auf nichts  
einigen, jedenfalls gaben sie nicht mal eine Losung gegen den Generalstreik  
heraus. Allein der Angestelltenbund<sup>163</sup> erließ einen Appell mit dem Aufruf,

160 Der letzte Satz wurde im Original am Seitenende eingefügt.

161 Der letzte Satz wurde im Original handschriftlich eingefügt. Kursiv gesetzte  
Worte sind im Original gestrichen.

162 Gemeint ist das *Hamburger Echo*.

163 Gemeint ist der *Allgemeine Freie Angestellten-Bund* (AfA-Bund).

die Arbeiter mögen in ihren Betrieben bleiben. Am Mittwoch erschien allerdings ein von allen Gewerkschaften unterzeichnetes Plakat in diesem Sinne. Die Arbeiter wurden aufgerufen, in die Betriebe zurückzukehren. Ein Generalstreik sei angeblich nicht ausgerufen worden, er werde nicht stattfinden.

#### DIE HALTUNG DER BEVÖLKERUNG.

Niemals, weder in Rußland noch in Deutschland habe ich bisher eine derart wohlwollende Haltung der Bevölkerung den kämpfenden Genossen gegenüber beobachtet, wie in diesem Fall. Von den Arbeitern ganz zu schweigen, sogar der kleine Spießbürger, der Ladenbesitzer, der Beamte und der Freiberufler, alle sympathisierten mit den in den Schützengräben hinter den Barrikaden in Deckung liegenden Helden. Von ihren Freunden wurden sie gepflegt und über jegliche Nachrichten von feindlichen Truppenbewegungen informiert. Die Frau vom Tante-Emma-Laden bahnte sich unter Lebensgefahr einen Weg durch die Kampfzone hindurch, brachte 120 Patronen und übergab sie einem bekannten Kommunisten. Parteilose Frauen waren die hauptsächlichsten Erbauer der Barrikaden, sie litten auch am meisten. Gerade sie brachen die Pflastersteine aus, fällten hundertjährige Bäume, hoben Schützengräben aus und besorgten Geräte für diese Arbeit.

Ich selbst ging in diesen Tagen viel durch die Stadt, um den Gesprächen und Reden auf den Kundgebungen zuzuhören, und nirgendwo hörte ich auch nur ein vorwurfsvolles Wort an die Adresse der Kommunisten, wohl aber, wie man, vor Begeisterung außer sich geratend, vom Heldentum »dieser jungen Leute« erzählte. Ich versuchte, an ein Häufchen ordentlich gekleideter Personen heranzukommen, aber auch hier war zu hören: *»Kann man denn diese Menschen verurteilen?«*

#### DIE HALTUNG DER ARBEITER.

Was die Arbeiter betrifft, so stand ihre Sympathie natürlich außer Zweifel, aber Posten in den Schützengräben nahmen sie dennoch nicht ein. Womit läßt sich das erklären? Mit zwei Ursachen. Die Ausrüstung war unzureichend, jede Patrone erfaßt und Außenstehende zog man aus reinen Sparsamkeitsgründen nicht heran. Die andere und wichtigere Ursache war die, daß die Arbeiter durch ihren eigenen, nirgendwo existierenden drahtlosen Telegraphen wußten, daß sich das Land insgesamt diesem Aufstand nicht anschloß. Sie zogen zwar ihre Hüte vor der Tapferkeit der Wagemutigen, sie selbst nahmen jedoch durchaus wohlüberlegt die Gewehre nicht in die Hand.

Ich muß darauf hinweisen, daß die Stimmung bei den Arbeitern auch jetzt noch großartig ist. Am Donnerstag z. B. fand eine große Versammlung der Hafendarbeiter statt, auf der sie beschlossen, so lange zu streiken, bis die

*Volkszeitung*<sup>164</sup> wieder erscheint. Am Freitag fand eine erneute Versammlung statt, die diese Forderung bekräftigte und ihr noch eine neue Forderung, die nach Freilassung aller Inhaftierten, hinzufügte.

#### POLIZEI UND REICHSWEHR.

Die Polizei trug die ganze Last des Kampfes gegen die Kommunisten. Unter den Polizisten gab es gewaltige Opfer. Die offizielle Liste führt etwa 100 Menschen auf, in Wirklichkeit war ihre Zahl jedoch viel größer. Die Angehörigen der Kampfgruppen schossen im wahrsten Sinne des Wortes spärlich, aber treffsicher. Unnützlich wurde keine einzige Patrone verschossen. Dennoch gibt es auch unter den Polizisten viele, die mit uns sympathisieren.

Zum Beispiel nahmen sie trotz eines vorliegenden Haftbefehls weder Thälmann noch U[rbahns] fest und salutierten auf der Straße, wenn sie ihnen begegneten.

Die Reichswehr beteiligte sich nicht am Kampf; allerdings traf am Mittwochmorgen aus Kiel kommend der Kreuzer *Hamburg* mit zwei Zerstörern in Hamburg ein. Die eine Hälfte der Besatzung ging überhaupt nicht von Bord, die andere ging an Land und nahm ihre Posten ein. Das Gewehr an die Wand gelehnt, mit den Händen in den Taschen und der Zigarette zwischen den Zähnen standen sie als unbekümmerte Zuschauer herum. Schon am nächsten Tag wurden sie nach Kiel zurückgebracht.<sup>165</sup>

#### DIE OPFER DES AUFSTANDS.

Die Verluste der Kommunisten sind lächerlich gering. Es gibt drei bis vier Gefallene, die gleiche Anzahl mehr oder minder Schwerverwundete und etwa drei Dutzend Leichtverwundete. Während des Barrikadenbaus litten sehr viele Parteilose, insbesondere Frauen. Die größte Anzahl an Gefallenen und Verwundeten (etwa 500 Personen) sind zufällige Passanten und Schaulustige. In Gefangenschaft gerieten nur fünf Personen und, soweit ich weiß, niemand mit einer Waffe in der Hand. Zur Zeit laufen in der ganzen Stadt Hausdurchsuchungen und Verhaftungen und viele werden grausam büßen müssen. *Mit Zustimmung* des sozialdemokratischen Justizministers wurde bereits ein außerordentliches Kriegsgericht gebildet, das heute seine Arbeit aufnahm.

#### DIE ORGANISATION.

Die Parteiorganisation ist jetzt natürlich desorganisiert. Es wird nicht nur nach den Führern der Organisation gefahndet, auch alle Funktionäre sind gezwungen, sich zu verstecken, und übernachten nicht zu Hause. Drei völlig unschuldige Parlamentsmitglieder der spießbürgerlichen Art, die so unvorsichtig waren, zu Hause zu übernachten, wurden verhaftet.

164 *Hamburger Volkszeitung*, Organ der KPD für den Bezirk Wasserkante I (1918) bis 1935, zuerst als Organ der USPD.

165 Der letzte Satz wurde im Original am Seitenende handschriftlich eingefügt.

Schwer zu sagen, wie schnell die Organisation diese Zerrüttung überwinden wird, die illegale Führung hat jedoch diese Arbeit bereits mit aller Energie angepackt. Das Interessanteste nach diesen Ereignissen, die man gewissermaßen mit den Juliereignissen des Jahres 1917 vergleichen kann, besteht jedoch auf jeden Fall darin, daß die Reaktion *nicht* eingetreten ist. Die Polizei wütet natürlich aus Leibeskräften, doch *weder die Organisation, noch die Arbeiterklasse fühlen sich besiegt*. Auch die Bourgeoisie ist sich dessen bewußt. In der heutigen Ausgabe der Zeitung *Hamburgische Korrespondenz* (das Presseorgan des Herrn Cuno)<sup>166</sup> erschien ein Artikel mit dem ausdrucksstarken Titel *Schnallt nach dem Sieg den Gürtel fester*.

#### DIE HOFFNUNG AUF DIE ROTE ARMEE.

Und noch ein charakteristischer Zug: Als die Helden von Barmbeck ihre Kräfte im Kampf verpulverten und, ohne Nachrichten darüber, ob das ganze Land oder wenigstens ein großer Teil von ihm ihrem Beispiel folgte, natürlich zu murren begannen, wurden sie von den umgebenden Arbeitern getröstet: *Das kann nicht sein; die russische Rote Armee kommt ganz sicher. Es kann nicht sein, daß sie nicht zu Hilfe kommen wird. ...*

#### FAZIT. ZIEHEN WIR EINE VORLÄUFIGE BILANZ.

1. Die erste Lehre aus dem Hamburger Gang der Dinge ist die Binsenweisheit, daß man einen bewaffneten Aufstand, noch dazu mit einem auf Mittwoch festgelegten Siegesdatum, ohne rechtzeitige Vorbereitungen nicht ansetzen darf. Den Generalstreik, dem wiederum eine fieberhafte Agitation hätte vorausgehen müssen, hätte man früher durchführen müssen, die Arbeiter hätten mit Flugblättern, Plakaten, Proklamationen usw. eingedeckt werden müssen, und erst wenn die Arbeiter ganz auf die Straßen geströmt wären, wenn der Streik zum wirklichen Generalstreik geworden wäre, dann hätte man zum Aufstand übergehen können.

2. Hamburg hat (trotz der Niederlage) gezeigt, daß man einen bewaffneten Aufstand durchaus erfolgreich durchführen konnte, daß dort der Boden dafür bereit war. Ich nehme an, daß man den Aufstand auch in Berlin erfolgreich hätte durchführen können.

3. Allen Illusionen über die Möglichkeit eines Bündnisses mit den *linken* Sozialdemokraten muß ein entschiedenes Ende bereitet werden. Einen solchen Menschenschlag gibt es in Deutschland nicht. Es gibt dort zwar Sozialdemokraten, die unter bestimmten Umständen bereit sind, parlamentarische Kombinationen mit den Kommunisten einzugehen, jedoch keine Sozialdemokraten, die zum entschlossenen Kampf bereit sind. Man muß klar sagen, daß diese Politik zusammengebrochen ist, daß sie beim ersten ernsthaften Test bankrott gegangen ist.

166 Vermutlich ist die seit 1869 erscheinende Tageszeitung *Hamburgischer Correspondent* gemeint, die der DVP nahestand.

4. Durch die dumme Politik des ZK verloren wir in Sachsen ein halbes Jahr durch den Umgang mit den Sozialdemokraten und schafften es dort nicht, die Arbeitermassen auf unsere Seite zu ziehen, wie das in Berlin und Hamburg gemacht wurde. Kostbare Zeit wurde verspielt, statt des revolutionären Kampfes beschäftigten wir uns mit dem Einschläfern des Proletariats durch die Fabelgeschichten über nicht existierende Verbündete.

Dies können wir jetzt nicht mehr korrigieren, statt uns soll jetzt dort General Müller arbeiten. Ich bezweifle nicht, daß er besser als Brandler arbeiten wird und daß wir von ihm jetzt die Rettung erwarten dürfen.

5. Solange Müller mit seiner Arbeit nicht fertig ist, wird man über eine Machtergreifung in Deutschland nicht reden können, denn das sächsische Proletariat stellt in der deutschen Revolution eine nicht gerade kleine Größe dar.

6. Der Komintern und der Roten Gewerkschaftsinternationale stellt sich erneut die Frage nach ihrer Taktik in den Gewerkschaften. Konnten wir im August noch mit einer gewissen Erfolgsaussicht für den Eintritt in die Gewerkschaften agitieren, so würden wir jetzt, bei dieser katastrophalen Flucht aus den Gewerkschaften, lächerliche Don Quichotes sein, wenn wir die Arbeiter davon abhalten wollten. Man würde uns auslachen.

Vom ausschließlich lokalen Standpunkt (vom Hamburger, morgen jedoch auch vom gesamtdeutschen) aus betrachtet wäre es nützlich, eigene Verbände zu gründen; vom internationalen Standpunkt aus betrachtet wäre das äußerst schädlich. Ich werfe die Frage auf, meine Meinung dazu äußere ich natürlich nicht. Im Gespräch mit Fimmen wies ich ihn auch auf diese Lage hin. Wenn wir die aus den Verbänden geflohenen Arbeiter nicht organisieren, werden sie zersplittert bleiben. Den Strom können wir jedoch nicht aufhalten.

7. Ich wage nicht zu beurteilen, ob die Haltung des ZK dem linken Hamburger Bezirk gegenüber eine Provokation war oder, wie die erbosten Hamburger behaupten, Leichtsinn. Im einen wie im anderen Fall ist es ein schändliches Verbrechen gegen die Revolution.

8. Es ist maximales Mißtrauen gegenüber den verfälschten Berichten des politischen Bankrotteurs Br[andler] angebracht.

9. Der politische Scharlatan, der ehemalige Bundist, der Knabe Gural'skij, muß sofort aus Deutschland abberufen werden. Man darf ihn nicht mehr zu einer selbständigen Arbeit im Ausland zulassen.

10. Das ZK muß paritätisch besetzt werden.

11. Es muß durch zwei bis drei russische Genossen verstärkt werden, die eine regulierende Rolle spielen müssen.

12. Wenn es auch nur die geringste Möglichkeit dazu gibt, muß Maslow nach Berlin zurückgebracht werden, das ist dringend erforderlich.

*Der folgende Bericht Roze-Skoblevskijs, der auf dem Höhepunkt der revolutionären Vorbereitungen und der Reichswehreinsätze gegen die Arbeiterregierungen abgefaßt wurde, stellt die vom Militärapparat (M-Apparat) der KPD geleisteten Vorbereitungen dar und erklärt einige operative Elemente des Aufstandsplans. Zugleich ist er eine Denkschrift über die Möglichkeiten eines bewaffneten Aufstandes in Deutschland. Die negative Bewertung des »Hamburger Putsch« ist eindeutig. Der Redakteur von TASS in Deutschland, Kamenskij, der auch an ZK-Sitzungen der KPD teilnahm, schrieb am 28. 10. 1923 nach Moskau: »Nicht nur alle verantwortlichen Funktionäre, sondern alle Parteimitglieder wurden mobilisiert; sie arbeiteten buchstäblich Tag und Nacht an der Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes, sie überwachten die Reichswehr und die Polizei.« Im Gegensatz zur Stärke der Hundertschaften (ihre Stärke wird mit ca. 10 0 000–130 000 Mann angegeben), war die Bewaffnung höchst unbefriedigend. Von den ursprünglich von Roze veranschlagten 100 000 Gewehren waren nur 11 000 vorhanden (zu den Berechnungen siehe: O. Wenzel: Der »deutsche Oktober« 1923, S. 244 f.).*

BERICHT DES MILITÄRISCHEN LEITERS BEI DER ZENTRALE DER KPD,  
VALDEMAR ROZE, ÜBER DIE MILITÄRISCHE UND ORGANISATORISCHE  
VORBEREITUNG DES AUFSTANDS IN DEUTSCHLAND  
BERLIN, SONNTAG, 28. OKTOBER 1923\*

Kopie. Der militärische Leiter bei der Zentrale der KPD.

Anbei übersende ich Ihnen einen Bericht, aus dem Sie ersehen können, wie die militär-organisatorischen Aufgaben zur Eroberung der Macht in Deutschland gelöst werden. Ich bitte, besonders der Denkschrift Ihre Aufmerksamkeit zu widmen.<sup>167</sup>

Ergänzend möchte ich erwähnen, dass zwischen dem Genossen Brandler und mir volles Einverständnis herrscht. Auch sonst stoße ich bei der Durchführung meiner Aufgabe auf keine unüberwindbaren Hindernisse.

Meine Auffassung über die Situation ist aus beigelegter Denkschrift ersichtlich.

In der Frage der Möglichkeit des Losschlagens deckt sich meine Ansicht

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/19/70, 31–34. Das Anschreiben wurde mit dem Bericht zusammenkopiert, der Adressat ist nicht mehr erkennbar.

167 Siehe Dokument 46.



mit der der Zentrale nicht. Hoffentlich wird es nach dem Hamburger Putsch<sup>168</sup> auch in dieser Hinsicht keine Differenzen mehr geben.

Ich bitte, mir den Empfang des Berichts zu bestätigen.

Mit kommunistischem Gruss

W. R.

Kurzer Bericht. Über die militär-organisatorische Tätigkeit.

a) *Politisches*: Die nationalistischen Kreise Deutschlands, unterstützt vom Grosskapital, sind bestrebt, die Militärdiktatur im Reiche einzuführen. Die Vorgänge in Bayern und der Zwischenfall in Küstrin zeugen davon, dass die erwähnten Kreise im Falle eines Nichtgelingens des sogenannten »trockenen Putsches« nicht zurückschrecken werden, ihre Absichten mit der Waffe in der Hand zu verwirklichen.

Als ihren Hauptfeind betrachten sie den revolutionären Teil der organisierten Arbeiterschaft.

Die Sozialdemokraten, die um ihren Sitz in der Regierung gekommen sind, insbesondere die Führer, haben vollständig den Kopf verloren, schwanken hin und her und sträuben sich noch heute sogar angesichts der augenfälligen Gefahr der Reaktion vor der proletarischen Einheitsfront.

Andererseits haben [die] Arbeitermassen selbst die herannahende Gefahr noch nicht voll erkannt, wodurch auch ihre ungenügende Aktivität zu erklären ist.

b) *Organisatorisches*: Zur Durchführung der Vorarbeit für die Ergreifung der Macht hat die Partei einen zentralen Ausschuss bestehend aus sechs Mitgliedern der Z[entrale] geschaffen und diese mit diktatorischer Vollmacht ausgestattet.

Jedes Mitglied des Ausschusses hat die Leitung einer der 6 folgenden Abteilungen inne:

1. Revolutionärer Kriegsrat, bestehend aus drei Mitgliedern, worunter zwei dem ZK angehören.
2. Eine Kommission für Finanzen und Verpflegung.
3. Eine Kommission für Verkehrswesen, Post und Telegraphen.
4. Eine Kommission für politische Aufklärung.
5. Eine Kommission zum Ankauf von Waffen, welcher auch die Funktion der finanziellen Revision sämtlicher 6 Kommissionen obliegt.
6. Politische Kommission (zur Zersetzung und Demoralisierung des Gegners und zur politischen Bearbeitung der eigenen Streitkräfte) (Siehe beiliegendes Schema Nr. 1).

168 Die Rede ist vom »Hamburger Aufstand«.

Der Apparat des oben erwähnten Ausschusses führt seine Unterabteilungen, ist erst seit knapp einer Woche (mit Ausnahme des Revolutionären Kriegsrates) ins Leben gerufen und befindet sich z. Zt. im Werden.

Die Apparate an den Unterstellen sind noch nicht vorhanden.

Der militär-organisatorische Apparat ist folgendermassen gegliedert gedacht:

An der Spitze steht der Revolutionäre Kriegsrat. Diesem sind unmittelbar unterstellt: Die leitenden Militärstellen der 5 Oberbezirke, welche aus drei Mitgliedern bestehen, nach dem Muster des zentralen Apparates unter Beifügung eines politischen Leiters (der die Stelle eines Vorsitzenden im Kriegsrat versieht).

Die fünf Oberbezirke sind:

1. Kreis Hamburg – Bremen – Hannover – Mecklenburg.
2. Berlin – Brandenburg – Lausitz – Pommern (Letzteres zeitweilig).
3. Ruhr und Rheinprovinz (sowohl der besetzte als auch der unbesetzte Teil).
4. Die südwestlichen Provinzen: Kassel – Frankfurt am Main – Württemberg – Baden.
5. Mitteledeutschland: Thüringen – Sachsen – Halle – Magdeburg.

Ausserdem werden drei Sonderabschnitte gebildet:

1. Ostpreussen.
2. Bayern.
3. Schlesien.

In den genannten fünf Oberbezirken und drei Sonderabschnitten ebenso auch in den 28 Provinzen, aus welchen sie bestehen, gibt es revolutionäre Komitees bestehend aus je sieben Mann.

An den Unterstellen mit Ausnahme des 4. (Südwestlichen Oberbezirkes) und in den drei Sonderbezirken ist dieser Apparat (Revolutionäre Komitees) geschaffen und hat seine Tätigkeit bereits begonnen. Die Militärleitungen (Dreierausschüsse) sind mit Ausnahme Ostpreussens und Schlesiens in sämtlichen Provinzen bereits tätig. Die einzelnen Abteilungen der Revolutionären Komitees mit Ausnahme der Militärabteilungen sind, da unlängst geschaffen, noch sehr schwach. Die Organisation der Revolutionären Komitees (Siebenerausschüsse) ist an den Unterstellen einschliesslich der Bezirke geschaffen [worden], weiter nach unten sind vorläufig nur militärische Abteilungen vorhanden.

*c) Organisation und Verteilung der Streitkräfte des Proletariats:*

Ungefähr 150 000 Arbeiter sind in Hundertschaften organisiert. Ausserdem sind 300 Fünfergruppen geschaffen. Die Hundertschaften werden in Bataillone, Regimenter, Divisionen zusammengezogen. Die effektive Stärke der organisierten Verbände ist halb so stark als [wie] der entsprechende Verband in der alten deutschen Armee (unsere Division ist ungefähr 5 000 Mann stark).

Im ganzen ist die Formierung von zwölf Divisionen vorgesehen:

In Hamburg – 2 –

In Ruhrgebiet – 2. Im unbesetzten Gebiet, damit Kader für die Arbeiter geschaffen werden, die im Falle einer Aktion, aus dem von den Franzosen besetzten Teile zu erwarten sind.

In Sachsen – 3 –

In Thüringen – 3 –

In Berlin – 2 –

Zusammen: 12 Divisionen.

Divisionen sind gegenwärtig nur in Thüringen und Sachsen vorhanden.

Zweck der Schaffung von Divisionen:

a) Auslese des Führerstandes zur Entfaltung starker Kräfte nach dem ersten Stadium des Bürgerkrieges. Es ist anzunehmen, dass zu Anfang der Kampf fast ausschliesslich mit kleinen Verbänden geführt werden wird.

b) zur Einprägung ins Bewusstsein der Massen der Idee von der Notwendigkeit des feldmässigen Kampfes.

c) Um der Hundertschaftsbewegung ein klares Militärgepräge zu geben.

Als Muster für die Schaffung der Verbände ist die Organisation der Verbände der alten deutschen Armee zu Grunde gelegt.

Der Führerbestand und die Kader der Verbände sollen hauptsächlich aus Kommunisten bestehen, die Fünfergruppen sind es durchweg.

Diejenigen Hundertschaften, die zum Bestande der Divisionen nicht gehören, werden in der Regel zu Verbänden nicht höher als das Bataillon vereinigt.

*d) Bewaffnung:*

Hinsichtlich [der] Bewaffnung muss gesagt werden, dass nicht nur die Hundertschaften, Bataillone, Regimente, Divisionen, sondern auch selbst die Fünfergruppen nicht vollständig bewaffnet sind. Wie schlecht es um die Bewaffnung steht, ist schon daraus ersichtlich, dass in Berlin, welches im Falle einer Aktion 10 000 Kommunisten allein stellen wird, nur folgende Waffen vorhanden sind:

Schwere MG	11 Stück
Maschinenpistole	100 Stück
Bergmann Gewehre	300 Stück

Die Munition hierzu in äusserst geringem Umfange [vorhanden].

An den Unterstellen steht es um die Bewaffnung noch schlimmer. Dieser Umstand erklärt sich teilweise dadurch, dass zur Lösung dieser Frage kurz [erst] vor einem Monat geschritten wurde. Der Waffenankauf ist möglich, aber die Transportierung, Lagerung und Verteilung sind mit grossen Schwierigkeiten verbunden. (Mit Ausnahme Sachsens.) Diese Schwierigkeiten sind durch den Ausnahmezustand erheblicher geworden.

e) Gedanken über Operation[en] im Falle eines Bürgerkrieges:

I. Grundsätze des Planes:

a) Vernichtung des inneren Feindes durch aktive Massnahmen.

Verteidigung gegen äussere Feinde.

b) Endziel – womöglich bald die Herrschaft in Berlin zu erlangen.

c) Nächstes Ziel der ersten Vorstösse:

1. Einnahme der grossen Arbeiterzentren, um auf diese Weise Reserven zu schaffen.

2. Bekämpfung der Zentren, wo aktive Kräfte des Feindes konzentriert sind.

d) Erfassung der lebensmittelreichen Gegenden (siehe beiliegendes Schema).

Die Lage des Feindes und die Zentren unserer Kräfte sind im grossen aus beiliegender Skizze zu ersehen. (Gegner – blau, Eigene – rot). Aus dieser Skizze sind die Haupttrayone der Konzentrierung des Gegners zu ersehen, wobei Reichswehr, Schwarze Reichswehr und überhaupt reaktionäre Elemente als Gegner gezeichnet sind.

1. Ostpreussen kann offenbar keine entscheidende Rolle haben [spielen].

2. Berlin – in der Stadt gibt es 16 000 Schupo, in [der] Umgebung viel Infanterieregimenter – Reichswehr, 2 Kavallerie-Regimenter und zugehörige technische Truppen. An Schwarzer Reichswehr 3 Divisionen, im Ganzen an [die] 50 000 Mann.

3. Magdeburg – 1 Regiment Reichswehr-Infanterie, 2 Kavallerie-Eskadronen, 1 Artillerie-Division.

4. Kassel – Reichswehr stark des II. und III. Kommandos. 2 Infanterie- und 1 Kavallerie-Regiment.

5. Bayern. Mit Reichswehr zusammen stellt [der Gegner?] in den ersten 7 Tagen bis 100 000 Mann Kombattanten. In 10 nächsten Tagen kann [er?] bis [zu] 250 000 Mann mobilisieren.

Unsere Abschnitte fallen mit den Grenzen der Parteioberbezirke zusammen, dazu die drei Sonderabschnitte. Jeder Abschnitt hat seine besondere Aufgabe, die mit der Idee des allgemeinen operativen Planes verbunden ist.

Die Pfeile an der Skizze bedeuten Gruppen in Stärke von ungefähr einer Division. (5 000–8 000 Mann).

Dieser Plan kann natürlich erst im zweiten Stadium des Bürgerkrieges, d. h. sobald die wichtigsten Arbeiterzentren in unseren Händen sich befinden werden, voll verwirklicht werden.

Die allererste Aufgabe der einzelnen Bezirke ist es mit dem eigenen inneren Feind fertig zu werden, um nach Besetzung der wichtigsten Punkte zur unmittelbaren Verwirklichung des operativen Planes zu schreiten, d. i. den Vormarsch zur Befreiung Berlins anzutreten, sollte letzteres bis dahin noch nicht in den Händen der Arbeiter sein.

## *II. Operative Aufgaben für die Oberbezirke.*

*Hamburg* hat mit dem Vormarsch längs des rechten Elbufers die revolutionären Landarbeiter Mecklenburgs und Pommerns zu stützen und zu sammeln. Ziel – Berlin vom Norden her zu Hilfe zu eilen.

Ruhr hat über Kassel Kräfte zur Vereinigung mit Thüringen zu werfen, und dadurch die Verbindung Bayerns mit dem übrigen Deutschland zu zerstören,

*Mitteldeutschland*: a) Verteidigung gegen Bayern. b) Einnahme Magdeburgs. c) Hilfe Berlin.

*Bayern*: Hat lebhaft Partisanentätigkeit (Kleinkrieg) zu entwickeln und gegen die Verbindungen und Rücken der feindlichen Streitkräfte Bayerns, welche gegen Sachsen vorgehen wollten zu [richten].

*Schlesien*: Hat lebhaft Partisanentätigkeit zu entwickeln und durch Vormarsch auf Breslau starke Teile der Reichswehr abzuziehen.

*Berlin*: [Hat die] Einnahme der Stadt und Vereinigung mit den Kräften aus Mitteldeutschland zu suchen.

*Ostpreussen*: Partisanentätigkeit zur Erfassung der Waffen.

Die hier niedergelegten Gedanken beruhen auf den in Deutschland bestehenden Eigenheiten politisch-strategischer Natur.

### *Folgerungen:*

Grundbedingung für die Durchführung dieses Planes ist: Einheitlichkeit der politischen Ziele des grössten Teils der organisierten Arbeiterschaft Deutschlands. Hierzu ist vor allem notwendig [die] Schaffung einer fest gefügten Einheitsfront der Werktätigen. Solange diese Vorbedingung für den Kampf um die Macht mit einem standhaften Gegner fehlt, wie [...] zur Zeit die bewaffnete Reaktion eben ist, kann der Kampf mit einer Niederlage des Proletariats enden.

Der militärische Leiter:

[Unterschrift]

Hamburg ist für die kommunistische Partei ein Beispiel, wie man es nicht machen soll.

(Rundschreiben der Zentrale der KPD vom 24. 10. 1923, das vor H. Urbahns vor Gericht zitiert wurde.)

Vor allem die Kämpfe in Hamburg hätten die Partei veranlassen müssen, den Kampf aufzunehmen. Dass das nicht geschah, ist ein ungeheurer Fehler, für den die Leitung der Partei verantwortlich gemacht werden muss.

(Rundschreiben Nr. 7 des Bezirks Wasserkante [der KPD], 31. 10. 1923. Zit. in: W. D. Hund, Der Aufstand der KPD, 45.)

Nichtsdestoweniger führte der in Hamburg unter den gleichen oder fast den gleichen Umständen unternommene Aufstand nicht nur zu keiner Niederlage, — seine Ergebnisse waren im Gegenteil geradezu verblüffend. Es ist wahr, hinter seinem Rücken stand das ganze Arbeiter-Deutschland, das von der Gegenrevolution im offenen Kampfe nicht geschlagen war und daher den heroischen Rückzug seines Hamburger Schrittmachers materiell und moralisch decken konnte.  
(Larissa Reissner: Hamburg auf den Barrikaden, S. 15.)

52

X.: MITTEILUNG ÜBER DEN »HAMBURGER AUFSTAND«  
[BERLIN], MONTAG, 29. OKTOBER 1923\*

*Zu den Kämpfen in Hamburg.*

Die Aktion, die die Hamburger Organisation unternommen hatte, wurde hervorgerufen durch den Irrtum eines Mitgliedes der Z. [Zentrale]. Nach den Angaben von Mitgliedern der Hamburger Kampforganisation kam ein Mitglied der Z. mit dem Befehl, sofort loszuschlagen. Dieser Auftrag ist irrtümlich gegeben worden. Die Z. hatte beschlossen, im Falle, dass der Generalstreik in Sachsen erklärt wird, soll die Organisation in Aktion treten. Der Genosse hat aber erklärt, es müsse sofort losgeschlagen werden. Daraufhin leitete der OD [Ordnerdienst] in Hamburg frühmorgens den Kampf ein. Die Werften und einige grössere Werke wurden teilweise stillgelegt.

Die SPD schloss sich aber dem bewaffneten Kampf nicht an, sondern der OD der SPD stellte sich der Schutzpolizei zum grössten Teil zur Verfügung und übernahm Absperrungen. So wurde z. B. der ganze Freiha fen von der SPD bewacht, so dass die Schutzpolizei für den Kampf gegen die KPD frei wurde. Der Kampf setzte nicht in ganz Hamburg zu gleicher Zeit ein, sondern einzelne Bezirke konnten rechtzeitig alarmiert werden. Jeder erfolgreiche Kampf wurde schon dadurch unmöglich gemacht, dass am anderen Tage Genosse Urbahns aus Berlin kam, und sogleich erklärte, dass die Aktion auf einem Irrtum beruhen müsse. Er hat sofort die erreichbaren Bezirke benachrichtigt, dass sie den Kampf sofort abbrechen sollen bzw. nicht erst aufnehmen sollen. Die Kampfleitung konnte er nicht erreichen, obwohl er nach Angaben der Genossen das Verbindungslokal wusste [kannte]. Dadurch kam es, dass der Kampf auf einzelne Bezirke beschränkt blieb und die Aktion verhältnismässig schnell niedergeschlagen wurde.

Es ist von der Zentrale eine Untersuchungskommission eingesetzt worden, um die Vorgänge aufzuklären.

X.

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/67, 66.



*Larissa Reissner*

*»Geflieben sind von ihr ein paar schmale Bändchen. Aber die werden so lange leben wie die Kunde von der ersten proletarischen Revolution. Sie werden verkünden, daß es eine internationale Revolution war, für Ost und West, für Hamburg und Afghanistan nicht weniger als für Leningrad und den Ural. Diese junge Kämpferin, die mit ihrem Herzen und Hirn sie alle umfaßte, wird auch nach ihrem Tode durch ihre Bücher ein lebendiger Zeuge der proletarischen Revolution bleiben.«*

*Karl Radek, Moskau-Krem!, am 1. Dezember 1926*

X.: BERICHT ZUR LAGE DER KPD IN SACHSEN  
[BERLIN], MONTAG, 29. OKTOBER 1923\*

*Zur Lage in Sachsen.*

Durch das Ultimatum der Stresemann-Regierung an die sächsische Regierung, das von Zeigner abgelehnt worden ist, hat sich die Lage in Sachsen politisch zu unseren Gunsten geändert. In der Zentrale war man sich in den letzten Tagen schlüssig geworden, dass unsere Genossen aus der Regierung heraus müssten. Man suchte nur einen geeigneten Vorwand, um den Austritt begründen zu können. Durch das Ultimatum der Reichsregierung ist aber faktisch die Einheitsfront zwischen den beiden Arbeiterparteien und den Gewerkschaften hergestellt worden. Die Gewerkschaften und die SPD haben einen äusserst scharfen Protest an die Reichsregierung abgegeben.

Die Lage in Sachsen hat sich im allgemeinen aber zu Ungunsten eines revolutionären Kampfes entwickelt. Durch den Aufmarsch der Reichswehr ist tatsächlich die Bewegung bis zu einem gewissen Grade gelähmt. Der Einmarsch und die Verteilung der Truppen in Sachsen war sehr geschickt organisiert. Beim Einmarsch gingen die Truppen verhältnismässig sehr höflich vor. In aller Stille, oft nachts, marschierten sie in die wichtigsten Orte ein, brachten selbst genügend Verpflegung für sich mit. Es war beim Einmarsch sogar eine gewisse Ängstlichkeit zu beobachten. In manchen Orten, wo die Truppen von den Massen beschimpft wurden, gingen sie, ohne das zu beachten, weiter, nur an wenigen Stellen kam es zu Zusammenstössen. Als der Aufmarsch beendet war, änderte sich die Lage sofort. Die Truppen gehen jetzt sehr aggressiv vor. An vielen Orten ist sogar verboten worden, ein SPD-Abzeichen zu tragen. In Freiberg in Sachsen schoss die Reichswehr ohne vorherige Warnung in eine Ansammlung hinein. Es gab 23 Tote. Der Proteststreik gegen dieses Vorgehen blieb auf die Stadt beschränkt.

Die Lage ist für einen Generalstreik in Sachsen nicht mehr so günstig wie vor einer Woche, da in vielen Teilen Sachsens Lohnkämpfe und örtliche Proteststreiks ausgebrochen sind. So steht z. B. das Ostrauer Kohlenrevier seit einigen Tagen im Lohnstreik. Die Kräfte beginnen sich zu verzetteln.

Die Hundertschaftsbewegung in Sachsen ist heute fast völlig gelähmt. Aktionsfähig sind fast nur unsere eigenen Partei-OD.

X.

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/67, 67.



Niemals wäre unter dem Kaiser ein Militäreinmarsch in Thüringen und Sachsen möglich gewesen, obgleich er möglich gewesen wäre – niemals hätte das kaiserliche Imperium gewagt, die Rechte der Bundesstaaten derart zu zerstören. Niemals war das Leben Oppositioneller unter dem Kaiser so wohlfeil – »sie haben uns doch wenigstens nicht totgeschlagen«, sagte mir Harden eines Tages. Unter Ebert war es möglich. Lügen hilft da nicht.

(Kurt Tucholsky: Die Ebert-Legende. Antwort auf eine Antwort, Die Weltbühne XXII [1926], 12. 1. 1926, S. 53.)

So bewährten sich die beiden Faktoren, die wir als Stützen der Republik schon kennengelernt haben; nur waren es nicht mehr, wie zu Groeners Zeiten, das Heer und die Sozialdemokratie oder die demokratischen Parteien, sondern die Reichswehr und der Präsident. Bei allem damit gekennzeichneten Wandel waren es grundsätzlich immerhin die gleichen Kräfte, deren Zusammenwirken die Staatskrise von 1923, wie die von 1918, überwand.

(Karl Buchheim: Die Weimarer Republik. Grundlagen und politische Entwicklung, München, Kösel, 1960, S. 98)

54

JENŐ VARGA (»EUGEN«): BRIEF AN GRIGORIJ ZINOV'EV ÜBER DIE  
ABSETZUNG DER SÄCHSISCHEN REGIERUNG UND DIE POLITIK DER  
REICHSREGIERUNG

BERLIN, MONTAG, 29. OKTOBER 1923\*

Werter Genosse!

Ich schreibe Ihnen rein auf Grundlage der Klassengesichtspunkte, ohne auf die vielerlei und sich oft widersprechenden Privatinformationen Rücksicht zu nehmen.

Der Vorstoss Stresemanns gegen die sächsische Regierung war sehr geschickt vorbereitet: durch eine Stabilisierung des Dollarkurses, durch die Herausgabe von kleinen Stückzahlen wertbeständiger Noten: durch das Versprechen, die Löhne von nun an wertbeständig auszuzahlen: durch die Gerüchte über die Teilnahme Amerikas an der Regelung der Reparationsfrage und der Gewährung grosser Kredite wie auch Weizenlieferungen an Deutschland usw.

\* Deutsch, maschinenschriftlich; ohne Adressat, vermutlich Zinov'ev oder Trockij, vgl. Dokument 44, RGASPI, Moskau, 504/1/154, 44–45.

## An die sächsische Bevölkerung!

Die Reichsregierung hat heute die Mitglieder der sächsischen Regierung ihrer Ämter enthoben und die öffentliche Gewalt einem Reichskommissar übertragen. Durch ein Militärkommando ist die Regierung trotz ihres Protestes aus dem Ministerialgebäude entfernt worden. Die Tagung des Landtags wird gewalttätig verhindert und damit die Stellungnahme der gesetzlichen Vertretung der Bevölkerung zu den Vorgängen unmöglich gemacht.

### Das ist ein Staatsstreich!

Es ist sinnlos, für diesen Staatsstreich den Schein des Rechts in Anspruch nehmen zu wollen. Nach anerkannter Rechtsauffassung gibt auch der Artikel 48 der Reichsverfassung dem Reichspräsidenten nicht das Recht, eine verfassungsmäßige Landesregierung in der Ausübung ihres Amtes zu behindern.

Noch weniger steht diese Befugnis der Reichsregierung oder dem Reichskanzler zu. Der Verfassungsbruch liegt also klar zutage.

Die sächsische Regierung hat gegen diesen Rechtsbruch beim Reichspräsidenten, bei der Reichsregierung und beim Reichsrat als der verfassungsmäßigen Vertretung der Länder schärfsten Protest eingelegt. (D)

Der Staatsstreich vermag nichts an der Tatsache zu ändern, daß

die sächsische Regierung nach wie vor die gesetzliche Vertretung des Landes ist. Sie ist nur der Gewalt gewichen! Die sächsische Regierung erwartet, daß die verfassungstreue Bevölkerung zu ihr steht!

Dresden, den 29. Oktober 1923.

Die Regierung des Freistaates Sachsen

Dr. Reigier. Liebmann. Neu. Graupe.  
Böttcher. Sedert. Fleißner.

### Aufruf der Landesregierung an die sächsische Bevölkerung

Es sind in Sachsen mehrere Möglichkeiten vorhanden: 1. Neubildung einer Regierung der rechten Sozialdemokraten mit den Bürgerlichen, 2. eine Regierung der rechten und linken Sozialdemokraten mit den Bürgerlichen, 3. eine rein bürgerliche Regierung, die durch Entfernung einiger linker Abgeordneter die Mehrheit im Landtag hätte. Die nachteiligste Lösung für uns wäre die erste: denn sie würde die linken Sozialdemokraten in den Augen der sächsischen Arbeiterschaft den Kommunisten gleichstellen. Der Zweck: die Demonstrierung, dass auch die linken Sozialdemokraten keine aufrichtigen Kämpfer sind, wäre hierdurch nicht erreicht.

Was das Verhalten der Sozialdemokratie im Reiche selbst anbelangt, so scheint es offenbar zu sein, dass ein grosser Teil der Fraktion mit Ebert an der Spitze mit Stresemann einig sind. Und es ist sehr fraglich, ob die Linken der Partei den Vorstoss gegen Sachsen zu einem Bruch benützen werden. Manches spricht dagegen. Vor allem scheint es mir, dass infolge der riesigen täglich wachsenden Arbeitslosigkeit der Druck der Arbeiterschaft gegen die Unternehmer und gegen sozialdemokratische Führer geringer geworden ist. Die Erbitterung der Arbeiterschaft ist sehr gross: aber es kommt zu keinem einheitlichen grossen Streik oder Aktion, weil die Arbeiter fürchten, ihre Arbeitsmöglichkeit zu verlieren. Bei der absoluten Verarmung der deutschen Arbeiterschaft bedeutet heute die Arbeitslosigkeit fast sofortiges Hungerleiden. Dies scheint mir die Hauptursache zu sein, weswegen es zu keinen grossen wirklich grossen Streiks und Massenaktionen kommt. Und eben deshalb glaube ich, dass die Spaltung der sozialdemokratischen Partei noch immer nicht unmittelbar bevorsteht.

Ich möchte noch bemerken, dass die Hoffnung vieler Genossen, dass sich die Gegensätze in der Reichswehr und im faschistischen Lager zu einem offenen Kampfe entwickeln würden, wenn die gegenwärtige Lage länger andauert, meines Erachtens unrichtig ist. Ich glaube gern, dass es zwischen Seeckt und Lossow persönliche Differenzen gibt. Ich glaube aber nicht daran, dass die eigentlichen Lenker der deutschen Politik, die Schwerindustrie und die Deutschnationalen, es den zwei Generalen erlauben würden, gegeneinander in den Kampf zu ziehen. Im Gegenteil hege ich die Befürchtung, dass nach der Pazifizierung Sachsens sich die gesamte Macht gegen Berlin wenden wird. Durch die Herausdrängung der Sozialdemokratie aus der Regierung und Ersetzung derselben durch die Deutschnationalen kann das, was in Bayern geschehen ist, im Reichswehrstab versucht und eventuell auch durchgeführt werden.

Der unter diesen Umständen erfolgte Sturz der sächsischen Regierung ist sehr geeignet jener, besonders in der Berliner Organisation sehr starken, Tendenz, die die Taktik der Arbeiterregierung ablehnt, Wasser auf die Mühle zu treiben. Sie werden jetzt sagen können: die Erfahrung hat bewiesen, dass man durch den Eintritt in eine Arbeiterregierung weder die Sozialdemokraten kompromittieren, noch wirkliche Machtpositionen für den Kampf des Proletariats schaffen kann. Wie stark diese Strömung in der Partei ist, kann ich nicht beurteilen: doch bestätigt jede private Information, dass die Gegensätze zwischen der Berliner Linken und der Zentrale heute schärfer sind, als vor 1-2 Monaten.

Eugen

*In ihrem 2. Brief an das Politbüro vom 29. 10. 1923 (hier aus Platzgründen nicht publiziert) übernahmen Radek und Pjatakow noch einmal ausdrücklich die politische Verantwortung für den Rückzug der KPD, deren Leitung sie de facto ausübten. Ein Losschlagen, so argumentierten sie gegenüber den Vertretern der Berliner Opposition, die auf mehreren Sitzungen mit Zentrale-Mitgliedern und der Politbüro-Delegation den Parteiausschluß Brandlers forderten, hätte zur Katastrophe geführt. Entscheidend sei es nun, die Stimmung in der Arbeiterschaft in Erfahrung zu bringen und hierzu Streiks und Demonstrationen zu organisieren. (Der Brief ist in russischer Sprache publiziert, siehe J. Drabkin e. a.: Komintern i ideja mirovoj revoljucii, S. 428–435). Das folgende Dokument des EKKI-Präsidiums spiegelt den Beginn eines Umschwungs in der Komintern und RKP(b)-Spitze unter dem Einfluß von Zinov'ev: Während in Deutschland sozialdemokratische Minister mit Waffengewalt von ihren Posten entfernt wurden, forderte Zinov'ev eine zielgerichtete Kampagne gegen die Sozialdemokratie. Auf der Sitzung des EKKI vom 30. 10. verurteilte er weitere Versuche einer Einheitsfront mit den Sozialdemokraten scharf, besondere Angriffe galten den linken Sozialdemokraten. Die Zeit sei herangereift, politisch mit der Sozialdemokratie, die ein Faktor der Konterrevolution bleibe (Dokument Nr. 21), zu brechen. Bucharin, Zinov'ev und Stalin versuchten somit, die Einheitsfrontpolitik für obsolet zu erklären. Die Konzeption von Übergangsstufen zur Diktatur durch die Arbeiterregierung und die Koalition der Arbeiterparteien sei gescheitert. Solche Aspekte einer vorschnellen und weitgehend unzutreffenden Sicht des »deutschen Oktober« begannen sich von der Spitze aus durchzusetzen.*

GRIGORIJ ZINOV'EV: VORSCHLÄGE FÜR EIN MANIFEST ÜBER DIE  
EREIGNISSE IN DEUTSCHLAND UND DEN VERRAT DER SPD  
MOSKAU, DIENSTAG, 30. OKTOBER 1923\*

Stenographisches Protokoll der Sitzung des Exekutivkomitees der Komintern. Zur »deutschen Frage« [Auszug]

#### *Deutsche Frage.*

Zinov'ev: Es scheint mir, Genossen, dass jetzt die Stunde gekommen ist, in der die Kommunistische Internationale mit einem öffentlichen Manifest in

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/1/86, 21–27.

der deutschen Frage eingreifen soll. Es handelt sich um das Problem der Sozialdemokratie. [...]

*Zinov'ev:* Ich schlage folgendes Telegramm an unsere Vertreter in Deutschland und an die deutsche Parteizentrale vor:

»Die Exekutive hat beschlossen, sofort mit einem Manifest über die Lehren der letzten Wochen aufzutreten. Hauptgedanken: 1. Sozialdemokraten, rechte wie linke, endgültig ins Lager der Konterrevolution. 2. Die Kommunisten werden endgültig kämpfen trotz [der] und gegen die Sozialdemokraten. 3. Noch nicht dagewesener Verrat der Sozialdemokraten. 4. Neue Phase der Einheitsfront ... Wir bitten Sie, uns sofort telegraphisch ihre Meinung mitzuteilen.«

*Zetkin:* Und Material zu senden. Denn die Depeschen sind sehr unklar und unvollständig. Sie sollen endlich einmal Berichte schicken, wie die Dinge liegen.

*Buchari:* Dann fügen wir noch hinzu: »Und bitten um gründlichere Information.«

*Zetkin:* Ich muss schon sagen, wenn sie so viel Zeit haben, so mit den Sozialdemokraten zu verhandeln, so haben sie auch Zeit, um Berichte hierher zu schicken.

*Zinov'ev:* Ich glaube, wir können dieses Telegramm abschicken und doch eine Kommission bestellen, die das Dokument vorbereitet. Ich glaube nicht, dass viel Neues aus Deutschland kommt, das Wichtigste haben wir hier. Und wenn das Manifest aktuell sein soll, muss es morgen oder übermorgen abgefasst sein.

*Bucharin:* Die schwierigste praktische Frage ist die der sächsischen Regierung. Falls wir den Kampf gegen die Zeigner-Regierung führen, dann sollen wir eventuell aus dem Kabinett austreten.

*Zinov'ev:* Ach, die Sache ist doch klar, sie geht sowieso morgen oder übermorgen kaputt. Er wird jetzt das Ultimatum nicht annehmen und er wird fliegen und wir fliegen mit.

*Warski:* Und wir sind wieder mit Zeigner an ein und derselben Front.

*Zinov'ev:* Wir werden zusammen fliegen, aber wir werden uns niedersetzen auf ganz anderem Terrain.

*Zetkin:* Das Entscheidende ist, ob die Massen jetzt aktiv werden und handeln. Mir ist es letzten Endes verflucht gleichgültig, was die Herren in der Regierung machen. Aber was das Entscheidende ist, ist das, was die Massen tun, nicht die paar Regierungsmänner.

*Zinov'ev:* Wie ist das vor sich gegangen? Die sozialdemokratischen Eisenbahner haben die Reichswehr nach Sachsen gebracht, die sozialdemokratischen Minister in der Regierung haben das politisch gedeckt. Zeigner sabotiert den Generalstreik in dem Moment, wo er möglich ist.

*Warski:* Aber vorläufig gibt er nicht nach.

*Zinov'ev:* Was heisst das? Er weiss, dass er morgen abgesetzt wird. Dann

wird er sagen: ich bin abgesetzt, was kann ich machen, den parlamentarischen Boden habe ich verloren. Er hat doch nur 4 Stimmen Mehrheit; wenn 4 Sozialdemokraten jetzt abdanken, so ist die ganze Lage kaputt.

Zetkin: Das Entscheidende bleibt immer, was werden die Massen dazu sagen.

Zinov'ev: Sie werden entweder jetzt kämpfen oder in einem halben Jahr.

Zetkin: Das ist das Wichtigste.

Zinov'ev: Ja, das ist eine ziemlich wichtige Frage. Also bestimmen wir jetzt eine Kommission: Zetkin, Bucharin, Warski und ich. [...]

56

*In dieser entscheidenden Phase schickt Šklovskij alarmierende Nachrichten über den inneren Zustand der Partei nach Moskau. Im Unterschied zu Radek und Pjatakov betrachtet er die Berliner Linke mit Sympathie.*

GRIGORIJ ŠKLOVSKIJ (»BABUŠKIN«): ERGÄNZENDE ANGABEN ZUM BERICHT ÜBER DEN »HAMBURGER AUFSTAND« UND ZUR KRITIK DER AUFSTANDSKONZEPTION DER KPD  
BERLIN, DIENSTAG, 30. OKTOBER 1923\*

Kopie. An den Vorsitzenden der Komintern, Genossen Zinov'ev.

Kopien an den Sekretär des ZK der RKP(b), Genossen Stalin, den stellvertretenden Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten,<sup>169</sup> Genossen Litvinov.

Sehr geehrter Genosse.

Ergänzend zu meinem Bericht vom 27. d. Mts.<sup>170</sup> muß ich folgendes hinzufügen:

In Berlin fand ich eine ganz andere Stimmung als in Hamburg vor. Während die verbitterten und empörten Hamburger wenigstens die Genugtuung haben, gekämpft zu haben, erleben die Berliner das Gefühl äußerster Frustration. Alle speien Gift und Galle gegen das ZK, die Unzufriedenheit hat sich auch auf die Berliner Bezirksleitung übertragen, die das ZK »deckt«. Eine gewisse Kälte gilt auch für das Verhältnis zu Moskau.

Ich traf hier nicht nur mit den Spitzen, sondern auch mit vielen einfachen Funktionären zusammen. Es gärt heftig, und es wird ernsthaft von Spaltung

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/18/196, 190.

169 Im Original Zamnarkomindel.

170 Siehe Dokument 50.

gesprochen. Den einzigen Ausweg aus dieser Lage sehe ich in einem *Parteitag*<sup>171</sup>. Ich glaube, daß diese Losung von oben ausgegeben werden muß, um neue Komplikationen in der KP Deutschlands zu vermeiden.

Zu *Maslow*: Von den Funktionären glaubt *niemand* den geäußerten Zweifeln an seiner Zuverlässigkeit. Das Zurückhalten Maslows in Moskau wird ausschließlich als Strafmaßnahme gegen die linke Berliner Organisation gesehen. Ich wiederhole, falls es die geringste Möglichkeit gibt, sollte man ihn nach Berlin zurückschicken.

Was die Perspektive unmittelbar bevorstehender, entscheidender Ereignisse in Berlin angeht, so sollte sie derzeit zu den Akten gelegt werden. Die Gelegenheit ist verpaßt, der Zug abgefahren, und er ist nicht mehr einzuholen.

Obwohl Schreihäse wie Gur[al'skij] es noch bestreiten, gibt es in Berlin keine Stimmung mehr dafür. In der vergangenen Woche gab es sie noch, heute nicht mehr, *zwischen uns und den Massen ist ein Riß entstanden*.

Über den bewaffneten Aufstand, dem ein Generalstreik vorausgehen sollte: Im vorigen Brief<sup>172</sup> schrieb ich darüber wie über eine grundlegende Wahrheit. Zu meinem Erstaunen habe ich jetzt erfahren, daß am Sonnabend, als die Zentrale in Sachsen ihren Beschluß über den Aufstand gefaßt hatte, ihre Boten in alle Richtungen in Marsch setzte, nicht nur nach Hamburg. Während die anderen Orte jedoch bald Rückzugsbefehle erhielten, war das für Hamburg aus irgendeinem Grunde nicht der Fall. Die Frage wurde hier lange diskutiert und dann zugunsten Hamburgs entschieden. Das ist doch aber jene Karikatur des Bolschewismus, die die Menschewiki 1905 gezeichnet haben ...

Soviel ich weiß, wurde diese Frage auch in Moskau debattiert. Es ist doch nicht etwa wahr, daß Moskau solche Methoden *des Machens einer Revolution* gutheißt? Irgendwo wird man es wohl so *machen* können. Na, und was dann? Wie werden Sie die Macht behalten, wenn Sie nicht von Anfang an breiteste proletarische Kreise einbeziehen. ... Das ist reinster Putschismus!

Ich habe in meinem vorigen Bericht vergessen, auf eine charakteristische Besonderheit hinzuweisen: Die Sympathie seitens der Intelligenz ist sehr groß. Wir erhalten eine Menge Hilfsangebote von Seiten der Ärzte und Angehörigen der Intelligenzberufe. Es gab Vorschläge, Spenden für die Opfer zu sammeln. Die Sympathie der Intelligenz erinnert mich an die im Jahre 1905.

Babuškin

171 Kurisivierungen sind im Original gesperrt.

172 Siehe Dokument 50.

*Wie der folgende Katalog der vom ZK der KPD geplanten Maßnahmen bspw. zur Bewaffnung der Arbeiter, zur Kontrolle über die Polizei und das Transportwesen zeigt, hatte die Zentrale zu diesem Zeitpunkt die Aufstandsperspektive noch nicht aufgegeben. Augenscheinlich handelt es sich um einen alle politischen, gesellschaftlichen und militärischen Bereiche umfassenden Aktionsplan der KPD – vermutlich auch für die Arbeiterregierung in Sachsen.*

[EDWIN HOERNLE]: MASSNAHMENKATALOG ZUR MILITÄRISCHEN, POLITISCHEN, WIRTSCHAFTLICHEN UND KULTURELLEN VORBEREITUNG DER »DEUTSCHEN REVOLUTION«  
[MITTWOCH, 31. OKTOBER 1923]\*

#### Nächste Aufgaben.

##### 1. Arbeiterbewaffnung.

- a) Wendung an das Reich wegen Aufhebung des Verbots der Hundertschaften, ebenfalls an die Parteileitungen der SPD, ADGB, Stresemann. Die bestehenden Verbote einstweilen als nichtbestehend betrachten.
- b) Bewaffnung aller Abwehrorganisationen binnen 10 Tagen.
- c) Gemeinsamer staatlicher Mobilisierungsplan.

##### 2. Polizei.

- a) Beedigung [Vereidigung] auf die bestehende verfassungsmässige Regierung.
- b) Besetzung leitender Posten durch Parteileute.
- c) Entfernung der Reaktionäre.
- d) Aushebung der Faschistennester, Verhaftung der Führer, Aufforderung der Reichswehrgeneräle, ihrerseits gegen Faschisten vorzugehen.
- e) Staatlicher Waffenkauf.

##### 3. Forstpersonal.

Arbeiter hereinsetzen und bewaffnen.

##### 4. Bahnschutz (Bewaffnung der Eisenbahner zu diesem Zweck).

##### 5. Polizeikommissare zur Entwaffnung der Reaktion.

##### 6. Bildung von Kontrollkommissionen und Kommissaren aus Forst- und Landarbeitern zur Entwaffnung der Reaktion auf dem Lande.

Dazu gehört Beschaffung von Fahrrädern, eventuell auch Pferden für diesen Zweck.

\* Undatiertes Dokument. Ende Oktober 1923, Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/67, 62.



## 7. Ernährung.

Hundertschaften der Landarbeiter und auf dem Lande wohnender Industriearbeiter, sowie zuverlässiger Kleinbauern, verbunden mit Kontrollkommissionen. Direkter Verkehr zwischen Betriebsräten, Gewerkschaften, Konsumgenossenschaften und landwirtschaftlichen Genossenschaften.

## 8. Verkehr.

a) Transportkontrolle.

1. Waffen, Munition und Truppen.

2. Lebensmittelankauf und Ausfuhr.

b) Einberufung einer Eisenbahnerkonferenz durch [die] Regierung.

c) Bahnschutz.

## 9. Parteipropaganda durch amtlichen Apparat.

a) Ministerreden täglich, Konferenzen mit einzelnen Bevölkerungsgruppen.

b) Amtlicher telegraphischer Zeitungsdienst, auch in das Reich.

c) Amtliche Zeitung, paritätische Besetzung.

d) Zentrale Sammlung der Nachrichten über feindliche Kräfte für Partei.

## 10. Politik.

a) Bearbeitung der SPD, vollste Ausnützung des legalen Zutritts zur SPD, Aufrollung der Frage des Bürgerkrieges, der Koalition, der Arbeiterregierung im Reich, schnellste Herstellung einer festen und engen Verhandlung mit sozdemokratischen [sozialdemokratischen] Arbeitern.

b) Zentrale Zusammenfassung der Aktionsausschüsse, Betriebsräte. Kontrollausschüsse, Konferenzen, Aktionsausschuss-Konferenz durch Ressortminister einzuberufen. Wahl eines Vollzugausschusses.

c) Propaganda zur Verteidigung Sachsens und Thüringens. Roter Block.<sup>173</sup> Bearbeitung von Braunschweig, Anhalt, Lübeck, Hamburg, Mecklenburg-Strelitz, Berlin.

d) Gemeinsames Auftreten im Reichsrat, gemeinsame Anträge.

e) Ständige Beratungen der Regierung mit [dem] ADGB, öffentliche Aufforderungen an [den] ADGB (Verteidigung des Achtstundentages, Erfassung der Sachwerte als Ersatz für die Ruhrhilfe – (Aufhebung am 20. Oktober).

f) Gemeinsamer Kampf gegen Bayern (propagandistisch), Gefahr der Monarchie, Angriff auf Thüringen und Sachsen, Rettung der Arbeiterbewegung vor dem Faschismus.

g) Ausnahmegesetz gegen rechts nach dem Muster von Kahr. Vorherige Aufforderung der Reichsregierung, die bayrischen Ausnahmegesetze gegen links aufzuheben.

## 11. Abbau des Belagerungszustandes.

Herausgabe verbotener Zeitungen, Veranstaltung verbotener Versamm-

<sup>173</sup> Der rote Block meint Sachsen und Thüringen im Gegensatz zum schwarzen Block der süddeutschen Länder, speziell Bayerns.

lungen, Abschaffung des Reichsbelagerungszustandes, Einführung des Landesbelagerungszustandes.

Die Fristen für den Beginn dieser Massregeln sind durch Polbüro zu bestimmen.

#### 12. Aussenpolitik.

a) Offizielle Erklärungen über das Verhältnis der Arbeiterschaft zum französischen Volk und zur französischen Regierung,

b) Zu Sowjetrussland,

c) Mit Österreich gegen Bayern.

d) Integrität der Tschechei [Tschechoslowakei].

#### 13. Separatismus und Landesverrat,

Landesverrat der Schwerindustriellen, offizielle Erklärung für Reichseinheit aufgrund der Selbstverwaltung.

#### 14. Wirtschaftliche Massnahmen.

a) Massregeln gegen Stilllegung der Betriebe, Fortführung durch die Betriebsräte aufgrund von Staatskrediten, Legalisierung der Produktionskontrolle durch Betriebsräte.

b) Wiedereröffnung stillgelegter Betriebe, verbunden mit Konfiskation des Vermögens und Verhaftung sabotierender Unternehmer,

c) Lieferungsverträge mit Russland,

d) Arbeitslosenversorgung, Zusammenrufung der Arbeitslosen durch Regierung zur Ausarbeitung eines Arbeitslosenprogramms.

#### 15. Ernährung.

a) Russisches Brot, Speisung von Kindern, Alten, Erwerbslosen, Sozialrentnern, Kriegsrentnern, bessere Verpflegung der Landespolizei.

b) Exekutivbefugnisse der Kontrollausschüsse auch gegenüber Grossbetrieben.

c) Bewaffnete proletarische Wucherpolizei.

d) Proletarische Wuchergerichte (Zusammensetzung aus Betriebsräten, Gewerkschaften und mittleren Beamten, Kleinbauern, Kleinhändlern), Preiskontrolle in erster Linie gegen Grosshandel, Syndikate usw. (Kohle, Kali).

e) Ausfuhrverbot von Lebensmitteln.

f) Rohstoffbeschaffung und Verteilung (Betriebsräte, Gewerkschaften, Bestandsaufnahme).

g) Kapitaiversorgung für Genossenschaften.

h) Versorgung der Kleinbauern mit Düngemitteln und Geräten.

i) Beamtenversorgung, gegen Beamtenentlassungen durch das Reich; Ersatz der reaktionären Spitzen von unten.

k) Kleingewerbe, Kleinhandel, Donnern gegen Konzerne, Grosshandel, Grossbanken. Hilfe durch Steuerpolitik, staatliche Kredite, Eingliederung in den staatlichen Verteilungsapparat.

l) Freie Berufe. Staatliche Unterstützung von Kunst und Wissenschaft.

m) Polizei. Wichtig Besserstellung. Versorgung nach Dienstablauf, Wert-

beständige Versorgung der Frauen und Kinder. Kameradschaftliche Behandlung, Beförderung tüchtiger Mannschaften.

n) Ermächtigungsgesetz für Thüringen, politisch vorbereiten.

16. Finanz[en].

a) Geldbeschaffung,

I) Weiterer Notendruck, Fundierung durch Staatsbesitz,

II) Konfiskatorische Strafen gegen Bourgeoisie,

III) Mässige russische Anleihe.

b) Staatliches Bauprogramm,

c) Ausnützung der Staatsbank,

d) Weitere Betriebsverstaatlichungen.

17. Aufruf der Regierung an verschiedene Klassen

(auch Reichswehr, bayrische Arbeiter, Frauen, Jugend usw.)

18. Kultur.

Ausnützung der Theater und Kinos für offizielle politische Propaganda.

Arbeiterfakultäten, Wohlfahrtspflege für Kinder.

19. Justiz.

a) Amnestie,

b) Wuchergerichte,

c) Volksgerichte.

20. Wohlfahrtspflege.

Termine.

1. Für Bewaffnung 10 Tage.

2. Für Vertretung des Proletariats 3 Tage.

3. Für erste wichtigste Verordnungen 5 Tage.

4. Für Wendung an Reichswehr, Schupo usw. 4 Tage.

5. Für Verteilung von Brot 7 Tage.

6. Für Verbindung mit SPD auf breitester Grundlage 14 Tage.

7. Für Verbindung mit Österreich, Tschechei, Berlin zu gemeinsamer Abwehr 7 Tage.

8. Für Eröffnung des Widerstands gegen Belagerungszustand 2–3 Wochen.

9. Für Mobilisierung der Betriebe und Festlegung organisatorischer Massregeln zur Eingliederung breiterer Massen 10 Tage.

*Im folgenden Brief analysiert Varga die Arbeitslosigkeit als hemmenden Faktor für die soziale Bewegung. Während die Arbeitslosenzahl im Juni 1923 noch 0,5 Millionen betrug (ca. 3 %) stieg sie bis 31. August 1923 auf 6,3 %, bis 31. Oktober auf 19,1 %. Am 15. Dezember zählte man 3,5 Millionen Arbeitslose und 2,34 Millionen Kurzarbeiter. Seit Einführung der Rentenmark am 15. 11. 1923 fehlten die Mittel für die Arbeitslosenunterstützung für die besetzten Gebiete. Wegen des inneren Zustands der KPD plädierte Varga für eine Atempause, behielt jedoch die offensive Perspektive bei – die Situation habe sich grundsätzlich nicht geändert.*

JENŐ VARGA (»EUGEN«): BRIEF AN LEV TROCKIJ ÜBER GRÜNDE UND CHARAKTER DES »OKTOBERRÜCKZUGS«  
BERLIN, DONNERSTAG, 1. NOVEMBER 1923\*

Werter Genosse Trockij,

Durch die militärische Besetzung Sachsens und [die] Entfernung der sozialdemokratisch-kommunistischen Regierung, sowie dem Abbruch des Generalstreiks scheint eine Etappe des Kampfes in Deutschland vorläufig abgeschlossen zu sein. Der Plan, aus Sachsen-Thüringen ein Aufmarschgebiet unserer Kräfte zu schaffen, ist vorläufig erledigt.

Es hat sich gezeigt:

1. Dass der Einfluss der »Rechten SPD« auf die Arbeiter *stärker* ist, als wir glaubten.
2. Dass die »Linke SPD« viel geringeren Einfluss auf die Arbeiter hat, als angenommen wurde.
3. Dass der Einfluss der Kommunisten auf die »Linken« Führer und die sozialdemokratischen Arbeiter ebenfalls geringer ist, als angenommen wurde.

Ich schreibe diese ungünstigen Ergebnisse vor allem der täglich wachsenden *Arbeitslosigkeit* zu: alle schwankenden Kreise der Arbeiterschaft haben nur eine Sorge, nichts zu machen, was zu einem Verlust der Arbeitsgelegenheit führen könnte. Ich hatte bereits in Moskau in den Beratungen darauf hingewiesen, dass die wachsende grosse Arbeitslosigkeit nicht als treibendes, sondern als hemmendes Element wirken wird.

Die schweren Differenzen in der Partei selbst, vor allem in Berlin, sind Ihnen sicher bekannt. Sie sind eine natürliche seelische Reaktion der Massen auf die Tatsache, dass sie vier Wochen hindurch täglich auf den allge-

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/71, 38. Ein gleichlautendes Schreiben ging an Zinov'ev.



Nikolaj Bucharin. Selbstporträt,  
Tuschzeichnung, 17. 12. 1927

meinen Streik und den bewaffneten Aufstand eingestellt wurden, – und es zu keinem allgemeinen Streik und zu keinem Kampfe kam.

Meiner Anschauung nach ist jetzt eine *Entspannungspause* für die Parteimitgliedschaft absolut notwendig, um die schweren inneren Gegensätze zu bereinigen, diese müsste verbunden werden mit einer starken *politisch-propagandistischen* und agitatorischen Tätigkeit, in der Partei und ausserhalb derselben.

Die ökonomischen Verhältnisse sind momentan in Deutschland so hoffnungslos, so zerfahren – *und es besteht keinerlei Grund anzunehmen, dass sich dieselben innerhalb der nächsten Monate für das Proletariat und den Mittelstand irgendwie*

*verbessern würden*, – dass für eine erfolgreiche politische Arbeit die Aussichten absolut günstig sind. Die Situation ist objektiv ebenso revolutionär wie vor einem Monat: nur sind Massenbewegungen in Folge der Arbeitslosigkeit schwerer hervorzubringen. Die Aufgabe wäre jetzt, *die Taktik der Massenbewegung bei der gegebenen riesigen Arbeitslosigkeit herauszuarbeiten.*

Ich würde sagen: die Partei hat sich als zu *starr*, als nicht genügend manövrierfähig erwiesen: der Übergang in die Illegalität ist organisatorisch absolut schlecht, die Verbindungen klappen nicht, die Zeitung gelangt nicht zu den Lesern. Mit einem Wort: es muss noch sehr viel an der Hebung der subjektiven Bedingungen gearbeitet werden.

In den gestern und vorgestern Abend in Berlin stattgefundenen Mitgliederversammlungen wurden scharfe Resolutions gegen die Einheitsfronttaktik, gegen [die] Arbeiterregierung, für ein selbständiges Vorgehen der KP, – und gegen die gegenwärtige Zentrale angenommen: wobei in Wedding bei 2 000 Teilnehmern von der Zentrale niemand zur Verteidigung anwesend war.

Mit besten Grüßen:

[Jenö]

Die Kritik der Fraktion steht längst im Gegensatz zur Stimmung der Partei. Deshalb durch Parteitag entscheiden. Neubildung der sächsischen Regierung schmählische Komödie. Nach meiner Ansicht ist Ebert erledigt. Wie konnte er eine solche Verordnung unterschreiben. Wie stehen unsere Minister da?

(Reichstagsabgeordneter Hoch in der Sitzung der Fraktion der SPD vom 31. 10. 1923 über den Reichswehreinmarsch in Sachsen, Aufzeichnung von Wilhelm Keil, Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Nachlaß Wilhelm Keil, Mappe 40)

59

*Im folgenden Brief aus Deutschland, der ein besonderes Vertrauensverhältnis zu Stalin widerspiegelt, zeigte sich Pjatakow in mehrfacher Hinsicht äußerst beunruhigt. Der Grund sind die Vorstöße Ruth Fischers und der Berliner Opposition in der KPD einerseits und die Fraktionsauseinandersetzungen in der KP Rußlands andererseits. Auf der gemeinsamen Plenartagung des ZK und der ZKK der RKP(b) vom 25. bis 27. 10. 1923 wurde nicht nur über die »deutsche Revolution« diskutiert, sondern die Auseinandersetzung in der KP Rußlands erreichte auch einen ersten Höhepunkt: »Die gemeinsame Plenartagung beriet [...] über die innerparteiliche Lage und brandmarkte das parteifeindliche, fraktionelle, verleumderische Auftreten Trotzki's [...], das das Signal zur Vereinigung aller oppositionellen Gruppierungen zum Kampfe gegen die Partei, gegen den Leninismus war. Das Plenum brandmarkte die von Trockij zusammengeflückte Plattform, die sich Erklärung der 46 Oppositionellen nannte. [...] In ihrer Erklärung prophezeiten sie eine schwere Wirtschaftskrise und den Untergang der Sowjetmacht und forderten, als einzig möglichen Ausweg aus der Lage, Freiheit für die Fraktionen und Gruppierungen, die vom Zehnten Parteitag auf Vorschlag Lenins verboten worden waren.« In der vom Plenum verabschiedeten Resolution wurde Trockij der »fraktionellen Gruppenbildung« bezichtigt. Die »Erklärung der 46«, in der eine freie innerparteiliche Diskussion gefordert wurde, drohe »dem gesamten Leben der Partei für die nächsten Monate den Stempel des innerparteilichen Kampfes aufzudrücken und so die Partei in einer für das Schicksal der internationalen Revolution höchst verantwortungsschweren Zeit zu schwächen«. Trockij nahm in seiner Rede auf dem Plenum (vom 27. 10. 1923) ebenfalls »zu Informationen über die Lage in Bulgarien*

und in Deutschland« sowie zu einer »Mitteilung über Lenins Gesundheitszustand« Stellung. Dabei plädierte er für eine Friedenspolitik gegenüber Polen, gleichzeitig sollte weiter die »deutsche Revolution« angesteuert werden.

JURIJ PJATAKOV (»ARVID«): BERICHT AN LEV TROCKIJ, NIKOLAJ BUCHARIN UND IOSIF STALIN ÜBER DIE INTERNE SITUATION UND DIE PROBLEME SEINER MISSION IN DEUTSCHLAND  
BERLIN, DONNERSTAG, 1. NOVEMBER 1923\*

An die Genossen Trockij und Bucharin. An Genossen Stalin.

Lieber Genosse St[alin]

Ich beantworte Ihren Notizzettel<sup>174</sup> und möchte Ihnen einige meiner Beobachtungen mitteilen. Aus dem Text werden Sie ersehen, warum ich diesen Brief so hinausgezögert habe.

### 1. *Pro domo sua*.<sup>175</sup>

Das PB [Politbüro] hatte mich mit meiner völligen Zustimmung hierher geschickt. Ich habe mich bisher nie – und werde es künftig nicht tun – einem Auftrag verweigert, der mir die Möglichkeit gibt, meine revolutionären Kräfte anzubieten.

Ich mache keinen Hehl daraus, dass ich es *hier sehr schwer hatte*. Die in mich gesetzten Hoffnungen werden sich (es fällt mir schwer, dies zuzugeben, doch ich halte mich für verpflichtet, auch dies auszusprechen, auf daß noch eine weitere Illusion zerstreut wird.) als *nicht*<sup>176</sup> gerechtfertigt erweisen. Was die *Gesamtlinie* betrifft, werde ich selbstverständlich weiterhin nützlich sein, was jedoch die konkrete Alltagsarbeit betrifft, an der Andr[ej] [d. i. Karl Radek] und ich teilnehmen *müssen*, kommen dabei meine Standhaftigkeit, Entschlossenheit, Klarheit bei der Aufgabenlösung etc. ganz bestimmt nicht zur Geltung.

Es geht darum, daß, wie ich es jetzt ganz klar sehe, als Hauptvoraussetzung für die genannten Eigenschaften unabdingbar ist: 1. eine vollständige Kenntnis des ganzen konkreten Lebens, die intuitive Lösungen angibt, *bevor* die verstandesmäßige Analyse beginnt und 2. eine Menschenkenntnis, die es erlaubt, politische Beschlüsse in bestimmte organisatorische und technische Maßnahmen umzusetzen. *Diese* Voraussetzung fehlt leider bei

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 558/2e/6367, 1–5. Auf der ersten Seite oben handschriftlicher Vermerk von Stalin: »Nur an Trockij, Zinov'ev und Bucharin.« Dort auch die Nummer des Dokuments: »Nr. 19, 10«.

174 Diese Nachricht konnte nicht ermittelt werden.

175 Lateinisch: »Für das eigene Haus« – »in eigener Sache«.

176 Im Original doppelt unterstrichen.

mir. Als Ergebnis fühlte ich mich anfänglich wie ein ans Ufer geworfener Fisch. Da ich allerdings nicht völlig ohne Hirnapparat bin, arbeite ich mich allmählich in die konkrete Lage ein, aber selbst jetzt, da bereits drei Wochen vergangen sind, fühle ich mich noch immer ziemlich hilflos. Jedes Mal, wenn sich die Frage stellt »Wer macht das?«, muß ich darauf warten, daß die anderen etwas sagen und akzeptiere die Vorschläge auf Treu und Glauben. Das ist sehr quälend. Andererseits behindert mich auch die [unzureichende] Sprachkenntnis. Ich kann mich natürlich unterhalten, mich erklären und ähnliches, wenn es sich jedoch um Formulierungen, Resolutionen, politische Dokumente handelt, kann ich selbst nichts vorschlagen – soweit beherrsche ich die Sprache nicht.

Dennoch denke ich, daß ich hier trotzdem einen gewissen Nutzen bringe. Mich nicht nur auf mich selbst verlassend, habe ich mit Andrej beraten und auch er ist der Meinung, daß man mich hier braucht. Deshalb meinen wir beide, daß man mich hier belassen sollte. Ich habe über meine Schwierigkeiten geschrieben, damit Sie künftig nicht auf mich schimpfen, weil ich wenig gemacht habe.

## 2. Die Wirtschaft.

Ich war und bin mir sehr genau bewußt, daß mein Weggang eine ganze Reihe negativer Folgeerscheinungen im Apparat hervorrufen würde. Meinerseits aber habe ich folgende Maßnahmen ergriffen: 1. Teile ich über Dzerž[inskij] mit, daß meiner Meinung nach statt A[leksej] I[vanovič] [Rykov], A[leksandr] D[mitrievič] C[jurupa] zu ernennen ist, damit letzterer sich *ausschließlich* mit dieser Sache beschäftigt (d. h., daß er von der anderen Arbeit freigestellt wird). 2. Schrieb ich einen Notizzettel an Sie und A. D. C., in dem ich empfehle, sich von Zeit zu Zeit mit Julip zu unterhalten, der Sie *wahrheitsgetreu* darüber informieren wird, was sich hier abspielt. 3. Bat ich Julip, Sie und A. D. C. auf dem Laufenden zu halten. Was hätte ich noch tun können?

Ich komme nun zu den hiesigen Angelegenheiten.

Drei Hauptprobleme versetzen mich in größte Unruhe:

- 1) Die Partei.
- 2) Die Bewaffnung.
- 3) Die Arbeiterklasse.

### I. Die Partei.

a) Die *innerparteiliche Krise* hat eine unerhörte Schärfe erreicht. Dies sollte Ihnen ohne langwierige Erläuterungen verständlich sein. Das ZK gab die Parole aus, »sich zu erheben«, dann zog man (völlig richtig) die Zügel wieder an. Hamburg erhob sich. *Eine ganze Woche* lang war das ZK im Nichts (der Umzug aus Dresden, die Funktionsunfähigkeit des illegalen Apparates und ähnliches mehr).



Als Resultat greift die Opposition das ZK *wütend* an. Das ging so weit, daß die Berliner am 31. Oktober ohne Wissen des ZK eine Parteitagung mit Delegierten nicht nur aus Berlin-Brandenburg, sondern auch aus Hamburg, Mecklenburg, Thüringen und sonstigen Ländern, d. h. faktisch eine Konferenz für die Spaltung einberiefen. Wir haben diese Konferenz verboten, der Versuch ihrer Einberufung ist jedoch bezeichnend. Die Opposition verlangt den Rücktritt Brandlers. Zwei Berliner Bezirke faßten einen Beschluß über den Ausschluß Br[andlers] aus der Partei. Das ging so weit, daß uns Genosse Šklovskij schrieb, daß man Br[andler] aus dem ZK entfernen müsse, weil er ein toter Mann sei<sup>177</sup>. Man könnte einen ganzen Haufen solcher Fakten nennen. Sie alle zeugen von einer außerordentlich tiefen innerparteilichen Krise.

Morgen tritt der Parteirat zusammen und ich sehe voraus, daß sich dort skandalöse Dinge abspielen werden.<sup>178</sup> Andrej und ich ergreifen alle uns zur Verfügung stehenden Maßnahmen, um das ZK ohne chirurgische Eingriffe zu festigen.

Dem Kern der Sache nach müßten einige *Linke* aus der Partei hinausgeworfen werden, aber das kann man jetzt nicht tun. Übrigens: Es handelt sich gar nicht um *Linke*, sondern um opportunistische Schwätzer, die sich in linken Phrasen üben.

Die Fakten: 1. Auf der Beratung der Berliner mit Andr[ej] und mir beschuldigten sie das ZK, es habe der technischen Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes über die Maßen viel Aufmerksamkeit gewidmet. Ruth sagte direkt: *Den bewaffneten Aufstand muß man nicht technisch, sondern politisch vorbereiten.* 2. Die Berliner widersetzten sich auf jede erdenkliche Art und Weise einem Proteststreik. 3. Die Fragen der Bewaffnung sehen die Berliner als zweitrangig an. 4. Zur Zeit nehmen sie den bewaffneten Aufstand auf die leichte Schulter und ziehen innerparteiliche Intrigen vor. Das ist mein Eindruck.

Mit einem Wort, die innerparteiliche Lage ist unerhört schwierig.

Dies wird noch dadurch verschärft, daß das ZK schwach ist und wirklich eine Unmenge Fehler gemacht hat, sowie dadurch, daß der illegale Parteiparat unter aller Kritik agiert.

II. *Die Bewaffnung.* Es genügt zu sagen, was wir haben: 11 000 Gewehre, 2000 Revolver und etwa 150 Maschinenpistolen. Das ist die *wichtigste* Aufgabe.

III. *Die Arbeiterklasse* ist längst nicht geschlossen aktiv und steht längst nicht vollständig hinter der KP. Es genügt zu sagen, daß wichtige Schichten

177 Vgl. Dokument 50.

178 Vermutlich die Sitzung der Zentrale der KPD.

der Arbeiterklasse dann nicht aktiv werden, wenn die Sozialdemokratie dagegen ist. Wir werden sehen, wie der heutige Streik läuft, gegen den sich die Sozialdemokratie und der ADGB<sup>179</sup> ausgesprochen haben. Ich habe zwar noch keine Nachrichten, sehe aber schon jetzt, daß die Straßenbahnen fahren und die Zeitungen erscheinen.

Sicherlich ist das Streben zu uns außerordentlich. Das sieht man an allem. Aber dieser Prozeß ist noch lange nicht soweit, daß wir sagen könnten, wir führten die Arbeiterklasse. Deshalb betrachten wir den erbitterten Kampf um die Arbeiterklasse, den völligen Bruch mit der Sozialdemokratie, die rasende Hetze gegen die Sozialdemokratie und ähnliches mehr als unsere Hauptaufgaben. Viele Fakten zeugen davon, daß innerhalb der Sozialdemokratie ein intensiver Verfallsprozeß vor sich geht. Ich denke, daß – 1) – der Austritt einer großen Anzahl von sozialdemokratischen Arbeitern aus der Partei und ihr Übertritt zu uns sowie – 2) – die Spaltung der sozialdemokratischen Partei unvermeidlich sind. Es gibt einige interessante Fakten, die das illustrieren: Fünf sozialdemokratische Organisationen (Leipzig, Berlin u. a.) haben den Ausschluß Eberts aus der Partei gefordert, am 30. Oktober fand in Berlin eine riesengroße Funktionärsversammlung der Sozialdemokraten statt, auf der die Reden gegen das ZK stürmische Zustimmung hervorriefen. Wurm sagte: Wir sind mit den Kommunisten nicht einverstanden, aber erinnert euch daran, daß sich die Aktionen von rechts gegen euch richten und die Aktionen von links zu euren Gunsten sind. Hier notiert der Bericht: »*Brasender Beifall*«<sup>180</sup>, d. h. stürmische Zustimmung.

Ich habe keine Zeit, um weitere, ähnliche Fakten anzuführen. Für mich ist klar, daß, je erbitterter wir die Attacke gegen die Sozialdemokratie führen werden, desto eher wird dieser Prozeß beginnen.

Was will ich mit diesem Brief sagen?

Folgendes: Über die allgemeine Lage werden wir Sie heute durch den turnusmäßigen Bericht informieren (Andrej schreibt ihn im Augenblick). Ich halte es jedoch für meine Pflicht, hinzuzufügen, daß *unsere Armee noch nicht gerüstet ist, um den entscheidenden Schlag zu führen*. Das ist traurig, aber wahr. Der allgemeinen Lage nach wäre ich jetzt in den Kampf gezogen. Der Zustand der Armee zwingt mich jedoch, eine andere Position einzunehmen: Die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes, die Vorbereitung nicht nur in technischer Hinsicht (*auch* in technischer, im Gegensatz zu den Pseudolinken), sondern auch in politischer Hinsicht, d. h. der Schulterschuß der Partei, der Zusammenschluß der Arbeiterklasse, die Desorganisierung der Sozialdemokratie und die der Reichswehr.

Ich habe es leider nicht geschafft, zum letzten Punkt etwas zu schreiben.

179 Die letzten beiden Buchstaben sind im Original lateinisch.

180 Auch im Original deutsch.

Ich sage es kurz und bündig: Es wäre ein sehr großer Irrtum anzunehmen, daß man mit der Reichswehr *gar nichts* tun könnte. Man *kann* etwas unternehmen. Uns liegen bereits konkrete Fakten über kleinere Rebellionen vor, wir haben Verbindungen usw. Man muß diese Arbeit nur um ein vielfaches verstärken.

Ich drücke nun Ihre Hand. Ärgern Sie sich nicht wegen des langen Schweigens. Ich wollte Ihnen nicht nur Gerüchte mitteilen, dafür mußte ich mich aber besser mit der Lage vertraut machen.

Obwohl dieser Brief an Sie adressiert ist, kann er selbstverständlich allen PB-Mitgliedern übergeben werden. Ausnahmen sind die Punkte 1 und 2, die nur für Sie bestimmt sind.

Arvid.

Berlin, 1. November 1923

P.S. Mich beunruhigt unsere innerparteiliche Lage in der UdSSR sehr. Wenn Sie die Freundlichkeit hätten, mir kurz zu schreiben, was Sie sich da ausgedacht und was Sie gemacht haben. Haben Sie die Beratung einberufen, um die wir Sie gebeten hatten? Was passierte da? Ich weiß absolut nichts davon, und das macht mir am meisten zu schaffen. Nur, um Gottes willen, veranstalten Sie jetzt keine Schlägerei, sonst geht hier alles verloren. Wenn Sie sich in die Wolle kriegen sollten, schmeißen wir hier die Arbeit hin (das ist keine Drohung, sondern die Konsequenz daraus, daß unsere Arbeit hier unter solchen Bedingungen sinnlos wäre). Ich bitte Sie, mir zu schreiben.

Ich bitte auch L[ev] D[avydovič] [Trockij] darum.

A[rvid]

P.S.S.: Der Skandal im ZK bricht los. Deswegen hat Andr[ej] keine Möglichkeit, den Bericht zu schreiben. Wir gehen jetzt mit ihm zur Beratung mit Br[andler], Ruth [Fischer] und Helm [d. i. Wilhelm Pieck]. Ich las ihm meinen Brief vor und er war damit vollkommen einverstanden. Wir bitten, die Kopie an Zinov'ev und Trock[ij] weiterzugeben.

Ar[vid].

Für die Richtigkeit: [Unterschrift]

*Die Beschlußlage des Moskauer Politbüros zur »deutschen Revolution« ließ zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf einen Rückzug schließen. Hierauf verweisen neben dem folgenden Dokument auch weitergehende Bemühungen Krestinskijs, die Transportverbindung zwischen Moskau und Berlin sicherzustellen. Im Hinblick auf die Bedürfnisse jener »Einrichtungen und Genossen, die wir nun besonders intensiv zu bedienen haben«, sollten »die Verpflichtungen der Deruluft, die die diplomatische Post beförderte, bis zum 15. 11. 1923 verlängert werden, auch die Kuriere auf dem Landwege seien häufiger zu schicken«. (RGASPI, Moskau, 495/19/362,122).*

**BESCHLUSS DES POLITBÜROS DES ZK DER RKP(B) ÜBER DIE  
GETREIDELIEFERUNGEN NACH DEUTSCHLAND  
[MOSKAU, DONNERSTAG, 1. NOVEMBER 1923]\***

Protokoll Nr. 41 der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP(b) vom 1. November 1923.

Behandelt: 31. Die Fragen der Kommission für internationale Angelegenheiten (Genosse Zinov'ev).

Beschlossen:

a) Das Volkskommissariat für Außenhandel von den ihm auferlegten Verpflichtungen zu befreien, 10 Millionen Pud Getreide nach Deutschland zu liefern und dem Volkskommissariat für Außenhandel zu gestatten, das bereits gelieferte Getreide so zu verwenden, wie es das Volkskommissariat für Außenhandel für nötig befindet.

b) Den Mitgliedern des Politbüros zur Abstimmung via Umfrage die Vorschläge der Kommission für internationale Angelegenheiten über die Galizier zuzusenden.

c) Bei der Kommission für internationale Angelegenheiten ein besonderes Organ zu schaffen, dessen Funktionen auf die Belieferung Deutschlands und der angrenzenden Länder beschränkt wird. Diesem Organ gehören die Genossen Molotov, Pjatnickij und Unszlicht an.

d) In der Kommission des PB [Politbüros] für internationale Angelegenheiten den Genossen Kujbyšev durch den Genossen Molotov zu ersetzen.

Der Sekretär des ZK:  
[Unterschrift]

\* Undatiertes Dokument. Anfang November 1923, russisch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 17/3/389.

*Auf der Zentralaussschußsitzung der KPD vom 3. 11. 1923 wurde der Oktoberrückzug trotz starker Anfeindungen von Seiten der Linken mit 40 : 16 Stimmern gutgeheißen. Brandler wurde wegen überhöhter Zahlenangaben zur Bewaffnung kritisiert. Wäre losgeschlagen worden, meinte er, hätten »wir nicht nur das Bürgertum, sondern auch große Teile des Proletariats gegen uns gehabt.« (Zit. in: O. Wenzel: Der »Deutsche Oktober«, S. 31). Allerdings ergaben sich durch eine Neuorganisierung der gesamten Führungsstruktur Veränderungen zugunsten der Linken: Auch aus Gründen der Operationalität wurde mit Brandler, Thalheimer, Walcher, Pieck, Fischer, Thälmann ein neuer Sechserkopf gebildet, der die Funktionen der Zentrale, des Polbüros, des Orgbüros und des Revolutionären Komitees übernahm – eine besondere Führungsrolle nahmen weiterhin Radek und Pjatakow ein.*

KARL RADEK: BERICHT AN ZINOV'EV FÜR DAS POLITBÜRO  
DER RKP(B)

[BERLIN, 3. NOVEMBER 1923]\*

An Genossen Zinov'ev.

Für das Politbüro.

Kopie für Pjatrnickij EKKI

In dem Moment, da ich diesen Bericht schreibe, findet sich die Parteikonferenz zur Erörterung der Lage zusammen. Sobald sie zu Ende ist, schicke ich Ihnen einen stenographischen Bericht. Im folgenden werde ich versuchen, systematisch die Situation darzulegen, wie sie sich vor Einberufung der Konferenz darstellt.

## I. DIE POLITISCHE SITUATION

Ihre wesentlichen Momente sind folgende: Auflösung der großen Koalition. Ausstieg der Sozialdemokraten aus der Zentralregierung, in den nächsten Tagen voraussichtlich auch aus der preußischen. Wie Stresemann den Anschein der parlamentarischen Mehrheit aufrechterhalten will, ist ungewiß. Entweder werden die Deutschen Nationalen ihn trotz des ganzen Geschreis gegen ihn unterstützen, oder aber er geht und bildet eine Regie-

\* Ohne Ort und ohne Datum, vermutlich 3. 11. 1923. RGASPI, Moskau, 326/2/21, 79–81. Die von Radek erwähnte Konferenz, vermutlich die 3. Tagung des Zentralaussschusses der KPD, fand an diesem Tag statt.

rung, die im wesentlichen eine Koalition der Schwerindustrie und der Junker darstellen würde. Möglicherweise wird dieser Prozeß durch das Auftreten des kleinbürgerlichen pogrom-faschistischen Flügels beschleunigt.

Einen zweiten, noch wichtigeren Faktor stellt der rapide wirtschaftliche Verfall dar. An der New Yorker Börse zahlt man für einen Dollar eine Billion vierhundert Milliarden Mark. An der deutschen Börse ist überhaupt kein Dollar mehr zu kaufen. Die emittierte Goldanleihe ist zum Gegenstand der üblichen Spekulationen geworden. Die Teuerung wächst in phantastischer Geschwindigkeit. Die Folgen der Zerstörung der großen Koalition sind unerfreulich für uns. Der Konflikt zwischen München und Berlin wird reduziert, und auf gewisse Zeit wird die Deutsche Sozialdemokratie, die vor der Spaltung stand, zusammengeschweißt. Der wirtschaftliche Zusammenbruch schafft in der Arbeiterklasse eine Stimmung der Verzweiflung. Daraus kann jederzeit eine ungeahnte Bewegung entstehen, so daß sie sich mit bloßen Händen auf den Gegner stürzen. Die Situation ist äußerst angespannt.

Von außen, politisch gesehen, schien es, als würde der Bourgeoisie eine gewisse Erleichterung zuteil werden. Aber die Nachrichten über die in London abgeschlossene Kohleanleihe waren verfrüht. Ebenso die Meldungen über die Getreideanleihe in Amerika. Poincaré weicht nicht einen Moment von seiner Shylock-Politik<sup>186</sup> ab. Unsere übliche polnische Quelle<sup>187</sup> gibt in seinen Kommentaren auf die Rede Trockijs zu verstehen, Polen werde Ostpreußen noch vor dem kommunistischen Umsturz besetzen, er meint, auf ihren Angriff auf das weiße Deutschland werden wir nicht mit Krieg reagieren. Möglicherweise werden England und Amerika im letzten Moment versuchen, durch irgendeine gewaltige Hilfsaktion die Lage zu retten. Aber erstens ist dies wenig wahrscheinlich, und zweitens kann man die Situation nicht dadurch retten, daß man im letzten Moment sozusagen einem völlig zerstörten Organismus neues Blut einflößt.

## II. DIE SITUATION IN DER ARBEITERKLASSE

Die Widersprüche, auf die ich im letzten Bericht hingewiesen habe, treten auch weiterhin klar zutage. Sie verweisen auf zwei Fakten, nämlich den stillschweigenden Verzicht der sächsischen Arbeiter auf den Proteststreik, sobald General Müller sich mit dem Feigenblatt der sozialistischen Fellisch-Regierung bedeckt hatte. Gleichzeitig kocht in den Arbeiterbezirken die Stimmung. Ich denke, daß sich das Proletariat inzwischen gleichgültig gegenüber allen möglichen Kombinationen und Ereignissen an der Spitze verhält, und daß es, da es sich um die Masse handelt und nicht um die Avant-

181 Shylock – Figur des jüdischen Geldverleihers in Shakespeares »Der Kaufmann von Venedig«, der auf der Erfüllung der Ersatzforderung (ein Pfund Fleisch vom Leibe des säumigen Schuldners) besteht.

182 Vermutlich der Diplomat Roman Knoll.

garde, sogar auf den Achtstundentag pfeift, sich jedoch in der Brotfrage, die sich mit jedem Tag weiter zuspitzt, drohend erhebt. Ich denke, die erste Schlußfolgerung, die aus der aktuellen Lage gezogen werden muß, ist: aufhören, sich mit der Sozialdemokratie abzugeben. Was wir mit Hilfe der Taktik der »Einheitsfront« erreichen konnten, haben wir erreicht. Jetzt geht es entweder auf eine Periode des entschiedenen Kampfes oder der völligen Ohnmacht zu. Vor letzterer können keine Umschwünge die SSD<sup>183</sup> retten, denn sie ist Ausdruck nicht nur der Vertretung, sondern auch der Ohnmacht der Massen. Für die Vorbereitung des B[ewaffneten] A[ufstands] müssen wir die Hände frei haben und aufhören, uns immerfort umzusehen. Um den Angriff auf die Sozialdemokratie zu beginnen, habe ich dem ZK vorgeschlagen, einen kurzen Brief zu schreiben, mit der Frage, ob die Sozialdemokraten nun endlich gemeinsam vorgehen wollen oder nicht. Das ZK hat drei Tage mit Gesprächen verloren. Deshalb verfolgen Arvid [d. i. Jurij P]atakov] und ich nun die Linie, auf jegliche Gespräche mit der Spitze der Sozialdemokratie zu verzichten und sie scharf zu attackieren.

Dies kann de facto die Vernichtung der Gewerkschaften bedeuten. Die Gewerkschaften sind finanziell ruiniert – und zwar vollständig. Die Gewerkschaftsbürokratie hat bekommen, was sie verdient. Sie bekommt Arbeitslosengeld. Kriecht vor Hunger. Die Sozialdemokraten versuchen in den Fabriken Beiträge für ihre Berufsbürokraten einzutreiben. Die Massen laufen den Gewerkschaften, die weder materiell noch moralisch imstande sind, ihnen irgendetwas zu geben, davon. In dieser Situation wird unsere Attacke auf die Sozialdemokratie, die sich verständlicherweise nicht auf den reinen Parteibereich beschränken kann, mancherorts zur Eroberung der Gewerkschaften durch uns führen, in den meisten Fällen jedoch zu ihrem vollständigen Zusammenbruch. Ich schreibe dies auf der Grundlage meines vorläufigen Eindrucks, denn ich hatte noch keine Möglichkeit, die Lage genau zu studieren.

### III. DIE SITUATION IN DER PARTEI

Was ich oder Arvid bisher auf diesem Gebiet berichtet haben, krankt daran, daß uns jeglicher Kontakt zur breiten Masse der Partei fehlt. Mein Eindruck ist folgender: Die Krise der Partei ist sehr tief, der Parteiapparat hat die entscheidende Schicht der Partei zum entschlossenen Kampf in den nächsten Tagen aufgewiegelt. Die Partei ist nicht nur zurückgewichen, sondern sie hüllt sich seit zwei Wochen in Schweigen, und zwar nicht nur aus technischen Erwägungen, sondern auch aus politischen. Denn die Spitze ist vollständig ratlos, und Arvid und ich sind gezwungen, sie buchstäblich mit Kolbenschlägen zur Raison zu bringen. Sie können sich ein Bild vom Zustand der Spitze machen, wenn ich Ihnen berichte, daß die Thesen zur Lage vier

183 SSD Möglicherweise die sächsische Sozialdemokratie.

Tage lang diskutiert wurden, und daß Koenen sich dagegen aussprach, die Ereignisse als Sieg des Faschismus über die Novemberrepublik zu definieren, wobei er vorhandene Unterschiede zwischen von Seeckt und Ludendorff anführte. Nicht ein Mensch im ZK, außer Thalheimer, wollte begreifen, daß es für unsere taktischen Schlußfolgerungen notwendig ist festzustellen, daß die Novemberrepublik nicht mehr existiert – daß dies die Basis ist, um die Taktik der Übergangsforderungen zu beenden und die Frage nach dem B[eewaffneten] A[ufstand] zu stellen. Die Linken, die fürchteten, die Konstatierung [des Sieges] des Faschismus über die Novemberrepublik würde die Absage an den Kampf bedeuten, bildeten einen Block mit den Rechten. Meyer fragte, wie wir denn gegen einen siegreichen Faschismus kämpfen wollten? Der Bruch mit der SSD geht vielen gegen den Strich. Diese Verwirrung des ZK hat alle meine Befürchtungen übertroffen. Wie sich diese Konfusion in der Praxis auswirkt, können Sie sich leicht vorstellen. Das ZK fällt heute Beschlüsse, die es bereits morgen vergißt. Niemand kontrolliert ihre Umsetzung in die Praxis. Mit Ausnahme von Brandler, Pieck und Ulbricht kann man sich auf niemanden auch nur halbwegs verlassen. Deswegen haben wir die definitive Wahl einer »Führungsgruppe«<sup>184</sup> gefordert. Das ZK hat unseren Vorschlag angenommen. Gewählt wurden: Brandler, August, Pieck, Ruth, Thälmann. Als Sekretär Ulbricht. Bei der Wahl, die heute von der Parteikonferenz ratifiziert werden soll, haben die Berliner nicht nur die Kandidatur Brandlers abgelehnt, sondern der Setzer Vierrath, der Mitglied des ZK und Vertreter der Berliner Organisation ist und von uns ins ZK eingesetzt wurde, erklärte, unter der Leitung Brandlers werde die Berliner Organisation nicht kämpfen. Erst als ich ihn aufforderte, diese Erklärung schriftlich zu formulieren, wurde sie abgeschwächt. Die Berliner unterbreiteten ihre Resolution, die ich für Zinov'ev und Trockij zur Verfügung stelle. In dieser Resolution führen sie den Beweis, daß die gesamte Taktik der KPD, also auch der Komintern, in den letzten drei Jahren falsch gewesen sei. Um zu verschleiern, daß diese Attacke nicht nur gegen Brandler gerichtet ist, sondern gegen die ganze Komintern, erzählt Ruth auf den Versammlungen, Zinov'ev und Bucharin hätten in privaten Gesprächen mit ihr und der Berliner Delegation angegeben, sie seien zu 95 Prozent mit ihr einverstanden. Ruth ruft zur Unterstützung des linken Flügels des EKKI gegen den rechten auf. Von der Demagogie, mit der sie vorgehen, zeugt die Tatsache, daß Hesse auf der Sitzung des Berliner Zentralen Vorstands erklärte, man hätte in Moskau versucht, sie zu hofieren, aber selbst der Kaviar, mit dem sie traktiert worden seien, habe nichts vermocht. Ich erzähle das alles, damit Sie sehen, wie zerfressen die Partei ist. Dies bestärkt mich jedoch noch mehr in der Überzeugung, daß wir richtig gehandelt haben, Ruth nicht von der

184 Gemeint ist offenbar die in anderen Dokumenten sogenannte Sechsergruppe bzw. »kleine Sechsermannschaft«. Wörtlich hier etwa: »enger Körper«.



Berliner Arbeit abzuziehen. Die Absetzung Ruths hätte bedeutet, die Leitung in Berlin in die Hände noch schlimmerer Demagogen zu geben, oder sie hätte zur Spaltung der Berliner Organisation geführt. Nur durch außerordentliche Geduld und eine richtige Politik der Partei, die das Vertrauen der Berliner Massen wiederherstellt, wird man die üblen Ausbeuter der innerparteilichen Unzufriedenheit bezwingen können.

Wir halten es für eine unserer wesentlichen Aufgaben, wenigstens eine minimale Ordnung in die Arbeit des ZK zu bringen, und, nachdem wir die Führungsgruppe geschaffen haben, verteilen wir alle anderen ZK-Mitglieder auf Arbeitsbereiche und Bezirke, damit sie nicht dumm herumschwatzen und die Leute demoralisieren. Wir sind überzeugt, daß bestimmte Leute wegen Nachlässigkeit und Schlamperei entfernt werden müssen. Angefangen haben wir mit Gural'skij. Er war Brandlers Stellvertreter in der Kriegstroika während seines Aufenthalts in Sachsen und Moskau. Er muß gewußt haben, wie nachlässig die Angelegenheit der Bewaffnung betrieben wurde (als Thälmann in Hamburg ankam, war kein einziges Gewehr gekauft, und er hatte für die Bewaffnung des Hamburger Proletariats 6 Dollar). Gural'skij hielt es nicht für nötig, weder das ZK noch das EKKI zu alarmieren, und brachte nur hysterisch die Partei in Aufregung. Dem ZK war natürlich klar, daß die Beseitigung Gural'skijs den Kampf gegen Verantwortungslosigkeit und Schlamperei mit strengen Maßnahmen bedeutet. Und es war interessant zu sehen, wie Rechte und Linke, Eberlein und Hans Pfeiffer, Gural'skij verteidigten. Eines der größten Hindernisse bei der Arbeit ist der absolute Mangel an Verständnis für die technische Vorbereitung des B[ewaffneten] A[ufstands]. Ich bin überzeugt, daß sich dahinter die Tatsache verbirgt, daß die gesamte Spitze, ohne Ausnahme, nicht an den Sieg glaubt. Der eine Teil würde sich gern vor dem unvermeidlichen Kampf aus dem Staub machen. Der andere ist bereit, wie sie sagen, »den Ehrentod zu sterben«, d. h. andere werden sterben, und sie werden nachher anfangen darüber zu zanken, wer schuld war. Hier wird man das Geschwür mit heißem Eisen ausbrennen müssen.

Wenn der Parteiausschuß damit endet, daß sie nach der örtlichen Prügelei eine arbeitsfähige Sechsergruppe wählen, die von uns entwickelte Linie annehmen und Arvid und ich nicht durchfallen, so hoffe ich, daß wir die Partei in eine gewisse Kampfordnung bringen. Und wenn uns die Ereignisse in der allernächsten Zeit zum Kampf zwingen, was nicht ausgeschlossen und sogar sehr wahrscheinlich ist, wird sich der Ausgang nach der Kriegstheorie Tolstois entscheiden: egal, wer wen würgt, wer wen zerquetscht – es siegt das Parallelogramm der Kräfte, und alle Rezepte nach Giannini<sup>185</sup> sind zu nichts nütze. Mein Bericht ist, wie Sie sehen, wenig er-

185 Vermutlich Anspielung auf Guglielmo Giannini (Pozzuoli 1891 – Rom 1960). Italienischer Journalist, Autor und Regisseur. 1914 leitender Redakteur der sozialistischen Tageszeitung »l'Avanti!«.

freulich, vielleicht übermäßig pessimistisch, da ich die Massen nicht sehe. Tröstlich ist allein, daß die Schupo in Hamburg sich wirklich schlecht gegen uns geschlagen hat. Das ist bereits festgestellt. Wenn die Ereignisse nicht bald von selbst beginnen, wird es nötig sein, neben der Zersetzungsarbeit möglicherweise an einigen Orten eine aktive Aufklärungsarbeit zu beginnen, um die Geschlossenheit der Reichswehr zu prüfen. In der nächsten Woche schicke ich Ihnen konkrete Berichte zu allen Arbeitsbereichen, die jetzt gebildet werden. Wir erwarten Nachrichten von Ihnen mit Ihrer Meinung über den Rückzug der Partei und unsere Taktik. Dem Telegramm von Zinov'ev zu den Sozialdemokraten entnehmen wir, daß sich unsere Vorstellung in derselben Richtung bewegt, aber ich denke, Sie sollten mit dem Aufruf bis zur Stellungnahme der deutschen Partei warten. Ich lege einen Thesenentwurf zu den Aufgaben der Partei bei, der von mir verfaßt und vom ZK angenommen wurde. Ich besitze nur ein Exemplar, das ich an Zinov'ev schicke. Mein Sekretär wird versuchen, aus der Druckerei einige weitere Korrekturabzüge zu bekommen, um diese den anderen Genossen mit derselben Post zu schicken. Falls dies nicht gelingt, bitte ich um sofortige Vervielfältigung und Versendung.

Andrej.

## FÜNFTER TEIL

### DIE »OBSKURE WENDE«<sup>186</sup>: UMDEUTUNG DES »DEUTSCHEN OKTOBER«, OPFERUNG DES SÜNDENBOCKS UND GENESE EINER NEUEN LESART (6. NOVEMBER 1923 – 19. JANUAR 1924)

#### Chronik

5. 11. Die Spaltung der Norwegischen Arbeiterpartei nach der Gründung der KP Norwegens (4. 11. 1923) und der Demission Höglands bedeutet einen Rückschlag für die Komintern.

7. 11. Beginn der Diskussion über die inneren Verhältnisse in der russischen KP, Diskussionsbeiträge in der *Pravda*.

8. 11. Als Generalstaatskommissar von Kahr im Münchner Bürgerbräukeller spricht, proklamiert Hitler, insgeheim unterstützt von Ludendorff, die »nationale Revolution« und setzt eine vorläufige »deutsche Nationalregierung« mit von Kahr, Pöhner, Ludendorff und Seisser ein; von Kahr und von Lossow versagen sich jedoch.

9. 11. Der Demonstrationzug der Putschisten zum Wehrkreis-kommando in München wird von Polizeikräften gewaltsam niedergeschlagen und Hitler verhaftet.

• Unmittelbar nach dem Hitlerputsch konzentriert General von Seeckt infolge der Übertragung durch den Reichspräsidenten die vollziehende und alle militärischen Gewalten in seiner Hand. In seinem Aufruf heißt es: »Deutsche Reichswehr! Auf dich sieht dein Volk mit Vertrauen! Gehe ihm auf deutschen Wegen voran!« Die rechten Kreise erhoffen sich von ihm die Errichtung einer Militärdiktatur und nicht nur ein Übergangsregime während des militärischen Ausnahmezustands.

5. – 8. 11. Nach Verkündung des Ausnahmezustands in Polen brechen Streiks aus. Unter Beteiligung der KP Polens entsteht das »Ko-

186 »Le tournant obscur«. Titel eines Buches von Victor Serge (*Paris, Les Iles d'or, 1951*), in dem er als Zeitzeuge seine Eindrücke vom politischen Umschwung 1923/24 schildert.

mitte 21« als Einheitsfrontorgan. In Kraków geht der Streik am 6./7. 11. 1923 in einen bewaffneten Aufstand über, nach Verhandlungen wird der Generalstreik abgebrochen, die Arbeiter werden entwaffnet.

12. 11. Die kommunistischen Minister treten aus der Landesregierung Thüringen aus.

15. 11. Einführung der Rentenmark als wichtigster Maßnahme zur Währungsstabilisierung. Damit hat das Deutsche Reich die Zahlungsunfähigkeit erreicht, am 16. 11. 1923 erfolgt die Stilllegung der Notenpresse.

- »Erklärung der 46« zum Teil prominenten und überwiegend langjährigen Parteimitglieder an das Politbüro der KPR(b). Pjatakov und Radek als wichtigste Delegierte in Deutschland gehören zu den Unterzeichnern. Hauptpunkte sind die Lösung der Wirtschaftskrise, Kritik an der Bürokratisierung, Demokratisierung von Staat und Partei. Die Erklärung wurde von der Parteiführung verboten und in der Sowjetunion 1990 erstmals veröffentlicht, sie gilt als Geburtsstunde der »linken Opposition«.

18. 11. Bei den Bürgerschaftswahlen in Bremen verlieren SPD und DDP stark. Die KPD kann sich von 6 auf 18 Sitze verbessern und wird zur drittstärksten Partei im Senat.

20. 11. Nach ihrem Rücktritt aus der Regierung und dem Hitlerputsch stellt die SPD ihre Politik auf eine Anti-Stresemann-Linie um, beantragt die Einberufung des Reichstags und kündigt ein Mißtrauensvotum an. Stresemann will für diesen Fall die Vertrauensfrage stellen, gibt sich jedoch aufgrund seiner Kontakte mit Ebert optimistisch.

23. 11. Rücktritt der Regierung Stresemann. Alles deutet auf die Neuaufgabe einer großen Koalition hin, ein Hindernis sind jedoch die dezidiert ultrarechten Forderungen der DNVP gegen die SPD (»Raus mit den Sozialisten aus der Regierung!«), für eine Apeasementpolitik gegenüber Bayern und für die generelle Erhöhung der Arbeitszeit.

- General von Seeckt verbietet alle Einrichtungen und Organisationen von KPD, NSDAP und Deutschvölkischer Freiheitspartei.

26. 11. Der Parteiausschuß der SPD erklärt jede geschlossene Opposition in der Partei für unvereinbar mit dem Parteistatut. Die organisatorische oder politische Zusammenarbeit mit der KPD wird abgelehnt.

28. 11. Verhaftung des KPD-Mitglieds Rosi Wolfstein im Zusammenhang mit Waffenfunden. Severing rechtfertigt die Verhaftung mit einem größeren bewaffneten Aufstand, der seit einiger Zeit vorbereitet werde.

30. 11. Bildung des ersten Reichskabinetts Wilhelm Marx, ohne sozialdemokratische Beteiligung. Vizekanzler ist Karl Jarres, Außenminister bleibt Stresemann.

1. – 3. 12. Die Resolution des Parteitags der sächsischen SPD enthält die Forderung, erneut mit der KPD eine Landesregierung zu bilden, und den Protest gegen das Verbot der KPD: »Der Parteitag protestiert mit aller Entschiedenheit gegen die barbarischen Willkürakte und spricht den Opfern des militärischen Terrors seine Teilnahme aus.«

8. 12. Die Polizei fängt einen Brief von Ruth Fischer an Zinov'ev vom 22. 11. 1923 ab, in dem Brandler scharf angegriffen und für die Oktoberniederlage verantwortlich gemacht wird. Der deutsche Botschafter in Moskau von Brockdorff-Rantzau übergibt das Schreiben in Moskau Außenminister Čičerin.

- Gegen das neue Ermächtigungsgesetz zur Überwindung der Wirtschaftskrise im Reich sind zahlreiche Initiativen gerichtet, auch des ADGB. Reichsarbeitsminister Heinrich Brauns setzt am 21. 12. 1923 den seit drei Jahren geltenden Achtstundentag als gesetzliche Regelarbeitszeit außer Kraft.

10. 12. Das EKKI-Präsidium beauftragt Münzenberg als Sekretär des Komitees zur Bekämpfung des Faschismus, eine »literarische Gruppe« von 3 bis 4 Personen zusammenzustellen, um die Presse mit Materialien über den deutschen und den tschechischen Faschismus zu versorgen

- Teilrückzug französischer Truppen aus dem Ruhrgebiet und Freilassungen von durch die Besatzer verurteilten Personen.

11. 12. Der die Mehrheit des Politbüros belastende Brief Trockij's vom 8. 12. 1923 zur Kritik der ökonomischen Krise, der Partei- und Staatsbürokratie in der Sowjetunion und für die Demokratisierung der Partei wird unter dem Titel »Der Neue Kurs« in der *Pravda* veröffentlicht. Am 15. 12. – Radek hatte zwischenzeitlich auf das Prestige Trockij's bei den ausländischen kommunistischen Parteien hingewiesen – sagte die Parteiführung Trockij den Kampf an. Bei dieser Gelegenheit prägt Zinov'ev den Neologismus »Trotzkismus«.

- Auf der Moskauer Parteiversammlung der RKP(b) fehlen für die von Preobraženskij eingebrachte Resolution für den »neuen Kurs«, gegen Stalin und die Mehrheit des Politbüros, nur wenige Stimmen. Radek thematisiert den »deutschen Oktober« im Rahmen des Machtkampfs in der Sowjetunion und betont, daß die wichtigsten Kominternparteien, die KP Frankreichs, die KPD und die KP Polens mit der Kritik Trockij's und der »46« einverstanden sind.

14. 12. Neue Arbeitszeitfestlegungen für Beamte (mind. 54 Wochenstunden) und Arbeiter der Schwerindustrie aufgrund besonderer ökonomischer Belastungen (Micum-Abkommen u. a.). Für bestimmte Gruppen von Arbeitern wird die Arbeitszeit auf 57 1/2 und 59 Stunden erhöht. Am 21. 12. 1923 wird qua Regierungsverordnung mit der Verlängerung der Arbeitszeit auf täglich 10 Stunden eine zentrale Errungenschaft der Novemberrevolution zurückgenommen.

15. 12. Höchststand der Arbeitslosigkeit: 3 450 000 Vollerwerbslose und 2 339 000 Kurzarbeiter. In der Gesamtzahl von 5,7 Millionen sind nur die Bezieher von Arbeitslosenunterstützung erfaßt. Seit Einführung der Rentenmark am 15. 11. 1923 fehlen die Mittel für die Arbeitslosenunterstützung für die besetzten Gebiete.

18. 12. Mobilisierungen der Arbeiter in Nordrhein und Westfalen gegen die Einführung des Zehnstudentages. Bis Anfang Januar streiken ca. 500 000 Arbeiter in Westdeutschland.

18./19. 12. Scheitern der Verhandlungen von KPD und SPD zur Regierungsneubildung in Sachsen.

25. 12. In seinem Weihnachtsgruß an das deutsche Volk geht der Reichskanzler ausdrücklich auf die Verarmung der Bevölkerung und die Notwendigkeit von Hilfe aus dem Ausland ein.

27. 12. Zinov'evs umstrittene Bilanz der Oktoberereignisse »Die Lehren der deutschen Ereignisse und die Taktik der Einheitsfront« wird vom russischen Politbüro bestätigt, während Radek desavouiert wird. Pieck, Zetkin und Walcher versuchen in Moskau erfolglos, die Verabschiedung der Thesen zu verhindern.

28. 12. Die *Pravda* veröffentlicht einen seit kurzem zirkulierenden Text Trockijs, der der Führung der Komintern die Verantwortung für die Niederlage der »deutschen Revolution« zuweist.

29. 12. Das belgische Kriegsgericht in Aachen spricht wegen Sabotage mehrere lebenslängliche Urteile gegen Deutsche aus.

31. 12. Die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder im Reich beträgt ca. 7 Millionen: 5,8 Millionen des ADGB, 806 000 der christlichen Gewerkschaften und 216 000 der Hirsch-Dunckerschen Gewerkschaften.

2. 1. 1924 Nach Streiks gegen den Neunstundentag werden 150 000 Berliner Metallarbeiter ausgesperrt. Nach dem Schiedsspruch wird der Kampf abgebrochen. Zugleich wird der KPD-Einfluß im DMV zurückgedrängt.

9. 1. Pfälzische Separatistenführer in Speyer erschossen.

10. 1. Jahrestag des »Ruhreinbruchs«.

15. 1. Auf dem Plenum des ZK der RKP(b) kommt es zu einem offenen Schlagabtausch zwischen Zinov'ev und Stalin einerseits und Radek und Pjatakow andererseits.

16. – 18. 1. Auf der XIII. Parteikonferenz der RKP(b) wird die Opposition als »kleinbürgerliche Abweichung« verurteilt. Die Parteiführung sichert sich mit bürokratischen Methoden eine überwältigende Mehrheit: Die Delegierten wurden nicht direkt von den Grundorganisationen, sondern indirekt über mehrere Stufen gewählt, das bisher respektierte Prinzip der proportionalen Repräsentation wurde außer Kraft gesetzt, der Parteiapparat übte besonderen Druck aus.

19. 1. Das Präsidium des EKKI schließt die Diskussion über den »deutschen Oktober« vorerst ab und legt die offizielle Lesart der Ereignisse fest. Radek und Brandler werden zu Schuldigen erklärt,

dem wird das Konstrukt der »Rechten und Trotzlisten« zugrunde gelegt.

- Ein deutsch-niederländischer Vertrag sichert die Belieferung des rheinischen Industriegebietes und des Ruhrgebietes mit Milch.

## 21. 1. Tod Lenins

62

*Die Niederlage des »deutschen Oktober« blieb ohne tatsächliche Bilanz: Nach den Oktoberereignissen fand weder ein Kongreß noch eine Parteikonferenz der KPD statt, wie noch im folgenden Arbeitsplan der Komintern vorgesehen war. Das Erscheinungsbild der Führung veränderte sich vollkommen. Im Frühjahr 1924 übernahm auf dem IX. Parteitag der KPD in Frankfurt am Main (7.–10. 4. 1924) die deutsche Linke mit Unterstützung Zinov'evs und Stalins definitiv die Parteiführung. Die Linke wurde von 92, die »Mittelgruppe« von 34 Delegierten vertreten, der neuen Zentrale gehörten nur vier Angehörige der Mittelgruppe an gegenüber elf der Linken.*

GRIGORIJ ZINOV'EV: ARBEITSPLAN DER EXEKUTIVE DER KOMINTERN ZUR KONKRETISIERUNG DES REVOLUTIONSPANS IN DEUTSCHLAND [MOSKAU, SAMSTAG, 3. NOVEMBER 1923]\*

[G. Zinov'ev:] Arbeitsplan im Zusammenhang mit den Ereignissen in Deutschland.

1. Es gilt vor allem, sich über das, was vor sich geht, Rechenschaft abzulegen und in dieser oder jener Form (am besten in einer Resolution) eine klare Antwort auf die Frage zu geben, was an unseren Beschlüssen vom Oktober 1923 richtig und was falsch war.

Diese Resolution wird höchstwahrscheinlich nicht zur Veröffentlichung bestimmt sein.

2. Es gilt, ein Dokument für die Veröffentlichung auszuarbeiten, das allen Sektionen der Komintern erklärt, was in Deutschland passiert ist und speziell die Frage der Einheitsfronttaktik behandelt. Zum Inhalt des Dokuments siehe unten.

\* Undatiertes Dokument, Samstag vor dem 5. November 1923. Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/19/70, 131–135.



3. Auf Grundlage der beiden oben erwähnten Dokumente muß ein nicht-öffentlicher (nicht der Bekanntmachung unterliegender) Brief an das Zentralkomitee und an alle Bezirkskomitees<sup>187</sup> der Kommunistischen Partei Deutschlands verfaßt werden.

4. Es ist ein spezieller nichtöffentlicher Brief an die Berliner Organisation notwendig, der eine Kritik ihrer Passivität sowie die Forderung enthält, mit allem, was zur Spaltung beiträgt, entschieden Schluß zu machen.

5. Es ist eine Sonderresolution für das ZK der KP Deutschlands und die leitenden Genossen notwendig, die folgende praktische Direktiven enthalten muß:

A. Die Lage in Deutschland wird nach wie vor objektiv als revolutionär eingeschätzt.

B. Die (technische und politische) Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand geht weiter.

C. Die Partei soll unverzüglich, nicht mit Worten, sondern mit Taten, auf der Grundlage der Fabrik- und Betriebsparteizellen<sup>188</sup>, zur Reorganisation übergehen. Der jetzige Zeitpunkt ist wegen der Illegalität der Partei und dergleichen mehr für die Reorganisation im Grunde genommen nicht der günstigste. Dennoch muß die Partei trotz allem ihre Organisationsformen radikal ändern. Es ist unmöglich, die Schaffung der Fabrik- und Betriebsparteizellen zu verschieben. Die Bildung solcher Parteizellen ist Bestandteil der Vorbereitung für den bewaffneten Aufstand. Deshalb muß auf seiner unverzüglichen Verwirklichung bestanden werden.

6. Die innerparteiliche Lage. Zum jetzigen Zeitpunkt ist dies fast die wichtigste Frage. Eine Spaltung der Partei würde die deutsche Revolution zugrunde richten. Die derzeitige Zusammensetzung des ZK (die kleine Sechsermannschaft) ist bei der jetzigen Lage der Dinge die einzig mögliche. Neben der öffentlichen Kritik an den Fehlern der Mehrheit des ZK ist es notwendig, auf die Schwächen und die Fraktionsbildung der Berliner auch öffentlich hinzuweisen. Die Einberufung eines Parteitages ist ausgeschlossen, weil es unmöglich ist, halbwegs ordentlich zu wählen. Als Ersatz für den Parteitag wäre die Einberufung einer Parteikonferenz (nicht früher als in anderthalb bis zwei Monaten) in Moskau, Wien oder Prag wünschenswert, damit dort eine maßgebende Vertretung der Komintern anwesend sein kann. Die gesamte Vorbereitung der Konferenz muß unter tatkräftigster Teilnahme des Exekutivkomitees der Komintern erfolgen.<sup>189</sup> Es gilt, um jeden Preis statt der abberufenen Vertreter des Exekutivkomitees der Komintern nicht weniger als zwei bis drei andere Genossen als Komintern-Delegation zu entsenden. Als mögliche Kandidaten nenne ich Kuusinen, Lozovskij,

187 Russische Abkürzung: Gubkom.

188 Russische Abkürzung: Fabricno-Zavodskij Part-Acejka.

189 Russische Abkürzung: Ispolkom.

Kolarov, Syrcov, Miljutin. Ich weiß, daß diese Kandidaten relativ schwach sind. Suchen Sie im Politbüro nach stärkeren Kandidaturen.

7. Der Fall Maslow. Falls aus Berlin keine neuen, ernstzunehmenden Indizien gegen Maslow mitgebracht werden, muß dieser von der Anschuldigung der Provokation entlastet werden. Eine Verzögerung zum jetzigen Zeitpunkt ruft Verbitterung hervor und kann uns einen Teil des Vertrauens der ehrlichen Arbeiter kosten. Eine andere Frage bei der jetzigen Illegalität der Partei ist die einer Rückkehr Maslows nach Berlin. Wenn es gelingen sollte, wenigstens den Widerstand des wichtigsten Teils der Berliner zu überwinden, hätte ich gegen den (mir mündlich gemachten) Vorschlag des Genossen Radek, Maslow zur literarischen Arbeit in Moskau zu belassen, nichts einzuwenden.

Der Inhalt des in Punkt zwei erwähnten öffentlichen Dokuments muß m. E. folgender sein:

Die schlechte Umsetzung dieser oder jener Idee in die Praxis kann sehr leicht die Idee selbst kompromittieren. So war es z. B. mit der Idee des revolutionären Parlamentarismus. Dasselbe kann auch mit der Taktik der Einheitsfront geschehen. Bei ihrer Umsetzung in die Praxis wurden sehr ernste Fehler gemacht, sowohl in Frankreich als auch in England, Italien, Finnland und wahrscheinlich noch in einer ganzen Reihe anderer Länder. Eine besonders große Bedeutung für die gesamte Komintern hat die Durchführung der Einheitsfronttaktik in Deutschland. Wenn wir diese Frage nicht öffentlich klären, können wir eine ziemlich schwere interne Krise in der Komintern sowie eine Konsolidierung linker und halblinker Elemente bekommen, die versuchen werden, eine Revision der Einheitsfronttaktik zu erreichen.

Man muß zugestehen, daß während der ersten Periode der Durchführung der Einheitsfronttaktik in Deutschland ernsthafte Erfolge erzielt wurden. Schon allein die Tatsache, daß wir uns im Oktober 1923 die Frage stellen konnten, ob wir bereits die Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse hinter uns haben, zeugt von diesen bedeutenden Erfolgen. Bei der Umsetzung der Taktik auf dem Höhepunkt der Ereignisse (im August/November 1923) wurden, insbesondere in Sachsen, gewaltige Fehler gemacht. Das Verhältnis zu den Sozialdemokraten insgesamt, und besonders zu den linken, war falsch.

Es ist erwiesen, daß die mit der Durchführung der Einheitsfronttaktik verbundenen Gefahren noch viel größer sind, als dies das Exekutivkomitee der Komintern in seinen früheren Resolutionen vermutete. Man muß ein für allemal begreifen, daß die Taktik der Einheitsfront für die Komintern nur ein strategisches Manöver im Kampf gegen die konterrevolutionären Führer der Sozialdemokratie, nur eine Agitationsmethode unter den Arbeitern, die der Sozialdemokratie immer noch vertrauen, war und bleiben wird. Das ist alles.

Man muß sich ein für allemal von dem Gedanken verabschieden, sie sei mehr, und zwar, daß sie auf die Möglichkeit eines mehr oder weniger längerfristigen Bündnisses der Kommunisten mit den Sozialdemokraten ausgerichtet sei, eines Bündnisses, das im Rahmen der Demokratie während der ganzen Übergangsperiode von einer Arbeiterregierung verwirklicht wird. Ohne dies zu beachten, wird es zu immer neuem Durcheinander kommen.

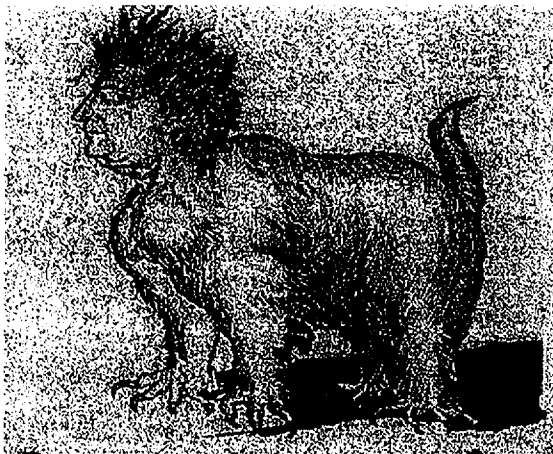
Fazit: Die Taktik der Einheitsfront bleibt in Kraft. Die Aufgabe besteht darin, die Idee der Einheitsfront trotz ihrer mangelhaften Ausführung vor einer Kompromittierung zu bewahren und anhand der deutschen Lehren zu erreichen, daß sich ähnliche Fehler nicht wiederholen.

63

*Nur die »Berliner Opposition« stellte die von Brandler mit Unterstützung von Radek und Pjatakow verfolgte Rückzugslinie in Frage. Das unter strenger Geheimhaltung stattfindende ZK-Plenum (3. – 5. 11.) nahm mit 40 gegen 13 Stimmen die von Brandler und Radek formulierten und von der Zentrale vorgeschlagenen Thesen an und billigte den Oktoberrückzug. Die akademisch anmutende Diskussion (Broué) deutet darauf hin, daß Zinov'ev zu dieser Zeit noch nicht an größere personelle Veränderungen dachte. Kernaussage der Thesen war, daß in Deutschland der Faschismus in Form der Diktatur von Seeckts an die Macht gelangt und, nicht zuletzt mit Hilfe der Sozialdemokratie, das Ende der »Novemberrepublik« gekommen sei. Der Rückruf der Politbüro-Delegation aus Deutschland im folgenden Dokument ist de facto eine Mißtrauensbekundung gegenüber der »Vierergruppe«, die die Aufforderung boykottierte (siehe Dokument 64). Eine knappe Woche nach Radeks Protest vom 6. 11. 1923 hob das Politbüro den Rückruf teilweise wieder auf (siehe Dokument 68). Ungewöhnlich ist auch die Begründung, nach der Kujbyšev nicht Delegationsmitglied geworden sein, weil er aufgehalten wurde. Wie es hieß, erfolgte seine Ersetzung (durch Vasilij Smidt) auf Druck der »Berliner Opposition«, gegen den Widerstand von Teilen der KPD.*

**DAS POLITBÜRO DES ZK DER RKP(B): BESCHLÜSSE ZUR  
»VIERERGRUPPE« IN DEUTSCHLAND UND WEITEREN AKTIVITÄTEN  
NACH DEM OKTOBERRÜCKZUG  
[MOSKAU], SAMSTAG, 3. NOVEMBER 1923\***

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, APRF, Moskau, 3/20/100, 12, »besondere Mappe«. Im »üblichen« Politbüro-Protokoll heißt es unter Punkt 2: »Siehe besondere Mappe«, unter Punkt 1: »Fragen der Sitzung (Genosse Kamenev)«.



*Grigorgij Zinov'ev  
Tuschzeichnung von Nikolaj Bucharin;  
handschriftliche Notiz von Vorošilov:  
»Bucharin zeichnete Zinov'ev bei P-B  
[Politbüro-Sitzung]. 3. März 1926«.*

Protokoll Nr. 42 der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP(b) (Auszug)

Zu Punkt 1 der Tagesordnung. Fragen der Kommission für internationale Angelegenheiten (G. Zinov'ev)

Anwesend: Die Mitglieder des Politbüros, Genossen Zinov'ev, Kamenev, Rykov, Stalin, Tomskij, Trockij. Die Kandidaten des Politbüros, Genossen Bucharin, Kalinin, Molotov. Das Mitglied des Präsidiums der ZKK, Genosse Jaroslavskij.

Fragen der Kommission für internationale Angelegenheiten (Genosse Zinov'ev).

a. Die Ankunft von vier Vertretern der deutschen KP und des Genossen Pjatakow in Moskau als äußerst notwendig zu betrachten, falls die Genossen Pjatakow, Radek, Šmidt und Krestinskij (die Vierergruppe) aufgrund der entstandenen politischen Lage deren Kommen nicht für möglich halten sollten.<sup>190</sup>

b. Die Frage einer Entsendung des Genossen Unszlicht nach Deutschland bis zur Ankunft des Genossen Pjatakow und der Vertreter der deutschen KP aufzuschieben.

c. Anzuerkennen, daß die Möglichkeit der Aufschiebung von Ereignissen in Deutschland in keinem Fall zur Abschwächung unserer militärisch-industriellen sowie militärischen Vorbereitungen führen darf.

d. Die Angelegenheit Maslow gemeinsam mit dem Genossen Pjatakow und den Vertretern der deutschen KP zu klären.

e. Die Vollmacht des Genossen Šmidt zu bestätigen.

f. Der Vierergruppe mitzuteilen, daß wegen der Krankheit des Genossen Rudzutak dieser derzeit nicht nach Deutschland entsandt werden kann.

190 Daraus folgt, daß Pjatakow am 10. oder 11. Oktober in Deutschland eingetroffen war. Pjatakow war zu dieser Zeit stellvertretender Vorsitzender der Staatlichen Planungskommission (Gosplan) beim Arbeits- und Verteidigungsrat der UdSSR sowie Stellvertretender Vorsitzender des Obersten Volkswirtschaftsrates.

g. Die Kommission für internationale Angelegenheiten zu beauftragen, einen geschlossenen Brief an das Zentralkomitee der deutschen KP über die im Politbüro behandelten Fragen abzufassen und die Politbüromitglieder mit ihm vertraut zu machen, wobei er bei Einstimmigkeit als gebilligt zu erachten ist.

Der Sekretär des ZK  
[Unterschrift]

64

*Unvermutet traf kurz nach dem ZK-Plenum der KPD aus Moskau eine scharfe und generelle Mißbilligung der »Oktober-Politik« ein. Der folgende »geschlossene Brief« des EKKI an das ZK der KPD wurde vom russischen Politbüro am 3. 11. 1923 in Auftrag gegeben (siehe Dokument 63) und vom EKKI-Präsidium am 5. 11. 1923 angenommen. Noch am gleichen Tag sollte er von den Genossen Zetkin, Zinov'ev, Kolarov und Kuusinen bestätigt und »vertraulich auch der politischen Führung einiger Bruderparteien mitgeteilt werden«. Brandler erhält den Brief allerdings erst eine Woche später (siehe seine unmittelbare Reaktion in Dokument 72). Das in der Literatur häufig zu spät (auf Dezember) datierte Dokument markiert einen definitiven Umschwung in der Einschätzung der Oktoberereignisse. Ohne die Rolle von Komintern und KP Rußlands selbst einer Überprüfung zu unterziehen, wird die KPD-Führung wegen »Überschätzung der Vorbereitungen« und »Kapitulation vor der linken Sozialdemokratie« einseitig kritisiert. Der Regierungseintritt in Sachsen sei nicht als Vorbereitung des Aufstands, sondern als »Blockbildung mit der linken Sozialdemokratie« verstanden worden. Für die Kominternführung stand fest, so Clara Zetkin aus Moskau, daß die KPD-Delegation die Lage in Deutschland bewußt falsch dargestellt habe. In der KPD-Führung löst der Brief einen Schock aus. In der russischen Parteiführung kritisiert Trockij scharf die neue Lesart (siehe Dokument 74).*

**»GESCHLOSSENER BRIEF« DES EXEKUTIVKOMITEES DER KOMINTERN AN DIE ZENTRALE DER KPD  
MOSKAU, MONTAG, 5. NOVEMBER 1923\***

\* Undatiertes Dokument, Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/70, 96–104; SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I 6/10/53, 317–321. Das Berliner Dokument ist auf den 23. 11. 1923 datiert. Zur vorgenommenen Datierung siehe Dokument 62.

Geschlossener Brief an die Zentrale der Kommunistischen Partei Deutschlands<sup>191</sup>

(Es wird gebeten, den Brief gegen Quittung allen Mitgliedern der Zentrale zur Durchsicht zu geben.) Eine Kopie geht der Delegation der Kommunistischen Internationale in Deutschland zu.

Die Ereignisse der letzten Zeit veranlassten uns, Euch mit aller Offenheit, welche die Wichtigkeit der Sache fordert, unsere Meinung über eine Reihe von Fragen zu sagen.

#### 1. Die Berichte der Mitglieder der Zentrale in Moskau.

Wir waren und sind uns durchaus darüber klar, dass bei der jetzigen Lage der Dinge eine völlige Genauigkeit in der Information ausgeschlossen ist. Aber wenn es sich um Entscheidungen von solcher Wichtigkeit handelt, wie die, welche wir hier im Oktober dieses Jahres zu fällen hatten, so ist besondere Vorsicht unerlässlich. Für uns ist es jetzt schon vollständig klar, dass Eure Mitteilungen in Moskau über den Grad der organisatorischen technischen Vorbereitung, insbesondere der Bewaffnung, unerhört übertrieben waren. Es gibt nichts Gefährlicheres, als bei der Vorbereitung eines Aufstandes seine eigenen Kräfte so übertrieben darzustellen. Die Kommunistische Internationale verlangt, dass sich dies nicht wiederholt. Es darf nicht sein, dass wir als unser die Waffen zählen, die uns irgendwo irgendwer zu geben versprach. So werden wir jeden Aufstand zum Scheitern bringen. Erst wenn wir zehnmals nachgeprüft haben, erst wenn wir mit allen Mitteln sichergestellt haben, dass die betreffenden Waffen wirklich in [den] Händen unserer Leute sein werden, erst dann dürfen wir die Waffen als unsere betrachten. Und [selbst] dann noch muss man einen bestimmten Abzug machen in Hinblick auf unvorhergesehene Umstände und Zufälle u. s. w. Andernfalls betrügen wir uns nur selbst.

#### 2. Der sächsische Versuch.

Eure Überschätzung des Grades der politischen [und] technischen Vorbereitung hatte mit Notwendigkeit auch einen politischen Fehler im Gefolge. Wir hier in Moskau betrachteten, wie Euch das wohlbekannt ist, den Eintritt der Kommunisten in die sächsische Regierung nur als ein politisches und militärisch-strategisches Manöver. Ihr aber habt diesen Eintritt verwandelt in eine Blockbildung mit der »linken« Sozialdemokratie, die Euch die Hände band. Wir hatten uns die Sache so gedacht, dass der Eintritt in die sächsische Regierung die Eroberung eines bestimmten Aufmarschge-

191 Siehe hierzu Dokument 94. Den bisher unveröffentlichten, nur teilweise bekannten Brief datierte der englische Historiker Carr richtig auf Anfang November, während Degras und Wenzel ihn auf Dezember datierten.

bietet bedeutet, wo wir beginnen könnten, die Kräfte unserer Armeen zu entfalten. Ihr habt es glücklich fertiggebracht, die Teilhaberschaft an der sächsischen Regierung in eine banale parlamentarische Kombination mit den Sozialdemokraten zu verwandeln. Das Ergebnis war unsere politische Niederlage. Schlimmer noch. Was dabei herauskam, grenzt dicht an eine Komödie. Eine Niederlage im Kampfe können wir ertragen. Aber wenn eine revolutionäre Partei am Vorabend des Aufstandes geradezu sich lächerlich macht, so ist das schlimmer als eine Niederlage. Die Partei hat gar keine Reichspolitik getrieben, eine Politik, die die Einleitung zum Aufstande hätte sein können und sollen. Nicht ein einziger entschiedener revolutionärer Schritt, nicht eine einzige auch nur halbwegs kommunistische Rede, nicht eine einzige ernsthafte Massnahme, um die Sache der Bewaffnung in Sachsen vorwärtszubringen; nicht eine einzige praktische Massregel zur Gründung von Arbeiter- und Bauernräten in Sachsen: Statt all dessen die »Geste« Böttchers, der erklärte, er werde das Gebäude des Ministeriums nicht verlassen, solange man ihn nicht mit Gewalt herausbringe. Nein, Genossen, so bereitet man den Aufstand nicht vor. Die Konferenz der Betriebsräte in Chemnitz hatte eine riesige Bedeutung. Warum hat die Partei sie nicht vorbereitet? Wie konnte es sein, dass wir auf einer solchen Konferenz nicht eine feste Mehrheit hatten? Warum hat das Polbüro [Politbüro] der Zentrale seine ganze Arbeit nach Dresden verlegt und darüber andere wichtige Aufgaben vergessen? Warum hat die Partei nicht eine einzige in die Tiefe gehende revolutionäre Massnahme auf wirtschaftlichem Gebiet vorgeschlagen – wie [die] Nationalisierung grosser Unternehmungen u. s. w.? Warum hat die Partei nicht vom ersten Augenblick an die Halbheit und konterrevolutionäre Lumpigkeit der Zeigner und Co. enthüllt?

Es versteht sich, dass jetzt die Hauptaufgabe darin besteht, die sächsische Erfahrung zur möglichst gründlichen Kompromittierung der »linken« Sozialdemokraten auszunutzen. Die Lehren der sächsischen »Arbeiter«regierung dürfen auch für uns nicht umsonst gewesen sein.

### 3. Die Hamburger Lehren.

Je mehr Einzelheiten wir über die Hamburger Ereignisse erfahren, um so klarer werden uns die organisatorischen Schwächen der Parteileitung. Wir wissen, dass in der Lage, in der Ihr jetzt handeln müsst, nicht alles [wie] am Schnürchen laufen kann. Doch auch ein organisatorisches Chaos hat seine Grenzen. Hamburg ist nicht Zentralafrika. Bei den Mitteln der Verbindung, die man bei Euch in Deutschland hat, wäre es wahrlich kein Schaden gewesen, wenn Ihr Euch die elementaren Garantien dafür gesichert hättet, dass wichtige Befehle zumindest zur Zeit [rechtzeitig] übermittelt werden. Bedenkt, dass die Partei keiner Zentrale die Wiederholung solcher Episoden verzeihen kann.

Bei alledem hat Hamburg bewiesen, dass die revolutionären Arbeiter sich

tapfer geschlagen haben, dass uns die Sympathie bedeutender Schichten der kleinbürgerlichen Bevölkerung sicher ist, dass die Aussichten auf Erfolg gross sind.

#### 4. Verhandlungen über die Einheitsfront.

Auf diesem Gebiet darf man sich nicht einfach an die alte Schablone halten. Eine ganze Reihe von Tagen mit den Berlinern in »Verhandlungen« zu verhocken, wie Ihr das gemacht habt, ist augenblicklich ganz unzulässig. Die Massen können am Ende jeden Glauben daran verlieren, dass Ihr zu einem ernsthaften Auftreten gegen die Herren Sozialdemokraten fähig seid. Die Taktik der Einheitsfront ist in ein neues Stadium getreten. Sie kennzeichnet sich durch die Losung: Die Einheit *von unten*.

#### 5. Die Stimmung der Arbeitermassen.

Es ist an der Zeit, alle oberflächlichen Analogien, etwa in dem Sinne aufzugeben, dass die jetzigen Ereignisse in Deutschland Eure Julitage<sup>192</sup> seien. Es besteht gar kein Zweifel, dass die Stimmung der breiten Arbeitermassen nicht einheitlich ist. Anders steht es mit den Arbeitslosen, anders mit dem Teil der Arbeiter, die zur Hälfte oder zu einem Viertel beschäftigt sind. Wieder anders steht es mit der Stimmung der Arbeiter, die noch hoffen, ihr Stück Brot retten zu können, da sie noch nicht ohne Arbeit geblieben sind. Aber so ist es immer am Vorabend von Revolutionen.

Eine völlig gleichmässige und einheitliche Stimmung aller Arbeiter kann es nicht geben. Dutzende wichtigster Zeichen sprechen dafür, dass wachsende Massen von Arbeitern immer deutlicher die Notwendigkeit des Kampfes erkennen. Ausserordentlich bedeutsam ist daher ihr Glaube daran, dass unsere Partei fähig ist, sie selbständig in den Kampf zu führen. Dank unseren Schwankungen gelingt auch das Spiel der Sozialdemokraten, die heute ihren rechten Flügel vorschieben, morgen den linken, übermorgen ihr Zentrum, die heute aus dem Ministerium austreten, morgen wieder eintreten: heute mit Hilfe der Gewerkschaften angeblich die Initiative zur Bildung der Einheitsfront ergreifen, aber morgen erklären, die Gewerkschaften könnten sich nicht in die Politik mischen u. s. w. u. s. f. Es muss endlich eine solche Lage geschaffen werden, dass jeder Arbeiter in Deutschland weiss, dass es in Deutschland tatsächlich eine *Partei* gibt, die bereit ist, den Aufstand zu organisieren und die Macht in ihre Hände zu nehmen, allen Verrats ungeachtet und trotz aller Schwankungen der Sozialdemokraten, und dass diese Partei unsere Partei ist.

#### 6. Wahrscheinliche Perspektiven.

Objektiv bleibt die Lage in Deutschland nach wie vor revolutionär. Die

192 Vermutlich eine Anspielung auf die von der KPD im Juli anberaumte Demonstration zum »antifaschistischen Tag«, die jedoch wieder abgesagt wurde.



Krise verschärft sich mit jedem Tage, die internationale Lage hat sich nicht verbessert. Alle grossen Faktoren, die unsere Entscheidung im Oktober bestimmt haben, fahren fort zu wirken. Der Kurs muss der alte bleiben. Der Aufschub, der gekommen ist, muss ausgenützt werden zu fieberhaften Arbeiten zwecks technischer und politischer Vorbereitung.

#### 7. Die Beziehung zu den Sozialdemokraten.

Wir schlagen vor, eine entschiedene Schwenkung zu machen. Der Augenblick ist gekommen, das Fazit zu ziehen. Unsere Partei muss [es] kategorisch ablehnen, in Zukunft irgendwelche Verhandlungen zu führen mit dem Parteivorstand der deutschen sozialdemokratischen Partei und mit dem Hauptvorstand der Gewerkschaften. Die Begründung ist klar: Das sind immer die gleichen Herren Bourgeois. Die Erfahrung hat bewiesen, dass sie auf Schritt und Tritt das Proletariat verraten. Mit ihnen verhandeln bedeutet dasselbe, wie mit Stinnes oder Stresemann verhandeln. Äussert Euch darüber allüberall – recht entschieden und kategorisch. Was die örtlichen Organisationen der Sozialdemokratie und die örtlichen Gewerkschaften an[be]langt, so sind mit ihnen Verhandlungen möglich, da sich dort noch anständige Elemente finden. Aber diese Verhandlungen müssen einen anderen Charakter tragen. Sie können sich nicht wochenlang hinziehen und müssen konkret sein. Von unserer Seite muss Entschiedenheit gezeigt werden.

Noch wichtiger ist unser Verhalten zu den »linken« Sozialdemokraten. Der *Hauptfeind* der proletarischen Revolution in Deutschland sind im gegenwärtigen Augenblick die Führer der »linken« Sozialdemokratie. Wer das nicht versteht, hat überhaupt nichts verstanden. Wie seinerzeit das Kautskyantum gefährlicher war als der offene Reformismus, so sind jetzt die »linken« Führer gefährlicher als die offenen Sozialverräter. Die Crispian und Rosenfeld sind gefährlicher für die proletarische Revolution als die Ebert und Wels. Wir wiederholen, wer das nicht verstanden hat, der macht [erhebt] vergeblich Anspruch auf die Führung der Deutschen Revolution. Schärfster Kampf gegen die »linke« Sozialdemokratie ist die Hauptaufgabe der Zeit. Unsere Partei muss kategorisch erklären: *Sie lehnt zentrale Verhandlungen, welcher Art auch immer, mit den Führern der linken Sozialdemokratie ab, solange diese Helden mit Ebert, Wels, Severing und den anderen Konterrevolutionären in einer Partei bleiben*, weil sie den revolutionären Kampf scheuen. Wir lehnen eine ehrliche Koalition mit den linken Sozialdemokraten nicht ab, die endlich den Mut in sich finden werden, mit der konterrevolutionären Sozialdemokratie zu brechen. Aber wir brandmarken als verächtliche Feiglinge und Verräter die, welche – wiewohl sie in einer Partei mit Noske, Ebert und Severing bleiben – so tun, als ob sie für die proletarische Revolution wären. Soweit wir die Lage der Dinge von hier aus beurteilen können, will es uns scheinen, dass es unter den linken Sozialdemokraten aber auch gar

keine Leute oder höchstens ganz vereinzelt gibt, die fähig zu einem wirklichen Kampfe wären. Die Mehrheit dieser Helden ist im besten Falle für den parlamentarischen Kuhhandel mit den Kommunisten zu haben, wenn sie dazu die »konstitutionelle Grundlage« vorfindet. Mit ihnen endlose Verhandlungen fortzuspinnen heisst Komödie spielen und den Zeitpunkt der siegreichen Erhebung hinausschieben.

#### 8. Die offene Propaganda des bewaffneten Aufstandes.

Der Augenblick ist gekommen, wo man den Massen einfache und klare Parolen geben muss. Man muss den Massen sagen: Wie es auch immer sei, die Vorbereitung zum bewaffneten Aufstand beginnt und wird fortgesetzt. Dieser bewaffnete Aufstand muss zur Diktatur des Proletariats in Gestalt der Rätewacht führen.

*Wir schlagen die möglichst rasche Einberufung des Reichsbetriebsrätekongresses vor, auf diesem Kongreß muss eine Resolution über die Unvermeidlichkeit und Notwendigkeit des bewaffneten Aufstandes zur Annahme gebracht werden; auf demselben Kongreß muss ein Organisationskomitee zur Vorbereitung des Kongresses der Arbeiterräte gewählt werden.*

Dieses Organisationskomitee, dessen Zusammensetzung aus konspirativen Gründen ganz geheim bleiben muss, hat sogleich die offene Propaganda des bewaffneten Aufstandes zu beginnen. Die Zentrale der KPD mag diese Kampagne auf alle Art unterstützen, wird aber nicht selbst die ganze Verantwortung allein übernehmen.

#### 9. Über die Arbeiterräte.

Der Beschluss, der in Moskau im Oktober gefasst wurde, wird von Euch nicht zur Ausführung gebracht. Der Rätegedanke wird von den breiten Massen nicht verteidigt. Offenbar hat von Euch niemand bedacht, dass vor dem Rufe zur Erhebung in Hamburg und anderen Städten Räte gegründet werden mussten. Niemand hat daran gedacht, dass die Wochen des Bestehens der Arbeiterregierung in Sachsen zur Bildung von Räten ausgenützt werden mussten. Die Kommunistische Internationale besteht darauf, dass eine umfassende Propaganda eingeleitet werden muss für die Räte als Organe der Mobilisation der Massen und politischen Massenaktionen in der Periode der aufsteigenden revolutionären Bewegung.

Die Hamburger Erfahrung hat handgreiflich gezeigt, wozu für unsere verhältnismässig junge Partei solche mächtigen Organe des politischen Massenkampfes nötig sind wie die Räte. Das bedeutet natürlich nicht, dass jetzt sofort Räte gegründet werden müssen. Räte können nicht zu beliebiger Zeit geschaffen werden. Mehr noch, die sofortige Gründung von Räten würde unvermeidlich zu vorzeitigen Aktionen führen, die im höchsten Maße gefährlich wären für die Geschicke der Revolution. Räte müssen geschaffen werden in der Periode des entschiedenen Aufschwungs der revolutionären

Bewegung, in der Periode der grössten Desorganisation der Regierungsmacht. Doch daraus folgt, dass jetzt schon mit der Propaganda des Rätegedankens angefangen werden muss, dass jetzt die Gemüter für die Räte gewonnen werden müssen, damit im entscheidenden Augenblick Partei und Arbeiterklasse bereit sind zur Errichtung der Räte. Wenn es uns gelingt, den Betriebsrätekongress in baldiger Frist zusammenzubringen und auf ihm die Wahl eines Vollzugsorganes durchzusetzen, so wird eine der wichtigsten Aufgaben dieses Organs die unermüdliche Propaganda des Rätegedankens sein müssen.

#### 10. Die illegale Arbeit und die Organisationsmängel.

Es ist wahrscheinlich, dass Ihr eine Periode des direkten weissen Terrors zu durchleben habt, die ganz kurz sein kann. Die Partei muss sich auf das Energischste auf diese Periode vorbereiten. Die organisatorischen Mängel Eurer Arbeit sind allzu gross. In den entscheidenden Augenblicken ist die Entfremdung von den Massen zu spüren, wie auch das Fehlen einer weitgehenden organisatorischen Umfassung der Massen. Die Verbesserung dieses Zustandes soll die angespannteste Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

#### 11. Die Lage in der Partei.

Dass bei solchen Fehlschlägen, wie sie uns zuteil wurden, Reibungen innerhalb der Partei unvermeidlich sind, liegt auf der Hand. Doch die Nachrichten, die uns in letzter Zeit erreichten, machen uns doch recht stutzig. Eine scharfe Parteikrise im gegenwärtigen Augenblick wäre die grösste Gefahr, die man sich für die deutsche Revolution vorstellen könnte. *Sie muss um jeden Preis vermieden werden.* Ungeachtet aller Fehler und Misserfolge kann uns niemand verderben, wenn wir uns nicht selbst verderben. Ein sich selbst achtender Revolutionär muss verstehen, dass der Augenblick der Misserfolge, der Teilniederlagen nicht der Augenblick ist zur innerparteilichen Abrechnung und zur Entflammung des Fraktionshaders. Die Kommunistische Internationale lehnt nach wie vor den Gedanken der Einberufung eines Parteitages in einem solchen Augenblick ab. Doch die Kommunistische Internationale verlangt zugleich, dass die begangenen Fehler anerkannt und verbessert werden. Die Zeit arbeitet für uns. Anhaltende, beharrliche Arbeit einige Wochen lang und wir können uns wieder dieselben Aufgaben stellen, die im Oktober gestellt wurden, aber diesmal mit Erfolg.

Den vorliegenden Brief bitten wir zu betrachten als *ergänzende* Direktive zu den Resolutionen, die im Oktober angenommen wurden.<sup>193</sup>

Diese Resolutionen sind bisher nicht durchgeführt worden. Die Kommunistische Internationale verlangt, dass sie unverzüglich durchgeführt werden.

*Im Namen des »Dreierkopfes« mit Pjatakow und Krestinskij widersetzt sich Radek Zinov'ev und lehnt unter Berufung auf die andauernde Krise in Deutschland den Rückeruf durch das Politbüro in Moskau als unverantwortlich ab. Er dürfte zu diesem Zeitpunkt noch keine Kenntnis vom »geschlossenen Brief« der Komintern-Exekutive gehabt haben. Bemerkenswert sind Radeks Hinweise auf Informationen des Nachrichtendienstes der KPD, der über die Vorbereitung des Hitler-Putsches informiert war.*

KARL RADEK (»ANDREJ«): BERICHT NR. 4 AUS DEUTSCHLAND AN GRIGORIJ ZINOV'EV UND DIE MITGLIEDER DES POLITBÜROS [BERLIN, DIENSTAG, 6. NOVEMBER 1923]\*

Exekutivkomitee der Komintern. Nr. 1393/c. Bericht Nr. 4. An den Vorsitzenden der Komintern, Genossen Zinov'ev. Kopien an die Mitglieder des Politbüros. Kopie an Genossen Pjatnickij für das EKKI.

#### I. Antwort auf die erhaltenen Telegramme.

Der Dreierkopf hat einstimmig beschlossen, daß derzeit weder Arvid [d. i. Jurij Pjatakow] noch die vier Vertreter der deutschen [kommunistischen] Partei wegfahren dürfen. Wir haben einstimmig beschlossen, Sie um Erlaubnis zu bitten, Ihren Vorschlag dem ZK nicht mitzuteilen. Motive des ersten Beschlusses: Wir stehen höchstwahrscheinlich am Vorabend großer Kämpfe. Die Abreise Arvids würde die Desorganisierung der begonnenen organisatorischen Arbeit bedeuten. Die verantwortlichen Deutschen dürfen nicht wegfahren. Nichteingeweihte zu entsenden lohnt sich nicht.

Motive des zweiten Beschlusses: Das ZK wird Ihren Vorschlag als Symptom Ihrer Zweifel an der Richtigkeit der beschlossenen Linie verstehen, es wird solange ein neues Provisorium, d. h. eine Unentschlossenheit geben, solange die Vertreter des ZK hin- und herfahren. Würde das ZK etwas über unsere Ablehnung Ihres Vorschlages erfahren, würde man denken, daß es zwischen uns Meinungsverschiedenheiten gibt. Die Linke würde durch ihr Geschwätz aufbauschen, daß es einen Kampf zwischen linkem und rechtem Flügel im Exekutivkomitee<sup>194</sup> gebe.

Ich persönlich schlug vor, das ZK zu bitten, Sie – wenn auch nur für eine

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/293/638, 5–6. Undatiert, vor dem 9. 11. 1923 zu datieren. Dem Dokument ist eine Kurznotiz von Pjatnickij beigelegt: »An Genossen Bucharin. Anbei Bericht Nr. 4 vom Genossen Andrej. Pjatnickij.« Der Brief wurde am 8. November 1923 von Pjatnickij an Bucharin weitergeleitet.

194 Russische Abkürzung: Ispolkom.

Woche – hierher kommen zu lassen.<sup>195</sup> Hier kennt Sie niemand. Wenn Sie ihre Locken abschneiden, wird Sie niemand erkennen. Ich schlug dies ausgehend von der Vermutung vor, daß Sie Zweifel an unserer Linie haben könnten und daß es Ihnen genügen würde, die hiesige Luft zu schnuppern, um zu verstehen, daß man hier nichts anderes machen kann, als das, was wir bereits tun.

Ich verstehe durchaus, daß das Präsidium des EKKI und das Politbüro das Gefühl haben, die Beschlüsse nur unzureichend beeinflussen zu können. Doch Sie beseitigen dieses Gefühl nicht durch die Entsendung von Leuten, da sich die Lage unerhört schnell ändert. Die absolute Solidarität meinerseits und von Seiten Arvids muß für Sie die volle Garantie für Umsicht und Entschlossenheit sein. Diese Garantie können Sie nur durch ihr eigenes Kommen verstärken.

Was Vasja [d. i. Vasilij Šmidt] betrifft, so hat der Dreierkopf offiziell den Beschluß gefaßt, ihn nicht ins Gremium aufzunehmen. Wir sind gegen die Reise Podvojskijs. Hier werden ein Militär, der die Gesamtsituation erfaßt, und ein sorgfältiger Organisator gebraucht. Außerdem noch ein Mann für die Berliner Organisation. Wir schlugen deshalb den Uraler aus Zürich<sup>196</sup> vor. Eine Antwort von Ihnen haben wir bisher noch nicht erhalten.

## II. Politische Lage.

Am Samstag abend erhielten wir von unserem Aufklärungsdienst Nachrichten über eine in Vorbereitung befindliche Aktion der extremen Rechten. In München fand die Versöhnung Kahrs mit Ludendorff statt. Mit Genehmigung der bayrischen Regierung werden an der thüringischen Grenze 10 000 Thüringer zusammengezogen. Gleichzeitig wird in Mecklenburg eine Aktion der Gruppe Mackensen vorbereitet.

Sie rechnen aller Wahrscheinlichkeit nach damit, daß im Falle ihrer Aktion die weißen Organisationen in Berlin losschlagen, daß Teile der Reichswehr zu Ihnen überlaufen und sie am Jahrestag der Novemberrevolution die Macht erobern werden. Angesichts der Schwierigkeiten eines Durchmarsches durch Thüringen ist nicht auszuschließen, daß die Versammlung bei Coburg ein Ablenkungsmanöver ist und der Stoß gegen Kassel gerichtet sein wird.

Die Regierung ergreift Maßnahmen – in Thüringen werden die Schupo und die Reichswehr verstärkt. Nach unseren Informationen ist sich Seeckt nicht sicher, ob ihm die Reichswehr treu bleiben wird. Wir gaben den Organisationen folgende Anweisungen:

a. Vorbereitung des Generalstreiks für den Fall einer Aktion der Rechtsextremen.

195 Siehe Dokument 36.

196 Bei dem »Uraler aus Zürich« handelte es sich um Moisej M. Charitonov.

- b. Kampfbereitschaft der Hundertschaften.
- c. Verstärkung der Kundschaftertätigkeit in Mecklenburg und Coburg.
- d. Verstärkung der Arbeit in der Reichswehr und in der Schupo<sup>197</sup>, um etwas über die Stimmungen zu erfahren.

e. Im Falle eines Zusammenstoßes zwischen Teilen von Reichswehr und Schupo mit den extremen Weißen müssen sich unsere Hundertschaften und die Arbeitermasse insgesamt auf die extremen Rechten stürzen, um den schwächeren Gegner zu schlagen und Waffen zu erobern. Im Falle eines gemeinsamen Vorgehens der Reichswehr mit den irregulären faschistischen Organisationen treten wir mit der Waffe in der Hand nur dort auf, wo es zu großen Massenbewegungen kommt.

- f. Den aktiven Kampf gegen die Großgrundbesitzer in Mecklenburg aufzunehmen, um die faschistischen Kräfte zu binden.

Der wahnsinnige Sturz der Mark rief in Berlin eine Pogrombewegung gegen Bäcker und Juden hervor.<sup>198</sup> Heute abend werden wir aus diesem Anlaß Beschlüsse fassen. Die Regierung hat genug Getreide. Meines Erachtens muß man den Streik unter der Losung *Billiges Brot* für die Arbeiter und die armen Massen beginnen. Ich glaube, daß sich im Regierungsapparat Personen befinden, die die Pogrombewegung bewußt provozieren.

### III. Von der Parteikonferenz.

Auf der Tagung des Zentralaussschusses wurde unsere Resolution mit 46 Stimmen gegen 13 angenommen.<sup>199</sup> Genauso wie der *kleine Körper*<sup>200</sup> trat Thälmann, trotz Kritik an den Versäumnissen des ZK gegen die Berliner auf. Die Lage kann man mit den Worten charakterisieren, die Genosse Katz auf der Konferenz benutzte: »Der linke Flügel will dasselbe wie der rechte, verlangt als Zugabe aber noch die Anerkennung dessen, daß er stets im Recht war.« Auf der Sonntagssitzung der Sechsermannschaft des Zentralkomitees<sup>201</sup> zeigte Ruth [Fischer] gewaltige Furcht vor einem bewaffneten Aufstand. Thälmann versprach, im Kampf gegen die desorganisierende Tätigkeit der Berliner zu helfen. Das ist alles.

Gruß Andrej.

197 Schupo (Abk.): Schutzpolizei.

198 Bereits Mitte Oktober 1923 belagerte und plünderte die aufgebrachte Bevölkerung Bäckereien. Am 5. und 6. 11. 1923 kam es zu antijüdischen Pogromen im Berliner Scheunenviertel.

199 Man findet auch das Abstimmungsverhältnis von 40 gegen 16. Die von Radek eingebrachte Resolution hatte den Titel »Der Sieg des Faschismus über die Novemberrepublik und die Aufgaben der KPD«.

200 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original deutsch mit kyrillischen Buchstaben geschrieben.

201 Russische Abkürzung Ceko. Sechsermannschaft: Das oberste Leitungsgremium der KPD.

*Nach dem Scheitern des ersten Revolutionsplans zeichnete Pieck weiter ein Bürgerkriegsszenario in Deutschland. In seinem Brief an Clara Zetkin ging er – wohl noch in Unkenntnis des »geschlossenen Briefes« aus Moskau an die Mitglieder des ZK der KPD – davon aus, daß die Argumente der »Berliner Linken« in Moskau nicht durchgedrungen waren. Es sei noch nicht losgeschlagen worden, weil die »Völkischen« und die KPD in etwa gleichstark seien: für jeden, der zuerst losschlage, stehe Ungeheures auf dem Spiel. Die »Berliner Linke« warf nun der Zentrale vor, den Aufstand nur unfreiwillig und verspätet vorbereitet zu haben, den technisch-militärischen Bereich vernachlässigt, die Taktik der Einheitsfront und eine Allianz mit der Sozialdemokratie angestrebt zu haben, was purer Reformismus sei. Statt kommunistischer Losungen habe das Politbüro sogenannte Übergangslösungen ausgegeben und damit den Dissenz in der Partei geschaffen. Dies entsprach zum Teil den Formulierungen des »geschlossenen Briefes« der Komintern.*

WILHELM PIECK: BRIEF AN CLARA ZETKIN ÜBER DIE ZUSPITZUNG DER STAATSKRISE DER WEIMARER REPUBLIK UND DIE KPD  
BERLIN, DIENSTAG, 6. NOVEMBER 1923\*

Vertraulich.

An die Genossin Zetkin, Moskau.

Liebe Genossin Clara!

Ihren an mich und Heinz [d. i. Heinrich Brandler] gerichteten Brief haben wir erhalten. Sie werden inzwischen den von Brandler geschriebenen Brief, der vom 29. datiert ist, erhalten und aus ihm einiges über die Vorgänge in Deutschland erfahren haben. Die Situation ändert sich hier fast von Tag zu Tag, indem die Zuspitzung der politischen und wirtschaftlichen Konflikte sowohl uns wie die Völkischen zum Losschlagen drängen.

Die Regierung und die Sozialdemokratie stehen zwischen diesen beiden Exponenten des Bürgerkrieges in ihrer ganzen Jämmerlichkeit und Hilflosigkeit. Da das Kräfteverhältnis zwischen uns und den Völkischen so ziemlich das gleiche ist, so ergibt sich daraus der Zustand, dass keiner von beiden loszuschlagen wagt, weil ausserordentlich viel dabei auf dem Spiele steht. Die Völkischen wissen nicht, ob ihre Gefolgschaft und der Widerstand der Arbeiter gegen einen Vorstoss von rechts so stark sein werden, dass

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/293/4, 68–72; SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I 6/3/120, 69–73.



*Wilhelm Pieck*

sie mit einiger Aussicht auf Erfolg ihren Vorstoss durchführen können. In den unteren Schichten der faschistischen Kampfverbände wird zweifellos zum Losschlagen gedrängt, weil sie nicht dauernd in Alambereitschaft stehen können. Die politischen Drahtzieher der faschistischen Kampfverbände scheuen jedoch noch vor dem Losschlagen zurück. Ausserdem bestehen zweifellos auch noch mancherlei Differenzen zwischen ihnen, die jedoch sofort zurücktreten werden, wenn es wirklich gegen die Arbeiterschaft

und insbesondere gegen die Kommunisten [geht]. Eine ähnliche Situation haben wir auch auf der Seite der Arbeiterschaft. Auch hier wissen wir nicht, ob wir bei einem allgemeinen Vorstoss, selbst durch die Form des Generalstreiks, eine solche Gefolgschaft haben werden, dass wir nicht geschlagen werden. Wir befinden uns noch dabei insofern in ungünstiger Position, als die Arbeiterschaft ausserordentlich schwach bewaffnet ist und der Gegner über die besten Kampfmittel verfügt. Auch bei uns wird von den Genossen stark zum Losschlagen gedrängt, wobei allerdings mehr das Gefühl als die kühle Überlegung massgebend ist. Bei dem Widerstande, den ein revolutionärer Vorstoss bei der Bourgeoisie und den faschistischen Kampfverbänden sowie bei dem staatlichen Machtapparat und den sozialdemokratischen Bonzen finden wird, heisst es, gründliche Vorbereitungen für einen solchen Vorstoss zu treffen und ernstlich unsere Kräfte zu prüfen, bevor wir uns zum Losschlagen entscheiden. Selbstverständlich können wir dabei zu einem erheblichen Teile die allgemeine Mißstimmung der Arbeiterschaft, auch wenn sie sich noch nicht in ernstem Kampfeswillen umgesetzt hat, in Rechnung stellen. Soviel zur allgemeinen Einleitung. Nun einige Bemerkungen über die Zustände in der Partei. Wir haben in den letzten Wochen eine bedenkliche Mißstimmung in der Partei gehabt. Manche Genossen sprachen sogar von einer Krise. Die Ursachen liegen in folgendem:

Als Hugo [Eberlein] von den Moskauer Verhandlungen zurückkehrte, wurde sofort die Partei aufgrund der in Moskau gefassten Beschlüsse aufs



Stärkste alarmiert. In wenigen Wochen sollte die Partei politisch und militärisch in der Lage sein, die Bourgeoisie zu stürzen und den Machtapparat in die Hand zu nehmen. Das war immerhin ein Blitz, wenn auch nicht aus heiterem Himmel. Die Parteigenossen wurden von einer gewissen Nervosität erfasst, ein stark erweiterter organisatorischer Apparat wurde geschaffen und psychologisch wurde, wie angekündigt, der Regierungseintritt in Sachsen als der erste Auftakt zu den konkreten Vorstößen gegen die Bourgeoisie empfunden. Es war sogar den Genossen gesagt worden, dass der Regierungseintritt sofort verbunden sei mit »der Verhaftung des Generals Müller« und der Aufhebung des Belagerungszustandes. Diese Vorstöße würden dann die Reichsexekutive herbeiführen und diese sei das Zeichen zum allgemeinen Losschlagen in ganz Deutschland. In fiebrhafter Weise wurde in der Partei gearbeitet, aber, da es an der militärischen Vorbereitung bisher überhaupt gefehlt hatte, wurde das Hauptgewicht darauf gelegt. Dabei kam die politische Vorbereitung zu kurz. Die Übersiedlung der aus sieben Personen bestehenden Exekutive der Zentrale nach Dresden<sup>202</sup> und deren Inanspruchnahme durch die Ministertätigkeit tut ihr übriges dazu, dass die Reichspolitik der Partei sehr ins Hintertreffen geriet. Von der Zentrale wurde die ganze Arbeit von Sachsen aus gesehen, als auch dadurch die Parteigenossen im Lande ihre Aufmerksamkeit fast nur auf Sachsen konzentrierten. Die Inanspruchnahme der zentralen Exekutive durch die Regierungsfrage in Sachsen trug noch dazu bei, dass die politischen Instruktionen und Informationen der Genossen im Lande etwas vernachlässigt wurden und so der ganze Parteikarren von Sachsen aus eine recht schiefe Lage erhielt. Als nun die Reichsexekutive in Sachsen einsetzte, aber nicht durch die »Verhaftung des Generals Müller«, war für die Parteigenossen infolge ihrer vorherigen Einstellung der Zeitpunkt gekommen, wo nach ihrer Meinung das Proletariat im ganzen Lande durch die Partei zum Generalstreik und zum bewaffneten Kampfe aufgerufen werden musste.<sup>203</sup> Zu dem Konflikt in Sachsen kamen ausserdem die Zuspitzung des Konfliktes im Ruhrgebiet (Einstellung der Unterstützungen, Betriebsstillegungen), ferner die fortgesetzten Drohungen der Faschisten in Bayern und die Aufrichtung der Kahr-Diktatur, ferner die separatistischen Vorstöße im Rheinlande und dieses alles auf dem Boden einer riesigen Teuerung und Arbeitslosigkeit. Das war eine Situation, die sowohl politisch wie auch psychologisch ausserordentlich günstige Voraussetzungen für einen Kampf der Arbeiter gegen den Faschismus in bayrischer wie in preussischer Gestalt (General Seeckt) gab und die Partei rief trotzdem nicht zum Losschlagen auf. Das musste bei den

202 Nach dem 13. 10. 1923 (Bekanntgabe des Kabinetts Zeigner) zieht die Zentrale der KPD ebenfalls von Berlin nach Dresden um. Ihr wird später Untätigkeit vorgeworfen.

203 Der ursprüngliche Aktionsplan, die Reichskonferenz der Betriebsräte abzuwarten, kann damit nicht mehr aufrechterhalten werden.

Parteigenossen nicht nur Widerspruch erzeugen, auch in der Zentrale waren die Meinungen sehr geteilt. Als die Reichsexekutive in Sachsen einsetzte, geschah von der zentralen Exekutive [der KPD] nichts. Die Genossen waren der Meinung, dass man alle Massnahmen des Generals Müller einfach ignorieren sollte. Aber das war zu wenig. Um so mehr, als die linke SPD unter Führung von Zeigner wohl noch einige kräftige Worte fand, aber nicht den Mut zur Tat. Und so wurden in diesen Tagen sehr viele dröhnende Worte geredet, aber die Massen nicht zum Kampfe gerufen. So erhielt der General Müller Zeit, seine Kräfte in Sachsen zu massieren. Als dann auf der Chemnitzer Konferenz sich herausstellte, dass die linken SPD-Führer nicht einmal bereit waren, mit uns gemeinsam die sächsischen Arbeiter zum Generalstreik aufzurufen, glaubten die Genossen der zentralen Exekutive, keine Möglichkeit mehr zu haben, über diese Führer [hin]wegzugehen, um selbst den Aufruf zum Generalstreik zu erlassen. Aus dieser ganzen Situation heraus ist der Hamburger Fall erwachsen.

Psychologische Einstellung: Wenn die Reichsexekutive gegen Sachsen eingesetzt wird, dann geht's los. In der zentralen Exekutive [hatte man] die Hoffnung, dass es nur unseres Antrages in der Chemnitzer Konferenz bedarf, um den Generalstreik in Sachsen zu haben. Am Vorabend der Chemnitzer Konferenz wird Remmele von der zentralen Exekutive nach Kiel geschickt, weil von dort [ein] Generalstreik aus wirtschaftlichen Gründen gemeldet [worden] war. Und ausserdem sollten die Kieler Genossen über sehr starke Waffenbestände verfügen. Remmele sollte [das] nachprüfen und, falls sich die Angaben bestätigen, dann in Erwartung des Beschlusses der Chemnitzer Konferenz auf [zum] Generalstreik in Kiel die Genossen zum Losschlagen veranlassen, um dann von dort aus in den Nordwestgebieten (Mecklenburg, Hamburg, Bremen) die Bewegung zu erweitern. Da besonders das Nordwestgebiet von [der] Reichswehr nahezu entblösst war, lagen günstige Voraussetzungen für den Kampf vor. Remmele stieg aber, bevor er nach Kiel fuhr, in Hamburg aus, um sich dort mit der Oberleitung und den Hamburger Genossen zu besprechen. Das war an sich ganz vernünftig, es scheint aber, dass er bei dieser Unterredung in Erwartung des Chemnitzer Beschlusses den Hamburger Genossen schon zu viel Aussichten auf den Kampf gemacht hat. Er hat zwar, wie einwandfrei festgestellt worden ist, den Hamburger Genossen gesagt: Ihr müsst zunächst die Arbeitermassen in den Generalstreik bringen, Euch dann aber darauf einstellen, dass Ihr in ein bis zwei Tagen die politische Macht an Euch reisst. Remmele fuhr dann nach Kiel, wo ihn das Telegramm erreichte, dass nicht losgeschlagen, sondern der Generalstreik auf [um] 48 Stunden vertagt werden solle, weil in Chemnitz der Beschluss auf [zum] Generalstreik noch nicht gefasst sei. In Kiel kam es infolgedessen noch nicht zum Losschlagen, aber in Hamburg hatten es die Genossen eiliger. Der Generalstreik wurde zwar in einer Funktionärskörperschaft am Abend beschlossen, aber am anderen Morgen

wurde bereits der bewaffnete Kampf durch Übereinnahme der Polizeiwachen durchgeführt. Obgleich bereits die Genossen unterrichtet waren, dass die Chemnitzer Konferenz den Generalstreik nicht beschlossen hatte, so glaubten sie doch, nicht mehr von ihren Vorbereitungen für den bewaffneten Vorstoß zurückgehen zu können. Sie rechneten mit aller Bestimmtheit damit, dass durch die in Sachsen erfolgte Reichsexekutive der Kampf auf der ganzen Linie ausgelöst werden würde und gerade durch den Hamburger Vorstoß dieses Losschlagen in günstigster Weise beeinflusst würde. Die zentrale Exekutive schickte dann Hugo Eberlein nach Hamburg, um die Genossen zu veranlassen, den Kampf zu beenden, was dann auch in sehr geschickter Weise geschehen ist. Wie dann überhaupt die militärischen Kämpfe in Hamburg von einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Genossen mit ausserordentlicher Geschicklichkeit und Klavourschaft geführt worden sind. Insofern haben diese Kämpfe Stolz bei der Arbeiterschaft und Schrecken bei der Bourgeoisie ausgelöst. Politisch war trotzdem das Vorgehen der Hamburger Genossen ungebracht. Es ist nur zu erklären aus der einseitig militärisch eingestellten Auffassung, wie sie durch die Vorbereitungen der letzten Wochen hervorgerufen worden ist, es ist selbstverständlich, dass die Hamburger Genossen, die das beste wollten, ausserordentlich verärgert über das Verhalten der Zentrale sind, weil sie darin ein Im-Stich-Lassen sehen. Es ist kein Wunder, dass die Hamburger Genossen in ihrer Anschuldigung der Zentrale durch das Geschrei einiger Führer der Berliner Opposition noch übertroffen wurden, die davon redeten, dass bereits der völlige Zusammenbruch der Partei erfolgt sei, und zwar »infolge einer dreijährigen falschen Politik der Zentrale« und sie deshalb mindestens den Rücktritt Brandlers von der Führung der Partei forderten.

Ich füge die Resolution bei, die diese Politiker auf dem Zentralausschuss zur Aburteilung der Parteiführung unterbreiteten.<sup>204</sup> Es schien, als wenn dieser demagogischen Hetze gegen die Zentrale ein günstiger Boden in der anfangs sehr starken Mißstimmung bereitet war, von der weite Kreise der Partei über die Führung der Partei erfaßt waren. Infolge des allzu plumpen Vorgehens besonders von Ruth Fischer auf dem Zentralausschuss gelang es ihr nicht, diese Stimmung auszunutzen, so dass die Opposition auf dem Zentralausschuss nicht eine Stimme gewann, sondern sich auf die Stimmen beschränkte, die schon immer dieser Opposition angehört hatten. Durch die Vermehrung [Vergrößerung] [der] Zentrale um weitere drei Ber-

204 Das Dokument wurde in der Parteipresse veröffentlicht. Siehe: Die Minderheitsthesen zur politischen Lage, vorgelegt von den Vertretern der Bezirke Berlin-Brandenburg, Wasserkante, Mittelrhein, Pfalz, Frankfurt-Hessen und dem Vertreter des Ruhrbezirks, *Die Fahne der Revolution*, Nr. 1, 22. 11. 1923. Vgl. die späteren Thesen der Berliner Opposition: Skizze zu Thesen über die Situation und über die Lage der Partei vorgelegt vom Polbüro der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg, *Die Internationale* (1924), 1, Januar, S. 54–57. Siehe auch: *La Correspondance Internationale* (1924), 4, 23. Februar, S. 33–34.

liner Vertreter erzielten sie insgesamt sechzehn Stimmen, fünf [der] Zentrale, drei [der] Berliner und acht [der] Provinz: Thälmann, Urbahns, König, Ebner, Eppstein und drei weitere, während 40 Stimmen für die von der Zentrale vorgelegten Resolutionen waren. Über diese Resolution ist es in der Zentrale zu ziemlich starken Auseinandersetzungen gekommen, so dass es der Ermattungsstrategie von Anton (Karl) [Radek] bedurfte, um letzten Endes doch noch eine einheitliche Resolution zustande zu bringen.

Über die beigelegte Resolution der Opposition gab es natürlich keinen Streit, sie wurde zur Kenntnis genommen. Anders dagegen die Resolution, die zunächst als Manifest von Anton verfasst worden war, von der ich ebenfalls den endgültigen Entwurf beigelege.<sup>205</sup> Der erste Entwurf stellte in sehr krasser Weise die Behauptung auf, dass der Faschismus in Deutschland gesiegt habe und dass ausserdem ein Kampf auf Leben und Tod gegen die sozialdemokratischen Führer beginnen müsse, die den Sieg des [Faschismus] ermöglicht haben. Um diese beiden Behauptungen ging der Streit in der Zentrale, der noch dadurch begünstigt wurde, dass die Zentrale in ihrer Gesamtheit wegen der Illegalität nur sehr unzureichend Gelegenheit hatte, sich mit dem Entwurf zu beschäftigen. Der Entwurf kam am letzten Tage vor der Zentralaussschuss-Sitzung heraus. Wir mussten infolgedessen die Zentralaussschuss-Sitzung, zu der die Mitglieder bereits erschienen waren, um einen Tag verschieben, um eine Verständigungsmöglichkeit in der Zentrale zu schaffen. Das ist dann auch in einer sehr langen Auseinandersetzung in einer Gesamtsitzung der Zentrale insofern gelungen, dass eine Kommission zur endgültigen Formulierung eingesetzt wurde. Damit Sie über die Stellung der einzelnen Genossen etwas unterrichtet sind, teile ich Ihnen mit, dass die Opposition gegen den Entwurf im wesentlichen bestand aus den Genossen Koenen, Stöcker, Böttcher und Becker. Auch Walcher [und] Brandler hatten anfänglich einige Bedenken gegen die Resolution. Auf dem Zentralaussschuss haben sich dann die Genossen gegen die Resolution nicht mehr gewandt, die auch durch die Umredigierung in der Kommission in den krassen Behauptungen etwas abgeschliffen worden ist. Der Verlauf des Zentralaussschusses, der illegal in einem Vororte Berlins tagte, an dem auch die Redakteure und Sekretäre teilnahmen, zeigte, dass das Gros der Genossen sehr wohl die politische Situation zu würdigen verstand und sich nicht in kleinlichen Anklagen gegen die Zentrale erging. Nicht so die Vertreter der Berliner Opposition, die glaubten, der revolutionären Bewegung mit kleinlichen Anklagen und dem Verlangen auf Absetzung von Brandler dienen zu können. Zum Schluss der Sitzung wurde noch eine Leitung aus

205 Hier handelt es sich vermutlich um das als Artikel gedruckte Dokument »Der Sieg des Faschismus über die Novemberrepublik und die Aufgaben der Kommunistischen Partei Deutschlands. Thesen, beschlossen von der Konferenz der Kommunistischen Partei Deutschlands Anfang November 1923« (*Die Fahne der Revolution*, Nr. 1, 22. 11. 1923).

sechs Genossen, bestehend aus Brandler, Walcher, Pieck, Thalheimer, Fischer und Thälmann gewählt, zu der noch zwei russische Genossen kommen, die Ihnen ja bekannt sind. Die Opposition stimmte mit 15 Stimmen gegen diese Leitung, weil sich darunter Brandler befindet. Ich bin überzeugt, dass die Aussprache auf dem Zentralausschuss, so kurz sie in Anbetracht der Illegalität sein musste, doch eine gewisse Entspannung herbeigeführt hat und die Genossen im ganzen Lande begreifen, dass doch noch viel mehr Vorbereitungsarbeit geleistet werden muss, bevor die Partei von sich allein heraus die Massen zum Kampfe aufrufen kann. Es wird nach wie vor mit allem Eifer an dieser Vorbereitung gearbeitet.

Noch ein Wort zu den Möglichkeiten des Losschlagens durch die Partei. Ich gehörte zu denen, die mit dem Verhalten der zentralen Exekutive in Dresden nicht einverstanden waren. Nicht nur, dass der übrige Teil der Zentrale vollkommen uninformiert blieb, sondern auch, dass von irgendwelchen Taten der zentralen Exekutive in Dresden nichts zu spüren war. In dieser Exekutive waren die Genossen Kleine [d. i. August Gural'skij], Thalheimer, Ulbricht sehr starke Opponenten gegen [eine] hinauszögernde Taktik, bei der nur die SPD-Führer Zeit gewinnen, dem Kampfe auszuweichen. Es wurde dann der Beschluss gefasst, dass Brandler sich sofort von seinem Posten als Ministerialdirektor beurlauben lässt und die zentrale Exekutive wieder nach Berlin übersiedelt. Das war das einzig mögliche, um wieder arbeitsfähig zu werden. Da gleichzeitig auch die beiden Ihnen bekannten Genossen in die Führung der Partei eintraten, so gab es zunächst in der Gesamtzentrale eine gewisse Verwunderung darüber, dass Anton mit aller Krassheit von einer Vertagung eines aktiven Kampfes auf Wochen, vielleicht auf Monate hinaus sprach. Er beschuldigte den Genossen Brandler, dass er bei den Verhandlungen in Moskau in viel zu optimistischer Weise die Vorbereitungen des Kampfes geschildert und damit den russischen Genossen zu einem völlig falschen Bild über das Kräfteverhältnis in Deutschland verholfen habe. Nachdem Anton sich selbst von den Vorbedingungen des Kampfes (Kampfeswillen der Arbeiter, Bewaffnung) überzeugt habe, sei er der Meinung, dass es unmöglich ist, jetzt den Kampf aufzunehmen, sondern im Gegenteil der Beginn auf lange Sicht eingestellt werden müsse. Ich war mit dieser Auffassung nicht einverstanden. Ich hielt die ganze Stimmung der Arbeiter, hervorgerufen durch die ungeheure Not und durch die Vorstöße der Faschisten für derart, dass wir bei einigermaßen geschicktem Operieren die Massen zum Kampf bringen würden. Ich verlangte, dass noch einmal ultimativ an die zentralen Spitzenkörperschaften der SPD und des ADGB herangetreten wird mit der Forderung, mit uns gemeinsam zum Generalstreik aufzurufen und dass im Falle der Ablehnung wir von uns aus den Kampfaufruf ergehen lassen. Über die Aufnahme bewaffneter Kämpfe und über deren Ausmasse konnten wir uns natürlich nicht einheitlich über das ganze Reich, sondern nur je nach den Kräfteverhältnissen in den Bezirken

festlegen. Ich rechnete mit der Möglichkeit, dass wir in grossen Teilen des Landes durch unseren Vorstoss und bei der Entblössung von [der] Reichswehr die Macht an uns reissen würden und dass es in Sachsen und Thüringen der Arbeiterschaft gelingen würde, der Reichswehr empfindliche Niederlagen beizubringen. Mein Vorschlag wurde abgelehnt, und ich stehe nicht an, zu erklären, dass der weitere Verlauf den Genossen Recht gegeben hat, die sich gegen meinen Vorschlag gewandt haben. Es scheint in der Tat, als wenn die deutschen Arbeiter noch viel mehr konterrevolutionäre Faustschläge dulden müssen, bevor sie die Gefahren sehen und sich zum Kampfe entscheiden. Doch ich bin nicht skeptisch. Es wird und muss unserer Arbeit gelingen, die Massen mit dem Kampfeswillen zu erfüllen, der uns das Losschlagen und den Sieg ermöglicht.

Nun noch ein Wort zur Erledigung der Differenzen mit der Berliner Opposition, die Gegenstand der Moskauer Verhandlungen waren. Die dazu beschlossenen Thesen sind in der Tat ohne irgendwelche Abänderungen zugegangen, so dass die von Ihnen und Hoernle beschlossenen Abänderungen [eine] Berücksichtigung nicht mehr gefunden haben. Wegen der Berichterstattung über die Verhandlungen gab es in Berlin einen ernsten Krach. Als die Genossin Fischer zurückkam, wollte sie natürlich sofort den Bericht geben. Sie bildete sich ein, dass die Opposition in Moskau auf der ganzen Linie gesiegt habe, weil es jetzt beschlossen [worden] sei, was sie »immer gesagt und gefordert habe«. Die zentrale Exekutive, die den Unfug ahnte, den die Fischer mit ihrer Berichterstattung machen wollte, beschloss, dass nicht eher in Berlin Bericht erstattet werden darf, bevor nicht die schriftlichen Formulierungen der Moskauer Beschlüsse vorliegen, und dass ein Vorstoss gegen den Beschluss der zentralen Exekutive den Ausschluss aus der Partei nach sich zieht. Ich hatte das Vergnügen, diese Beschlüsse der zentralen Exekutive in Berlin vor der Bezirksleitung und der Zentralvorstandssitzung<sup>206</sup> zu vertreten. Ich habe über den Verlauf beider Sitzungen sowohl Zinov'ev und Trockij einen Bericht zugeschickt, damit sie sehen, wie die Berliner Oppositionsführer kleine, aus pädagogischen Gründen gemachte Zugeständnisse auszunutzen verstehen. Es gewinnt aus den Äusserungen der Berliner Vertreter den Anschein, als wenn Genosse Zinov'ev diese Vertreter in einer Weise behandelt habe, die nicht geeignet ist, sie zu nützlicher Parteiarbeit zu bringen, sondern im Gegenteil deren Hochmut nur noch steigert und sie veranlasst, die wichtigste Aufgabe in der Wachhaltung des Misstrauens und der Hetze gegen die Zentrale zu sehen. Die Genossin Fischer hat sich übrigens in den letzten Tagen in einer Berliner Bezirksleitungssitzung dahin geäussert, dass es nicht nur gelte, den Kampf zu führen gegen den »rechten« Flügel in der Parteizentrale, sondern auch gegen den »rechten Flügel« in der Exekutive der Komintern. Man darf nicht ruhen, bis

206 Gemeint ist der Zentralvorstand des Bezirks.

der linke Flügel den Sieg errungen habe, nur dadurch sei es möglich, die Weltrevolution durchzuführen, höher geht nimmer und das Resultat der pädagogischen Behandlung der Opposition ist nicht gerade sehr erfreulich. Aber ich habe die Zuversicht, dass die unvermeidlichen Kämpfe, die bei der ganzen Zuspitzung zwischen der Konterrevolution und der Revolution in Deutschland vielleicht schon in den nächsten Wochen kommen werden, all den Dreck hinwegschwemmen werden, der von einzelnen Genossen aus Langeweile immer wieder in der Partei aufgerührt wird.

Pieck

Selbst wenn es politisch weit weniger bedeutsam wäre, mit Zubern als Komödie, mit dem Hauptmann von Cöpenick als Satyrspiel wird Sachsen als Tragödie eine unzertrennliche Einheit bleiben: der Zeit und der Geschichte ein dauerndes Denkmal für das, was in Europa zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts möglich ist.

(P. Levi: Schuld und Sühne, *Sozialistische Politik und Wirtschaft* (1923), Nr. 73, S. 1.)

67

*Nach dem Protest Radeks im Namen der Delegation gegen ihren Abzug aus Deutschland (siehe Dokument 65) verdeutlicht auch der folgende dringende Bericht Pjatakovs zur innerparteilichen Situation die Zerrüttung der KPD. Im Zuge der noch andauernden Aufstandsvorbereitungen war am 29. 10. 1923 beschlossen worden, künftig solle die Zentrale nur noch alle zwei Wochen tagen, die täglich notwendigen Entscheidungen werde ein »Fünferkopf« mit Brandler, Thalheimer, Walcher, Pieck, Ruth Fischer und zwei weiteren Mitgliedern treffen. Sekretär war Ulbricht (SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I 2/2/15, 276). De facto übernahm jedoch die russische Politbüro-Delegation die Rolle des ZK. Pjatakov erläuterte auch die Instruktionen zur erwarteten bevorstehenden »Offensive der Faschisten« (dem »Hitler-Ludendorff-Putsch« vom 9. 11. 1923).*

JURIJ PJATAKOV (»ARVID«): BRIEF AN IOSIF STALIN ÜBER DIE INTERNE SITUATION DER KPD UND DIE VORBEREITUNGEN AUF EINE OFFENSIVE DER FASCHISTEN  
BERLIN, DIENSTAG, 6. NOVEMBER 1923\*

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/18/196, 229-233.

Dringend. An Genossen Stalin.

Lieber Koba [d. i. Iosif Stalin]!

Die erste, sehr schwierige Phase der innerparteilichen Krise ist beendet. Das ZK und der Parteirat haben die von uns vorgeschlagenen politischen Thesen angenommen. Dadurch ist die politische Orientierung der Führung bis zu einem gewissen Grade wiederhergestellt. Dafür waren angesichts der völligen Zerrüttung innerhalb des ZK *elf Tage* vonnöten. Bei dieser Zerrüttung war es nicht so wichtig, dieses oder jenes politische Dokument anzunehmen, sondern eher, nach einer Einigung beim Verständnis über die politische Lage und der aus ihr hervorgehenden Aufgaben für die KPD zu streben. Es gelang nicht, dies vollständig zu erreichen, wir einigten uns aber mehr oder weniger und so kann man jetzt nur noch von unterschiedlichen Tendenzen innerhalb des ZK sprechen, da wir uns grundsätzlich – ich wiederhole mich – mehr oder weniger geeinigt haben.

Das zu erreichen, war äußerst schwierig. Es ging so weit, daß Andrej [d. i. Karl Radek] und ich zur Sitzung des Plenums des ZK<sup>207</sup> (28 Teilnehmer) gehen mußten, die unter sehr unbefriedigenden äußeren Bedingungen stattfand. Sie wissen, daß wir diesen Schritt nur deshalb riskierten, weil die Situation innerhalb des ZK, die die innerparteiliche Situation widerspiegelt, eine bedrohliche war. Ohne die richtige Orientierung des ZK und des Parteirates (beim Parteirat waren mehr als 60 Genossen) wäre gar nicht daran zu denken gewesen, die Partei selbst zu orientieren, in der die Zerrüttung, wie buchstäblich alle Genossen *vor Ort* bezeugten, sehr groß ist. Wir hielten es deshalb für unsere dringlichste Pflicht, diese Aufgabe zu lösen. Wir haben sie auch mehr oder weniger zufriedenstellend gelöst, verloren jedoch Zeit für die praktische Vorbereitung. Man kann natürlich nicht sagen, daß alles gestoppt wurde. Im Gegenteil. Die Arbeit ging weiter und wir haben auch etwas getan. Sie verstehen jedoch, daß die praktische Arbeit für die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes nicht vorankam, als sich die führende Gruppe im Zustand der Zerrüttung befand.

Ihren äußeren Ausdruck fand die Situation innerhalb des ZK in der folgenden Abstimmung auf dem Plenum vom 2. November:

1. Den Thesenentwurf, der von Andrej ausgearbeitet und auf der Delegationssitzung sowie anschließend durch zwei Redaktionskommissionen des ZK-Kopfes korrigiert wurde, als Grundlage nehmen oder nicht.<sup>208</sup>

207 Das Plenum des ZK der KPD fand am 2. 11. 1923 und vermutlich auch am Folgetag statt.

208 Siehe: *Der Sieg des Faschismus über die Novemberrepublik und die Aufgaben der Kommunistischen Partei Deutschlands. Thesen, beschlossen von der Konferenz der Kommunistischen Partei Deutschlands Anfang November 1923, Die Fahne der Revolution, Nr. 1, 22. 11. 1923.*



Der Entwurf wurde nicht im Namen der Delegation, sondern persönlich im Namen von Andrej (formell im Namen der Redaktionskommission) vorgeschlagen, obwohl das ZK wußte, daß auch ich damit einverstanden war. Die Mehrheit war anfangs augenscheinlich gegen den Entwurf. Er rief die heftigsten Einwände von rechts und links hervor. Nach dreistündiger Diskussion und der Anwendung einiger Schachzüge unsererseits erhielt der Entwurf 20 Stimmen, bei sieben Gegenstimmen. Unter den Gegenstimmen waren die von Ruth [Fischer], Thälmann, Vierrath und Rosenberg. Die Vertreter der sieben weigerten sich, in die Redaktionskommission zu gehen, weil sie erklärten, daß sie auf dem Parteirat ihre Thesen vorschlagen werden (die vom Parteirat angenommenen Thesen sowie der Thesenentwurf der Berliner sind an Sie geschickt worden).

## 2. Die Wahlen der Führung.

Es wurde beschlossen, eine fünfköpfige Spitze zu wählen. Die Abstimmung:

Pieck: 24 Ja-Stimmen, keine Nein-Stimmen, keine Enthaltungen.

Thälmann: 21 Ja-Stimmen, keine Nein-Stimmen, 3 Enthaltungen.

Ruth: 21 Ja-Stimmen, 4 Nein-Stimmen, 1 Enthaltung.

Brandler: 17 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen, 1 Enthaltung.

Walcher: 12 Ja-Stimmen, 7 Nein-Stimmen, 5 Enthaltungen.

Und:

Koenen: 10 Ja-Stimmen, 6 Nein-Stimmen, 7 Enthaltungen.

Thalheimer: 5 Ja-Stimmen, 9 Nein-Stimmen, 10 Enthaltungen.

Die Berliner und Thälmann stimmten gegen Brandler und Walcher, für Pieck und Koenen (Pieck und Koenen sind ein Sumpf). Thalheimer, der die Politik Brandlers auf der theoretischen Ebene zum Ausdruck bringt, fiel durch, weil sowohl die Linken als auch ein Teil der Rechten gegen ihn stimmten. Wir schlugen vor, Thalheimer als Sechsten aufzunehmen. Es wurde abgestimmt: 10 Ja-Stimmen und 6 Nein-Stimmen. So wurde Thalheimer mit Ach und Krach in die sechsköpfige Spitze aufgenommen.

3. Beim Parteirat gingen die Thesen mit einer wesentlichen Mehrheit durch, es gab allerdings auch 17 Gegenstimmen.

4. Beim Parteirat riskierte die Opposition nicht, eine eigene Liste mit Spitzenkandidaten aufzustellen und beschränkte sich ausschließlich auf die Abstimmung gegen Brandler. Ich habe bereits allen über die Ursachen der Zerrüttung geschrieben. Ideologisch betrachtet kann man die Zerrüttung kurz in folgenden Hauptpunkten der Meinungsverschiedenheiten zusammenfassen:

1. Es hat den Anschein, als ob es keine Meinungsverschiedenheiten mit den Linken gibt, was die heutige Politik betrifft. Die Linke richtet den Hauptstoß gegen die Vergangenheit, indem sie die These aufstellt, daß die falsche, opportunistische Politik des ZK die Partei und die Arbeiterklasse in eine Lage brachte, in der es unmöglich war, das entscheidende Gefecht zu führen.

Deshalb liege die Aufgabe in einer entschiedenen *Umstellung der Partei*<sup>209</sup>, was man frei übersetzen kann mit *die Partei auf andere Gleise setzen*.<sup>210</sup> Daher rührt auch die Forderung nach einer Umgruppierung innerhalb des ZK und der Absetzung der jetzigen Spitze. Die Linken glauben andererseits nicht an den Sieg (offiziell spricht man es selbstverständlich nicht aus); sie zogen deshalb die *heldenhafte* Niederlage einer ruhmlosen vor.

2. Große Streitigkeiten entbrannten um die von uns vertretene Meinung, daß der Faschismus die Novemberrepublik bereits besiegt habe, weil sich die Staatsmacht in der Tat faktisch in den Händen von General von Seeckt befindet<sup>211</sup>.

Für uns ist dieser Punkt nicht nur deshalb wichtig, weil er der Wirklichkeit entspricht, sondern auch, weil er die Wende der Partei begründet. Dieser Punkt begründet vor allem den totalen Bankrott der Sozialdemokratie und unsere Losung des völligen Bruchs mit der sozialdemokratischen Partei. Weiterhin folgt aus ihm der Verzicht auf Übergangsforderungen, die Aufstellung der Losung der Diktatur des Proletariats und den bewaffneten Aufstand als einzige Methode der Überwindung der faschistischen Diktatur auf die Tagesordnung zu setzen.

Das hinderte die Rechten daran, auf die Übergangsforderungen und die Fortsetzung der Verhandlungen mit der Sozialdemokratie zu verzichten. Deshalb bekräftigten Walcher, Stöcker u. a. erbittert diese These.

Die Linken hinderte es daran, sich darüber aufzuregen, daß die Taktik der KPD in der Vergangenheit falsch gewesen sei und die Linie jetzt korrigiert werde, was den Bankrott des ZK bedeutet hätte (und wir sagen: Neue Situation – neue Taktik). Die Linken sagen ganz offen: Wärt Ihr nicht gekommen, hätte das ZK auch weiterhin seinen opportunistischen Standpunkt vertreten.

3. Der zweite Punkt, der ernsthafte Streitigkeiten hervorrief, war der über das Verhältnis zur Sozialdemokratie. Alle waren der Meinung, daß es gilt, eine entschlossene Hetzjagd gegen die Sozialdemokratie zu beginnen, die Rechten versuchten aber, mit den linken Sozialdemokraten immer noch Verhandlungsmöglichkeiten aufrechtzuerhalten (wir setzten den Beschluß über den völligen Bruch sowohl mit den rechten als auch den linken Führern der Sozialdemokratie durch), indem sie die Losung der Einheit von unten und der Vereinigung mit den sozialdemokratischen Arbeitern auf der Grundlage des gemeinsamen Kampfes aufstellten.

Die Formel ist: Organisatorischer Bruch mit den Verrätern. Zur Illustration führe ich den Teilbeschluß über die sächsische Sozialdemokratie an. Die

209 Das kursiv Hervorgehobene wurde auch im Original deutsch geschrieben.

210 Der letzte Teilsatz wurde von Tovstucha, der das Dokument beglaubigte, handschriftlich hinzugefügt.

211 Diese Formulierung entspricht dem Wortlaut der Resolution der Zentrale der KPD.

Rechten konfrontierten die Führung mit der Frage, ob es notwendig sei, die Verhandlungen mit den sächsischen Sozialdemokraten fortzusetzen, weil die Sachsen auf der Grundlage des Beschlusses über die sächsische Regierung gegen das ZK der SPD rebellieren. Am nächsten Sonntag findet der sächsische sozialdemokratische Parteitag<sup>212</sup> statt, der, wie man sagt, unsere Haltung zu den sächsischen Sozialdemokraten kennen muß. Wir stellten die Formel einer möglichen gemeinsamen Arbeit mit der sächsischen Sozialdemokratie auf:

1. Die Sozialdemokraten treten unverzüglich aus der sächsischen Regierung aus (innerhalb von 24 Stunden); falls sie nicht austreten sollten, werden sie aus der Partei hinausgeworfen.

2. Diejenigen sozialdemokratischen Fraktionsmitglieder des sächsischen Landtags, die für die sächsische Regierung stimmen und für den General Müller den Deckmantel spielen, werden aus der Partei hinausgeworfen.

3. Der organisatorische Bruch mit dem ZK der SPD.

Dieser Beschluß wurde nach einigen Debatten durch die Führung angenommen.

4. Der nächste Punkt der Meinungsverschiedenheiten betraf die Übergangsforderungen. Wir erklärten, daß die Übergangsforderungen unter den heutigen Bedingungen entfallen. Wir verzichteten nicht darauf, Teillosungen aufzustellen, sie müssen jedoch mit der Losung der Diktatur des Proletariats und des bewaffneten Aufstands verbunden werden.

Der rechte Flügel wagte nicht, seine Haltung genau zu formulieren, zeigte aber beträchtlichen Widerstand gegen eine deutliche Formulierung dieser Position. Der linke Flügel beschränkte sich darauf, in den Punkten drei und vier auf die Fehler der Vergangenheit hinzuweisen, und auf Behauptungen, daß das jetzige ZK eine solche Politik nicht betreiben wird.

Auf die Einzelheiten werde ich nicht eingehen. Mir scheint, daß die Lage innerhalb des ZK auch anhand dieser flüchtigen Notizen deutlich wird. Der Vollständigkeit halber halte ich es für notwendig, noch auf eine äußerst negative Tatsache hinzuweisen: Die Rolle des ZK spielen faktisch wir, was meiner Meinung nach dem ZK das nötige Selbstvertrauen nimmt.

Über den Zustand der Partei werde ich im nächsten Brief schreiben. Im vorliegenden ergänze ich nur kurz etwas über das Manöver, das wir im Zusammenhang mit einer möglichen Offensive des extremen faschistischen Flügels (Ludendorff-Hitler-Erhardt) durchführten. Wir hielten es für notwendig, die Zwietracht innerhalb des faschistischen Lagers auszunutzen. Deshalb wurde die Direktive ausgegeben, im Falle bewaffneter Zusammenstöße dieser oder jener Reichswehrteile und der Schupos mit den Hitlerbanden mit allen Mitteln gegen die Anhänger Hitlers vorzugehen, um sie zu vernichten

212 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original deutsch mit kyrillischen Buchstaben geschrieben.

und auf jede erdenkliche Art und Weise dafür zu sorgen, daß wir bei den Zusammenstößen soviel Waffen wie möglich bekommen. Am Sonntag wurde für die Partei das Alarmsignal gegeben und die entsprechende Direktive verschickt. Es ist bezeichnend, daß sich Brandler bei der Beschlußfassung dagegen aussprach, indem er erklärte, er wolle die Partei nicht erneut nervös machen. Ruth war völlig hilflos und stimmte allen unseren Vorschlägen zu. Der Text der Direktive und der Aufruf werden Ihnen zugeschickt.

Gruß  
Arvid

PS.: Ich warte ungeduldig auf Ihre Informationen über unsere Angelegenheiten. Ich bitte Sie, Ihre Meinung zu der von uns festgesetzten taktischen Linie zu äußern. Wir senden Ihnen Berichte und Mitteilungen zu und erhalten von Ihnen absolut keine Instruktionen. Wir handeln selbständig, ohne zu wissen, ob unsere Linie Ihren Auffassungen über die Lage entspricht. Vergessen Sie nicht, daß ich von Ihnen bereits vor mehr als drei Wochen Abschied genommen habe.

A[rvid]  
Für die Richtigkeit: Tovstucha.

Die deutschen Faschisten sind nicht sehr imponierend. Bei ihnen gibt es nicht einen Mussolini, sondern gleich ein halbes Dutzend: Ludendorff, Hitler, Erhardt, Mackensen und andere. Etwas weniger wäre hier mehr, wie ein deutsches Sprichwort sagt.  
(G. Kamenskij)

*Der folgende Brief des TASS-Mitarbeiters Kamenskij spiegelt als interessante Analyse der frühen nationalsozialistischen Bewegung die »allgemeine Angst« vor einem unmittelbar drohenden rechten Putsch.*

G. KAMENSKIJ: BRIEF AN DEN LEITER DER RUSSISCHEN  
TELEGRAPHENAGENTUR ROSTA<sup>213</sup>, WŁADYSŁAW DOŁEZKI  
[D. I. JAKUB FENIGSTEIN] ÜBER DEN DROHENDEN FASCHISTISCHEN  
PUTSCH IN DEUTSCHLAND  
[BERLIN, FREITAG, 9. NOVEMBER] 1923\*

Kopie. An Genossen Doleckij. Moskau.

Lieber Genosse.

Wie Sie wissen, ist die Lage hier so, daß die noch vor kurzem herrschende allgemeine Angst vor einer Revolution von der vor einem rechten Putsch abgelöst wird. Das war leicht vorauszusehen, als die versprochene Revolution nicht erfolgte.

Die Faschisten führen eine sehr geschickte Agitation und erobern die Massen mit ganz einfachen Losungen: Drescht auf die jüdischen Geldsäcke ein, die die Währungskurse in die Höhe treiben! Sturz der Republik, die unfähig ist, uns Brot zu geben! Die faschistischen Agitatoren fahren mit Automobilen überall hin, wo es Schlangen vor Lebensmittelgeschäften gibt, halten kleine Reden mit saftigen Losungen und schon ist alles für ein Pogrom bereit. Man behauptet, daß bei den gestrigen Pogromen ca. zehntausend Menschen teilgenommen haben.

Die Stimmung ist hier sehr beunruhigend. Die Zeitungen warnen ständig und im Zusammenhang damit rufen sicher auch die Informationen von ROSTA in Rußland eine panische Stimmung hervor. Das ist kaum vermeidbar, weil alles um uns herum Sturm läutet. Unsere Informationen sind sogar noch sachlich im Vergleich zu dem, was hier der *Vorwärts* und die *Vossische* usw. schreiben. Mir persönlich scheint es, als ob die Kräfte des Faschismus überschätzt würden, aber das will ich keineswegs kategorisch behaupten. Die Faschisten sind wie ein Hansdampf in allen Gassen. Ein und dieselben Elemente verursachen abwechselnd Lärm und Gepolter, bald in Schlesien, bald im Rheinland, bald in Küstrin und bald in Bayern. Deshalb erscheinen ihre Kräfte wesentlich größer, als sie es in Wirklichkeit sind. Wenn zum Beispiel einige Quellen von 150 000 Mann starken Truppen

213 Rossijskoe Telegrafnoe Agenstvo.

\* Undatiertes Dokument; vor dem 9. 11. 1923. Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/19, 503.

sprechen, die von den Bayern an der thüringischen Grenze zusammengezogen worden sind, so sind es nach weniger nervösen Quellen vergleichsweise eher bescheidenere Kräfte. Es gibt auch solche, die sie auf nicht mehr als 10 000 Mann schätzen.

Das Elend liegt natürlich nicht in ihrer Stärke, sondern in der Schwäche ihrer Gegner. Die Reichswehr wird wohl kaum ernsthaft kämpfen. Reinhard, der in Thüringen und Württemberg kommandiert, wird zwar für einen völlig loyalen Republikaner gehalten und man sollte ihn nicht mit dem Faschisten Reinhard verwechseln, der zur Zeit in Argentinien ist. Doch die Reichswehr ist überhaupt zu stark von faschistischen Elementen unterwandert, als daß sie ernsthaften Widerstand leisten würde. Wie bekannt, steht zum Beispiel der Reichswehrkommandeur in Pommern, Schachwitz oder so ähnlich, auf der Seite von Lossow.

Wenn sich mir die Gefahr als nicht so akut darstellt, dann hauptsächlich deshalb, weil mir ungeachtet dessen ein evolutionärer Übergang zur Diktatur (*ein trockener Putsch*) viel wahrscheinlicher erscheint. Seeckt hat auch ohne Putsch schon alle Macht in Händen und er genießt das Vertrauen der Großindustrie. Man kann Stresemann nach dem Abgang der Sozialdemokraten, wie es scheint, auch ohne Blutvergießen verdrängen. Am wahrscheinlichsten scheint eine rechte Diktatur mit halblegalen Formen, die unter ständigem Druck der faschistischen Straße steht – ganz wie in Bayern, wo Kahr regiert, Hitler aber fast immer seinen Willen durchsetzt.

Die deutschen Faschisten sind nicht sehr imponierend. Bei ihnen gibt es nicht einen Mussolini, sondern gleich ein halbes Dutzend: Ludendorff, Hitler, Erhardt, Mackensen und andere. Etwas weniger wäre hier mehr, wie ein deutsches Sprichwort sagt. Sie prügeln sich dauernd untereinander und nach der Machtergreifung würde die Schlägerei mit aller Macht losgehen. Und das behindert die Eroberung der Macht. Überdies gibt es auch außenpolitische Überlegungen. Ludendorff als Diktator wäre ein zu provokatorischer Deckmantel, vor allem für Frankreich und Polen.

Jetzt ein paar Worte über die Kommunistische Partei.

Ich war leider nicht im *Zentralausschuß*<sup>214</sup> dabei, weil ich mir wegen meiner Anwesenheit in Dresden keinen Eintritt sichern konnte. Sie haben den Bericht von Keit erhalten. Erst hinterher habe ich es geschafft, ausführlicher mit Koenen und Pieck zu sprechen. Der Eindruck ist der, daß die taktische Wende, die in den Thesen vollzogen wurde, größtenteils auf dem Papier bleiben wird. Das ZK hat sich durchaus noch nicht entschieden, die Taktik zu ändern, und Pieck sagte mir zum Beispiel, daß nach Meinung einer der verantwortlichen Personen, die ich hier nicht nennen werde (Sie erraten

214 Gemeint ist vermutlich die Sitzung des Zentralausschusses der KPD vom 3. 11. 1923. Das kursiv Hervorgehobene ist im Original deutsch mit kyrillischen Buchstaben geschrieben.

wahrscheinlich, wer), die Politik der Kompromisse mit den linken Sozialdemokraten trotzdem fortzusetzen sei.

Aber das wäre kein Unglück. Gerade jetzt, angesichts der faschistischen Offensive, kann es, wie zu Zeiten des Kapp-Putsches, Momente geben, in denen eine allgemeine Aktion nützlich und notwendig sein kann. Das größte Unglück ist, daß sich die Führer der Bewegung keine Rechenschaft darüber ablegen, daß die sächsische Geschichte eine Niederlage war. Sie meinen, daß sie eine sehr gelungene Erfahrung war, die dem Proletariat die Augen geöffnet hat und es in Zukunft gerade wegen der gelungenen Durchführung des sächsischen Experiments möglich ist, auf eine weitere Anwendung der Einheitsfronttaktik zu verzichten.

Wenn das nur eine Methode zur literarischen Begründung eines Wechsels der Taktik wäre, so könnte man letztendlich nichts dagegen einwenden: Schließlich kann die KP nicht sagen, daß sie eine Dummheit begangen hat. Wenn aber diese Sophismen dazu dienen sollen, sich selbst an der Nase herumzuführen, dann halte ich das für eine gewaltige Gefahr für die Zukunft und hoffe, daß kompetente Instanzen den deutschen Genossen auf den Kopf zu sagen, was gesagt werden muß, damit die Partei in Zukunft sich selbst und anderen nicht solche schwindelerregenden Überraschungen bereitet.

Schimpfen Sie bitte nicht auf mich wegen des inhaltslosen Briefes. Ich mag es ganz und gar nicht, zu *informieren*, wenn sich mir selbst der Moment nicht klar darstellt. Vielleicht klärt sich die Lage in ein paar Tagen auf.

Mit Gruß.

Unterzeichnet von: G. Kam[enskij]

An die Mitglieder des Politbüros und die Genossen Čičerin und Litvinov geschickt.

Aber die geplante *nationale Revolution* in Bayern scheiterte ebenso wie der *deutsche Oktober*. Das eine war aber auf das jeweils andere bezogen, und beide Revolutionsversuche waren sowohl offensiv wie defensiv. Wer nur den einen in den Blick faßt, bekommt bloß die Hälfte des krisenreichsten aller Jahre des deutschen Nationalstaats zu Gesicht. (Ernst Nolte: Der europäische Bürgerkrieg, S. 129).

*Im folgenden Dokument, das eine Veränderung des Umgangstons signalisiert, informiert Zinov'ev die »Vierergruppe« in Deutschland ultimativ über die in Moskau zwischenzeitlich verabschiedeten Beschlüsse des Politbüros und der Komintern. Sie betrafen neben der Aktivität und der Zukunft der Vierergruppe auch die Tätigkeit der KPD seit dem ZK-Plenum und die politische Situation in Deutschland.*

GRIGORIJ ZINOV'EV: BESCHLÜSSE DES POLITBÜROS ZUR KRITIK DER  
»VIERERGRUPPE« IN DEUTSCHLAND  
[MOSKAU, VOR DEM 10. NOVEMBER 1923]\*

Liebe Freunde.

Ich teile Ihnen unsere letzten Beschlüsse mit:

a) In Abänderung des Politbürobeschlusses vom 3. November [1923] (Protokoll Nr. 42, Punkt 2) über die Vorladung von vier Vertretern der KP Deutschlands und des Genossen P[jatakov]<sup>215</sup>, das unbedingte und sofortige Kommen der Genossen K[restinskij], P. sowie eines der deutschen Gewerkschaftsfunktionäre nach Moskau für notwendig zu erachten.

b) Den Genossen P., R[adek], Š[midt] und K. (der Vierergruppe) unsere Zweifel an einigen Passagen der Resolution des ZK der KP Deutschlands mitzuteilen und der Vierergruppe gleichzeitig eine Liste mit einigen Fragen zur Diskussion zu übergeben, zu denen das Politbüro bei Ankunft des Genossen K. die Meinung der Vierergruppe erhalten möchte.

Im Telegramm an die Vierergruppe genau darauf hinzuweisen, daß die Einbestellung der Genossen P. und K. keinesfalls ein Schwanken hinsichtlich der festgesetzten Linie bedeutet, die sowohl bei uns als auch bei den deutschen Genossen grundsätzlich übereinstimmte. Die Kommission für internationale Angelegenheiten mit der Ausarbeitung und der Verschickung des Briefes an die Vierergruppe zu beauftragen.

c) Für notwendig erachtet wird die Umarbeitung eines Teils des Briefes des Exekutivkomitees der Komintern<sup>216</sup>, der die sächsische Episode, die

\* Undatiertes Dokument. Russisch, maschinenschriftlich mit handschriftlichem Zusatz, RGASPI, Moskau, 495/19/502, 36a-g. Zu datieren auf wenige Tage vor der Politbürositzung vom 10. 11. 1923, auf der nach einem Bericht Zinov'evs – wie bereits üblich – Fragen der Kommission für internationale Angelegenheiten besprochen werden.

215 Siehe hierzu den Beschluß des Politbüros des ZK der RKP (b) vom 3. 11. 1923 im dortigen Dokument. Im weiteren geht Zinov'ev auch auf die anderen Beschlüsse dieser Politbürositzung ausführlicher ein.

216 Es handelt sich um die Vorbereitung des »offenen Briefes« an das ZK der KPD, dessen Entwurf im Auftrag des EKKI-Sekretariats von Zinov'ev verfaßt



Sozialdemokratie und die linken Sozialdemokraten sowie die Taktik der Einheitsfront betrifft, in ein besonderes, offizielles, zur Veröffentlichung bestimmtes Dokument der Komintern. Die Veröffentlichung des Dokumentes selbst erst nach Erhalt einer Antwort der Vierergruppe auf den vorangegangenen Brief des Exekutivkomitees der Komintern zu vollziehen.

d) Den Dreierausschuß (B[ucharin], A[ndreev]<sup>217</sup>, B[ubnojv] für internationale Angelegenheiten mit der Organisierung einer Redakteurssitzung zu deren Orientierung in den deutschen Angelegenheiten zu beauftragen.

e) Der Vierergruppe telegraphisch mitzuteilen, daß das Politbüro seinen Beschluß über Genossen Š. zum zweiten Mal bestätigt hat und seine absolute Ausführung verlangt. Insbesondere ist darauf hinzuweisen, daß es das Politbüro für äußerst wünschenswert hält, die Meinung des Genossen Š über die Lage in den Fabrik- und Betriebskomitees<sup>218</sup> sowie in den Gewerkschaften so schnell als möglich zu erfahren.

f) Die Entscheidung in der Frage des Genossen Maslow bis zur Ankunft des Genossen P[ieck]<sup>219</sup> aufzuschieben.

g) Den Genossen U[nszlicht] sofort mit einem Sonderauftrag im Zusammenhang mit dem Brief des Genossen L[osovskij]<sup>220</sup> zu entsenden, ohne die Dauer seines Aufenthaltes in Deutschland im voraus zu entscheiden.

h) Die Entscheidung in der Gewerkschaftsfrage bis zur Ankunft des Genossen *Fimmen (schickt ihn schneller hierher)*<sup>221</sup> aufzuschieben.

i) Den Beschluß des Politbüros über die Entsendung des Genossen Rudz[utak] wegen seiner Krankheit aufzuheben.

Ich beeile mich sehr, um Ihnen diesen Brief mit der heutigen Post bis fünf Uhr absenden zu können und beschränke mich deshalb vorerst auf das Notwendigste. Ausführlicher werde ich mit der nächsten Post schreiben, oder über U[nszlicht].

Worin liegen unsere Zweifel bezüglich Ihrer Resolution, die von der deutschen Konferenz<sup>222</sup> angenommen wurde?

Diese Zweifel sind folgende: Ich hatte die Resolution einige Male durch-

wurde. Das Dokument wird nicht gebilligt und demzufolge nicht veröffentlicht. In einem Beschluß des EKKI-Präsidiiums vom 12. 11. 1923 zu diesem Brief wird vorgeschlagen, die Position der KPD in der sächsischen Frage und ihr Verhältnis zur Sozialdemokratie offen zu kritisieren.

217 Möglicherweise auch Antonov-Ovsejenko.

218 Im Original: Fabzavkom.

219 Möglicherweise auch Pjatakow. Das kursiv Hervorgehobene ist im Original handschriftlich ergänzt worden.

220 Siehe Dokument 48.

221 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original handschriftlich ergänzt worden.

222 Angesprochen ist hier der Beschluß des Plenums des ZK der KPD vom 3. 11. 1923 mit dem Titel »Der Sieg des Faschismus über die Novemberrepublik und die Aufgaben der KPD« (aus der Feder Radeks).

gelesen und konnte, um die Wahrheit zu sagen, den Eindruck nicht loswerden, daß diese Resolution eine Kapitulationserklärung ist. Denselben Eindruck haben auch die anderen Genossen bekommen. Zwei Hauptthesen in dieser Resolution sind besonders zweifelhaft.

1. Ihre Erklärung, daß der Faschismus die Novemberrepublik bereits besiegt habe, aber noch nicht die Arbeiter, ist unserer Meinung nach eine literarische Verrenkung. Man *kann nicht* die Novemberrevolution besiegen, ohne die Arbeiter zu besiegen, und unterdessen zeigt sich, daß die Arbeiter wirklich noch nicht besiegt sind, weil die Hauptmassen noch nicht ins Gefecht geführt wurden. Aus dieser unserer These folgen zweifelsohne ausgedehnte Schlußfolgerungen.

2. Ihre Erklärung, daß die faschistische Regierung in Deutschland, wenn sie an die Macht gelangt, sehr schwach und von außerordentlich kurzer Dauer sein wird, entspricht wohl kaum der Wirklichkeit. Eine solche Erklärung ist jetzt wohl kaum von Nutzen, denn sie nährt Illusionen und schwächt die Alarmbereitschaft unter den Arbeitern.

Auch die Perspektive, zwischen den Faschisten und der Reichswehr könnte es angeblich zu irgendwelchen ernsthaften Kämpfen kommen, scheint mir illusorisch zu sein. Es wird zu keinen Kämpfen zwischen ihnen kommen; im Gegenteil, sie stimmen sich ausgezeichnet gegen uns ab. Bei ihnen besteht schon die ganze Zeit eine gewisse Arbeitsteilung. Das »Gespenst« vom Faschismus wird beschworen, um der Reichswehr die »Arbeit« zu erleichtern. So war es mit Sachsen, so war es mit Thüringen, so wird es auch jetzt werden. Die Ludendorff-Kahr-Ereignisse in Bayern werden nur für die »Novemberrepublik« von unmittelbarem Nutzen sein, die Sie verfrüht begraben haben.<sup>223</sup>

Bevor K. hierher kommt, möchten wir, daß sie gemeinsam eine Reihe von Fragen besprechen, damit uns K. Ihre kollektive Meinung mitteilen kann. Diese Fragen sind etwa diese:

1. Was ist mit den Gewerkschaften zu tun?
2. Stellen die Fabrik- und Betriebskomitees<sup>224</sup> wirklich eine so gewaltige Bewegung dar, wie wir es vermuteten? Gibt es nicht auch in diesem Bereich irgendeine große, um so mehr gefährliche Illusion?
3. Ist nicht die Zeit gekommen, die Losung zur Bildung von Räten auszugeben?
4. Wie steht es um die Bewaffnung und die Roten Hundertschaften?
5. Ist die Gefahr einer unmittelbaren Spaltung beseitigt?
6. Was soll mit Maslow geschehen?

223 Die Rede ist vom gescheiterten Hitler-Ludendorff-Putsch in München.

224 Im Original: Fobzavkomy.

Dies ist nur ein ungefährender Fragenkomplex. Es ist für uns dringend notwendig, von Ihnen möglichst schnell eine Stellungnahme zu unserem ersten nichtöffentlichen Brief an das ZK der KPD zu erhalten. Wie Sie aus der Entschließung ersehen, ist jetzt entschieden worden, mit offener Kritik aufzutreten. Den Entwurf verfasste ich heute oder morgen.<sup>225</sup>

Unsere Motive sind folgende: Die Partei muß ihre politischen Fehler und ihre Niederlagen in Sachsen, was das Verhältnis gegenüber den Sozialdemokraten usw. betrifft, eingestehen. Anders, als mit offener Kritik kann das nicht erreicht werden. Sonst werden es die Linken tun und dabei das Kind mit dem Bade ausschütten.

Fürs Erste mache ich hier Schluß. Ich muß mich für die Sitzung des Politbüros sputen. Was unsere internen russischen Angelegenheiten betrifft, so seien Sie vollkommen beruhigt; die Dinge laufen viel besser als vorher. Koba [d. i. Iosif Stalin] wird darüber ausführlicher an Arvid [d. i. Jurij Pjatakow] schreiben.

Ich drücke Ihnen freundschaftlich die Hand.

Ihr G. Zinov'ev.

In Ausführung einiger Punkte des angeführten Beschlusses werden Sie in Kürze einen offiziellen Brief erhalten (dieser hier ist mein persönlicher).

Beschleunigt auf jede Weise die Ankunft derer, die wir Ihnen (und Firmen) telegraphisch mitteilten.<sup>226</sup> Nochmals tausend Grüße.<sup>227</sup>

225 Der Entwurf wurde nach Kritik zurückgezogen; siehe Dokument 74 und folgende.

226 Es handelt sich um Krestinskij, Pjatakow sowie einen Funktionär der KPD, der für die Gewerkschaftsarbeit verantwortlich ist.

227 Die Unterschrift und der Annex sind im Original handschriftlich ergänzt worden.

*Am 8. 11. 1923 hielt Hitler die Zeit für gekommen, durch einen Putsch in München den Marsch auf Berlin anzutreten, den außer ihm auch bayrische Offiziere wie von Lossow planten. In den ersten Informationen in der Pravda vom 10. 11. wurde der Putsch als bayerische Angelegenheit dargestellt.*

KARL RADEK (»ANDREJ«): BERICHT NR. 5 AN DEN KOMINTERNVORSITZENDEN UND DIE MITGLIEDER DES POLITBÜROS ÜBER DEN HITLERPUTSCH UND DIE KPD [BERLIN], DIENSTAG, 13. NOVEMBER 1923\*

Bericht an Genossen Zinov'ev, Vorsitzender der Komintern. Kopie an das Politbüro des ZK der RKP(b). Kopie an Genossen Pjatnickij für das EKKI.

I. DIE POLITISCHE LAGE. Die Münchner Krise drückte der gesamten vergangenen Woche ihren Stempel auf. Ihre Entwicklung kann folgendermaßen zusammengefaßt werden: Um Berlin zu erpressen und Stresemann zur Kapitulation vor den *Deutschnationalen*<sup>228</sup> und zur Bildung einer Regierung des nationalistischen Blocks, zur Beseitigung der unitären und zur Schaffung einer bundesstaatlichen Verfassung zu zwingen, ging Kahr einen Block mit dem kleinbürgerlichen gesamtdeutschen Faschismus Ludendorffs und Hitlers ein. Er hoffte, sie im Zaum zu halten – als Drohung – und sie vorläufig nicht in Bewegung zu setzen. Die Hitleristen ihrerseits beschlossen unter dem Einfluß von Geldmangel und dem Druck ihrer eigenen Anhänger, die man nicht unendlich in Spannung halten konnte, sich ohne sie in Bewegung zu setzen, Kahr vor vollendete Tatsachen zu stellen, und veranstalteten einen Überfall auf eine Versammlung, bei der Kahr und die gesamte Regierung anwesend waren. Dies ist ihnen gelungen – Kahr beschloß, sich ihnen anzuschließen. Die Geschichten, wie er diesen Beschluß mit Hintergedanken faßte, sind Lügen, denn schon nicht mehr unter Zwang handelnd, als er bereits in Freiheit war, setzte er von seinem Kommissariat aus die erste Funkmeldung über den erfolgten Umsturz ab. Erst später entschloß er sich, verlegen den Schwanz einzuziehen, wobei die entscheidenden Rollen Prinz Rupprecht und Erzbischof Faulhaber spielten, die die Aktion angesichts der internationalen Situation (der Drohung Frankreichs) für verfrüht hielten, aber auch, weil sie die Stärke der faschistischen Organisationen im Norden als unzureichend ansahen, um auch unabhängig von Seeckt zu siegen.

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/293/638, 18–19.

228 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original deutsch mit kyrillischen Buchstaben geschrieben.

Von Seeckt aber kämpft zur Zeit, wie sie glauben, wenigstens für die Festigung seiner eigenen Diktatur. Da die bayrischen Separatistenorganisationen von Rupprecht finanziert werden und die bayrische Reichswehr nach dem Bruch mit dem Zentrum bei der bayrischen Regierung nach einer legalen Stütze und Existenzmitteln suchte, verkroch sich Kahr wieder, ohne zum jetzigen Zeitpunkt den endgültigen Bruch mit Berlin und den Kampf zu wagen. In der Überzeugung, die Macht erobert zu haben, verschliefen Ludendorff und Hitler in aller Ruhe die Nacht. Als sie jedoch, die Treue Kahrs anzweifelnd, am nächsten Tag auf die Straße gingen, um in der Stimmung der Massen Unterstützung zu finden, wurden sie aufs Korn genommen, beschossen und zur Kapitulation vor den regulären Truppen des Gegners gezwungen.

Die völlig desorientierten Anhänger Hitlers wagten es nicht einmal, an der thüringischen Grenze loszuschlagen, wo sie sich voll gewappnet aufhielten. Und als sie sich zur Demonstration entschlossen, hatten sie bereits die vereinten Kräfte der Reichswehr und der Polizei gegen sich. Soweit zum äußeren Gang der Ereignisse.

Ihr sozialer Sinn ist tief verwurzelt und wichtig. Die Ludendorff-Hitlersche Bewegung ist ihrer sozialen Zusammensetzung nach eine kleinbürgerliche und städtische Bewegung. Sie erwies sich als ohnmächtig gegen die Kraft des Großgrundbesitzes und des Großkapitals, wie sie die Gruppe von Seeckts darstellt, und gegen die großbäuerlich-kapitalistische Kraft, die durch die bayrische separatistische Bewegung mit den Wittelsbachern an der Spitze repräsentiert wird.

Die Folgen der Kapitulation Ludendorffs sind: Eine Stärkung der Gruppe von Seeckts, die zur Hauptstütze des Faschismus wird und die Durchsetzung des Kompromisses der Schwerindustrie mit den Junkern auf sich nimmt. Gleichzeitig beginnt die Abkehr der kleinbürgerlichen Intellektuellenmassen vom junkerkapitalistischen Faschismus. Die taktischen Schlußfolgerungen für uns lauten: Wir haben große Aussichten, die faschistischen Organisationen zu zersetzen; als Hauptfeind muß allerdings die Reichswehr angesehen werden.

**II. DIE ARBEIT DER PARTEI.** Während des ganzen Prozesses blieb die Partei untätig. Ich zähle nur die wichtigsten Fakten auf: Am 4. November hatte das ZK beschlossen, angesichts der von Norden und Süden drohenden Gefahr die Agitation für den Generalstreik zu beginnen. Sie wurde nicht durchgeführt. Am Mittwoch stellte ich fest, daß selbst der in der Druckerei abgegebene Appell nicht gedruckt wurde. Am 6. November hatten wir beschlossen, die Feier zum Jahrestag der Novemberrevolution am neunten [November] zu veranstalten. Es sollte auf den Straßen demonstriert und in Theatern und Kinos von den Rängen aus Flugblätter geworfen werden. Dies wurde auch nicht durchgeführt. Der Beschluß des ZK über den Streik

sowie die Proteste gegen die Besetzung Thüringens wurden nicht verwirklicht.

Am Freitag beschloß das ZK, am Dienstag, dem 13., im ganzen Land Demonstrationen unter der Losung »Brot und Arbeit« zu veranstalten. Der Beschluß wurde gegen den Protest von Ruth [Fischer] gefaßt, die bescheiden vorgeschlagen hatte, am Montag den *Aufstand*<sup>229</sup> zu beginnen, jedoch gleichzeitig erklärte, daß erstens die Arbeiter keine Demonstration wollten und zweitens bis Dienstag zu wenig Zeit verblieb. Das zusammen mit Ruth zu dieser Sitzung delegierte Mitglied der Sechsermannschaft, Walcher, erschien einfach nicht. Die Berliner Führer erklärten, daß sie zur Organisation der Demonstration nicht weniger als eine Woche brauchten. Auf der Tagung des ZK stellte sich heraus, daß der Fonds für den bewaffneten Aufstand nur zur Hälfte ausgegeben war, daß aber drei Viertel dieser Hälfte nicht zweckgebunden eingesetzt wurden und zwar für die Finanzierung von Organisationen, die die üblichen Mittel so gut wie nie erhielten.

Die legale Presse erscheint fast gar nicht, die illegale ist noch nicht wieder in Gang gesetzt. Das, was erscheint, wird schlecht verteilt.

Ich glaube, daß diese Fakten ausreichen, um eine außerordentlich tiefe Krise der Partei feststellen zu können. Sie besteht darin, daß die Masse der Parteiführer, durch die Hoffnung auf einen schnellen und leichten Sieg verführt, in Apathie verfallen ist und das ZK noch nicht über ausreichende Klarheit der Gedanken und Energie verfügt, um diesen Zustand zu überwinden. Das indolenteste Element, das sind die Führer der Berliner Linken. Ruth Fischer hat sich auf der letzten Sitzung der Sechsermannschaft sehr typisch verplappert: »Ich war immer gegen die Losung *loszuschlagen*.<sup>230</sup> Ihr habt uns die Suppe eingebracht, ihr müßt sie auch auslöffeln«.

Die Partei hat es dringend nötig, auf der Straße als kämpfende Kraft aufzutreten. Im Angesicht der Arbeitslosigkeit wird die Demonstration und nicht der Streik zur Hauptwaffe.

Wir werden diese Linie mit allem Nachdruck verfolgen, und sollte es gelingen, sie auf dem Boden der alltäglichen Konflikte und Nöte zu verwirklichen, werden weder die Reichswehr noch die Schupo ausreichen. Sollten diese zu Gewalttaten gegen die Demonstranten übergehen, muß man zum bewaffneten Schutz der Demonstrationen übergehen, was wir bewältigen können und was die Befindlichkeit der Massen verbessern wird. Nur so, die Entschlossenheit der Partei demonstrierend, machen wir aus ihr eine anziehende Kraft für die Peripherie und können zur Lösung anderer Aufgaben übergehen. Diese Demonstrationen sind genau das Kettenglied im Sinne И'и́дс [d. i. Vladimir И'и́ч Lenin], das wir festhalten müssen. Nur diese Demon-

229 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original durch gesperrten Text hervorgehoben.

230 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original deutsch mit kyrillischen Buchstaben geschrieben.

strationen schaffen den Hintergrund für unsere Angriffe auf die Sozialdemokratie. Ohne diese Demonstrationen bleibt die ganze Kritik in der Luft hängen, weil die sozialdemokratischen Arbeiter auf jede Kritik antworten: »Und was macht ihr, liebe Herren Kommunisten?«

Diese Arbeit verlangt einen ständigen Druck auf das ZK, ständige Kontrolle. Das alles ist jedoch für mich und Arvid [d. i. Jurij Pjatakow] wegen unserer Illegalität sehr schwierig. Aber ohne diese Arbeit werden wir auf den nächsten Aufschwung der revolutionären Welle, die nicht lange auf sich warten lassen wird, nicht vorbereitet sein.

III. Wir erhielten den Appell des EKKI an das deutsche ZK. Sowohl aus meinen und Arvids Berichten als auch aus unseren Thesen<sup>231</sup> wissen Sie, daß es zwischen uns sowohl in der Einschätzung der Lage als auch hinsichtlich der begangenen Fehler keinerlei Meinungsverschiedenheiten gibt. Nichtsdestotrotz ist ihr Appell einseitig.

Er sieht die Gefahren nicht, die der »pseudolinke« Flügel, der seine Passivität durch die Phrasen über den Verrat des ZK und die Fehler der *Einheitsfronttaktik* bemäntelt, für die Partei darstellt. Wir haben dem ZK den Brief überreicht. Am Freitag wird er auf dem Plenum des ZK Gegenstand der Debatte werden.

Der Beschluß des ZK vom dritten [November], der Vasja [d. i. Vasilij Šmidt] betrifft, ist erfüllt. Wir haben ihn in den Berliner Dreierkopf delegiert. Arvid und ich wenden uns auf das entschiedenste gegen die Idee, Maslow die Rückkehr zu gestatten. Die Ermittlungen hier gehen weiter. Dafür ist seine Anwesenheit nicht nötig. Ihn hierherkommen zu lassen, und sei es mit einem Arbeitsverbot, würde bedeuten, die Führung der Berliner Organisation an ihn abzugeben. Unnötig, die Konsequenzen zu erklären.

Falls der Vorschlag politische Ziele verfolgt, so möge dies auch offen gesagt werden. Dann werden wir über das Wesen der Parteipolitik in Deutschland reden. Vom nichtpolitischen Standpunkt aus jedoch erkläre ich als Kommissionsvorsitzender in dieser Angelegenheit, daß ich im Falle eines solchen Vorschlags die Einberufung der Kommission in ihrer letzten Zusammensetzung mit Jurij [d. i. vermutlich Jurij Pjatakow], Pjatnickij, Kuusinen, Souvarine, Terracini und Mooney verlange, damit sie diese Angelegenheit behandelt. Man kann dies nicht ohne einen neuen Beschluß der Kommission machen.

Gruß  
Andrej.

231 Die Thesen siehe Dokument 73.

*Kurz vor seiner Rückkehr und nach Stalins Antwort auf seinen Brief vom 6. 11. 1923 wandte sich Pjatakow erneut an den Generalsekretär. Mit seiner negativen Schilderung der KPD lieferte Pjatakow der Troika unbeabsichtigt wichtige Argumente für die Umdeutung der deutschen Ereignisse.*

JURIJ PJATAKOV (»ARVID«): BRIEF AN IOSIF STALIN ZUR STAATSKRISE IN DEUTSCHLAND UND DER PASSIVEN HALTUNG DER KPD [BERLIN], DIENSTAG, 13. NOVEMBER 1923\*

An Genossen Zinov'ev.

Im Auftrag des Genossen Stalin übersende ich Ihnen eine Kopie des Briefes des Genossen Arvid vom 13. November dieses Jahres.

Der Assistent des Sekretärs des ZK I. Tovstucha.

An Genossen Stalin. Nr. 3. 13. November 1923

Lieber Genosse Stalin!

Ich habe Ihren Brief erhalten.<sup>232</sup> Ich glaube, daß Sie die Lage vollkommen richtig einschätzen.

Eines muß jedoch mit allem Nachdruck betont werden, etwas, das Sie alle offensichtlich übersehen: Daß nämlich die Partei in dem Zustand, in dem sie heute ist, die Arbeiterklasse nicht in den bewaffneten Aufstand führen kann. Unsere Taktik muß vor allem darin bestehen, die Partei auf andere Gleise zu heben.

Sie wissen, welches Durcheinander jetzt in Deutschland herrscht. Die Macht »liegt« natürlich nicht auf der Straße, sondern sie steht, gestützt nicht nur auf jene Schichten, von denen Sie sprechen, sondern auf die Mannsbilder, aus deren Milieu die Reichswehr in bedeutendem Umfang zusammengestellt worden ist. Dennoch halte ich an der Überzeugung fest, daß es jetzt möglich wäre, zum Sturm anzutreten, wenn ..., ja wenn die Partei dazu in der Lage wäre.

Sie haben vollkommen recht – die Kommunisten haben die Mehrheit der Arbeiter *nicht* hinter sich. Das ist offensichtlich. Das Traurigste ist jedoch, daß in diesen Tagen der Krisen und Erschütterungen die Partei auf der politischen Arena *nicht existent* ist. Das ist traurig, aber eine Tatsache! Gerade davon und über die sich daraus ergebende Taktik will ich Ihnen in diesem Brief auch berichten.

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau 495/293/638, 12–15.

232 Dieses Dokument konnte nicht ermittelt werden. Es befindet sich vermutlich im Archiv des Präsidenten der Rußländischen Föderation.



1. Es gibt keine Presse. Die illegale *Sturmflagge*<sup>233</sup> läßt sich nur schlecht verbreiten. Es gibt fast keine Flugblätter und die, die erscheinen, lassen sich sehr schlecht unter die Leute bringen.

2. Auf der Straße ist die Partei weder zu sehen noch zu hören. Das ging so weit, daß die Hungrigen und Arbeitslosen in Berlin, angeführt von den Faschisten, Geschäfte zertrümmerten und ein bißchen die Juden verprügeln.

3. Versammlungen oder große Kundgebungen, auf denen die Kommunisten gesprochen hätten, gab es ebenfalls nicht.

4. Die Partei ruft zu keinerlei *Aktionen* auf.

Es bildet sich eine unerträgliche, durch und durch *skandalöse* Lage heraus: Regierungskrise, bayrischer Putsch<sup>234</sup>, die Arbeitslosen zerstören die Läden, kleine Judenpogrome<sup>235</sup> und dergleichen mehr und die Partei ist abwesend!

Am Sonntag, den 4. November erhielten Andrej [d. i. Karl Radek] und ich eine Mitteilung von der Aufklärung über einen in Vorbereitung befindlichen »Feldzug auf Berlin« aus Bayern, der angeblich am 5. November beginnen sollte. Wir riefen sofort den Sechserausschuß zusammen und schlugen ein Aktionsprogramm vor. Unter anderem wurde dann sofort an Ort und Stelle ein alarmierender Appell geschrieben und wir beschlossen, ihn noch in der Nacht zu drucken, damit er bereits am 5. November um 12 Uhr mittags erscheint. Dieser Appell ist bis jetzt *nicht* gedruckt und *nicht* verbreitet. Das heißt, bis zum Beginn der Aktion blieben wir abwesend, obwohl wir früher als andere über die in Vorbereitung befindliche Aktion Hitlers wußten.

Dann begannen in Berlin kleine Unruhen der Schwarzhundertschaftler, an denen sich auch Arbeitslose beteiligten. Wir schlugen vor, am 9. November eine Arbeitslosendemonstration unter den Losungen »Brot und Arbeit«, »Nieder mit den Faschisten«, »Es lebe die Arbeiterregierung« usw. zu veranstalten. Es wurde beschlossen, die Demonstration zu machen. Zu ihrer Vorbereitung wurde jedoch *ganz und gar nichts* getan, und am 9. November fanden sich Zeitungsberichten zufolge 4 000, unseren Informationen zufolge ein paar Hundert Menschen ein, die auf und ab und dann wieder auseinander gingen (die Schupo schoß nicht). Wir schlugen daraufhin vor, für heute um 5 Uhr nachmittags eine gemeinsame Demonstration zu veranstalten, für deren Vorbereitung der Sonnabend, Sonntag, Montag und der halbe Dienstag zugestanden wurden. Da Ruth [Fischer] gegen die Demonstration war und den bewaffneten Aufstand für *Montag, den 12. November* verlangte (wissend, daß wir uns damit nicht einverstanden erklären würden), wurde beschlossen, zur Versammlung der Berliner zusätzlich noch Walcher

233 Im Original deutsch.

234 Gemeint ist der Hitler-Ludendorff-Putsch vom 9. 11. 1923.

235 Pogrome gegen Ostjuden fanden im Berliner Scheunenviertel statt. Siehe hierzu auch Dokument 65.

zu entsenden, damit er den Sinn der Demonstration klarmacht. Walcher ging nicht zur Versammlung. Ruth berichtete über den Beschluß des ZK, ohne ihn zu erläutern. Es entstand der Eindruck von Unseriosität und die Berliner entschieden: Da wir es nicht schaffen, uns vorzubereiten, müssen wir um Aufschub bitten. Na gut!

Am 11. November beschloß das ZK, einen Aufschub bis zum Sonnabend, den 17. November zu gewähren. Lassen Sie uns sehen, wie die Sache am Sonnabend aussehen wird! Aber dennoch existierten wir vom 5. November bis zum 17. November, d. h. vom Zeitpunkt der Veröffentlichung in den bayrischen Zeitungen und des Beginns der faschistischen Pogrome in Berlin, nicht auf der politischen Arena! Wir schlugen weiter vor, unsere Appelle in Kinos, Theatern, auf verschiedenen öffentlichen Plätzen usw. zu verteilen, um wenigstens irgendwie öffentlich in Erscheinung zu treten. Es wurde beschlossen, dies zu tun, und sie taten es *nicht!* Kurz gesagt, das öffentliche Leben Deutschlands verläuft so, als würde es keine KPD geben.

Aus unseren Thesen (angenommen am 3. November von der Konferenz) wissen Sie, daß wir die Losung der Diktatur des Proletariats und des bewaffneten Aufstands ganz offen aufstellten. Damit dies jedoch keine Phrase bleibt, sondern eine lebendige, praktische Sache wird, ist es notwendig, daß die Partei aus ihrem passiven Zustand herauskommt und auf der Arena des politischen Kampfes erscheint. Man muß sie in die Auseinandersetzung führen. Nur in diesen Zusammenstößen wird sie in sich den Willen zum bewaffneten Aufstand finden und die breiten Massen des Proletariats werden sich um sie scharen.

Bedingt durch die ganze Sachlage ist deshalb eine Taktik erforderlich, die die Partei und die Arbeitermasse *auf die Straße* hinausführt. Die Eroberung der Straße, Leben in die Bude zu bringen – das ist die Tagesaufgabe. Nebenbei gesagt, die Streiks stellen im Augenblick eine ziemlich stumpfe Waffe dar, denn bei *fünf Millionen* Arbeitslosen ist es eine der wichtigsten Aufgaben, die Arbeitslosen in den Kampf einzubeziehen, und das macht man nicht mit einem Streik. Ein Streik muß im letzten Augenblick, vor dem bewaffneten Aufstand durchgeführt werden.

Unsere Vorschläge laufen deshalb auf folgendes hinaus:

1. Die Herausgabe einer legalen Zeitung ohne kommunistischen Titel, mit nur angedeuteten Gedanken usw. Denn wir müssen ein Organ haben, in dem wir täglich mit der Masse sprechen können.

2. Die Verbreitung der illegalen Flugblätter ist die Pflicht eines jeden Parteimitglieds. Außerdem für dieses Ziel Fünfergruppen mobilisieren. Die Flugblätter in Kinos und Theatern verteilen, auf Straßen kleben, schon gar nicht zu reden von Fabriken und Plätzen, wo Arbeitslose zusammenkommen.

3. Die mündliche Agitation in Warteschlangen, an Orten, wo Arbeitslose zusammenkommen und dergleichen mehr; mobile Kundgebungen auf den Straßen; kleine Demonstrationen.

4. Die große Demonstration (angedacht für den 17. November). Falls die Truppen schießen sollten, antworten die Kampfgruppen aus dem Rückraum und zerstreuen sich, ohne den Kampf aufzunehmen.

5. Erwerbslosen-, Frauen- und Kinderdelegationen zum Parlament, zum Reichstag usw.

6. Während der Demonstrationen spezielle Agitatoren und besonders Agitatorinnen für Gespräche mit der Schupo einsetzen. Vorher die gedruckten Aufrufe an die Schupos verteilen und dergleichen mehr.

Kurz gesagt, die Partei muß aktiviert werden, sie muß aus dem Zustand des Zuschauens hinausgeführt werden, durch sie muß die Masse der Arbeiter und Erwerbslosen auf die Straße gebracht und auf *diesem Weg* der bewaffnete Aufstand politisch vorbereitet werden. Gleichzeitig den bewaffneten Aufstand technisch vorbereiten.

Das alles ist klar und verbindlich. Wenn man darüber redet, stimmen alle zu. Wenn es aber an die Verwirklichung geht, sieht man, wie schwach die Führungsorgane der Partei noch immer sind!

Über die politische Gesamtlage schreibe ich nicht, weil Sie diese aus anderen Quellen kennen. Es scheint mir, daß das Problem der KPD jetzt das *wichtigste* Problem der deutschen Revolution ist. Und wenn Sie alle meine drei Briefe miteinander vergleichen, dann erkennen Sie mühelos, warum mir gerade diese Seite der Frage die ernsthaftesten Befürchtungen einflößt. Wir können die allerbesten politischen Lösungen und die vorteilhaftesten taktischen Manöver finden – doch die Partei spielt noch nicht die Rolle des *Organisators der Revolution* und verwirklicht deshalb diese Lösungen und Manöver nicht. Das wird noch kommen, aber es kommt nur dann, wenn wir uns nicht im Verborgenen auf den bewaffneten Aufstand »vorbereiten«, sondern die Partei und über sie die Arbeiterklasse in den Tageskampf führen werden. Unter diesen Bedingungen wird möglicherweise auch die innerparteiliche Krise aus der Welt geschafft, weil der Kampf gegen den Hauptfeind und nicht gegen Phrasen, den Streit innerhalb der Partei verdrängen wird.

Arvid

P. S. Was mich betrifft, so sprechen aus mir nicht Überlegungen der Ehre, sondern Erwägungen, daß ich hier doch einen gewissen Nutzen bringen werde. Wenn Sie die in diesem Brief angedeutete taktische Linie für richtig halten, dann müssen Sie sagen, daß ich nützlich sein werde.

Was Vasja [d. i. Vasilij Šmidt] betrifft, so irren Sie sich. Sofort nach Erhalt der Bestätigung führten wir ihn unverzüglich in die Tätigkeit ein und er arbeitet bereits. Ich war nicht aus »aristokratischen« Erwägungen gegen seine Einführung, sondern weil es sehr schwer ist, uns zu versammeln und jede zusätzliche Person nur dann eingeführt werden sollte, wenn sie unsere

Arbeit verbessert. Ich denke jedoch, daß Vasja diese Rolle nicht spielen wird. Na ja, die Frage hat sich ja auch schon erledigt.

Ar[vid]

Für die Richtigkeit: [I. Tovstucha]

72

*Der folgende private Brief Brandlers an Clara Zetkin spiegelte seine tiefe Enttäuschung nach Erhalt des »geschlossenen Briefes« der Exekutive (siehe Dokument 64). Er lieferte den Hintergrund für das nachfolgende definitive – von der Führung der Komintern und der russischen KP geförderte – Auseinanderbrechen der alten Parteiführung. Brandler bezeichnete den »geschlossenen Brief« der Exekutive als »starkes Stück« und spricht nicht zu Unrecht von einem »Krieg der Exekutive«. Clara Zetkin gegenüber rekapituliert er aus seiner Sicht die wichtigsten Stationen des Oktoberrückzugs.*

HEINRICH BRANDLER (»JOSEF«): PRIVATBRIEF AN CLARA ZETKIN  
ZUM KONFLIKT INFOLGE DES »GESCHLOSSENEN BRIEFES« AUS  
MOSKAU  
[BERLIN], DIENSTAG, 13. NOVEMBER 1923\*

Liebe Genossin Clara!

Soeben erhalte ich Ihren Brief, sowie den der Exekutive.<sup>236</sup> Ich muss schon sagen, dass der Brief der Exekutive ein starkes Stück ist. Wenn die Kritik der Exekutive uns helfen soll, dann muss sie versuchen, die Vorgänge bei uns zu verstehen und [uns] nicht von der hohen Warte herab von oben verdonnern. Was die Exekutive an guten Ratschlägen erteilt, das haben wir bereits aus eigenen Stücken als Lehre gezogen. Was sie über die Sachsendinge sagt, zeigt nur, dass der Genosse Zinov'ev und die anderen in Frage kommenden russischen Genossen bis heute noch nicht begriffen haben, um was es sich gehandelt hat und was von der KPD zu leisten möglich war. Ich werde in einem ausführlichen Briefe an die Exekutive auf ihren Brief antworten. Zu Ihrem Brief nur folgendes:

Was Ihre Empörung über die Berichterstattung anbetrifft, so will ich Ihnen frei und offen sagen, worin die Fehler und Übertreibungen bestanden: Ich habe die bewaffneten Kräfte der Konterrevolution mit 450 000 angegeben. Das wurde von Hugo [Eberlein] und Thälmann als zu hoch bezweifelt. Der

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/19/70, 136–139 und SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/120, 74–80.

236 Siehe das Dokument 64.

Verlauf der Dinge bei uns hat gezeigt, dass ich recht hatte. Es sind eher mehr als weniger. Ich habe unsere Kräfte in den Hundertschaften mit 250 000 angegeben. Auch diese Schätzung ist richtig. Wir haben heute in den Hundertschaften mehr als 250 000 Arbeiter erfasst. Natürlich sind die Hundertschaften, und darüber habe ich in Moskau keinen Zweifel gelassen, keine fertige Rote Armee, aber das Gros besteht aus gewesenen Soldaten.

»Geschwindelt« habe ich in Bezug auf die Bewaffnungsfrage. Ich habe hier zu rosig geschildert, obgleich ich 5 % der Versprechungen, die mir gemacht worden waren, abgezogen hatte. Ich gebe zu, dass es mir dabei ungefähr so gegangen ist, wie bei den Berichten über die Waffenbestände 1921.

Wenn ich 1923 den Dingen mehr Glauben schenkte, so deshalb, weil die Berichte über die eingeleiteten Waffenkäufe mir nicht von deutschen Genossen, sondern von russischen Genossen gemacht wurden, die ich bis dahin nicht für Schönredner und Schwätzer, sondern für ernste Genossen gehalten hatte, die Erfahrung auf diesem Gebiete besitzen. Als ich zurückkam, musste ich mich davon überzeugen, dass nicht nur die grossen Pläne nicht realisiert worden waren, sondern dass wegen des Reinfalls in Berlin auch nicht einmal das Mögliche geleistet worden ist. Das grosse Waffenlager, das bei meiner Abreise nach den Besprechungen mit den dafür verantwortlichen Genossen schon so gut wie gekauft war, hat man nicht aufgekauft. Man hat es den Sozialdemokraten gelassen. Hörsing und seine Hintermänner haben dieses Lager gekauft, und diese Waffen auch nach Mitteldeutschland z. T. abtransportiert. Die übrigen eingeleiteten Waffenkäufe haben auch zu nichts geführt, so dass die wichtigste Voraussetzung für die Kampfmöglichkeit nicht da war. Insofern bekenne ich mich schuldig, falsch berichtet zu haben. Aber nur in Bezug auf die Waffenfrage, nicht bezüglich der organisatorischen Vorbereitungen. Hier ist im Gegenteil meine Berichterstattung bestätigt worden.

Ich war volle vier Wochen von Deutschland abwesend und war 14 Tage durch die Regierungsschweineereien in Sachsen nicht imstande, mich persönlich um die Parteigeschäfte so zu kümmern, wie es nötig war. Dennoch erkannte ich im Verlaufe der Chemnitzer Konferenz, dass wir den Entscheidungskampf unter keinen Umständen aufnehmen konnten, nachdem wir die linke VSPD nicht zur Unterschrift für den Generalstreikbeschluss bekommen konnten. Ich habe gegen grosse Widerstände den Karren herumgerissen und verhindert, dass wir als Kommunisten allein den Kampf aufgenommen haben. Natürlich hätten wir auf der Chemnitzer Konferenz eine Zweidrittelmehrheit für den Generalstreik zustande gebracht. Aber die VSPD hätte teilweise die Konferenz verlassen und die Verwirrungsparen, dass die angekündigte Reichsexekutive gegen Sachsen nur eine Verschleierung der Reichsexekutive gegen Bayern darstellen sollte, hätte unserer

Kampfstimmung das Genick gebrochen. Ich habe bewusst auf diese Kommission und auf diesen faulen Kompromiss hingearbeitet. Ich bin angesichts der Situation, wie ich sie sah und sie heute noch sehe, bewusst dem Kampf, der nach meiner Überzeugung zu einer entscheidenden Niederlage geführt hätte, ausgewichen. Ich übernehme die volle Verantwortung und bin bereit, alle Konsequenzen daraus zu tragen. Ich verspreche auch der Exekutive gegenüber keine Besserung. Ich halte es für keinen Fehler, dass wir dem Fehler in diesem Augenblick ausgewichen sind, sondern erkläre offen, dass ich heute, nachdem ich hinterher die Dinge übersehe, genau wieder so handeln würde. Wenn sich die Exekutive sachlich mit den Berlinern solidarisiert, so soll sie das tun. Wir haben auf dem Zentralausschuss<sup>237</sup> unseren besten Funktionären die Sachlage dargestellt, und alle Genossen haben das begriffen. Mit 40 gegen 13 Stimmen, wovon 9 den Berlinern gehören, wurden unsere Thesen angenommen. Die 13 Stimmen setzen sich zusammen aus 6 Berliner Genossen, die der Zentrale angehören, aus den drei Delegierten der Berliner zum Zentralausschuss, dem Genossen König, Zentralemitglied Rheinland-Westfalen-Nord. Dem Genossen Ebner-Frankfurt und dem Genossen Urbahns-Hamburg. Der Vertreter der 13. Stimme ist mir im Augenblick nicht gegenwärtig.

Es stimmt auch nicht, dass wir die Gefangenen der linken Sozialdemokratie in den Regierungsämtern geworden sind, den Eindruck hat in Deutschland ausser den Berlinern kein Mensch. Ich bin so verstockt, heute noch zu behaupten, dass wir in der sächsischen Regierung im grossen [und] ganzen alles getan hatten, was möglich war. Unsere Regierungsherrlichkeit hat ganze 11 Tage gedauert. Meine Hauptarbeit, die ich mir gestellt hatte, Waffen in nennenswertem Ausmasse zu beschaffen, ist mir allerdings nicht gelungen. Ich war mit dem Regierungsapparat zu wenig vertraut, um in der Kürze der Zeit so mit dem Apparat spielen zu können, um ihn für uns ausnützen zu können. Es ist möglich, dass ich mich besonders schlecht eigne, einen solchen Apparat rasch in die Hände zu bekommen, aber abgesehen davon glaube ich, dass es die grösste Illusion war, zu glauben, dass es in so kurzer Zeit möglich war, wie ich es mir tatsächlich eingebildet habe, an Waffenbestände heranzukommen.

Aber all das ist nicht das Entscheidende. Kritisiert wird ja, dass wir zum Ausgangspunkt unserer Tätigkeit die Verteidigung der legalen verfassungsmässigen Regierung gegen den verfassungswidrigen Angriff der Faschisten gemacht haben. Ich bin nach wie vor der Überzeugung, dass dieser unser Ausgangspunkt der richtige war. Wenn wir als Kommunisten in die Regierung eintraten, auf Grund der verfassungsmässigen Möglichkeiten, mussten wir diese zum Ausgangspunkt der geplanten Verteidigungsaktion machen. Wollten wir das nicht, dann durften wir überhaupt nicht in die Regierung ein-

237 Die Sitzung des Zentralausschusses der KPD fand am 3. 11. 1923 statt.

treten. Die verfassungsmässigen Möglichkeiten ausnutzen, um in die Regierung zu gehen und dann von uns aus diesen Boden zu sprengen, in dem Augenblick, wo der Gegner sich, um uns niederzuschlagen, ausserhalb der Verfassung stellt, hätte nur der VSPD die günstigste Position für ihren Vertrat gegeben. Ich bin der Meinung, dass wir gerade durch die Art unserer Tätigkeit der deutschen SPD den Gnadenstoss versetzt haben, da wir die Linken und Rechten in ihren organisatorischen und ideologischen Einflüssen auf die Arbeitermassen vernichtend geschlagen haben durch unsere Tätigkeit, da jetzt erst durch unsere Kritik die Voraussetzung geschaffen ist, dass wir den Kampf gegen die faschistische Diktatur, so, wie er einzig möglich ist, als Organisation des Generalaufstandes, den breiten Massen plausibel machen können. Mein politischer Irrtum bestand darin, dass ich zu stark auf die leichte Art der Kampfentwicklung für die proletarische Diktatur vom mitteldeutschen Block aus eingestellt war. Ich wollte die sozialdemokratischen Arbeitermassen gegen den Widerstand ihrer linken und rechten Führer aus der Verteidigungsaktion ihrer legal erreichten Machtposition unmittelbar zum Kampf um die proletarische Diktatur führen. Dieser Plan ist gescheitert. Wir sind aber in diesem mitteldeutschen Gebiet nicht schwächer, sondern trotz des Scheiterns stärker geworden.

Es ist richtig, dass die Parteiorganisation nicht auf der Höhe ihrer Aufgaben stand. Aber auch, wenn die Partei weniger desorganisiert gewesen wäre, in ihrer zentralen leitenden Tätigkeit, hätten wir meiner Überzeugung nach nicht den Kampf aufnehmen können.

Durch die Übersiedlung der Zentrale nach Sachsen, durch die Umstellung auf die Illegalität riss die Desorganisation ein. In den sechs Wochen meiner Abwesenheit von der unmittelbaren Arbeit der Zentrale ist die Partei nicht tatsächlich, sondern nur agitatorisch auf den Bürgerkrieg eingestellt worden. Die Mißstimmung, die auf die Überhitzung beim Rückzug eintreten musste, ist auch dadurch noch gesteigert worden, dass wir im Grunde genommen die Partei acht Tage lang zentral nicht klar informieren konnten, weil in der Zentrale selbst keine Klarheit herrschte. Trotzdem hat die Partei keine beschwerliche Zerrüttung erlitten. Nur in Berlin steht die Sache kritisch. Das, was ich drüben erklärte, dass die leitenden Berliner Genossen in jedem schweren Augenblick der Partei in den Rücken fallen und Panikstimmung schaffen, hat sich leider nur zu sehr bewahrheitet.

Die Geschichte mit dem Entschädigungsprozess der Hohenzollern spielt überhaupt keine Rolle. Es stand auf der Tagesordnung des Landtages, die Kommunisten haben sich scharf dagegen gewandt und es ist abgesetzt worden von der Tagesordnung, weil der General Müller sich auf die Tagesordnung gesetzt hatte. Weil die Frage gar nicht zur Behandlung kam, konnten die Kommunisten dagegen öffentlich nicht Stellung nehmen. Dass wir in der Öffentlichkeit ebenfalls dagegen nicht Lärm machen konnten, ist darauf zurückzuführen, dass wir weder eine *Rote Fahne* noch in Sachsen eine legale

kommunistische Zeitung hatten. Dies Verbot der Zeitungen und die Schwäche der Partei, mit illegalen Zeitungen rasch die breiteste Öffentlichkeit zu informieren, hat am wesentlichsten dazu beigetragen, dass die KPD in der Öffentlichkeit nicht so klar auftreten konnte, wie es nötig war. In der deutschen Arbeiterschaft, nicht nur [in] der KPD, ist trotz des Sieges der Faschisten über die Novemberrepublik nicht das Gefühl der Niederlage. Gefährlich ist die *Alles- oder Nichtsstimmung*, die von Berlin aus zur Verschleierung ihrer Passivität kultiviert wird. Wir geben uns schon seit dem Zentrallausschuss die grösste Mühe, durch Strassendemonstrationen, durch [das] Auftreten der Partei in den verschiedenen spontanen Kämpfen um Lohn, Brot und Arbeit, die Partei in die breiteste Öffentlichkeit wieder einzuschalten. Alle unsere Anweisungen zur Organisation von Demonstrationen und zur wirksamen Bekämpfung der noch vereinzelt und schwach auftretenden Faschisten wie z. B. bei den Judenpogromen in Berlin, sind bis jetzt noch durchgeführt worden. Aber wir glauben bestimmt, bis Ende dieser Woche diese Demonstrationen zustande zu bringen.

Die Exekutive hat keine Delegation angefordert. Ich halte es auch für unmöglich, dass jetzt Genossen von uns nach Moskau kommen können. Wir brauchen hier jeden einzelnen, denn es mangelt an allen Ecken und Enden. Von der offiziellen Antwort auf den offiziellen Brief der Exekutive schicke ich Ihnen eine Kopie. Ich sehe absolut nicht pessimistisch in die Zukunft. Die Zersetzung im Lager des Gegners nimmt von Tag zu Tag zu. Der Einfluss der VSPD in der Arbeiterschaft ist durch unsere Sachsenpolitik entschieden gebrochen worden. Die Faschistenbanden beginnen sich untereinander zu zersetzen und offen zu bekämpfen. Trotz der Verfolgungen, der Verhaftungen unserer Genossen arbeiten unsere Genossen fieberhaft und gründlich an der Vorbereitung zum Bürgerkrieg. Seit dem Zentrallausschuss sind solide Fortschritte in der Bewaffnung gemacht worden. Allerdings noch längst nicht in dem Maße, wie es erforderlich ist, um von uns aus zum entscheidenden Schlage auszuholen. Wenn es uns gelingt, und es wird uns gelingen, Massenbewegungen um Teilziele, wie höherer Lohn, Brotbeschaffung, Arbeitsbeschaffung für die Arbeitslosen zustande zu bringen, dann wird sich aus diesen Einzelbewegungen um Teilziele sehr schnell die Entscheidungsschlacht herauskristallisieren.

Sie können sich aus unseren fast täglichen Anweisungen, die Sie doch bekommen, informieren, dass wir nicht die Flinte ins Korn geworfen haben. Der Kampf um die Macht ist durch das Ausweichen aus Anlass der Reichsexekutive gegen Sachsen schwerer und blutiger geworden, der Streik der Zeitungs- und Geldnotendruckereien, der trotz der brutalen Verordnung von Seeckts weitergeht, zeigt, dass der Kampfeswille und die Kampfesfähigkeit nicht gebrochen sind. Ich glaube auch, dass wir die schwere Erschütterung der Partei in Berlin im Verlauf dieser Kämpfe rasch und gut überwinden werden.



In Hamburg ist absolut keine Katzenjammerstimmung. Die Hamburger Aktion<sup>238</sup> hat uns nicht geschadet. Die Fehler, die die Zentrale dabei gemacht hat, sind nicht so gross, wie sie Euch in Moskau erscheinen. Es ist sehr gut, aber auch sehr leicht, von Moskau aus gute Lehren über die organisatorische Verbesserung der Partei zu geben, aber es ist nicht ganz so leicht, trotz der anstrengendsten Arbeit von uns, sie in der Partei so rasch durchzusetzen, wie wir das alle wünschen. Man muss verstehen, dass es keine leichte Arbeit ist, eine Partei von 350 000 Mitgliedern, die bisher nur legal gearbeitet hatte, reibungslos auf die Illegalität umzustellen. Die Kommandos in der Form des Krieges der Exekutive erleichtern uns nicht diese Arbeit. Das sollten Sie den russischen Genossen in aller Ruhe, aber auch mit allem Nachdruck klarmachen. Vor allem bitte ich Sie, liebe Genossin Clara, nehmen Sie die Dinge nicht schwerer wie sie sind und helfen Sie uns drüben mit Ihrer Autorität, störende Eingriffe abzuhalten.

Mit bestem Gruss

Josef

Ich fragte ihn [Brandler] nach '23 aus; und in der Tat haben die Kerle nichts von dem gewußt, was wirklich gespielt wurde. Auch heute noch, hintennach, »kann er sich nur so ungefähr denken«, was war, und überhaupt »haben wir die staatspolitischen Gründe alle erst viel zu spät kennen- oder ahnen gelernt«. Er meinte, man sei damals überhaupt dumm gewesen, habe sich an »Disziplin« gehalten und »alles mitgemacht« — ich habe mir das alles angehört, ohne mit der Wimper zu zucken. (Arkadij Maslow an Ruth Fischer, Havanna, 11. Oktober 1941. In: R. Fischer, A. Maslow: Abtrünnig wider Willen. S. 124)

238 Hamburger Aktion: Gemeint ist der »Hamburger Aufstand«.

*Die folgenden Thesen fassen aus Sicht der »Vierergruppe« die Erkenntnisse über die neue Qualität des politischen Systems (der »Faschismus« habe sich der Staatsmacht bemächtigt), die Situation der Arbeiterschaft und die Chancen und Möglichkeiten der KPD, weiter Kurs auf den bewaffneten Aufstand zu halten, zusammen. Einige der im letzten Brief von Zinov'ev aufgeworfenen kritischen Fragen (siehe Dokument 68) werden beantwortet.*

JURIJ PJATAKOV (»ARVID«), KARL RADEK, VASILIJ ŠMIDT, NIKOLAJ KRESTINSKIJ: THESEN DER DELEGATION DES RUSSISCHEN POLITBÜROS IN DEUTSCHLAND (»VIERERGRUPPE«) ZUR OKTOBERNIEDERLAGE  
[BERLIN], DONNERSTAG, 15. NOVEMBER 1923\*

Das EKKI – An Genossen Zinov'ev. Kopie an das PB – An Genossen Stalin. An Genossen Trockij.

I. Die wichtigsten Faktoren, die die Taktik der Partei in der nächsten Zeit bestimmen werden, sind: 1. Der errungene Sieg des Faschismus (in dem Sinne, daß der Faschismus von der Staatsmacht Besitz ergriffen hat), der bereits zur Offensive gegen die Arbeiterklasse und vor allem gegen deren politische Organisationen übergegangen ist. 2. Das faktische Verschwinden der Kommunistischen Partei aus der Arena des politischen Kampfes. 3. Obwohl die kommunistische Partei beim Proletariat großen Einfluß hat, steht die Mehrheit der Arbeiterklasse nicht hinter ihr (nicht im Sinne einer arithmetischen Mehrheit, sondern in dem Sinne, daß die politisch entscheidende Masse des Proletariats auf den Aufruf der Partei hin nicht in den Kampf eintreten wird). 4. Das Vorhandensein einer riesigen Anzahl von Arbeitslosen (mehr als 250 000 in Berlin und mehr als 5 000 000 im Lande). 5. Die verzweifelte ökonomische Lage der Arbeiter und der kleinbürgerlichen Elemente, führt zu spontanen Straßenaktionen, entweder ohne politische Führung oder unter der Führung von Elementen, die der Arbeiterklasse feindlich gegenüberstehen (besonders der Hakenkreuzler).

II. Es wäre der größte Fehler, zu glauben, daß unter solchen Umständen die propagandistische Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes, von einer entsprechenden technischen Vorbereitung begleitet, ausreichend sei. Der entscheidende Kampf um die Macht kann nicht durch einen Sprung aus

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/18/196, 260–261.

dem jetzigen Zustand in den Zustand des entschiedenen Kampfes begonnen werden.

Der jetzige Zustand der Partei und der Arbeiterklasse stellt als nächste praktische Aufgaben: 1. Das Herausführen der Partei aus ihrem Zustand politischer Passivität; 2. Die Mobilisierung der Arbeiterklasse im Zuge politischer Massenaktionen; 3. Die Organisierung der Arbeitslosen durch Massenaktionen; 4. Die Organisierung der heruntergekommenen kleinbürgerlichen Elemente im gleichen Atemzug; 5. Die Eroberung der Straße.

Nur auf dem Weg der Aktivierung der Partei und der allmählichen Mobilisierung der Arbeiterklasse können wir daran gehen, die praktische Aufgabe des bewaffneten Aufstands zu stellen. Diese Arbeit muß durch eine maximal verstärkte technische Vorbereitung des bewaffneten Aufstands begleitet werden.

III. Erste Schritte auf dem angedeuteten Weg sind das Lösen folgender Aufgaben:

1. Die Partei muß über eine illegale Tagespresse verfügen. Wenn die offiziellen Organe geschlossen werden, dann muß man über legale Organe verfügen, in denen in den Grenzen der legalen Möglichkeiten unsere Position dargelegt, Tatsachen und Informationen usw. mitgeteilt werden können. Viele Dinge müssen in solchen Zeitungen weggelassen, zwischen den Zeilen oder in Andeutungen gesagt werden.

2. Die illegalen Verlage müssen gleichzeitig ausgeweitet werden. In den illegalen Presseerzeugnissen muß das ausgesprochen werden, was in den legalen nicht bis zu Ende gesagt werden kann.

3. Es ist notwendig, daß jedes Parteimitglied von der Überzeugung durchdrungen wird, daß bei der jetzigen Lage die Verbreitung der illegalen Literatur mit allen möglichen Mitteln die wichtigste, ja die ureigenste Pflicht jedes Parteimitgliedes ist. In dieser Hinsicht muß größte Energie und Erfindungsreichtum an den Tag gelegt werden: Die Verteilung von Flugblättern von Hand zu Hand, in Fabriken und Betrieben, an Sammelpunkten von Arbeitslosen, während der Demonstrationen und Unruhen, das nächtliche Plakatieren der Aufrufe in den Fabrikvierteln, an den Litfaßsäulen, an den Betriebsstoren, in den Toiletten, an U-Bahnwagen, Straßenbahnen, Zügen und Bussen, die Verteilung in Kinos, Theatern, in legalen Versammlungen und dergleichen mehr – all diese und andere mögliche Mittel müssen unbedingt genutzt werden, weil die Partei mit der Masse sprechen muß, gehört werden muß, und wenn es unter der Diktatur des Faschismus schwierig sein sollte, dies auf legalen Wege zu tun, müssen alle illegalen Möglichkeiten ausgenutzt werden.

4. Das Plakatieren der Aufrufe und ihre Verteilung auf öffentlichen Plätzen ist von besonders großer Bedeutung: Jeder unserer Appelle, der auf öffentlichen Plätzen plakatiert oder in Kinos, Theatern u. ä. verteilt wird, bedeutet

nicht nur eine Verbreitung unserer Presse, sondern eine politische Demonstration. Es ist eine elementare politische Aktion, die die politische Lebensfähigkeit der Partei an den Tag bringt. Je breiter und massenhafter diese Aktion sein wird, desto größere politische Wirkung wird sie selbstverständlich haben.

5. Ferner muß man die Partei auf die Straße führen. Die Parteimitglieder müssen sich in jede Menschenmenge auf der Straße – und sei sie noch so klein –, die durch die eine oder andere ökonomische oder politische Tatsache aufgebracht ist, einmischen und dort eine der Stimmung der Menge entsprechende kommunistische Agitation führen. Wir müssen in den Straßen selbst kleine mobile Kundgebungen veranstalten – in verschiedenen Stadtvierteln und in größerer Anzahl. Eine 100köpfige Kommunistengruppe (und solche Gruppen kann man in Berlin zum Beispiel wohl mindestens hundert oder einhundertfünfzig bilden) sammelt sich schnell, der vorher bestimmte Redner beginnt, irgendwo an einer Straßenecke oder auf einem Platz, zu reden, die Passanten halten unvermeidlich an, die Menge vergrößert sich, es kommt vielleicht zum Streit und dergleichen mehr.

6. Absolut notwendig ist es, Arbeitslosenräte zu bilden, wozu Arbeitslosenversammlungen zu organisieren, Bevollmächtigte (Abgeordnete) zu wählen und diese Abgeordneten zur Wahl eines Exekutivkomitees der Arbeitslosen einzuberufen sind, um so Kampforgane der Arbeitslosen zu bilden. Diese Organe müssen außerdem Aktionen der Arbeitslosen organisieren.

7. Analoge Organe müssen für Hausfrauen u. ä. geschaffen werden.

8. Die Entsendung von Abgeordneten in die Duma, in den Reichstag und zur Regierung, mit ganz bestimmten konkreten Forderungen.

9. Die Organisierung von Straßendemonstrationen.

10. Die Organisierung von Demonstrationen, die durch unsere bewaffneten Abteilungen bewacht werden.

IV. Den Straßendemonstrationen muß eine besondere Bedeutung beigegeben werden. Es gab ein ganze Welle von Straßenaktionen, die nicht nur unter unserer Führung, sondern unter Führung der Faschisten lief. Man muß sich darüber im klaren sein, daß die außerordentlich schwierige ökonomische Lage vor allem jene Elemente zu Aktionen treibt, für die der Streik kein Kampfmittel ist. Das sind die Arbeitslosen und die Hausfrauen. Hier ist die Demonstration unsere Hauptwaffe für die Vorbereitung des bewaffneten Aufstands. Wir müssen die Straße erobern, damit die kommunistische Partei auf der Straße, bei den Straßenaktionen, die führende Rolle spielt. In solche Demonstrationen müssen immer breitere Massen nicht nur der Arbeitslosen, sondern auch der Beschäftigten einbezogen werden. Bei der jetzigen Wirtschaftslage ist der Streik, sind Proteste ein zweischneidiges Schwert. Nur über Demonstrationen sollten wir uns dem bewaffneten Aufstand nähern.

V. Eine solche Vorbereitungsphase durchlaufend, die Partei und die Massen in Schwung gebracht, durchgesetzt, daß die kommunistische Partei beginnt, wirklich die politisch führende Rolle zu spielen, muß die Losung ausgegeben werden, Arbeiterräte zu bilden. Dies wird der Anfang der entscheidenden Phase des Kampfes um die Macht sein.

Arvid

Von der Vierergruppe auf ihrer Sitzung vom 15. November 1923 angenommen.

74

*Nach dem »geschlossenen Brief« sollte laut Beschluß des EKKI-Präsidiums vom 12. 11. 1923 die Haltung der KPD in der sächsischen Frage und ihr Verhältnis zur Sozialdemokratie in einem »offenen Brief« des EKKI an die Mitgliedschaft kritisiert werden. Zinov'ev legte einen 14seitigen Entwurf vor, der im folgenden Dokument von Trockij besonders wegen der Beliebigkeit (»Relativismus«) in der Beurteilung der deutschen Ereignisse und der sächsischen Episode scharf kritisiert wurde (siehe RGASPI, Moskau, 324/1/128, 1-14). Vermutlich wurde der Entwurf wieder zurückgezogen. Trockij's Meinung, nicht die Einschätzungen der Situation seien falsch gewesen, sondern die KPD habe nicht auf einem entsprechenden Niveau gehandelt, unterstreicht indirekt die Mitverantwortung des EKKI (und von Zinov'ev selbst).*

LEV TROCKIJ: MITTEILUNG AN GRIGORIJ ZINOV'EV, NIKOLAJ BUCHARIN UND IOSIF STALIN ZUR KRITIK DES »OFFENEN BRIEFES« AN DIE KPD

[MOSKAU], FREITAG, 16. NOVEMBER 1923\*

Streng geheim. Deutschland Nr. 43. An Genossen Zinov'ev. An Genossen Bucharin. An Genossen Stalin

Zum Entwurf des offenen Briefes des Exekutivkomitees der Komintern.<sup>239</sup>

\* Russisch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 325/1/415, 25-27.  
239 Vermutlich der Entwurf Zinov'evs: »Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale: Entwurf des offenen Briefes des Exekutivkomitees der Komintern. Die Deutsche Revolution und die Taktik der Einheitsfront«, RGASPI, Moskau, 324/1/128, 1-14.

Der Eintritt der Kommunisten in die sächsische Regierung selbst hatte nur insofern einen Sinn, als die Einschätzung der gesamten Situation als einer Situation, die unmittelbar zum bewaffneten Aufstand führt, richtig war. Im entgegengesetzten Fall wäre der Eintritt in die Regierung ein Fehler und dann hätte die taktische Aufgabe darauf hinauslaufen müssen, aus der dummen Situation mit dem geringsten Schaden herauszukommen.

Die Frage, die jetzt eine entscheidende Bedeutung hat, ist die: War die gesamte Einschätzung der Lage richtig oder falsch? War der Eintritt in die sächsische Regierung selbst richtig oder falsch? Und weiter: Was ist der tiefere Sinn für den gegenwärtigen Wandel der Situation? Der, daß wir eine für die Machtergreifung günstige Situation *verpaßt* und dem Feind Zeit gegeben haben, eine für ihn günstige Umgruppierung der Kräfte vorzunehmen? Oder besteht der Wandel darin, daß im Verlauf der Ereignisse die *Fehlerhaftigkeit* unserer grundsätzlichen Einschätzung der Lage und folglich auch die Haltlosigkeit der taktischen Schlußfolgerungen (darunter auch der Eintritt in die sächsische Regierung) aufgedeckt wurden.

Zu dieser Grundfrage drückt sich der Entwurf des Briefes ausweichend aus: »*Es kann sein*, daß die Einschätzung an einem gewissen Optimismus litt«, und weiter (auf der sechsten Seite), noch relativierender: »Angenommen, daß der Augenblick überschätzt wurde und daß die Bedingungen für einen unmittelbaren Kampf um die Macht nur unzureichend herangereift waren« usw.

Mir scheint, daß das Exekutivkomitee der Komintern in der jetzigen Situation nicht mit einer so relativierenden Sprache sprechen kann, und zwar, weil es nicht um die isolierte Einschätzung einer abgeschlossenen taktischen Episode, sondern um die Überprüfung der gesamten Linie der Partei geht und darum, ihr Hinweise für den Weg der nächsten Zeit zu geben.

Daß dem so ist, wird anhand des Vergleichs der zwei folgenden Passagen besonders klar ersichtlich. Auf derselben sechsten Seite endet der bereits zitierte Satz wie folgt: »Angenommen, (...) daß sich die Situation schnell in einer für uns ungünstigen Richtung veränderte«. Folglich wird auch diese Tatsache hier in Frage gestellt. Indessen heißt es auf der zweiten Seite: »Die Ereignisse in Deutschland gestalten sich jetzt so, daß an einer festen Verankerung der Mehrheit der Arbeiter der KP Deutschlands noch jede Menge gearbeitet werden muß«.

Es ist völlig offensichtlich, daß diese Formulierung einen Verzicht auf die Perspektive einer schnellen revolutionären Lösung bedeutet und anders nicht zu verstehen ist.

Es ist völlig offensichtlich, daß nur mit einer Antwort auf die Hauptfrage – war der Eintritt in die sächsische Regierung, entsprechend der Gesamtsituation, richtig – auch ein Kriterium für die Einschätzung der Taktik der Kommunisten in Sachsen und im Zusammenhang mit Sachsen gegeben wird. Natürlich mußten wir eine klare revolutionäre Linie fahren, ohne jene Dop-

peldeutigkeiten zuzulassen, auf die der Entwurf richtigerweise verweist. Doch ich glaube nicht, daß wir die Frage nach der Bewaffnung der Arbeiter unbedingt offen und in aller Schärfe stellen mußten. Die Aufgabe bestand nicht darin, die Frage (vor den linken Sozialdemokraten) zu stellen, sondern darin, daß wir faktisch alle militärischen Ressourcen in Besitz nehmen. Hier mußte man handeln, ausgehend von praktischen Erwägungen. Eine andere Sache wäre es gewesen, wenn die Haltlosigkeit des Regierungseintritts selbst offensichtlich geworden wäre. Dann hätte man nur prägnante Formulierungen für eine Beschleunigung des Bruchs finden müssen.

Worin bestand der Hauptfehler der KP Deutschlands? Bestand er darin, daß sie die Situation falsch, d. h. zu optimistisch einschätzte und ihre Politik an diese unrichtige Einschätzung anpaßte? Oder lag er, umgekehrt, darin, daß sie – im großen und ganzen, d. h. im wesentlichen – die Situation richtig einschätzend, ihre faktische Politik nicht auf das Niveau dieser richtigen Einschätzung bringen konnte.

Ich meine, daß die zweite Variante zutrifft. Formell akzeptierte das ZK der Partei die revolutionäre Orientierung und gab entsprechende Direktiven aus. Die unteren Schichten der Partei nahmen diese Direktiven ernst. Das ZK hingegen siedelte indes in sächsische Wohnungen über und tarnte seine Passivität mit einem fatalistischen Optimismus. Die Massen, die uns zuströmten, wichen zurück, als sie sich davon überzeugt hatten, daß es keine feste Führung und keine Chancen auf einen nahen Sieg gab. Daher auch der ernsthafte Wandel im Kräfteverhältnis.

Ein ernsthafter Zerfall in der Arbeiterklasse steht außer Zweifel. Doch wäre es von unserer Seite einer der größten Fehler, den Zerfall im Lager der Regierenden zu unterschätzen. Angesichts der ausweglosen internationalen und inneren Lage windet sich die Bourgeoisie – bzw. ihre Bestandteile – wie ein Wurm, der mit dem Stiefel in mehrere Segmente zerteilt wurde. Aus einer längerfristigen historischen Perspektive betrachtet, läßt sich mit Gewißheit voraussagen, daß einzelne Teile so oder anders wieder zusammenwachsen werden. Doch in der nächsten Periode können wir es noch mit außerordentlichen Zuspitzungen der Staatskrise, einer Verschärfung der Widersprüche innerhalb der Bourgeoisie und einer Schwächung ihres Staatsapparats zu tun haben.

Schafft es das Proletariat, bis zum Moment einer neuen Zuspitzung der Krise seine aktive Einmütigkeit zurückzugewinnen? Dies ist mehr als zweifelhaft, wenn man darunter eine stabile Gewinnung der Mehrheit der Arbeiter durch die kommunistische Partei versteht. Doch in der Situation eines außerordentlich starken Zerfalls des bürgerlichen Staates ist der Sieg einer aktiven Minderheit des deutschen Proletariats bei einer halbpassiven Unterstützung der Mehrheit, die einen Sieg erringen möchte, aber an die Führung nicht (oder nur unzureichend) glaubt, durchaus möglich. Darüber habe ich Arvid [d. i. Jurij Pjatakow] geschrieben. Eine Kopie meines Briefes füge ich bei.

Die von mir angestellten Erwägungen beziehen sich auch auf den Brief an unsere Vierergruppe. Was die Fragen betrifft, deren Antworten der Genosse Krestinskij für richtig hält, auf eine Bemerkung zu Punkt 2: Wir müssen unbedingt klarstellen, wie sich die ernsthaften Niederlagen der Arbeiterklasse insbesondere auf die Fabrik- und Betriebskomitees<sup>240</sup> ausgewirkt haben. Doch es wäre nicht richtig, diese Frage als eine selbstgenügsame hervorzuheben: »Kann man meinen, daß die Fabrik- und Betriebskomitees tatsächlich eine solch mächtige weitverzweigte (!) Organisation darstellen, die im jetzigen Stadium wirklich die Sowjets ersetzen, wobei es den Weißen nicht gelingt, sie zu zerstören?« In ganz Deutschland macht sich wohl kaum irgendwer eine derartige »Illusion«. Die Fabrik- und Betriebskomitees haben keine sich selbst genügende Kraft, ebensowenig kann es eine sich selbst genügende Kraft in den Sowjets geben, und es gibt sie nicht. Alles hängt von der Situation und von der Stimmung der Massen ab.

L. Trockij

16. November 1923.

Nr. 399

75

*Im folgenden Bericht ging Radek auf die sich bedrohlich zuspitzende soziale Lage in Deutschland, die Versuche der Gegensteuerung in Form der Rentenmark sowie die Regierungskrise ein, die am 23. 11. zum Bruch der Regierungskoalition unter Stresemann führten. Das zweite Kabinett Stresemann hatte diverse währungspolitische Maßnahmen eingeleitet. Die Regierungspolitik hatte die soziale Depravation auch des Mittelstandes (Flucht in die Sachwerte, Spekulanten, »Inflationsgewinnler«) und einen beschleunigten Konzentrationsprozeß der Wirtschaft nicht verhindert. Die alte Mark, die durch die Spekulation nur noch den billionsten Teil eines Dollars wert war, wurde abgeschafft. Der Nachfolger von Finanzminister Hilferding, Luther, ließ unter der Leitung von Hjalmar Schacht eine neue Notenbank gründen. Das seit dem 15. 11. 1923 ausgegebene neue Papiergeld – die Rentenmark – war durch Pfandbriefe auf Kapitaleinlagen der Industrie und der Landwirtschaft gedeckt. Trotz Beendigung des passiven Widerstands an der Ruhr gelang erst zum Jahresende eine Rückführung der Inflation und 1924 Stabilisierung des Staatshaushalts. Der SPD-Vorsitzende Wels sprach noch am 20. 11. 1923 im Reichstag von der »moralischen Verwüstung« durch eine drohende »Hungergefahr im Rheinland«. Die Reichsregierung habe das Rheinland und das Ruhrgebiet aufgegeben.*

240 Im Original Fabzavkom.



KARL RADEK (»ANDREJ«): BERICHT NR. 6 ÜBER DIE DROHENDE  
SOZIALE EXPLOSION, DIE POLITISCHE KRISE UND DIE LAGE DER  
KPD

[BERLIN], FREITAG, 16. NOVEMBER 1923\*

An Genossen Bucharin<sup>241</sup>. In zehn Exemplaren gedruckt. An Genossen Zinov'ev – Kominternvors[itzender]. Kopie an die Mitglieder des Politbüros. Kopie an Genossen Pjatnickij – für das EKKI.

## I. DIE POLITISCHE LAGE.

Wir stehen, wie es scheint, vor einem neuen politischen Umschwung. In den nächsten Tagen muß Seeckt seine Regierung bilden. Stresemann hat keine Mehrheit im Reichstag. Trotz all seiner Schäkerei mit den Rechten, wollen die Deutschnationalen nicht mit ihm zusammenarbeiten. Es gibt im Parlament auch keine rechte Mehrheit. Das wird Seeckt zu Entscheidungen zwingen. Die Wirthschen<sup>242</sup> Hoffnungen, daß eine Regierung des Zentrums und der Demokraten mit wohlwollender Unterstützung der Sozialdemokraten gebildet wird, ist die Utopie der Spießbürger, die sich von dem Schreck durch Ludendorff gerade so erholt haben.

Seeckt wird höchstwahrscheinlich eine außerparlamentarische Regierung bilden, die die Unterstützung der Deutschnationalen, der Volkspartei, des rechten Flügels des Zentrums und der rechten Demokraten erhalten wird. Die Außenpolitik dieser Regierung zeichnet sich bereits ab. Sie wird von den jetzigen Ministern Jarres, Brauns und Luther gepredigt. Diese Politik sieht so aus: Die Verhandlungen zwischen Industriellen und Franzosen endeten mit einem völligen Mißerfolg, weil die Franzosen keine Erneuerung der Metallindustrie an der Ruhr wollen und den Löwenanteil der geförderten Kohle verlangen und weil mit der Einführung der Rentenmark<sup>243</sup> die Regierung die Emission der alten Mark einstellen muß und nur einen unbedeutenden Kredit in Rentenmark erhält, ist sie nicht in der Lage, die Arbeitslosenhilfe im Rheinischen Becken und im Ruhrgebiet weiterzuzahlen oder wird gezwungen sein, diese Hilfe auf eine nichtige Quote zu verringern. Man spricht von »hundert Millionen Rentenmark«.

Die Folge davon wird eine soziale Explosion im Ruhrgebiet und im Rheinischen Becken sein, wo die Massen beim höchsten Grad der Verelendung angekommen sind. (Wir erhielten Informationen über die Lage im Ruhrbecken von einem erstklassigen amerikanischen Beobachter, der dort einige Monate verbracht und unmittelbare Verbindung zu Tirard, Degoutte, den deutschen Industriellen, Ingenieuren u. a. m. hatte. Er behauptet, daß

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/293/638, 20–22.

241 Die Anrede ist im Original handschriftlich eingefügt.

242 Wirthschen – Dr. Joseph Wirth, Zentrumspolitiker.

243 Die qua Ermächtigungsgesetz vom 13. 10. 1923 eingeführte Rentenmark.

der ökonomische Zerfall zunehmen wird und die Franzosen mit dem Eisenbahnwesen nicht fertig werden).

Die soziale Explosion, ein Blutbad im Ruhrbecken, werden auf Frankreich, das sich augenblicklich in einer diplomatischen Isolation befindet, ein Maximum an Druck ausüben, was zur Einmischung der Angelsachsen und zu einem Deal Frankreichs mit Deutschland führen muß. Die Deutschnationalen hoffen, daß sich die Regierung, falls das nicht gelingt, zum Volkskrieg gegen Frankreich entschließen wird. Mit diesem Gedanken spielt ein Teil der Soldateska. Der neuernannte Heeresbefehlshaber in Ostpreußen, General Heu, hielt eine vor der offiziellen Agentur und der gesamtdeutschen Presse geheimgehaltene und in der *Ostpreußischen Zeitung*<sup>244</sup> gedruckte Rede, in der er erklärte, daß Seeckt auch mit den Franzosen fertig würde.

Innenpolitisch strampelt Seeckt bei den ökonomischen Fragen hilflos weiter. Er erließ ein Dekret, das den Einrichtungen, die über Gold verfügen, gestattet, *wertbeständiges Geld*<sup>245</sup> zu emittieren. Gleichzeitig befahl er den Befehlshabern, zur Hungerbekämpfung die *Likörstuben*<sup>246</sup> zu schließen. Das einzige Gebiet, auf dem er Entschlossenheit zeigt, ist der Kampf gegen die Arbeiterbewegung. So befahl er, die Führer des Druckerstreiks und des Streiks der Berliner Mühlenarbeiter zu verhaften. Der Streik ging trotzdem die ganze Woche weiter.

Ludendorffs Versagen rief im Lager der Faschisten einen wütenden Kampf hervor. Kahr hat die gesamte kleinbürgerliche Stadtbevölkerung gegen sich, was unsere Chancen in Bayern verstärkt. Der Führer der Gruppe »Oberland« wandte sich bereits mit der Bitte um Hilfe an uns. Die Hintergründe der bayrischen Ereignisse klären sich mit jedem Tag weiter auf. Wie immer ist der *Daily Telegraph* ausgezeichnet informiert und bestätigt in einem vom Foreign Office<sup>247</sup> inspirierten Artikel in der Nummer vom 13. [November] (Seite 12), daß Kahr Ludendorff auf Rupprechts Befehl – aus separatistischen Motiven – fallen ließ. Gleichzeitig erklärt der Brief von Tirpitz in den *Münchener Neuesten Nachrichten*<sup>248</sup>, warum ein Teil der gesamtdeutschen Faschisten gegen Ludendorff war. Seeckt, so sagt Tirpitz, hat die Reichswehr in seinen Händen, mit deren Hilfe man einen Umsturz ohne große Erschütterungen durchführen kann. Meine Vermutung über die kommende Spaltung des Faschismus in einen junkerkapitalistischen und einen

244 Die *Ostpreussische Zeitung* erschien als konservatives Blatt von 1851 bis 1934 in Königsberg.

245 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original deutsch. Der Begriff wertbeständiges Geld ist handschriftlich hinzugefügt.

246 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original deutsch. Das Wort Likörstuben ist handschriftlich hinzugefügt.

247 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original englisch.

248 *Münchener Neueste Nachrichten* (1887), Münchener Tageszeitung, in der Weimarer Republik mit deutschnationaler Ausrichtung, von Hugenberg beeinflusst. Nachfolgeorgan war die *Süddeutsche Zeitung*.

kleinbürgerlichen Flügel erweist sich als richtig und wird für die Entfaltung unseres Kampfes von enormer Bedeutung sein.

## II. DER KAMPF DER KPD.

Ich muß den in meinem letzten Bericht dargelegten Eindruck über den Zustand der Partei wesentlich korrigieren. Inzwischen habe ich mich mit einer ganzen Reihe von Berichten von »vor Ort« vertraut gemacht und bin zu der Überzeugung gelangt, daß die Partei beginnt, ihre Besinnung wiederzuerlangen. Erstens erscheinen in einer ganzen Reihe von Städten die Zeitungen weiter, unser Apparat – beginnt wieder –, und es gelingt auch, den Kampf des Proletariats gemeinsam mit den örtlichen Organisationen der SPD in Gang zu setzen. Unsere Organisationen ergriffen die Initiative zur Einberufung einer Konferenz, die Maßnahmen zur Rettung der Gewerkschaften vor dem völligen Zusammenbruch ergreifen wird.

In Hamburg ist die Organisation wiederhergestellt und handelt. Arvid [d. i. Jurij Pjatakow] berichtet, daß sich die Frage der technischen Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes vorwärtsbewegt. Aus der bürgerlichen Presse ist zu ersehen, daß unsere Hundertschaften vielerorts beginnen, sich am täglichen Kampf der Arbeiter gegen den Faschismus zu beteiligen.

Die Vierergruppe hat die von Arvid ausgearbeiteten Thesen über die praktischen Aktivitäten angenommen. Am Vorabend war es mir gelungen, das Zirkular zur Organisation und Taktik der Demonstrationen durch das ZK zu bringen. Diesmal stimmte Ruth [Fischer] wieder mit uns. Für mich unterliegt es keinerlei Zweifel, daß wir die praktischen Notwendigkeiten der Bewegung bereits sondiert haben und daß jetzt nur einige Wochen notwendig sind, um die Partei richtig in Schwung zu bringen.

Allen Berichten nach zu urteilen, ist der Zustand der Berliner Organisation am beklagenswertesten. Vasja [d. i. Vasilij Šmidt] wird dazu ausführlich schreiben. Sie beschäftigen sich dort nur mit Stänkereien. Zehn Tage lang waren sie nicht in der Lage, Demonstrationen zu organisieren. Gleichzeitig verlangten sie, den Aufstand innerhalb von zwei Tagen auszurufen.

Die Vierergruppe beschloß, sich im Namen des Exekutivkomitees mit einer entschiedenen Unterweisung an Sie zu wenden. Vasja beginnt, auf dem laufenden zu sein. Außerdem delegierte das ZK Remmele, Pieck, Eberlein und Lindau für die Arbeit nach Berlin, Pieck muß sich speziell mit der Organisation der Demonstrationen beschäftigen.

Ihren Beschluß über die Entsendung der Delegation nach Moskau habe ich übergeben und auf das Energischste verteidigt. Die Sechsermannschaft, mit Ausnahme von Ruth, beschloß, daß Pieck in den nächsten Wochen nicht entsandt werden darf, weil er bei der technischen Vorbereitung des bewaffneten Aufstands und der Organisation der Demonstrationen durch niemanden zu ersetzen sei. Von den Funktionären der Branchenverbände hätte Walcher fahren sollen, er bereitet aber die Weimarer Konferenz vor und

Heckert kann nicht entsandt werden, da er aus der Gewerkschaftsarbeit ausgeschieden ist. Sie schreiben Ihnen dazu einen Brief.

### III. DIE ANGELEGENHEITEN DER VIERERGRUPPE.

Die Vierergruppe hat vom ZK die Ausführung Ihres Beschlusses verlangt. Sie beschloß aber, Sie darüber in Kenntnis zu setzen, daß sie die Argumente des ZK für begründet hält. Die Vierergruppe bittet Sie, in dieser Beziehung keine Auseinandersetzungen zu liefern. Sie telegraphierten, daß sie mit der angedeuteten Linie einverstanden sind. Es handelt sich also um die praktische Auswahl eines Zeitpunktes für die Reise. Ich bitte Sie, uns die Auswahl zu überlassen. Die Vierergruppe hat ihre Direktive über die Erwerbslosenausschüsse diskutiert, hielt sie einstimmig für richtig und beauftragte Arvid mit der Ausarbeitung eines Aktionsplanes. Nach seiner Billigung durch die Vierergruppe wird er dem ZK unterbreitet werden. Die Vierergruppe hat auch beschlossen, daß ich im Verlaufe der nächsten Tagen meine Besuche auf ein Minimum reduzieren muß. Die Verbindung mit dem ZK wird über Arvid laufen.

Gleichzeitig teilte ich dem ZK meine Abreise nach Moskau<sup>249</sup> mit. Die Vierergruppe beschloß, daß Arvid und ich unbedingt bleiben müssen und daß die Arbeit der nächsten Wochen und Monate das Wichtigste ist.

Wenn Sie unabhängig von der Reise der Deutschen Kostja [d. i. Nikolaj Krestinskij] sehen wollen, so kann er am 27. [November] abfahren.

Mit kommunistischem Gruß

Andrej

16. November 1923

76

*In der Zwischenzeit war den Mitgliedern der »Vierergruppe« der grundsätzliche politische Dissenz in der Beurteilung des »deutschen Oktober« zwischen ihnen und der führenden Gruppe des Politbüros um Stalin und Zinov'ev bewußt geworden. Zentraler Streitpunkt war Radeks These, daß sich in Deutschland der Faschismus durchgesetzt habe, die zweifellos eine Überzeichnung der Situation darstellte. Die Diktaturrechte des Präsidenten nach §48 leiteten sich aus dem Notverordnungsrecht ab (Diktaturgewalt des Reichspräsidenten), worauf Reichspräsident Ebert nach dem Bruch der großen Koalition am 13. 10. 1923 und dem Ablauf des Ermächtigungsgesetzes*

249 Diese Informationen werden von Radek aus Gründen der Tarnung verbreitet, er bleibt auch weiterhin in Berlin.

*der Regierung Stresemann zurückgriff. Die »Reichsexekutionen« (vier bis 1932) sind grundsätzlich mit der Ausübung der Diktaturgewalt des Reichspräsidenten verbunden. Bei der Oktober-/Novemberkrise des Jahres 1923 handelt es sich um eine nur schwer zu durchschauende Verquickung zweier präsidentieller Notverordnungsregime. Mindestens fünf Monate lang, vom 28. 9. 1923 bis zum 28. 2. 1924, gab es in Deutschland kein parlamentarisches bzw. halbpräsidentielles System, sondern Varianten der Ausnahmeherrschaft, im Sinne der »Vollmachtsverordnungen, die sich auf Ermächtigungsgesetze« stützten, oder der »Diktaturverordnungen«, die sich aus der Diktaturgewalt des Reichspräsidenten ableiteten.*

KARL RADEK UND JURIJ Pjatakov: BRIEF AN NIKOLAJ Bucharin, GRIGORIJ ZINOV'EV, IOSIF STALIN UND LEV TROCKIJ ÜBER DIVERGENZEN MIT ZINOV'EV UND STALIN IN DER EINSCHÄTZUNG DER OKTOBERVORFÄLLE UND DER DEUTSCHEN SITUATION [DRESDEN], SONNTAG, 18. NOVEMBER 1923\*

Nr. 63. An die Genossen Bucharin, Zinov'ev, Stalin und Trockij.

Liebe Genossen,

Die Briefe der Genossen Zinov'ev und Stalin beweisen<sup>250</sup>, daß die Behauptung über ein grundsätzliches Einvernehmen zwischen der von uns betriebenen Politik und Ihnen nicht der Wirklichkeit entspricht. Da jede Unklarheit und Unentschiedenheit zwischen uns zu ernsthaften Folgen führen kann, halten wir es für notwendig, die bestehenden Unstimmigkeiten zu allen grundlegenden praktischen Fragen mit Ihnen auszudiskutieren, die Beseitigung der Unstimmigkeiten zu erreichen oder aber Klarheit über ihre praktischen Folgen zu schaffen. Wir beginnen mit den Hauptfragen – der Einschätzung der Oktobervorfälle.

Hat der Faschismus gesiegt und was bedeutet die Frage danach politisch? Wir konstatieren einen Sieg des Faschismus, gestützt auf folgende Fakten: Die Schichten der deutschen Bourgeoisie, die auf dem so genannten demokratischen Weg und über den Kompromiß mit der Arbeiteraristokratie versuchen, die Macht zu erhalten und die deutsche Frage zu lösen, sind bankrott gegangen. Sie sind nicht in der Lage, die Lösung einer der Hauptfragen auch nur anzudeuten. Sie haben vollständig das Vertrauen der bisher hinter ihnen stehenden Volksmassen verloren und sind deshalb unfähig, gegen den Faschismus zu kämpfen, d. h. gegen Gruppen der

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 495/18/196, 290–295. Pjatakovs Teil ist auf den 18. November datiert.

250 Siehe Dokument 69 und folgende.



*Ernst Thälmann*

Bourgeoisie, die auf gewaltsame Weise diktatorisch versuchen, den Kapitalismus ausschließlich auf Kosten der Arbeitermassen und des Kleinbürgertums wiederherzustellen.

Käme es heute zu Reichstagswahlen, wären die Novembristen<sup>251</sup> in der Minderheit. Keine Stütze in den Volksmassen habend, ließen sie den Staatsapparat aus den Händen gleiten. Die Mehrheit der Beamten steht auf der Seite der Faschisten. Die Armee ist vollständig in den Händen der faschistischen Führung. Stresemann brach die Koalition mit den Sozialdemokraten, um sich selbst an die Spitze der faschistischen Regierung zu stellen

und auf diese Weise eine Möglichkeit zur Verteidigung der Interessen der verarbeitenden Industrie gegen die Schwerindustrie und die Junker herauszuschlagen. Nur darum dreht sich der Kampf jetzt. Alles andere ist entschieden. Am 23. September übertrug das Parlament seine Vollmachten an Stresemann (eine diktatorische Macht). Am 8. November ging die ganze Machtfülle – bereits formell – an Seeckt über und dieser benutzt sie nicht nur für den Kampf gegen die Arbeiterklasse, sondern zur Lösung aller Fragen. Augenblicklich ist Seeckt der anerkannte Führer aller faschistischen Elemente. Die Niederlage Ludendorff-Hitlers ist ungeachtet der personellen Zugehörigkeit Ludendorffs zu den Großgrundbesitzerkreisen eine Niederlage der kleinbürgerlichen, städtischen Fraktion des Faschismus zugunsten der großbürgerlichen, junkerlichen.

Der Sieg des Faschismus über die Novemberrevolution vollzog sich durch eine bedeutende Niederlage des Proletariats, das die strategisch sehr wichtigen mitteldeutschen Positionen verlor und so den Weg für ein Abkommen zwischen den südlichen und den nördlichen Faschisten ebnete. Die Tatsache, daß das Proletariat in keinster Weise in der Lage war, dem Faschismus in ganz Deutschland Widerstand zu leisten, stärkte das Selbstwertgefühl des Gegners noch mehr. Aber die Niederlage des Proletariats ist noch nicht seine gewaltsame Zerschlagung. Gerade eine solche Zerschlagung des Proletariats wäre als Voraussetzung für die Behauptung der faschistischen Regierung nötig.

Genosse Zinov'ev hält unsere Behauptung, daß der Faschismus end-

251 »Novembristen« bezieht sich hier in Analogie zu den russischen Dekabristen auf die Novemberrevolution in Deutschland.

gültig die Novemberrepublik, nicht aber das Proletariat besiegt habe, für literarische Schnörkeleien. Er hätte Recht, wenn die Novemberrepublik eine proletarische Republik gewesen wäre. Aber die Novemberrepublik hatte im Proletariat nur die Arbeiteraristokratie hinter sich, die sich unter dem Einfluß ihrer Politik wieder von ihr löste. Wer behauptet, daß der Sieg der Faschisten über die Novemberrepublik ein Sieg über das Proletariat ist, der behauptet, daß das Proletariat verpflichtet gewesen wäre, für deren Verteidigung einzutreten, wie wir für die Verteidigung der Republik Kerenskij gegen Kornilov eingetreten sind. Aber unter Kerenskij gab es die Doppelherrschaft und die Räte, und wir verteidigten gegen Kornilov unsere Hälfte der Macht. Und unter Stresemann und zusammen mit ihm gab es für uns nichts zu verteidigen, da sogar der Achtsturentag nicht nur von Seeckt, sondern auch von Stresemann bedroht wird.

Warum mußte das alles festgestellt werden? Weil die Behauptung »Der Faschismus hat noch nicht gesiegt« die Voraussetzung für zwei mögliche Arten von Politik ist: entweder a) einer sozialdemokratischen Politik des Blocks mit den nicht existierenden bürgerlichen republikanischen Elementen zum Schutze der Novemberrepublik oder b) eines krampfhaften Anschubsens der Partei zur Entscheidungsschlacht »in letzter Minute«, um »zu siegen oder unterzugehen«. Die sozialdemokratische Politik des republikanischen Blocks weisen Sie sicherlich zurück. Die »linke« Politik, die nicht an den Sieg glaubt, mit einer Geste jedoch versucht, »die Ehre der Partei zu retten«, müssen Sie ablehnen, weil sie ausschließlich von Hysterie geleitet wird.

Unsere Perspektive auf die Schwäche der faschistischen Macht, unsere Behauptung, daß diese einen Konflikt nach dem anderen erzeugen wird, ist keine Selbstvertröstung. Schon die Münchner Ereignisse<sup>252</sup> schwächten Kahr. Und wenn wir in Bayern eine Kampfpartei gehabt hätten, hätten wir bereits jetzt viel gewonnen. Wegen unserer Schwäche stärken diese Ereignisse zur Zeit Seeckt (nicht die Novemberregierung, Genosse Zinov'ev). Aber schon morgen restaurieren sie gegen ihn den kleinbürgerlichen Faschismus und schwächen ihn genauso, wie sein Bruch mit Gömbös Horthy schwächt. Wir schworen in unseren Thesen nicht darauf, daß die Reichswehr auf die illegalen faschistischen Organisationen schießen wird. Wir schwören auch jetzt nicht darauf. Aber die Reichswehr hat bereits in München auf die faschistischen Organisationen geschossen und kann das morgen anderswo wiederholen.

Und wir wären keine Realpolitiker des Proletariats, hätten wir diese Möglichkeiten nicht berücksichtigt und versucht, sie auszunutzen. Das schließt ein doppeltes Spiel der Führer des Faschismus nicht aus. Es muß im Auge behalten, aber nur abgewehrt werden, wenn man die Klassenwidersprüche

252 Gemeint ist der sogenannte »Hitler-Ludendorff-Putsch« in München.

im Lager des Faschismus berücksichtigt. Diese Klassenwidersprüche werden uns den Sieg erleichtern, wenn wir auf die allerenergischste Weise die Kampfkraft unserer Partei erhöhen. Sie in den Kampf führend, werden wir manövrieren und eine Generalschlacht vermeiden, solange sich die Chancen auf den Sieg nicht erhöhen.

Wir stellen dem Geschrei der *Linken* nach der unverzüglichen Generalschlacht, d. h. nach der Generalniederlage, die Politik der Generalmobilmachung der Partei und des Proletariats in einer Reihe von Schlachten, aus denen der endgültige Sieg hervorgehen wird, entgegen. Für diese revolutionäre Politik brauchen wir die Anerkennung der Tatsache, daß der Faschismus gesiegt hat, weil nur diese Tatsache der Grund dafür ist, unsere Taktik zu ändern.

Genosse Stalin schreibt richtig, daß, wenn Il'ič [d. i. Vladimir Il'ič Lenin] in Deutschland wäre, er dem Proletariat gesagt hätte, daß der Hauptfeind die linken Sozialdemokraten sind. Das ist richtig. Das Exekutivkomitee<sup>253</sup> schreibt in seinem Brief, daß man die Taktik der Einheitsfront ändern muß, daß man sie jetzt nur noch von unten anwenden kann. Genosse Stalin schreibt, daß die Idee eines Zusammenschlusses mit der Sozialdemokratie liquidiert werden muß. Das ist alles wahr.

Aber es ist noch nicht die ganze Wahrheit. Wir sind noch weitergegangen. Wir schlugen der Partei vor, die Grundlagen des Abkommens mit der Sozialdemokratie zu liquidieren, und zwar die Übergangsforderungen, die Arbeiterregierung und die Produktionskontrolle. Warum mußten wir das tun? Die Arbeiterregierung und die Produktionskontrolle waren doch nicht nur eine Agitationslosung, sondern auch eine gewisse konkrete Möglichkeit, geht man von der bürgerlichen Demokratie und dem Block der Sozialdemokraten mit den Kommunisten aus, die die Mehrheit der Bevölkerung hinter sich haben. Das war ein Versuch der Nutzung des Staatsapparats oder eines Teils von ihm, um die Aufgabe der Machtergreifung zu erleichtern. Als das Exekutivkomitee der deutschen Partei vorschrieb, in die sächsische Regierung einzutreten, beschritt es den Weg, diese Möglichkeit auszunutzen. Unsere Karte wurde jedoch ausgestochen. Wir haben es nicht verstanden, die Demokratie zu nutzen, um uns den Prozeß der Inbesitznahme realer Kampfmittel zu erleichtern, – und die Faschisten haben das verstanden.

Wer jetzt Arbeiterregierung sagt, wer jetzt Kontrolle über die Produktion sagt, der betrügt das Proletariat, weil der Sieg des Faschismus das Proletariat vor die Alternative stellt: entweder der bewaffnete Aufstand oder die Zerschmetterung. Es gibt kein dazwischen. Die linken Sozialdemokraten sind nicht deshalb Verräter, weil sie mit den rechten nicht unverzüglich brechen, sie könnten legitim eine Politik der Verzögerung des Bruchs betreiben,

253 Im Original: Ispolkom.



um den Parteiapparat zu erobern. Sie sind nicht deshalb Verräter, weil sie wegen der Eroberung Sachsens nicht in die Schlacht eintraten – sie hätten sich selbst als die Überrumpelten erweisen können. Sie sind deshalb Verräter, weil sie jetzt (lesen Sie den Artikel von Toni Sender in der *Leipziger Volkszeitung*) im Angesicht des siegreichen Faschismus ein Programm zur Verteidigung und Ausnutzung der Demokratie aufstellen und nicht den Weg des bewaffneten Aufstands für die Diktatur beschreiten. Wir liquidieren die Taktik des Blocks mit den Sozialdemokraten und die der Übergangsforderungen, weil der Faschismus besiegt hat.

Ist es jedoch möglich, diese alte Taktik von einem anderen Standpunkt aus zu liquidieren, ohne den Sieg des Faschismus anzuerkennen? Vom Standpunkt der Anerkennung der fehlerhaften Politik der KPD und der Komintern in den letzten drei Jahren aus. Dies tun die linken Berliner Schwätzer. Zu Ihrem Schutz können sie zwar sagen, immer Gegner einer solchen Taktik gewesen zu sein. Doch ohne ihre Selbstliquidierung als Führer des internationalen Proletariats können sie es nicht.

Unsere Thesen, die von der Parteikonferenz angenommen wurden, haben einen großen Mangel: Sie sind in ihrem praktischen Teil über die Maßen unkonkret. Wir waren uns schon bewußt, daß der Weg zum Sieg über eine Verschärfung der partiellen Kämpfe führt. Zu jenem Zeitpunkt konnten wir jedoch noch nicht auf das wichtigste praktische Glied in der Kette unserer Aktionen hinweisen: die Taktik der Demonstrationen und der Organisation der Erwerbslosen, da wir dieses Kettenglied selbst noch nicht kannten. Wir sind jedoch mit der Sache politisch ausgekommen und haben die Basis für die neue Taktik geschaffen.

Wenn Sie sagen, daß Sie mit uns grundsätzlich einverstanden sind, haben Sie eben die Hauptsache nicht verstanden. Wir legen dies hier präzise dar und bitten Sie, unserer Position gegenüber eine präzise Haltung einzunehmen: Uns in der Hauptsache bloßzustellen oder im Recht anzuerkennen. Nur dann ist hier eine *konsequente*<sup>254</sup> folgerichtige Politik möglich, ohne die wir die Partei zerstören, statt sie auf die kommenden großen Kämpfe vorzubereiten.

(Wegen der Dringlichkeit der Angelegenheit und der überraschenden Entsendung des Kuriers haben sich Arvid [d. i. Jurij Pjatakow] und ich die Beantwortung geteilt. Er schreibt den zweiten, praktischen Teil, in dem es vielleicht zu Wiederholungen kommen wird. Mögen diese Ihnen ein Beweis für die vollständige Durchdachtheit und Einmütigkeit sein.)

Andrej, Arvid 18. November 1923

254 Das kursiv Hervorgehobene ist im Original deutsch mit kyrillischen Buchstaben geschrieben.

## Die Lage innerhalb der Partei

Nach einer Periode der außerordentlichen Verschärfung der innerparteilichen Krise unter dem Einfluß der sächsischen Niederlage, wobei sich hieraus eine kurzfristige Pause sowie eine Umgruppierung der Kräfte für die neue Offensive ergab, ist es jetzt zu einer gewissen Abschwächung dieser Krise gekommen. Einige der von uns getroffenen Maßnahmen, über die Sie rechtzeitig in Kenntnis gesetzt wurden, hauptsächlich aber die deutliche Formulierung der taktischen Linie, einer Offensivtaktik, rückten gewissermaßen die innerparteilichen Streitigkeiten in den Hintergrund. Zunächst droht also nicht die Gefahr einer Spaltung; allerdings steht diese Gefahr weiter auf der Tagesordnung und jeder unerwartete Schritt kann erneut zu einer Verschärfung der Lage und zu einer Bedrohung durch die Spaltung als durchaus realer Gefahr führen.

Jede Zweideutigkeit in der Haltung des EKKI dem ZK der KPD gegenüber, jedes Ausspielen der sogenannten *Linken* gegen das ZK wird unvermeidlich zum neuen Kampfausbruch der Linken, zu einer neuen Spaltungsgefahr führen. Wie die Erfahrung von Ende Oktober bis Anfang November zeigte, würde dieser Kampf, auch ohne Spaltung, die praktische Vorbereitung des bewaffneten Aufstands vollständig stoppen und die Partei wieder in die Lage politischer Nichtexistenz zurückwerfen, in eine Lage also, aus der wir die Partei jetzt mit viel Mühe herausschleppen.

Deshalb zwingen uns Ihre letzten Briefe, die, offen gesagt, von einem sich herausbildenden (vielleicht aber auch von dem bereits fertigen) Gedanken zeugen, die Linke gegen das ZK auszuspielen, in aller Bestimmtheit die Frage zu stellen: »Auf wen wird gesetzt?«

Arvid hat in seinen Briefen an Stalin das ZK und die Linke charakterisiert. Sie kennen diese Leute. Wir halten es jedoch für nötig, sie noch einmal kurz zu beschreiben, und zwar von dem Standpunkt aus, welche Möglichkeiten sie haben, um die Partei zu führen.

a. Die führende Gruppe des ZK ist häufig praktisch hilflos, sie stellt sich noch schlecht auf die illegale Arbeit ein; sie geht nur mit Mühe zur praktischen Vorbereitung des bewaffneten Aufstands über; sie verfügt nicht über einen breiten politischen Horizont; sie kann die größten politischen Fehler begehen; sie hat die Berliner Organisation nicht hinter sich.

Dies alles spricht gegen die jetzige Gruppe. Es gilt jedoch 1. von dem Menschenmaterial auszugehen, über das die Partei verfügt, und sich die Frage zu stellen, ob eine andere Gruppe die Partei besser leiten kann. Wir sagen nicht, daß es unmöglich sei, das ZK in personeller Hinsicht etwas besser zusammenzusetzen. Das ist keine Grundsatzfrage. Wichtig ist, daß die jetzige Führungsgruppe insgesamt politisch für die Führung der Partei am besten geeignet ist und die Vorbereitung des bewaffneten Aufstands als eine ernstzunehmende praktische Aufgabe auffaßt.

Andererseits ist bei allen eine mangelnde Geschicklichkeit zur Genüge

vorhanden. Nebenbei gesagt gibt es bei den *Linken* mehr davon als beim ZK. Diese ist jedoch überwindbar, wenn der Wunsch da ist und die Gesamt- richtung stimmt. Dabei ist die führende Gruppe am diszipliniertesten, und das EKKI kann deshalb immer sicher sein, daß seine Direktiven bona fide<sup>255</sup> verwirklicht werden.

b. *Die Berliner Linke*. Diese besitzt alle Mängel der ZK-Gruppe, ihr Vorteil besteht jedoch darin, daß sie die Berliner Organisation hinter sich hat. Ihr hauptsächlichster Nachteil besteht darin, daß sie nicht an den Sieg der deutschen Revolution glaubt und deshalb vom »Losschlagen« plaudert, sich jedoch auf den bewaffneten Aufstand nicht ernsthaft vorbereitet, da sie nicht nur unfähig ist, die Partei zu führen, sondern dem Wesen nach nicht in der Lage ist, die Berliner Organisation zu leiten. Die führende Gruppe der Berliner *Linken* (Ruth [Fischer], Scholem, Rosenberg) tritt zur Zeit praktisch als *politischer Bankrotteur* auf. Da es sich in der augenblicklichen Situation um den Übergang zu einer neuen Offensive handelt, so wie es in dem an Sie gesandten Beschluß der Vierergruppe dargelegt ist, verschwand die KP von der politischen Bildfläche, als sich auf den Straßen Berlins täglich Unruhen ereigneten (die Organisation hat dort insgesamt 40 000 Mitglieder).

Zwei Wochen lang konnten wir nicht nur keine Demonstration organisieren, sondern nicht einmal eine elementare Aktion durchsetzen, wie die Flugblätterverteilung auf öffentlichen Plätzen, in Kinos, Theatern usw. Es war kein Zufall, daß wir am Donnerstag im Sechserausschuß beschlossen haben, für Dienstag in Berlin eine Demonstration zu organisieren; Ruth spricht sich dagegen aus und schlägt vor, am Montag durch die Ausrufung des Generalstreiks den Kampf um die Macht loszuschlagen; am Samstag stellt sich heraus, daß die Berliner es nicht schaffen würden, die Demonstration am Dienstag vorzubereiten. *Es ist also zu schaffen*, den Aufstand am Montag zu beginnen, es ist jedoch unmöglich, die Demonstration am Dienstag vorzubereiten. Heute ist Sonntag, zur Demonstration ist es noch nicht gekommen, die Flugblätter sind immer noch nicht verteilt.

Der Kern der Sache ist der, daß die sogenannte *Linke* nicht an den Sieg glaubt, den Sieg nicht vorbereiten, jedoch heldenhaft die Ehre der Partei retten will. Es wäre verbrückerisch, diesen *Linken* die Parteiführung zu übertragen. Sie werden die Partei nicht zum bewaffneten Aufstand, zum Sieg, zur Revolution führen. Kennzeichnend ist, daß, als Arvid mit Thälmann darüber sprach, letzterer, wie er sagt, selbst zu solch einer Schlußfolgerung gekommen ist, nachdem er die Berliner Organisation kennengelernt hatte.

#### c. *Die Ermunterung des ZK durch die »Linke«.*

Dies ist die verderblichste Sache. Die Linken haben sehr gute junge Mitglieder, sollte jedoch das EKKI ein Spiel gegen das ZK durch die Ermunterung der »Linken« betreiben, würden wir dadurch solchen Schwätzern wie

255 Lateinisch: »guten Glaubens«.

Ruth, Scholem und Co. Gelegenheit geben, die guten Elemente in *ihren* Händen zu behalten. Warum sollten wir so etwas tun? Man kann das ZK direkt *anspornen*, ohne diesen gefährlichen Weg zu beschreiten. Die Unterstützung der *Linken* gegen das ZK bedeutet eine *Vertiefung* der Spaltung.

d. *Auf wen setzen wir also unsere Hoffnungen?*

Es ist völlig klar, daß, trotz seiner Fehler, auf die führende Gruppe des ZK, auf Brandler gesetzt werden muß. Man muß das ZK auf jede Art und Weise stärken und durch die Einleitung einiger sehr geschickter, vorsichtiger Schritte Berlin den Händen von Ruth und Konsorten entreißen. Wir haben keine Angst vor den *Linken*, im Gegenteil, wir beide stehen im Augenblick im ZK scharf links, wir haben jedoch vor den verantwortungslosen Schwätzern aus der *Berliner Linken* Angst, die nur dazu fähig sind, die Partei und die Revolution zugrunde zu richten.

Mit Väsja [d. i. Vasilij Šmidt] hatten wir bereits eine solche Linie vereinbart, und er hat sich mit der Zeit eine Meinung über die Mitglieder der Berliner Organisation gebildet. Im weiteren müssen wir (sollten geeignete Personen aus Berlin gefunden werden) die Führer der Berliner *Linken* politisch kompromittieren, die persönliche Teilnahme der ZK-Mitglieder an der Arbeit der Berliner Organisation verstärken und Berlin erobern. Solange das nicht geschehen ist, gilt es natürlich, eine versöhnlerische Politik zu betreiben (was wir gerade tun), *keineswegs jedoch*, Ruth und Konsorten zu stärken, insbesondere nicht durch die Segnungen Roms.

Die Stärkung des ZK, wir könnten sogar sagen, die Schaffung des ZK, ist die dringlichste innerparteiliche Aufgabe. Auf die *Linken* zu setzen, ist dem nicht förderlich, sondern eher hinderlich und vergrößert dadurch die Gefahr der Spaltung.

Nota bene: Wenn wir von den *Linken* reden, meinen wir nicht die Thälmanns, sondern Ruth, Scholem und die anderen Schwätzer der *Berliner Linken*.

Maslow: Nach all dem Gesagten wird Ihnen klar sein, daß wir aus vollen Kräften gegen die Rückkehr Maslows protestieren. Die Rückkehr Maslows würde im Augenblick bedeuten, daß Ruth, Scholem und Konsorten recht haben, wenn sie behaupten, Maslow sei aus fraktionellen Gründen beschuldigt worden. Maslow jetzt zurückzuholen hieße, politische Gewissenlosigkeit unter Beweis zu stellen. Wenn ein solcher Beschluß Gültigkeit hätte, könnten wir als Mitglieder der Kommission hier nicht arbeiten. Maslow bleibt zweifellos weiterhin verdächtig, und aus diesen Gründen werden wir nicht mit ihm zusammenarbeiten.

Berlin.

Koba [d. i. Iosif Stalin] hat völlig recht, wenn er sagt, daß das Zentrum der Arbeit Berlin und nicht Sachsen ist. Deshalb zog das ZK auf unsere dringende Bitte hin nach Berlin und wirkt dort als illegales Zentrum. Gerade deshalb

machen wir auf die Berliner Organisation aufmerksam; gerade deshalb: zieht nicht durch unvorsichtiges Handeln die Berliner Basis unter den Füßen des ZK weg, und dies zu einem Zeitpunkt, da es noch keinesfalls auf dieser Basis steht, sondern erst versucht, sich daraufzustellen. Wir müssen dabei helfen und es nicht behindern.

Die offene Kritik des ZK.

Das, was in dieser Hinsicht getan werden mußte, haben wir getan.<sup>256</sup> Wir verschwiegen und verschweigen die Fehler des ZK nicht. Aber bereits der unvorsichtig abgefaßte Brief des EKKI<sup>257</sup> an das ZK gab Ruth eine Waffe gegen Brandler in die Hand. Eine weitere Kritik des ZK ohne die scharfe, schonungslose Entlarfung der Haltlosigkeit der Position von Ruth und Konsorten droht, der Partei unsäglichen Schaden zu bringen. Deshalb sind wir der Meinung, daß von einer öffentlichen, offiziellen Kritik des ZK Abstand zu nehmen ist. Die Aufmerksamkeit der Partei, sowohl der *Linken*, als auch des ZK-Teils, muß auf die praktische Vorbereitung des bewaffneten Aufstands, nicht jedoch auf Fragen des innerparteilichen Kampfes konzentriert werden, dies um so mehr, als wir nicht daran zweifeln, daß Sie sich nicht anschicken, die Parteiführung an diesem schwierigsten und kompliziertesten Zeitpunkt in der Geschichte der deutschen Revolution, in der Geschichte der KPD, in die Hände von Ruth zu übertragen.

Entschlossen bestehen wir darauf, von Ihnen klare, autoritäre Anweisungen zu den aufgeworfenen Fragen zu verlangen, denn es ist völlig unerträglich, als Ihre Vertreter hier zu sein und gleichzeitig zu spüren, daß unsere Position nicht von Ihnen geteilt wird.

Arvid.

Andrej.

Nach Lektüre der beiden Teile des Briefes bekunden wir unsere völlige Solidarität. Morgen schlagen wir diesen unseren Brief Vasja und Kostja [d. i. Nikolaj Krestinskij] vor, die wir heute nicht ausfindig machen konnten, und senden das Telegramm zu Ihrer Einschätzung unserer Antwort nach.

256 Es handelt sich um den Beschluß der »Vierergruppe« vom 15. 11. 1923. Siehe Dokument 73.

257 Gemeint ist der »geschlossene Brief« des EKKI-Präsidiums an das ZK der KPD vom 5. November 1923, siehe Dokument 64.

KARL RADEK (»ANDREJ«): BERICHT AN DEN VORSITZENDEN DER KOMINTERN GEN. ZINOV'EV UND DIE MITGLIEDER DES POLITBÜROS ÜBER DIE SITUATION IN DER KPD UND DIE LAGE IN DEUTSCHLAND [BERLIN], SONNTAG, 23. NOVEMBER 1923\*

Gen. Pjatnickij für das EKKI

I.

Die Partei überwindet den toten Punkt in der Provinz leichter als im Zentrum. In allen Berichten von der Basis ist davon die Rede, daß die Arbeit in Gang gekommen ist und beginnt, Wirkung nach außen zu zeigen. Massenhaft finden von uns organisierte Demonstrationen im Rheinland und im Ruhrgebiet statt. In Hamburg ist die Organisation wiederhergestellt, und die Arbeit läuft gut. Keinerlei Intrigen. Bei der Beerdigung der Opfer des Hamburger Kampfes trat, obwohl die Polizei anwesend war, unser linker Hamburger [vermutlich Ernst Thälmann] offen auf, und ungeachtet des Haftbefehls gegen ihn konnte sich die Polizei nicht entschließen, ihn festzunehmen. In der Zentrale geht die Arbeit sehr mühsam. Die Schlamperei ist nicht überwunden. Wir haben viele Mißerfolge. Die Partei untersucht ihre Ursachen nicht. Die Druckereien sind aufgefliegen, was die Einrichtung des zentralen illegalen Organs behindert. Aber einiges wurde doch erreicht. Die Verbindung mit der Provinz mittels Rundbriefe ist bereits in die Wege geleitet. Die legale Tageszeitung in Berlin befindet sich in unserer Hand und erscheint. Zunächst müssen wir sehr vorsichtig sein, um sie nicht zu gefährden. Die Vorbereitung der Demonstrationstaktik ist in vollem Gange. Am schwächsten sind wir in Berlin. Zum einen ist der Einfluß des ZK hier sehr schwach, und man muß über die nicht nur dem ZK, sondern auch der Komintern feindlich gesinnte Berliner Bezirksleitung agieren, und zum anderen ist diese Bezirksleitung schwach, feige und ungeschickt.

Wie Ihnen bekannt ist, fand am 20. eine Parlamentssitzung statt. Wir forderten von der Bezirksleitung, sie solle die Demonstration beschleunigen, die wir seit dem 6. November versuchen durchzusetzen. Sie erwiesen sich als unfähig hierzu und erklärten, in zwei Tagen könnten sie keine Demonstration organisieren, zumal einer dieser Tage ein Feiertag sei. Dies alles nachdem, wie gesagt, seit dem 6. die Vorbereitungen für die Demonstration laufen. Und damit nicht genug, verstecken sie ihre Unfähigkeit hinter Reden über unsere Fraktionstätigkeit. Bisher haben wir den Kampf mit ihnen aus Gründen, die Ihnen bekannt sind, vermieden. Jetzt hat die Vierergruppe

\* Ohne Ortsangabe, Russisch, handschriftlich, RGASPI, Moskau, 326/2/21, 113–114.

einstimmig beschlossen, in der Demonstrationsfrage den Kampf aufzunehmen. Unseren Brief an die Bezirksleitung, den ich Ihnen in der Anlage mitschicke, wollen sie heute im Bezirksvorstand vorlesen und uns schriftlich antworten. Das ist sehr gut. Wir können dann eine Antwort zum Wesen der taktischen Aufgaben der Partei zum jetzigen Zeitpunkt geben und so den Kampf auf die einzig richtige Grundlage stellen, anstatt zu diskutieren, ob es richtig oder falsch war, im Oktober den Kampf zu vermeiden. Wir werden die Frage stellen, ob der Kampf jetzt verstärkt werden soll oder nicht. Das wird sie in jedem Fall disziplinieren. Im Zusammenhang mit diesem Konflikt muß ich Ihnen berichten, daß in der Organisation Gerüchte im Umlauf sind, Maslow genieße in Moskau Vertrauen und Gen. Zinov'ev führe politische Gespräche mit ihm. Wir schenken dem selbstverständlich keinen Glauben, denn wir halten es für unmöglich, daß Sie politische Beziehungen zu einem Menschen unterhalten, der von der Untersuchungskommission des EKKI wegen Verdachts auf Spionagetätigkeit von der Arbeit abgezogen wurde. In jedem Fall bitten wir Sie, die Antwort auf die Forderung der Berliner nach der Rückkehr Maslows zu beschleunigen und die Haltung des EKKI zu dieser Angelegenheit präzise zu bestimmen. Die Berliner werden heute beim Z[entrale-]Vorstand den Vorschlag vorbringen, eine Delegation nach Moskau zu entsenden. Die Vierergruppe empfiehlt Ihnen einstimmig, darauf folgende Antwort zu geben: daß jetzt die Arbeit begonnen und in Gang gebracht werden muß und daß alle Konflikte mit dem ZK mit Hilfe der EKKI-Delegation beigelegt werden müssen. Die Vierergruppe ist der Meinung, daß man auf das ZK Druck ausüben muß, damit es in Berlin ernsthaft arbeitet und daß die Delegation jeglichen erfüllbaren Forderungen in Berlin entgegenkommen soll, man aber dem besonderen Verhalten Berlin gegenüber, das ein Doppelzentrum schafft, ein Ende bereiten muß.

Im Ruhrgebiet und im Rheinland spitzt sich die Krise außerordentlich zu. Die Genossen dort fordern die Erlaubnis, die Fabriken in Besitz zu nehmen – sogar der gemäßigte Stecker [d. i. vermutlich Ernst Stöcker] – obwohl sie zugeben, daß die Sache keinerlei Aussicht auf Erfolg hat: Dort gibt es keine Kohle, kein Brot, kein Eisen und kein Geld. Dafür gibt es die französische Besatzung, also keinerlei Perspektive, die Macht zu übernehmen. Sie wissen, daß sie zerschlagen würden, aber sie wollen »die Atmosphäre entladen«. Wir haben diese Forderung abgelehnt und die Losung einer landesweiten Großdemonstration der Arbeitslosen im ganzen besetzten und nichtbesetzten Deutschland ausgegeben. Die Demonstrationen werden zwischen dem 6. und dem 9. Dezember stattfinden.

Mich beschäftigt noch ein Gedanke, über den ich gestern in der Vierergruppe gesprochen habe und zu dem ich Sie um Ihre Meinung bitte: Ich denke daran, zu Weihnachten einen Hungermarsch aus dem Rhein- und Ruhrgebiet in den nichtbesetzten Teil Deutschlands zu organisieren. Das

ist ein schwieriges Unterfangen, denn die Menschen werden hungern, keine Schuhe und keine Kleidung haben. Aber der Motor der Demonstration wird die beispiellose Not der Menschen sein. Wenn dieser Hungermarsch gelingt, wird er ein gewaltiges Echo in der gesamten Arbeiterklasse Deutschlands und im Ausland hervorrufen. Schreiben Sie mir Ihre Meinung hierzu.

Zum Schluß eine Frage, mit der ich Sie nicht beunruhigt habe, solange ich meinte, hier jeden Tag mit dem Eintreffen U[nszlicht]s rechnen zu können. Angesichts dessen, daß Sie die Abreise U.s hinauszögern, teile ich Ihnen mit, daß der hiesige Apparat St. (s)<sup>258</sup> sich sowohl hinsichtlich der illegalen Belange der Delegation als auch hinsichtlich der technischen Unterstützung des B[ewaffneten] A[ufstands] in einer unerträglichen Lage befindet. Kriminelle Schlamperei und Nachlässigkeit im Hinblick auf die primitivsten Voraussetzungen der Konspiration sind derart, daß wir nicht einen Tag länger die Verantwortung dafür übernehmen können. Ich persönlich mache diesen Apparat verantwortlich dafür, daß ich jede Minute auffliegen kann. Erst gestern habe ich zufällig davon erfahren, daß man sorgfältig vor mir geheimgehalten hat, daß die Leute, bei denen ich wohne, selbst zwei Wochen nicht gemeldet sind und jeden Moment aufgedeckt werden können.

Ich habe mit diesem Apparat gebrochen. Ab Montag werde ich in eine Wohnung ziehen, die ich mit Hilfe polnischer Genossen organisiert habe. Es versteht sich von selbst, daß wir auf einen solchen Apparat nicht verzichten können – jeder Tag, den die Abreise U.s, der mit Vollmachten für die Verlegung von Leuten aus unseren anderen Auslandseinrichtungen für diese Arbeit ausgestattet ist, weiter verzögert wird, bedeutet ein nicht wiedergutzumachendes Übel.

Mit komm[unistischem] Gruß  
ANDREJ

258 St. vermutlich Stasova (für das OMS) oder Steinfest als Stellvertreter Rozes im Berliner Oberbezirk.



*Während in Deutschland die »Diktatur von Seeckts« – im Verständnis der KPD der »gefährlichste Gegner des Proletariats« – errichtet wurde, begannen in Moskau die höchst bürokratischen und von russischer Seite unter Einsatz von allerlei Tricks und Einschüchterungen geführten Verhandlungen der KPD-Führung mit den Vertretern des russischen Politbüros und der Komintern, die erst anderthalb Monate später im Kern abgeschlossen waren. Der im folgenden dokumentierte Prozeß vermittelt den Eindruck eines besonders für die Vertreter der KPD qualvollen Verhandlungsmarathons, der mit einem Oktroi endet.*

CLARA ZETKIN: BRIEF AN GRIGORIJ ZINOV'EV ÜBER DIE SITUATION DER KPD UND GEGEN DEN ABZUG DES VORSITZENDEN DES REVOLUTIONÄREN KOMITEES  
 MOSKAU, SONNTAG, 25. NOVEMBER 1923\*

Sehr geehrter, lieber Genosse Zinov'ev!

Gerade wollte ich Ihnen gestern Abend über zwei bestimmte »kleinere«, doch wichtige Angelegenheiten schreiben, als mir durch Telefon die Nachricht übermittelt wurde von dem »grossen« Schlag Seeckts gegen die Partei. Ich hoffe, dass diese ihn überwinden wird, aber ob sie schon genügend festen Anschluss an die Massen auf breitester Front hat, um ihn parieren zu können, das steht auf einem anderen Blatt. Die Massen sind einstweilen noch die grosse Sphinx, die noch nicht gesprochen hat. Ich habe sehr aufmerksam die Berichte aus den Bezirken gelesen. Danach hat die Partei unzweifelhaft »den toten Punkt« nach dem Rückzug überwunden. Die Stimmung ist überall kampfentschlossen, es wird fieberhaft fleißig gearbeitet. Doch andererseits redet der Wahlausfall in Bremen und Danzig eine unzweideutige Sprache über das Kräfteverhältnis, alias über das Verhalten der Massen zu uns. Die Ergebnisse kündeten Fortschritt, zeigten jedoch, dass wir noch keine beherrschende, ausschlaggebende Position unter den Massen haben. Vor allem wird jetzt von Bedeutung sein, was Partei und Massen in Berlin sind. Nach vielerlei Anzeichen scheint mir, dass die Führer der Sozialdemokratie sich mit der Diktatur Seeckts abfinden werden. Der »linke« Flügel wird dadurch auf die schwerste Belastungsprobe gestellt. Wahrscheinlich wird Seeckt den Kampf gegen die KPD zunächst mit äusserster Energie durchführen. Dahinter steckt der Plan, das »Vertrauen« bestimmter Kapitalistengruppen des Auslands für Deutschland zu gewinnen und eine grosse Anleihe zu erhalten.

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 324/1/555, 6–60b.



Clara Zetkin

Allerdings sind viele Kräfte und Tendenzen am Werk, die einen dicken Strich durch Seeckts Rechnung machen. Übrigens bestätigt die Situation wieder einmal wie [so] oft Karls [Radek] guten scharfen Blick. Schon vor langem, als Seeckt noch ein General wie ein anderer auch schien, meinte Karl, dass dieser General der klügste und energischste sei, der gefährlichste Gegner des Proletariats. Ich erwarte mit grösster Spannung die Berichte und Meinungsäusserungen unserer internationalen Vertretung in Berlin und *bitte Sie dringend, mich jetzt von allem Wichtigsten sofort informieren*

zu lassen. Eine zweite Bitte: *Treten Sie dafür ein, dass ich an den Verhandlungen Eures ZK über Deutschland teilnehmen kann.* Wenn Maxim [d. i. vermutlich Maksim Litvinov] durch seine Stellung verhindert ist, mich zu begleiten, und wenn Ihr meine Sekretärin, Genossin Lait,<sup>259</sup> nicht für vertrauenswürdig genug haltet – ich glaube, sie ist vertrauenswürdig – so könnte mich vielleicht Genosse Max Levien begleiten, um zu dolmetschen oder wen Ihr sonst dafür geeignet findet.

Nun die beiden anderen Angelegenheiten. Genosse Münzenberg beschwert sich bei der Exekutive darüber, dass die Z. [Zentrale] der KPD ohne jede Verständigung die Adresse von Vertrauensleuten der IAH<sup>260</sup> und namentlich die Adresse des Büros in Berlin zu konspirativen Zwecken, Wafentransporten unter anderem, benutzt hat. Die Beschwerde ist begründet. Das Verhalten war konspirativ wie politisch gleich töricht und verwerflich. Die jetzige Situation beleuchtet, wie wertvoll es ist, uns die IAH als »neutrale Institution« für die Verbindung mit den Massen und organisatorische Stütz-

259 »Lait.« Ab ca. 1924 war Edith Schumann (Ps. Herta Sturm; Ellen Kronar; Gerda Stein) Sekretärin von Clara Zetkin in der Sowjetunion.

260 IAH: Internationale Arbeiterhilfe

punkte unter ihnen zu erhalten. Wir dürfen sie nicht »kompromittieren«. Ich schreibe der Z. in diesem Sinne und hoffe, dass auch Sie der gleichen Meinung sind.

Nr. 2 ist der Fall des Genossen »Kleine« [d. i. Samuel Gural'skij]. Es liegt darüber ein Antrag der Z. vor, den Beschluss betreffs seiner Abberufung aufzuheben. Ich habe in aller Form den Auftrag erhalten, dafür einzutreten und tue das mit voller Überzeugung. Ich muss bekennen, dass mir der Beschluss des Präsidiums entgangen ist, Kis. [Kleines] Abberufung betreffend. Wahrscheinlich wurde darüber verhandelt, als ich mit Genossen Kuusinen als »Kommission« im Nebenzimmer war. Wäre es anders, so hätte ich gewiss opponiert. Doch wie dem [auch] sei, opponiere ich jetzt auf Grund des mir zugegangenen Materials und meiner persönlichen Kenntnis des Genossen Kleine und seiner für uns wertvollen Arbeit. Ich befürworte, den Beschluss aufzuheben, bzw. zu modifizieren. Mit der Begründung will ich Sie jetzt verschonen, wohl aber kann ich nicht umhin, Sie herzlich zu bitten, diese Angelegenheit nochmals zu prüfen. Die Partei würde durch die Abberufung des Genossen Kleine empfindlich getroffen

Mit vielen herzlichen Grüßen in aufrichtiger Wertschätzung und Sympathie

Clara Zetkin

Liebe Gen. Klara, Sie wissen, daß ich über das erträgliche Maß Entgegenkommen gezeigt habe, weil ich diese schwere Parteikrise, die zur Spaltung der Partei führen kann, unter allen Umständen vermeiden wollte. Jetzt steht die Situation so, daß die Partei nur gerettet werden kann, wenn endlich dieser Kampf ausgetragen wird. Es gibt nur ein Mittel, diesen Kampf zu vermeiden, der besteht darin, daß die Exekutive mit ihrer Autorität eingreift, und Ruth [Fischer], Scholem, Tiedt, das Handwerk legt. Wenn die Exekutive nicht hilft, helfen wir uns selber.

(Heinrich Brandler an die deutsche EKKI-Delegation, z. Hd. v. Clara Zetkin, 1. 12. 1923, SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/120, 84.)

Der »geschlossene Brief der Exekutive« an das ZK der KPD führte zu chaotischen Frontstellungen in der KPD. Wie das ZK am 20. 11. 1923 an das EKKI berichtete, sollte zur Ausarbeitung einer Antwort eine Kommission gebildet werden, der Brandler, Thalheimer, Koenen, Böttcher, Thälmann, Ruth Fischer, Walcher und Rosenberg angehören sollten. Im folgenden Dokument gaben Remmele und Eberlein einen Überblick über die interne Situation und die unterschiedlichen Fraktionen und Positionen in der KPD. Die Zentrale war bereits derartig aufgesplittert, daß eine einheitliche Stellungnahme nicht mehr zustande kam. Die Rede war fortan von der »Mehrheit« des ZK der KPD, die sich am 8. 12. 1923 in einem von Remmele, Eberlein, Schumann, Stöcker u. a. unterzeichneten Brief an Moskau wandte. Die erstaunliche Ausgangsposition der Verhandlungen spiegelt wider, daß ursprünglich alle widerstrebenden Richtungen in der KPD den »geschlossenen Brief« aus Moskau grundsätzlich ablehnten (siehe u. a. SAPMO-BArch, Berlin, RY 5 I, 6/3, 62–68). Bei dem erwähnten Brief Ruth Fischers handelt sich um die Thesen der »deutschen Linken«, die ebenfalls von Rosenberg, Vierrath, Geschke, König und Thälmann unterzeichnet waren, und in dem die Kritik des »geschlossenen Briefes« sogar verschärft wird: Die Rede ist von widerstandsloser Hinnahme der »Reichsexekution«, »völlig fehlerhafter Einheitsfrontpolitik«, »Jämmerlichkeiten« in Fragen der Bewaffnung und der Betriebsräte usw. usf., der »Hamburger Aufstand« sei auf ausdrücklichen Beschluß der Zentrale erfolgt, ein Führungswechsel in der KPD sei notwendig, die verschiedenen Fraktionen sollten unverzüglich nach Moskau eingeladen werden (SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/125, 72–78, vgl. RGASPI, Moskau, 495/293/14, 171–192). Brandler und Thalheimer legten eine Erklärung vor, in der sie die Oktoberniederlage auf eine falsche Einschätzung des Kräfteverhältnisses zwischen Revolution und Konterrevolution und mangelnde Flexibilität zurückführten (siehe: SAPMO-BArch, Berlin, 1/I 2/2/29, 73–74) und veröffentlichten ausführlichere Thesen (H. Brandler, A. Thalheimer: »Thesen zur Oktoberniederlage und zur gegenwärtigen Lage«, 1. 12. 1923, Die Internationale, Nr. 1 [Ergänzungsheft], Januar 1924). Remmele und Eberlein sowie Koenen legten ebenfalls eigene Thesen vor. Die nebst offiziellem Kommentar in der Pravda vom 29. 11. 1924 veröffentlichte Erklärung Brandlers und Thalheimers führte zu neuen Diskussionen, darunter einer Beschwerde von Neumann u. a. (SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/132, 129–30; RY 5/I 6/3/132, 131–3, RY 5/I 6/3/132, 138–40).

HERMANN REMMELE, HUGO EBERLEIN: MITTEILUNG AN DIE  
EXEKUTIVE ZUR STELLUNGNAHME DER ZENTRALE ZUM »OFFENEN  
BRIEF« DER KOMINTERN  
BERLIN, SAMSTAG, 8. DEZEMBER 1923\*

An die Exekutive der Kommunistischen Internationale, Moskau

Werte Genossen!

Euren Brief an die Mitglieder der Zentrale der KPD<sup>261</sup> haben wir erhalten und in verschiedenen Sitzungen der Zentrale dazu Stellung genommen.

Es war leider nicht möglich, eine einheitliche Antwort auf diesen Brief Euch zu geben, da innerhalb der Zentrale bis heute noch keine Klärung über die Einschätzung der Situation erzielt wurde. Da wir aber eine Antwort für unbedingt notwendig und wichtig halten, hat sich die Zentrale entschlossen, die verschiedenen Meinungsäußerungen ihrer Mitglieder Euch zur Kenntnis zu bringen.

Beiliegend übersenden wir Euch den von uns verfassten Vorschlag, der in der heutigen Sitzung der Zentrale mit 12 Stimmen angenommen wurde. Dazu ist aber zu bemerken, dass einige Genossen, die in der Provinz tätig sind, erst während der Sitzung Kenntnis vom Inhalt dieses Briefes bekamen und sich aus diesem Grunde vorbehielten, in einigen Punkten ihre Auffassung schriftlich zu fixieren. Wir haben diese Genossen gebeten, diese schriftlichen Formulierungen vorzunehmen und Euch zu übersenden.

Außer unserem Schreiben lag noch ein Entwurf des Genossen König-Böttcher vor, den die Genossen zurückgezogen haben<sup>262</sup> und dafür für beiliegendes Schreiben ihre Stimme abgaben. Weiter lag ein Brief der Genossin Ruth Fischer vor und eine Erklärung der Genossen Brandler und Thalheimer<sup>263</sup>. Alle diese Dokumente werden Euch vom Sekretariat der Zentrale zugestellt werden. Da wir aber die Möglichkeit hatten, Euch heute schon dies Schreiben zuzustellen, taten wir dies direkt und hoffen, dass Euch auch mit gleicher Post die anderen Entschliessungen zugestellt werden.<sup>264</sup> Das Stimmenverhältnis war folgendes: Die Namen der Genossen, die für beiliegendes Schreiben stimmten, sind in der Unterschrift aufgezählt. Für das Schreiben der Genossin Ruth Fischer stimmten die Genossin Ruth Fischer, Geschke, Thälmann, Rosenberg und Vierrath. Für die Erklärung der Genossen Brandler und Thalheimer die Genossen Brandler und Thalheimer.

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/293/14, 144-145. Der Brief ist mit einem Eingangsstempel des EKKI vom 14. 12. 1923 versehen.

261 Es handelt sich um Zinov'evs Entwurf des »geschlossenen Briefes« an das ZK der KPD vom 5. 11. 1923, siehe Dokument 64.

262 Dieser Entwurf konnte nicht ermittelt werden.

263 Erklärung Brandler-Thalheimer: Siehe SAPMO-BArch, Berlin, 1/I 2/2/29, 73-74.

264 Die Erklärung von Brandler und Thalheimer fehlt als Beilage.

Die Genossen Ewert und Lindau haben sich der Stimme enthalten. In der Sitzung waren insgesamt 20 Mitglieder der Zentrale anwesend.

Wir werden nunmehr aufgrund dieser Tatsachen in eine eingehende Besprechung der Gesamtsituation eintreten und hoffen, dass wir in dieser Aussprache zu einer Verständigung mit einem wesentlichen Teil der Mitglieder der Zentrale gelangen und auf diesem Wege eine feste Mehrheit in der Zentrale schaffen, die mit klaren Richtlinien und einer festen politischen Linie die Arbeit in der Partei aufnehmen kann.

Wir bitten Euch, das beiliegende Schreiben den Mitgliedern der Exekutive zur Kenntnis zu bringen, erwarten Eure baldige Gegenäußerung und zeichnen

Mit kommunistischem Gruß

Remmele

Eberlein<sup>265</sup>

80

*Das folgende auf den ersten Blick unscheinbare Dokument ist ein seltener und interessanter Beleg für die konkrete Zusammenarbeit der »Troika« an der Spitze der sowjetischen KP (Zinow'ev, Kamenew, Stalin), um die Diskussionen in der KPD über den »deutschen Oktober« in ihrem Sinne zu beeinflussen. Zinow'ev sandte den 14seitigen Entwurf des »offenen Briefes« an die KPD an die beiden Partner zur Kommentierung (RGASPI, Moskau, 324/1/128, 1–14). Kamenev notierte seine handschriftlichen Anmerkungen um den Text des Anschreibens herum, Stalin schrieb sie quer über den Text der Seite 18. Er ergänzte die Passage, in der Zinow'ev die politische Landschaft in Deutschland in drei Lager aufgeteilt hatte (RGASPI, Moskau, 17/3a/58, 32), auch hier findet sich eine frühe Formulierung der »Sozialfaschismus«-These. In der rechten oberen Ecke der Seite ist handschriftlich vermerkt: »10. Dezember 1923: Anmerkungen I. Stalins«. Die Datierung des Dokuments wurde anhand des Begleitbriefs von Zinow'ev an L. Kamenev vom 10. 12. 1923 vorgenommen. Der »offene Brief an die Mitglieder der KPD« selbst wurde vermutlich aufgrund der Opposition der Mehrheit der Zentrale in Deutschland sowie der dezidierten Opposition Radeks und Trockijs zurückgezogen. Doch Zinow'evs Kernaussagen in diesem Schlagabtausch der Dokumente wurden gleichwohl maßgeblich für die These, die im Dezember und Januar die Diskussion bestimmten.*

265 Stempel des Sekretariats des EKKI: 14. Dezember 1923. Verteilt an die Mitglieder der Exekutive.

LEV KAMENEV UND IOSIF STALIN: BEMERKUNGEN ZUM »OFFENEN BRIEF« DER EXEKUTIVE AN DIE MITGLIEDER DER KPD [PETROGRAD, 10. DEZEMBER 1923]\*

Nr. 249/s. L[ev] K[amenev]: Bemerkungen zum Brief G. Zinov'evs vom 10. Dezember 1923.<sup>266</sup>

Außer dem im Text Vermerkten würde ich vorsichtiger von »Ebert = Seeckt« sprechen (Seite 14 und die Einlassung).

1. Die Einheit der politischen Ziele in der gegebenen Epoche ist unzweifelhaft.

2. Es gibt keinen Zweifel daran, daß Ebert ein *Gefangener* Seeckts ist und aus der Gefangenschaft nicht ausbrechen kann oder will. Das reicht völlig aus, um die törichte »Soziologie« Radeks zu paralysieren. Es ist aber notwendiger und richtiger, auf die klassenmäßige Entwicklung hinzuweisen, um mit allen Wassern gewaschen zu sein.

L. K. 10. Dezember 1923.

Anmerkungen von I. Stalin.

Es wäre gut, die Lage zu betrachten, ihre Parteien und Stäbe für sich zu nehmen, *in ihrer Dynamik*, d. h. zu sagen, daß es bis Ende September zwei volle (das erste und das dritte Lager) gab sowie mittlere Elemente zwischen ihnen beiden (das zweite Lager), die das erste Lager mit dem dritten zu versöhnen trachteten, um dadurch den Kapitalismus zu retten, den Fall des letzteren unmöglich zu machen. Ab Ende September vollzog sich eine Umgruppierung der Kräfte, eine Verschiebung der führenden Kräfte des zweiten Lagers zum ersten hin, eine Umwandlung der führenden Kräfte des zweiten Lagers (der Sozialdemokraten) in eine *einfache Tarnung* des ersten Lagers.<sup>267</sup>

\* Russisch, mit handschriftlichen Anmerkungen, RGASPI, Moskau, 17/3a/58, 31–32.

266 Siehe zu Zinov'evs Entwurf des »offenen Briefes« Dokument 82.

267 Tarnung ist hier auch mit »Deckung« übersetzbar.

*Die verschiedenen Fraktionen und Gruppen in der KPD-Führung wurden – teilweise auf eigenen Wunsch – wie auch die Mitglieder der »Vierergruppe« nach Moskau zitiert bzw. zurückbeordert, um die Meinungsverschiedenheiten über die »deutsche Revolution« zu klären. De facto endete dies mit der Auswechslung der traditionellen, noch auf Rosa Luxemburg zurückgehenden Führungsriege der KPD. Parallel zur chaotisch verlaufenden deutschen Diskussion wurde in Moskau der innerparteiliche Kampf um die Macht in der Sowjetunion fortgesetzt. Die KPD wurde fast vollständig demobilisiert. In Moskau begann ein seltsam anmutender Showdown des Stalinismus mit durchaus weltgeschichtlichen Konsequenzen, der nicht nur symbolhaft mit dem Tod Lenins endete. Pieck berichtete später in einem Brief an den Zentralauschuß der KPD über seinen ersten Kontakt mit Zinov'ev nach der Ankunft in Moskau: »In Moskau wurde mir von dem Vorsitzenden der Exekutive eröffnet, daß wegen der schweren Fehler, die von der Zentrale im letzten Sommer gemacht wurden, und die zur Oktoberniederlage geführt haben, ein Wechsel in der Parteileitung eintreten müsse. Die Exekutive sei von dem Genossen Brandler, zu dem sie volles Vertrauen gehabt habe, nicht nur über die revolutionäre Vorbereitung irre geführt worden, er habe es auch nicht verstanden, das sächsische Experiment so durchzuführen, dass eine revolutionäre Wirkung erzielt worden sei.« (Brief vom 12. 2. 1924, SAPMO-BArch, Berlin, RY 1/I 2/1/20, 101–108).*

WILHELM PIECK: BRIEF AN DIE ZENTRALE DER KPD ÜBER DIE  
UNGEKLÄRTE SITUATION IN MOSKAU UND DIE AUSWIRKUNGEN AUF  
DIE KPD-DELEGATION  
MOSKAU, DIENSTAG, 18. DEZEMBER 1923\*

An die Zentrale der KPD!

Werte Genossen!

Wir sitzen hier bereits 10 Tage, ohne dass es zu irgendwelchen Verhandlungen über die Fragen gekommen ist, deretwegen wir hierhergefahren sind. Die Finanzfragen sollen erst behandelt werden, wenn die politische Aussprache, insbesondere die über die Perspektive erfolgt ist. Dazu sollen Thesen gebaut werden, die von Grigor [d. i. Grigorij Zinov'ev] vorbereitet werden.<sup>268</sup> Leider sind wir hier zu sehr unrechter Zeit angekommen, denn

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/18/175a, 345–346, Auszug.

268 Zu Trockij's Kritik an Zinov'ev's Thesen siehe Dokument 82.



alle führenden russischen Genossen sind erfüllt von der Diskussion, die in der russischen Partei mit grosser Energie über die Demokratisierung der Partei, betrieben wird. Abend für Abend, oder richtiger – Nacht für Nacht sind die führenden Genossen mit Referaten und Koreferaten beschäftigt. Trotz unseres Drängens ist es bis jetzt wegen der deutschen Frage noch nicht zu einer gemeinsamen Aussprache gekommen. Es wird uns entgegengehalten, dass wir erst die Ankunft der Oppositionsvertreter und des Genossen Josef [d. i. Heinrich Brandler] abwarten müssten. Zwei Oppositionsvertreter sind am Sonnabend eingetroffen, ohne dass sie uns Mitteilung machen konnten, ob die beiden anderen Vertreter nachkommen werden oder nicht. Die beiden anderen Vertreter erklärten, dass sie zunächst nur die persönliche Angelegenheit erledigen wollen. Aber die Fragen werden hier in umgekehrter Reihenfolge behandelt werden: Erst das Grundsätzliche und Politische, dann das Organisatorische, dann das Finanzielle. Wir sind damit einverstanden. Nur haben wir nicht Lust, hier noch einige Wochen zu sitzen, um so weniger als in Deutschland die Kräfte dringend gebraucht werden. Leider haben wir von Euch bei der letzten Post nicht die geringste Nachricht [bekommen], ob Josef kommt. Wir halten seine Anwesenheit für dringend erforderlich und wir sind auch der Meinung, dass nach seiner Ankunft die Angelegenheit in wenigen Tagen erledigt sein wird. Wir haben fast mit allen Genossen, die bei den Entscheidungen mitwirken, sehr ausführliche Besprechungen gehabt. Also telegraphiert sofort, ob Josef schon abgefahren ist.

Es ist sehr unangenehm, dass bei dem Organisationsbericht, den Ihr uns schicktet, so gut wie keine konkreten Angaben über den Stand der Organisation gemacht werden. Es hätte doch sicher aus den Bezirksberichten entnommen werden können, wo besonders starke Übertritte zur KPD in den letzten Wochen gewesen sind und wo zahlenmässige Angaben über die Verluste der SPD vorliegen. Ihr wisst doch, dass hier die Genossen immer solche Angaben verlangen. Auch über den Stand der Betriebszellen-Organisation, Angabe von Orten oder Fabriken, wo die Betriebszellen bereits bestehen, über ihre Tätigkeit wären Angaben ausserordentlich von Vorteil für unsere sonstige Aufgabe, die wir hier zu erfüllen haben. Der Organisationsbericht für Oktober-November ist in dieser Hinsicht sehr mager und enthält zum grossen Teil eine Polemik gegen die Opposition wegen ihrer passiven Einstellung zum Betriebszellen-Aufbau. Vielleicht könnt Ihr doch mit der nächsten Post einige Angaben machen.

[...]

Mit bestem Gruss

Zinow'ev legte einen 25seitigen Thesenentwurf mit dem Titel »Die Lehren der deutschen Ereignisse und die Taktik der Einheitsfront« vor, in dem zwar die Linke in der KPD kritisiert wurde, die SPD jedoch als »Fraktion des deutschen Faschismus« bezeichnet und ansonsten alle im »geschlossenen« und »offenen Brief« bereits geäußerten einseitigen Schuldzuweisungen an die deutsche Zentrale enthalten waren. Zinow'evs Thesen, die im Kern ohne Diskussion mit der hauptbetroffenen KPD verabschiedet wurden (siehe die folgenden Dokumente), standen am Beginn einer äußerst komplizierten, bis heute nur in Umrissen bekannten und in der Kommunistengeschichte wohl einmaligen manipulativen Konfrontation der heterogenen Standpunkte über den »deutschen Oktober« – vielleicht der letzte offene Streit in einer so grundsätzlichen Frage. Sowohl zwischen der deutschen und der russischen Delegation als auch innerhalb der sich – nicht zuletzt in diesem Prozeß neu formierenden – Fraktionen in Deutschland wurden in einer Vielzahl von Dokumenten grundsätzliche Positionen formuliert. Die Thesen Zinow'evs wurden nicht nur von Trockij, sondern auch von der deutschen Delegation schroff abgelehnt (siehe hierzu den Brief Piecks, Dokument 96). Auf russischer Politbüroebene wurden von Radek, Trockij und Pjatakow politische Gegenthesen vorgelegt (siehe Dokument 95). In der KPD manifestierten sich drei Hauptströmungen, die eigene Thesen vorlegten – neben der neuen »Rechten« um Brandler und Thalheimer (siehe: H. Brandler, A. Thalheimer: »Thesen zur Oktoberniederlage und zur gegenwärtigen Lage«, Die Internationale, Nr. 1 [Ergänzungsheft] Januar 1924, S. 1–5,) das neue Zentrum, die spätere »Mittelgruppe« (siehe: »Thesen zur Taktik des Oktoberrückzugs und zu den nächsten Aufgaben der Partei«, ebenda, S. 14–19, vgl. eine leicht abweichende, maschinenschriftliche Fassung in: SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/127, 11–19) und schließlich die »Berliner Opposition« (siehe: »Skizze zu Thesen über die Situation und über die Lage der Partei vorgelegt vom Polbüro der Bezirksleitung Berlin-Brandenburg«, ebenda, S. 54–57. Siehe auch: La Correspondance Internationale [1924], 4, 23, Februar, S. 33–34). Zinow'ev setzte sich mit Stalins Hilfe durch, sein Entwurf wurde am 27. 12. 1923 vom Politbüro der RKP(b) bestätigt, während Radek desavouiert wurde. Die Kernaussagen wurden nach Abschluß der Diskussion in den Beschluß des Präsidiums der Komintern über die »Lehren der deutschen Ereignisse« vom 19. 1. 1924 übernommen (siehe Dokument 103).

LEV TROCKIJ: ABLEHNENDE STELLUNGNAHME AN DAS POLITBÜRO  
GEGEN DEN THESENENTWURF ZINOV'EV'S ZU DEN EREIGNISSEN IN  
DEUTSCHLAND

[Moskau], MITTWOCH, 19. DEZEMBER 1923\*

Nr. 439. Streng geheim. An das Politbüro des ZK.

Der Thesenentwurf des Genossen Zinov'ev zu den deutschen Angelegenheiten scheint mir nicht richtig zu sein.

Schon in meinen kurzen Skizzen zum Entwurf des Briefes an das deutsche ZK<sup>269</sup> hatte ich flüchtig einige kritische Anmerkungen geäußert: Die neue Formulierung des Genossen Zinov'ev überzeugt mich nur noch mehr von der Unrichtigkeit seines Herangehens, sowohl was die Einschätzung der ausgelaufenen Periode, als auch, was die Formulierung der nächsten Aufgaben angeht.

Himmelschreiend falsch ist die Kritik am sächsischen Experiment: Dem revolutionär-strategischen Kriterium ist, trotz aller Vorbehalte, ein formal-parlamentarisches untergeschoben worden. Das, was über die Taktik der Einheitsfront gesagt wird, ist entweder äußerst abstrakt oder einfach un-wahr. Die Aufgaben der nächsten Periode sind höchst formlos umrissen. Die Vorbereitung auf den bewaffneten Aufstand läßt sich in der unbestimmt gezeichneten Perspektive dieser Thesen ganz und gar nicht unterbringen.

Die Annahme dieser Thesen in ihrer heutigen Form würde ich, sowohl für die deutsche Partei als auch die Komintern insgesamt, für äußerst gefährlich halten.

L. Trockij.

\* Russisch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 325/1/415, 71.

269 Siehe den »geschlossenen Brief« des Exekutivkomitees der Komintern an die Zentrale der KPD, Dokument 64. Die Bemerkungen Trockij's konnten nicht eruiert werden.

*Während das Politbüro in Moskau die Thesen Zinov'evs im Grundsatz annahm, wurde auf der Zentrale-Sitzung vom 19. 12. 1923 beschlossen, eine de facto aus vier sich teilweise heftig bekämpfenden Strömungen bestehende Delegation ohne bestimmte Direktiven nach Moskau zu entsenden. Diese erstaunliche Tatsache, die die Moskauer Spekulationen auf die »Berliner Linke« erst ermöglichte, wird der Kominternexekutive im folgenden Schreiben mitgeteilt. Allerdings war die Rehabilitierung Maslows (siehe Dokument 97 und Kommentar) eine Vorbedingung der »Berliner Linken« zur Zusammenarbeit mit der Moskauer Führung. Auch in diesem Punkt wurde in erster Linie durch das Zusammenspiel von Zinov'ev und Stalin die Situation im Sinne der deutschen Linken bereinigt.*

GRIGORIJ ZINOV'EV: AUFFORDERUNG AN OSIP PJATNICKIJ,  
ZUSAMMEN MIT STALIN DIE LÖSUNG DER MASLOW-AFFÄRE ZU  
BESCHLEUNIGEN

[MOSKAU], SAMSTAG, 22. DEZEMBER 1923\*

Dringend. Genossen Pjatnickij.

Die Angelegenheit Maslow muß, koste es was es wolle, in Gang gebracht werden. Andernfalls verzichten fünf anreisende Delegierte (drei von ihnen sind schon hier) auf politische Verhandlungen.

Stalin ist einverstanden, morgen (am Sonntag) die erste Sitzung einzuberufen. Aber ihre Hilfe ist nötig: Verabreden Sie sich mit Stalin.

Sie haben Pjat[akov] und Rad[ek] abgelehnt. Widersprechen können wir nicht. Geben Sie ihnen schriftlich die endgültige Zusammensetzung der Kommission.

G. Zinov'ev.

22. Dezember 1923

*Der folgende Bericht des militärpolitischen Leiters in Deutschland kann als Beleg dafür herangezogen werden, daß die russische Führung den Oktoberrückzug nun als definitiv interpretierte. Zwischenzeitlich dürfte es einen geheimen Beschluß – vielleicht auch nur eine informelle Vereinbarung – darüber gegeben haben, daß »die Perspek-*

\* Russisch, handschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/19/390.

*tiven für die Revolution auf längere Zeit eingestellt werden«. Das militärpolitische Schwergewicht für die deutschen Führungskader solle in Zukunft auf die besondere Ausbildung in der Sowjetunion gelegt werden.*

DER MILITÄRISCHE LEITER BEIM ZK DER KPD, VALDEMAR ROZE  
(W.R.): ZUR VERÄNDERTEN SITUATION UND DEN NÄCHSTEN  
AUFGABEN DES MILITÄRAPPARATS  
BERLIN, SONNTAG, 23. DEZEMBER 1923\*

Werter Genosse!

Ich glaube, dass Sie meine Denkschrift vom 19. d. Mts. über die nächsten Aufgaben des Militärapparates erhalten haben.

Ich halte für die wichtigste Aufgabe die Schulung des Führerkaders aus den besten deutschen Genossen. Dies kann in Deutschland nicht durchgeführt werden, sondern nur in Russland. Es wäre sehr erwünscht, über diesen Vorschlag zunächst im Prinzip zu entscheiden, ob der Kursus zusammengestellt werden soll oder nicht. Alle anderen Fragen, die für den Kursus in Betracht kommen bezüglich der Leitung, Lehrkräfte, Lehrplan etc. kommen nur in zweiter Linie in Betracht.

Was die Geldfragen betrifft, so habe ich hierüber keine Klarheit.

Die in der Denkschrift vom 6. d. Mts. vorgeschlagenen Etats werden wohl nicht bestätigt, weil die Perspektiven für die Revolution auf längere Zeit eingestellt werden.

Die Grösse des Budgets hängt von der Aufgabe ab, die an uns gestellt wird.

Beiliegend übersende ich ein Minimalbudget von 23 400 Dollar monatlich. Bitte zunächst dieses Budget auf drei Monate zu bewilligen und uns das Geld schnell und zuverlässig zu senden. Der beigelegte Etat enthält im Vergleich zum Etat vom 6. Dezember eine starke Restrangierung des Apparates.

Ich bitte auf meine Denkschriften, Berichte und Briefe, die ich an Sie sandte, – wenn noch so kurz – mir Ihre Meinung mitzuteilen; für die Arbeit wäre dies von enormer Wichtigkeit.

Mit kommunistischem Gruss  
W. R.

\* Deutsch, maschinenschriftlich mit handschriftlichen Ergänzungen, RGASPI, Moskau, 495/19/504, 3.

*Auf der Suche nach einem Sündenbock wurde man schnell fündig, neben Brandler wurde Radek desavouiert. Auf der Sitzung des Politbüros vom 27. 12. 1923 wurden auch Zinov'evs Thesen »Die Lehren der deutschen Ereignisse und die Taktik der Einheitsfront« bestätigt. Pieck, Zetkin und Walcher blieben bei ihrer Ablehnung und schlugen Änderungen vor. Im Namen des Politbüros sagte Stalin am gleichen Tag in einem Brief an die drei Vertreter der Parteimehrheit eine Diskussion zu (siehe Dokument 86). Doch kurze Zeit später kam eine neuerliche Absage. Nach der Beschlußfassung im Politbüro könne es eine paritätische Kommission zur Abstimmung verschiedener Standpunkte nicht mehr geben (siehe Dokument 94).*

**BESCHLÜSSE DES POLITBÜROS DER RKP(B) ZUR ABWICKLUNG DER DISKUSSIONEN MIT DEN DELEGATIONEN DER KPD  
MOSKAU, DONNERSTAG, 27. DEZEMBER 1923\***

Protokoll Nr. 57 der Tagung des Politbüros des ZK der RKP(b) vom 27. Dezember 1923 [Auszug]

Anwesend: Die Mitglieder des Politbüros des ZK der RKP(b), die Genossen Zinov'ev, Kamenev, Rykov, Stalin, Tomskij. Die Kandidaten des Politbüros, die Genossen Kalinin, Molotov, Rudzutak. Die Mitglieder des ZK der RKP(b), die Genossen Pjatakov, Radek, Sokol'nikov, Andreev, Dzeržinskij, A. P. Smirnov, Cjurupa, Frunze. Die Mitglieder des Präsidiums der ZKK, die Genossen Kujbyšev, Jaroslavskij

4. – Über die Lehren der deutschen Ereignisse (Genosse Zinov'ev)

1. Den Thesenentwurf des Genossen Zinov'ev mit den Änderungen der Kommissionsmehrheit annehmen.<sup>270</sup>

2. Den Genossen Zinov'ev zu beauftragen, die vom ZK angenommenen Thesen mit der Delegation des ZK der KPD, vor allem mit den Vertretern der Mehrheit, in Übereinstimmung zu bringen.

3. Für den Fall, daß sich dabei die Notwendigkeit wesentlicher Abänderungen oder Ergänzungen ergeben sollte, die Frage auf der nächsten Sitzung des Politbüros vorzulegen.

4. Auf Grundlage aller Dokumente und der Aussprachen stellt das Politbüro fest:

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 17/3/405, 1–2.

270 Es handelt sich um den Beschluß des Politbüros des ZK der RKP(b) vom 27. 12. 1923 über die Lehren der deutschen Ereignisse.

a) Genosse Radek hält ganz und gar Kurs auf die Unterstützung der rechten Minderheit des ZK der KPD und die Bloßstellung des linken Flügels der Partei, womit objektiv die Spaltung der KP Deutschlands droht. Das Politbüro des ZK der RKP(b) baut hingegen seine Politik auf der Unterstützung der übergroßen Mehrheit des ZK der KPD sowie auf der Zusammenarbeit mit der Linken bei Kritik ihrer Fehler und der Unterstützung dessen, was es bei ihr an Richtigem gibt, ebenso wie bei der Kritik der größten Fehler der Rechten auf.

b) Die allgemeine Ansicht des Genossen Radek zum Verlauf des weiteren Kampfes in Deutschland geht von einer falschen Einschätzung der Klassenkräfte in Deutschland aus: Einer opportunistischen Überbewertung der Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Faschismus und dem Versuch, auf diesen Meinungsverschiedenheiten die Politik der Arbeiterklasse Deutschlands aufzubauen.

Deshalb sieht sich das ZK dazu genötigt, dem EKKI zur Kenntnis zu bringen, daß Genosse Radek in dieser Frage die Meinung des ZK der RKP(b) nicht zum Ausdruck bringt.<sup>271</sup>

5. – Über Genossen Maslow.

(Genosse Stalin).

a) Genossen Radek zu empfehlen, vor der Kommission alles ihm Bekannte zur Angelegenheit zu sagen.

b) Die Kommission zu bitten, keine endgültigen Entscheidungen bis zur nächsten Sitzung des Politbüros am Samstag, den 29. Dezember d. J. zu treffen.

Der Sekretär des ZK.

I. Stalin.

271 Dieser Punkt des Beschlusses wird vom Plenum des ZK der RKP(b) vom 14. bis 15. 1. 1924 gebilligt und veröffentlicht (Siehe Pravda vom 16. 1. 1924).

IOSIF STALIN: BRIEF AN CLARA ZETKIN, WILHELM PIECK UND JAKOB WALCHER MIT DEM ANGEBOT ZU WEITEREN GESPRÄCHEN MIT DER KPD-DELEGATION  
 MOSKAU, DONNERSTAG, 27. DEZEMBER 1923\*

Beilage zum Protokoll des Politbüros Nr. 59 vom 2. Januar 1924.

Ausgegangen vom ZK

Nr. 9176/S

An die Genossen Zetkin, Pieck, Walcher.

In Beantwortung Ihres Briefes an das Politbüro<sup>272</sup> teilen wir Ihnen mit, daß wir selbstverständlich mit Vergnügen noch eine Reihe weiterer Gespräche mit Ihnen haben werden, um unsere Standpunkte in Übereinstimmung zu bringen.

Um jedoch unsere Standpunkte in Übereinstimmung zu bringen, mußten wir zuerst den Standpunkt unseres ZK grundsätzlich bestimmen, wie das auch das ZK der KPD getan hat.

Wir haben den Genossen Zinov'ev beauftragt, Ihnen unsere Resolution mitzuteilen und in Verhandlungen über mögliche Änderungen, Ergänzungen usw., vor allem mit Ihnen einzutreten. Sollte sich nach diesen Vorbereitungen die Notwendigkeit ergeben, unsere Resolution zu verändern, neue Beratungen mit Ihnen durchzuführen usw., sind wir selbstverständlich immer dazu bereit.<sup>273</sup>

Wir denken, daß wir, nachdem wir uns vorab mit Ihnen getroffen haben, zur offiziellen Sitzung des EKKI gehen müssen und sind davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, völlige Einmütigkeit mit Ihnen zu erreichen.

Der Sekretär des ZK

I. Stalin.

Für die Richtigkeit: Lepešinskaja

Übereinstimmend mit der Kopie: [Unterschrift]

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 17/3/407, 6.

272 Dieser Brief konnte nicht eruiert werden.

273 Die Vertreter der ZK-Mehrheit der KPD forderten solche Beratungen. Siehe Dokument 91.



*Auch der folgende Thesenentwurf, später als »Thesen der Opposition« titulierte, ist bisher unveröffentlicht. Nach seiner Verurteilung durch das russische Politbüro am 27. 12. 1923 legte Radek den Entwurf direkt der Exekutive der Komintern vor. Trockij wurde seitens der Mehrheit des russischen Politbüros beschuldigt, dieses Dokument am 28. 12. 1923 der deutschen Delegation in Moskau, nicht jedoch dem ZK der RKP(b) übergeben zu haben, was als »offene Verletzung der Parteidisziplin« gewertet wurde.*

KARL RADEK, LEV TROCKIJ, JURIJ PJATAKOV: THESENENTWURF ÜBER DIE OKTOBERNIEDERLAGE UND DIE LEHREN DER DEUTSCHEN EREIGNISSE  
[MOSKAU, FREITAG, 28. DEZEMBER 1923]\*

Thesenentwurf Trockij-Radek. Die Octoberniederlage und der Weiterkampf des deutschen Proletariats um die Diktatur.

Das deutsche Proletariat hat im Oktober 1923 eine schwere Niederlage erlitten. Sie besteht darin, daß es nicht nur [nicht] imstande war, die Machtergreifung durch die faschistische Militärdiktatur zu verhindern, sondern in noch größerem Grade darin, daß es dieser Machtergreifung keinen Widerstand geleistet hat. Dies erfordert von den Deutschen, von allen internationalen Kommunisten, daß sie mit größtem Ernst und mit größter Nüchternheit die Gründe der Niederlage prüfen, ob die KPD, ob die Komintern nicht große Fehler begangen haben und welche Fehler das waren. Die Prüfung dieser Frage hat eine große praktische Bedeutung. Das deutsche Proletariat steht vor neuen großen Kämpfen, in denen es siegen wird, nur wenn es die gemachten Fehler sieht und in der Zukunft vermeidet. Das internationale Proletariat und die gesamte Kommunistische Internationale müssen aus diesen Fehlern lernen, um ihre Einstellung, um ihre Organisation gemäß den Octobereferfahrungen des deutschen Proletariats zu verbessern.

#### 1. Vom Ruhreinbruch<sup>274</sup> bis zur Diktatur Seeckt.

Der Sieg der faschistischen Diktatur des Generals von Seeckt im Oktober 1923 ist ein Resultat des richtigen Aufmarsches der Kräfte der Konterrevolution und großer Fehler, die von der Komintern und von der KPD ge-

\* Ohne Datumsangabe, etwa auf den 28. Dezember zu datieren. Deutsch, gedruckter Text, zweispaltig in gotischer Schrift, RGASPI, Moskau, 495/2/25, 424-425; Auszüge.

274 *Ruhreinbruch*: Der Beginn der Ruhrbesetzung durch französische und belgische Truppen.

macht worden sind in dem Aufmarsch der proletarischen Kräfte in Deutschland. Die deutsche Schwerindustrie und die deutschen Junker haben den Ruhreinmarsch der Franzosen dazu benutzt, um nicht nur die Lage der deutschen Arbeiterklasse, sondern auch die Lage des Rheinbürgertums aufs äußerste zu verschlechtern. Während des Bürgerkrieges wurde das städtische Kleinbürgertum völlig expropriert. Damit ist die Möglichkeit der Weiterführung der Politik des Kompromisses des Großkapitals mit dem Kleinbürgertum und der Arbeiteraristokratie vernichtet worden. Die schwere Industrie und die Junker mußten darum die kleinbürgerlichen Parteien der Sozialdemokratie, des Zentrums und der Demokratie von der faktischen Gewalt wegdrängen, sie mußten selbst in ihre Hand alle Gewalt nehmen, denn nur die größte Konzentration der Staatsgewalt in den Händen der faschistischen Diktatur gab ihnen die Möglichkeit, die zu neuen revolutionären Kämpfen erwachenden Arbeitermassen und die kleinbürgerlichen Massen, die sich mit der Zeit gegen sie wenden mußten, niederzuhalten. Die Schwerindustrie und die Junker haben diese ihre Machtergreifung systematisch vorbereitet, indem sie allen Haß der exproprierten kleinbürgerlichen Massen gegen die Franzosen raubten und die kleinbürgerlichen Parteien, die Unterzeichner des Versailler Friedens, für seine Folgen verantwortlich machten. Indem sie so die antifranzösische und »antimarxistische« Stimmung der kleinbürgerlichen Massen ausnutzten, waren sie imstande, nicht nur die Reichswehr zu stärken, sondern neben ihr faschistische Geheimverbände zu gründen, deren Mitgliedschaft auf Hunderttausende hinausläuft.

Die Komintern und die KPD haben in dem Ruhrkrieg von Anfang an eine Periode der Entwicklung in Deutschland erblickt. Die Einstellung der Erfüllungspolitik, d. h. der schärfste Konflikt der deutschen Bourgeoisie mit Frankreich, die Einstellung der Arbeitsgemeinschaftspolitik, d. h. die Aufladung [das Abladen] aller Lasten des Reichskriegs auf das Proletariat und das Kleinbürgertum, die Einstellung der Kohle- und Eiseneinfuhr aus dem Ruhrgebiet, das alles mußte so große Klassenkämpfe wecken, daß es klar war, daß die deutsche Arbeiterklasse wieder an einem Wendepunkt angelangt ist. Der Aufruf des Leipziger Parteitages der KPD<sup>275</sup>, die Beschlüsse der Frankfurter Konferenz, die Beschlüsse der Frühjahrsberatung der Vertretung der KPD mit der Komintern zeigen, daß die KPD wie [und] die Komintern verstanden haben, daß sich das deutsche Proletariat an einem Wendepunkt befindet, daß, nachdem die Partei aufgrund der Einheitsfronttaktik, aufgrund einer dauernden Arbeit in den Massen der Sozialdemokratie und parteilosen Arbeiter große Massen des Proletariats um sich versammelt hat, es jetzt gilt, nicht nur eine feste Mehrheit des Proletariats zu erobern, sondern sie in den Kampf zu führen als eine revolutionäre Partei, die sich

275 Der Leipziger Parteitag der KPD fand vom 28. 1. bis 1. 2. 1923 statt, er ist der VIII. Parteitag der KPD. Siehe hierzu das Dokument 26.

die konkrete Aufgabe der Eroberung der politischen Diktatur gestellt hat als den einzigen Ausweg aus der Lage, in der sich das deutsche Volk befindet. Leider hat es die Kommunistische Partei Deutschlands nicht verstanden, die selbstgewählte und von der Komintern gutgeheißene Linie mit genügender Energie, mit gesteigerter Kraft durchzuführen. Die Partei hat ihre Entwicklung während des Ruhrkonfliktes, ihre historischen Schwächen nicht überwunden. Sie beging drei Fehler, die sie überwinden muß, falls sie den großen Aufgaben gewachsen sein will, die die Geschichte für sie schon in der nächsten Zeit stellen wird.

1. Die Schwäche der Partei besteht darin, daß sie [es] nicht genug versteht, in einer konkreten Situation die gesamte Aufmerksamkeit ihrer Mitglieder und der breitesten Arbeitermassen auf den Punkt zu konzentrieren, auf den es im gegebenen Moment ankommt, den Kampf um diesen Punkt zu steigern entsprechend ihrem wachsenden Einfluß; kurz gesagt: während vieler Monate eine politische Kampagne zu stellen. Die Partei verstand es nicht, in allen Teilkämpfen, die sie in dieser Periode führte, die Frage der Eroberung der Macht durch das Proletariat ins Zentrum zu stellen, die ganze Ruhrkrise und alle durch sie entfachten wirtschaftlichen und politischen Kämpfe auszunutzen, um in wachsender Weise den Willen des Proletariats zur Macht zu steigern. Sie machte immer Anläufe dazu, die in ihren Anfängen steckenblieben.

Die zweite Schwäche der Partei bestand darin, daß sie [es] nicht verstand, in ihrer Ruhrkampagne für die wachsenden Energien der Arbeitermassen organisatorische Konzentrationspunkte zu schaffen, die zur Massenhaft [zum Zentrum] des Kampfes um die Macht werden sollten. Die Partei hat richtig in den Betriebsräten die historisch gegebene Form der Sammlung der breitesten Massen des Proletariats erkannt. Sie verstand, daß angesichts der Beherrschung der Gewerkschaften durch die gelben Gewerkschaftsbürokraten die Betriebsräte berufen sind, zum Sammelbecken der revolutionären Energien des Proletariats zu werden, daß es darum geht, ihre Leitung in die Hände der Kommunistischen Partei zu nehmen, um durch sie die nichtkommunistischen Massen leiten zu können. Die KPD hat die Betriebsrätebewegung immer unterstützt, aber sie hat nicht die der Verbreitung dieser Bewegung entsprechende Zahl führender Organisatoren der Betriebsrätebewegung gegeben [gestellt], sie hat [es] nicht verstanden, die Betriebsräte im ganzen Reiche genügend fest zu verbinden, sie hat [es] nicht verstanden, sie zum Träger des Kampfes um die Staatsgewalt zu machen.

Die dritte, am leichtesten historisch zu erklärende Schwäche der Partei war, daß sie die Bedeutung der Organisation des Aufstandes, seiner Vorbereitung nicht genügend gewürdigt hat. In einem Lande wie Deutschland, wo die allgemeine Wehrpflicht fehlt, wo kein Heer der Soldaten existiert, ist die Vorbereitung des Aufstandes, die Bewaffnung des Proletariats viel

schwieriger als in anderen Ländern. Die Schwierigkeiten können nur dann überwunden werden, wenn die leitenden Parteigenossen die Bedeutung der Vorbereitung des Aufstandes vollkommen verstanden haben und dieses Verständnis in die breitesten Massen zu tragen verstehen. Ein Teil der führenden deutschen Parteigenossen huldigte der Anschauung, daß das Proletariat außerstande ist, in irgendwie in Betracht kommender Weise sich zu bewaffnen. Die Auffassung lähmte im [von] vornherein die Energie der Partei in der Vorbereitung des Aufstandes. Ein anderer Teil der führenden Genossen, der die Bedeutung der technischen Vorbereitung verstand, behandelte sie isoliert von dem allgemeinen Kampf des Proletariats. Er stellte sich zur Aufgabe die Bildung der Hundertschaften und ihre Bewaffnung, aber er verstand nicht, daß dies nur im innigsten Zusammenhang mit dem allgemeinen Kampf des deutschen Proletariats geschehen kann. Er verstand nicht, daß die Bildung der Hundertschaften, daß ihre Bewaffnung nur dann in größerem Maßstabe durchführbar sind [ist], wenn die Arbeitermassen bei jedem Streik, bei jeder Demonstration die Hundertschaften beim Werke stehen als ein Schutz des Proletariats, daß sie nur dann helfen werden, die Waffenlager des Gegners aufzuspähen, unsere Waffen zu verstecken, mit einem Wort, daß die Arbeitermassen in den Hundertschaften ihre Vorhut sehen müssen.

Die Exekutive der Kommunistischen Internationale hat diesen Schwächen der KPD nicht genügend Aufmerksamkeit gewidmet. Sie hat ihr nicht mit genügendem Nachdruck geholfen, diese Schwächen zu überwinden. Auf der Sommertagung der Erweiterten Exekutive der Komintern<sup>276</sup> behandelte sie zusammen mit den deutschen Genossen die Fragen des Ruhrkampfes mehr vom propagan (...)

## 88

*Der folgende Brief Piecks, Zetkins und Walchers liefert ein aufschlußreiches Meinungsbild. Die Mehrheit des ZK der KPD lehnte hierin die Thesen der russischen Parteiführung ab, da diese »von falschen Voraussetzungen ausgehen und zu falschen Schlüssen kommen mußten«. Statt dessen sollten auch die von Radek, Trockij und Pjatakow vorgelegten Thesen als Grundlage herangezogen werden. Die bis dato letzte Sitzung der Zentrale der KPD hatte am 7. 12. 1923 stattgefunden. Bis zum Abschluß der Moskauer Verhandlungen Mitte Januar 1924 wurde eine solche nicht mehr einberufen. Die russische Seite lehnte eine gemeinsame Besprechung der Kommission des Politbüros der RKP(b) mit den Vertretern der Mehrheit der Zen-*

276 Die Tagung fand vom 12. bis 23. Juni 1923 in Moskau statt.

*trale ab. Der daraufhin von deutscher Seite gestellte Antrag, das EKKI-Präsidium solle eine Sitzung zur »Ausarbeitung von Thesen« unter Berücksichtigung aller Vorlagen, also auch der Thesen Pjatakows, Radeks und Trockijs, einberufen, wurde ebenfalls nicht mehr korrekt behandelt.*

WILHELM PIECK, CLARA ZETKIN, JAKOB WALCHER: BRIEF AN DAS POLITBÜRO DES ZK DER RKP(B) ZUR KRITIK DER THESEN UND DEN METHODEN IHRER DURCHSETZUNG  
MOSKAU, FREITAG, 28. DEZEMBER 1923\*

An das Politbüro der RKP(b).

Liebe Genossen!

Wir bedauern es auf das höchste, dass das Politbüro unsere dem Genossen Zinov'ev vorgetragene Bitte nicht berücksichtigt hat, sich nicht eher auf Thesen in der deutschen Angelegenheit festzulegen, bevor das Politbüro nicht in einer eingehenden Aussprache mit der Vertretung der deutschen Partei die Hauptfragen, um die es sich jetzt handelt, geklärt hat. Als eine solche Aussprache kann natürlich nicht der kurze Bericht gelten, den drei Mitglieder der gegenwärtigen Delegation, die Genossen Zetkin, Walcher und Pieck dem Politbüro gegeben haben. Weder haben wir Eure Meinung über die strittigen Lebensfragen der deutschen Partei, noch habt Ihr die unsrige Meinung gehört, was umso mehr ins Gewicht fällt, als die Berichterstattung der Zentrale der KPD, wie wir zugeben müssen, und wie auch von Euch bemängelt worden ist, gerade in der entscheidenden Phase der Oktoberbewegung sehr mangelhaft war. Unter diesen Umständen konnte es nicht anders sein, daß die von Euch angenommenen Thesen von falschen Voraussetzungen ausgehen und zu falschen Schlüssen kommen mußten. Darauf ist auch zurückzuführen, daß in den Thesen wesentliche Fragen nicht gebührend berücksichtigt, dafür aber unwesentliche Fragen sehr in den Vordergrund gerückt worden sind. Auf diese Weise sind wir in die für uns sehr peinliche Lage gekommen, dass wir dem Genossen Zinov'ev erklären mußten, daß wir die Thesen des Politbüros nicht als Grundlage von Thesen über die Lehren aus der Oktoberniederlage nehmen können. Wir haben versucht, Abänderungsvorschläge auszuarbeiten, stoßen dabei aber immer wieder auf die Schwierigkeit, daß unsere Vorschläge sich schlecht einfügen lassen, wenn nicht die Thesen als Ganzes ein völlig anderes Bild erhalten sollen oder im einzelnen ein ziemliches Durcheinander mit vielfachen Wiederholungen ergeben sollen.

\* Deutsch, maschinenschriftlich. Handschriftlicher Eintrag: »nicht abgeschickt«. RGASPI, Moskau, 495/292/5, 26–27. Mit der Zustimmung von Pieck, Zetkin und Walcher, siehe unten.

Wie uns Genosse Zinov'ev mitteilte, hatte das Politbüro eine paritätische Kommission zur Ausarbeitung der Thesen eingesetzt,<sup>277</sup> in der es aber nicht zu einem einheitlichen Thesenentwurf gekommen sei. Es liegen jetzt der deutschen Vertretung der Entwurf des Politbüros sowie ein Entwurf der Genossen Trockij, Radek und Pjatakov, die Mitglieder der paritätischen Kommission waren, vor. Ausserdem haben die Genossen Koenen und Remmele einen Thesenentwurf mitgebracht, der im Auftrage der Mehrheit der Zentrale der KPD ausgearbeitet wurde. Vom Genossen Zinov'ev wie vom Genossen Radek wurde uns erklärt, dass diese Thesen sehr brauchbares Material für einen Thesenentwurf enthalten und dass auf dieser Grundlage wohl eine Verständigung möglich sei. Wir haben deshalb gestern dem Genossen Zinov'ev vorgeschlagen, doch noch eine erneute Aussprache der paritätischen Kommission des Politbüros mit der deutschen Vertretung herbeizuführen. Wir sind überzeugt, dass eine solche Verhandlung eine Reihe von gegenseitigen Behauptungen als Missverständnisse aufklären und eine gemeinsame Plattform für die Thesen schaffen würde. In dieser Überzeugung sind wir durch die Lektüre der beiden Entwürfe des Politbüros und der Genossen Radek und Trockij bestärkt worden. Wir finden keine unüberbrückbaren Gegensätze. Leider erhielten wir noch gestern abend vom Genossen Zinov'ev die Mitteilung, dass das Politbüro unseren Vorschlag auf eine erneute Aussprache in der paritätischen Kommission abgelehnt hat. Wir halten diesen Beschluss für einen schweren Fehler. Wir und die Mitglieder der deutschen Partei erkennen ohne weiteres die führende Rolle an, zu der die russische Bruderpartei in der Komintern berufen ist. Aber wir können nicht vor die Mitgliedschaft der deutschen Partei treten und ihr erklären, dass das Politbüro der RKP(b) über die Lebensfragen der deutschen Partei entschieden hat, ohne mit uns eine Aussprache über diese Fragen gehabt zu haben, ja dass es sogar abgelehnt hat, vorhandene Meinungsdifferenzen unter den russischen Genossen über die deutsche Frage zu einem Gegenstand einer ruhigen, sachlichen Aussprache in einer Kommission, an der die deutschen Vertreter teilnehmen, zu machen. Die blosser Feststellung dieser Tatsache, die wir uns nur aus der Zuspitzung der gegenwärtigen Diskussion in der russischen Partei erklären können, würde unermesslichen Schaden in der bisher unbestrittenen Autorität der RKP(b) in der Komintern nach sich ziehen. Erfolgt eine Verständigung in der Kommission nicht, so würde es in der Komintern zu einer scharfen Aussprache kommen, bei der sich Vertreter des Politbüros und Mehrheit und Minderheit des ZK der RKP(b) gegenüberstehen. Diese Auseinandersetzung würde zweifellos auch in der deutschen Partei ihre Nachwirkungen haben. Eine solche Auseinandersetzung darf nur geführt werden, wenn alle Versuche

277 Siehe das Dokument 85.

zu einer Verständigung gescheitert sind. Die Versuche dazu sind nach unserer Meinung noch nicht erschöpft.

Wir erinnern daran, wie Genosse Lenin im Jahre 1921 bei den Differenzen über die Märzaktion ohne weiteres auf solche Kommissionsverhandlungen einging, in denen sich zunächst ebenfalls führende russische Genossen scharf gegenüberstanden, bei denen auf der einen Seite die Genossen Lenin und Trockij und auf der anderen Seite die Genossen Zinov'ev, Bucharin und Radek ständen, und bei denen es gelang, eine Verständigung herbeizuführen.

Wir sprechen deshalb die Hoffnung aus, dass das Politbüro unseren Vorschlag auf nochmalige Beratung der deutschen Frage in der paritätischen Kommission unter unserer Hinzuziehung erneut prüfen und annehmen wird und bitten um eine schriftliche Antwort.

Mit kommunistischem Gruß

Der vorstehende Brief, dem die Genossen Zetkin, Walcher und Pieck zustimmten, wurde nicht abgeschickt, weil die Genossen Koenen und Remmele der Meinung waren, dass es durch persönliche Verhandlungen mit Zinov'ev gelingen würde, eine Verständigung herbeizuführen. Zinov'ev liess uns mitteilen, dass eine Aussprache im Politbüro mit uns gemeinsam stattfinden würde, dass aber die paritätische Kommission nicht mehr [ein]berufen werden könnte, weil sie nicht mehr bestände und weil wir (die deutschen Vertreter) nicht als Schiedsrichter zwischen den sich gegenüberstehenden russischen Genossen auftreten könnten.

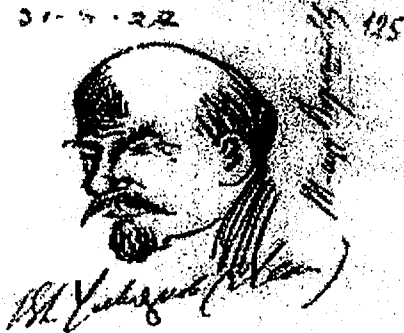
89

*Das russische Politbüro nahm am 27. 12. 1923 die von Zinov'ev vorgelegten Thesen über die Lehren der deutschen Ereignisse definitiv an. In einer scharfen, ebenfalls noch unveröffentlichten Stellungnahme gegen das Politbüro verteidigte Trockij die KPD gegen die politischen Täuschungsmanöver Stalins und Zinov'evs. Radek und Trockij versuchten, KPD und Komintern gegen die ausgreifende Instrumentalisierung durch die Spitze der russischen KP in Schutz zu nehmen.*

LEV TROCKIJ: BRIEF AN DAS POLITBÜRO DES ZK DER RKP(B) ZUR ABLEHNUNG DER RESOLUTION ÜBER DIE DEUTSCHEN ANGELEGENHEITEN

[MOSKAU], SAMSTAG, 29. DEZEMBER 1923\*

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau 325/1/415, 75.



*Lenin, V. I. (Uljanov) (1870–1924). Tusche.  
Handschriftliche Notiz Bucharins: »V. I.  
Uljanov (Lenin). An den Genossen Vorosilov«  
30.6.1927.«*

Nr. 444. An das Politbüro  
des Z. [Zentralkomitee]  
(Aus Anlaß der Resolu-  
tion über die deutschen  
Angelegenheiten).

Ich bin der Auffassung,  
daß der vom Politbüro an-  
genommene Text nicht  
den Umständen entspricht.

Die Gründe, aus denen  
heraus unsere Partei eine  
in der Weltgeschichte völ-  
lig außergewöhnliche re-  
volutionäre Situation (Mai-  
November 1923) nicht  
ausgenutzt hat, werden  
nicht richtig beurteilt. Im  
Zusammenhang damit ist  
eine falsche Einschät-  
zung der Fehler der Partei  
beim sächsischen Ver-  
such gegeben worden.

Die Schlußfolgerungen sind nicht richtig und unzureichend.

Als besonders gefährlich erscheint mir von diesem Standpunkt aus betrachtet der ultimative Versuch zu sein, die deutsche Partei zur Annahme der Resolution des Politbüros als Grundlage zu zwingen, die ohne die Beteiligung deutscher Genossen beschlossen wurde. Die Führer der deutschen Partei müssen wissen, daß die Mehrheit der Mitglieder des Politbüros keine Möglichkeit hat, die deutschen Angelegenheiten richtig zu verfolgen und sie deshalb natürlich auf die Information seitens der deutschen Genossen angewiesen sind.

Bei den deutschen Genossen droht dies die Vorstellung hervorzurufen, daß wir uns nicht aufmerksam genug den Fragen widmen, von denen das Schicksal der deutschen Partei abhängt. Die möglichen Konsequenzen einer solchen Lage sind völlig eindeutig.

[Unterschrift]



*Münzenberg zog im folgenden Bericht eine insgesamt positive Bilanz der Getreideverteilungsaktion in Mitteldeutschland. Er legte dem Schreiben eine Notiz für Zinov'ev bei: »Lieber Genosse. Anbei der versprochene Antrag. Da ich bereits Anfang nächster Woche zurückfahren muß und von der Entscheidung die ganze Aktion abhängt, bitte ich um ihr freundliches Interesse.« Ein handschriftlicher Vermerk von Zinov'ev oben lautet: »Dem Sekretariat des ZK mitteilen, daß ich diese Bitte unterstütze. G. Z. 30.XII.«*

WILLI MÜNZENBERG: BERICHT AN DAS ZENTRALKOMITEE DER RKP(B) ÜBER DIE GETREIDEVERTEILUNG IN DEUTSCHLAND  
29. DEZEMBER [1923]\*

An das ZK der RKP(b).

Liebe Genossen,

Von 13 000 Tonnen Getreide, die wir Ihrer Verfügung zufolge nach Mitteldeutschland versandten, wurden 2 000 Tonnen zur Verteilung an die ehemalige kommunistisch-sozialistische Regierung Sachsens und 600 Tonnen an die ehemalige kommunistisch-sozialistische Regierung Thüringens übergeben. Nach Erhalt Ihrer Verfügung, kein Getreide mehr auszugeben, wurde der Rest folgendermaßen verteilt:

3 000 Tonnen ließen wir in den Lagern in Dresden liegen und 7 000 Tonnen überführten wir nach Berlin an die Adresse der IAH, so daß das gesamte übrig gebliebene Getreide auf den Namen der IAH lief.

Laut den vom Genossen Radek erhaltenen Anweisungen, haben Sie die 3000 in Dresden befindlichen Tonnen im Falle größerer Streiks und anderer größerer Auseinandersetzungen zur Verteilung durch die Partei oder die IAH vorgesehen.

Als die KP in den Untergrund getrieben wurde, übertrug ich, Aktionen auch gegen die IAH befürchtend, das gesamte Getreide formell an die Handelsvertretung<sup>278</sup> in Berlin. Diese formelle Übergabe hielt die Handelsvertretung jedoch für eine faktische und wir sind trotz ihrer Anweisungen faktisch der Möglichkeit beraubt, über das Getreide zu verfügen.

Wir bitten Sie, nach vorheriger Rücksprache mit dem Genossen Zinov'ev der Handelsvertretung die entsprechenden Anweisungen zu geben, um das oben erwähnte Getreide zu unserer Verfügung zu geben oder, wenn ein Teil davon bereits verkauft ist, eine dementsprechende Menge.

\* RZADNZ, Moskau, 538/2/19, 196.

278 Russische Abkürzung: Torgpredstvo Torgovie predstavitel'stvo.

Als Anlage legen wir unser Budget für die ersten drei Monate des Jahres 1924 bei. Das Russische Komitee für die Hilfe an Deutschland erklärte uns, daß es nicht in der Lage ist, monatlich mehr als 15 000 Dollar zu geben. Wir müßten unsere Arbeit drastisch kürzen, falls wir von anderer Seite keine größeren Verstärkungen erhalten, um die wir Sie – auch in Gestalt der Übergabe der bereits genehmigten Getreidemenge zu unserer Verfügung – bitten.

Da ich am Dienstag abreise und in Erwägung der großen Bedeutung, die die Lösung der hier angesprochenen Frage für unsere Arbeit haben wird, bitte ich, diese Frage dringend zu diskutieren.

Mit kommunistischem Gruß  
W. Münzenberg

30. Dezember 1923  
Nr. 8309030. Dezember [1923]

91

*Mit dem folgenden Gesuch versuchten die Vertreter der Mehrheit des ZK in Moskau, die Nötbremse zu ziehen. Sie baten Zinov'ev als Vorsitzenden des Exekutivkomitees der Komintern, um die sofortige Einberufung einer Präsidiumssitzung. Doch die Würfel waren gefallen. Die Präsidiumssitzung fand erst knapp drei Wochen später statt (siehe Dokument 103). Die fundamentale Opposition der deutschen Delegation gegen die Thesen Zinov'evs blieb wirkungslos.*

JAKOB WALCHER, WILHELM KOENEN, WILHELM PIECK, HERMANN REMMELE, CLARA ZETKIN: GESUCH AN GRIGORIJ ZINOV'EV NACH ABLEHNUNG DER DISKUSSION MIT DER MEHRHEITSDELEGATION DER KPD  
MOSKAU, SONNTAG, 30. DEZEMBER 1923\*

An den Vorsitzenden des EKKI, Genossen Zinov'ev

Werter Genosse!

Da unser Antrag auf die Einberufung einer gemeinsamen Sitzung der Vertreter der deutschen Parteimehrheit mit der vom Politbüro der russischen Partei eingesetzten Kommission zur deutschen Frage abgelehnt

\* Deutsch, maschinenschriftliche Kopie mit handschriftlichem Zusatz. RGASPI, Moskau, 495/293/14, 281.

wurde, bitten wir Sie um die sofortige Einberufung des Präsidiums des EKKI, wo wir den Antrag auf die Einsetzung einer Sub-Kommission zur Ausarbeitung der Thesen über die Lehren der deutschen Ereignisse stellen werden<sup>279</sup>. Wir glauben, dass das nunmehr der geeignete Weg sein wird, um eine Verständigung über die jetzt vorliegenden Thesen des Politbüros<sup>280</sup>, die Thesen der Genossen Radek-Trockij-Pjatakov<sup>281</sup> und unsere eigenen Thesen<sup>282</sup> herbeizuführen.

Mit kommunistischem Gruss!

Clara Zetkin W. Pieck H. Remmele J. Walcher W. Koenen<sup>283</sup>

92

*Die russische Parteiführung reagierte unverzüglich auf die Kritik Trockijs am Vorgehen des Politbüros gegenüber der KPD. Gemeinsam mit Radek wurde ihm ein schwerer Verstoß gegen die Parteidisziplin vorgeworfen (auch hier ohne erneute Diskussion, sondern durch einfache Befragung der Politbüro-Mitglieder). Später erklärte Trockij, er habe in der Auseinandersetzung 1923/24 Brandler in Schutz genommen, da er eine Politik der Sündenböcke grundsätzlich ablehne.*

DAS POLITBÜRO DES ZK DER RKP(B): BESCHLUSS ZUR  
DESAVOUIERUNG VON TROCKIJS KRITIK AM VERHALTEN GEGENÜBER  
DER KPD-DELEGATION  
MOSKAU, MONTAG, 31. DEZEMBER 1923\*

Via Umfrage bei den Mitgliedern des Politbüros des ZK der RKP(b).

4. Die Erklärung des Genossen Trockij über die deutschen Angelegenheiten.

279 Die Sitzung des EKKI-Präsidiums wurde schließlich am 15. 1. 1924 einberufen. Siehe hierzu Dokument 103.

280 Thesen des Politbüros: Hier gemeint die von Zinov'ev ausgearbeiteten und vom Politbüro der RKP(b) angenommenen Thesen.

281 Die Thesen der »Opposition«. Siehe Dokument 87.

282 »Unsere Thesen«. Vermutlich die Thesen, die Koenen und Remmele mit nach Moskau gebracht hatten und die von deutscher Seite vorerst als Basis für eine Verständigung akzeptiert werden.

283 Mit zum Teil nicht entzifferbarem handschriftlichem Zusatz: »Zurückgezogen, weil Zinov'ev erklärte [...] daß er nicht [...] daß Politbüro.«

\* Russisch, maschinenschriftliche Kopie. RGASPI, Moskau, 17/3/407, 2.



*Grigorij Čičerin*

In der Erklärung vom 29. Dezember schreibt Genosse Trockij:

»Besonders gefährlich scheint mir von diesem Standpunkt aus betrachtet der ultimative Versuch zu sein, die deutsche Partei zur Annahme der Resolution des Politbüros zu zwingen, die ohne die Beteiligung deutscher Genossen beschlossen wurde.«

Das Politbüro konstatiert, daß die vorliegende Erklärung des Genossen Trockij in keiner Weise der Wirklichkeit entspricht. Weder einen ultimativen noch einen nicht ultimativen Versuch, »die deutsche Partei zur Annahme der Resolution des Politbüros zu zwingen«, hat es selbstverständlich gegeben, und es konnte ihn auch nicht geben. Das Politbüro hatte bereits eine gemeinsame Sitzung mit den Vertretern der deutschen Delegation, auf der es den Standpunkt der KP Deutschlands in allgemeinen Zügen klärte.<sup>284</sup>

Im Brief des Politbüros an die deutsche Delegation vom 27. Dezember<sup>285</sup> (eine Kopie des Briefes ist diesem Beschluß beigelegt) teilte das Politbüro der deutschen Delegation mit, daß es selbstverständlich jederzeit bereit ist, sich mit den deutschen Genossen, sowohl zu den von der Mehrheit und der Minderheit des Zentralkomitees der KPD mitgebrachten Entwürfen als auch zum Entwurf unseres Politbüros, zu beraten.

Das Politbüro konstatiert, daß laut einer Mitteilung der deutschen Genossen, diese am 28. Dezember von den Genossen Trockij, Radek und

284 Dies wird u. a. von Pieck bestritten, auch eine Diskussion habe es nicht gegeben. Siehe Dokument 93.

285 Siehe Dokument 86.

Pjatakow einen Gegenentwurf (zum Entwurf unseres Politbüros) erhielten. Welchen Inhalt dieser Gegenentwurf hat, ist unserem ZK bis heute nicht bekannt. So verzichtete nicht nur der Genosse Radek allein darauf, die Beschlüsse des ZK der RKP(b) im Exekutivkomitee<sup>286</sup> der Komintern umzusetzen, sondern auch die Genossen Trockij und Pjatakow, die sich – gegen den Beschluß unseres ZK – mit ihrem Entwurf an die deutsche Delegation wandten, ohne das Politbüro des ZK der RKP(b) selbst mit diesem Entwurf vertraut gemacht zu haben.

Eine solche Handlungsweise der Genossen Trockij, Radek und Pjatakow kann das Politbüro nicht anders qualifizieren, als eine offene Verletzung der elementaren Parteidisziplin.

Wenn irgend etwas eine völlige Übereinstimmung mit den Vertretern der KP Deutschlands erschwert, so ist das gerade diese eigenmächtige Handlungsweise der drei genannten Genossen.

Das Politbüro bringt nichtsdestotrotz seine tiefe Überzeugung darüber zum Ausdruck, daß eine völlige Übereinstimmung mit den Vertretern der KP Deutschlands erreicht wird und unterstreicht erneut seine Bereitschaft, diese Übereinkunft vor allem mit den Vertretern der Mehrheit des ZK der KPD auszuarbeiten.

(Siehe Anlage).

286 Russische Abkürzung: Ispolkom.

*Pieck informierte das Rest-ZK in Deutschland am 1. Januar über die Situation in Moskau und ihre Herausforderungen. Am gleichen Tag teilte er vermutlich auch Eberlein weitere Details über Zinov'evs Vorgehen mit: »Mit Koenen und Remmele haben wir uns hier sehr gut verständigt [...] Zin[ov'ev] versuchte sehr stark, die beiden Genossen zu poussieren, aber seine Stellungnahme ist so, dass Remmele unter keinen Umständen damit einverstanden ist. Koenen schien erst sehr stark zu Z[inov'ev] zu neigen, hält sich jetzt aber sehr gut. Die Tage des Streites stehen noch bevor, ich hoffe auf einen guten Ausgang. Sonst gehts uns gut.« (Brief ohne Absender, vermutlich Pieck, 1. 1. 1924, SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/132, 1).*

WILHELM PIECK: BRIEF AN DIE ZENTRALE DER KPD ÜBER DEN  
VERLAUF DER VERHANDLUNGEN MIT DEM POLITBÜRO DER RKP(B)  
MOSKAU, DIENSTAG, 1. JANUAR 1924<sup>\*</sup>

An die Zentrale der KPD.

Werte Genossen!

Nachdem feststeht, daß sich unser Aufenthalt in Moskau noch um mindestens eine Woche verlängert und wir kaum vor dem 15. Januar zurück sein werden, ist es notwendig, dass wir Euch eingehend über unsere Tätigkeit in Moskau unterrichten.

[...] Als wir, Walcher und ich, hier eintrafen, erfuhren wir, dass meine Delegation von der Exekutive gewünscht worden sei, weil ich bei der Einsetzung des Kopfes auf dem Zentralausschuss die Stimmen der Parteimehrheit und der Opposition erhalten habe und dass demzufolge ich der berufene Mann sei, mit dem über die Einigung der Parteimehrheit mit der Opposition zu sprechen sei. Ich habe die Genossen über ihren Irrtum aufgeklärt. Bei dieser Wahl sind alle Genossen des Kopfes, mit Ausnahme Brandlers, einstimmig gewählt worden und ich die Opposition wegen ihres völlig unpolitischen Verhaltens scharf verurteilt habe; aber der Meinung zu sein, dass irgendwelche organisatorischen Massnahmen von der Exekutive gegen sie zu treffen seien, [ist] wohl eher eine klare politische Desavouierung. Mit dieser meiner Stellungnahme fielen die Hoffnungen, die zu meiner Berufung geführt haben. Wir haben in ausführlichen Besprechungen mit dem Genossen Zinov'ev die Situation in Deutschland, das Verhalten der Partei in der

\* Deutsch, maschinenschriftlich, mit wenigen handschriftlichen Zusätzen, RGASPI, Moskau, 495/292/9, 2-6 und SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3/132, 2-6; Auszug.

letzten Periode geschildert und offen die Fehler betont, die nach unserer Meinung von der Exekutive gemacht worden sind. Ebenso haben wir mit der Genossin Clara [Zetkin] gesprochen, die mit uns völlig übereinstimmte. Auch mit den Genossen Radek und Trockij hatten wir ausführliche Besprechungen. Bald darauf traf der Brief ein, der von der Mehrheit in der Zentrale nach unserer Abreise angenommen war und die Mitteilung, dass sich die Parteimehrheit in der Zentrale in zwei Gruppen gespalten habe. Diese Tatsache rief in der Exekutive eine ziemliche Beunruhigung hervor, sie erweckte aber auch erneut die Absicht, den »rechten« Flügel in der Zentrale fallen zu lassen und eine Kombination des Zentrums mit der Linken herbeizuführen. Ein von Brandler an Clara gerichteter Brief liess erkennen,<sup>287</sup> daß Brandler völlig den Kopf verloren haben musste und er von einer gefährlichen Depression befallen war. Sein schwerster Fehler scheint der zu sein, dass er sich keine klare Vorstellung von der letzten Kampagne und ihren Auswirkungen macht und demzufolge die Führung verlor. Hätte Brandler versucht, in gründlichen Vorbesprechungen mit den Genossen, die in der Zentrale durchweg politisch einer Meinung sind, die Lage zu klären und sich nicht nur auf die Verhandlungen in der Zentrale beschränkt, so wäre eine solche Zersplitterung in der Zentrale unmöglich gewesen. Jedenfalls hätte er, wenn es nicht zu einer Einigung gekommen wäre, mit klar formulierten Thesen vor die Zentrale treten müssen. Bis jetzt haben wir solche Thesen von Brandler und Thalheimer nicht. Auch in diesem Verhalten sehen wir einen schweren Fehler. Wir hoffen aber, dass wir, wenn er in Moskau eingetroffen sein wird, mit ihm zu einer Übereinstimmung kommen werden, indem wir ihn von seiner Depression heilen.

Als dann Koenen und Remmele in Moskau eintrafen, ergab sich sofort nach einer Unterredung und auf Grund der mitgebrachten Thesen, die klarer als der Mehrheitsbrief der Zentrale die Stellung der Partei umrissen, eine völlige Übereinstimmung unter uns. Diese unsere übereinstimmende Stellungnahme unterscheidet sich aber sehr wesentlich von der Stellung des Genossen Zinov'ev, der seine Meinung in ausführlichen Thesen niedergelegt hat, die wir dem Briefe beifügen. Die in den Thesen eng geschriebenen Zeilen sind nachträgliche Einfügungen, die nach unseren gemeinsamen Unterredungen und nach den Unterredungen, die Koenen und Remmele mit ihm hatten, gemacht wurden. Leider hat Zinov'ev seine Thesen vom Politbüro des russischen ZK annehmen lassen, ohne dass wir Gelegenheit erhielten, im Politbüro mit den Genossen eine ausführliche Aussprache zu haben. Wohl hatten Clara, Walcher und ich in einer Politbürositzung, jeder ungefähr in 20 Minuten einen Bericht über die Lage in Deutschland gegeben.<sup>288</sup> Eine Diskussion wurde zurückgestellt. Das Polit-

287 Brief Brandlers an Zetkin, Dokument 72.

288 Vermutlich die Sitzung des Politbüros der RKP(b) vom 20. 12. 1923.

büro hat dann eine Kommission eingesetzt, der angehörten die Genossen Zinov'ev, Bucharin, Stalin und die Genossen Trockij, Radek und Pjatakow. Diese Zusammensetzung ergab sich aus einer Gruppierung, die im russischen ZK besteht und die zurückzuführen ist auf den gegenwärtigen Parteistreit in der russischen Partei. In dieser Kommission, der der Entwurf von Zinov'ev vorgelegt wurde, kam es zu keiner Einigung, weil die Genossen Trockij, Radek und Pjatakow erklärten, dass sie diesen Entwurf für völlig unrichtig hielten. Im Politbüro wurde dann der Entwurf von Zinov'ev akzeptiert und gegen den Genossen Radek eine Resolution angenommen, in der sein Verhalten missbilligt wurde, weil er die rechte Minderheit in der Zentrale stütze und gegen die Opposition einen Kampf führe, der zur Spaltung der Partei treiben müsse.<sup>289</sup> Es wurde weiter erklärt, dass er bei den Beratungen mit der Exekutive nicht die Meinung des russischen ZK vertreten könne. Damit ist eine sehr scharfe Zuspitzung für die Beratungen in der Exekutive geschaffen worden. Die Genossen Radek, Trockij und Pjatakow haben eigene Thesen zur deutschen Frage vorgelegt, die fast durchweg unserer Stellungnahme entsprechen.<sup>290</sup> Wir fügen ein Exemplar bei. Es besteht kein Zweifel, dass diese Zuspitzung zum grössten Teil herbeigeführt worden ist auf Grund des russischen Parteistreits, den Ihr gewiss aus den Euch zugegangenen Übersetzungen kennt, so dass wir hier nicht näher darauf einzugehen brauchen.

Genosse Zinov'ev stellte uns, noch vor dem Eintreffen von Remmele und Koenen vor die Frage, ob wir bereit seien, mit ihm und dem russischen Politbüro zu gehen oder mit den Genossen Radek und Trockij, deren Anschauungen er als menschevistische bezeichnete. Würden wir uns nicht für ihn entscheiden, dann müsste er es auf einen Kampf mit uns ankommen lassen. Hinter ihm ständen 98 % der russischen Partei und wir müssten uns klar sein, was ein solcher Kampf für uns bedeuten würde. Wir haben Zinov'ev sofort erklärt, dass wir uns so die Frage nicht stellen lassen, sondern dass wir der Meinung sind, dass wir erst in ausführlichen Beratungen mit den russischen Genossen über die letzte Kampagne und ihre Auswirkung sprechen müssten. Wir lehnten es ab, dass wir uns in der deutschen Frage in den russischen Parteistreit verwickeln lassen. Bei dieser Unterredung lagen die Thesen von Zinov'ev noch nicht in der Übersetzung vor. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Zinov'ev in diesem Stadium der Verhandlungen, wo er Kenntnis von der erfolgten Spaltung der Mehrheit der Zentrale hatte, auf eine Kombination des Zentrums mit der Linken spekulierte und eine Abstossung des »rechten Flügels« für möglich hielt. Als dann Koenen und Remmele mit ihren Thesen eintrafen, sah Zinov'ev diese Hoffnung schwinden, um so mehr, als diese Thesen in scharfem Widerspruch zu seinen

289 Siehe hierzu die Sitzung des Politbüros der RKP(b) vom 27. 3. 1923, Dokument 85.

290 Siehe die Thesen vom 28. 12. 1923, Dokument 87.



eigenen Thesen standen. Nach einer gemeinsamen Aussprache mit Zinov'ev stellten wir übereinstimmend die Forderung auf eine gemeinsame Sitzung unserer Mehrheitsdelegation mit Vertretern der Resolution des Politbüros und den Genossen Trockij, Radek und Pjatakow, die ebenfalls eine Resolution vorgelegt hatten. Zinov'ev lehnte eine solche gemeinsame Aussprache ab, weil wir nicht Schiedsrichter in dem Meinungsstreit der beiden Fraktionen im russischen Politbüro sein könnten, was wir natürlich gar nicht beabsichtigten.<sup>291</sup> Wir erklärten ihm, dass wir es für ein unnötiges Vorgehen hielten, dass im Politbüro eine endgültige Stellungnahme zur deutschen Frage [an]genommen wurde, ohne dass wir Gelegenheit hatten, mit den russischen Genossen im Politbüro in Rede und Gegenrede die Ereignisse in Deutschland und das Verhalten der Partei festzustellen. Wir bestanden um so mehr auf einer solchen Aussprache, als uns von Radek und Trockij ausdrücklich erklärt wurde, dass sie zu jedem Kompromiss bereit seien, der nicht auf Kosten der richtigen Einschätzung der Ereignisse in Deutschland gehe, Zinov'ev versprach zwar, diesen unseren Antrag dem Politbüro vorzulegen, teilte uns aber bereits nach wenigen Stunden mit, dass unser Antrag abgelehnt sei, weil die Kommission, die vom Politbüro zur Ausarbeitung der Thesen eingesetzt worden war, nicht mehr bestehe, weil eine Einigung nicht erfolgt sei. In einer späteren Unterredung mit Zinov'ev, in der wir beantragten, nunmehr das Präsidium der Exekutive einzuberufen, wo wir den Antrag auf Einsetzung einer gleichartigen Kommission stellen würden, erklärte uns Zinov'ev, dass er bereit sei, das Politbüro für eine solche Aussprache zusammentreten zu lassen. Wir zogen daraufhin unseren Antrag zurück und so wird diese Aussprache morgen im Politbüro stattfinden, wo wir eigene Thesen vorlegen werden, die zum Teil Parteien der Thesen von Zinov'ev enthalten werden, soweit diese nicht im Widerspruch zu unseren Auffassungen stehen.

Unsere Thesen bewegen sich selbstverständlich auf der Basis der Thesen, die die Zentrale durch Koenen und Remmele mitgeschickt hat. Wir hoffen, dass Brandler, [der] morgen oder übermorgen eintrifft, sich ebenfalls mit uns auf dieser Linie finden wird. Wir wollen hier davon Abstand nehmen, eingehend unsere Kritik, die wir gegenüber dem Zinov'ev'schen Thesenentwurf haben, darzulegen. Ihr werdet selbst aus dem Studium des Entwurfs die Unhaltbarkeit seiner Auffassungen erkennen. Im übrigen hoffen wir, dass die Exekutive in wenigen Tagen zusammentreten wird, um die Entscheidung über die Thesen zu treffen, so dass wir spätestens (...) [abreisen] werden. Wir bedauern ausserordentlich, dass wir hier solange festgehalten werden (Den Entwurf unserer Thesen füge ich ebenfalls dem Briefe bei,

291 Siehe hierzu den Brief Piecks u. a. (Dokument 88), der mit eben dieser Begründung nicht abgeschickt wurde.

es ist ein Entwurf der internationalen Thesen, zu dem noch besondere Thesen für die deutschen Aufgaben kommen werden.

Bis jetzt hat eine gemeinsame Aussprache mit der Opposition noch nicht stattgefunden, die es ablehnt, in eine politische Aussprache einzutreten, bevor nicht die Angelegenheit Maslow entschieden ist. Die Maslow-Kommission wurde von der Exekutive neu zusammengesetzt, weil die Opposition Einspruch dagegen erhob, dass die Genossen Radek und Pjatakow, die früher der Kommission angehörten, weiterhin der Kommission angehören, weil sie befangen seien. Die Kommission besteht aus sechs Genossen, ausserdem gehören ihr an Scholem und Hesse von der Opposition und Clara und ich. Weder die Opposition noch wir haben auf meinen Antrag hin Stimmrecht in der Kommission. Bis jetzt haben fünf Sitzungen stattgefunden, die sich mit den vorliegenden Dokumenten beschäftigten, unter denen besonders die Aussage des Genossen Maslow vor dem Polizeikommissar am 28. Januar 1922 die Hauptrolle spielt. Von der Opposition wurde in den weiteren Sitzungen die Behauptung aufgestellt, dass die Untersuchung gegen Maslow nur aus fraktionellen Gründen erfolge und man ihn wegen seiner Opposition in Deutschland unschädlich machen wolle. Scholem stellte die Behauptung auf, dass ein Gewährsmann, der früher zur Parteimehrheit gehörte, erzählt habe, wie in Fraktionszusammenkünften der Rechten dieser Beschluss auf Beseitigung von Maslow gefasst worden sei. Zuerst wollte Scholem den Gewährsmann nicht nennen, gab dann aber auf ausdrückliches Verlangen der Kommission den Namen bekannt und rief zur Bestätigung die Genossin Fischer als Zeugin an, die dann auch vernommen wurde. Sie teilte mit, dass ihr Heinz Neumann Mitteilungen von Konferenzen gemacht habe, die Brandler in Gemeinschaft mit Gerhard [Eisler], Pfeiffer, Ewert und Heinz Neumann abgehalten habe, in denen Pläne über die Beseitigung der Berliner Oppositionsführung geschmiedet worden seien. Die Sitzungen hatten in der Regel nach jeder Zentralvorstandssitzung stattgefunden, wobei einmal wörtlich erklärt worden sein soll, dass, wenn alle Pläne nicht gelingen, man schlimmstenfalls den Fall Maslow dazu benutzen müsse. Neumann soll gegen diese Ausschlichtung des Falles Maslow Einspruch erhoben haben. Da wir die Richtigkeit dieser Behauptung nicht nachprüfen konnten und Brandler noch nicht hier war, so haben wir uns vorbehalten, die Sache nachprüfen zu lassen, wenn die Kommission Gewicht auf diese Aussage legen sollte. Im weiteren Verlauf der Sitzungen ist dann Radek als Zeuge vernommen worden und wir sind jetzt dabei angelangt, bestimmte Fragen an den Genossen Maslow zu stellen. Wahrscheinlich wird die Untersuchung noch zwei Sitzungen beanspruchen. Clara und ich haben unsere hauptsächliche Aufgabe in der Kommission darin gesehen, den Behauptungen der Opposition entgegenzutreten, dass die Untersuchung und das Misstrauen gegen Maslow nur aus seiner Oppositionsstellung herrühren. Im übrigen werden wir den Nachweis und das

Urteil, ob das Verhalten Maslows bei seiner polizeilichen Vernehmung für einen Kommunisten zulässig ist, und ob daraus Schlussfolgerungen für seine Rückkehr nach Deutschland gezogen werden können oder nicht, der Kommission überlassen. Sobald das Urteil darüber gefällt ist, wird die Opposition an den politischen Verhandlungen teilnehmen.

Wir werden selbstverständlich darauf bestehen, dass die Exekutive sich klar zu dem Verhalten der Opposition äussert. Zum Teil ist es schon in den internationalen Thesen geschehen, aber es muss noch deutlicher in den deutschen Thesen zum Ausdruck gebracht werden. Die Opposition tritt hier ziemlich [forsch] auf, sie behauptet, dass sie bei voller Diskussionsfreiheit in wenigen Monaten die ganze Partei auf ihrer Seite haben wird. Sie hat sich sogar zur Übernahme der Leitung der Partei bereit erklärt. Diese Scherze rufen natürlich bei den Genossen, die die deutsche Partei und die Opposition kennen, nur ein Lächeln hervor, aber es scheint doch, als wenn die Opposition auf einige russische Genossen mit ihrem Geschwätz Eindruck macht. Um so notwendiger wird es sein, dass wir eine klare Stellungnahme der Exekutive herbeiführen. Ich füge eine Niederschrift bei, die ich in deutscher und russischer Sprache den führenden Genossen als Material übergeben habe. Ich nehme an, dass Ihr mit dem Inhalt einverstanden sein werdet. Leider ist auch der Genosse Tetje<sup>292</sup> noch nicht eingetroffen, obgleich wir hörten, dass er längst abgereist sein soll. Hoffentlich ist er nicht irgendwo hängengeblieben. Wir legen grosses Gewicht darauf, dass er bei der Aussprache über die Opposition zugegen ist.

Zur Behandlung der organisatorischen Fragen sind wir bis jetzt überhaupt noch nicht gekommen. Ich versuchte gleich in den ersten Tagen meines Hierseins, die Finanzfrage zu erledigen. Aber es wurde mir mitgeteilt, dass dazu erst Stellung genommen werden soll, wenn die politische Aussprache stattgefunden hat, es hinge alles von der Perspektive ab, die von der Exekutive über die Entwicklung in Deutschland gestellt wird. Es scheint, als wenn der Apparat, den die Partei in den letzten Monaten aufgebaut hat, kaum zu halten sein wird, in dem dafür erforderlichen Ausmass Mittel nicht bewilligt werden. Jedenfalls werden wir versuchen, die Mittel zu erhalten, die die Partei zur Steigerung der Bewegung dringend benötigt.

Dass die Betriebszeilen zur Grundlage der Partei gemacht werden, und diese Umstellung aufs stärkste betrieben wird, darüber herrscht einmütige Auffassung in der Exekutive.

Das wäre im wesentlichen das, worüber zu berichten ist. Aus den Thesen werdet Ihr ja einiges über die Einschätzung der Lage in Deutschland entnehmen können, was konkret im einzelnen beschlossen werden wird, steht noch dahin. Wir werden selbstverständlich dafür eintreten, dass die Partei sich selbst mobilisiert, dass sie jederzeit in der Lage ist, die Massen zum

292 Vermutlich: E. Thiede.

Kampf aufzurufen, wenn die weitere Zuspitzung der sozialen Konflikte ein Losschlagen ermöglicht. Die Einberufung des Zentralausschusses nach unserer Rückkehr wird selbstverständlich notwendig sein, für einen Parteitag wird sich die Exekutive wahrscheinlich nicht entscheiden, jedenfalls nicht für sein Stattfinden vor dem Weltkongreß.<sup>293</sup>

Mit kommunistischen Grüßen

Die deutschen Ereignisse rüttelten die Partei auf. Gerade in diesem Augenblick zeigte sich mit besonderer Schärfe, in welchem Maße die Partei auf zwei Etagen lebt: In der oberen wird entschieden, in der unteren werden die Beschlüsse nur zur Kenntnis genommen. Eine kritische Überprüfung der innerparteilichen Situation wurde aber vor dem Hintergrund des angespannten und besorgten Wartens auf eine baldige Entscheidung in Deutschland aufgeschoben. Als klar wurde, daß sich eine Entscheidung durch die Entwicklung der Ereignisse verzögerte, setzte die Partei die Frage nach dem neuen Kurs auf die Tagesordnung.

(Lev Trockij [Leo Trotzki]: Der neue Kurs, Moskau 1924. Zit. in: ders.: Schriften, Bd. 3. 1., S. 217.

94

*Vermutlich zwischen dem 2. und 10. Januar fanden in Moskau mehrere geheime Treffen Zinov'evs (möglicherweise auch Stalins) mit den Vertretern der »Berliner Linken« statt. Das vorliegende Beschlußprotokoll des Politbüros spiegelt noch nicht die definitive Wende zu ihren Gunsten. Es mußten zunächst weitere Verhandlungen mit der Mehrheit der KPD-Delegation (auch über den Entwurf der Thesen von Zinov'ev) geführt werden. Stalin habe jedoch, so Pieck, bereits offen für die »Berliner Linke« und für die Abhaltung eines Parteitags der KPD zur Auswechslung der Führung plädiert. Das Politbüro verurteilte erstmals kategorisch den nicht anwesenden Trockij sowie Radek und Pjatakow wegen »Verletzung der Parteidisziplin«. Die Pravda hatte am 28. 12. 1928 einen Text Trockijs veröffentlicht, in dem die Komintern-Führung in die Verantwortung für die Niederlage der »deutschen Revolution« einbezogen wurde. Die weiteren Etappen dieser mit ungleichen Mitteln*

293 Der nächste Parteitag der KPD fand erst vier Monate nach den Ereignissen, im Mai 1924 statt.

422

geführten Auseinandersetzung beschrieb Pieck in seinen Briefen an die Zentrale der KPD vom 9. 1. 1924 (siehe SAPMO-BArch, Berlin, RY 5/I 6/3, 34–36) und 15. 1. 1924 (siehe Dokument 103).

BESCHLÜSSE DES POLITBÜROS DER RKP(B) ÜBER DIE DISKUSSION MIT DER KPD-MEHRHEITSDELEGATION, ÜBER TROCKIJ, RADEK UND PJATAKOV U. A.

[MOSKAU], MITTWOCH, 2. JANUAR 1924\*

Protokoll Nr. 59 der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP(b)

Anwesend: Mitglieder des PB [Politbüros] des ZK der RKP(b): Genossen Zinov'ev, Kamenev, Rykov, Stalin, Tomskij. Kandidaten des PB: Genossen Bucharin, Molotov, Rudzutak. Mitglieder des ZK der RKP(b): Genossen Pjatakow, Radek. Mitglieder des Präsidiums der ZKK: Genossen Kujbyšev, Jaroslavskij

[...] 2. Über die Lehren der deutschen Ereignisse.

(Pr. [Protokoll] Nr. 57, Punkt 4 vom 27. Dezember 1923)

(Genossen Zinov'ev, Radek, Pjatakow, Clara Zetkin, Pieck, Walcher, Remmele, Koenen).

Das Politbüro ist der Ansicht, daß der (ursprüngliche) Entwurf der Mehrheit des deutschen ZK grundsätzlich den vom Politbüro angenommenen Thesen nicht widerspricht.

Das Politbüro beschließt:

1) Genossen Zinov'ev zu beauftragen, die Verhandlungen mit der Delegation der Mehrheit des deutschen ZK fortzusetzen, mit dem Ziel, ein einmütiges Auftreten im EKKI auszuarbeiten. Das Politbüro nimmt an, daß eine weitere Beratung mit der Mehrheit des deutschen ZK notwendig sein wird.

2) Genossen Zinov'ev zu beauftragen, gleichzeitig Verhandlungen mit der Delegation der *Linken* zu beginnen, die zur Beratung auf einer der nächsten Sitzungen des Politbüros eingeladen werden sollen.

3. Über die ordentliche Sitzung des Politbüros.

Die ordentliche Sitzung des Politbüros auf Samstag, den 5. Januar zu verschieben.

Durch Umfrage bei den Mitgliedern des PB. Vom 31. Dezember 1923

[...]

5. Erklärung der Genossen Trockij, Pjatakow und Radek vom 29. Dezember 1923 über die *Pravda*.

\* Russisch. Maschinenschriftliche Kopie, RGASPI, Moskau, 17/3/407, 1; Auszüge.

Das Politbüro bringt seine feste Überzeugung darüber zum Ausdruck, daß sich die unerhörten und wahllosen Beschuldigungen der Genossen Trockij, Pjatakow und Radek gegen die Redaktion der *Pravda* wegen des von ihr angeblich errichteten »Regimes von Fälschungen« nicht bestätigen. Das Politbüro bittet nichtsdestotrotz die ZKK, diese Beschuldigungen schnellstens zu überprüfen.<sup>294</sup> [...]

In diesen Tagen muß Stalin klar geworden sein, daß unverzügliches Handeln geboten war. Er hatte überall Komplizen, die auf Gedeih und Verderb mit ihm verbunden waren. Der Apotheker Jagoda stand bereit. Ob Stalin Lenin das Gift zukommen ließ, indem er darauf anspielte, daß die Ärzte alle Hoffnung aufgegeben hätten, oder ob er mehr direkte Mittel anwandte, das weiß ich nicht. Aber ich bin fest davon überzeugt, daß Stalin da nicht untätiger Zuschauer bleiben konnte, wo sein Lebensschicksal auf dem Spiel stand und die Entscheidung abhing von einer kleinen, sehr kleinen Bewegung seiner Hand. Kurz nach Mitte Januar 1924 reiste ich nach Suchum im Kaukasus ab, um zu versuchen, dort von einer hartnäckigen, mysteriösen Infektion geheilt zu werden, deren Natur meinen Ärzten bis heute ein Rätsel geblieben ist. Die Nachricht von Lenins Tod erreichte mich auf der Fahrt.

(Leo Trotzki: Stalin. Eine Biographie, Köln 1952, S. 485f.)

95

KARL RADEK: ERKLÄRUNG ZU SEINEN VORWÜRFEN AN GRIGORIJ ZINOV'EV UND DAS POLITBÜRO DER RKP(B)  
[MOSKAU], FREITAG, 4. JANUAR 1924\*

Zentrale Kontrollkommission der RKP(b). Kopie  
An G. Zinov'ev<sup>296</sup>. An die ZKK.

Sehr geehrte Genossen.

Als Antwort auf Ihre Anfrage an das ZK vom 22. [Dezember] kann ich bestätigen, daß ich auf der Versammlung der Roten Professur gesagt habe, daß Genosse Zinov'ev durch seine Politik das ZK der KP Deutschlands zerschlagen und überhaupt der deutschen Bewegung einen wesentlichen

294 Als Anlage folgt die Erklärung Trockij's, siehe Dokument 82

\* Russisch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 324/1/507, 1.

295 Datum und Anrede sind im Original handschriftlich eingefügt.

Schaden zugefügt hat. Es stimmt indes nicht, daß ich das Exekutivkomitee der Komintern beschuldigt habe. Das Exekutivkomitee der Komintern konnte ich aus dem einfachen Grunde nicht beschuldigen, weil es lediglich auf dem Papier existiert und wir über Beschlüsse des Politbüros oder des Genossen Zinov'ev nur durch vollendete Tatsachen erfuhren.

Was die Behauptung angeht, daß Genosse Warski angeblich im Namen der polnischen Partei radikale Veränderungen in der Komintern fordert, so stammt diese nicht von mir. Ich habe nur gesagt, daß Genosse Warski und Genossin Zetkin verlangt haben, die Frage nach der Krise in der russischen Partei auf der Sitzung der Komintern aufzuwerfen.

Wie sich das ZK der KP Polens zur Situation in der deutschen und in der russischen Partei verhält, wissen Sie aus dem Brief des polnischen ZK an das Russische Büro und an das Präsidium der Komintern.

Ihre Anfrage habe ich nicht unverzüglich beantwortet, weil ich nicht dachte, daß Sie faktisch einen Beschluß zu meiner Meinung über die Politik des Vorsitzenden der Komintern in den deutschen Angelegenheiten fällen wollten. Falls Sie sich jedoch in den Angelegenheiten der deutschen Partei ernsthaft zurechtfinden wollen, und ohne das kann man über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit meiner Erklärung kein Urteil fällen, so bin ich bereit, Ihnen jederzeit Erläuterungen zu geben, und schlage vor, den jetzt in Moskau befindlichen Vertreter des deutschen ZK für eine Anfrage anzufordern.

Ich persönlich denke, daß der geeignetste Ort für die Untersuchung der Richtigkeit meiner Behauptungen das Präsidium des Exekutivkomitees sein wird, wo die deutschen Angelegenheiten in einigen Tagen auf der Tagesordnung stehen.

Mit kommunistischem Gruß  
K. Radek.

C/4. Für die Richtigkeit: Sekretär des Büros des Präsidiums der ZKK: [Unterschrift]<sup>296</sup>

Sowohl die Deutschen, als auch die übrigen Genossen wollten natürlich eine Übereinkunft mit der realen russischen Partei, so, wie sie heute ist, usw. Viele wurden durch Schreckensmeldungen beeinflußt, man erzählte, wir hätten die Absicht, Trockij als Beilage zur Grütze zu verspeisen usw. Viele meinten daraufhin, Trockij dürfe man weder mit Grütze, noch mit etwas anderem verspeisen, er werde noch gebraucht usw. (Zinov'ev, im Plenum des ZK der RKP(b), 15. 1. 1923. RGASPI, Moskau, 17/2/109, 15-18)

296 Diese Zeile ist im Original handschriftlich eingefügt.



Ruth Fischer

Am 6. 1. 1924 findet eine Sitzung der Exekutive der Komintern statt, auf der Zinov'ev und Radek über den Stand der Parteidiskussion in der russischen KP referieren und besonders die wirtschaftspolitischen Probleme anprechen. Radek, der ca. ein Drittel der Stimmen für die »Linke Opposition« einkalkuliert, scheint zu diesem Zeitpunkt noch davon überzeugt, daß der Konflikt in der Partei nicht mit disziplinarischen Mit-

teln gelöst werden kann: »Wenn der Tag kommt, daß wir uns in Fraktionen teilen, dann wehe Sowjetrußland und der Weltrevolution. Denn mit Fraktionskämpfen in unserer Partei wird die Macht nicht [ge]halten [...] Ich glaube nicht, daß Ihr so unvernünftig sein werdet, diese Bedeutung der Opposition zu unterschätzen und zu Repressalien greifen werdet, anstatt zu Änderungen, die sie überflüssig machen.« In der KPD lehnt auch die »Berliner Linke« (Fischer, König, Scholem, Hesse, einschließlich Thälmann) Zinov'evs Thesenentwurf in wesentlichen Punkten weiter ab und fordert ebenfalls eine Beratung mit dem Politbüro.

ARKADIJ MASLOW, ERNST THÄLMANN, RUTH FISCHER, ARTHUR KÖNIG, WERNER SCHOLEM UND MAX HESSE: MITTEILUNG AN GRIGORIJ ZINOV'EV ZUR ABLEHNUNG SEINER THESEN  
MOSKAU, SONNTAG, 6. JANUAR 1924\*

Werter Genosse Zinov'ev!

Wir haben Ihren Thesenentwurf zur deutschen Frage genau gelesen und teilen Ihnen mit, dass wir ihn in wesentlichen Punkten ablehnen müssen.

\* Deutsch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/2/25, 105. Mit Anmerkung im Titel: Im Auftrag von Thälmann, Fischer, König, Scholem und Hesse.



Wir halten es deshalb für zweckmässig, Ihnen einen Gegenentwurf, nicht aber Randglossen, zuzustellen. Da wir es für durchaus wünschenswert halten, mit Ihnen zu einem Einverständnis zu kommen, halten wir es für zweckmässig, eine Aussprache mit Ihnen abzuhalten und beantragen eine solche. Wir sind der Ansicht, dass nach dieser Aussprache eine Diskussion der deutschen Opposition mit dem Politbüro des ZK stattfinden muss. Schliesslich ersuchen wir Sie noch, uns eine Kopie Ihres an die Zentrale der KPD gerichteten Briefes zuzustellen.

Mit kommunistischem Gruss

I/A. von Thälmann, Ruth Fischer, König, Scholem und Hesse  
Maslow

97

*Die von Stalin vorangetriebene politische Rehabilitierung Arkadij Maslows dürfte ein wichtiger Hebel gewesen sein, um schliesslich die »Berliner Linke« auf die Seite der Politbüro-Mehrheit zu ziehen. Insofern macht der hier erstmals veröffentlichte Politbüro-Beschluss den grundsätzlichen Wandel in der KPD- und Kominternpolitik erst möglich. Die Delegation der deutschen Linken, die ursprünglich wieder abreisen wollte, erklärte sich am 13. 1. 1924 bereit, die Verhandlungen fortzusetzen (siehe Dokument 98).*

BESCHLUSS DES POLITBÜROS DER RKP(B) ZUR BEENDIGUNG DER VERHANDLUNGEN MIT DEN KPD-DELEGATIONEN UND ZUR REHABILITIERUNG ARKADIJ MASLOWS  
[MOSKAU], DONNERSTAG, 10. JANUAR 1924\*

Protokoll Nr. 61 der Sitzung des Politbüros des ZK der RKP(b) (Auszug)

Streng geheim. Kommunistische Partei Rußlands (Bolschewiki), Zentralkomitee. [Moskau, Vozdvizhenka 5. Vermittlung des ZK: 1-05-27, 1-05-28, 1-05-29, 1-050-30.]

Anwesend: Die Mitglieder des Politbüros: Genossen Zinov'ev, Kamenev, Rykov, Stalin, Tomskij. Die Kandidaten des Politbüros: Genossen Kalinin, Molotov, Rudzutak. Die Mitglieder des ZK: Genossen Radek, A. P. Smirnov, Kubjak, Dzerzinskij. Die Mitglieder des Präsidiums der ZKK: Genossen Sol'c, Jaroslavskij.

\* Russisch, maschinenschriftlich, RGASPI, Moskau, 17/3/409, 1.

12. Über die deutschen Angelegenheiten (Genossen Zinov'ev, Radek, Pjatnickij, Clara Zetkin, Pieck, Remmele, Ruth Fischer, Brandler, Scholem, Masiow, Hesse, Thälmann, König, Jannack, Unszlicht, Kuusinen).

Den Genossen Zinov'ev zu beauftragen, die ihm übertragenen Verhandlungen mit den deutschen Genossen (sowohl mit den rechten als auch den linken) nicht später als Sonnabend, den 12. Januar d. J. abzuschließen.

13. Über die Angelegenheit M[aslow] (Genossen Stalin, Unszlicht, Pjatnickij, Kuusinen, Radek).

Über den Beschluß siehe Sondermappe.

#### VIA UMFRAGE BEI DEN MITGLIEDERN DES POLITBÜROS.

10. 1. 1924 [...]

15. Über die Komintern (Genosse Zinov'ev)

Beschluß siehe Sondermappe.

Der Sekretär des ZK: I. Stalin.

Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki).

Protokoll Nr. 61, Punkt 13.

Sitzung des PB [Politbüros] vom 10. Januar 1924.

Behandelt: 13. Über die Angelegenheit Maslow.

(Genossen Stalin, Unszlicht, Pjatnickij, Kuusinen, Radek).<sup>297</sup>

Beschlossen: 13. a)<sup>298</sup> Den einstimmigen Beschluß der Kommission der Komintern und des ZK der RKP(b), der Genossen Maslow von der Beschuldigung der politischen Unzuverlässigkeit freigesprochen hat, zur Kenntnis zu nehmen.

b) Die Mehrheitsmeinung in der Kommission der Komintern und des ZK der RKP(b) zur Frage der Rückkehr des Genossen Maslow zur Arbeit nach Deutschland zuzustimmen.

Auszüge an Genossen: Stalin, Zinov'ev<sup>299</sup>.

ZK der RKP(b) (Gesamtabteilung, Sektor 1). Streng geheim. Nr. II 61/15.

297 Alle Namen außer Stalins sind im Original handschriftlich eingefügt.

298 Im Original mit 11.a) bezeichnet.

299 Die Namen sind im Original durchgestrichen.

WERNER SCHOLEM, RUTH FISCHER, ERNST THÄLMANN,  
ARTHUR KÖNIG, MAX HESSE, ARKADIJ MASLOW: ERKLÄRUNG  
DER DELEGATION DER OPPOSITION DER KPD  
[MOSKAU], SONNTAG, 13. JANUAR 1924\*

Die Delegation der Opposition erklärt:

Nach Entgegennahme des Berichtes über die Kommissionssitzung beauftragt die Delegation, getragen vom Willen zur Einheit der Partei, die Genossen Maslow und Thälmann trotz des provokatorischen, als nicht endgültig formuliert bezeichneten Kapitels der Resolution Pieck-Koenen, weiterzuverhandeln.

Die Delegation kann sich zu diesem Schritt nur unter grösster Selbstüberwindung entschliessen, weil die politische Einstellung dieses Schlusskapitels

- a) den Willen zur Parteieinheit in jeder Beziehung vermissen lässt und
- b) politisch einen Rückfall auf den Standpunkt Radeks und Brandlers vorstellt [darstellt].

Die Delegation tut ihren Schritt nur, weil sie vom festen Willen getragen ist, die Parteieinheit herzustellen.

W. Scholem, Ruth Fischer, Ernst Thälmann, Arthur König, Max Hesse,  
Maslow.

13. 1. 1924

*Außer einem kurzen Kommuniqué sind die Materialien des ZK-Plenums der russischen KP vom 14. und 15. 1. 1924 bis heute unveröffentlicht. Der offizielle Bericht vermerkt, die »Frage der Lehren der deutschen Ereignisse« sei »besonders ausführlich und gründlich« behandelt worden. Zwischen Zinov'ev und Stalin bzw. Radek und Pjatakow kam es zu heftigen Auseinandersetzungen in der deutschen Frage. Pjaticnickij legte für die Komintern einen Bericht vor. Trockij hatte sich wegen einer »mysteriösen Krankheit« erneut zur Kur begeben. In seinem umfassenden Referat rechtfertigte Zinov'ev die Kooperation mit der neuen Führungsgruppe in Deutschland. Offiziell wurde dies in die Wendung »Zusammenarbeit des Zentrums und*

\* Deutsch, handschriftlich, RGASPI, Moskau, 495/2/25, 108-109.

*der Linken, im Kampf gegen die rechten Elemente« [Stalin] gekleidet: »welche Revolution kann man denn ohne Hamburg und Berlin [eine Anspielung auf Thälmann und Ruth Fischer] machen? Hamburg und Berlin – das sind Petrograd und Moskau.« (RGASPI, Moskau, 495/19/70, 50.) Mit bemerkenswerter Offenheit erklärte er, »dass die wichtigsten Fragen der Komintern im Zusammenhang mit Deutschland vorbereitet und in allen Details im Politbüro des ZK unserer Partei behandelt wurden. Formell betrachtet ist dies gegenüber der Komintern nicht ganz korrekt, weil wir schon im voraus alles besprochen hatten und mit einer fertigen Meinung aufwarteten. Wir haben sogar die Deutsche Delegation ins Politbüro eingeladen, wir hatten eine Vorbesprechung.« Er rechtfertigte dies damit, daß »unsere Partei nicht nur als eine der Kominternsektionen, sondern auch als Partei interessiert war, die einen Staat leitet.« Radek hingegen blieb bei seiner grundsätzlichen Kritik an jeder Absprache mit der »Berliner Linken« und der Komintern. Solche Vorgehensweisen ließen den Parteien keinerlei Selbständigkeit mehr.*

KARL RADEK: ÜBER DIE INTERNATIONALE LAGE. AUS DEM BERICHT AUF DEM PLENUM DES ZENTRALKOMITEES DER RKP (B)  
MOSKAU, DIENSTAG, 15. JANUAR 1924\*

*Vorsitzender:* Um das Wort bittet Genosse Radek.

*Radek:* Ich beginne mit der Frage unserer internationalen Politik, über die Genosse Zinov'ev hier gesprochen hat, weil ich denke, daß diese Dinge für uns jetzt sehr wichtig sind.

Wir sind an einem internationalen Umschwung angekommen, bei dem man klar wissen muß, was wir wollen.

Ich halte die von uns gezeigte Haltung gegenüber der Möglichkeit, von England und Frankreich anerkannt zu werden, für eine äußerst leichtsinnige Haltung, und wenn wir hier Zeit verlieren, dann müssen wir in Form von größeren Zugeständnissen, als dies sonst notwendig wäre, bezahlen. Den Absichten der Labour Party in England gegenüber bin ich nicht optimistisch. MacDonald sagt, daß er uns ohne Bedingungen anerkennen wird. Aber erstens hat er keine Mehrheit der Labour Party hinter sich und ist von den Liberalen abhängig, und zweitens, auch wenn er eine solche hätte, wären die Interessen des Kapitals für ihn von nicht geringerer Bedeutung als für Lloyd George, und wir bekommen keinerlei wirkliche Anerkennung durch England, die uns materielle Vorteile bringen würde, ohne gewisse Zugeständnisse unsererseits.

In bezug auf Frankreich braucht das gar nicht erst bewiesen zu werden.

\* Russisch, gedruckter Text, RGASPI, Moskau, 17/2, 109, 18–200b.

Trotz der Auffassung der Genossen aus dem Vkaa [Volkskommissariat für auswärtige Angelegenheiten], die behaupten, daß es sich bei der jetzigen Lage in der Partei und während unserer Diskussion gar nicht lohne, diese Fragen auch nur zu stellen, daß eine Verzögerungstaktik solange gefahren werden muß, bis die Partei zur normalen Lösung der Sachfragen zurückkehrt, – meine ich folgendes und als Mitglied des ZK bin ich verpflichtet, dies zu sagen:

Als wir die Genua-Politik betrieben, die darauf hinauslief, daß wir keinerlei Zugeständnisse machen, aber sagen »ihr gebt uns Geld und dann werden wir weitersehen« – so war das eine gute Agitationspolitik. Wir wußten allerdings nur zu gut, daß daraufhin keinerlei Zustrom von Auslandskapital an uns erfolgen würde. Wenn das ZK die Wirtschaftslage des Landes so einschätzt, daß es glaubt, es sei möglich, auch diesen Zeitpunkt zu verpassen, dann wäre es verständlich, daß unsere Politik eine rein agitatorische sein muß, die darin besteht, daß wir sagen: »Geben sie das liebe Geld und wir werden sehen.«

Wenn wir indessen glauben, daß wir trotz des Wirtschaftsaufschwungs im Lande das fixe Kapital dringendst brauchen, daß es nur durch Zugeständnisse zu bekommen ist, die wir auf ein Minimum reduzieren müssen, daß dies aber die reale Frage der nächsten Monate ist, dann, Genossen, müssen wir unsere genuesische Position auf die sachlichste Art und Weise überprüfen. Der Anerkennung selbst messe ich eine geringere Bedeutung bei als den Geschäftsabkommen mit bestimmten großkapitalistischen Gruppen. Ich weiß, daß das nicht populär ist, daß, wenn die Opposition mit diesem Standpunkt auftritt, sie auf den Widerstand des besten Arbeiterteils der Partei stößt, aber ich meine dennoch, daß diese Politik nicht real ist, und der Vorschlag, den ich mache, läuft darauf hinaus, daß das ZK eine kompetente Kommission einsetzt, die diese Fragen bespricht und jenes Minimum findet, was notwendig ist, um reale Geschäftsabkommen zu erreichen.

Soweit zum ersten Teil des Referats von Zinov'ev<sup>300</sup>. Das ist bei mir nicht nur mit der Einschätzung unserer Wirtschaftslage verbunden, sondern auch mit einer Einschätzung der internationalen Lage. Der jetzige Frühling wird entscheiden: Wird unsere einzige reale und aktuelle revolutionäre Karte (die deutsche), die wir in den letzten Jahren ausspielten, übertrumpft oder nicht (noch ist sie nicht endgültig gestochen worden). Wenn es in den nächsten Monaten zu keinen größeren Kämpfen des deutschen Proletariats kommt und es der deutschen Bourgeoisie gelingt, die Anleihe zu erhalten und die Mark zu stabilisieren, dann verzögert sich die deutsche revolutionäre Krise, wie Zinov'ev sagt, möglicherweise um zwei bis drei, oder sogar um

300 Auf dem Plenum des Zentralkomitees der RKP (b) referierte Zinov'ev über die internationale Lage und die »deutsche Revolution«.

fünf Jahre. Und eben die Befürchtung, daß die Geschichte dies für uns bereithält, ist eines der Elemente des Standpunktes, den ich hier verteidige.

Jetzt zu den Fragen der Komintern. Genossen, in diesem Jahr hatten wir drei bedeutende Niederlagen auf Kominternebene. Erstens hatten wir in Italien eine Fortsetzung der Unstimmigkeiten und keine Verstärkung. Die Herrschaft des Faschismus erwies sich als langwieriger, als wir alle erwartet hatten. Zweitens hatten wir die Niederlage in Bulgarien, die darin bestand, daß die bulgarische Partei, bei einem für sie selbst sehr günstigen Kräfteverhältnis, den Faschisten erlaubte, ohne Widerstand die Macht zu erobern. Ihre zweite Niederlage bestand darin, daß sie sich – vielleicht von den Feinden provoziert – ohne Mobilmachung, ohne Sammlung der Kräfte in den Kampf gegen die Faschisten stürzte. Wir wurden zerschlagen. Natürlich erbrachte die Schlacht auch positive Ergebnisse; die Partei verlor die Sympathie der Massen nicht, es ist jedoch unzweifelhaft, daß diese Niederlage unsere südöstlichen Perpektiven für sehr lange Zeit in den Hintergrund drängt.

Drittens haben wir die Spaltung in der norwegischen Partei. Das ist keine Kleinigkeit. Die Spaltung in Norwegen bedeutet eine sehr starke Schwächung für uns in den skandinavischen Ländern. Wir zögerten diese Spaltung hinaus und hätten sie vielleicht auch noch weiter hinauszögern können. Ich sehe keinen grundsätzlichen Fehler darin, daß wir sie nicht weiter hinausgezögert haben, obwohl wir das vielleicht hätten tun und somit den Kampf in einer günstigeren Ausgangslage hätten annehmen können. Auf jeden Fall ist es keine Kleinigkeit, wenn Leute, die die Mehrheit einer Partei bilden, die uns folgte, zu der Überzeugung gekommen sind, daß man mit uns brechen kann.

Darüber hinaus haben wir die gewaltige Niederlage in Deutschland, eine Niederlage, die sich als eine Niederlage auf Jahre hinaus erweisen kann (wir wissen noch nicht, ob sie sich als solche erweisen wird). Und deshalb ist es notwendig, sich über die Bedeutung dieser Niederlage ganz genau klarzuwerden. Ob die Partei schuld war, ob es Fehler der Komintern gab, ob es Fehler von einzelnen unserer Vertreter der Komintern gab; es versteht sich von selbst, daß diese Fragen völlig unabhängig von den betreffenden Personen gelöst werden müssen, und selbst, wenn sich erweisen sollte, daß dieser oder jener König nackt dasteht, wenn sich das als bewiesen erweist, so ist das besser, denn als Nackter sollte man nicht in die künftige Schlacht ziehen.

*Kujbyšev:* Und Sie hat man schon ausgezogen.

*Radek:* Ich glaube, daß in der Tat jemand die Hosen verloren hat oder noch verlieren wird, aber ich denke, daß Zinov'ev nicht diejenigen auszieht, die wirklich ausgezogen gehören. Ob er mich auszieht, ist mir egal; in der Sache entscheidet nur, wen in dieser Frage die Geschichte ausziehen wird. Und, Genossen, wenn mir Zinov'ev zu Beginn dieser Diskussion über un-

seren Parteaufbau den Vorwurf machen konnte, daß ich von einem Bein auf das andere trete, daß ich die Krise nicht sofort verstanden hätte, so meine ich, daß Zinov'ev, was die deutsche Krise betrifft, den gewaltigsten Fehler macht, den die Komintern jemals begangen hat und der absolut unmöglich wäre, wenn sich Lenin unter uns befände.

Ich beginne mit den September- und Oktoberbeschlüssen. Selbst wenn man den Standpunkt Zinov'evs einnimmt, daß wir uns nur in der Einschätzung des Tempos geirrt haben, dann ist das kein geringfügiger Fehler, denn dieser hat uns ein paar Milliönchen gekostet, neben den moralischen und politischen Dingen, dem Bumerangeffekt, den die deutsche Niederlage für unsere Partei hat. Zum nächsten Tagesordnungspunkt überzugehen und sich damit zu beruhigen, daß sich Lenin und Marx in den Fristen geirrt haben, – das heißt also, es sich leicht zu machen, weil sowohl Marx als auch Lenin nicht die Sowjetrepublik aufs Spiel setzten und zweitens, weil Marx und Lenin perspektivische Fehler machten, aber keine konkreten in der Bestimmung des Zeitpunktes der Kämpfe. Wenn Lenin sagte, daß es im Sommer oder im Herbst zum Aufstand kommt, so erhob sich die Partei nicht zur praktischen Mobilmachung und zur Vorbereitung auf den Kampf. Ich sage deshalb, daß man sich nicht so leicht davonstehlen darf.

Genosse Zinov'ev sagt, die Information sei schlecht gewesen, aber erstens verfügt die Komintern doch über hundert Informationsquellen, sie muß gut informiert sein und nicht schlecht. Und zweitens, wenn diese mangelhafte Information darauf abgewälzt wird, daß Brandler schwach gewesen sei, daß er nicht berücksichtigen konnte, wieviel Waffen – ob 50 000 oder 40 000 Stück – in seiner Hand sein werden, dann bedeutet das doch, die Schuld auf einen Unschuldigen zu schieben.

Wer kümmerte sich denn darum? Unsere Organe. Nicht Genosse Brandler kaufte die Waffen, sondern unsere Agenten. Die Information, die Brandler auf der Tagung des russischen ZK und der vom russischen ZK eingesetzten Kommission übergab, war die, die ihm im Beisein des Genossen ... unser militärischer Agent, Genosse ..., übergab, der alle Fäden in seinen Händen hielt. Auf die kann man die Schuld nicht abwälzen, und es wäre auch zehnmal besser, zu sagen, daß es unser eigener Fehler gewesen ist. Ich sage aber noch mehr: Als ich und Pjatakow noch nicht abgesandt waren, als sich Genosse ... vor Ort mit der Lage vertraut machte und zu dem Schluß kam, daß es keine Waffen gab und uns das hierher schrieb, wie haben wir darauf reagiert? Wir änderten hier kein einziges Wort. Genossen, ich meine, daß diese Fehler viel bedeutsamer sind als diejenigen, die sich bei der Einschätzung der Lage im Oktober auf tun. Seit Januar, seit Beginn der Ruhrereignisse war klar, daß diese Ereignisse einen zweiten Krieg Deutschlands bedeuten, daß sie auf jeden Fall blutige Ereignisse in Deutschland bedeuten, die zur Erschütterung des seit November 1918 in Deutschland herrschenden Blocks führen würden. Und wir sagten in den von der Komintern

herausgegebenen Instruktionen und Appellen, daß sich die Entwicklung einer Periode bedeutender Ereignisse, einem Bürgerkrieg in Deutschland näherte. Genosse Zinov'ev zitiert diese Instruktion, aber Genosse Zinov'ev kann die Tatsache nicht aus der Welt schaffen, daß wir in diesem Jahr keinen unserer Vertreter in Deutschland hatten, von Transitreisen abgesehen.

Wir haben ja nicht einmal die französische Partei dazu gezwungen, für die illegale Arbeit an der Ruhr eine zahlenmäßig starke Gruppe zu entsenden, so daß sich bei dieser Arbeit nur Komsomolzen tummeln.

Im Sommer vorigen Jahres fand das erweiterte Plenum des Exekutivkomitees der Komintern statt, und es beschäftigte sich mit allgemeinen Fragen, nicht jedoch mit der Vorbereitung des revolutionären Kampfes in Deutschland. Das ist ein Fehler nicht nur des Genossen Zinov'ev allein, sondern des gesamten Exekutivkomitees, das ist ein Fehler der unreifen deutschen Partei, das ist die Unreife der allgemeinen Führung. Aber wenn man sagt, daß es für eine Besserung notwendig ist, die Fehler zuzugeben, so heißt das, nicht alles auf die deutsche Partei abzuwälzen, sondern auch, über sich selbst nachzudenken.

Und ich behaupte, daß wir in Deutschland eine äußerst günstige Lage verschlafen haben. Wir hatten einen Bruch zwischen der französischen und der deutschen Bourgeoisie. Wir hatten die Tatsache, daß Deutschland in diesem Jahr für den Ruhrwiderstand soviel Geld ausgegeben hatte wie im Jahre 1915. Im Ergebnis ergab sich der kompletteste wirtschaftliche Zusammenbruch, eine unerhörte Verschärfung der Klassengegensätze, was die Arbeiter zu uns zog. Und nun zur Frage, ob unser Beschluß richtig war, als wir erst nach den Augustereignissen begriffen haben, daß wir auf den Zeitpunkt der Kämpfe zugehen.

Ich glaube, daß unsere September- und Oktoberbeschlüsse grundsätzlich richtig waren und daß wir sagen mußten: Entweder wir geben die Macht kampflös an die Faschisten ab oder wir bereiten uns auf diese Kämpfe vor. Wir konnten die Losung vom Schutz der demokratischen Republik deshalb nicht aufstellen, weil die deutsche Lage sich von der Kerenskiade dadurch unterschied, daß es dort keine Räte gab, daß die Arbeiterklasse von der Macht weggedrängt worden war und sie nicht verteidigen wollte. In dieser Lage haben wir das Richtige getan, indem wir die Losung der Diktatur des Proletariats und der Machtergreifung aufgestellt haben.

Worin liegt die Ursache unserer Niederlage? Wir hatten in Deutschland drei Perioden. Die erste war die revolutionäre Krise, die nach 1918 einsetzte. Diese Periode endete international gesehen mit unserer Niederlage bei Warschau. In Deutschland haben wir das erst verstanden, als die Partei sich übernahm und im März 1921 einen überaus schweren Schlag erhielt. Damals haben wir gesagt: Es gilt, die Mehrheit der Arbeiter zu gewinnen. Dafür haben wir die Taktik der Einheitsfront vorgeschlagen. Als wir an die Lösung dieser Aufgabe herangingen und wir, wenn auch keine stabile



Mehrheit, so doch aber die Sympathie der Arbeiterklasse gewannen, vermochten wir es nicht, von dieser agitatorischen Arbeit zur Organisierung des bewaffneten Aufstandes überzugehen. Als wir das hier in Moskau begriffen hatten, da war es schon äußerst spät. Statt nach Deutschland zu fahren und dort ab August die entscheidende Vorbereitung der Partei durchzuführen, hielten wir die leitenden deutschen Genossen etwa bis zum 8. oder 5. Oktober hier fest. Während dieser Zeit wartete die Partei darauf, welchen Kurs wir einschlagen würden. Während dieser Zeit wurde unsere Presse geschlossen, wurde das Zentrum der Fabrik- und Betriebskomitees geschlossen, und die Partei agierte nicht, die Partei wartete darauf, wie wir hier entscheiden würden.

Und als unsere Entscheidung gekommen war (sie kam am 4. Oktober), war nicht mehr genügend Zeit, um nicht nur die technische Vorbereitung durchzuführen, sondern auch die Partei in Schwung zu bringen, den Kampf zu entfalten, obwohl wir die Partei wirklich an den bewaffneten Aufstand heranführen konnten. Man kann nicht aus dem Stand springen und den Feind an der Gurgel packen. Ohne Anlauf konnte die Partei dies nicht machen.

Genossen, was für einen Plan hatten wir? Wir hatten einen genauen strategischen Plan, der darin bestand, daß wir Zentraldeutschland als das Hauptzentrum auswählten. In Deutschland gibt es zwei Zentren der Arbeiterbewegung – die Ruhr und das mitteldeutsche Zentrum. Das Ruhrgebiet konnten wir nicht nehmen, da es in den Händen der Franzosen war. Wir mußten Mitteldeutschland nehmen, wo es die geschlossenste Arbeiterbevölkerung gibt. Wir entschieden uns dazu, uns von diesem Brückenkopf aus in Deutschland zu entfalten. Mit diesem Plan kam Genosse Brandler nach Deutschland, als sich die Ereignisse sehr schnell entwickelten und es bereits absehbar war, daß die Faschisten einen Schlag vorbereiteten. Unsere Genossen traten in die sächsische Regierung ein, und hierzu muß ich sagen, daß ich in der Geschichte der Komintern noch keine unbegründeteren Beschuldigungen gehört habe, als die, die Genosse Zinov'ev gegen unsere sächsischen Genossen erhoben hat. Genosse Zinov'ev zitiert in einem entstellten Kontext (das werde ich beweisen) eine Parlamentsrede. Das kann man mit der ganzen Presse, mit allen Auftritten in der Presse belegen, daß die Partei eben die Linie auf den bewaffneten Aufstand verfolgte, so daß die gesamte Linie abzielte auf »Arbeiter, schließt die Reihen, ergreift die Waffen«. Was nahm die Zentralregierung zum Anlaß für den Überfall auf die sächsische Regierung? Gerade die Tatsache, daß die drei Genossen, die Genosse Zinov'ev als Minister spielende parlamentarische Schwätzer darstellte, mit ihren Unterschriften einen Appell zur Bewaffnung des Proletariats herausgaben. Das können wir anhand der gesamten Presse beweisen.

Als ich, bereits nach dem am 21. Oktober in Chemnitz gefällten Rück-

zugsbeschluß, dort ankam, hatte die Reichswehr bereits Dresden besetzt, und ganz Dresden war mit diesen Aufrufen zugeklebt. Aber was sagt Genosse Zinov'ev? Als General Müller erklärte, die sächsische Regierung sei die Negation der Verfassung und er sei berechtigt, sie aus diesem Grunde auseinanderzujagen, da sagte Heckert, daß, vom Standpunkt der Verfassung aus betrachtet, wir von der Mehrheit des Parlaments gewählt wurden und diesem, nicht General Müller, unterstellt seien. Ich glaube, daß Heckert mit dieser Rede einen Fehler gemacht hat, denn es kommt nicht auf die Verfassung an, sondern auf die Stärke. Aber man kann doch nicht auf Grundlage einer Rede die Arbeit der Partei in Sachsen darstellen. Wenn Sie eine Kommission einsetzen, die die in der Presse publizierten und auf Versammlungen gehaltenen Vorträge untersucht, dann werden Sie feststellen, daß die Partei die Angelegenheit nicht als parlamentarische Partei betrieb, sondern, daß sie revolutionäre Agitation unter den Massen betrieb (*Molotov widerspricht*)<sup>301</sup>. Als Sekretär der Partei ist Genosse Molotov verpflichtet, besser als die Argentinier selbst zu wissen, was sich in Argentinien abspielt. Ich verneige mich vor dieser Pflicht, in allen Fragen der Beschlagenste zu sein; aber wenn Genosse Molotov sich mit der Presse der deutschen Partei vertraut gemacht hätte, dann hätte er ihr keine unbegründeten Vorwürfe gemacht.

*Zwischenruf:* Er kann kein deutsch lesen.

*Radek:* Molotov kann die deutschen Zeitungen nicht lesen, aber bei uns gibt es Leute, die übersetzen können. Setzen Sie eine Kommission ein und lassen Sie sie herausfinden, wie sich die Partei in der Presse, auf Versammlungen, unter den Massen gehalten hat.

Die beste Überprüfung ist die, zu sehen, wie sich die sächsischen sozialdemokratischen Arbeiter nach dieser Niederlage verhalten. Wenn die Partei so Bankrott gegangen ist, warum votieren dann diese Arbeiter dreimal gegen die Koalition mit der Bourgeoisie und für die Koalition mit den Kommunisten? Und nicht nur das. Unserer Partei gehört trotz ihrer illegalen Situation eine gewaltige Zahl von Arbeitern an.

Genosse Zinov'ev sagt, Genosse Brandler habe sich mit der Regierungskanzlei beschäftigt und nicht den Aufstand vorbereitet. Das ist die Unwahrheit. Neun Tage nahm Genosse Brandler nicht an den Regierungssitzungen teil und organisierte mit Hilfe einiger Leute die Eroberung der Waffen, die der sächsischen Regierung durch General Müller weggenommen wurden. Allerdings gelang das nicht.

Genossen, es ist klar, daß es hier nicht nur darum geht, daß wir technisch unvorbereitet waren, sondern daß die Ursache tiefer liegt. Die Partei hatte eine Konferenz der Fabrik- und Betriebskomitees<sup>302</sup> einberufen, und auf

301 Die Klammer ist im Original kursiv hervorgehoben.

302 Im Original Fabzavkom.

dieser Konferenz der Fabrik- und Betriebskomitees trat folgendes zutage: Die Arbeiter, die linken Sozialdemokraten, die für eine Arbeiterregierung und gegen die Koalition mit der Bourgeoisie waren, schwankten und trauten sich nicht, mit 800 Gewehren in den Kampf zu ziehen. Sie trauten sich nicht, in den Kampf zu ziehen. Brandler, den man einen halben Sozialdemokraten nennt, dieser Brandler setzte im ZK am Sonnabend den Beschluß durch, daß man, obwohl die sächsischen Arbeiter keinerlei Waffen hatten, den Kampf aufnehmen muß. Mit diesem Beschluß kam er zur Konferenz der Fabrik- und Betriebskomitees, als er aber sah, daß nicht nur die linken sozialdemokratischen Arbeiter – dort waren 90 Prozent Arbeiter von der Werkbank anwesend –, sondern auch unsere Kommunisten sagten: »Wir alleine führen die Arbeiter nicht in den Kampf«, da beschlossen sie (ich und Pjatakow waren noch nicht angekommen), daß es in Sachsen ohne Waffen und unter den Bedingungen einer gespaltenen Arbeitermasse unmöglich sei, den Kampf aufzunehmen.

Genossen, wir (d. h. ich, Pjatakow und Genosse K[restinskij]) hielten diesen Beschluß für richtig. Das Exekutivkomitee der Komintern und Genosse Zinov'ev sagen in ihren Thesen, daß es unmöglich gewesen sei, den Aufstand zu arrangieren. Ich kam am Tage der Besetzung Dresdens durch die Reichswehr an und half dem ZK aus dieser Patsche heraus, in der ihm die unverzügliche Verhaftung drohte. Wir kamen in Berlin an und sahen uns mit dem Hamburger Aufstand konfrontiert. Ich schlug vor, den bewaffneten Kampf nicht aufzunehmen und sagte, es solle auf keinen Fall der bewaffnete Aufstand begonnen, sondern ein Nachhutgefecht anfangen werden, und um den Rückzug zu beschleunigen, schlug ich den Generalstreik vor. Die Rechten und die Linken antworteten darauf, daß »der Kampf den allgemeinen Aufstand bedeutet. Er beginnt mit dem Generalstreik. Die Arbeiter sind so verelendet, daß wir diesen Streik nicht einmal zwei Tage durchhalten können, ohne zum Aufstand überzugehen«. Und mein Vorschlag wurde abgelehnt. Erst zwei Wochen später, als die Partei nach dieser Situation wieder zur Besinnung kam, gelang es uns, trotz des wütenden Widerstandes der Linken, den Beschluß durchzusetzen, mit den vorhandenen Waffen eine Demonstration zu veranstalten, diese Demonstration zu schützen und zum Kampf in den Fragen überzugehen, um die herum wir die Masse sammeln können: der Schutz des Achtstundentages, usw. Diese Taktik setzten wir in der Partei durch. Das, Genossen, kann ich zu den Tatsachen sagen.

Es ist nicht unser Verdienst, daß wir nicht für den Rückzug verantwortlich sind, da wir erst viel zu spät kamen. Wenn ich früher gekommen wäre, hätte ich durchaus jene Genossen unterstützt, die erklärten, daß man, da wir es nicht vermochten, die Arbeitermasse in Bewegung zu bringen, auch nicht aus dem Stand springen und einen bewaffneten Aufstand veranstalten kann. Ich hätte sie durchaus unterstützt. Es wäre einfacher gewesen,

diesen Aufstand zu organisieren und zehntausend Mann ohne jeden Nutzen zu verlieren, ich denke aber, daß ich verantwortungsbewußt und richtig vorgegangen bin. Nun, da sie aufgetreten sind, wurde die Frage verständlich: Was weiter machen? Und hier muß ich über unsere scheinbare Illoyalität dem ZK gegenüber sprechen. Sie wissen, daß es sich um den Genossen Šmidt handelt. Delegiert wurden ich selbst, Genosse Pjatakow und Genosse Kujbyšev, letzterer aber wurde aufgehalten und durch den Genossen Šmidt ersetzt. Wir haben daraufhin an das ZK telegraphiert, daß die deutschen Genossen diese Angelegenheit so sehen, daß, sollte jemand nicht ins ZK gewählt worden sein, er auch kein leitender Genosse für Euch ist, und man daher für Leitungsaufgaben keinen Genossen schicken darf, der dem ZK nicht angehört. Das war unser Standpunkt. Wir telegraphierten dies an das ZK und als das ZK seinen Beschluß bestätigte, kooptierten wir Genossen Šmidt unverzüglich in unsere Delegation, und alle unsere politischen und technischen Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt, und für das, was wir dort taten, bin nicht nur ich verantwortlich, sondern wir alle sind verantwortlich – Genosse K. der an allen Beschlüssen beteiligt war, Genosse Pjatakow und Genosse Šmidt. Ich bedanke mich sehr für die Ehre, die mir Genosse Zinov'ev erweist, indem er alle anderen für Neulinge, für Unschuldige hält, wir besitzen jedoch ein von uns allen vierten, wenn ich mich nicht irre, am 23. November unterzeichnetes Dokument, das eine Bilanz zu all diesen Fragen zieht, und alle Genossen waren völlig einverstanden, weil ich nicht einen einzigen Schritt ohne die ausführlichste Diskussion mit diesen Genossen unternahm. Ich nehme allerdings mit großem Vergnügen die Verantwortung auf mich.

Unsere zweite Illoyalität besteht darin, daß, als von den Genossen Zinov'ev und Stalin das Telegramm mit der Forderung ankam, Pjatakow solle mit dem Bericht zurückfahren und zwei deutsche Genossen sollten fahren, wir darauf antworteten: Die Partei befindet sich auf dem Rückzug, wir konnten diesen Rückzug noch nicht aufhalten; jede Entsendung von Personen zum jetzigen Zeitpunkt bedeutet eine Desorganisation nicht nur technischer Art. Die Abberufung des Genossen Pjatakow, der alle Kräfte anspannte, um die Organisation irgendwie zu bewaffnen, hätte bedeutet, daß Moskau eine besondere Meinung zu dieser Frage – sollen wir uns zurückziehen oder nicht – hat. Die Abberufung zu diesem Zeitpunkt hätte die politische Desorganisation der sich auf dem Rückzug befindlichen Armee bedeutet. Von den deutschen Genossen aber verlangten wir, der Forderung Moskaus zu folgen. Ich bestand darauf in Anwesenheit von Zeugen, Genosse Šmidt forderte die Entsendung von Leuten, nach Moskau telegraphierten wir aber: Fangt keine Auseinandersetzung um diese Frage an, weil auch wir meinen, daß es falsch ist, jetzt Leute zu entsenden. Ich persönlich meine, daß es unsinnig gewesen wäre, Leute zu entsenden. Genosse Zinov'ev hätte zu jenem Zeitpunkt kommen sollen, um mit eigenen Augen zu sehen, was los

war. Jeder von Ihnen ist schon in der Lage gewesen, daß er einen Befehl bekam, dessen Erfüllung er für unmöglich hielt und darum bat, ihn aufzuheben. Vielleicht werden Sie mir von nun an keine verantwortungsvollen Aufträge mehr geben, das ist Ihre Sache, wenn Sie mir aber irgendwann wieder einen solchen Auftrag geben und ich meine, daß die Ausführung des Befehls hieße, einen Fehler zu machen, dann werde ich Sie immer darum bitten, den Beschluß aufzuheben.

Jetzt gehe ich von der Frage, warum wir plötzlich illoyal sein wollten, zur Frage nach jenen Meinungsverschiedenheiten über, die wegen der Niederlage entstanden sind oder durch diese Niederlage verstärkt wurden und die in der weiteren Entwicklung der Komintern eine Rolle spielen werden.[...]

Aus der Position des Genossen Zinov'ev folgt konsequent eine organisatorische Politik, bei der er versucht, die alte Garde aus der Führung der deutschen Partei zu entfernen. Genossen, wer ist Brandler? Brandler gehört unserer Bewegung seit 25 Jahren an. Was hat er für eine Vergangenheit? Beginnen wir damit, daß er im Jahre 1902 in die Bewegung eintrat, daß er einer der Rädelsführer der Basisopposition der Gewerkschaften war, daß er im Jahre 1912, zum Zeitpunkt der Spaltung zwischen dem linken Flügel und den Zentristen links stand, daß er einer der wichtigsten praktischen Organisatoren der Spartakisten während des Krieges war. Auf Brandler und ihm Gleichgesinnten lag während des Krieges die ganze Schwere des illegalen Kampfes. Brandler und seine Genossen, das sind diejenigen, die unter der Führung Rosa Luxemburgs und Liebknechts die kommunistische Partei gründeten. Und ich sage, daß, wenn sie Sozialdemokraten sind oder eine sozialdemokratische Abweichung haben, was soll man dann von den ehemaligen Unabhängigen erwarten, auf die sich Genosse Zinov'ev stützt und die ja mit der Sozialdemokratie während des Krieges, vor dem Krieg und nach ihm nicht gebrochen hatten, die auch nach dem Jahre 1920 nicht mit den Unabhängigen brachen? Hier erwarten Sie wirklich die ungeheuerlichsten Überraschungen.

Diese Leute kann man leicht verwirren, leicht überreden, diese Genossen sind ohne jede Einschränkung die Wankelmütigsten in ideologischer Hinsicht.

Schauen wir, was es mit der dritten Gruppe, den »Linken«, auf sich hat. Zinov'ev sagte, daß diese keine sozialdemokratische Vergangenheit hätten, da sie erst fünf Jahre der Arbeiterbewegung angehörten. Aber, Genossen, sie haben eine andere Vergangenheit. Sehen Sie sich doch an, was die Führer dieser Gruppe darstellen. Nehmen wir erstens die soziale Zusammensetzung. Im ZK steht nur ein Angehöriger der Intelligenz an der Seite Brandlers, das ist Thalheimer, einer der ideologischen Führer, unser Ideenkämpfer seit 1908. Aber nehmen wir von Seiten der Linken etwa Thälmann. Er ist ein guter Funktionär, wer aber führt ihn? – Führen wird der

Russe Maslow, der als Student im Ausland bis zum 26. Lebensjahr in einer wohlhabenden bürgerlichen Familie lebte, keinerlei Berührungen mit der Arbeiterbewegung hatte und im Jahre 1918 zu uns kam. Genosse Rosenberg ist ein ehrlicher Genosse, aber im Jahre 1918 schrieb er das Vorwort zu einem Buch, in dem er Wilhelm [d. i. Wilhelm II.] lobpries. Ruth Fischer ist eine talentierte Person, aber ohne ideologisches Rüstzeug, eine Intellektuelle rein otsowistischer Prägung. Ruth Fischer hat überhaupt keine Vergangenheit in der Revolution, sie spielte in der Periode des Kampfes von 1919 keinerlei Rolle, sie besitzt nur die Niedergangstendenzen, die darin bestehen, daß sie sich von Hoffnungen auf eine große Zukunft nährt. Revolution in Worten und völlige Unfähigkeit im Kampf für die Gewinnung der Arbeiterklasse.

*Zwischenrufe von den Plätzen: Und die Berliner Organisation?*

*Radek:* Ja, wie konnte es denn passieren, daß diese Genossen Berlin eroberten? Auf der Ebene der Komintern haben wir es mit zwei Gefahren zu tun. In der Tat, Genossen, im Westen, in England, Frankreich, Italien, Norwegen sind dem Wesen nach sogar die Kommunisten reformistisch eingestellt. Sie haben keine Revolution gesehen, ihnen geht es gar nicht so schlecht. In Deutschland aber und in Österreich-Ungarn ist der beste Teil der Arbeiterklasse otsowistisch gestimmt. Für die Diktatur zu kämpfen ist unmöglich, der tägliche Kampf um alle möglichen Kleinigkeiten ist sehr mühsam, und deshalb bildet sich bei diesen Genossen eine gleichgültige Stimmung heraus. Es ist doch kein Zufall, daß diese Linken für den Austritt aus den Gewerkschaften, gegen die Einheitsfront und gegen die Übergangsforderungen waren, um die herum wir die entscheidende Mehrheit der Arbeitermasse versammelt hatten, und in dieser unerhört schweren Lage, in der wir uns befinden, ziehen wir uns eine große Krise zu, wenn es nicht bald zu einer Revolution kommt. Wir haben die Losung der Diktatur, aber das Ziel besteht vorläufig darin, die Macht zu erobern, und täglich kann man dafür bislang nur agitieren. Und dabei entstand ein gewisses geistiges Auseinanderdriften mit der marxistischen Parteispitze, die versteht, daß unsere Losungen der Diktatur, der Machteroberung in der Luft hängen werden, wenn es über die kommunistischen Arbeiter keine Verbindung mit der breiten Arbeitermasse gibt.

Und wirklich, da leitet in Hamburg das beste Mitglied der Opposition, der goldene Arbeitergenosse Thälmann. Doch was ist das Ergebnis seiner dreijährigen Arbeit? Die Sozialdemokraten sind, wie er sagt, siebenmal stärker, ich sage zehnmal. Sie verstehen es zwar, die kommunistischen Arbeiter um sich herum zu versammeln, die breiten Arbeitermassen aber vermögen sie nicht zu gewinnen.

Individuell ist Maslow der Stärkste unter den Linken, und er wird natürlich ihr Führer werden, aber das wird ein Driften des durchschnittlichen Parteimitglieds zur Mitte hin bedeuten.

Wenn wir nicht von irgendwelchen großen historischen Ereignissen gerettet werden, in denen oft auch der Dumme besser dran ist als der Kluge, wenn es nicht zu einer solchen Verschiebung, zu keinen bedeutenden geschichtlichen Verschiebungen kommt, dann wird die Führungsspitze, die Sie jetzt in der deutschen Partei schaffen wollen, die Partei verschleifen.[...]

Man beschuldigt mich des Fehlens von Disziplin. Ich werde nicht sagen, daß es mir weniger schwer fällt, als jedem von Ihnen, Akte von Undiszipliniertheit gegenüber dem Zentralkomitee zu begehen, sogar dann, wenn ich nicht einverstanden bin. Aber ich behaupte, daß wir durch die von uns in der Komintern betriebene organisatorische Politik eine Gefahr für die gesamte Partei erzeugen. Wir schicken den einen hierhin, den anderen dorthin, wir bilden Zentralkomitees, wir geben den Parteien keine Möglichkeit, ihre Zentralkomitees herauszubilden. Es kristallisieren sich bei uns keine selbständigen Parteiführungen heraus. Wir geben ihnen keine Möglichkeit, alle vier Beine auf den Boden zu bekommen und selbständig zu arbeiten. Das Exekutivkomitee der Komintern, ich sagte es bereits, existiert bei uns nicht.

Die Partei entsendet sehr gute Leute, sind sie jedoch angekommen, werden sie gewählt und sammeln sich zur Parade, um fertige Beschlüsse zu fassen. Das letzte Ding war der Versuch, ein Präsidium der Komintern zu schaffen.

Genossen, von der Bilanz der internationalen Lage hängt die Entscheidung der Sowjetmacht ab, und diese sehen wir in den Zeitungen, in Referaten, die von Leuten gemacht werden, die bodenständig sind, die mit dieser Bewegung verbunden sind. Die russischen Kommunisten genießen eine gewaltige Autorität, wenn aber bei jeglichen strittigen Fragen Verhandlungen dieser Partei mit dem russischen Politbüro laufen und alles durch diese Verhandlungen entschieden wird, dann vernichtet dies das Präsidium der Komintern.

Das russische ZK muß helfen, ein Präsidium zu bilden, und nur das trägt zur Klärung bei und fesselt uns nicht die Hände. Zinow'ev weiß, daß er die Mehrheit des ZK widerspiegelt und nicht ich, weil er Politbüromitglied ist. Wenn wir dort streiten, sie in diese Meinungsverschiedenheiten hineinziehen, sie diese Meinungsverschiedenheiten durchdenken, so kann das nur von Nutzen sein. Wir werden anhand vollständiger Informationen entscheiden, und deshalb sage ich, Genossen, meine dringliche Bitte an Sie, meine tiefste Überzeugung besteht darin, daß Sie der russischen Partei Schaden zufügen, wenn Sie das Präsidium des EKKI sabotieren.

Wenn ich mich Ihnen nicht unterordne, setzen Sie mich als Mitglied des ZK und der Komintern ab, schaffen es, mich irgendwie aus dem Exekutivkomitee der Komintern hinauszuerwerfen und diese Disziplinfrage wird ganz einfach gelöst. Aber in einem Jahr werden Sie sehen, daß Sie einen Fehler gemacht haben.

Aber kommt es darauf an? Kommt es nicht, Genossen. Formell gab es bei uns Disziplin, gibt es sie und muß es sie geben, denn wenn man darüber nachdenkt, wann die Disziplin formal sein muß und wann sie nicht formal sein muß, dann ist das ein sehr gefährlicher Weg und wenn ich sage, daß ich mich nicht unterordne, dann können Sie glauben, daß ich auch alle persönlichen Konsequenzen kenne und sehr, sehr viel sowohl vom politischen als auch vom persönlichen Standpunkt aus darüber nachgedacht habe, und ich sage Ihnen, Genossen, daß ich in dem Moment, als ich überzeugt war, daß ich mir gewaltigsten Schaden zugefüge, dem Politbüro vorschlug: Wenn Sie einen Beschluß fassen, den ich nicht verteidigen kann, gehe ich nicht in die Komintern und werde nicht auftreten. Ich werde auf dem Parteitag nicht auftreten und Sie werden mich absetzen und ich werde schweigen, Genossen, weil ich glaube, daß wir in Rußland zu den gefährlichsten Sachen kommen, daß es unmöglich ist, die Komintern zu retten, ohne Sie zu überzeugen.

Und ich sage: Ich wollte mich nicht unterordnen, ich faßte die persönliche Entscheidung, auf die Arbeit hier zu verzichten und mich dort für die illegale Arbeit einzusetzen. Jetzt erkläre ich Ihnen, daß, obwohl Sie nicht in der Lage sind, auf den Kongreß des Exekutivkomitees der Komintern zu gehen und zu sagen: Setzt den Genossen Radek ab, weil er davon überzeugt ist, daß wir der russischen Partei den gewaltigsten Schaden zufügen, weil er sich uns nicht untergeordnet hat, bestraft ihn – ich erkläre auf der Grundlage dessen, was ich in der Partei gesehen habe: Einen solchen Kampf nehme ich nicht auf, weil er die Spaltung in der deutschen Partei bedeutet.

Zinov'ev sagt, daß ich dem Kampf ausgewichen sei. Ja, ich arbeite in der deutschen Partei seit 1907, ich habe diese Partei großgezogen und bin diesem Kampf ausgewichen. Ich erkläre, daß, wenn Sie einen Beschluß fassen, der mir verbietet, mit meinem Standpunkt aufzutreten, ich schweigen werde, Sie aber einen krassen Fehler begehen. Wenn das russische ZK in der Lage wäre, die Situation während der letzten Zeit zu studieren (und ich weiß, daß unsere Genossen viel mehr Erfahrung haben, als alle deutschen Kommunisten), würde es ganz anders denken.

Nehmen wir Rosa Luxemburg, die russisch las; weil sie aber in einem anderen Milieu aufgewachsen ist, ging sie eine gewisse Zeit mit den Menschewiki, und bis zu ihrem Lebensende begriff sie viele grundsätzliche Sachen bei uns nicht. Ich bitte Sie, Genossen, seien Sie kritischer sich selbst gegenüber. Können Sie behaupten, daß Sie ohne die tagtägliche Verbindung mit dieser Bewegung in Ihrem Inneren einen Beschluß darüber fassen können, daß Sie in einigen Fällen der kommunistischen Bruderpartei keinen Schaden zufügen?

Ich gebe Ihnen, liebe Genossen, ein Beispiel. Genosse Zinov'ev und Genosse Bucharin schickten unserem Vertreter in Norwegen ein Telegramm



auf den norwegischen Parteitag, das auf die Behauptung einer Spaltung in der norwegischen Partei hinauslief. Als das Telegramm in das Politbüro geriet, sah Genosse Stalin, daß sie hier einen Fehler gemacht hatten. Das Politbüro gab eine andere Direktive, aber es war schon zu spät.

Genossen, Sie haben dank Ihrer enormen Erfahrung jede Menge Chancen, die Komintern-Fragen richtig zu lösen. Aber sie werden noch größer, wenn wir ohne Beschluß in das Exekutivkomitee gehen, dort auf Widerstand stoßen und dann zu Ihnen kommen, Ihnen alles, was im Präsidium gesagt wurde, darlegen und sagen: Genossen, wir haben Meinungsverschiedenheiten, lösen Sie diese!

Ich schließe, Genossen und denke das eine: Wenn das ZK von der Richtigkeit der vom Politbüro gegen mich erhobenen Beschuldigungen überzeugt ist, hat es das Recht, mir den strengsten Tadel auszusprechen.

Das eine wie das andere bedeutet eine neue Etappe im Leben Europas, das in einem gewissen Sinn einen kleinbürgerlichen, pazifistischen Anflug haben wird. In manchem wird sich dabei das Verhalten uns gegenüber ändern, die bürgerliche Demokratie wird ein wenig aufblühen, es wird eine Art Altweibersommer für die Bourgeoisie geben. [...] Wir befinden uns in der Rolle einer Braut, der zwei vornehme Bräutigame zugleich den Hof machen: England und Frankreich. Möglich, daß sich dieses Bühnen als platonisch erweist. Wie dem auch sei, heute können wir es uns jedenfalls leisten, als durchaus wählerische Braut aufzutreten. (Grigorij Zinov'ev in seiner Rede auf dem Plenum des ZK der RKP(b), 15. Januar 1924; RGASPI, Moskau, 17/2/109, 15–18)

100

IOSIF STALIN: DIE DEUTSCHE REVOLUTION UND DIE FEHLER DES  
GENOSSEN RADEK. AUS DEM BERICHT AUF DEM PLENUM DES  
ZENTRALEKOMITEES DER RKP(B)  
MOSKAU, DIENSTAG, 15. JANUAR 1924\*

*Vorsitzender:* Das Wort hat der Genosse Stalin.

*Stalin:* Genossen! Ich bin eines der ZK-Mitglieder, die sich an der Tätigkeit der Komintern nicht aktiv beteiligt haben. Erst in der jüngsten Zeit, im Zusammenhang mit den deutschen Ereignissen, als das ZK eine spezielle Kommission zur Beobachtung der Angelegenheiten in Deutschland und zur

\* Russisch, gedruckter Text, RGASPI, Moskau 17/2, 109.



*Stalin, Iosif (1878–1953). Bleistift.  
Handschriftliche Notiz Bucharins:  
»Buch[arin] 20.2.1928«*

Anleitung der Arbeit der Kommunistischen Partei Deutschlands eingesetzt hat und ich in diese Kommission geriet, erst danach fand sich bei mir die Möglichkeit, mich mit der Sache selbst und den deutschen Angelegenheiten näher vertraut zu machen. Und da mit diesen Angelegenheiten alle anderen Dinge verbunden sind, die die Komintern betreffen, mußte ich mich mit allen Angelegenheiten der Komintern auf diese oder jene Weise vertraut machen.

Ich bin entschieden dagegen, die Absetzung des Genossen Radek zu verlangen,

gegen Genossen Radek Repressalien einzusetzen, ihm den Mund zu stopfen usw. Ich glaube, daß sich bei uns im ZK nicht einer finden wird, der solche Repressalien Radek oder irgendjemand anderem gegenüber verlangen würde.

Ich nehme aber an, daß wir alle dafür einstehen werden, daß die Beschlüsse des ZK durchgeführt und daß gefaßte Beschlüsse nicht zum Scheitern gebracht werden, und daß die in der Komintern sitzenden Delegierten der RKP (b) nicht ihren eigenen Willen, sondern den Willen ihres ZK erfüllen, dass sie faktisch als seine Delegierten aufgestellt hat, die von der Komintern nur formell gewählt wurden.

Die Sache von diesem Standpunkt aus betrachtend und die Tatsache in Betracht ziehend, daß ich es in dieser Periode geschafft habe, mich mit den Angelegenheiten der Komintern im allgemeinen vertraut zu machen, muß ich Ihnen, Genossen, erklären, daß Genosse Radek in der Berichtsperiode eine ganze Reihe Fehler begangen hat, von denen ich hier sieben Stück hervorhebe.

Was sind das für Fehler, worin bestehen Sie?

Der erste Fehler des Genossen Radek. Er besteht darin, daß Genosse Radek uns bei seiner Abreise nach Deutschland ein an alle Mitglieder des ZK auf dem Oktoberplenium ausgeteiltes Dokument mit der Drohung hinterlassen hat, gegen unser ZK die kommunistischen Parteien des Westens

aufzuwiegeln, wenn unser ZK den Fraktionsausbrüchen des Genossen Trockij keine Konzessionen macht und überhaupt, wenn sich das ZK den Forderungen des Genossen Radek nicht unterwirft.

Eben damals sagte ich auf den Plenen des ZK und der ZKK [Zentralen Kontrollkommission] im Oktober, daß der Delegierte der RKP (b) in der Komintern, Genosse Radek, nicht das Recht hat, mit seinem ZK auf solche Weise zu reden. Wenn Du ein Delegierter der RKP (b) bist, bist Du verpflichtet, den Willen des ZK der RKP (b) durchzusetzen, soweit sich dieser Wille äußert. Wenn Du ein Delegierter der RKP (b) bist, dann kannst Du umso weniger die kommunistischen Parteien des Westens gegen Dein ZK aufstacheln, hast Du kein Recht darauf, weil Du Abgesandter des ZK in der Komintern bist und den Willen des Dich entsendenden ZK erfüllen mußt. Das gleiche habe ich später, nach der Rückkehr des Genossen Radek, im Politbüro wiederholt, als ich sagte, daß ein Delegierter der RKP (b) in der Komintern, der seinem ZK mit dem Aufstand droht, aufhört, ein Mitglied der Delegation zu sein, sobald er auf den Einfall kommt, diese Drohung wahrzumachen. Da sich Genosse Radek diese Drohung geleistet hat und da er sie zu Papier gebracht hat, meine ich, daß er einen überaus groben Fehler begangen hat, unabhängig davon, ob er dem Wesen nach Recht oder Unrecht hatte. Ein Parteimitglied von uns, ein Mitglied des ZK, ein Mitglied der Delegation der RKP (b) in der Komintern kann nicht im Ernst sagen, daß er offiziell nicht von unserer Partei, sondern vom Kongreß der Komintern ins Exekutivkomitee der Komintern gewählt wurde und daß er deshalb vor allem der Komintern verantwortlich sei. So darf man nicht reden, weil so nur Leute reden, die keine gebührende Parteierziehung bekommen haben, Leute, die mit den Grundlagen und den Normen unserer Parteiarbeit nicht vertraut sind. Was geschähe mit uns, wenn ein Präsidiumsmitglied des Gesamtsovjetschen Zentralen Exekutivkomitees sagen würde, daß er das ZK nicht anerkennt, daß er daran denke, Leute gegen das ZK aufzuwiegeln, daß er nicht dem ZK, sondern dem Gesamtsovjetschen Zentralen Exekutivkomitee verantwortlich sei, weil er formell vom Kongreß der Sowjets und vom Gesamtsovjetschen Zentralen Exekutivkomitee gewählt worden ist? Solch ein Präsidiumsmitglied des Gesamtsovjetschen Zentralen Exekutivkomitees hätten wir ausgelacht. Das gleiche muß man vom Mitglied des Exekutivkomitees der Komintern, vom Genossen Radek, sagen.

Der zweite Fehler des Genossen Radek besteht darin, daß Genosse Radek diese Drohung zur Ausführung gebracht hat. Worin kam das zum Ausdruck? Darin, daß er gegen die Mehrheit des ZK der RKP (b) an die deutsche Partei, genauer gesagt, an die Spitze der deutschen Partei appelliert hat. Darin, daß er auf jede erdenkliche Weise die Spitze der polnischen Partei überredete, gegen die Mehrheit des ZK der RKP (b) zu sein. Darin, daß er unter den Mitgliedern des Präsidiums der Komintern Agitation zugunsten der Opposition betrieb und sich darum bemühte, zu zeigen, daß es ein

geschlossenes ZK, das einen bestimmten Willen hat, im Grunde genommen bei uns nicht gibt.

Er erinnerte uns einige Male daran, daß er vom Politbüro und vom ZK an die Komintern appellieren wird. Ich negiere nicht, daß er ein Recht darauf hat. Wenn man aber solche Drohungen im Gesamtkontext aller seiner Aktionen gegen das ZK im Angesicht der KP Deutschlands und der KP Polens betrachtet, wenn man mit all diesen Vorstößen, den Versuch der Opposition überhaupt und den von Radek im besonderen verbindet, unsere Meinungsverschiedenheiten bis an die Grenzen der Komintern auszuweiten, wenn man das alles zusammen nimmt, dann kann man das Verhalten des Genossen Radek nicht anders bezeichnen als den ernsthaftesten Versuch oder eine Reihe ernsthaftester Versuche, seine Drohung, die kommunistischen Parteien des Westens gegen das ZK aufzuwiegeln, in die Tat umzusetzen. Darin besteht der zweite Fehler des Genossen Radek.

Der dritte Fehler des Genossen Radek besteht darin, daß er die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit, die sich in Deutschland abspielten, falsch eingeschätzt hat. Worin äußerte sich das? – Das äußerte sich in den bekannten Erklärungen des Genossen Radek in der vom Politbüro des ZK auf paritätischer Grundlage gebildeten Kommission, der die Genossen Bucharin, Stalin, Zinow'ev, Trockij, Pjatakow und Radek angehörten, in den Erklärungen darüber, daß wir angeblich eine günstige Gelegenheit verpaßt hätten, in Deutschland die Macht zu ergreifen, daß diese günstige Gelegenheit nicht im September und nicht im Oktober, sondern früher, im August bestand, als es mit den Streiks bergauf ging und als die Ruhrereignisse Material für die allergrößte politische Krise in Deutschland lieferten, daß, wenn wir damals einen Zeitplan zum Aufstand durchgesetzt hätten, wir heute in Deutschland die Macht der Sowjets hätten. Einerseits versicherte Genosse Radek, daß die KP Deutschlands schwach sei, daß sie es nicht verstanden habe, ihre Arbeit während der Kämpfe, während der Offensive zu entfalten, daß sie es nicht verstanden habe, die Reihen während des Rückzugs zu schließen, daß sie überhaupt sehr jung sei und nicht jene Kräfte ausnutzen könne, die ihr die Geschichte anheimstellte, daß sie sich als unfähig erwies, sich auf die Fabrik- und Betriebskomitees zu stützen, die ihr die Geschichte geradezu auf einem goldenen Tablett serviert habe, und die sie nicht nur nicht ausgenutzt habe, sondern noch nicht einmal richtig einzuschätzen vermochte. Andererseits aber behauptet derselbe Genosse Radek, daß trotz dieser Schwäche der KP Deutschlands, dieselbe KP, die die ihr durch die Geschichte gegebenen Fabrik- und Betriebskomitees nicht richtig eingeschätzt und nicht ausgenutzt hatte, daß dieselbe KP, die sich als unfähig erwies, die Arbeiterklasse in den Kampf zu führen, daß diese KP im August die Macht hätte ergreifen können, wenn wir die Gelegenheit nicht versäumt hätten und es die KP Deutschlands vermocht hätte, dem Zeitplan entsprechend, den Aufstand zu beginnen.

Da ist aber folgende Frage: Wenn die KP im August so schwach und die Sozialdemokratie so viel stärker war als die KP, wenn bewiesen ist, daß die KP ohne die vorsorgliche Zerstörung der Sozialdemokratie die Macht nie zu sehen bekommen wird, wie sie ihre Ohren nie zu sehen bekommen wird, wie kann man dann sagen, daß wir im August an der Macht hätten sein können? Denkt Genosse Radek etwa, daß die Kommunisten in Deutschland die Macht ergreifen können, ohne die Sozialdemokratie zu zerstören? Man darf doch in der Tat Deutschland nicht etwa mit Persien gleichsetzen, wo es keine festen Parteien gibt, wo die Klassen nicht organisiert oder fast nicht organisiert sind, wo jede Initiativgruppe, die politische Erfahrung hat, zur Macht gelangen kann. Deutschland ist nicht Persien. In Deutschland gibt es erstklassig organisierte bürgerliche Klassen, gibt es alte erfahrene Parteien, gibt es die gefährlichste Kraft und das Gegengift gegen den Kommunismus – die Sozialdemokratie, die die Mehrheit unter den Arbeitern hat. Auch Radek negierte nicht, daß sowohl im August als auch im September und im Oktober die KP keine Mehrheit der Arbeiterklasse Deutschlands hinter sich hatte. Wie kann man sagen, daß bei Vorhandensein der Sozialdemokratie mit der Mehrheit der Arbeiterklasse an ihrer Seite, daß bei Vorhandensein dieser Sozialdemokratie, die die Bourgeoisie gegen den Kommunismus unterstützt einerseits und bei Vorhandensein unserer KP, die keine Mehrheit in der Arbeiterklasse hat, die schwach ist und es nicht versteht, sich auf die Fabrik- und Betriebskomitees zu stützen, die ihre Reihen weder entfalten noch auflösen konnte, andererseits – wie kann man behaupten, daß die KP unter solchen Bedingungen an die Macht gelangen konnte? Welche Bedeutung konnte unter solchen Bedingungen der berühmt-berüchtigte »Zeitplan« des Aufstandes haben? Kann man denn so unseriös an die ernste Frage der deutschen Revolution herangehen?

Der vierte Fehler des Genossen Radek besteht in der falschen Einschätzung der Lage in Deutschland nach dem sächsischen Mißerfolg, insbesondere in der falschen Einschätzung des Faschismus in Deutschland, im Versuch des Genossen Radek, ein bißchen in den Meinungsverschiedenheiten unter den Faschisten zu bohren, um diese Meinungsverschiedenheiten als die Hauptbasis der Politik der Kommunisten in Deutschland in den Vordergrund zu rücken. Die Einschätzung des Genossen Radek läuft darauf hinaus, daß er den Faschismus für den Hauptfeind der Revolution in Deutschland hält und für die hauptsächliche Politik der Kommunisten – die Ausnutzung der Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Faschismus und die Mobilmachung aller Kräfte des Landes, die gegen den Faschismus ins Feld ziehen können, d. h. letzten Endes – die *Koalition mit der Sozialdemokratie*. Denn zu einer solchen Schlußfolgerung kann man nur bei der Radekschen Einschätzung der Lage kommen. Unsere Einschätzung hingegen, die Einschätzung des ZK, ist die, daß der Schwerpunkt nicht in den Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Faschismus liegt, sondern darin,

daß sich in der letzten Zeit eine Kräfteverschiebung, eine Verschiebung kleinbürgerlicher sozialdemokratischer Kräfte in Richtung Konterrevolution, zum Lager des Faschismus hin, vollzogen hat. Die Schlußfolgerung lautet: Nicht die Koalition mit der Sozialdemokratie, sondern der Kampf bis zum Tode gegen sie als die Stütze der gegenwärtigen faschistoiden Macht. Das ist der vierte Fehler des Genossen Radek, der, wenn er in die Tat umgesetzt würde, die KP in einen Speichellecker der Sozialdemokratie verwandeln, sie zugrunde richten würde.

Der fünfte Fehler des Genossen Radek besteht in der Negierung jenes allgemein anerkannten Satzes, daß die Partei ihre Fehler nicht verheimlichen, sondern im Gegenteil, sie studieren soll, um aus ihnen zu lernen. Wir sagen: man braucht die Fehler der rechten Kommunisten in Deutschland nicht zu verheimlichen, man braucht die in Sachsen begangenen Fehler nicht zu verheimlichen, man muß die Genossen, die diese Fehler zugelassen haben, die Genossen, die diese Fehler predigen, schlagen, politisch schlagen, man darf ihre Fehler nicht vertuschen, sondern muß sie aufdecken, um die Partei künftig vor solchen Fehlern zu bewahren.

Wir behaupten, daß sich die Arbeiterklasse Deutschlands revolutioniert, daß sie linkere Führer sucht als jene Kommunisten, die eine »verfassungsmäßige« Politik Sachsens praktiziert haben, daß sie revolutionäre Führer sucht und sich von der KP Deutschlands abwenden wird, wenn diese die Praxis und die Ideologie der rechten Kommunisten nicht von sich weist. Genosse Radek versteht das nicht. Er ist mit der Vertuschung der Fehler der Rechten beschäftigt, er ist mit der Rettung des Ansehens der rechten Führer, Brandlers und der anderen, beschäftigt und vergißt dabei die Interessen der Partei. Sich in persönliche Kombinationen mit den rechten Führern verwickelnd, hat er aus dem Auge verloren, daß die Arbeiter die Fehler ihrer Führer nicht vertuschen wollen. Radek hat natürlich Recht, wenn er sagt, daß Brandler und Thalheimer große Verdienste haben. Aber Radek vergißt, daß diese Genossen durch ihre Politik in Sachsen das Ansehen der KP untergraben haben, daß man die Partei nur erziehen kann, wenn man diejenigen mit schonungsloser Kritik überschüttet, die das Ansehen dieser Partei untergraben. Nur aus ihren Fehlern wird die Partei lernen und erzogen werden. Eins von beiden: *Entweder* müssen wir, ausgehend von persönlichen Kombinationen und in dem Wunsch, das Ansehen einzelner Genossen retten zu wollen, ihre Fehler verschweigen, wodurch wir der Partei Schaden zufügen, *oder* die Personen und ihr Ansehen müssen im Angesicht der Interessen der Partei zugunsten der revolutionären Erziehung der Partei in den Hintergrund treten. Es genügt, diese Frage aufzuwerfen, um den Fehler des Genossen Radek zu verstehen.

Der sechste Fehler des Genossen Radek besteht im Unverständnis und in der Unterschätzung der Linken in Deutschland. Die Linke in Deutschland – das sind Leute wie die Genossen Scholem, Hesse, Ruth Fischer u. a. (ich

beziehe mich nicht auf den Führer der Linken, Genossen Maslow). Theoretisch sind sie vielleicht wenig geschult, als Praktiker und Agitatoren jedoch, als mit den revolutionären Massen verbundene Leute sind sie tolle Burschen. Sie erinnern mich sehr an unseren Rošal' in Kronstadt, an unseren Sluckij in Petrograd und Bagdad'ev in Petrograd. Erinnern Sie sich, wie sie sich bei uns in Petrograd sträubten und ungeachtet aller Direktiven des ZK immer wieder auf den Aufstand drängten. Nicht selten haben sie sich geirrt, man kann und muß sie kritisieren, an und für sich sind das keine Leute von großem Format, aber das ist nicht wichtig, sondern wichtig ist, daß sich hinter ihnen ganze Schichten revolutionär gestimmter Arbeiter verborgen.

Die Arbeiter glauben den deutschen Linken mehr als Leuten mit einer langwährenden Parteimitgliedschaft, mit großem theoretischen Rüstzeug, die aber, wie etwa Brandler u. a., sozialdemokratisch eingestellt sind. Es bildet sich eine solche Lage heraus, in der die Arbeiter neue Führer suchen, sie sind bereit, sich Leute wie Scholem, Hesse, Ruth Fischer zu nehmen und glauben nicht den Leuten mit langwährender Parteimitgliedschaft, weil die Fehler dieser Genossen trotz ihres hohen Ausbildungsstandes die Arbeiter von ihnen weggestoßen haben.

Genosse Radek versteht das nicht. Er sieht die deutschen Linken so an wie seinerzeit Cereteli und Černov auf Rošal', Bagdad'ev und insbesondere auf Sluckij geschaut haben, d. h. er hält sie für Buben, für unseriöse Leute, die zu nichts Ernsthaftem fähig sind. Cereteli und Černov begriffen nicht, daß diese »unseriösen Leute« vor sich die Zukunft haben, daß sie ganze Bezirke in den Händen halten und aus ihnen die »seriösen« Leute wie Cereteli und Skobefev hinausjagen. Ich fürchte, daß Genosse Radek den deutschen Linken gegenüber den gleichen Fehler begeht wie ihn die Herren Cereteli und Černov in der Vergangenheit den Sluckijs gegenüber begangen haben, denn Genosse Radek vergißt, daß die deutschen Linken solche Bezirke wie Berlin, Hamburg u. a. in den Händen haben. Hinter den Linken sieht Genosse Radek nicht diejenigen Massen, die den Linken glauben und die wir riskieren, zu den Anarchosyndikalisten wegzustoßen, wenn wir die Linken aus der Partei vertreiben sollten. Man muß nicht so sehr auf die Linken an sich, sondern auf jene Schichten der Arbeiterklasse schauen, die hinter ihnen stehen, revolutionäre Führer suchend. Genosse Radek hat diese Besonderheit der Lage in Deutschland nicht verstanden. Er hat die Rolle und das Gewicht der Linken in Deutschland nicht verstanden. Die Linken in Deutschland nicht verstanden.

Der siebte Fehler des Genossen Radek besteht darin, daß er denkt, die KP Deutschlands in Zukunft um ihre rechten Elemente herum auf der Grundlage der politischen Isolierung der Linken aufbauen zu wollen. Dieses Schema ist nicht nur deshalb utopisch und schädlich, weil die Linie der Rechten falsch und unannehmbar ist, sondern auch deshalb, weil die Rech-

ten eine unbedeutende Minderheit sowohl in der Partei als auch im ZK der KP Deutschlands darstellen. Die deutsche Partei kann sich nur auf Grundlage der Zusammenarbeit von Zentrum und Linken im Kampf gegen die rechten Elemente entwickeln. Nur diesen Weg beschreitend, kann sie ein arbeitsfähiges ZK schaffen und um sich herum die Mehrheit der Arbeiterklasse vereinigen. Ich muß Ihnen mitteilen, Genossen, daß die deutschen Genossen diesen Weg bereits eingeschlagen haben, indem sie die Rechten isoliert haben.

Dies sind die Fehler des Genossen Radek, die wir kein Recht haben, zu verschweigen und von denen Genosse Radek sich lossagen muß, wenn er denkt, in der Delegation der RKP (b) in der Komintern zu bleiben.

Eben deshalb denke ich, Genossen, daß der Bericht des Genossen Zinov'ev gebilligt werden muß. [...]

101

*Nach dieser wahrhaften »Abrechnung« Stalins mit Radek billigte das ZK-Plenum den Kurs des Politbüros und verurteilte die abweichenden Meinungen. In der Pravda hieß es zur Resolution des Plenums: »Zur Frage der internationalen Lage, wo besonders umfassend und sorgfältig die Ereignisse in Deutschland beraten wurden, beschloß das Plenum des ZK, das Referat zu diesem Punkte zur Vorlage auf der Parteikonferenz zu bestätigen. Das Plenum erkannte die Linie des Politbüros, die den Thesen über die Lehren der Ereignisse in Deutschland zugrunde gelegt wurde, als richtig an und billigte die Politik des Politbüros, die auf eine Übereinkunft mit der Mehrheit des deutschen ZK auf der Grundlage der Zusammenarbeit mit der Linken gerichtet war. Das Plenum billigte außerdem den Beschluß des Politbüros vom 27. Dezember 1923 über das falsche Verhalten Radeks in der deutschen Frage.« Mit leichten Abänderungen wurde diese Resolution der dreizehnten Parteikonferenz vorgelegt. Siehe »Plenum des ZK der KPR (B), Moskau 14.–15. Januar 1924«, Pravda, 16. 1. 1924. In: Die Kommunistische Partei der Sowjetunion in Resolutionen und Beschlüssen, S. 247–249, hier: 248. Siehe auch die Resolution der Parteikonferenz »Über die internationale Lage« (ebenda, 294f.). Der folgende Entwurfstext galt der Vorbereitung der dreizehnten Konferenz der RKP(b), die im Anschluß an das Plenum vom 16. bis 19. 1. 1924 stattfand. Auf der Parteikonferenz wurde die »deutsche Frage« nur noch formal abgehandelt. Radek verlas eine Erklärung und weigerte sich aus Protest gegen die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen, sein geplantes Referat über die deutsche Frage zu halten. Am Eröffnungstag der Konferenz erschien Trockijs*



*Broschüre »Der Neue Kurs«, die von der Komintern nicht verbreitet wurde. Nach einem Referat Stalins »über die nächsten Aufgaben des Parteaufbaus« wurde die kurz vor Lenins Tod erstmals als »trozkistisch« bezeichnete Opposition als »partei-feindliche kleinbürgerliche Abweichung« und Radek wegen seiner Haltung in der deutschen Frage als »Rechtsopportunist« und »Kapitulant« verurteilt. Die Gleichstellung bzw. Verbindung von »Trotzkismus« und »rechtem Opportunismus« gehörte seitdem zum Arsenal des Parteidiskurses.*

RESOLUTIONSENTWURF DES PLENUMS DES ZENTRALKOMITEES DER  
RKP(B) ZUR »DEUTSCHEN FRAGE«  
MOSKAU, DIENSTAG, 15. JANUAR 1924\*

*Vorsitzender.* Ich habe nur einen Resolutionsentwurf:

1. Die internationale Lage.

a. Das Referat des Genossen Zinov'ev für die Stellungnahme auf der Parteikonferenz zu billigen.

b. Die den Thesen über die Lehren der deutschen Ereignisse zugrunde gelegte Linie des Politbüros als die richtige anzuerkennen.

c. Die auf ein Übereinkommen mit der Mehrheit des deutschen ZK auf Grundlage einer Zusammenarbeit mit der »Linken« gerichtete Politik des PB [Politbüros] zu billigen.

d. Den Beschluß des PB vom 27. Dezember 1923 über das falsche Verhalten des Genossen Radek in der deutschen Frage zu billigen<sup>303</sup>.

e. Den Genossen Radek auf das *nie dagewesene und*<sup>304</sup> in der bolschewistischen Partei unzulässige Beispiel des Ungehorsams eines Mitgliedes des ZK der RKP(b) den Beschlüssen des ZK zu internationalen Fragen gegenüber zu verweisen.

f. Den Genossen Radek und die anderen Genossen aus der »Opposition« vor einer für die internationale Arbeiterbewegung äußerst schädlichen und folgenschweren Übertragung des Fraktionskampfes in die Komintern entschieden zu warnen.

\* Russisch, gedruckter Text, RGASPI, Moskau, 17/2/109, 250b.

303 Siehe Dokument 85.

304 Das kursiv Hervorgehobene ist aus dem Entwurf nicht in die Resolution übernommen worden, sonst entspricht die Resolution dem Entwurf.

WILHELM PIECK: BERICHT AN DIE ZENTRALE DER KPD ÜBER DIE  
 MOSKAUER VERHANDLUNGEN  
 MOSKAU, DIENSTAG, 15. JANUAR 1924\*

An die Zentrale der KPD.

Leider sitzen wir immer noch hier in Moskau und es ist noch keineswegs mit Bestimmtheit zu sagen, wann wir abfahren werden. Die Ausarbeitung der Thesen ist bei den bestehenden Gegensätzen zwischen uns und der Opposition eine sehr schwierige Sache, wenn dabei Thesen herauskommen sollen, die die eine und die andere Seite befriedigen sollen. Die Opposition hat ihre eigenen Thesen vorgelegt, die neben den bei der Opposition üblichen Übertreibungen den entscheidenden Satz enthalten, dass die Partei im Oktober unter allen Umständen den bewaffneten Aufstand hätte unternehmen müssen, weil die Siegesaussichten nicht geringer waren, als sie es je sein können und dass selbst eine Niederlage unter den im Oktober bestehenden Verhältnissen eine jener Niederlagen gewesen wäre, welche die Grundlage der Siege werden. [...]

Die Frage der Zusammensetzung einer in der Zahl verminderten Zentrale wird selbstverständlich nicht hier, sondern in Deutschland entschieden werden müssen. Ich fürchte, dass die Opposition in dieser Frage wiederum sich selbst sehr überschätzen wird und es damit der Parteimehrheit ausserordentlich erschwert, die Zusammenarbeit durchzuführen. Maslow hat bereits in einer kleinen Kommission, die zur Ausarbeitung der Thesen eingesetzt ist, erklärt, dass die Voraussetzung einer Verständigung zwischen dem Parteizentrum und der Linken die ist, dass der Schwerpunkt der Leitung von der Rechten auf die Linke verlegt wird, dabei müsse sich das Parteizentrum bewusst sein, dass es in seinem Block mit der Rechten Bankrott gemacht habe. Das Zentrum sei eine sehr junge und sehr unsichere Mittelgruppe, die erkennen müsse, dass faktisch die Auffassung der Opposition gesiegt habe. [...]

Das ist so im allgemeinen die gegenwärtige Situation, unter der wir jetzt den Schlussberatungen entgegengehen. Ich will jetzt noch nachholen, was sich seit dem letzten Bericht vom 9. Januar hier abgespielt hat.

Am 10. Januar fand im Politbüro des russischen ZK eine Art Berichterstattung und Meinungsäußerung der Vertreter der Opposition statt, an der wir ebenfalls teilnahmen. Ich will nicht wiederholen, was Ruth Fischer und Thälmann dabei ausführten.

Wir haben uns am Schluss auf folgende Erklärung beschränkt: (...)

\* Deutsch, maschinenschriftlich. RGASPI, Moskau, 495/292/9, 11-13. Dokument ohne Absender, vermutlich Pieck; Auszug

Die russischen Genossen werden sich auf Grund der Rede der Genossin Fischer gewundert haben, welchen Wechselbalg die Komintern in der KPD grossgezogen hat. Aber es sind schon sehr viele russische Genossen in Deutschland gewesen, die aus eigener Beobachtung die Partei kennengelernt haben und ausserdem liegt genügend schriftliches Material über die KPD vor, so dass wir das Urteil der russischen Genossen über die KPD nicht zu scheuen haben.

In den Ausführungen der Genossin Fischer sind so viel unwahre Darstellungen wie Sätze enthalten. Die russischen Genossen werden in den Ausführungen der Genossin Fischer und des Genossen Thälmann einen deutlichen Unterschied bemerkt haben. Bei Ruth Fischer erschreckender Pessimismus und eine niederdrückende gehässige Kritik, bei Thälmann revolutionäres Kraftgefühl und eine erhebende Propaganda. Dieser Unterschied besteht auch in der praktischen Arbeit. In einem stimmen wir mit der Opposition vollkommen überein, dass eine klare Entscheidung in der Exekutive getroffen werden müsse, weil nur so die Möglichkeit der Kräftigung der Partei gegeben und eine Stärkung der Sozialdemokratie verhindert werden kann.

Eine Aussprache fand im Anschluss an die Ausführungen der Opposition nicht statt. Am gleichen Tage fand abends eine Exekutive-Sitzung statt, in der die Untersuchungsangelegenheit des Genossen Maslow nach langer Debatte im Sinne des Kommissionsantrages entschieden wurde<sup>305</sup>. Zu der auf die Tagesordnung gesetzten Behandlung der deutschen Angelegenheit kam es in dieser Sitzung nicht mehr, sondern erst am nächsten Tage.

Zuerst gab die russische Delegation der Exekutive ihren Bericht über die Vorgänge in Deutschland, dann sprach Brandler, der am 9. Januar hier eingetroffen war, darauf Remmele und dann Ruth Fischer. Mit diesen vier Referaten wurde die Sitzung abgeschlossen.

In der nächsten Sitzung am Sonnabend, den 12. Januar sollte diskutiert werden, aber es sprach zunächst nur ein amerikanischer Genosse und dann der Genosse König, worauf Zinov'ev ein ziemlich ausführliches Referat hielt, bei dem er sich leise abgrenzte von den Übertreibungen der Opposition, aber um so schärfer gegen Radek polemisierte, dessen Auffassungen er als menschwistisch bezeichnete.

Es würde zu weit führen, wenn ich auch nur versuchen wollte, das Referat Zinov'evs zu charakterisieren. Zinov'ev scheint wirklich grosse menschwistische Gefahren in der deutschen Partei zu sehen und fürchtet offenkundig, dass Radek sich zum Führer dieser Auffassungen machen könnte. Es wäre sonst nicht zu verstehen, warum er mit solcher Ausführlichkeit und Schärfe gegen Radek und gegen die Thesen des Zentralaussschusses polemisierte. Nach dieser Rede wurde Schluss gemacht und eine Kommis-

305 Siehe hierzu den Beschluß vom 10. 1. 1924, Dokument 98.

sion zur Ausarbeitung der Thesen eingesetzt. Dabei bestand Zinov'ev darauf, dass nur ein nichtdeutscher Genosse in die Kommission gewählt wurde und zwar der Genosse Kuusinen und als deutsche Genossen Pieck, Remmele, Koenen, Maslow und Thälmann. Wir hatten beantragt, dass in der Kommission mehrere nichtdeutsche Genossen sein sollten und zwar zumindest die Genossen Zinov'ev und Radek. Aber Zinov'ev wollte Radek unter keinen Umständen in der Kommission haben, obgleich dieser ausführliche Thesen zur deutschen Frage vorgelegt hatte. [...]

Die eingesetzte Kommission zur Vorbereitung der Thesen hat sofort ihre Arbeit aufgenommen, aber schon in der ersten Sitzung erklärten die Oppositionsvertreter, dass sie mit dem Entwurf, der in gemeinsamer Beratung zwischen den Vertretern der Parteimehrheit und Zinov'ev zustande gekommen war, nicht einverstanden sind und ihn auch nicht als Grundlage der Kommission anerkennen. Wir hatten zu diesem Entwurf noch ein Schlusskapitel ausgearbeitet, das zu der inneren Lage der Partei Stellung nahm und eine Kritik der Opposition enthielt. Dieser Vor-Entwurf war [wurde] aber bei den gemeinsamen Beratungen mit Zinov'ev nicht mehr herangezogen<sup>306</sup>, weil Zinov'ev verreisen musste. Die Oppositionsvertreter erklärten in der Kommission, dass sie nicht eher verhandeln wollen, bis dieses Schlusskapitel vorliegt. Wir haben ihnen dann unseren Vor-Entwurf vorgelesen, worauf sie entrüstet erklärten, das sei eine derartige Provokation der Opposition, dass sie nicht mehr weiter verhandeln wollten, sondern sich erst mit der Gesamtdelegation der Opposition beraten müssten. In Wirklichkeit wollten die Genossen zunächst, bevor sie in der Kommission sich auf Verhandlungen einliessen, erst noch gesondert mit Zinov'ev sprechen. Da Kuusinen sich auf die Vertagung nicht einliess und Zinov'ev verreist war, so gaben die Oppositionsvertreter in der nächsten Sitzung im Namen der Gesamtopposition eine Erklärung ab, dass sie nur unter grösster Selbstüberwindung sich zum Weiterverhandeln entschlossen hätten<sup>307</sup>, weil sie vom festen Willen zur Herstellung der Parteieinheit sich tragen liessen. Unsere Kritik der Parteiopposition liesse jeden Willen zur Parteieinheit vermissen und sei ein Rückfall auf den Standpunkt Radeks und Brandliers.

Wir haben dem den Verlauf der Tatsachen gegenübergestellt und noch einmal beteuert, dass wir unter allen Umständen in den Thesen eine Kritik der Opposition verlangen.

Nachdem Zinov'ev am Montag, den 14. Januar von Petrograd zurückgekehrt war, hat die Opposition mit ihm gesondert gesprochen. Für die vorgesehene nachfolgende Besprechung mit der Mehrheit langte die Zeit Zinov'evs nicht mehr, es wurde aber vereinbart, daß eine aus drei Genossen bestehende Redaktionskommission eingesetzt wird, die auf der Grundlage

306 Ursprünglich: »herangekommen«.

307 Siehe hierzu Dokument 98.

unseres mit Zinov'ev vereinbarten Thesenentwurfs einen wesentlich verkürzten Entwurf ausarbeiten sollte, in dem festgelegt wird, dass die Nichtaufnahme des bewaffneten Aufstandes nicht als ein Fehler zu betrachten ist, wohl aber das kampflöse Zurückweichen, dass die Fehler und Mängel und Versäumnisse der Parteileitung wohl als Ausdruck einer falschen Einstellung und in einzelnen konkreten Fällen auch als opportunistische Entgleisungen angesehen werden, nicht aber, dass die Politik der Zentrale im allgemeinen falsch und opportunistisch gewesen sei. [...]

Wahrscheinlich wird morgen die Gesamtkommission den Entwurf der Redaktionskommission beraten und ihn dann der Exekutive zur Entscheidung vorlegen. [...]

Wenn also die russische Parteikonferenz die russischen Genossen nicht hindert, die Sitzung der Exekutive abzuhalten, dann besteht die Möglichkeit, dass wir doch noch am Sonnabend abreisen können und wir dann ungefähr am 22. oder 23. Januar in Berlin sein könnten. Scholem ist bereits heute abgefahren.

Die Finanzfragen müssen im Anschluß auch noch besprochen werden, aber dafür wird zur Erledigung eine Exekutivsitzung nicht notwendig sein. Hoffentlich habt Ihr inzwischen den Draht erhalten.

[...] Im Übrigen geht es uns allen bis auf Jakob [d. i. vermutlich Jakob Walcher], der an fürchterlichen Magenschmerzen leidet und sich unausgesetzt [aus]kotzt, sehr gut. Doch das lange Verbleibenmüssen wird zur Qual, wenn man nichts genaues über die Vorgänge in Deutschland erfährt und die mangelhaften Nachrichten auf eine ziemlich starke Bewegung unter den Arbeitern schliessen lassen. Hoffentlich ist mit dieser Aussprache auf längere Zeit dem Bedürfnis danach Genüge geschehen. Noch mehr aber ist zu wünschen, dass diese Aussprache sich nicht in Deutschland in noch erweitertem Umfange fortsetzt und die Kräfte absorbiert, die besseren Zwecken dienen können.

Mit besten Grüßen an Euch alle [...]

103

*Das ZK-Plenum und die XIII. Parteikonferenz bestimmten im vorhinein die Entscheidungen der Komintern, die am Ende der Beschlussskette agierte. Formell bildete die Sitzung des EKKI-Präsidiums vom 19. und 21. 1. 1924 den Abschluß der historischen Moskauer Verhandlungen über den »deutschen Oktober«. Teilnehmer waren neben den Mitgliedern des EKKI und den Delegationen der KPD auch die Vertreter der KP Polens und der KP Bulgariens. Nicht weniger als fünf Thesenvorlagen wurden behandelt: Zinov'evs, Radeks*

und Pjatakows, die der »Berliner Linken«, des »Zentrums der KPD« sowie schließlich eine Kompromißvariante von Zinov'ev, Remmele, Koenen und Pieck. Zinov'ev versuchte weiterhin, sich von den Beschlüssen über den Eintritt in die sächsische und thüringische Regierung zu distanzieren, den er selbst verfügt hatte, und statt dessen Brandler und Thalheimer generell wegen revolutionärer Untätigkeit, Opportunismus und Irreführung über die wirkliche Lage der Partei zur Verantwortung zu ziehen. Pieck handelte sich bei dem Versuch, die Linke zu kritisieren, sogar den Vorwurf ein, noch opportunistischer zu sein als Brandler. Die künftige Parteivorsitzende Ruth Fischer schloß sich Zinov'ev in der Ablehnung der Einheitsfrontpolitik an, der »Hamburger Aufstand« habe gezeigt, daß die »KPD auch ohne die Sozialdemokraten ins Gefecht ziehen« könne. Die Abstimmung der Schlußresolution ergab mit 7 zu 7 ein Patt in der deutschen Delegation – nur die Stimmen der Präsidiumsmitglieder sicherten schließlich den Kurswechsel im Sinne des russischen Politbüros. Die in der Resolution über »die Lehren der deutschen Ereignisse« vom 19. 1. zusammengefaßte Bilanz des EKKI erhob Zinov'evs und zum Teil auch Stalins ideologisch geprägte Sichtweisen zur offiziellen, teilweise bis heute tradierten Lesart des »deutschen Oktober«. Sie enthielt weder eine Kritik des russischen Politbüros noch der Komintern. Defizite und Fehler wurden ausschließlich auf die Brandlersche Führung zurückgeführt. Der Diskurs veränderte sich grundlegend: Die Führungsschichten der Sozialdemokratie wurden fortan als Fraktion des deutschen Faschismus unter sozialistischer Maske bezeichnet,<sup>308</sup> die linken Sozialdemokraten galten sogar als »gefährlichste« Vertreter. Das folgende Dokument schließt mit diesem Band auch einen Zyklus der Kommunismusgeschichte ab. Der politischen Disziplinierung folgten die – vorerst politischen – »Säuberungen«.

DIE LEHREN DER DEUTSCHEN EREIGNISSE. RESOLUTION DES PRÄSIDIUMS DES EXEKUTIVKOMITEES DER KOMINTERN ZUR DEUTSCHEN FRAGE (AUSZÜGE)  
 MOSKAU, SAMSTAG, 19. JANUAR 1924\*

308 Siehe Dokument 98.

\* Deutsch, maschinenschriftlich, als Broschüre gedruckt. Siehe: Die Lehren der deutschen Ereignisse. Resolution des Präsidiums des Exekutivkomitees der Komintern zur deutschen Frage vom Januar 1924. Verlag Carl Hoym Nachf. Hamburg, Verlag der Kommunistischen Internationale Moskau, 1924, S. 94–109. Auf der Titelseite Eintrag: »Nur für die Mitglieder der Kommunistischen Internationale«.

Resolution der Exekutive vom 19. Januar 1924.

Das gegenwärtige Dokument, das von großer Bedeutung für die gesamte Komintern ist, wurde auf einer dieser Tage zu Ende gegangenen Beratung des EKKI mit den Vertretern der Zentrale der KPD ausgearbeitet.

In der Zentrale der KPD hat eine ernste politische Umgruppierung der Kräfte auf Grund der durchgemachten politischen Krise stattgefunden. Es hat sich eine Rechte herauskristallisiert (Genosse Brandler), die aber in der Zentrale nur eine verschwindende Minderheit erhalten hat (2 Stimmen von 27). Ferner hat sich eine kompakte Richtung gebildet, die gegenwärtig der Kern der Partei ist (17 Stimmen in der Zentrale). Und schließlich gibt es die alte Linke, Berlin-Hamburg.

Das EKKI stellte sich auf den Standpunkt, daß im gegenwärtigen Augenblick eine volle Zusammenfassung des Grundkernes mit der Linken gegen die opportunistischen Fehler der Rechten notwendig sei. Der Anfang des Zusammenschlusses ist im vorliegenden Dokument erreicht, auf das sich unter Mitwirkung des EKKI diese beiden Strömungen, die 99 Prozent der gesamten KPD darstellen, geeinigt haben.

Für diese Resolution stimmten alle in Moskau anwesenden Vertreter der Komintern (darunter auch die polnischen Kommunisten).

Im letzten Augenblick sind auch die Gesinnungsgenossen des Genossen Brandler mit Unterbreitung einer besonderen Deklaration im wesentlichen der Resolution beigetreten.

Das EKKI ist überzeugt, daß der Zusammenschluß des Grundkernes mit der Linken gegen die opportunistischen Fehler der Rechten der KPD helfen wird, die großen Aufgaben, vor denen sie steht, richtig zu lösen. Jegliche Offenbarungen eines Fraktionsgeistes, von woher sie auch kommen mögen, wird das EKKI auf das Schonungsloseste verfolgen.

G[rigorij] Z[inov'ev].

Lehren der deutschen Ereignisse.

(Resolution des EKKI vom 19. Januar 1924.)

Die Ereignisse in Deutschland, Polen, Bulgarien, die sich vom Mai bis November 1923 abgespielt haben, bilden den Anfang eines neuen Kapitels in der Geschichte der internationalen Bewegung.

In Deutschland trat der proletarische Klassenkampf im Zusammenhang mit der Entwicklung der Ruhrkrise aus der Phase der allmählichen Sammlung der revolutionären Kräfte in eine neue Phase, in der es sich um den Kampf um die Macht handelt.

Die geschichtliche Wendung, die sich im August-September vollzog, und die im Laufe des Herbstes eingetretenen Ereignisse sind angesichts der weittragenden Bedeutung der deutschen revolutionären Bewegung von höch-

ster Wichtigkeit für die Kommunistische Internationale. Die Lehren und Folgerungen, aus den dabei gemachten Erfahrungen müssen deshalb von der gesamten Kommunistischen Internationale aufs gründlichste ausgewertet werden.

Da die taktische Bewertung dieser Ereignisse sich fest auf dem grundsätzlichen Boden der Komintern halten soll, will die Exekutive hier wieder einmal die in der gegenwärtigen Epoche sowohl grundsätzlich wie praktisch wichtigste Methode der Komintern, die Taktik der Einheitsfront, ganz konkret charakterisieren. [...]

Nach Maßgabe der Veränderung des konkreten Milieus wird man auch die Anwendung der Einheitsfronttaktik modifizieren müssen. Auch jetzt muß die Durchführung dieser Taktik in verschiedenen Ländern verschieden sein. In dem Maße, in dem der Kampf stürmischer wird und mehr und mehr den Charakter des Entscheidungskampfes annimmt, werden wir noch mehr als einmal die Art der Anwendung der Einheitsfronttaktik in den einzelnen Ländern ändern müssen. Es wird die Zeit kommen, wo ganze, jetzt noch stark sozialdemokratische Parteien zusammenbrechen oder beim Beharren auf ihrem Verrat, wie Seifenblasen zerplatzen werden; wo ganze Schichten der sozialdemokratischen Arbeiter den Frontwechsel zu uns vollziehen. Die Taktik der Einheitsfront fördert und beschleunigt diesen Prozeß.

II. Die revolutionäre Krise in Deutschland. [...] Die KPD hatte und hat noch die Aufgabe, die Zeit der internationalen Verwicklung, die durch die Ruhrkrise entstanden ist, der inneren, unerhört schweren Krise des deutschen Kapitalismus und der sich vollziehenden Liquidation der Ruhrkrise auszunützen zum Sturze der Bourgeoisie und zur Errichtung der proletarischen Diktatur.

Zu diesem Zweck sollte die Partei das Industrieproletariat zum Kampf gegen die deutsche Schwerindustrie und gegen den französischen Imperialismus mobilisieren, gleichzeitig aber die städtischen und ländlichen Mittelschichten mindestens neutralisieren, nach Möglichkeit aber unter ihre Führung ziehen.

Die erste Aufgabe konnte nur gelöst werden, wenn es gelang, die Massen des Proletariats in ihrer Mehrheit aus der Einflußsphäre der Sozialdemokratie jeglicher Schattierung zu befreien und so zu organisieren, daß sie zum Kampf auf die Stellungen des Kapitalismus bereit waren.

Diese Aufgabe wurde nur ungenügend gelöst. Die Ursachen werden unten besonders erörtert.

Die zweite Aufgabe bedeutete im wesentlichen die Zerstörung des faschistischen Einflusses, Umbiegung der nationalistischen Stimmungen in den Willen, den Kampf gegen die deutschen Großkapitalisten und gegen den französischen Imperialismus im Bunde mit dem Proletariat zu führen. Diese Aufgabe wurde von der KPD mit Erfolg in Angriff genommen, wie am



besten der Antifaschistentag am 29. Juli 1923 zeigte.<sup>309</sup> Breite Schichten der kleinbürgerlichen Bevölkerung sympathisierten damals bereits mit der KPD, der es gelungen war, die Heuchelei der »sozialen« Propaganda der Faschisten, ihre objektive Rolle als Helfer der die Nation verratenden Großbourgeoisie und die Gemeinsamkeit der Interessen von Proletariat und Kleinbürgertum in ziemlich hohem Grade diesen Schichten klarzumachen.

Die Zersetzung im Lager der Bourgeoisie wuchs während jeder Woche. Das Vertrauen zur KPD wuchs ebenfalls. Es galt, dieses Vertrauen zu organisieren und alle Kräfte zum entscheidenden Schlag vorzubereiten.

Die KPD wie die Exekutive der Komintern kamen mit den Vertretern der fünf größten Parteien im September zu dem Ergebnis, daß die revolutionäre Situation in Deutschland derart herangereift sei, daß der Entscheidungskampf nur eine Frage von wenigen Wochen sei.

Von diesem Zeitpunkte ab mobilisierte die Partei alle ihr zu Gebote stehenden Kräfte und rüstete mit allen Mitteln zum Entscheidungskampf. Die Partei hat fieberhaft gearbeitet, um ihr letztes Mitglied zu aktivieren und für die Anforderungen des Kampfes zu wappnen. Um das gesamte Proletariat in die revolutionäre Kampffront einzureihen, hat die Partei überall die Bildung lokaler Aktionsausschüsse angeregt und unterstützt. Eine intensive Arbeit wurde unter den Eisenbahnern, Elektrizitäts-, Staats- und Gemeindearbeitern geleistet.

Die Exekutive der Komintern hat die gesamte Internationale, besonders aber die Sektionen der deutschen Nachbarländer und Sowjetrußland auf die nahende deutsche Revolution eingestellt und mit den einzelnen Sektionen ihre Aufgaben festgelegt.

### III. Der Oktoberrückzug und seine Ursachen.

Die KPD war im Oktober trotz aller Schwächen bewußt auf den revolutionären Machtkampf eingestellt. Wenn es trotz der revolutionären Situation und trotz der Anstrengungen der Komintern und der KPD weder zum revolutionären Entscheidungskampfe, noch zu politischen Massenkämpfen kam, so infolge einer Summe von Fehlern und Mängeln, die teilweise opportunistische Abweichungen enthielten.

#### Mängel in der Einschätzung der revolutionären Entwicklung.

Die Reife der revolutionären Situation in Deutschland wurde von der Partei zu spät erkannt. Auch die Exekutive der Komintern hat nicht energisch genug auf die herannahende Entscheidung aufmerksam gemacht, so daß die wichtigsten Kampfmaßnahmen verspätet in Angriff genommen wurden. Schon mit Ablauf der vorigen Periode (Cuno-Regierung, Ruhreinmarsch)

309 Allerdings wurden die Demonstrationen zum »antifaschistischen Tag« abgesagt, siehe u. a. Dokument 2.

hätte die Machtfrage aufgerollt und die technische Vorbereitungsarbeit begonnen werden müssen. Die Partei hat nicht rechtzeitig die Bedeutung der Massenkämpfe im Ruhrgebiet und in Oberschlesien als Zeichen des gestärkten Kraftbewußtseins und der wachsenden politischen Aktivität der Arbeitermassen erkannt und erst nach dem Cuno-Streik die notwendige Umstellung begonnen.

#### *Taktische Fehler.*

Die Aufgabe, die zahlreichen Einzelaktionen von Juni bis September zu steigern, zu verbreitern und auf politische Losungen zuzuspitzen, wurde nicht erfüllt. Nach dem Cuno-Streik wurde der Fehler gemacht, elementare Bewegungen bis zum Entscheidungskampfe verschieben zu wollen. Einer der schwersten Fehler war es, daß die instinktive Rebellion der Massen nicht durch die Einstellung auf politische Ziele systematisch in bewußt revolutionären Kampfeswillen verwandelt wurde.

Die Partei versäumte es, energische, lebendige Agitation für die Aufgaben der politischen Arbeiterräte durchzuführen, Übergangsforderungen und Teilkämpfe aufs engste mit dem Endziel, der Diktatur des Proletariats, zu verbinden. Die Vernachlässigung der Betriebsrätebewegung machte es auch unmöglich, die Betriebsräte zeitweilig die Rolle der Arbeiterräte übernehmen zu lassen, so daß es in den entscheidenden Tagen an einem autoritativen Zentrum fehlte, um das sich die schwankenden Arbeitermassen hätten sammeln können, die dem Einfluß der SPD entzogen worden waren.

Da auch andere Einheitsfrontorgane (Aktionsausschüsse, Kontrollausschüsse, Kampfkomitees) nicht planmäßig ausgenutzt wurden, um den Kampf politisch vorzubereiten, so wurde der Kampf fast nur als Parteisache und nicht als einheitlicher Kampf des Proletariats aufgefaßt.

#### Politisch-organisatorische Schwächen und Mängel.

Die Partei hat nur sehr wenig die Fähigkeit entwickelt, ihren wachsenden Einfluß in den Massenorganisationen des Proletariats organisatorisch zu festigen. Sie verstand es noch weniger, ihre Kräfte konzentriert für eine längere Periode auf eine Kampfaufgabe zu richten. Die technischen Vorbereitungen, die Einstellung des Organisationsapparates auf den Machtkampf, die Bewaffnung und die innere Festigkeit der Hundertschaften waren minimal. Die viel zu kurzfristige und überhitzte technische Vorbereitung brachte praktisch fast nichts, sie stellte zwar in technischem Sinne die Parteimitgliedschaft auf die Aktion ein, erfaßte aber die großen proletarischen Massen noch nicht.

#### Fehler in der Einschätzung der Kräfteverhältnisse.

Die Überhitzung in den technischen Vorbereitungen während der entscheidenden Wochen, die Einstellung auf die Aktion als Parteikampf, und

nur auf den »entscheidenden« Schlag ohne vorherige anwachsende Teilkämpfe und Massenbewegungen, verhinderten die Prüfung des wirklichen Kräfteverhältnisses und machten eine zweckmäßige Terminsetzung unmöglich. Damit wurde auch die Feststellung, ob die Mehrheit der Arbeiterklasse an den entscheidenden Punkten der Führung der KPD folgte, zu einer ganz unrealen und unsicheren Berechnung. Tatsächlich ließ sich nur feststellen, daß die Partei auf dem Wege war, die Mehrheit für sich zu erobern, ohne schon die Führung über sie zu besitzen.

Die Unterstützung der Kräfte der Konterrevolution bestand besonders darin, daß die Partei die Stärke der Sozialdemokratie als hemmende Kraft im Proletariat unterschätzte. Die Partei hat auch den Charakter und die Rolle der linken SPD-Führer verkannt und selbst in ihren Reihen die Illusionen aufkommen lassen, als ob wir durch entsprechenden Massendruck diese Führer zwingen könnten, gemeinsam mit uns zum Kampfe aufzuziehen.

Die falsche politisch-strategische Orientierung auf Sachsen.

Die starre Einstellung, nur aus der Verteidigung der mitteldeutschen Positionen zum entscheidenden Kampfe überzugehen, war falsch. Sie führte zur Vernachlässigung anderer wichtiger Industrie- und Kampfgebiete und brachte nach dem kampflosen Aufgeben der sächsischen Position eine starke Desorientierung. Es war ein verhängnisvoller Fehler, daß die Partei alles so restlos auf die sächsische Karte setzte, daß sie für den Fall des Mißlingens weder eine Rückzugslinie vorgesehen und sich zu versichern versucht hätte, noch über irgendeinen anderen Aufmarschplan verfügte.

Infolge all dieser Fehler und Mängel der Partei und der Schwäche der Arbeiterklasse ergab sich im letzten Augenblick das Ausweichen vor dem entscheidenden Machtkampf. Während in Bulgarien, wo die Partei noch keine bewaffneten Kämpfe durchgemacht hatte, die Niederlage noch zur Grundlage künftiger Siege werden kann, befinden wir uns in Deutschland nach den Niederlagen 1919 und der Märznieiderlage 1921 bereits in der Situation, wo die Kommunisten es im Kampfe verstehen müssen, die Masse zum Siege zu führen.

Ein großer Fehler war es auf jeden Fall, daß es die Partei nicht verstand, sich sofort auf Teilkämpfe umzustellen, daß sie trotz teilweiser Vorbereitungen völlig kampflos vor dem Einmarsch der Reichswehr, der Verhängung des Reichsbelagerungszustandes und der Unterdrückung der Partei zurückgewichen ist.

IV. Das sächsische Experiment und die Hamburger Kämpfe.

Die Zuspitzung der Klassengegensätze in Deutschland, die Verschärfung der Wirtschaftskrise, die Einstellung der Partei auf entscheidende Kämpfe veranlaßten im Oktober die Exekutive der Komintern und die KPD, das

Experiment des Eintritts von Kommunisten in die sächsische Regierung zu unternehmen.

Der Sinn des Regierungseintritts in Sachsen war nach der Auffassung der Exekutive eine spezielle militärische und politische Aufgabe, welche in einer Instruktion wie folgt präzisiert wurde:

»Da wir die Lage so einschätzen, daß der entscheidende Moment nicht später als in vier, fünf, sechs Wochen kommt, so halten wir es für notwendig, jede Position, die unmittelbar nützen kann, sofort zu besetzen. [...]«<sup>310</sup>

Unter den ursprünglich angenommenen Voraussetzungen hätte dieser Regierungseintritt den Beschlüssen des Vierten Kongresses entsprochen. Die Entfesselung revolutionärer Kämpfe, das Zusammenschweißen der Arbeitermassen, hätte die Voraussetzung des Eintritts in die sächsische Regierung sein müssen. Der Regierungseintritt hätte sich auf Massenbewegungen stützen müssen. Wenn auch die direkte militärische Aufgabe verschoben werden mußte, weil das Tempo des revolutionären Prozesses sich verlangsamte, so konnten und mußten auch in diesem Falle die Kommunisten eine wirklich revolutionäre Aktivität entfalten, wobei sich jedoch ein bedenkliches Versagen zeigte.

Sie waren vor allem verpflichtet, die Frage der Bewaffnung der Arbeiter brutal zu stellen; schon in den ersten Stunden ihrer Beteiligung an der Arbeiterregierung durften die Kommunisten kein anderes Grundthema kennen als die Frage der Bewaffnung des Proletariats.

Sie waren außerdem verpflichtet, ihr proletarisches Rettungsprogramm vor den Massen, wie auch die Propaganda für die politischen Arbeiterräte mit aller Kraft zu entwickeln, um dieses Mittel der Sabotage der linkssozialistischen Minister entgegenzustellen. Sie waren auch verpflichtet, im Parlament und vor den Betriebsräten auf die sofortige Ergreifung revolutionärer Maßnahmen hinzuwirken, wie auf die Konfiskation der Betriebe von Fabrikanten, welche zur Sabotage der Produktion griffen, auf die Requisition von Wohnungen reicher Familien für wohnungslose Arbeiter und ihre Kinder.

Gleichfalls waren die Kommunisten verpflichtet, schon von der ersten Stunde ihrer Regierungsbeteiligung an das doppelzüngige Verhalten Zeigners, seine hinterhältigen Verhandlungen mit den Militärdiktatoren, wie die ganze konterrevolutionäre Rolle der linken SPD-Führer vor den breitesten Massen zu brandmarken.

Ja, wir sehen in der Tat eine große Schuld von Zeigner: daß nach dreijähriger Ministertätigkeit von ihm dieses Verfahren gegen ihn möglich war. Das ist seine Schuld; aber damit wiederum wird seine Schuld zu einem Spiegel für das ganze deutsche Proletariat: das ist das Ergebnis einer Revolution, die keine andere Sorge hat als die, daß sie ja keinem

310 Siehe Dokument 28.

auf die Hühneraugen trete, der da war. Zeigner ist einer von denen, die da büßen müssen, daß die Revolution nur eine halbe war. Er wird nicht der letzte sein.

(Paul Levi: Der Fall Zeigner, Sozialistische Politik und Wirtschaft II (1924), 21 – Zeigner wurde im März 1924 wegen seiner Ministerpräsidententätigkeit zu 3 Jahren Gefängnis verurteilt).

Infolge dieser Unterlassungen, und da die Partei es nicht verstand, die Massen zu mobilisieren, wurde das sächsische Experiment zu keiner Kampf-  
etappe: Anstelle revolutionärer Strategie ergab sich eine unrevolutionäre, parlamentarische Kooperation mit den »linken« Sozialdemokraten. Die besondere Berufung der kommunistischen Minister auf ihre Verantwortlichkeit nur dem Landtag und der Verfassung gegenüber konnte nicht geeignet sein, demokratische Illusionen zu zerstören.

Nur durch angespannte revolutionäre Arbeit der gesamten Parteiorgane hätte die Chemnitzer Konferenz zu einem Erfolg für die Partei werden können. Die Partei ließ sich durch den Stoß des Gegners, die vorausgesehene Reichsexekutive, faktisch überraschen. Ein um so größerer Fehler war es, daß, obgleich der Generalstreik vorgeschlagen werden sollte, gar nicht versucht wurde, die Konferenz von ihrer Eröffnung an ausschließlich auf die Abwehr gegen die Reichsexekutive umzustellen. Das waren Fehler, die das verräterische Spiel der linken SPD-Führer zweifellos erleichtert haben.

Einen Gegenpol zu Sachsen bildet der *Hamburger Aufstand*. Hier zeigte es sich, daß bei überraschendem, kühnem Einsetzen entschlossener Kampfgruppen der Gegner militärisch im Angriff überrumpelt wurde. Aber es zeigte sich gleichzeitig, daß ein solcher bewaffneter Kampf, selbst wenn er wie in Hamburg von der Bevölkerung nicht ohne Sympathie aufgenommen wird und von einer Massenbewegung gestützt wird, zum Scheitern verurteilt ist, wenn er isoliert bleibt und am Orte selbst nicht von einer Rätebewegung, deren Fehlen in Hamburg besonders empfunden wurde, getragen wird.

Der Kampf selber wurde durch einander widersprechende Befehle aus dem Zentrum im Reich gestört, und selbst die vorhandenen Streikbewegungen erlitten unter dem Ausbleiben von Kampfnachrichten aus dem Reich und durch das Eintreffen der Nachrichten vom Ausgang der Chemnitzer Konferenz [einen] Abbruch.

Trotzdem konnte der Hamburger Kampf mit musterhafter Disziplin abgebrochen werden. Seine Lehren sind wertvoll für Partei und Komintern. Besonders anzumerken ist das schuftige Verhalten der Hamburger SPD-Führer, die die Militäraktion gegen die Aufständigen unterstützten. Ihr Verhalten ist die Kehrseite der Medaille, deren Vorderseite das Verhalten Zeigners und seiner »Linken« in Sachsen ziert.

Das sächsische Experiment hat erheblich die »linken« Sozialdemokraten diskreditiert; es hat gezeigt, daß sie in Wirklichkeit Knechte der Konterrevolution sind. Der Hamburger Aufstand hat das Kraftbewußtsein des deutschen Proletariats sehr gestärkt und der Sozialdemokratie selbst einen schweren Schlag versetzt.

Die KPD muß diejenigen Fehler, welche während des sächsischen Experiments und in Verbindung mit dem Hamburger Kampf gemacht wurden, klar erkennen. Ohne das ist eine richtige Taktik der Partei in Zukunft unmöglich.

V. Die Rolle der Sozialdemokratie und die Wendung der Taktik der Einheitsfront in Deutschland.

Die leitenden Schichten der deutschen Sozialdemokratie sind im gegenwärtigen Moment nichts anderes als eine Fraktion des deutschen Faschismus unter sozialistischer Maske. Sie haben die Staatsgewalt an die Vertreter der kapitalistischen Diktatur übergeben, um den Kapitalismus vor der proletarischen Revolution zu retten. Der Innenminister Sollmann führte den Belagerungszustand ein, der Justizminister Radbruch stellte die »demokratische« Justiz auf Sonderjustiz gegen das revolutionäre Proletariat um. Der Reichspräsident Ebert übergab auch formell die Regierungsgewalt an Seeckt, die sozialdemokratische Reichsfraktion deckte all diese Handlungen, sie stimmte den Ermächtigungsgesetzen zu, welche die Verfassung aufhoben und die Gewalt den weißen Generälen übergaben.

Die ganze internationale Sozialdemokratie wächst sich allmählich zu einem offiziellen Waffengang der kapitalistischen Diktatur aus. Die Turati und Modigliani in Italien, die Sakusov in Bulgarien, die Pilsudski in Polen und die SPD-Führer vom Schlage Severing in Deutschland sind direkte Teilnehmer an der Regierungsgewalt der kapitalistischen Diktatur.

Fünf Jahre lang haben die deutschen Sozialdemokraten aller Schattierungen den allmählichen Abstieg ins Lager der Konterrevolution betrieben. Jetzt ist dieser Prozeß seiner Vollendung nahe. Der gesetzmäßige Nachfolger der »revolutionären« Regierung Scheidemann-Haase ist der Faschistengeneral Seeckt.

Es gibt zwar auch Unterschiede im Lager der kapitalistischen Diktatur, so können sogar Differenzen von solcher Bedeutung vorkommen, daß wir sie in unserem Klassenkampf ausnützen können. Zwischen Ebert, Seeckt und Ludendorff gibt es Schattierungen. Aber über den Schattierungen im Lager der Feinde dürfen die deutschen Kommunisten nie vergessen, daß die Hauptsache ist, die Arbeiterklasse zum klaren Bewußtsein zu bringen, was das *Wesen* der Sache ist: daß im Kampf zwischen Kapital und Arbeit die Führer der SPD mit dem weißen General auf Leben und Tod vereinigt sind.

[...] Dieser Umstand veranlaßt uns jetzt, die Taktik der Einheitsfront in Deutschland einer Modifikation zu unterziehen.

*Mit den Soldknechten der weißen Diktatur gibt es kein Verhandeln!* Das ist es, was jetzt alle Kommunisten in Deutschland klar erkennen und mit wuchtiger Sprache laut vor dem gesamten deutschen Proletariat verkünden müssen.

Aber noch gefährlicher als die rechten sind die linken SPD-Führer, diese letzte Illusion der betrogenen Arbeiter, diese letzten Feigenblätter für die schmutzige konterrevolutionäre Politik der Severing, Noske und Ebert.

Die KPD lehnt nicht nur jede Verhandlung mit der Führung der SPD ab, sondern auch mit den »linken« Führern, bis diese Helden wenigstens so viel Mannhaftigkeit finden werden, um offen mit der konterrevolutionären Bande, welche in dem Parteivorstand der SPD sitzt, zu brechen.

Die Wendung in der Einheitsfronttaktik in Deutschland heißt jetzt: *Einheit von unten!* [...]

## VI. Unmittelbare Aufgaben der Partei.

Die Grundeinschätzung der Lage in Deutschland, welche im September von der Exekutive der Komintern gegeben ist, bleibt im wesentlichen bestehen. Der Charakter der eingeleiteten Kampfphase sowie die Hauptaufgabe der Partei bleiben dieselben. Die KPD darf die Frage des Aufstandes und der Machteroberung nicht von der Tagesordnung streichen. Die Frage muß vor uns in ihrer ganzen Leibhaftigkeit und Dringlichkeit stehen. Wie groß auch die Teilsiege der deutschen Gegenrevolution sein mögen, sie lösen keines der Krisenprobleme des kapitalistischen Deutschlands. [...]

Die Aufrechterhaltung der Parteieinheit ist eine absolute Forderung der Kommunistischen Internationale. Die Exekutive der Komintern fordert auch die gesamte Mitgliedschaft der KPD auf, alles aufzubieten, damit auf dem Parteitag die ganze Partei einheitlich und geschlossen die Fraktionskämpfe liquidiert und volle Aktionsfähigkeit erlangt.

Die Exekutive der Komintern macht alle Mitglieder der KPD und aller übrigen Sektionen der Komintern auf die Riesenaufgaben der jetzigen revolutionären Krise aufmerksam. Die Exekutive ist der festen Überzeugung, daß die Erfahrungen der letzten Monate nicht vergeblich sind, und wenn sie ernsthaft beachtet und verwertet werden, den Sieg des Proletariats näherrücken.

Das Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale.

Wir haben im vorigen Jahre (1923) zwei niederschmetternde Niederlagen in Bulgarien erlitten [...] Die bulgarische Revolution sollte der Auftakt zu der deutschen sein. Zum Unglück ist dem schlechten Auftakt in Bulgarien eine noch schlimmere Entwicklung in Deutschland gefolgt. Wir haben dort in der zweiten Hälfte des vorigen Jahres ein klassisches Bei-

spiel vor Augen gehabt, wie man eine ganz außergewöhnliche revolutionäre Situation von welthistorischer Bedeutung verpassen kann. Und wiederum: weder das bulgarische noch das deutsche Experiment des vorigen Jahres hat bis heute eine eingehende und konkrete Beurteilung gefunden [...]. Nach dem Oktoberumsturz nahmen wir an, daß die nächsten Ereignisse in Europa sich von selbst entfesseln würden und zwar in so kurzer Zeit, daß es zu einer theoretischen Erfassung der Oktoberlehren gar nicht kommen würde. Aber es erwies sich, daß durch das Nichtvorhandensein einer Partei, die in der Lage gewesen wäre, einen proletarischen Aufstand zu leiten, dieser selbst unmöglich wurde. Durch einen elementaren Aufstand kann das Proletariat die Macht nicht erobern; selbst in dem hochkulturellen und industriellen Deutschland hat der elementare Aufstand vom November 1918 nur zur Folge gehabt, daß die Macht in die Hände der Bourgeoisie gelangte. Eine besitzende Klasse ist imstande, die Macht, die einer anderen besitzenden Klasse entrissen wurde, zu erobern, indem sie sich auf ihren Reichtum, ihre »Kultur«, ihre unzähligen Verbindungen mit dem alten Staatsapparat stützt. Dem Proletariat jedoch kann seine Partei durch nichts ersetzt werden.

(Lew Trotzki: 1917. Die Lehren der Revolution, Berlin, E. Laub, 1925, S. 12f.)

Gewiß ist Revolution nichts, das man zum Vergnügen macht; gewiß gehört es zur Staatskunst, Revolution möglichst durch vorbeugende Reform zu vermeiden. Jede Revolution ist ein schmerzhafter, blutiger und schrecklicher Vorgang – wie eine Geburt. Aber wie eine Geburt ist jede gelungene Revolution zugleich auch ein schöpferischer, Leben spendender Vorgang [...] Es sind nicht die siegreichen, es sind die erstickten und unterdrückten, die verratenen und verleugneten Revolutionen, die ein Volk krank machen.

(Sebastian Haffner: Die deutsche Revolution 1918/19. Wie war es wirklich? München, Kindler, Neuausgabe 1979, S. 218f.)



# Auswahlbibliographie

## I. Standardwerke und neuere Synthesen

- Angress, Werner T.: Die Kampfzeit der KPD 1921–1923. Übersetzung aus dem Amerikanischen von H. Meyer. Bearbeitete und ergänzte Ausgabe, Düsseldorf, Droste, 1973. 547 S. (Geschichtliche Studien zu Politik und Gesellschaft. 2).
- Biehl, Karl Heinrich: Der Thälmann-Putsch in Hamburg und Umgebung. Im Anhang: 55 Dokumente zur politischen, wirtschaftlichen und sozialen Situation im Herbst 1923, Hamburg, K. H. Biehl; [Norderstedt], Books on Demand GmbH, 2000. 350 S.
- Broué, Pierre: Révolution en Allemagne, 1917–1923, Paris, Minuit, 1971. 991 S. (Arguments. 50).
- Ders.: Histoire de l'Internationale Communiste 1919–1943, Paris, Fayard, 1997. 1120 S.
- Carr, Edward Hallett: The Interregnum 1923–1924, London – New York, Macmillan, 1954. 392 S. (A History of Soviet Russia. IV).
- Davydovič, David Samojlovič: Revoljucionnyj krizis 1923 g. v Germanii i Gamburgskoe vosstanie, Moskva, 1963. 336 S.
- Habedank, Heinz: Zur Geschichte des Hamburger Aufstandes 1923, Berlin (-Ost), Dietz, 1958. 250 S.
- Hund, Wulf D.: Der Aufstand der KPD 1923. In: Jahrbuch für Sozialökonomie und Gesellschaftstheorie, Hamburg-Studien. Veröffentlichung der Hochschule für Wirtschaft und Politik Hamburg, Opladen, Westdeutscher Verlag, 1983, S. 32–61.
- Hürten, Heinz (Hg.): Das Krisenjahr 1923. Militär und Innenpolitik 1922–1924, Düsseldorf, Droste, 1980. LVIII, 392 S. (Quellen zur Geschichte des Parlamentarismus und der politischen Parteien. Zweite Reihe. Hrsg. von Erich Mathias und Hans Meier-Welcker. 4).
- Krusch, Hans-Joachim: Linksregierungen im Visier. Reichsexekutive 1923, Schkeuditz, GNN-Verlag, 1998. 205 S.
- Ludewig, Hans Ulrich: Arbeiterbewegung und Aufstand. Eine Untersuchung zum Verhalten der Arbeiterparteien in den Aufstandsbewegungen der frühen Weimarer Republik 1920–1923, Husum, Matthiesen, 1978. 267 S.
- Mujbegovic, Vera: Komunisticka Partija Nemacke v Periodu Posleratne Krize 1918–1923, Beograd, Institut za izucavanje radnickof pokreta, 1968. 495 S.
- Orlova, Marija Ivanovna: Uroki nemeckogo oktjabrja, Moskva, Izd-vo Moskovskogo un-ta, 1965. V, 219 S.
- Dies.: Revoljucionnyj krizis 1923 g. v Germanyii y politika kommunističeskoj partii, Moskva, 1973.
- Rudolph, Karsten: Das Scheitern des Kommunismus im deutschen Oktober 1923, *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* (1996), 32, S. 484–519.

- Wenzel, Otto: Der geplante »Deutsche Oktober« im Herbst 1923. Die Niederlage der kommunistischen Weltrevolution in Deutschland. Vorgeschichte und Verlauf des von der Komintern geplanten Aufstandes, *Zeitschrift des Forschungsbundes SED-Staat* (2001), Nr. 10, S. 3–36.
- Weber, Hermann: Die Wandlung des deutschen Kommunismus. Die Stalinisierung der KPD in der Weimarer Republik. 2 Bde., Frankfurt am Main, Europäische Verlagsanstalt, 1969. 465, 467 S.
- Weiler, Heinrich: Die Reichsexekution gegen den Freistaat Sachsen unter Reichskanzler Dr. Stresemann im Oktober 1923. Historisch-politischer Hintergrund, Verlauf und staatsrechtliche Beurteilung. Mit einem Geleitwort von Kurt Sontheimer, Frankfurt am Main, R. G. Fischer, 1987. 281 S.

## II. Erinnerungen, Debatten, Polemiken, Propaganda, Printmedien, Legendenbildung

- Adam, Thomas; Rudloff, Michael: Mythen sächsischer Geschichtsschreibung. Eine Erwiderung auf Ewald Frie, *Internationale Wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung XXXVIII* (2002), Nr. 3, S. 302–319.
- Brandt, Arthur: Der Tschecha-Prozeß. Die Denkschrift der Verteidigung, Berlin, Neuer Deutscher Verlag, o. D. 102 S.
- Bredel, Willi: Ernst Thälmann. Ein Beitrag zu einem politischen Lebensbild, Berlin: Dietz, 2, erg. Auflage, 1950. 167 S. (1. Aufl. 1948).
- Bredel, Willi; Tschesno-Hell, Michael: Ernst Thälmann. Sohn seiner Klasse. Ernst Thälmann. Führer seiner Klasse, 2 vols. [Szenarium zum ersten u. zweiten Teil des Thälmann-Films], Berlin, Henschelverlag, 1953 u. 1955. 167 S.
- Die Welt erobern, *Der Spiegel* (1995), Nr. 44, S. 45–56.
- Frie, Ewald: Über die bösen Folgen ohnmächtiger Stärke. Die Sozialdemokratie im Königreich (Freistaat) Sachsen 1900–1933, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 49 (2001), Nr. 11, S. 965–980.
- Kaiser, Gerd: Das Datum für den Aufstand war bereits beschlossen. Einblicke in neue Dokumente aus Moskau zum Jahr 1923, *Neues Deutschland* 19./20. 12. 1998, S. 15
- Heym, Stefan: Radek. Roman, München, C. Bertelsmann, 1995. 568 S.
- Janßen, Karl-Heinz: »Der erste Soldat des Dritten Reiches« – Schicksal und Mythos des Albert Leo Schlageter, *Die Zeit* 2. 12. 1999.
- Krivickij, Val' ter: Ja byl agentom Stalina, Moskva 1991.
- Nolte, Ernst: Der europäische Bürgerkrieg 1917–1945: Nationalsozialismus und Bolschewismus, Frankfurt am Main – Berlin, 1987.
- Radek, Karl, Paul Frölich, Ernst Graf Reventlow, Arthur Möller van den Bruck: Schlageter: Kommunismus und nationale Begegnung – eine Auseinandersetzung, Berlin, Vereinigung internationaler Verlagsanstalten, 1923, 60 S.
- Reissner, Larissa: Hamburg auf den Barrikaden. Erlebtes und Erhörtes aus dem Hamburger Aufstand, Berlin, Neuer Deutscher Verlag, o. D., 85 S.
- Dies.: Oktober. Ausgewählte Schriften. Hrsg. und eingel. von Karl Radek, Berlin, Neuer Deutscher Verlag, 1926. XXXI, 494 S.
- Rudloff, Michael: Bin mitunter selbst erstaunt über die Buntscheckigkeit meines Lebens. Heute vor 110 Jahren wurde Erich Zeigner geboren, *Leipziger Volkszeitung*, 17. 2. 1996.
- Schmidt, Thomas: Aktionseinheit für ein rotes Sachsen. Kluft zwischen KPD und SPD war 1923 überwunden worden, *Leipziger Volkszeitung*, 20. 10. 1988.
- Teubner, Hans: Ein Kämpferleben für die Partei [Paul Böttcher], *Leipziger Volkszeitung*, 2. 5. 1961.

- Thälmann, Ernst: Die Lehren des Hamburger Aufstands. Ders.: Reden und Aufsätze zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, I, Berlin 1958, S. 254–264.
- Thalheimer, August: 1923. Eine verpasste Revolution? Die deutsche Oktoberlegende und die wirkliche Geschichte von 1923, Berlin, Juniusverlag, 1931. 32 S.
- Ulbricht, Walter: Die Nachkriegskrise in Deutschland und die Ereignisse des Jahres 1923. Ders.: Zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung. Aus Reden und Aufsätzen, I, Berlin 1963, S. 97–149.
- Trockij, Lev [Trotzki]: 1917. Die Lehren der Revolution, Berlin, Laub'sche Verlagsbuchhandlung, 1926. 79 S.
- Valtin, Jan [d. i. Krebs, Richard Julius Hermann]: Tagebuch der Hölle. Aus dem Amerikanischen von Werner Krauss, Köln – Berlin, Kiepenheuer & Witsch, 1957. 599 S., Neuauflage Nördlingen, Greno, 1986, 597 S. (Out of night, 1941).
- Die Tscheka. Die Organisation der Kommunistischen Partei für den politischen Meuchelmord, Berlin, Verlag E. Flügge, 1925, 24 S.
- Walter, Franz: Das »rote Mitteldeutschland«, Mythos und historische Realität, *Perspektiven des demokratischen Sozialismus* VIII (1991), 3, S. 228–236.
- Zank, Wolfgang: Aufstand an der Waterkant. »Deutscher Oktober« 1923 an der Alster. Ein blutiger Reinfall. Unbekannte Briefe und Berichte zum Putschversuch der Hamburger Kommunisten, *Die Zeit*, 22. 10. 1993.
- Zeuschel, Walter: Im Dienst der kommunistischen Terror-Organisation. Tscheka-Arbeit in Deutschland, Berlin, 1931.
- Zwengel, Ralf: Revoluzzertum und Ignoranz für die Realitäten. Vor 70 Jahren Aufstand in Hamburg. Moskau orientierte auf Revolution in Deutschland, *Neues Deutschland*, 23./24. 10. 1993.
- Wollenberg, Erich: Der Hamburger Aufstand und die Thälmann-Legende. In: Schwarze Protokolle zur Theorie der linken Bewegung, Nr. 6, Oktober 1973, S. 6 ff.
- Ders.: Thälmann – Film und Wirklichkeit. Sonderdruck *Der Monat*, Berlin o. J. [1954], Neuabdruck in: Monteath, Peter (Hg.): Ernst Thälmann. Mensch und Mythos, Amsterdam – Atlanta, Editons Rodopi B. V., 2000, S. 109–118.

### III. Spezialliteratur (Auswahl)

- Babičenko, Leonid G.: Politbjuro CK RKP (b), Komintern i sobytija v Germanii v 1923 g. Novye archivnye materialy, *Novaja i Novejšaja Istorija* (1994), Nr. 2, S. 127–157.
- Bayerlein, Bernhard H.: The Abortive »German October«, 1923. New Light on the Revolutionary Plans of the Russian Communist Party, the Comintern and the German Communist Party. In: Kevin McDermott; John Morison (Eds.): *Politics and Society under the Bolsheviks*, Houndmills – Basingstoke – London, Macmillan Press, 1999, New York, St. Martin's Press, 1999, S. 251–262 (International Council for Central and East European Studies. Series).
- Ders.: Herbstlaub der Republik. Politikwissenschaftliche und historische Überlegungen zur Staatskrise und zum Scheitern der Weimarer Republik. In: B. Becker, H. Lademacher (Hg.): *Geist und Gestalt im Historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte*, Festschrift für Siegfried Bahne zum 72. Geburtstag, Münster-New York – München – Berlin, Waxmann, 2000, S. 307–330.
- Ders.: Vom Scheitern des »Deutschen Oktober« zum Scheitern der Weimarer Demokratie. In: *Revolution, Reform, Parlamentarismus. Zeitgemäße Betrachtungen* [...], Leipzig, Rosa-Luxemburg-Stiftung, 1999, S. 161–172.
- Bažanov, Boris [Bašchanow]: Ich war Stalins Sekretär, Frankfurt am Main – Berlin – Wien, Ullstein, 1977. 269 S.

- Becker, Jens: Heinrich Brandler. Eine politische Biographie, Hamburg, VSA, 2000. 440 S.
- Becker, Jens; Jentsch, Harald: Heinrich Brandler. Biographische Skizze bis 1924, *Jahrbuch für historische Kommunismusforschung* (1996), S. 273–295.
- Besymenski, Lew: Stalin und Hitler. Das Pokerspiel der Diktatoren. Aus dem Russischen von Hilde und Helmut Ertinger, Berlin, Aufbau-Verlag, 2002. 488 S. (Archive des Kommunismus – Pfade des XX. Jahrhunderts. Bd. 1).
- Eilers, Sylvia: Ermächtigungsgesetz und militärischer Ausnahmezustand zur Zeit des ersten Kabinetts von Reichskanzler Wilhelm Marx 1923/24. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Universität zu Köln, Phil. Diss., Köln, 1988. 327 S.
- Firsov, Fridrich Igorevič: K Voprosy o Taktike Edinogo Fronta v 1921–1924 gg., *Voprosy Istorii KPSS* (1987), 10, S. 113–127
- Ders.: Die Komintern und Stalin. Sowjetische Historiker zur Geschichte der Kommunistischen Internationale, Berlin, Dietz, 1990. 136 S.
- Gilensen, Viktor: Die Komintern und die »Organisation M.« in Deutschland in den Jahren 1923–1925, *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte*, III (1999), H. 1, S. 31–80.
- Hájek, Milos: L'Influenza degli avvenimenti tedeschi del 1923 sulla politica di fronte unico del Komintern, *Studi Storici* VII (1966), 2, 291–323
- Hedeler, Wladislaw; Stoljarowa, Ruth: Wider »Trotzkismus« und »Antitrotzkismus«. Eine bisher unbekannte Rede Leo Trockij's vom Oktober 1923, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* XL (1992), Nr. 1, S. 53–68
- Möller, Dietrich: Stalin und der »deutsche Oktober« 1923, *Jahrbuch für Geschichte Osteuropas XXXI* (1965), S. 212–225.
- Drabkin, Iakov S.; Babičenko, Leonid G.; äirinja, Kiril K. (Eds.): Komintern i Ideja Mirovoj Revoljucii: Dokumenty, Moskva, Nauka, 1998. 949 S. (Dokumenty Kominterny. Eds. K. M. Anderson, A. O. Čubarjan).
- Pryce, Donald B.: The Reich Government versus Saxony 1923. The Decision to intervene, *Central European History* X (1977), S. 112–147.
- Kaufmann, Bernd; Reisener, Eckhard; Schwips, Dieter; Walther, Henri: Der Nachrichtendienst der KPD 1919–1937, Berlin, Dietz Verlag, 1993. 462 S.
- Sluč, Sergej [Slutsch]: Deutschland und die UdSSR 1918–1939. Motive und Folgen außenpolitischer Entscheidungen. Eine neue russische Perspektive. In: Jacobsen, Hans-Adolf; Löser, Jochen; Daniel Proektor, Sergej Slutsch (Hg.): Deutsch-russische Zeitenwende. Krieg und Frieden 1941–1945, Baden-Baden, Nomos, 1995, S. 28–90.
- Vatlin, Aleksandr: Ja zajavljaju. ... Ultimatum Karla Radeka Členam Politbjuro CK VKP (b), *Istočnik* (1998), Nr. 2, 42–45.
- Vatlin, Aleksandr: Die Komintern 1919–1929, Mainz, Decaton, 1993.
- Ders.; Luks, Leonid (Hg.): Die Kunst des Aufstandes und innerparteiliche Intrigen im Oktober 1923 [Zwei Briefe von Karl Radek vom 1. 10. 1923 und 16. 10. 1923], *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* I (1997), Nr. 2, S. 227–236.
- Ders.: »Die Krise unserer Partei bedroht die Weltrevolution«. Karl Radek zwischen sowjetischem Politbüro und deutscher Revolution, *Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte* I (1997), Nr. 2, S. 135–162.
- Weber, Hermann (Hg.): Unabhängige Kommunisten. Der Briefwechsel zwischen Heinrich Brandler und Isaac Deutscher 1949 bis 1967, Berlin, Colloquium, 1981. 293 S. (Historische Kommission zu Berlin. Beihefte zur Internationalen Wissenschaftlichen Korrespondenz zur Geschichte der Deutschen Arbeiterbewegung. Hg. v. Henryk Skrzypczak. 6).

# Abkürzungsverzeichnis

ADGB	Allgemeiner Deutscher Gewerkschafts-Bund
AFA	Arbeitsgemeinschaft freier Angestelltenverbände
AgitProp.	Agitations- und Propagandaabteilung des ZK der RKP(b)
Agit-Prop	Abteilung für Agitation und Propaganda
APRF	Archiv Prezidenta Rossijskoj Federacii (Archiv des Präsidenten der Rußländischen Föderation)
ASSR	Avtonomnaja Sovetskaja Socialističeskaja Respublika (Autonome Sozialistische Sowjetrepublik)
ba, b. a., BA	Bewaffneter Aufstand
Betkom.	Betriebskomitee(s)
BL	Bezirksleitung
BVP	Bayerische Volkspartei
CK	Central'nyj Komitet (Zentralkomitee)
D	Deutschland
DAP	Deutsche Arbeiterpartei
DDP	Deutsche Demokratische Partei
DKP	Deutsche Kommunistische Partei
DMV	Deutscher Metallarbeiter-Verband
DNVP	Deutschnationale Volkspartei
DVP	Deutsche Volkspartei
EK	Exekutivkomitee
EKKI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Internationale
EKKJI	Exekutivkomitee der Kommunistischen Jugend-Internationale
Fabzavkom	Fabrično-zavodskoj komitet (Fabrik- und Betriebskomitee)
FGBZ	Freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GPU	Gosudarstvennoe Političeskoe Upravlenie (Staatliche Politische Hauptverwaltung)
Gubkom	Gubernskij komitet (Gouvernementskomitee)
IAH	Internationale Arbeiterhilfe
IGB	Internationaler Gewerkschaftsbund
Informabt.	Informationsabteilung des EKKI
INOGPU	Inostrannoe Gosudarstvennoe Političeskoe Upravlenie (Staatliche Politische Hauptverwaltung für das Ausland)
KAPD, KAP	Kommunistische Arbeiterpartei Deutschlands
KI	Kommunistische Internationale
KJI	Kommunistische Jugend-Internationale
Komintern	Kommunistische Internationale
komm.	kommunistisch
Komsomol	Kommunističeskij Sojuz Molodezi (Kommunistischer Jugendverband)

KP	Kommunistische Partei
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPDsU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPR	Kommunistische Partei Rußlands
KPSS	Kommunističeskaja Partija Sovetskogo Sojuza (Kommunistische Partei der Sowjetunion)
LINTO GPU	Vermutlich von russisch: Linejnij (Linie, Amtsstrecke der GPU)
M-Apparat	Militärapparat der KPD
m. a., M. A.	Militärischer Aufstand
M. G. (MG)	Maschinengewehr
MICUM	Mission interalliée de contrôle des usines et mines
MP	Abteilung für Militärpropaganda der KPD
MP-Leiter	Militärischer Leiter
N-Apparat	Nachrichten-Apparat der KPD
N-D, ND	Nachrichten-Dienst
Narkomprod	Narodnij komissariat prodoVOL'stvija (Volkskommissariat für Versorgung)
Narkomvnestorg	Narodnij komissariat vnesnej trgovli (Volkskommissariat für Außenhandel)
Narkomvnutorg	Narodnij komissariat vnutrennej trgovli (Volkskommissariat für Binnenhandel)
Nep, NEP	Novaja Ekonomičeskaja Politika (Neue Ökonomische Politik)
NÖP; nöp	Neue Ökonomische Politik
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OD	Ordnungsdienst, Ordnerdienst (der KPD, der SPD), Ordner
OB	Oberbezirk
Obl. Bjuro	Oblastnoe Bjuro (Gebietsbüro)
OMS	Otdel Meždunarodnoj Svazi (Abteilung für Internationale Verbindungen der Komintern)
Orgbjuro	Organizacionnoe Bjuro (Organisationsbüro)
Orgbüro	Organisationsbüro
Part	Partei
PB	Politbüro
Pol(it)bjuro	Političeskoe Bjuro (Politisches Büro)
Polbüro	Politisches Büro, Politbüro
Polleiter	Politischer Leiter
Profintern	Krasnyj Internacional Profsojuzov (Rote Gewerkschafts-Internationale)
Rabfak	Rabočij Fakultet (Arbeiterfakultäten)
Revko, Revkom	Revolutionäres Komitee
RF	Die Rote Fahne
RGASPI	Rossijskij Gosudarst'vennyj Archiv Social-Političeskoij Istorii (Russisches Staatsarchiv für sozial-politische Geschichte, Moskau)
RGI	Rote Gewerkschafts-Internationale
RK	Revolutionäres Komitee
RKI, Rabkrin	Raboče-Krest'janskaja Inspekcija (Arbeiter- und Bauerninspektion)
RKP (b)	Rossijskaja Kommunističeskaja Partija (bol'sevikov) (Russische Kommunistische Partei (der Bolschewiki))
ROSTA	Rossijskoe Telegrafnoe Agenstvo (Russische Telegrafnen-Agentur)

RSFSR	Rossijskaja Sovetskaja Federativnaja Socialističeskaja Respublika (Russische Sowjetische Föderative Sozialistische Republik)
RZ	Reichszentrale
s.-d.	sozialdemokratisch
SAP, SAPD	Sozialistische Arbeiter-Partei Deutschlands
SAPMO	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen im Bundesarchiv, Berlin
Schupo	Schutzpolizei, Schutzpolizist
S.-D.	Sozialdemokraten, Sozialdemokratie
SDP	Sozialdemokratische Partei
Sipo	Sicherheitspolizei
SP	Sozialistische Partei, Sozialdemokratische Partei
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SR	Sozial-Revolutionäre (Partei)
SSSR	Sojuz Sovetskich Socialističeskich Respublik (Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken)
TASS	Telegrafnoe Agenstvo Sovetskogo Sojuza (Telegrafagentur der Sowjetunion)
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
USP, USPD	Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands
VkAA	Narkomindel (Russisch: Narodnij Komissariat Inostrannich Del) Volkskommissariat für Auswärtige Angelegenheiten.
VKP (b)	Vsesojuznaja Kommunističeskaja Partija (bol'ševikov) All-russische (später allsowjetische) Kommunistische Partei (Bolschewiki)
VKPD	Vereinigte Kommunistische Partei Deutschlands
Voenruk	Voennyj Rukovoditel' (Militärischer Leiter)
VSPD	Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands
w. G., W. G.	Werte Genossen
Z	Zentrale
Zentrale	(engeres) Zentralkomitee der KPD
ZK	Zentralkomitee
ZK KPD	Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands
ZKK	Zentrale Kontrollkommission der KPdSU

## Bildnachweis

Forum für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte, Köln, Weimar, Wien  
2(1998)2: S. 295, 318, 410, 444

Larissa Reissner, Oktober. Ausgewählte Schriften. Hrsg. und eingeleitet von Karl Radek. Berlin 1932: S. 281

Privatarchiv Hermann Weber, Mannheim: S. 91, 101, 117, 188, 204, 212, 249, 263, 284, 330, 336, 388, 414, 426.

# Personenregister

- Abramov, Aleksandr Lazarevič (auch: Jakob Abramov Mirov). 1895 Strausice, Böhmen – 1937 Sowjetunion (erschossen) 134
- Andreev, Andrej Andreevič. 1895 bei Smolensk – 1971 Moskau(?) 116 152 347 400
- Andrej (Ps.): Siehe: Radek, Karl
- Andrews, William H. 1870 Großbritannien – 1950 Südafrika 132
- Anton (Ps.): Siehe: Radek, Karl
- Antonov-Ovseenko, Vladimir Aleksandrovič. Ps.: Stuk, A. Galskij, 1883 Černigov – 1939 Moskau (hingerichtet) 347
- Arvid (Ps.): Siehe: Pjatakov, Jurij
- Aufhäuser, Siegfried. 1884 Augsburg – 1969 Berlin 205
- Babuškin, J. (Ps.): Siehe: Šklovskij, Grigorij Lvovič
- Bagdad'ev, Sergej Iakovlevič. Armenischer Name: Bagdat'ian, Sarkis Gaikovič. Ps.: Narvskij, Sergej, Petrov, Kudrjašev. 1887 Susa – 1949 Sowjetunion 449
- Barth, Emil. 1879 Heidelberg – 1941 Berlin 192
- Baudert, August. 1860 Kranichfeld, Sachsen-Weimar – 1942 Oranienburg 72
- Bažanov, Boris. 1900 Mogiljev-Podolskij, Ukraine – 1983 Paris(?) 117 128 182 194
- Becker, Karl Albin. 1894 Hannover – 1942 Berlin-Plötzensee (hingerichtet) 244 334
- Berzin, Jan Karlovič (Berzi'ns). Urspr.: Peteris Kjuzis. Ps.: General Grichin. 1889 Lettland – 1938 Sowjetunion (erschossen) 186
- Blum, Léon. 1872 Paris – Jouy-en-Josas 1950 171
- Bock, Wilhelm. 1846 Großbreitenbach, Thüringen – 1931 Gotha 72
- Bogdanov, Aleksandr Aleksandrovič (Malinovskij) 1873 Sokolka, Gouv. Grodno – 1928 Moskau 126
- Böttcher, Paul Herbert. 1891 Leipzig – 1975 Leipzig 27 49 71 86 89 96 147–149 217 239 241 253 f. 334 390 f.
- Bramke, Werner. Historiker 66
- Brandler (geb. Seidel), Gertrud 266
- Brandler, Heinrich. Ps.: Josef, Heinrich, G. Kühn. 1881 Wandsdorf, Nordböhmen – 1967 Hamburg. 22–24 26–29 35 41 43–47 50 54 71 85 89 91–95 100–102 115 118 f. 121 f. 128–131 134 137 141 147 149 162 f. 166 168 f. 171 176 179–182 186 f. 190–192 196 198 207 f. 210 216–219 221 237 241 244 254 259 266 286 299 301 303 306 f. 311 313 317 319 329 333–335 337 339 342 358 363 382 f. 389–391 394 bis 396 400 413 416 f. 419 f. 428 f. 433 435 f. 439 448 454 456 f.
- Braun, Otto. 1872 Königsberg – 1955 Locarno 67–69
- Brauns, Heinrich. 1868 Köln – 1939 Lindenbergl, Allgäu 311 371
- Breitscheid, Rudolf. 1874 Köln – 1944 KZ Buchenwald (Tod bei alliierterm Luftangriff) 87
- Breuer, Robert. Urspr. Lucian Friedländer. 1878 Rzeki bei Tschenstochau – 1943 Martinique 69
- Brill, Hermann. 1895 Gräfenroda, Sachsen-Gotha – 1959 Wiesbaden 72
- Brockdorff-Rantzau, Ulrich, Graf von. 1869 Schleswig – 1928 Berlin 179 311
- Broué, Pierre. Historiker 317
- Brusilov, Aleksej Aleksecevič. 1853 Tiflis – 1926 Moskau 178
- Bubnov, Andrej Sergejevič. Ps.: Chimik, Jakob, A. Glotov, S. Iaglov. 1883 Ivanovo Voznesensk – 1938 Sowjetunion (erschossen) 347
- Bucharin, Nikolaj Ivanovič. 1888 Moskau – 1938 Moskau. 39 51 61 f. 90 92 94–96 100 102 f. 116 125 130 132 150 162 164 189 f. 195 197 207 f. 263 286 f. 295 297 306 318 347 367 371 375 409 f. 418 423 442 446
- Buchrucker, Bruno Ernst. 1878–1966 146
- Buck, Wilhelm. 1869 Bautzen – 1945 Radebeul 70
- Cachin, Gilles Marcel. Ps.: Adrien, Lebreton. 1869 Choisy-le-Roi – 1958 Paimpol 162 170 f. 174 f. 177 f.
- Cereteli (Tsereteli), Irakli Georgievič. 1881 Gorisa, Georgien – 1959 New York 449
- Černov, Victor Michajlovič. Ps.: Gardenin, Večev, Tuckin. Geboren 1873 449
- Charitonov, Moisej Markovič. 1887–1938 (ermordet) 150 327
- Chiarini, Gaetano. Ps. von Heller, Chaim oder Mordko. 1881 Polen (Variante: 1898) – 1943 Moskau (Varianten: 1935, 1944) 132
- Čičerin, Georgij (Jurij) Vasilevič. 1872 Karaul, Gouv. Tambov – 1936 Moskau 40 113 116 f. 121 311 345
- Cjurupa, Aleksandr Dmitrijevič. 1870 Aleski, Cjurupinsk – 1928, Muchalatka, Oliva, Krim 195 297 400
- Clara siehe: Clara Zetkin
- Compère-Morel, Constant. Breteuil-sur-Noye, Oise – 1941 Remoullins, Gard 171
- Craig, Gordon A. Historiker 211
- Crispien, Artur. 1875 Königsberg – 1946 Berlin 323
- Čubar, Vlas Iakovlevič. 1891 Federovka, Gouv. Jekaterinoslavl – 1939 (1941?) Sowjetunion (in Haft) 150
- Cuno, Wilhelm. 1876 Suhl – 1933 Aumühle 39 f. 60 85–87 100 f. 107 f. 118 141 272 459
- Curzon, George Nathaniel. 1859 Kedleston Hall, Derbyshire – 1925 London 159



- Dabai, Tomasz (Dombal). Ps.: Chlopski, Tomasz, Ordon, Lasowiak u. a. 1890 Sobów – 1938 Sowjetunion 171
- Däumig, Ernst. 1866 Merseburg – 1922 Berlin 22
- Degoutte, Jean Marie Joseph. 1866 Charnay, Rhône – 1938 Charnay, Rhône 371
- De Monzie, Anatole. 1876 Bazas, Gironde – 1947 Paris 117 1
- Dengel, Phillip. Ps. Ulmer. 1888 Oberingelheim – 1948 Berlin(-Ost) 135
- Dimitroff, Georgi Michajilov. Ps.: Baumann, Dimov, Dr. Rudolf Hediger, Helmuth, Oscar, Oswald, Viktor. 1882 Kovacevci, Bulgarien – 1949 Sanatorium Barvicha bei Moskau 144
- Dißmann, Robert. 1878 Hülsenbusch, Rheinland – 1926 Dampfer Columbus (auf der Rückreise aus den USA) 86 205
- Djuru 141
- Doleckij (Dolezki), Wladyslaw. (Ps.) Siehe Fenigstein, Jakob
- Dombal, Tomasz siehe: Dabal, Tomasz
- Dorren, Hans Adam. Geboren 1880 146
- Dzierżyński, Feliks Edmundovič (Dzerzinskij). Ps.: Józef, Astronom, Franek, Jacek u. a. 1877 Dzerzhinowo, Provinz Vilnius – 1926 Moskau 150 195 198 400 427
- Eberlein, Hugo. Ps.: Max Albert, Schütte, Hugo Lichtenstein, Kunkel u. a. 1887 Saalfeld – 1941 Sowjetunion (erschossen) 24 29 45 47 162 172 179 183 201 203 f. 207 254 307 330 333 358 373 390 416
- Ebert, Friedrich. Heidelberg 1871 – Berlin 1925 60 149 153 175 236 310 323 374 393 464 f.
- Ebner, Adam Heinrich. 1894 Neu-Isenburg – 1973 Neu-Isenburg 334 360
- Ehrhardt, Hermann. 1881 Diersburg, Baden – 1971 Brunn am Walde, Niederösterreich 341 344
- Eisler, Gerhart. Ps.: Gerhart John, G. William, Groß, Edwards, Hans Berger u. a. 1897 Leipzig – 1968 Erevan 244 420
- Enderle, August. Feldstetten, Württemberg 1887 – Köln 1959 88 129
- Eppstein, Eugen. Urspr.: Joseph Mayer. 1878 Simmern, Hunsrück – 1943 Konzentrationslager Lublin-Majdanek 334
- Erdmann, Karl Dietrich. Historiker 75
- Eugen (Ps.) Siehe: Varga, Jenő.
- Ewert, Arthur, Ps. Braun. 1890 Heinrichswalde, Ostpreußen – 1959 Eberswalde, DDR 24 89 96 420
- Faber. Hamburger KPD-Mitglied 135
- Fabian, Walter. 1902 Berlin – 1992 Köln 74 f.
- Faulhaber, Michael von. 1869 Klosterheidenfeld, Unterfranken – 1952 München 350
- Faure, Paul. Ps.: Brotteau. 1878 Périgueux – 1960 Paris 171
- Fellisch, Alfred. Geboren 1884 70–72 237
- Fenigstein, Jakob. Ps.: Doleckij (Dolezki), Wladyslaw. 1888 Warszawa – 1937 Sowjetunion (hingerichtet) 343
- Fimmen, Eduard Carl. Rufname: Edo. 1881 Nieuwer Amstel – 1942 Cuernavaca, Mexico 228 233 262 349
- Fischer, Ruth, geb. Eisler, Elfriede, später Golke. Ps.: Friedrich. 1895 Leipzig – 1961 Paris 24 30–32 47 52 54 f. 87 93 f. 101 f. 119 129 135 190–193 198 f. 202 207–210 218 244 254 256 296 301 303 306 f. 311 328 333 335–337 339 342 352 355 363 373 381–383 389–391 420 426–430 440 448 f. 452 f. 456
- Fleißner, Hermann. 1865 Dresden – 1939 Berlin 71 f. 147
- Frick, Wilhelm. 1877 Alsenz – 1946 Nürnberg 74
- Friedrich (Ps.) Siehe: Fischer, Ruth
- Frölich, August. 1877 Sipperfeld bei Kaiserslautern – 1966 Weimar 114
- Frölich, Paul. 1884 Leipzig – 1953 Frankfurt am Main 24 72
- Frumkin, Moisej Il'ič. 1878–1938. 226 f.
- Frunze, Michail Vasil'evič, 1895 Pispek, Semirecensk – 1925 Moskau (während einer Operation) 103 252 400
- Ger (Ps.) Siehe vermutl.: Max Strözel
- Gerhard, Gerhart. Siehe: Eisler, Gerhart
- Geschke, Ottomar. Ps.: Eisbär. 1882 Fürstenwalde/Spree – 1957 Berlin (-Ost) 24 87 192 244 390 f.
- Geßler, Otto Karl. 1875 Ludwigsburg – 1955 Lindenberg, Allgäu 67 86 113 115 145 148 175 235–237 252 257
- Geyer, Dietrich. Historiker 115
- Giannini, Guglielmo. Pozzuoli 1891 – Rom 1960 307
- Gömbös von Jákfa, Gyula. 1886 Murga, Komitat Tulna – 1936 München 377
- Göring, Hermann. 1893 Sanatorium Marienbad bei Rosenheim – 1946 Nürnberg (Selbstmord) 113
- Gramsci, Antonio. Ps.: Masci, Nino. 1891 Ales, Cagliari – 1937 Rom 132
- Graupe, Georg. 1875 Wener an der Ems – 1959 Dommitzsch, Kreis Torgau 71 f. 147 162 241 259
- Groh, Dieter. Historiker 73
- Grothe, Hermann (?). Deutscher Kommunist 244
- Grumbach, Salomon, 1884 Hatstadt, Elsaß – 1952 Neuilly-sur-Seine 171 174
- Grylewicz (Grilewicz), Anton. 1885 Berlin – 1971 Berlin 135
- Gural'skij, Avgust. Urspr.: Abram Jakovlevič Chejfez. Ps.: Kleine, Le Petit, Rustico, August, Alfons. 1890 Riga – 1960 (Sowjetunion) 24 29 61 137 186 254 262 289 307 335 389
- Haase, Hugo. 1863 Allenstein – 1918 Berlin 464
- Haffner, Sebastian. Urspr.: Raimund Pretzel. 1907 Berlin – 1999 Berlin 466
- Hammer, Max. 1886 Naundorf, Sachsen – 1970 Stuttgart 162 179 198 208
- Häupel, Beate. Autorin 72
- Hausmann, Christopher. Autor 73
- Heckert, Friedrich (Fritz). Ps.: Herzog, Röder. 1884 Chemnitz – 1936 Moskau 49 71 87 147 217 f. 221 241 253 f. 436
- Heinrich (Ps.) Siehe: Heinrich Brandler
- Heinz (Ps.) Siehe: Heinrich Brandler
- Heinze, Rudolf. 1865 Oldenburg – 1928 Weißer Hirsch bei Dresden 236 257
- Heldt, Max. 1872 Potsdam – 1933 Dresden 71 f.
- Heller, A. Mordko (oder Chaim). Ps.: Chiarini, Gaetano 1881 Polen – 1943 (1944?) Moskau 132
- Heller (Ps.) Siehe vermutl.: Hentig, Hans von
- Hellmuth (Ps.) Siehe: Valdemar Rudolf'ovič Roze (\*Skoblevskij)
- Hentig, Hans von. Ps. Heller. 1887 Berlin – 1974 Bad Tölz 89 136 251 253 f.
- Hertz, Paul. 1888 Worms – 1961 Berlin 87
- Hesse, Max. 1895 Berlin – 1964 Hamburg 47 190–192 198 f. 208 210 306 420 426–429 448 f.

- Heu, vermutl. Heye, Wilhelm 372  
 Hilferding, Rudolf, Ps.: Kern. 1877 Wien – 1941  
 Paris (in der Gestapo-Zelle erhängt aufgefunden)  
 68 88 119 146 f. 171 370  
 Hindenburg, Paul von Beneckendorff und von. 1847  
 Posen – 1934 Neudeck 68  
 Hitler, Adolf. Braunau, Inn 1889 – Berlin 1945  
 (Selbstmord) 59 74 113 168 309 f. 326 337 341 f.  
 344 350 f. 376  
 Hoch, Gustav. 1862 Neubrück 1942 – KZ  
 Theresienstadt 296  
 Hoffmann, Adolph. 1858 Berlin – 1930 Berlin  
 22  
 Hoernle, Edwin. 1883 Cannstatt, Stuttgart – 1952  
 Bad Liebenstein 29 89 92–94 132 137 162 179  
 190 198 207 f. 218 290  
 Höglund, Carl Zeth Konstantin. 1884 Gothenberg –  
 1956 309  
 Hörsing, Otto. 1874 Groß-Schillingenken,  
 Ostpreußen – 1937 Berlin 359  
 Horthy von Nagybána, Miklós. 1868 Keneres,  
 Ungarn – 1957 Estoril, Portugal 377  
 Hugenberg, Alfred. 1865 Hannover – 1951  
 Künenbruch bei Rinteln 60  
 Hugo. Siehe: Hugo Eberlein.  
 Il'ič. Siehe: Vladimir Il'ič Lenin  
 Jagoda, Genrich Grigor'evič. 1891 Nižnij Novgorod –  
 1938 Moskau (in Haft erschossen) 424  
 Jannack, Karl, 1891 Cölln bei Bautzen – 1968 Cölln  
 428  
 Jaroslavskij, Emel'an Michajlovič. Urspr.: Minei  
 Izrailevič Gubelmann. 1878 Čita – 1943 Moskau  
 116 f. 127 150 162 179 195 318 400 423 427  
 Jarres, Karl. 1874 Remscheid – 1951 Duisburg 311  
 371  
 Jenő (Ps.). Siehe: Varga, Jenő  
 Josef (Ps.). Siehe: Brandler, Heinrich  
 Jurgenson 141  
 Kahr, Gustav Ritter von. 1862 Weissenburg – 1934  
 Dachau 45 147 204 211 234 309 327 344 348 350 f.  
 372  
 Kalinin, Michail Ivanovič. 1875 Verchovnaja  
 Troitsa – 1946 Moskau 150 195 318 400 427  
 Kamenev, Lev Borisovič. Urspr.: Rozenfel'd. 1883  
 Moskau – 1936 Moskau (hingerichtet). 40 54 110  
 113 116 129 151 222 317 f. 392 f. 400 423 427  
 Kamenev, Sergej Sergeevič. 1881 Kiev – 1936  
 Moskau 139  
 Kamenskij, G. N.(?) 342 f. 345  
 Kangelari, Valentin Aleksandrovič. 1884–1937  
 (umgekommen) 186  
 Katz, Iwan. 1889 Hannover – 1956 Castagnola,  
 Lugano 24 31  
 Kazatkin 134  
 Kerenskij, Aleksandr Fedorovič. 1881 Simbirsk  
 (Uljanov) – 1970 New York 377  
 Klein, Kleine (Ps.). Siehe: Avgust Guralskij.  
 Knilling, Eugen Ritter von. 1865 München – 1927  
 München 145  
 Knoll, Roman. 1888 Ukraine (?) – 1946 121 304  
 Koba (Ps.). Siehe: Stalin, Iosif  
 Kobeckij, Michail Venjaminovič. 1881 (Rußland) –  
 1937 Sowjetunion (Opfer der »Säuberungen«)  
 245 253  
 Koenen, Wilhelm. Ps. Lammers. 1886 Hamburg –  
 1963 Berlin (-Ost) 29 183 244 306 334 339 390  
 409 f. 412 f. 416 419 423 429 454 456  
 Kolarov, Vasilij Petrovič. 1877 Schumen – 1950  
 Sofia 52 144 316 319  
 Kollwitz, Käthe. 1867 Königsberg – 1945  
 Moritzburg bei Dresden 238  
 König, Arthur. Geboren 1884 in Breslau 24 334  
 360 390 f. 426–429 453  
 Kornilov, Lavr Georgievič. 1870 Ust Kazmenogorsk  
 (Karakalinsk) – 1918 Ekaterinodar 377.  
 Korsch, Karl. 1886 Tostedt – 1961 Boston 27 72  
 148  
 Kostja (Ps.). Siehe: Krestinskij, Nikolaj N.  
 Krestinskij, Nikolaj Nikolaevič. 1883 Mogilev –  
 1938 Moskau (erschossen) 47 194 196 222 226  
 254 318 326 346 348 f. 364 374 383 437 f.  
 Krupp von Bohlen und Haibach, Gustav. 1870 Den  
 Haag – 1950 Lühnbach bei Salzburg 261  
 Kubjak, Nikolaj Afanas'evič. 1881 Meščevsk – 1937  
 Moskau (hingerichtet) 427  
 Künstler, Franz. 1888 Berlin – 1942 (an den Folgen  
 der Gestapo-Behandlung) 243  
 Kujbyšev, Valerian Vladimirovič. 1888 Omsk – 1935  
 Moskau 194–197 227 252 f. 302 317 400 423 432  
 438  
 Kun, Béla. 1886 Lele – 1938 (?) Moskau (in Haft) 61  
 Kurella, Alfred. 1895 Brieg, Schlesien – 1975 Berlin  
 (-Ost) 132  
 Kuusinen, Otto Wilhelm (Vil'gel'movič). 1881  
 Laukaa, Finnland – 1964 Moskau 44 92–94  
 132 142 162 179 190 198 207 315 f. 319 353 428  
 454  
 Kvirin, Emmanuil Ionovič. 1888 Novolipov, Gouv.  
 Saratov – 1937 Sowjetunion (hingerichtet) 150  
 Lait (Ps.). Siehe möglicherweise: Edith Schumann.  
 Lasevič, Michail Michajlovič 1884 Odessa – 1928  
 Chabrin 224  
 Laufenberg, Heinrich. 1872 Köln – 1932 Hamburg  
 25 262  
 Lauscher, Albert. 1872 Roetgen, Aachen – 1944  
 Bonn 147  
 Lebedev, Pavel Pavlovič. 1872 Cheboksaraj –  
 Charkov 1933 139  
 Leipart, Theodor. 1867 Neubrandenburg – 1947  
 Berlin 204  
 Lenin, Vladimir Il'ič. Urspr.: Uljanov. 1870 Simbirsk  
 (Uljanov) – 1924 Moskau 20 23 25 36 f. 61 63  
 85 110 115 131 297 313 352 378 394 409 f. 424 433  
 451  
 Lepešinskaja: Vermutl. Lepešinskaja, Olga  
 Borisovna. 1871 Perm – 1963 Sowjetunion 402  
 Lentmann (Lenemann, Lentzmann), Jan Davidovič.  
 Urspr.: Janis Lenčmanis. Ps.: Kensis, Misinbard,  
 Krums, Boris u. a. 1881 Kurland – 1939 Sowjet-  
 union (Tod in Haft) 186  
 Leopold (Ps.) ZK über Weber 244  
 Levi, Paul. 1883 Hechingen – 1930 Berlin 21–23 32  
 63 86 107 118 170 205 337 463  
 Levien (Levin), Max. 1885 Moskau – nach 1936  
 Sowjetunion (Opfer der Repression) 388  
 Liebknecht, Karl. 1871 Leipzig – 1919 Berlin (von  
 Regierungstruppen ermordet) 20 63 439  
 Liebmann, Hermann. 1882 Paunsdorf bei Leipzig –  
 1935 Leipzig (nach Mißhandlungen in den KZs  
 Hohnstein und Colditz) 71 f. 147  
 Lindau, Rudolf. 1888 Middagshausen – 1977 Berlin-  
 (-Ost) 24 373  
 Lipinski, Richard. 1867 Danzig – 1936 Bennewitz  
 (Sachsen) 69–71  
 Litvinov, Maksim Maksimovič. Urspr.: Finkelstejn.  
 1876 Bjalistok – 1951 Moskau 264 288 345 388

- Lloyd George, David. 1863 Manchester – 1954  
Llanystumdwy 430
- Lozovskij, Aleksandr. Urspr.: Salomon Abramovič  
Dridzo. 1878 Danilovka – 1952 Moskau (hingerichtet) 162 197 208 219 221 228 244 247  
252 257 262 f. 316 347
- Lossow, Otto Hermann von. 1868 Hof – 1938  
München 147 149 204 211 234 f. 309 344 350
- Ludendorff, Erich. 1865 Kruszewnia bei Posen –  
1937 Tutzing 204 309 327 341 f. 344 348 350 f.  
372 376 464
- Luther, Hans. 1879 Berlin – 1962 Düsseldorf 147  
370 f.
- Luxemburg, Rosa, 1871 Zamość, Russisch-Polen –  
1919 Berlin (ermordet) 20 61 63 394 439 442
- MacDonald, James Ramsay. 1866 Lossiemouth – 1937  
auf der Fahrt nach Südamerika 430
- Mackensen, August von. 1849 Haus Leinitz bei  
Wittenberg – 1945 Burghorn bei Celle 327 342  
344
- Mann, Heinrich. 1871 Lübeck – 1950 Santa Monica,  
Kalifornien 67
- Manuil'skij, Dimitrij Sacharovič. 1883 Swjatez – 1959  
Kiew 30
- Marx, Karl Heinrich. 1818 Trier – 1883 London  
433
- Marx, Wilhelm. 1863 Köln 1946 – Berlin 311
- Maslow, Arkadij. Urspr.: Isaak Jefimovič  
Čemerinsky. 1891 Elisavetgrad – 1941 La Habana  
30–32 47 101 190–193 197–199 207 209 f. 218 289  
316 318 347 f. 363 382 385 398 400 420 426–429  
440 449 452–454
- Maxim. Siehe vermutl.: Litvinov, Maksim.
- Mayer, Hans 69
- Menžinskij, Vjačeslav Rudol'fovič. Ps.: Stepinskij.  
1874 St. Petersburg – 1934 Archangel'sk bei  
Moskau 257
- Meyer, Ernst. 1887 Prostken, Ostpreußen – 1930  
Potsdam 23
- Michail (Ps.). Siehe: Pjatnickij, Osip A.
- Michajlova 141
- Miljutin, Vladimir Parlovič. 1884 Gouv. Kursk – 1937  
(erschossen) 316
- Modigliani, Giuseppe Emanuele. 1872 Livorno – 1947  
Rom 464
- Moeller van den Bruck, Arthur. Solingen 1876 – Ber-  
lin 1925 25
- Molkenbühr, Hermann. 1851 Wedel – Holstein – 1927  
Berlin 67 f.
- Molotov, Vjačeslav Michajlovič. Urspr.: Skrjabin.  
1890 Kukarka – 1986 Moskau 61 f. 103 130 150  
182 195 211 214 302 318 400 423 427 436
- Monmousseau, Gaston Léon René. 1883 Lognes –  
1960 Paris 181
- Mooney, Tom. 1883 Chicago – 1942 San Francisco  
353
- Müller, Alfred. 1866–1925 (im Dienst tödlich verun-  
glückt) 145–148 187 204 218 f. 234 242 255 304  
331 f. 361 436
- Münzenberg, Willi. Ps.: Willi. 1889 Erfurt – 1940  
Caugnet, Montagne, Isère (vermutl. auf Geheiß  
Stalins ermordet) 140 216 237–239 244 311 388  
411 f.
- Muna, Alois. 1886 Lysice, Okr. Blansko – 1943  
Kladno 162 197 f.
- Mussolini, Benito. 1883 Predappio – 1945 Giulino di  
Mezzegra (von Partisanen erschossen) 95 342 344
- Nazaretjan, Amarij Markarovič. 1889 Akhalka-  
laki – 1938 Sowjetunion (in Haft) 117 195
- Neu, Alfred. 1871 Reichenbach im Vogtland – 1969  
Leipzig 71 147
- Neubauer, Theodor. Rufname: Lorenz. 1890  
Ermschwerd bei Witzenhausen – 1944 Zuchthaus  
Brandenburg-Görden (hingerichtet) 72 148
- Neumann, Heinz. Ps.: Octavio Perez u. a. 1902  
Berlin – 1937 Sowjetunion (hingerichtet) 390 420
- Niekisch, Ernst. 1889 Trebnitz, Regierungsbezirk  
Breslau – 1967 Berlin 74
- Nikolaj (Ps.). Siehe: Vasilij Šmidt
- Nolte, Ernst. Historiker 345
- Noske, Gustav. 1868 Brandenburg an der Havel –  
1946 Hannover 323 465
- Novikov, Aleksandr Aleksandrovič. 1900 Krinkovo,  
Bez. Kostroma – 1976 Moskau 134
- Pfeiffer, Hans Walter. Ps.: Gustav, Kurt Mittendorf.  
1895 Johannegeorgenstadt, Sachsen – 1968 Zeesen  
24 135 193 205 244 307 420
- Pieck, Wilhelm Ps.: Gustav, Wilhelm, Witte u. a.  
1876 Guben, Niederlausitz – 1960 Berlin(-Ost)  
53 55 183 244 247 301 303 306 313 328 f. 335 337  
339 347 373 394 396 400 402 406 f. 409 412 f. 416  
422 f. 428 f. 452 454 456
- Pilsudski, Józef Klemens. 1867 Zulowo – 1935  
Warschau 171 464
- Pjatakow, Jurij (Georgij) Leonidovič. Ps.: Arvid.  
1890 im Gouv. Kiev – 1937 Moskau (hingerichtet)  
47 51–55 64 113 116 129 f. 150 f. 194–198 208 222  
237 254 256 f. 261 286 288 296 301 305 310 313  
317 f. 326 337 342 346 349 353 f. 358 364 367 369  
372 374 379 f. 383 396 398 400 403 406–408  
413 415 418–420 422–424 429 433 437 f. 446 456
- Pjatnickij, Iosif Aronovič. Urspr.: Iosif Aronovič  
Tarsis. 1882 Vil'komir bei Kaunas – 1939 Moskau  
132 f. 137 f. 173 179 182 f. 186 190 197–199 207 217  
245 253 263 302 f. 326 350 353 371 384 398 428 f.
- Podvojskij, Nikolaj Il'ič. 1880 bei Nezlin – 1948  
Sanatorium bei Moskau 327
- Poehner, Ernst. 1870 Hof – 1925 München 309
- Poincaré, Raymond. 1860 Bar-le-Duc – 1934 Paris  
60 154 169 174 f. 178 304
- Preobraženskij, Nikolaj Fedorovič. 1886–1938 (in  
Haft) 312
- Primo de Rivera, Miguel. 115
- Pudor, Richard 243
- Pütz, Heinz. 1898 Köln – 1927 Berlin 162
- R., W. (Ps.). Vermutl.: Valdemar Rudol'fovič Roze  
(Skobleviskij). Die Initialen passen auch auf  
Werner Rackow (Ps.: Felix Wolf).
- Radbruck, Gustav. 1878 Lübeck – 1949 Heidelberg  
88 236
- Radek, Karl. Urspr.: Karol Bergardovič Sobelson.  
Ps.: Andrej. 1885 L'vov – 1939 Sowjetunion (im  
Arbeitslager am Polarkreis ermordet) 24 f. 28 40  
46 f. 50 f. 53–56 61 f. 64 89 f. 92–96 99–102 110  
113 116 120 125 129–132 136 150 162 164 167 169  
172 179 f. 188–190 194–198 207 f. 222 225 237  
241 f. 247 252 f. 257 261 286 288 297 299 f. 303  
308 309 310 312 f. 316–318 326 334 337–339  
346 f. 350 353 355 364 370 f. 374 f. 379 383 f.  
386 388 392 f. 396 398 400 f. 403 406 409 411  
413–415 417–420 422–430 432 436 440 442–451  
453–455
- Rákósi, Mátyás. 1892 Ada (Sserbien) – 1971 Gorkij  
61 f.
- Rakovskij, Christian Georgievič. Urspr.: Krystju  
Stantsjev. 1873 Kotel, Dobrudschja, Bulgarien –  
1941 Orel, Rußland (exekutiert) 103 223

- Redetzki, vermutl. Erich oder Fritz. Geboren 1891 135
- Reinhard, Walther. 1872 Stuttgart – 1930 Berlin 237 344
- Remmele, Hermann. 1880 Ziegelhausen bei Heidelberg – 1939 Sowjetunion (hingerichtet?) 25 29 50 248 f. 264 332 373 390–392 409 f. 412 f. 416 f. 419 423 428 454 456
- Renaudel, Pierre Narcisse. 1871 Morgny-la-Pommeraye, Seine-Inférieure – 1935 Solfer, Mallorca 171
- Renner, Rudolf. 1894 Beule, Schwelm – 1940 Konzentrationslager Buchenwald 251
- Reventlow, Ernst Graf zu. 1869 Husum – 1943 München 25 f.
- Römer, Josef (Beppo). Ps.: Heller (?). 1892 Altenkirchen bei Freising – 1944 Zuchthaus Brandenburg (hingerichtet) 89
- Rošaf, Semen Grigorevič. 1896 St. Petersburg – 1917 Jasi 449
- Rosenberg, Arthur. 1889 Berlin – 1943 Brooklyn 31 92 205 209 339 381 390 f. 440
- Rosenfeld, Kurt. 1877 Marienwerder (heute Kwiazyn) – 1943 New York 323
- Roßbach, Gerhard. 1893 Kehrberg, Pommern – 1967 Hamburg 218
- Roze, Valdemar Rudol'fovič. Ps.: Petr Skobleviskij, Wolf, Gorev, Helmuth, Volod'ka. 1897 Riga – 1939(?) 49 f. 97 122 137 186 241 247 f. 254 399
- Rudzutak, Jan Ernestovič. Urspr.: Janis Rudzutaks. 1887 Bezirk Kurasisu (Kurland) – 1938 Moskau (hingerichtet) 110 116 150 186 194–196 400 423 427
- Rupprecht, Kronprinz. 1869 München – 1955 Leutstätt 350 f. 372
- Rykov, Aleksej Ivanovič. 1881 Saratov – 1938 Moskau (hingerichtet) 110 116 126 150 f. 195 298 318 400 423 427
- Šackin, Lazar Abramovič. 1902 – 1937 Sowjetunion (hingerichtet) 162 244 f. 247
- Safarov, Georgij Ivanovič. Ps.: Volodin, Jegorov u. a. 1891–1942 Astrachan (in Lagerhaft)
- Sakusov, Janko Ivanov. 1860–1941 464
- Šapošnikov, Boris Michajlovič. 1882 Zlatoust, heute Čeljabinsk – 1945 Moskau 139
- Schaetz, Hjalmar. 1877 Tinglew, Nordschleswig – 1970 München 370
- Schachwitz. Vermutl. Tschischwitz, Erich von. 1870 Kulm, Westpreußen 344
- Scheidemann, Philipp Heinrich. 1865 Kassel – 1939 Kopenhagen 464
- Schlageter, Albert Leo. 1894 Schönau im Schwarzwald – 1923 Golzheimer Heide, Düsseldorf 25 95
- Schlechte, Paul. 1882 Rixdorf, Neukölln – 1950 Berlin 30 190 f. 198 f. 208–210
- Schmidt, Robert. 1864 Berlin – 1943 Berlin 88
- Schneller, Ernst. 1890 Leipzig – 1944 KZ Sachsenhausen 148
- Schönhoven, Klaus. Politikwissenschaftler 75
- Scholem, Werner. 1895 Berlin – 1940 Konzentrationslager Buchenwald (exekutiert) 31 192 205 381 f. 389 420 426–429 448 f.
- Schuhmann, Edith. Ps. Sturm, Herta; Kronar, Ellen; Stein, Gerda 288
- Schumann, Georg. 1886 Leipzig – 1945 Untersuchungsgefängnis Dresden (ermordet) 184 217 390
- Seeckt, Hans von. 1866 Schleswig – 1936 Berlin 28 60 175 236 f. 310 317 327 331 340 344 351 372 376 f. 387 f. 393 403 464
- Seisser, Ritter Hans von. 1874–1973 309
- Sellier, Louis. 1885 Dormes, Nièvre – 1978 Remou-lins, Gard 162
- Sémard, Pierre. 1887 Bragny-sur-Saône, Saône et Loire – 1942 Evreux (exekutiert) 181
- Sender, Sidonie Zippora (Toni), 1888 Biebrich, Rheingau – 1964 New York 379
- Severing, Carl. 1875 Herford – 1952 Bielefeld 69 109 113 192 323 464 f.
- Škirjarov, Marvei Fjodorovič. 1883 Višnjakovo – 1954 Moskau 117 150
- Skljanskij, Efraim Markovič. 1892 Faustov – 1925 USA (während einer Dienstreise ertrunken) 133 139
- Šklovskij, Grigorij Lvovič. Ps.: Babuškin. 1875 vermutl. Weißrußland – 1937 Sowjetunion (als Folge der Haft) 50 247 262–264 288 f. 299
- Skobelev, Marvei Ivanovič. 1885 Baku – 1938 Sowjetunion (im Straflager) 449
- Skrypnik, Nikolaj Aleksejevič. 1872 Jazinovataja, Gebiet Doneck – 1933 Charkov (Freitod nach offiziellen Beschuldigungen) 150
- Sluckij, Abram Aronovič. 1898 Gouv. Černigov – 1938 (Opfer der Repression) 449
- Smeets, Joseph 146
- Šmeral, Bohumir, 1880 Trebici – 1941 Moskau 162 164 177 f.
- Šmidt, Vasilij Vasil'evič. Ps.: Nikolaj, Vasja. 1886 St. Petersburg – 1938 Moskau (hingerichtet) 47 194 227 251 256 317 f. 327 346 f. 353 357 f. 364 373 382 f. 438
- Smirnov, Aleksandr Petrovič. 1878 Gouv. Tver – 1938 Sowjetunion (hingerichtet) 195 253 400 427
- Sokol'nikov, Grigorij Jakovlevič. Ps.: Brillant. 1888 Bezirk Poltava – 1939 Sowjetunion (im Lager ermordet) 113 150 f. 162 195 400
- Sol'c, Aaron Aleksandrovič. 1872 Gouv. Solenikas – 1945 Moskau 195 427
- Sollmann, Wilhelm. 1881 Oberlind, Coburg – 1951 Mount Carmel, Connecticut, USA 88 114 117 149 236
- Souvarine, Boris. Urspr.: Lifchitz. 1895 Kiev – 1984 Paris 132 162 197 f. 353
- Stalin, Iosif Visarionovič. Urspr.: Džugašvili. Ps.: Koba. 1879 Gori, Georgien – 1953 Moskau 29 32 38–43 46 52–56 60–63 92 f. 99 f. 110 112 f. 116 119–121 123 126 128 f. 141 f. 150 f. 162 179 f. 189 195 197 211 f. 216 221 f. 247 264 286 288 296 f. 312 f. 318 337 f. 349 354 364 367 374 f. 378 380 382 392 f. 396 398 400–402 409 418 422–424 427–430 443 446 450 f. 456
- Stampfer, Friedrich. 1874 Brünn – 1957 Kronenberg, Taunus 69
- Steinfest, (Otto?). Ps.: »Fuchs« 137 244 386
- Stern, Manfred. Ps. Georg, Fred, Martin, Emilio Kleber. 1896 Woluka, Nordbukowina – 1954 Sowjetunion (im Lager) 244
- Stewart, Robert. 1877 Schottland – 1967 (London?) 132
- Stünnes, Hugo. 1870 Mülheim – 1924 Berlin 60 169 204
- Stöcker, Walter, 1891 Köln-Deutz – 1939 Konzentrationslager Buchenwald 334 385 390
- Stolzenburg, Albert. Deutscher Kommunist 24
- Stomonjakov, Boris Spiridonovič. 1882 Bulgarien – 1941 Sowjetunion (in Haft) 149 217 220 226

- Stresemann, Gustav. 1878 Berlin – 1929 Berlin 42 f. 87 f. 102 107 115 127 135 137 145–149 153 f. 167 170 f. 204 211 219 235 237 303 310 f. 344 370 374–377
- Strötzel, Max. Ps.: Ger(?). 1885 Markranstädt, Sachsen – 1945 Sowjetunion (vermutl. in Lagerhaft) 251
- Sulimov, Daniil Egorovič. 1890 Oblast Čeljabinsk – 1937 Sowjetunion (hingerichtet) 150
- Švernik, Nikolaj Michajlovič. 1888 St. Petersburg – 1970 Moskau 117 150 f.
- Syrcov, Sergej Ivanovič. 1893 Provinz Ekaterinoslav – 1937 Sowjetunion (exekutiert) 316
- Tenner, Albin. 1885 Rauenstein, Thüringen – 1967 Amsterdam 27 72 148
- Terracini, Umberto. 1895 Genua – 1983 162 197 f. 353
- Thalheimer, August. 1884 Affaltrach, Würtemberg – 1948 La Habana 24 29 174 192 210 221 238 244 f. 256 303 306 335 337 339 390 f. 396 417 439 448 456
- Thälmann, Ernst. 1886 Hamburg – 1944 Konzentrationslager Buchenwald (hingerichtet). Ps.: Teddy 24 29–32 44 47 50 100 102 162 172 179 191 193 198 209 247 f. 271 303 306 f. 328 334 f. 339 358 376 382 384 390 f. 426–430 439 f. 452–454
- Thiede, E. Deutscher Kommunist 421
- Thomas, Albert (Aristide). 1878 Chamigny-sur-Marne, Seine – 1932 Paris 171
- Tiedt, Vermutl. E. Thied. 389
- Tirard, Paul. 1879 Croisy, Seine – Inférieure – 1945 371
- Tirpitz, Alfred von. 1849 Küstrin – 1930 Ebenhausen. 372
- Tolstoj, Lev Nicolaevič Graf. 1828 Gut Jasnaja Poljana – 1910 Bahnhof Astapovo 307
- Tomskij, Michail Pavlovič. Urspr.: Evremov. 1880 St. Petersburg – 1936 (Selbstmord nach politischer Anklage) 129 150 195 318 400 423 427
- Torgler, Ernst. 1893 Berlin – 1963 Hannover 135
- Tovstucha, Jan Pavlovič. 1889 Berezna, Cernigov – 1955 Moskau (an Tuberkulose) 195 342 358
- Tranmael, Martin. 1879 Melhus – 1967 Oslo
- Tracey, Donald R. 65 f.
- Treint, Albert. 1889 Paris – 1971 Paris 162 177
- Trockij, Lev Davidovič (Leon). Urspr.: Leiba Bronstein. 1879 Janovka, Cherson, Ukraine – 1940 Coyoacán, Mexico (vom NKVD ermordet) 26 29 36 39–41 45–47 54–56 61 f. 64 88 92 99 f. 112 f. 116 121 125–131 133 138 f. 141 147 150 f. 162 164 168 170 172–174 177–181 186–190 194–19 7 207 f. 210 222–225 254 294 296 f. 301 303 306 312 318 f. 336 364 367 370 375 392 394 396 f. 403 406–409 413–415 417–419 422–425 429 445 f. 450 46
- Tsankov (Zankov, Zankoff), Aleksandr. 1879 Orchow, Donau – 1959 Buenos Aires 144
- Turati, Filippo. 1857 Canzo, Como – 1932 Paris 464
- Ulbricht, Walter. Ps.: Eiche, Walter, Wal, Vogt, Lothar, Zelle u. a. 1893 Leipzig – 1973 Berlin (-Ost) 186 217 244 306 335 337
- Unszlicht, Józef (Unslight, Tosif Stanislavovič). Ps. Józef Jurowski. 1879 Ullava Gouvernement Mlava Plock – 1938 Sowjetunion (hingerichtet) 41 138 184 186 226 257 302 347 387 428
- Urbahns, Hugo. 1890 Lieth, Dithmarschen – 1946 Stockholm 135 266 f. 271 334 360
- Vágó, Béla. 1889 Kecskemét – 1939 Sowjetunion 135
- Varga, Jenő (Eugen, Jevgenij). 1879 Ugorsteina bei Budapest – 1964 Moskau 52 162 171 177–179 242 244 294 f.
- Vasja (Ps.). Siehe: Vasilij Šmidt.
- Vazetis, Ioakim Ioakimovič. Urspr.: Jukums Vacietis. 1873 Jaunmuiza, Westlettland – 1938 186
- Vierth, Karl. 1884 Berlin – 1945 Miersdorf 209 306 339 390 f.
- Vompe, Pavel A. 1890–1925 138
- Vorošilov, Kliment Efreмовič. 1881 Verkhne – 1969 Moskau 116 151 224 410
- Wagner, Hellmut 75
- Walcher, Jakob, 1887 Ps.: Jacob, Schwab, Jim, Jacques. Betleheim b. Wain, Baden Württemberg – 1970 Berlin (-Ost) 24 29 55 88–90 100 129 132 134 221 244 303 313 334 337 339 352 390 400 402 406 f. 409 412 f. 416 f. 423 454
- Walter (Ps.). Siehe: Ulbricht, Walter. Siehe auch: Erich Wollenberg
- Warski-Warszawski, Adolf. Ps.: Czerniawski, Jerzy, Jerzynski, Michalowski. 1868 Warschau – 1937 Sowjetunion. 287 425
- Wels, Otto. 1873 Berlin – 1939 Paris 87 323 370
- Wenzel, Otto 274 303
- Westermann, Hans. 1890 Hamburg – 1935 KZ Fuhlsbüttel (ermordet) 191
- Wilhelm II. 1859 Potsdam – 1941 Doorn, Niederlande 440
- Wirth, Joseph. 1879 Freiburg im Breisgau – 1956 Freiburg im Breisgau 371
- Wirtorf, John F. 1894 Stellingen – 1891 Hamburg 32
- Wolf (Ps.). Siehe vermutl.: Roze, Valdemar Rudol'fovič.
- Wolffheim, Fritz. Ps.: Wulf, Friedrich. 1888 Berlin – 1942 Konzentrationslager Ravensbrück 25
- Wolfstein, Rosi. Spätere Fröhlich, Rosi (Rose). 1888 Witten, Westfalen – 1867 Frankfurt am Main 311
- Wollenberg, Erich. Ps.: Walter. 1892 Königsberg – 1973 Hamburg 186
- Wurm, Mathilde, geb. Adler. 1874 Frankfurt am Main – 1935 London 300
- Zankov. Siehe Tsankov, Alexander
- Zeigner, Erich, 1886 Erfurt – 1949 Leipzig 66–72 86 91 f. 113 147 187 236 242 f. 252 258 f. 266 287 332 462 f.
- Zenker, Adolf. Geboren 1866 in Schreiberhaus, Schlesien 205
- Zerkin, Clara, (geb. Eisner). 1857 Wiederau – 1933 Archangelskoe bei Moskau 22 24 51–53 55 89 92 162 164 179 190 198 208 247 287 f. 313 319 329 358 363 387–389 400 402 406 f. 409 412 f. 417 420 423 425 428
- Zetlin, Iefim Viktorovič (Zeitlin, Zejldin, Tsejldin). 1898 – ca. 1937 Sowjetunion (erschossen) 247
- Ziegler, Bernhard (Ps.). Siehe vermutl.: Kurella, Alfred.
- Zinov'ev, Grigorij Evseevič. Urspr.: Gersch Aronovič Radomysl'skij-Apfelbaum. 1883 Elisabethgrad – 1936 Moskau (hingerichtet) 22 28–30 36 38–40 42 f. 45–48 50–54 61 f. 88–90 92–97 99 f. 102 f. 110 f. 113 116–118 122–124 129–132 141 144 149–152 162–165 170 f. 174 179 187 189 f. 193–199 202 207–210 216 219 222 226 228 238 242 245 247 252 f. 262 264 286–288 301–303 306 311–314 317 bis 319 326 336 346 349 f. 354 358 364 367 371 374–377 384 f. 387 391–394 396–398 400 402 407–409 411 f. 416–419 422–439 441–443 446 451 453–457